3 1761 06353860 7

Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorletzter Weltgang. II. Th. 3te Abth.)

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich
Fürst, von,

Semilasso [Pseud.]

in

Afrika.

[v. 3-5]

Dritter Theil.

Biserta, Tunis.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Der Bey im Audienz-Saal.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1836.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

HAF
P9774se

582840
4.5.54

Inhalts-Verzeichniss

zum

dritten Theil.

Reisejournal.

Seite 1.

Biserta. Die Herren Viceconsuln Bottari und Costa. Europäer, die Europa nie gesehen. Kirchhof voller Turbane. Garnison, kläglich anzusehen. Obere Militairchargen sind soldlose Ehrenstellen. Nachahmungswürdige Einfachheit der Geschäfte. Sicher-

heit in der Gegend. Ahnenforschung. Lust zu zeigen, daß man auch den Krieg versteht. Excursion auf der Schara. Bild der Cavalkade. Unfall in Menzel-Sid. Das tunesische Paradies. Der Berg im Wasser. Terminhaltende Fische. Der unter Rosen und auf Lorbeeren sterbende Schakal. Crayonreise auf dem Zimmer. Als Reitpeitsche zu gebrauchende Wachslichter. Demüthigende Gleichgültigkeit gegen Europäische Angelegenheiten. Statistische Quästionen beim farcirten Schöpfenbraten. Der weit gereiste Pudel. Der kannegießernde Grieche. Graf Armannsperg. Hohe Stadtthorschwellen. Der Berg Dschebel Nadur. Der verrätherische Esel und eine rare Lilie. Umkreisung des größeren See's bei Biserta. Merkwürdige Blumen. Dschebel Gungla und Dschebel Esker. Fixe Adler. Musäus ersteht von den Todten.

Die auf den Armen getragenen Esel. Semilasso fällt vom Menschen. Ochsenvögel, Katzenkäse und Gänsebutter. Der ominöse Freitag. Der Aberglaube muß der Pflicht weichen. Musterhaftes Verfahren die Kameele zu putzen. Der rosenbeschattete Karavanenchef. Allzeitfertiger Rathschaffer. Die Araber bewähren sich als Nasenvirtuosen. Ruinen von Utika. Die Reisegesellschaft trinkt auf's Wohlseyn Cato's in Elisium. Eine maurische Tafelmusik. Berühmter Fluß. Die fehlgeschlagene Fährmannsspeculation. Nachtlager bei einem Brummbär. Reise nach Tunis. Seltsame Hochzeitfeier. Gegend von Tunis. Der Bardo. Tunesisches Soldatencostüm. Anblick und Anruch von Tunis. Aufnahme bei Herrn Gregorio de Montes. Chevalier de Nyssen und Herr Deval. Generosität des Bey von Tunis gegen seinen

Leibarzt. Guter Rath für Aerzte im Vaterlande. Besuch des Bazars in Tunis. Enthauptung der Blumen durch Musik, oder Bestätigung des Wunders von Jericho. Bemerkenswerthe Quelle. Pallast des Hammuda Pascha. Parallelgang der Reinlichkeit mit der Cultur der Völker. Schöne Dörfer. Der gravitätische Dragoman. Handelsvorschläge und Handelsspeculationen. Häßliche Jüdinnen und buntscheckige Negerinnen. Soirées. Die englische Missions- und Bibelgesellschaft in Tunis. Bezahlte und unbezahlte Bibeln. Tunesische parfums. Ein Reiseabenteuer des französischen Consuls Herrn Deval.

Siebenter Brief.

Seite 79.

Was ist Gelehrsamkeit? Beiträge des Herrn Noah zur Geschichte des tunesischen Staats. Einfluß der französischen Eroberung Algiers auf Tunis. Präsentation im Bardo. Revolution gegen den Sapatapa Sidi Jussuf. Vorzüge des tunesischen Landes vor Algier. Indolenz und Nachläßigkeit der hiesigen Einwohner. Anatomie ihrer Religion. Muhammed als Religionsstifter. Sein Werkzeug: der Koran. Fanatismus der Tunesen gegen Christen. Gemischte Bevölkerung von Tunis. Lob und Tadel der Eingebornen. Ihre Neigung zum Aberglauben. Kurzer Proceß: den Teufel auszutreiben. Insolenz gegen die Juden. Les chapeaux à cornes. Nachahmungswerthe Handhabung der Justiz. Strafarten. Ein

paar deutsche Zeitungsartikel. Scharfsinnige Richter bei Entscheidungen. Nachrichten über die tunesischen Schönen. Jammer und Trost der Heirathsfähigen. Audienz einer Consulardame bei den Prinzessinnen im Bardo. Festlichkeiten bei der Vermählung des jetzigen Bey. Schlimmes Omen für den Bräutigam. Eselritt und Ertränkung für verbotene Galanterie. Gefällige Bekanntschaften auf dem Judenkirchhofe zu machen. Geschmackvolle Anlage der Judenkirchhöfe. Ein zum Juden bekehrter Kanonikus. Sein Grabmal.

Achter Brief.

Seite 181.

Sibiriſches Wetter in Afrika. Ueber Dramaturgie der Indier. Recept zu einer Theaterprinzeſſin. Dampf iſt zu allen Dingen nütze. Beſuch bei Herrn Raffo. Pferde und Mauleſel auf dem Dache. Beſichtigung des Bardo. Der Sultan der Thiere en famille. Eigenthümliche Reitſättel. Ein Spazierritt zu Muhammed Serruch und zu einem altcarthagiſchen Aquaeduct. Wunderthätiges Heiligengrab. Die Manuba. Gefälligkeit des Bey im Sterben gegen Semilaſſo. Beſichtigung Carthago's. Lage und Geſchichte. Aehnlichkeit zwiſchen Hannibal und Napoleon. Des Gouverneurs Nachgrabungen in Carthago's Trümmern. Acquiſition von Antiquitäten. Das Amphitheater, der Circus u. ſ. w. Reize des

Marsa-Thales. Excursion nach Kammart. Verfallenes Prachtschloß eines durch Unvorsichtigkeit verunglückten Kaufmanns. Parallele zwischen Afrikanischer Gewalt und Europäischer Hudelei. Kunst- und Naturaliensammlung des englischen Consuls. Der Kuhesel. Grabmal eines Marâbut's neben der Sterbestätte des heiligen Ludwig. Critik für und gegen Herrn Falbe. Besuch in Goletta bei Herrn Gaspary. Schmarotzer in Schneckenform.

Reisejournal.

Seite 233.

Detail der Motiven zu der im siebenten Briefe erzählten Revolution gegen Sidi Jussuf. Modelle für plastische

Künstler. Raffinirter Farbensinn. Empfehlenswerthe Art zu grüßen. Tod des Bey von Tunis. Thronbesteigung seines Nachfolgers Sidi-Mustapha. Die Köche des Divans, in kleinen Mützen und großen Schuhen tragen den Bey zu Grabe. Das Pêle-mêle des Leichenconducts. Gefahr für Christen, einer muhammedanischen Leichenbestattung zuzusehen. Besichtigung der Cassba. Besatzung derselben zu Carl des Fünften Zeit. Stra fralla! Sehenswürdiger Thurm. Unvorsichtigkeiten in der Pulverfabrik. Schöne Casernen. Landhaus des Sapatapa. Der 96jährige Castellan. Kaffee mit Moschus ist nicht anzupreisen. Ausgezeichnet gute Pferde. Der Bugharnin und die Bäder von Hammam-lief. Muntere Flöhe; Eidechsen und Goldkäfer. Anakreons Cikadengesang. Der reitende Hampelmann. Wiederholter

Besuch der Ruinen von Carthago. Vortheile der Fußverrenkung. Große blühende Aloë. Der grasgrüne Besuch. Marktgang. Unförmlichkeit tunesischer Galanteriewaaren. Ruhmwerthe Lastträgerehrlichkeit. Sclavenbazars. Visite beim Marineminister. Charakteristische Schwierigkeit in Handelsgeschäften. Abschiedsaudienz im Bardo. Sitzung im Justizsaal. Kaffee als Mittel zur Ausübung der Gerechtigkeit. Abschied von der Löwenfamilie. Auch der Pascha von Gottes Gnaden.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Biserta, den 20. April 1835.

Wohl hat Volney Recht, wenn er sagt, daß alle Beschreibungen fremder, den unsern ganz entgegengesetzten Länder, immer nur zur Hälfte die Gefühle malen und wieder beim Leser hervorrufen können, die der lebendige Anblick derselben gewährt. Ich habe die Reisen dieses berühmten Philosophen kürzlich wieder vorgenommen, sie aber im Ganzen zu nüchtern für meinen Geschmack gefunden. Was er sagt, ist in der That immer wahr, seine Untersuchungen sind gründlich und

seine Bemerkungen scharfsinnig, aber es wird uns nichts wahrhaft anschaulich. Er zeigt uns, als Anatom, nur das Gerippe, Muskeln und Adergewebe in seinen richtigsten Verhältnissen, aber ohne die schönere, mannigfache äußere Hülle. Ich liebe es, auch das elastische Fleisch, die Rosenwangen der Natur, ihren duftenden Athem, das ganze reizende Spiel ihrer Schöpfungen geschildert zu sehen, und auch das bunte Gewand, das ihr der Mensch, immer wechselnd, anzieht. Von allem dem ist in Volney's Reisen nichts zu finden. Selbst wenig gefühlvoll, nur ein strenger Denker, enttäuscht er über Alles, und wird, um nie unwahr zu werden, immer farblos. Auf diese Art aber tritt er auch der Wahrheit zu nahe, deren es ja so wenig absolute gibt, und die der gewissenhafteste Reisende doch nur individuell in seinen Beschreibungen beobachten kann; denn Einer wird vom Enthusiasmus ergriffen, wo der Andere kalt bleibt. Der sieht rosenfarben, was Jenem schwarz erscheint. Da aber heut zu Tage so Viele ihre

Reisen erzählen, so ist dies sehr gut, denn nun kann es das verschiedene Publikum damit wie mit den Journalen machen, nämlich nur die lesen, die von seiner Farbe sind.

Bisher hatte Alles, was ich von Afrika gesehen, immer eine so starke französische Beimischung gehabt, daß ich mich noch halb in Europa glauben konnte. Biserta (im Arabischen Bensert, zur Zeit der Römer Hippo-Zaritus) war die erste Stadt, wo dieser heimathliche Anklang ganz wegfiel und mir Alles wie eine wahrhaft neue Welt erschien. Die Bevölkerung in ihrer mannigfaltigen Tracht; die fremden Gebräuche und Sitten, die vielen Cameele, die theils auf den Stadtplätzen mit einem aufgebundenen Bein dreifüßig standen, theils auf den Knieen, und alle vier Beine unter sich verborgen, so dalagen, daß sie mit dem langen, weit vorgestreckten Schwanenhalse colossalen Vögeln glichen, oder in der Ferne in den langen Reihen einer Caravane langsam am Meeresstrand hinzogen; die zwischen eingefallenem, grün bewachsenen

Gemäuer aufsteigenden schloßartigen Häuser mit wenigen kleinen vergitterten Fensteröffnungen; die hohen crenelirten Mauern rund um die Stadt, mit den blutrothen Fahnen auf den Forts; die von den unsern so verschiedenen Marktplätze nebst ihren fremdartigen Buden; die Schulen, wo bei offenen Thüren an der Straße, ein Haufe wie ein Knäuel in einander gewirrter Kinder ein unaufhörliches widerliches Geschrei ausstießen, was die hiesige Manier ist lesen zu lernen; die mit Netzen verhangenen Thüren der Barbiere, und die Kaffeehäuser, vor denen, mitten in der Straße auf Matten gelagert, bunte, bärtige Männer mit viermal so großen hölzernen Figuren als die unsres Schach's sind, eine Art Dame spielten; bis selbst auf die tunesischen Douaniers herab, die wir so viel artiger und genügsamer als die europäischen fanden — Alles war neu und eigenthümlich.

Ich fand an den beiden Viceconsuln von Frankreich und Sardinien, Herrn Bottari und Herrn Costa, zwei sehr verbindliche und artige Männer,

die nebst allen ihren Angehörigen mich äußerst freundschaftlich aufnahmen. Herr Bottari räumte mir sogleich in seinem schönen und großen Hause eine bequeme Wohnung ein, und sorgte für jedes meiner Bedürfnisse. Obgleich von europäischer Abkunft, hat doch weder er noch seine Mutter, so wie seine beiden Schwestern, die theils hier, theils in Tunis geboren sind, Europa je gesehen, und es war mir deshalb auffallend, sie demungeachtet Alle von so feiner europäischer Bildung zu finden, als man in unserm Vaterlande selbst kaum allzuhäufig antrifft. Sie sprachen französisch, italiänisch und arabisch gleich geläufig, die italiänische Sprache war jedoch am meisten an der Tagesordnung, weshalb mir der Aufenthalt in Biserta zu einer guten Uebung in derselben geworden ist.

Während man meine Sachen in dem neuen Logis ordnete, machte ich zugleich mit dem Sohne des Herrn Costa einen Spaziergang um die Stadt, und setzte ihn dann bis auf einen nahe gelegenen

Hügel fort, von dem ein unerwartet reicher Anblick mich überraschte; denn hier zeigte sich rund umher, der Régence von Algier sehr entgegengesetzt, ein lachendes sorgfältig bebautes Land. Die schönsten und üppigsten grünen Saaten dehnten sich nach allen Seiten aus, und umschloßen, vielfach mit Bäumen untermischt, zwei fast zusammenhängende großartige Seen, die über zehn deutsche Meilen im Umfange haben. Ich werde später ohne Zweifel Gelegenheit haben, näher darauf zurückzukommen.

Ueber den Kirchhof voller Turbane, die, seit der Sultan sie abgeschafft, bald nur noch die Leichensteine zieren werden, wandten wir uns längs der hohen Mauern der Cassba wieder der Stadt zu. Ich bemerkte einige Steine mit römischen Inschriften hoch oben eingemauert, ohne jedoch die halb verwischten Buchstaben entziffern zu können. Als wir bei dem Palais des tunesischen Befehlshabers der bewaffneten Macht vorübergingen, an dessen Thore zwei prächtige Maulbeerbäume standen,

begegneten wir einem Offizier der nur 50 Mann ſtarken Garniſon, die obendrein faſt allein aus Invaliden beſteht und das kläglichſte Anſehn hat. Ich würde den gedachten Offizier für einen alten Bettler gehalten haben, wenn Herr Coſta mich nicht mit ſeiner Würde bekannt gemacht hätte. Jeder dieſer Offiziere, deren es fünfe gibt, commandirt hier zehn Mann, und jede dieſer zehn Mann bilden die Beſatzung eines der fünf Forts, welche die Stadt vertheidigen. In der jetzigen Friedenszeit liegen ſie jedoch alle auf der Cassba und inſpiciren nur ab und zu ihre reſpectiven Forts. Der Gehalt eines ſolchen Befehlshabers beträgt täglich einen halben tuneſiſchen Piaſter (der tuneſiſche Piaſter galt jetzt einen Franken und zwei Sous), nebſt einem ſehr geringen Deputat. Der General oder Aga hat ſelbſt nur vier Sous mehr, und wird alle ſechs Monat durch einen Andern abgelöst. Außer dieſem Aga gibt es auch noch einen Gouverneur, Kiâja genannt, deſſen Gehalt bis zu einem ganzen Piaſter

täglich steigt, und der in Biserta hauptsächlich die Marinegeschäfte zu besorgen hat. Der dritte Functionär des Gouvernements ist der Caïd, dem alles das Finanzwesen Betreffende übertragen ist, eigentlich mehr eine Art Generalpächter. Dies sind die einzigen Staatsdiener (NB. ohne alle Unterbeamte, nicht einmal einen Schreiber), deren der Bey bedarf, um Biserta und das umliegende Land regieren zu lassen, und sie haben, wie gesagt, weder Canzelleien noch Büreau's, sondern müssen alle vorkommenden Geschäfte allein versehen; eine Einfachheit, die man in Europa, bei unserm Mückenschwarm von Beamten, allerdings einigermaßen nachgeahmt zu sehen wünschen möchte.

Doch um wieder auf unsre ächt Fallstaff'schen Soldaten zurückzukommen, so führen diese 50 ausgesuchten Krüppel ohne Uniform, nur in zerrissene Lappen gehüllt, auch alle verschiedene Waffen; Einige krumme Säbel, Einige endlos lange Flinten ohne Steine an den Schlössern; Andere tragen sogar nur Stöcke geschultert. So

hinken, tappen und humpeln sie mit den ernsthaftesten Gesichtern und nackten Beinen durch die Stadt, den eben so lumpig aussehenden Aga-General an ihrer Spitze. Es ist schwer zu begreifen, warum, ungeachtet dieser geringen und burlesken militairischen Kräfte, dennoch hier überall die vollkommenste Sicherheit herrscht, und man, so weit man will, die Taschen voller Gold, die Gegend durchziehen kann, ohne den mindesten Unfall zu befürchten — während in Tabarka unter der nämlichen Herrschaft, nur dreißig Stunden weiter, es mit Lebensgefahr verbunden war, einen Büchsenschuß weit ins Land vorzudringen. Wenn ich nach der Ursache frug, hieß es nur: Die Leute hier sind gut, und dort sind sie böse. Einen andern Grund wußte man nicht anzugeben. Vielleicht sind die hiesigen Einwohner Abkömmlinge der einst civilisirten Carthager mit Arabern gemischt, und Jene mit Vandalen gekreuzte Nachkommen der Numidier Jugurtha's, deren beiderseitiges Blut, im Bösen wie im Guten,

fortgeerbt hat. Der Consul erzählte uns indeß, daß während des sechsmonatlichen Krieges mit Sardinien, wo man einen Ueberfall Biserta's befürchtete, 700 der wilderen Kabylen hierher beordert worden waren, die gleich damit anfingen, eine Decharge ihrer Flinten auf die Häuser der Consuln von Frankreich und England zu richten, welche alle Damen in die Keller trieb, und deren Spuren man mir noch reichlich in den Mauern und Fenstervorhängen zeigte. Glücklicherweise verursachte diese kriegerische Wallung weiter keinen Schaden, und die Thäter wurden hart bestraft.

Sie führten zu ihrer Entschuldigung an, daß sie doch den Franzosen und Engländern, die ihnen Algier genommen, hätten zeigen wollen, daß sie auch den Krieg verstünden.

Der übrige Theil des Tages war der Ruhe, dem Bade und einem heitern Mittagsmahl gewidmet, das durch die lebhafte Unterhaltung meiner freundlichen Wirthe, wie durch allerlei Delicatessen der Levante sehr angenehm gewürzt wurde.

Am andern Tage machten wir eine sehr interessante Excursion auf der Landzunge Schara, die sich tief in den See von Mezauka erstreckt, ehemals Promontorium Hippos genannt, auf dem, nach Diodor von Sicilien, Agathokles sein Lager aufschlug.

Unsere Cavalcade gewährte einen ziemlich grotesken Anblick. Ich ritt ein unbeschlagenes kleines Bauernpferd mit einem Weichselzopf, auf dem des Consuls prächtiger, goldgestickter Zaum von violettem Saffian sich um so wunderbarer ausnahm, da der alte und abgenutzte spanische Sattel aus dem dreizehnten Jahrhundert herzustammen schien. F.... hatte große Mühe sich, als Dame auf einem enormen Packsattel reitend, ohne Bügel auf seinem munteren Esel zu erhalten, den er nur unvollständig mit einer langen Strick-Halfter regieren konnte, deren anderes Ende zugleich als Peitsche diente. Das Maulthier des Herrn Costa junior machte uns die meiste Noth, denn bei jeder Begegnung mit einem andern Thiere

vom Geschlechte der Pferde oder Esel begann es ein so dröhnendes, und durch keine Prügel zu dämpfendes Geschrei, daß viele Minuten lang alle Unterhaltung dadurch unmöglich ward. Uebrigens liefen alle drei Thiere rüstig und leicht, wenn der den Zug führende Maure voran war. Desto schwerer war es selbstständig ihrer Herr zu werden, und bei einer der letzten Gelegenheiten kam unser gütiger Begleiter in sehr unangenehme Berührung mit der Mistpfütze des Dorfes **Menzel-Sid.** Die Landzunge auf der wir uns befanden, ungefähr zwei Stunden lang und eine Stunde breit, ist ein so gut cultivirtes Grundstück, als man es nur in Europa finden kann, verbunden mit aller Neuheit der hiesigen Zone. Das hügeliche Terrain, welches fortwährend andere Uebersichten gewährte, zeigte im lieblichsten Wechsel bald hellgrüne Flächen von dunkeln Olivenwäldchen schattirt, die ein vortreffliches Oel geben; bald wohlgehaltene Weingärten, regelmäßig von Feigen- und Mandelbäumen voller Früchte, **Jujubiers** nebst andern

blühenden Obstbäumen durchschnitten, und von Hecken der indianischen Feige umfaßt, durch die sich schon blühende Rosen schlangen; bald mit gutem Vieh besetzte Weiden, die eine dort vorherrschende, sehr reich blühende Art Ginster wie in ein goldgelbes Tuch einhüllte. Zuweilen bemerkten wir auch große Remisen aus einem geschlossenen Dickicht von Granaten bestehend, die wir nur bedauerten nicht in der Blüthe zu sehen. Ihre Früchte sollen die ausgesuchtesten im ganzen Tunesischen Gebiete seyn. In den Getreidefeldern fanden wir, statt unserer Kornblumen, die blaue Gartenwinde und rothe Iris, und in den Wiesen die schönsten Lupinen, verschiedene Astern, und eine sehr in die Augen fallende purpurfarben blühende Esparsette. Gegen die Stadt und das Meer zu ziehen sich große Ziergärten hin, die mit Palmen, Orangen, Citronen, Maulbeerbäumen, Quitten, Pfirsich, Aprikosen u. s. w. im Ueberfluß versehen, aber verhältnißmäßig weniger gut als die Weinberge gehalten sind. In einem dieser Gärten steht

eine majestätische Pinie, welche die einzige in der ganzen Gegend seyn soll. Es scheint hinsichtlich des Eigenthums hier eine große Liberalität zu herrschen, denn wir durften nicht nur ungehindert in die fremden Besitzungen hineinreiten, sondern unser Führer pflückte uns auch noch rechts und links ganze Hüte voll Rosen, Orangenblüthen und Apfelsinen ab, von denen die letzteren jedoch mehr bitter als süß schmeckten, und weit entfernt von der Vortrefflichkeit derer des Atlas waren. Nichts kann anmuthiger seyn, als die Hohlwege, welche zwischen diesen Gärten hinführen. Die mannigfachen Schattirungen so vieler Sträucher, Weiden und Pflanzengewächse, unter welchen besonders die blaßgrün und silberfarbene wohlriechende Absinthe von den dunkeln Zweigen des Sadebaumes schön absticht, gaben ein so liebliches Bild, daß man die unnachahmliche Kunst der Natur bewundern mußte, die, sich immer selbst genügend, in stiller Einsamkeit unaufhörlich schöpferisch fortwirkt, unbesorgt ob ein menschliches Auge sie versteht und würdigt.

Wir wenden nun unsere Blicke nach dem Mittelgrund der großen Landschaft, und auf den hufeisenartig geformten See, der mit einem zweiten hinter ihm zusammen zu fließen scheint, aus dessen Mitte ein hoher dunkelblauer Berg in kühnen Linien aus dem Wasser steigt. Diese beiden Seen, welche in der Mitte gegen 30 Fuß Tiefe haben, so daß sie die größten Kriegsschiffe tragen könnten, und deren Ende nur einige hundert Schritte vom Meere entfernt ist, mit dem sie ein breiter durch die Stadt fließender Canal verbindet — würden einen der schönsten Häfen der Welt abgeben, wenn die Industrie einer solchen Anlage zu Hülfe käme. Dies wäre um so mehr zu wünschen, da der jetzige kleine Hafen von Biserta einer der gefährlichsten an der ganzen Küste ist, was natürlich die Folge hat, den Handel und Verkehr der Stadt nur höchst unbedeutend zu lassen. Dafür ist jedoch die Fischerei des größeren See's in seiner jetzigen Verfassung eine der einträglichsten, und zugleich von höchst eigen-

thümlicher Art. In dem tiefsten Theil desselben, dem freundlichen Dorfe Menzel-Sid gegenüber, hat die Natur zwölf verschiedenen Gattungen von Fischen ihre Wohnung angewiesen, von denen jede auch einen verschiedenen Monat wählt, um ihre Eier zu legen. Da sie diese nun instinctmäßig in das hohe Meer abzuwerfen suchen, so kömmt jeden Monat des Jahres regelmäßig eine andere Sorte Fische dem Canale zugesteuert, der den See mit dem Meere verbindet. Hier aber empfängt sie die mörderische Berechnung des Menschen. Da, wo dicht neben der Stadt auf einer kleinen Insel die Tempelgräber von vier Marâbuts unter Palmen stehen, hat man den See durch einen Fang geschlossen, der einen großen Raum einnimmt, und dessen weite Thore nach der Seite des See's hin drei Tage in der Laichzeit offen gelassen werden, bis der ganze Fang von Fischen wimmelt. Er ist dann dermaßen mit ihnen angefüllt, daß mehrere hundert Menschen fortwährend beschäftigt sind, die Beute mit Hamen

in Säcke zu werfen, von denen gewöhnlich gegen 150 Pferdeladungen nach Tunis expedirt werden. Diese Fischerei giebt monatlich ein wahres Volksfest für Biserta ab, und scheint seit der Römerzeit nie abgenommen zu haben. Der jüngere Plinius sagt von diesem See, daß er bald höher, bald tiefer als das Meer stehe, und daher abwechselnd der See in das Meer abfließe, oder von ihm Zufluß erhalte, was mir die Eingebornen bestätigten. Der Pacht für den Fischfang in Biserta trägt jetzt dem Bey jährlich 80,000 Piaster ein.

Die jenseitigen Ufer des See's, sanft gegen die Berge ansteigend, sind ebenfalls, gleich der Schara weithin vortrefflich cultivirt, bis auf die dem Meere zugewandte Seite, wo gelbe Sanddünen das Ufer bilden; aber selbst diese machen in einer so üppigen Gegend, als Contrast, keinen unangenehmen Effect. Ueber Alles prachtvoll ist dagegen der unermeßliche Halbkreis des Gebürges, der am Horizont beide Seen umschließt und dessen

weitem Bogen das Meer zur Sehne dient. Hier lagern sich an einigen Orten die verschiedenen Berglinien bis siebenfach übereinander, während hie und da einzelne ferne Spitzen, in den verschiedenen Nüancen eines sich nach Maaßgabe der Entfernung abstufenden Blau's, aus den wellenförmigen Ketten hervortreten. Obgleich uns das Wetter keineswegs begünstigte, denn es war seit unsrer Ankunft für das hiesige Clima und die Jahreszeit unglaublich kalt geworden — nach meinem Taschenthermometer nur 7 Grad über Null, wozu ein heftiger Nordwind blies — so war doch bei dem grau und schwarz bedeckten Himmel Luft und Ferne klar, für mich, der so viel mit den Augen lebt, die Hauptsache. Ab und zu genossen wir auf unserer Tour auch des Jagdvergnügens, zu dem sich hier überall reichliche Gelegenheit vorfindet, und J . . . . schoß heute unter Rosen und Lorbeeren den ersten Schakal.

Die folgenden Tage befand ich mich, wahrscheinlich noch von den Folgen der barbarischen

Seekoſt, des langen Schaukelns und der eingetretenen Kälte, von der ich bis jetzt mehr als von der Hitze in Afrika gelitten, zu unwohl um auszugehen. Ich mache daher meine wenigen Betrachtungen in der Stube.

Sonderbar allerdings iſt dieſes Land! Ungefähr ſo ſtelle ich mir Deutſchland im zwölften Jahrhunderte vor. Obgleich Biſerta eine Stadt von 10 bis 12,000 Einwohnern iſt (auch dies weiß man jedoch hier nur der Wahrſcheinlichkeit nach) hat ſie doch weder eine gepflaſterte Straße noch eine Stadtuhr. Nur wenn die Sonne ſcheint, feuren die Mauren genau um Mittag eine Kanone ab, ſonſt geſchieht es aufs Gerathewohl, und die übrigen Stunden werden nach der Sanduhr gemeſſen. Aerzte und Apotheker gibt es nicht, ſelbſt keine Schneider, als für das gemeine Volk, und alles dergleichen muß daher aus der Hauptſtadt bezogen werden. Leider iſt auch der Spiritus für meine Theelampe nicht mehr zu haben, und da der Verſuch mit Oel als Surrogat, wegen

abscheulichen Gestankes mißlang, mußte ich zu dem sündlichen Luxus schreiten mit eau de Cologne zu wärmen. Wachslichter habe ich nach vieler Mühe endlich aufgetrieben, sie sind aber nicht stärker als mein kleiner Finger, oben noch dünner ausgehend, von dunkelgelber Farbe, drei Fuß lang, und eine solche Kerze gleicht mit ihrem weit hervorstehenden Dochte vollkommen einer schmutzigen Reitpeitsche. Die Gleichgültigkeit, mit der hier unsere europäischen Verhältnisse und Angelegenheiten, die uns so wichtig erscheinen, aufgenommen werden, ist fast demüthigend. So glaubte ich mich bei der gutmüthigen Familie, die mir so freundlich die Gastfreiheit gewährt, mit meiner alten Neuigkeit vom Tode des Kaisers von Oesterreich u. s. w., was hier Alles erst nach Jahr und Tag bekannt wird, sehr interessant zu machen, mußte aber zu meinem Schrecken gewahr werden, daß die Damen gar nicht recht genau wußten, wer dieser Potentat gewesen sey, und als wir Abends eben einen nationalen mit Rosinen

und Mehl farcirten Schöpsenbraten zu uns nahmen, frug mich einer der Gäste; ob es gegründet sey, daß Napoleon auf St. Helena gestorben. Es ist Niemand hier im Hause, der seit vierzig bis sechzig Jahren weiter als bis Tunis gekommen wäre, (außer ein schöner Pudel, Barbett, der vor Kurzem von Marseille angelangt ist) und man nimmt an den Crisen der europäischen Politik hier weniger Antheil, als an den etwaigen Culturfortschritten der Orangoutangs in Java, oder dem Gedeihen der christlichen Missionäre in Ovaihi und Otahaiti. Ein alter Grieche, der eben aus Arkadien angekommen war, bildete hierzu den vollkommensten Gegensatz. Dieser kannegießerte con amore, und zog dabei auf das Heftigste auf den Minister Armansperg los, von dem er die seltsame Meinung hegte, daß er ein geborner Jude sey. Er versicherte, den jungen König liebe die Nation, aber den Minister wolle sie nicht länger ertragen, und wenn man diesen nicht fortschicke, sey eine zweite Revolution unvermeidlich. Den Präsidenten Capo-

distrias, meinte er, bedaure und beweine jetzt Freund und Feind (was den leichtsinnigen Griechen ähnlich genug sieht) und jeder Vaterlandsfreund verabscheue den englischen und französischen Einfluß, der dem Präsidenten das Leben gekostet, um Griechenland nicht zu mächtig werden zu lassen. Rußland sey die einzige Macht, die ihnen wahrhaft wohl wolle, was auch immer allgemeiner in Griechenland gewürdigt werde, wo, seit der „Giudeo“ dort unumschränkt gebiete, keine Gerechtigkeit mehr zu finden sey, so daß es weit besser unter der Herrschaft der Türken gewesen, u. s. w., u. s. w. Auch neapolitanische Carbonari gibt es hier, die sich früher nach diesen Küsten geflüchtet, wo das Gouvernement sich so wenig um die Meinungen der Privaten bekümmert, aber thätlichen Widerstand mit dem vortrefflichen Mittel der Bastonade oder des Kopfabschneidens sogleich zu dämpfen weiß.

Noch einer Eigenthümlichkeit Biserta's muß ich erwähnen, daß nämlich die Schwellen aller

Stadtthore aus drei Fuß über den Boden hervorragenden Steinblöcken bestehn. Daß es demnach keine Equipagen hier geben kann, springt in die Augen, selbst die Pflüge, mit denen das Feld bestellt wird, sind ohne Räder, sonst den unsrigen ziemlich ähnlich.

Den 21. April.

Trotz Kälte und abwechselndem Regen ritten wir Nachmittags aus, um einen die Gegend dominirenden, nordwestlich gelegenen Berg **Dschebel-Nadur**, welches **Belvedere** bedeutet, zu besteigen. Er gewährt, die Hauptgegenstände betreffend, die schon in den vergangenen Tagen beschriebene Aussicht, nur in einem noch umfassenderen Maaßstabe, und ich konnte von hier mit Leichtigkeit die Conture des ganzen ersten See's mit seinen seltsam geformten Inseln (die eine bildet ein regelmäßiges, scharf ausgeschnittenes Viereck), wie einen Theil des zweiten aufzeichnen. Rechts des Berges befand sich ein weiter und tiefer Bergkessel, von **circa** anderthalb Stunden Umfang, der ganz mit

wohl angebauten Feldfluren überzogen war. An seinem Ende stand, unter einem mühsam halb abgetragenen Hügel, ein weitläuftiges Dorf, **Ras el gharra**, aus Erdhütten ohne Fenster bestehend, die nur mit einer niedrigen Thüre versehen, und nachläßig mit Rohr gedeckt sind. Die Stuten der Bewohner weideten auf den Wiesen rund umher, von der gewöhnlichen Menge weißer Hunde beschützt. Auch nach Biserta hin erstreckte sich eine ununterbrochene reiche Cultur, nur der obere steinige Theil des Berges war mit Gestrüpp bedeckt, in dem die Schakals, im Begattungsvergnügen begriffen, wie Haasen um uns herspielten. Auf der Seeseite erblickten wir, sehr froh nicht mehr darauf zu seyn, die Insel Galita wieder, nebst einem andern kleinen Felsen im nahen Golf, die Hundsinsel genannt, der wie ein von den Fluthen getragener schwarzer Steinblock auf der ruhigen Fläche zu liegen schien.

Wir waren diesmal Alle nur auf Eseln ausgezogen, und beim Herabsteigen stürzte der

meinige auf eine so verrätherische Weise, daß ich mit sammt dem Sattel über den Kopf desselben geworfen wurde, ungeachtet der Sattelgurt nicht gerissen war, eine Avantüre, von der ich sonst nur bei bockenden polnischen Remontepferden gehört habe. Ich kam indeß ganz geschickt herunter und nicht einmal zu Falle, denn ich blieb, den Sattel zwischen den Beinen, auf meinen Füßen stehen, grade neben einer der schönsten himmelblauen Lilien von sechs Zoll im Durchmesser, von der ich noch kürzlich ein viel kleineres und ärmlicheres Exemplar, als große Seltenheit, in einem europäischen Gewächshause gesehen hatte. Auf dem Rückwege durchritten wir wohl eine Stunde lang zusammenhängende und sorgfältig gepflegte Olivenplantagen, zuletzt in einer schönen Allee hoher Palmen, von denen jedoch viele im Stamme abgestorben waren, und dann nur einen dichten Unterbusch bildeten. Das Meer und Biserta's weiße Thürme gewährten über dem ebnen grünen Boden eine wahre Decorations-Perspective.

Den 22. April.

Der heutige Tag ward einer bedeutenderen Expedition gewidmet, nämlich der Umkreisung des größeren See's, welcher sechs bis sieben deutsche Meilen im Umfange hat.

Ungefähr zwei Stunden von der Stadt hört die bisherige Mannigfaltigkeit der Gegend auf, und einförmige Savannen nehmen ihre Stelle ein, deren einziger Schmuck in unzähligen Blumenmassen besteht, unter welchen wir jeden Augenblick eine uns neue Art entdeckten. Am fremdartigsten erschien mir eine blaßgrüne Blume mit rothgetupptem Kelch, und eine andere, die täuschend einer am Stengel sitzenden Biene glich. Diese letztere gehört, glaube ich, zu dem Geschlechte der

Ophrys. Nie bedauerte ich mehr, keinen Botaniker bei mir zu haben, der hier ohne Zweifel aus einem Entzücken in das andere gerathen wäre. Nach einem langen und ermüdenden Marsch erreichten wir den **Dschebel-Gungla**, von dem man den zweiten See mit dem in seinem Mittelpunct liegenden schwarzen Berg, **Dschebel-Esker**, der dem See seinen Namen gibt, unter sich ausgebreitet sieht. Um uns befanden sich einige antike Ruinen, deren Ueberreste längs des Wassers hin, bis jenseits des Flusses **Ouad-Tindschia** sich erstrecken, und vielleicht dem alten **Meldita** angehören.

Als wir uns noch die wildgeformte und größtentheils kahle Gebürgsgegend betrachteten, bemerkten wir einen Adler von außerordentlicher Größe so bewegungslos über uns in den Lüften schweben, daß er wie darin versteinert schien. Endlich schlug er einigemale mit den Flügeln, bei welcher Gelegenheit eine seiner ellenlangen Federn langsam herab, und dicht neben uns

niederfiel. Ich bemächtigte mich sogleich dieses Glückszeichens und befestigte es auf meiner türkischen Reisemütze. Als wolle jedoch der Adler sein mir gemachtes Geschenk noch mehr bestätigen, folgte er ihm jetzt selbst, sich majestätisch herabsenkend, und setzte sich auf eine hervorragende Mauerruine, einige 60 Schritt von uns entfernt, und seine schöne Augen starr auf uns gerichtet. Als wir auf ihn zugingen, und J.... nicht übel Lust hatte, ihn zur Dankbarkeit mit einem Flintenschuß zu begrüßen, erhob er sich zur rechten Zeit mit großer Nonchalance und aller der Würde, die diesem königlichen Vogel zukömmt, um seinen alten Platz über uns von Neuem einzunehmen. Er maß mit ausgebreiteten Flügeln nach unsrer Schätzung wenigstens 14 bis 15 Fuß. Mir fiel Musäus liebliches Mährchen ein, und gern hätte ich länger verweilt, um zu sehen, ob auch der Fisch erscheinen werde, um mir seine Schuppe, und der Löwe, sein Mähnenhaar zu verehren. Zu Allem wäre hier Gelegenheit

gewesen, aber die schöne Zeit der Mährchen und der Wunder ist vorüber! Der Mensch, ich sagte es schon einmal, ist den verborgenen Mächten in der Luft, dem Wasser und der Erde zu klug, zu nüchtern und zu langweilig geworden. Schade, daß sie nicht eine Ausnahme für mich machen, der die erste dieser Eigenschaften gar nicht besitzt, die zweite stets möglichst vermeidet, und hinsichtlich der dritten vielleicht in einer glücklichen Illusion lebt.

Nach diesen Betrachtungen verließ ich, meine Adlerfeder wehmüthig beschauend, den geheimnißvollen Berg, und bald darauf passirten wir den Fluß Tindschia, der die beiden Seen mit einander verbindet, und kaum eine halbe Stunde lang ist, auf einer ungeschickten kleinen Fähre, in die unsere Esel von den Mauren wörtlich auf den Armen hineingetragen wurden, da nichts sie vermögen konnte von selbst hineinzusteigen. Beim Landen jenseits mußten auch wir das Ufer, auf dem Rücken der Mauren reitend, gewinnen, wobei

meine Montüre abermals stürzte, und mich, glücklicherweise über das Wasser hin, auf den Sand warf, so daß ich in zwei Tagen einmal vom Esel und einmal vom Menschen gefallen war. Nahe bei diesem tragicomischen Uebergange liegt, zwischen römischen Ruinen, in einem reizenden Wäldchen von hohen Silberpappeln, Palmen, Weiden, Rüstern und einigen mir unbekannten weißblühenden Bäumen, nebst 16 bis 20 Fuß hohen Oleandersträuchern, der Maràbut Sidi-Ali-Hassun begraben. Eine Menge schwanenweißer Wasservögel mit schwarzem Schnabel und Füßen, und einer gekräuselten Feder im Genick, den Störchen ähnlich, und im Arabischen Cur-el-Ebgar, Ochsenvögel genannt, weil sie sich im Wasser auf diese zu setzen pflegen, umschwebten diese Ruhestätte. J . . . . schoß einen davon.

Von hier aus boten, außer den überall längs des Sees von Zeit zu Zeit erscheinenden Ruinen, theils aus antiker, theils aus späterer Zeit, die übrigen zwei Drittheile des Weges abermals

nichts als monotone Viehweiden mit Ginster und Blumen dar. Von solchen der letzteren, die auch in Europa wild wachsen, bemerkte ich folgende: die Camille, rothen Mohn, Hederich, und die wohlklingenden Namen Katzenkäse, Gänse-, Butter- und Kukuks-Blumen; die übrigen waren mir entweder ganz fremd, oder gehörten unserer Garten-Cultur an. Anderthalb Stunden vor Biserta, bei dem großen Dorfe **Menzel-Dschemil**, nimmt das Land wieder den malerischen Charakter an, der es überall in der Nähe der Stadt auszeichnet, wo die entfernten Bergreihen, welche in der Nähe meistens kahl und grau erscheinen, von Weitem im schönsten Blau von der Sonne mit einem Goldsaume eingefaßt, über die Gewässer herüber glänzten. Die Cultur um dieses Dorf, dessen Felder den besten schwarzen Gartenboden haben, steht der Europäischen in nichts nach, und übertrifft sie so gar weit in der Solidität der Befriedigungen, die meistens aus sorgfältig gemachten Gräben bestanden, deren Aufwurf mit undurch-

dringlichen Hecken der indianischen Feige bepflanzt war. Oft diente eine gemauerte Pforte zum Eingang, und die rothen und blauen Winden, die sich durch den Cactus schlangen, gaben dem Ganzen ein höchst erfreuliches Ansehn.

Im **Souterrain der Sabella,**
den 24. April um Mitternacht.

Bisher habe ich oft über den ominösen Freitag nur geſcherzt, jetzt fange ich aber ganz im Ernſte an, ſeinem unheilbringenden Einfluß Glauben zu ſchenken, wenn man eine Reiſe oder andere wichtige Unternehmung an dieſem Tage beginnt. Das Auffallendſte iſt mir aber, daß ich immer durch eine unbezwingliche Diſtraction ihn ſelbſt zu wählen, wie von unſichtbarer Hand, gezwungen werde. Ich hatte mich ſo lange auf Tunis gefreut, daß der Tag, an welchem ich es erreichen und unterwegs Utica ſehen ſollte, für mich allerdings von Wichtigkeit war. Demungeachtet hatte ich mich ſelbſt bei Herrn **Gregorio de Montes**, an den ich Empfehlungsbriefe mitbrachte,

zum 24. Abends angekündigt (denn von Biserta nach Tunis ist nur eine Tagereise) und hierbei den Unglückstag ganz außer Acht gelassen. Es war zu spät, als ich es bemerkte, und auch gleich am Morgen, nach der schönsten sternhellen Nacht, ein schwarzer Himmel und Regengüsse mich empfingen; denn Herr de Montes hatte mir höchst verbindlich geantwortet, daß er, um meine Ankunft zu feiern, mich mit einem Soupé erwarten werde, zu dem er mehrere Freunde gebeten. Es wäre also zu unhöflich gewesen, ihm vorsätzlich zu manquiren, und der Pflicht muß selbst der Aberglaube weichen. Ich trat also um 6 Uhr früh, trotz des abscheulichen Wetters, meinen Marsch nach der Hauptstadt an. Drei Cameele trugen meine Effecten, und es war das erstemal in meinem Leben, daß ich mich dieser so nützlichen, aber auch eben so häßlichen und degoutanten Thiere bediente. Besonders widerlich ist ihr grünliches, hartes, wiederkauendes Maul mit den langen Zähnen. Es ist fast unbegreiflich, wie sie

die hiesigen großen Disteln, mit Stacheln wie Schusterpfriemen, ihre Favoritspeise, so unbefangen zu zermalmen im Stande sind, ohne sich zu verwunden. Man kann von diesem Thier mit Recht sagen, daß es pikante Lebensmittel liebt. Was die Cameele übrigens jetzt noch häßlicher macht, ist, daß sie größtentheils schon ihr Haar verloren haben, und so nackt wie ein abgebrühtes Spanferkel erscheinen. Um sie vor dem Ungeziefer zu schützen, werden sie daher über und über getheert. Kein Thier muß sich mehr gefallen lassen, als diese Unglücklichen. Tavernier behauptet sogar, daß die Cameelhändler, um ihnen ein fettes Ansehn zu geben, sie, vermöge einer Oeffnung, die sie nahe am Schweif unter der Haut machen, wie ein Luftkissen aufblasen. In der Zeit, wo sie behaart sind, werden sie nicht geputzt, sondern gleich Pelzen mit Stöcken ausgepocht.

Ich selbst ritt das schon bekannte kleine Bauerpferd mit dem Weichselzopf; denn kein anderes war in Biserta aufzutreiben gewesen, weil die

Eingebornen in den jetzigen Monaten ihre Pferde regelmäßig alljährlich auf die Weide zu schicken pflegen. Kein Nimrod Apperley hat ihnen in einem Sporting Magazine bewiesen, wie nachtheilig diese Mode ihren Thieren seyn müsse, und wenn man bedenkt, was sie demungeachtet leisten, so möchte man beinahe selbst daran irre werden. Die übrige Gesellschaft ritt insgesammt auf Maulthieren oder Eseln. Sie bestand aus dem Consul und seinem Schwager, die diese Gelegenheit benutzten, nach mehreren Jahren Tunis wieder einmal zu besuchen; ferner dem griechischen unnützen Schwätzer; einem schönen jungen Mauren, der dem Schiffbruch des Mabruck (dem schon erwähnten tunesischen Fahrzeuge, welches in Biserta gescheitert), glücklich entgangen war; und endlich aus einem kleinen Gefolge nebst mehreren, mit Flinten und Säbeln bewaffneten Führern und Leuten des Consuls. Voran ritt auf einem lahmen, aber dennoch sehr schnell marschirenden Maulthiere eine Art Chef der Caravane, der einen Busch

Rosen, mit den Stielen aufwärts unter dem Turban befestigt, auf seiner braunen Stirne trug, wo sie sich sehr wunderlich ausnahmen. Einer der Leute lief, als ächter Galopin, zu Fuß nebenher, und wo man etwas bedurfte, war er es, der immer schleunig Rath schaffte; auf einer Tour von acht deutschen Meilen allerdings eine starke Fatigue, die aber für ihn keine zu seyn schien. Gleich seinen übrigen Camaraden versäumte er keine Gelegenheit zu Scherz und Lustigkeit, und zerriß uns auch nicht minder als die Andern die Ohren mit seinem näselnden Gesang. Es ist sonderbar, daß die Mauren und Araber, wenn sie auch das schönste Organ von Natur haben, doch stets, sobald sie singen wollen, dies nur durch die Nase bewerkstelligen.

Die Gegend, welche wir durchzogen, bestand wie die vorgestern gesehene, aus einer hie und da mit niedern Hügeln abwechselnden Ebene von sandigem oder lehmigem Boden, und nur mit wenigen Bäumen besetzt, außer gelegentlich

einer Olivenpflanzung. Trümmer des Alterthums, wahrscheinlich einzelnen Tempeln oder Villen angehörend, findet man auch hier überall verstreut. Als wir den Hohlweg erreichten, wo man über einem weiten Moraſt, der ehemals ein Meerbusen war, die wallartigen, regelmäßigen Hügel von Utika zuerſt erblickt, begegneten wir einem Oberbeamten des Bey's mit einem Gefolge von etwa zwanzig Mann, der raſch an uns vorüber nach Biſerta eilte. Sein Coſtüm war, bis auf die rothe Mütze, faſt europäiſch, denn die Neuerungen des Sultans ſind auch in Tunis bereits angenommen worden. Wir brauchten noch eine gute Stunde, ehe wir den Sumpf umritten hatten, und jetzt bei dem erſten Ziel unſrer heutigen Tour ankamen, wo wir zu frühſtücken und, wie man ſich denken kann, dabei auf Cato's Wohlſeyn im Elyſium zu trinken uns vorgenommen hatten.

Die mit Diſteln und Neſſeln dicht bewachſenen furchtbar über einander geſtürzten Ruinen von Utika übertrafen an ſchöner Wirkung unſere

Erwartung. Kaum hatten wir sie indeß nur flüchtig untersucht, und unter einem thurmartig hervorragenden Pfeiler, an den sich eine Palme gelehnt hatte — die gern mit den Trümmern des Alterthums sich zu vereinen scheint — das Unkraut ein wenig weggeräumt, unsere Teppiche gebreitet und die Victualienkörbe auszupacken angefangen, als das bisherige, lange Zeit nur schwache Gestöber in den heftigsten Platzregen überging, der während zwei Stunden ununterbrochen andauerte. Wir mußten, so gut wie möglich in unsre Mäntel und Bernus gewickelt, das durchweichte Mahl unter unsern Regenschirmen zu uns nehmen; denn leider war kein Thorweg und kein Gewölbe ganz genug geblieben, um uns hülfreich zu schützen. Doch begeisterte uns des heldenmüthigen Römers Andenken zu sehr, um wegen so kleinen Ungemachs unsre gute Laune zu verlieren. „Ich bin mein Herr!“ rief ich, wie Cato, als er auf sein Schwerdt blickte, und ergriff kühn, statt dessen,

einen Hühnerflügel. Kaum erinnre ich mich, je lustiger getafelt zu haben, als unter diesen Trümmern, in der area cativa am Sumpf, wo wir den Wein gen Himmel hielten, um ihn mit frischem Wasser zu mischen, was wir uns ohne dies schwer würden verschafft haben. Viel Gelächter erregte besonders einer unserer Esel, der von Disteln satt, sich bis an den Bauch in Brennnesseln postirt hatte, und mit hängenden Ohren, von denen der Regen, wie aus zwei Rinnen herabtriefte, so tiefsinnig, nachdenkend und unbeweglich dastand, daß er in Cruikchank's Carricaturen das beste Conterfei eines Stoikers abgegeben haben würde. Auch mit einer Tafelmusik wurden wir regalirt, welche die Mauren dadurch hervorbrachten, daß sie beide Backen wie eine Trommel aufbliesen, und während sie mit dem Munde trompeteten, auf Backen, Brust und Hände abwechselnd schlugen, und auf diese Weise den sonderbarsten Charivari von der Welt uns zum Besten gaben.

Der Theil der Ruinen, wo wir uns befanden, die alte Citadelle, steht auf einem isolirten Hügel, der, wie man leicht erkennt, früher von Wasser rings umgeben war, über das eine Brücke vom festen Lande aus führte. Dort sind, noch einige hundert Schritte entfernt, auf der Höhe die geringen Ueberreste des großen Amphitheaters sichtbar, das, nach Meinung der Antiquaren, ausschließlich für Naumachieen bestimmt war und an 20 000 Menschen faßte. Darunter befinden sich weite Cisternen, die mehrere hundert Fuß tief in den Berg hineingehen, wahrscheinlich zugleich als Behälter für das zu den nachgeahmten Seegefechten nöthige Wasser dienten, und ziemlich wohl erhalten sind. Sie haben gegen 30 Fuß Höhe und 15 Fuß Breite, mit einer bewunderungswürdig flachen und dünnen Wölbung. Ihr Grund war mit Mist und Unrath angefüllt, weil die Beduinen, welche zwischen dem daneben liegenden Gemäuer ein Duar erbaut haben, den Winter über ihr Vieh darin stehen lassen.

Neben der erwähnten Palme entſpringt eine warme Quelle, welcher man gute Heilkräfte zuſchreibt, und in deren faſt heißem Waſſer wir mehrere Schildkröten antrafen, die dies Baſſin immer zu bewohnen ſcheinen.

Nach den Vandalen und Arabern haben auch die modernen Mauren dieſen Ruinen ſehr übel mitgeſpielt, beſonders als ein erſter Miniſter des vorigen Jahrhunderts die große Moſchee in Tunis baute, welche über eine Million ſpaniſche Piaſter gekoſtet haben ſoll. Carthago und Utika mußten den Marmor und die Säulen dazu liefern. Bei dieſer Gelegenheit fand man mehrere Statuen, die man halb zertrümmerte, was aber wenigſtens das Gute zur Folge hatte, die Lage des Senathauſes mit Gewißheit beſtimmen zu können. Es waren die eines Jupiters, eines Julius Cäſar in Kriegskleidung, einer Matrone und dreier Veſtalinnen, nebſt einem ſchönen unbekannten Torſo, die ſich jetzt alle im Muſäum zu Leyden befinden. Die Spuren eines Theaters und zweier Tempel bieten

kaum mehr etwas Erwähnungswerthes dar, und in ein Souterrain, wo noch ein Sarkophag aus rothem Marmor stehen soll, hinabzusteigen, fehlte es uns an Licht. Utika war im Ganzen nur klein, und hatte kaum mehr als eine Stunde im Umfang. Als das Meer noch den jetzigen Morast füllte, und die jenseitige Ebene bis an das Vorgebürge Apollo's, jetzt Cap Zibieb, unter dem die Stadt Porto Farina liegt, mit mehreren befestigten römischen Lagern und Städten bedeckt war, muß die Aussicht von Utika's Höhen eine der herrlichsten gewesen seyn.

Von hier an klärte sich das Wetter endlich auf, und eine drückende Sonne trocknete schnell unsere durchnäßten Gewänder, während wir über eine weite blumige Ebene des fruchtbarsten Bodens, die zum Theil auch gut angebaut war, dem ansehnlichen Fluß Medscherda (dem berühmten Bagrada der Alten) zueilten, den wir nachher auf einer Fähre passirten. *)

---

*) An diesem Fluß sollen, wie Plinius erzählt, die Legionen des Regulus eine Schlange von 120 Fuß Länge

Hier haben neben den Spuren einer alten römischen Brücke, die Muselmänner aus großen Quadern, welche leider alle von den Ruinen Utika's entnommen wurden, eine schöne neue Brücke gebaut, der nur noch zwei Bogen fehlen; diese bleiben aber schon seit zwanzig Jahren unvollendet liegen, weil ein **Marâbut** prophezeiht hat, daß, wer sie beendigte, gleich darauf sterben würde. Ich vermuthe, daß ihn der damalige Fährmann zu dieser Aussage bestochen hat, weiß aber nicht, ob es derselbe **Marâbut** ist, welcher nicht fern davon in einem lieblichen Haine begraben liegt, und auf dessen Dome heute, weil er an einem Freitage gestorben, eine hohe Fahne

---

getödtet haben, was sie als ein sicheres Zeichen des Sieges betrachteten, der ihnen auch treu blieb, bis der geheimnißvolle griechische Volontair erschien, den römischen Feldherrn schlug, gefangen nahm, und dann gleich einem übelwollenden Zauberer verschwand, ohne daß die Geschichte irgend eine weitere Auskunft über ihn gibt.

wehte. Der Fluß muß sehr reißend seyn, denn er hatte in seinem Lauf zwei große, schön begrünte Hügel fast in ihrer Mitte senkrecht abgeschwemmt, und wird bald der Straße ein gleiches Schicksal drohen, was indeß bei der Beschaffenheit der hiesigen Landstraßen wenig verschlägt, da sie gewöhnlich nur aus einigen neben einander laufenden Fußwegen mit mehreren Sumpflöchern bestehen.

Es ist hinlänglich erwiesen, daß der **Bagrada** ehemals ein ganz anderes Bett einnahm als jetzt, womit wahrscheinlich die Austrocknung des einstigen Meerbusens, an dem Utika liegt, in Verbindung steht, und selbst zu Shaw's Zeiten scheint er, nach dessen Charten, einen von dem jetzigen ganz verschiedenen Lauf genommen zu haben. Auch in diesem Augenblick ist seine Mündung wieder so verstopft, daß eine neue Veränderung seiner Richtung bald vermuthet wird.

Oft sahen wir Heerden großer Schaafe mit Fettschwänzen in der Ebene weiden, deren lange,

sehr grobe Wolle fast ausschließlich nach Europa geht und einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht. Ueberhaupt war die Gegend ziemlich belebt, und die weiten Flächen mit Vieh aller Art bedeckt. Ich weiß nicht, wo ich gelesen habe, daß man in der Ukraine den Schaafen ähnlicher Art Bretter mit zwei kleinen Rädern an die Schwänze befestigt, um ihnen die Last derselben zu erleichtern; hier mußten sie sie mühsam selbst fortschleppen.

Der Aufenthalt in Utika und der durch den vielen Regen fast grundlos gewordene Weg hatten uns so verspätet, daß unsere Uhren schon sechs anzeigten, als wir noch drei Stunden von Tunis entfernt waren. Da nun die Thore der hiesigen Städte um die jetzige Jahreszeit schon um sieben, spätestens halb acht Uhr geschlossen werden, und überdem unsere schwer beladenen Cameele und Esel so ermüdet waren, daß das unaufhörliche „Irr — he!“ der Führer, womit sie besonders die letzteren Thiere antreiben, indem sie sie mit der linken Hand über dem Schwanze kitzeln, nichts

mehr fruchten wollte — so sahen wir uns gezwungen, statt des freundlichen Festes, das uns bei Herrn de Montes erwartete, die Gastfreundschaft in einem nahe gelegenen Sommerpalais des Bruders des Bey anzusprechen. Der maurische Castellan empfing uns jedoch mit sehr übler Laune, proponirte uns zuerst, im Stalle zu schlafen, und ließ sich endlich nur mit Mühe bewegen, uns im Innern des weitläuftigen Gebäudes eine kleine Küche und einige kellerartige Räume ohne alle Meublen zum Nachtlager anzuweisen. Zu haben war gar nichts als Wasser und wenige Eier; das Holz sogar, um sie zu kochen, mußten unsre Leute sich selbst in der umliegenden Gegend zusammensuchen. Wir hatten die nöthigsten Effecten, als mein schmählich naß gewordenes Bett und dergleichen, hereingeschafft, das Uebrige war draußen im Stalle bei den Thieren geblieben. Als wir Verschiedenes, was noch fehlte, um acht Uhr holen wollten, fanden wir, daß der alte graubärtige Brummbär die Thüre verriegelt und uns wie

Missethäter eingeschlossen hatte; kein Pochen und Rufen half, wir mußten uns mit Geduld in unser Schicksal ergeben. Uebrigens war unser Gefängniß ein weitläuftiger und reizender Aufenthalt, in dem uns auch nichts hinderte, frei umherzuwandeln. Mehrere elegante Höfe und Terrassen mit großen Bassins, die von Goldfischen wimmelten, rund umher Obstgärten voll blühender Rosen und Orangen, wie uralter Pfirsich-, Aprikosen-, Feigen- und Granatbäume, die ihre stolzen Kronen weit um sich her ausbreiteten, auch mit vielen jetzt erst blühenden süßen und sauren Kirschbäumen vermischt, welche hier als seltener Luxus betrachtet werden, umgaben die Gebäude; doch waren die Wege in diesen Gärten ohne alle Sorgfalt gehalten, theils verraset, theils wegen des nassen Lehms fast ungangbar, überhaupt nirgends die europäische Nettigkeit und Reinlichkeit bemerkbar. Einige der Terrassen waren auf allen vier Seiten von hohen Cypressenreihen umschlossen, deren Stämme bis zum Drittheil ihrer Höhe

aufgeputzt, eine natürliche Colonnade bildeten, durch die man die weiß beblumten Bäume, und die fernen Berge darüber, auf anmuthige Weise gewahr ward. Auf der höchsten Terrasse standen zehn Stück kleine metallene Kanonen, meistens Dreipfünder, auf deren vier wir mit Lachen die Inschrift: „Égalité et liberté“ eingegraben fanden. Sie fängt auch in Europa an lächerlich zu werden diese Inschrift, hier aber freilich doppelt! Andere Kanonen trugen das Wappen Venedigs auf ihren schmächtigen Rücken, und alle schienen europäischen Ursprungs. Der Himmel war jetzt ganz wolkenlos geworden, und der milde Abend wie die darauf folgende klare Sternennacht, dienten uns als eine höchst idyllische Zugabe zu dem Dutzend Eier, die wir im Freien verzehrten.

Tunis, den 25. April.

Fast der ganze Weg von unsrem Nachtlager bis Tunis führt durch einen großen Olivenwald, in welchem wir nach kurzem Marsche, einigen Reitern begegneten, von denen der Eine einen schön harnaschirten, blendend weißen Schimmel an der Hand führte, dessen Schweif und Mähne mit Henna orangenroth gefärbt, und auch der übrige Körper mit Tigerflecken von derselben Farbe verziert war. Bald darauf erschienen verschiedene andere geschmückte Beduinen; ihr Vordermann trug eine Lanze mit grün und roth gestreifter Fahne, mit welcher er, fortwährend caracolirend, sehr artige Bewegungen ausführte, und die Fahne mit großer Gewandheit bald über dem Kopf, bald gegen den Boden gesenkt, kunstreich umherwirbelte. Mehrere

Reiter kamen dann noch von andern Seiten herbei, und Alle vereinigten sich zuletzt auf einem freien Platz zu allerlei militairischen Spielen und Evolutionen. Wir sahen ihnen eine Weile mit Vergnügen zu, und erfuhren, daß sie auf diese Weise eine Hochzeit feierten, an der sich auch, aus einer daneben aufgerichteten Laubhütte, das weibliche Personal, selbst ungesehen, ergötzte.

Eine halbe Stunde von der Stadt ersteigt man einen Hügel, von dem ich die überraschende Aussicht beschreiben muß, weil sie sogleich von der hiesigen Localität ein anschauliches Bild geben wird. Ziemlich von Norden herkommend, sahen wir zwischen zwei von Forts gekrönten Hügeln, die eine lange, von Carl dem Fünften erbaute Wasserleitung von schönem Effect verbindet, Tunis mit mehreren Thürmen im Mittelgrunde vor uns liegen. Der Kranz eines blauen Gebürges fehlt auch dieser Gegend nicht, wird aber hier noch auffallender durch drei einzelne große Berge, die sich unverhältnißmäßig hoch über die andern erheben,

und deren wunderbar zerrissne Formen die Phantasie auf das Lebendigste ansprechen. Es sind, der nahe hinter der Stadt gelegene **Bugharnin**, weiterhin der **Achmar** oder Bleiberg, und, in noch größerer Entfernung, der hohe **Sauwan**. Links entfaltet sich der See von Tunis, auf dessen Spiegel eine malerische kleine Insel schwimmt, wo das Lazareth erbaut ist, und hinter ihm zeigt sich die nur durch eine schmale Landzunge davon getrennte Meerbucht, mit den Ruinen von Carthago und dem Thurm, in dem der heilige Ludwig starb. An der entgegen gesetzten Seite des See's bemerkt man das Dorf **Rhades** mit der vorspringenden Landspitze, auf der Regulus den Hanno schlug; etwas entfernter das Arsenal, mit einer langen Reihe Schiffe, und das gleichfalls von Carl dem Fünften aufgeführte Schloß von Goletta. Rechts füllt das Thal ein anderer salziger Landsee, und wenig abgelegen von seinen Ufern, nahe unter dem Hügel, auf dem wir standen, zieht sich der Bardo hin, die Residenz des Bey. Dies ist eine

kleine Stadt für sich, von einem Quarré hoher Mauern umschlossen, dessen vier Ecken durch ausspringende Werke mit Thürmen flankirt sind; auf dem höchsten und schönsten der inneren Gebäude flatterte die blutrothe Fahne. Mehrere freundliche Wäldchen schmücken die Umgebung des See's, unter denen die Manuba, ein Lustschloß des Fürsten mit vielen Domen, Kiosken und weitläuftigen Gärten, besonders hervorsticht.

Am Thore der Stadt angekommen, fanden wir, neben den Ruinen eines Thurmes aus dem Mittelalter, ein großes Zeltlager aufgeschlagen, in dem die nach europäischem Muster neu organisirten tunesischen Truppen jetzt zu Frühjahrsübungen versammelt sind. Ihre Kleidung nähert sich ebenfalls der europäischen und zeigt kaum etwas Türkisches mehr, eine höchst unvortheilhafte Veränderung, die, besonders bei den Offizieren und Hofleuten des Bey, von denen wir Einigen begegneten, fast possierlich auffiel. Ihr Costüm war folgendes: Auf dem Kopfe trugen sie den

rothen Fez, von dem der übrigen hiesigen Einwohner dadurch verschieden, daß außer der langen blauen Quaste auch noch der ganze Deckel mit kurzen Fransen derselben Farbe bedeckt ist; die Uniform war eine blaue Kutka oder Jacke, mit einer blauen Tuchweste nach unserm Schnitt. Um den Leib hatten sie einen roth und weiß gestreiften Bund, und darunter blaue Tuchpantalons, die bis an das Knie ganz türkisch weit, und von da an bis auf die Knöchel ganz europäisch eng herabgingen, wo sie mit einem Bande zugebunden waren. Weiße Strümpfe und Bänderschuhe vollendeten die ungracieuse Kleidung, welche so dürftig gegen die frühere, prächtige Mamelucken-Tracht absticht, die von Gold und Juwelen strotzte, und die jetzt nur noch Jussuf, ein Commandant in der christlichen Armee der Franzosen! im fernen Algier trägt. Die Vorstädte von Tunis sind abscheulich. Ich durchritt sie mit Vinaigre des quatre voleurs vor die Nase gehalten, denn der horrible Gestank von überall schmorendem Oel und einem gräßlich

dunstenden, um die ganze Stadt laufenden, Cloak, gegen den der Berliner Schaafgraben eau de mille fleurs enthält, verpesteten die Luft auf unerträgliche Weise.

Ich muß mir gratuliren, daß ein günstiges Geschick mich seit Algier überall, wo ich einen längeren Aufenthalt beabsichtigte, den liebenswürdigsten und mir mit jeder Freundlichkeit entgegenkommenden Männern zuführt. Dieselbe Erfahrung machte ich auch hier bei Herrn Gregorio de Montes, einem reichen spanischen Handelsherrn, der, so wie seine reizende Gemahlin, eine junge bildschöne Griechin, mich mit einer Herzlichkeit und Dienstfertigkeit aufnahmen, die ich nicht dankbar genug erkennen kann. Er hatte bereits ein sehr angenehm liegendes Haus für mich gemiethet, aus dessen Fenstern ich einer herrlichen Aussicht genieße, und mir zugleich die unbedingteste Gastfreundschaft in dem seinigen angeboten, das ein eben so gediegener als anspruchsloser Luxus, durch die feinste Sitte gewürzt, so

angenehm, als irgend eins seiner Art in Europa macht. Auch der holländische General-Consul, Chevalier de Nyssen, hatte mir höchst verbindlich die Wohnung in seinem Hause offerirt, und der französische Consul, Herr Deval, nebst allen seinen in der Stadt anwesenden Collegen, beehrten mich mit ihrem Besuch und der freundlichsten Anerbietung ihrer guten Dienste.

Da der Bey kürzlich von einer schweren Krankheit genesen, deren Heilung, beiläufig gesagt, seinem französischen Leibarzte 25,000 Franken eingebracht hat, weil alle Hofleute sich bei einer solchen Gelegenheit beeifern, ihm Geschenke zu machen (eine Sitte, die ich den Aerzten rathe, auch in Europa einzuführen); so geben jetzt alle Corporationen der Stadt Feste, die einige Tage fortdauern werden. Auf einem Spaziergang, den ich, um dieses Treiben zu besehen, mit Herrn de Montes machte, fanden wir die reichen Bazar's, deren Budensäulen roth, grün und weiß angestrichen und die durch eine Steinwölbung über die Straße

hin verbunden sind, so daß sie stets einen schattigen und vor Regen geschützten Gang darbieten — schon am hellen Tage mit vielen Kronleuchtern illuminirt. Sie waren außerdem mit Spiegeln, seidenen und gestickten Tüchern, bunten Teppichen u. s. w. behangen, und durch verschiedene baroke Ausstellungen geschmückt, die wahrscheinlich zum Theile noch aus altem europäischen Raube bestanden; denn ich bemerkte schön gearbeitete silberne Suppenterrinen, Kirchenkelche, Leuchter und Streuzuckerbüchsen, nebst vielen andern heterogenen Gegenständen darunter. Ueberall wogte ein verworrenes Gedränge, in dem die Kinder sich besonders unnütz machten, und gern den verhaßten Giaur's einen versteckten Stoß beizubringen suchten, wozu eine furchtbare türkische Musik accompagnirte, die allen Gesetzen des Taktes und der Harmonie Hohn sprach. Ein Maure erzählte dem Dr. Shaw, ihre Musik sey so kraftvoll, daß er gesehen, wie bei dem Spielen eines gewissen besonders ergreifenden Stückes verschiedene Blumen von ihren

Stielen gefallen wären. Seit dem, was ich heute hörte, zweifle ich nicht im geringsten mehr an diesem wundervollen Effect. Die Bazar's sind mit Waaren jeder Art angefüllt, doch kaum reicher als in Algier; die Producte der einheimischen Industrie beschränken sich aber vorzüglich nur auf die berühmten tunesischen Rosen- und Jasmin-Essenzen, weiße, fein wollene Bernus mit Frangen verschiedener Farben, äußerst geschmackvolles, reich gesticktes und mit massivem Silber verziertes Pferdezeug, rothe und weiße einfache Shawls, seidene mit Gold durchwirkte Tücher hiesiger Fabrik, und die rothen Mützen, womit von Tunis aus das halbe türkische Reich versehen wird, und deren brennende Farbe nur dadurch so unwandelbar gemacht wird, daß man sie in einer, zwölf Stunden von hier entfernten Quelle, am Berge Sauwan, eine gewisse Zeit lang liegen läßt. Alle Versuche mit anderm Wasser sind bisher mißglückt. Zum Schluß besuchten wir den vom vorigen Bey leider nicht vollendeten und jetzt, nach der Weise des

Landes, schon wieder verfallenden, schönen Pallast des berühmten **Hammuda Pascha**. Die Ursache ist wiederum nur der hier allgemein herrschende Aberglaube, das unvollendet gebliebene Haus eines Verstorbenen nicht ausbauen zu dürfen. Daher trifft auch dies dasselbe Schicksal. Man kann indeß nichts Prächtigeres, in einem für uns ganz neuen und höchst geschmackvollen Genre sehen, als einige der hier vorhandenen Säle, deren Fenster mit schön geformten, und mit Drathnetzen überzogenen Eisengittern versehen sind, um als Vogelbauer zu dienen. Damit man aber dennoch sehen könne, was in der Straße unten vorgeht, so hat man die Fensterbretter als Klappen eingerichtet, durch die man, sobald man sie aufhebt, selbst ganz unbemerkt hinunterblickt. Die hölzernen Plafonds sind in buntschillerndem Golde aller Farben auf das Kunstreichste ausgeschmückt, der Boden in schönen Desseins mit schwarzem und weißem Marmor ausgelegt, und die Wände bilden, bis zu zwei Drittheilen ihrer Höhe, eine

aus bunten Fayencestücken geformte Mosaik. Was aber bei Weitem am schönsten und zartesten sich ausnimmt, ist der übrige Theil der Wand, der bis an die Decke mit wundervoll ausgeführten, in Gyps tief eingedrückten Mustern bedeckt ist, welche Nuksch hadidah genannt werden, und vollkommen den Effect einer Bekleidung mit Brüsseler Spitzen nachahmen. Ich konnte mich des lebhaftesten Wunsches nicht enthalten, daß unser Schinkel hier seyn möge, um diesen originellen Bauschmuck zu sehen, den er bald, durch sein Genie vermannigfacht und gesteigert, zur Zierde unserer Gebäude anwenden würde. Widerlich ist es, hinzusetzen zu müssen, daß der ekelhafteste Schmutz und der übelste Geruch den Genuß eines so schönen Kunstwerks verleideten, obgleich der Palast noch bewohnt ist, und zwar von dem Sohne eines Ministers!

Diese Unreinlichkeit herrscht in der ganzen Stadt vor und verleidet den hiesigen Aufenthalt. Es scheint mir fast, als ob dieser verschiedene

Grad der Reinlichkeit in allen Ländern mit dem Grade der geistigen Cultur (wenige Ausnahmen abgerechnet) gleichen Schritt hielte. Auf der obersten Stufe der Leiter steht England, ihm folgt Holland und Deutschland, dann Frankreich, Italien, dazwischen vielleicht Rußland und Persien, und die letzte Stufe nimmt die Barbarei ein. Auf einen guten Weg sind sie aber dennoch hier gekommen. Sie haben keine Inseltlichter, meine Antipathie in Europa, aber wie schlecht die Wachskerzen beschaffen sind, habe ich schon erwähnt, und die Oellampen verdienen auch kein Lob.

Den 3. Mai.

Ich bedurfte einiger Ruhe, und habe daher bis jetzt ein ziemliches Schlaraffenleben geführt. Auch ist die Witterung noch immer kühl und regnerig, so daß ich nicht zweifle, daß der Wonnemond in unserm rauhen Norden dieses Jahr weit wärmer und angenehmer seyn mag. Hier ist diese Beschaffenheit der Temperatur fast beispiellos, man jubelt aber über die viele Nässe, welche eine außerordentliche Erndte und viel daraus gelöstes Geld verspricht. In der That sah ich nie in Europa noch so schön stehende Gerste, und auch das Olivenlaub hat sich ganz schwarz gefärbt.

Mein Häusliches ist gut organisirt. Mustapha kocht tant bien que mal; mein durch Herrn de Montes Güte besorgtes Quartier, geräumig

und reinlich, könnte für dieses Land vollkommen genannt werden, wenn es nicht oft ein abscheulicher Gestank verpestete, der aus Gott weiß welchen Cloaken herkömmt, und eine unabwendbare Calamität fast aller hiesigen Wohnungen ist. Obgleich weit entfernt von dem Ueberfluß in Bone, wo ich die Wahl unter einem ganzen Regiment Pferde hatte, und durch den schon erwähnten Umstand contrariirt, daß alle hiesigen Privatleute ihre Pferde jetzt auf die Weide geschickt haben, so ist es mir doch gelungen, zwei ganz leidliche Miethgäule zu erhalten, die ich indeß, des stets unsichern Wetters wegen, erst zweimal benutzte. Das erstemal ritt ich mit J .... in einer sehr freundlichen und gut bebauten Gegend, nach dem von Gärten umschlossenen Dorfe Ariana. Hier gewährt ein Hügel, von den Europäern deshalb Belvedere getauft, eine der berühmtesten Aussichten in der Nähe von Tunis, die uns überdies ein Gewitter, mit den Himmel roth durchfurchenden Blitzen im schönsten Lichte zeigte. Alle hiesigen Dörfer nehmen

sich von Weitem sehr eigenthümlich aus. Sie unterscheiden sich, da sie massiv, ohne Dächer, und weiß angestrichen sind, in nichts von den Städten, ausgenommen durch ihren geringeren Umfang, und da sie auch eben so dicht zusammengebaut sind, und gewöhnlich eine regelmäßige Form haben, so bilden sie, im dunkeln Laube gebettet, compacte glänzende Massen, die dem Charakter unserer Landschaften ganz fremd sind. Die zweite Promenade beschränkte sich auf die Forts und verschiedene Hügel nahe um die Stadt, von wo aus die beiden großen Seen, die drei gezackten Felsengipfel **Dschebel Bugharnin, Achmar** und **Sauwan**, nebst den malerischen Ueberresten der großen carthaginensischen Wasserleitung, das Dorf **Rhades** auf seiner vorgeschobenen Landspitze, mit den Hügeln, wo Hanno so unglücklich seine Elephanten placirte, die Festung **Goletta** u. s. w., sich zu vielen immer abwechselnden Bildern gestalten. Obgleich die hier am deutlichsten zu überblickende, eng zusammengedrängte, mit Mauern und unnützen

Festungswerken umgebene Stadt einen großen Raum einnimmt, so kann ich doch kaum glauben, daß sie, wie man mich allgemein versichert, (selbst wenn der Bardo mit hinzugerechnet wird) über 150,000 Einwohner fassen könne. Allerdings wohnen die Mauren in ihren ruinenartigen Häusern wie Ameisen zusammen, und viele ganz und gar auf der Straße, namentlich die Marâbuts, welche zum Theil ganz nackt herumlaufen, und nur ihre Schamtheile mit der Hand bedecken; Gegenstände des Ekels in jeder Hinsicht.

Der holländisch-österreichisch-russische Consul hat einen seiner Dragoman's zu meiner Disposition gestellt, der mit Säbel und Pistolen bewaffnet, und einen großen Stock als Zeichen seiner Würde in der Hand, gravitätisch vor mir herschreitet, oder zu Pferde im Galopp vor mir herjagt, und mir, mit Stentorstimme „Balek" rufend, oft ziemlich unsanft Platz macht. In einem Buche des früheren amerikanischen Consuls las ich, daß diese Dragoman's, deren jeder Consul mehr oder

weniger in seinem Dienste hat, unglaublich gering bezahlt werden. Der des Herrn Noah bekam, was ich besonders ergötzlich fand, außer den wenigen Piastern Lohn, nur alle Sonntag zu essen. Die übrige Zeit lief er mit einer angehangenen Oelflasche und einem großen Brode herum, womit er in dem besagten Werke auch abgebildet ist, und welche Gegenstände seine ganze Nahrung in den Wochentagen ausmachten. Das Seltsamste dabei ist, daß diese Dragoman's, die ich für etwas distinguirtere Bedienten ansah, alle Offiziere in der Armee des Bey sind, und daher eben dem Volke so viel Respect einflößen.

Ich weiß nicht, warum unser Gouvernement keinen Consul an der Küste der Barbarei hat, ja nicht einmal einem andrer Mächte seine Geschäfte mit aufträgt, da doch hie und da, wie Figura zeigt, Preußen hierher verschlagen werden. Was mich betrifft, so werde ich unter diesen Umständen glücklicherweise nicht blos als Preuße, sondern als Europäer, der in der Welt nicht ganz unbekannt

geblieben ist, durchgängig mit der größten Zuvorkommenheit aufgenommen; einige arme Landsleute von mir befanden sich aber erst kürzlich in einer sehr traurigen Lage, und wurden, wie mir der holländische Consul erzählte, von einem seiner Collegen zum andern geschickt, ohne irgend Einen finden zu können, der Beruf oder Lust gehabt hätte, sich ihrer officiell anzunehmen. Dasselbe war in Algier der Fall, wo ich selbst Gelegenheit fand, einige Preußen in der Noth zu unterstützen; und die Sache ist mir um so auffallender, da außer dem hier so theuer bezahlten Bernstein, einige unsrer Haupthandelsartikel, als Bauholz, Masten, Bretter, Theer und Eisen, einen sehr hohen Preis und reißenden Absatz in Algier, Bone und Tunis finden, so daß ich für meine eigne Rechnung ein Schiff damit für diese Gegenden befrachten zu lassen gedenke. Auch mehrere unsrer Fabriken würden guten Absatz hier finden, wogegen Tunis als Austausch mehrere bei uns kostbare Gegenstände sehr wohlfeil liefert.

So wie es nur eine Stunde hier geregnet hat, werden die voll Schutt und Unrath liegenden Straßen zum Sumpf, und im Sommer soll der Staub noch unerträglicher seyn. Von Sonnenaufgang bis Untergang, wo sich die Mauren zu Bett legen, sind die Gassen der Stadt mit Menschen angefüllt, unter denen man immer einer großen Menge Jüdinnen begegnet, doch sahen wir noch nie eine hübsche. Sie gehen bekanntlich nicht verschleiert wie die Maurinnen, haben aber alle mit einem Stück schwarzem Zeug das Maul verbunden, (bei einer Hübschen hätte ich es Mund genannt) ob, um sie am Schwatzen zu verhindern, oder aus einem andern Grunde, ist mir unbekannt. Die Negerinnen zeichnen sich in dieser ohnehin schon bunten Welt noch durch eine größere Buntheit aus. Heute sahen wir eine, deren Kopfbedeckung grün, die linke Brust roth, die rechte gelb, der Untertheil vorn schwarz und hinten blau war.

Wenn ich des Abends ausgehe, was nicht sehr oft geschieht, so bringe ich diesen entweder

bei Herrn de Montes zu, dessen Frau und Schwägerinnen eben so schön als liebenswürdig sind, und der fortfährt, jedem meiner Wünsche auf das Freundschaftlichste zuvorzukommen; oder beim dänischen Consul, Herrn von Berner, wo wir an der Frau vom Hause, welche schon die hübsche Sitte angenommen hat, die Nägel ihrer schönen Hände, gleich den Maurinnen schwarz zu färben, und die durch Reiz und naive Grazie in jeder Gesellschaft sich bemerkbar machen würde, für uns eine um so anziehendere Gesellschaft finden, als wir dort unser liebes Deutsch sprechen können; dem schwedischen Viceconsul, Herrn Tulin, dessen Mutter noch Gustav den Dritten gekannt hat, und auf dem Ball gegenwärtig war, wo er ermordet wurde; oder auch in der Familie des amerikanischen Consuls, die ebenfalls zu den gebildetsten und angenehmsten gehört. Ihrer Empfehlung habe ich es zu verdanken, daß ich am heutigen Sonntag einer sehr erbaulichen Privatpredigt des hiesigen Missionairs für die englische Missions- und Bibel-

gesellschaft beiwohnen durfte. Diese soviel Nutzen stiftende Corporation hat den sehr richtigen Grundsatz angenommen, ihre Bibeln keineswegs mehr gratis, wie es sonst zuweilen der Fall gewesen seyn soll, und wie es ihr die genereusen Geschenke der Gläubigen leicht machen — sondern jetzt nur für baares Geld oder Geldeswerth, wenn auch sehr wohlfeil, an den Mann zu bringen. Der Grund ist einfach, denn, wie der junge, höchst durchgebildete Prediger bemerkte, mit einer geschenkten Bibel geht jeder ungläubige Heide oder Jude (auf die Letzten ist es hier besonders abgesehn, weil an den Muselmännern doch Hopfen und Malz verloren scheint) weg, und sieht sie nicht ferner an, hat er sich aber zu einer Bezahlung verstanden, wäre es auch nur vermöge einiger Victualien und dergleichen, so erhält die gekaufte Waare sofort ein ganz anderes Interesse für ihn. Er liest wenigstens für sein Geld, und mit Hülfe des heiligen Geistes kann dann alles erwartet

werden.*) In diesem erfreulichen Stande befindet sich die Sache jetzt in Tunis, und da diese Stadt erst seit zwei Jahren durch die Bibelgesellschaft bearbeitet wird, so kann man sich nicht wundern, daß ohngeachtet eines ganz ansehnlichen Bibelverkaufs, dennoch eine vollständige Bekehrung noch nirgends erfolgte; die Zeit ist zu einem solchen befriedigenden Resultat jedenfalls zu kurz.

---

*) Darin hat sich der hoffnungsvolle junge Mann, der sich um so mehr zu seinem Berufe schickt, da er selbst früher Jude war, dann in Basel Calvinist ward, und jetzt englischer Christ ist — leider geirrt, denn man machte bald darauf die wirklich schauderhafte Entdeckung, daß einige maltesische Metzger große Bibeln nur zu dem Endzweck gekauft hatten, weil sie in ihrem gottlosen Sinn nicht wohlfeiler zu Makulaturpapier kommen konnten, und man sah nun mit Entsetzen, wie sie auf offnem Markte die Blätter aus der heiligen Schrift rissen, um ihren Kunden Rindfleisch und Schöpsenschlägel darin einzupacken. Auch einige mauritische Butter- und Käsehändler sollen dasselbe Sacrilegium begangen haben.

Genug der heilbringende Samen ist gelegt, bezahlt, und wird also hoffentlich ohne Zweifel endlich fruchten. Wenn ich bedenke, was sich in dieser Hinsicht auch unsern preußischen Bemühungen, welche, die Juden betreffend, einen so viel glänzenderen Erfolg zu Hause gehabt haben, für ein Weinberg des Herren hier darbieten könnte — so mag ich vielleicht, ohne mir zu viel zu schmeicheln, hoffen, daß in Folge dieser flüchtigen Nachricht, baldigst, statt eines Consuls, wenigstens ein Berliner Missionair hier accreditirt werden dürfte; der dann beiläufig, nach dem Bibelhandel, auch den profanen mit Holz und Eisen in Gang bringen, und zum Ueberfluß auch unglückliche Preußen, die Schiffbruch oder andre widrige Schicksale an diese unwirthbaren Küsten würfen, mildthätig unterstützen könnte.

Am Abend war unsere ganze kleine Gesellschaft beim amerikanischen Consul vereinigt, wo die eilf anwesenden Männer, bemerkenswertherweise, alle aus verschiedner Herren Länder herstammten, sc.:

der freundliche amerikanische Wirth, ein Engländer, ein Russe, ein Däne, ein Baier, ein Hannoveraner, ein Sardinier, ein Franzose, ein Tunese, ein fanatischer Türke und meine Wenigkeit, ein eben so fanatischer Preuße. Als wir eben in der besten Conversation waren, verbreitete sich plötzlich einer jener erwähnten tunesischen parfums von so durchdringender Art, daß die liebliche älteste Tochter des Hauses in Ohnmacht sank, glücklicherweise aber durch Vorhaltung von Essig und eau de Cologne bald wieder ihre schönen Augen aufschlug.

Der einzige, gewissermaaßen natürliche gute Geruch, der mir in Tunis vorgekommen ist, erfreute mich auf dem Hafendamm, wo unerwartet die ganze Gegend um mich her wie ein Parfümericladen zu duften anfing. Die Urheber dieses seltenen Phänomen's waren sechs Lastträger, von denen jeder einen ungeheuren Sack voll Potpourri, in diesem Augenblick von Marseille ausgeschifft, auf dem Rücken tragend, nach der Stadt brachte. Dieser Hafendamm, schlechthin die Marine ge-

nannt, ist der einzige bequeme und einigermaßen besuchte Spaziergang der eleganten Welt in der Nähe von Tunis. Als ich jedoch das zweitemal dort erschien, hatte sich das Blatt sehr gewendet, und statt des anmuthigen Potpourri-Geruchs, war die Atmosphäre mit gräßlichen Dünsten geschwängert, die von **13**, sage dreizehn todten Cameelen herrührten, die man hier ruhig verwesen ließ. Einige fünfzig Hunde thaten indeß ihr Möglichstes, statt der Polizei, aufzuräumen.

Man kann es daher den hiesigen Damen nicht verdenken, wenn sie so casanières geworden sind, daß mich Jemand z. B. versicherte, die Gemahlin des englischen Consuls habe ihr schönes Landhaus und Garten auf der Marsa (neben den Ruinen von Carthago), wo sie fortwährend wohnt, in zwei Jahren nicht ein einzigesmal verlassen. Der Gemahl dieser Dame wird in O'Meara's Werk über Napoleon öfters erwähnt, worin ihm, wie ich glaube, sehr Unrecht gethan worden ist. Er war erster Adjutant des Sir Hudson Lowe in Helena,

und konnte, als Subalterner, folglich nur nach seinen Instructionen handeln. Ich habe ihn, da er auf dem Lande ist, noch nicht persönlich kennen gelernt, aber von ihm gehört, daß er ein großer Kunstfreund seyn, und ein sehr angenehmes Haus machen soll.

Ein sehr interessanter und artiger Mann ist der französische Consul, der in Constantinopel geboren wurde, außer den europäischen Sprachen geläufig türkisch und arabisch spricht, und vielfach den ganzen Orient bereist hat. Als ich neulich bei ihm speiste, machte er uns die lebendigste Schilderung von einer Tour, die er in früherer Zeit von Algier nach Oran zu Lande unternommen hatte. Eines Tages konnte er das bestimmte Nachtlager nicht erreichen, und mußte in dem verfallenen und verlassenen Hause eines Marâbuts Obdach suchen. Die Pferde wurden im verwilderten Garten angebunden, wo sich noch etwas Nahrung für sie vorfand, und wahrscheinlich waren sie es, welche des Nachts mehrere Löwen

herbeilockten, die plötzlich durch ein furchtbares Gebrüll ihre Nähe bekundeten. Zum Glück war Herr Deval noch mit Lesen beschäftigt, und hatte zu dem Ende ein Licht neben seinm Feldbette brennen. Er zündete sogleich einige zum Morgenfeuer herbeigebrachte Reiser an, die er brennend hinauswarf, was ohne Zweifel allein die Raubthiere an einem Angriff verhinderte, obgleich sie die ganze Nacht die Reisenden belagert hielten, und sich erst mit Anbruch des Tages entfernten. Man fand die Pferde, die ihre Leine zerissen hatten, aus Furcht mit den Köpfen nach einwärts wie einen Klumpen zusammengeballt, und zwei Hengste, die sich sonst immer wüthend bissen, hatten sich jetzt zitternd und lammfromm dicht an einander gedrängt. Nun erst genoß man einer kurzen Ruhe; als der Consul aber aufstand, sah er nicht ohne Schaudern, daß unter ihm ein sechs Zoll langer Scorpion in bona pace lag, der, die Wärme suchend, ins Bett gekrochen war, und sich dort höchst ruhig verhalten hatte. Diese

Reise schien überhaupt an einem Freitag unternommen zu seyn, denn auf dem Rückweg zur See entging Herr Deval kaum einem Schiffbruch, und brachte zweiundzwanzig endlose Tage von Oran bis Algier zu, was man sonst gewöhnlich in vierundzwanzig bis sechsunddreißig Stunden abmacht. Auch er ist der Meinung, daß die Seefahrten an der afrikanischen Küste mit den elenden Schiffen und den über alle Beschreibung unwissenden Seeleuten, eine gefährlichere Unternehmung sind, als eine Reise um die Welt. *)

*) Unter den Negerinnen jener Gegenden herrscht eine merkwürdige Sitte, die uns Don Gregorio mittheilte. Sie bedienen sich des Schnupftabaks auf eine ganz eigenthümliche Weise, und man wird die Verwunderung des Erzählers theilen, wenn man hört, daß ein altes Weib dieser Farbe sich eine Prise von ihm ausbat, welche sie sofort, statt sie zur Nase zu dirigiren, sans façon einem Orte einverleibte, den die Natur ohne Zweifel am wenigsten dazu bestimmt hat.

Siebenter Brief.

An den Herrn Geheimerath Grävell in Wolfshayn.

Tunis, den 5. Mai 1835.

Mein verehrtester Freund!

Ich schreibe Ihnen, dem Mann mit dem Adlerblick, den ersten Brief mit einer Adlerfeder, die ein solcher edler Vogel auf dem Dschebel-Gungla zwischen den Seen Mezauka und Guarra di Dschebel-Esker mir huldreich geschenkt hat. Einem großen Gelehrten, wie Sie sind, darf ich kaum einen Strauß so schnell verblühender an-

spruchsloser Feldblümchen senden, als ich für meine andern nachsichtsvollen Correspondenten zu binden gewohnt bin. Mein Geschäft ist nur das des Schmetterlings, der von einer Blüthe zur andern flatternd, sein kleines Portiönchen Nektar da und dort zu nippen sucht. Sie aber (obgleich Sie die Blüthen auch nicht ganz verwerfen) wollen der Pflanze mit Wurzel und Allem immer auf den Grund gehen — was soll ich also thun, um meinem Beruf die gehörige Consistenz zu geben? Ich werde mir gleich den Gelehrten von Profession helfen; denn was ist Gelehrsamkeit andres, als eben das Wissen Anderer in sich aufnehmen und benutzen? Ich will also ein wenig nach meiner Art verarbeiten, was zwei in Deutschland ganz unbekannte und dennoch sehr empfehlungswerthe Werke über Tunis von solchen Gegenständen enthalten, die Ihnen Interesse gewähren können. Hie und da wird wohl noch Platz übrig bleiben, um zu wagen, dem Fremden auch einiges ganz Eigne beizugesellen.

Den Anfang macht am Schicklichsten ein kurzer Bericht über die mauriſche Herrſchaft in Tunis, wozu ich hauptſächlich ein Werk des Herrn Noah benutzt habe, welcher in den Jahren **1813, 1814** und **1815** amerikaniſcher Conſul in Tunis war, ſo weit mir deſſen Nachrichten von den glaubwürdigſten Männern hier an Ort und Stelle als genau verbürgt und zugleich vielfach ergänzt worden ſind.

Die Araber erſchienen im Jahr **647**, wie man allgemein annimmt, zuerſt in dieſem Theil von Afrika. Sie waren vom Kalif **Athmon** ausgeſendet, und ſetzten ſich im Anfang in **Keruan** feſt, welches noch eine heilige Stadt, und im Rang die dritte nach **Mecca** geblieben iſt, wegen ihrer Moſchee mit **500** Granitſäulen, wo einer der Apoſtel des Propheten begraben liegt. Nur mit einem ausdrücklichen Befehl des Bey's iſt es einem Chriſten möglich, dieſe Stadt zu ſehen, und nur ſehr wenig Europäer ſind bis jetzt dahin gedrungen. Mehrere Jahrhunderte erhielten ſich

die neuen Ankömmlinge dort, wiewohl unter fortwährenden Kriegen und inneren Umwälzungen, beschützt durch die große Macht, welche ihre Glaubensgenossen in Spanien erlangt hatten. Nach der unglücklichen Schlacht von Tolosa entstanden zuerst die Regentschaften von Algier, Tunis, Fez und Tripolis, blieben aber gleichfalls stets in einem Zustande der Unruhe, auf den die Begebenheiten in Spanien mächtig einwirkten, so daß nicht eher, als bis nach der gänzlichen Vertreibung der Mauren aus Spanien, eine wahrhaft feste und mächtige Regierung sich in der Barbarei gebildet zu haben scheint. Während einer jener Revolutionen ward Tunis von den andern Regentschaften getrennt, und **Abu-Ferez**, ein Mann von Talent und Muth, zu seinem König erklärt, welcher nach verschiedenen glücklichen Gefechten und erfolgreichen Kriegen bis nach Marokko hin, sich zum Sultan der Barbarei aufwarf.

Es war im Jahr **1270**, zu einer Zeit, wo diese Länder am mächtigsten vertheidigt wurden,

daß der heilige Ludwig von Frankreich, jener edle und naive Don Quixotte der Geschichte, seinen unglücklichen Kreuzzug hierher richtete, und an der Pest auf den Trümmern Carthago's seinen Geist aufgab, ein Tod, von dem Herr von Chateaubriand sagt: daß sich mit ihm die Geschichte Carthago's schließe, gleichsam als ein Friedensopfer, zur letzten Sühne dargebracht aller Wuth, allen Leidenschaften und allen Verbrechen, deren Schauplatz diese unglückliche Stadt so lange gewesen sey. In wie fern Herr von Chateaubriand den Untergang eines Chefs der Kreuzfahrer, die selbst Bekehrungswuth, Leidenschaften und Verbrechen in das Land fremder Völker brachten, welche nur ihre Unabhängigkeit gegen sie vertheidigten, ein Friedensopfer nennen mag, ist schwer zu begreifen. Ohne Pathos könnte man vielmehr sagen, daß nach so vielem Unglück und Gräueln, als letztes Opfer, auch noch die damals herrschende Narrheit des Jahrhunderts, in der Person des heiligen Ludwigs, auf Carthago's Ruinen ihr tragisches Ende gefunden habe.

Beinahe drei Jahrhunderte lang nach dieser mißglückten Unternehmung, erhielten sich die tunesischen Fürsten mit Sicherheit auf ihren Thronen, und setzten seit dieser Zeit, in Verbindung mit den Dynastieen von Algier und Marokko, einen grausamen Vergeltungskrieg gegen die Christen fort, von denen sie Tausende in die Sclaverei schleppten. Endlich unternahm Carl der Fünfte seinen, jetzt sehr legitim gewordenen, Angriff auf Tunis, welches er bekanntlich eroberte, aber nur einige Zeit besetzt hielt, nachdem er daselbst die starke Festung der Cassba vergrößert, und das Fort von Goletta erbaut hatte. Hätte es in den Planen der Vorsehung gelegen, ihm später einen gleichen Succeß in Algier zu gewähren, so wäre wahrscheinlich schon damals die Macht der Barbaresken gänzlich gebrochen, und Europa die Schande erspart worden, Jahrhunderte lang sich von dieser Handvoll Räuber Gesetze vorschreiben zu lassen und ihnen tributpflichtig zu bleiben. Doch Carl des Fünften Schicksal schien es zu

seyn, mit seinem hohen Geiste nur Großes begnnnen, aber nirgends ausführen zu können; und ohne Zweifel lag der Hauptgrund davon in seinem schweren Irrthum: dem Gealterten und Abgelebten den Sieg über das Jugendliche und Heranwachsende verschaffen zu wollen — wahrlich eine große Lehre der Geschichte für die jetzige Zeit! Wäre der hochbegabte Kaiser fähig gewesen, sich selbst an die Spitze des Zeitgeistes zu setzen und sein Führer zu werden, statt sich ihm entgegen zu stellen, seine historische Figur würde eine ganz andere Dimension erhalten haben. Nach Carls Tode wurden seinem Nachfolger fast alle Besitzungen in Afrika vom Sultan Selim dem zweiten entrissen, der zugleich die tunesische Dynastie zertrümmerte, das Königreich unter seine Botmäßigkeit nahm, und durch von ihm eingesetzte Pascha's von nun an regieren ließ. Diese Einrichtung blieb jedoch so unpopulär, daß zuletzt den Muselmännern in Afrika nachgegeben ward, sich Dey's, unter

Oberherrschaft der Pforte, selbst zu wählen, wobei später der Einfluß Algier's gewöhnlich entschied. Erst im Jahre **1684** gelang es den Tunesern, einen Bey aus ihrer Mitte zu ernennen. Diese Revolution ward durch **Mahmud** und **Ali** bewerkstelligt, zwei Brüder, welche die türkische Besatzung und den von Algier eingesetzten Dey verjagten. Die Sieger versammelten sogleich den Divan und proponirten eine erbliche Monarchie, was feierlich angenommen und wobei **Mahmud** zum ersten Souverain ernannt wurde. Doch dauerte dieser Zustand der Dinge nicht lange. Eine algierische Armee schlug die Truppen des neuen Fürsten, eroberte Tunis und setzte den vertriebenen Dey wieder ein. Auch dieser erfuhr bald von Neuem den ewigen Wechsel, der diese unglücklichen Länder verheerte. Denn kaum hatte die algierische Armee das Königreich verlassen, als **Mahmud Bey** an der Spitze der Bergbewohner zurückkam, sich der Stadt wieder bemächtigte, und den Dey zwang nach Algier zu entfliehen. Es gelang **Mahmud** später, sich mit

dieſer Macht zu verſtändigen, und er erhielt ſich nicht nur ſelbſt auf dem Thron bis an ſeinen Tod, ſondern es folgte ihm auch nach dieſem unangefochten ſein Bruder, **Rhamadan Bey**, in der Regierung. Unter **Rhamadan** riß jedoch bald innerer Krieg und Unruhe ein. Sein Neffe, **Murat Bey**, bemächtigte ſich der höchſten Gewalt, und ließ **Rhamadan** hinrichten. Grauſam und ungerecht erhielt er ſelbſt ſich nicht lange und fiel in einem Volksaufſtande, von **Ibrahim Scheriff** ermordet, der jetzt Bey an ſeiner Stelle ward. In einen Krieg mit Algier verwickelt, blieb **Ibrahim**, nach einer unglücklichen Schlacht, als Gefangener in der Feinde Hände, worauf die Soldaten einen aus ihrer eignen Mitte zum Chef des Staats erwählten. Dieſer Mann war der Sohn eines Griechen, und von ihm ſtammen die jetzigen Bey's von Tunis bis auf den heutigen Tag, in wenig unterbrochner Folge ab.

Hassan-Ben-Ali wußte durch Liſt, und indem er ſich anſtellte, als ſähe er ſich nur für den

einstweiligen Statthalter des gefangenen **Ibrahim** an, diesen nach Tunis zu locken, worauf er ihm sogleich den Kopf abschlagen ließ. Von dieser Zeit an regierte **Hassan** in ungestörter Ruhe, und da er keine Kinder hatte, so ernannte er seinen Neffen **Ben-Ali** zu seinem Nachfolger, und gab ihm zugleich das Commando der Armee. Doch zerstörte bald eine unerwartete Begebenheit alle Hoffnungen **Ben Ali Bey's** auf den Thron. Ein Kreuzer hatte ein genuesisches Schiff gekapert, an dessen Bord sich ein Weib von ungemeiner Schönheit befand. In den Harem des Bey's geliefert, erweckte sie seine heftigste Leidenschaft, und nachdem sie die muhamedanische Religion angenommen hatte, erhob er sie zu dem Range seiner ersten Gemahlin. Sie schenkte ihm einen Sohn, den er **Muhamed Bey** nannte, und später noch zwei andere, **Mahmud** und **Ali Bey**. Da er sich nun im Besitz einer hinlänglichen eigenen Nachkommenschaft sah, kündigte er seinem Neffen die Nothwendigkeit an, seine Erklärung, welche

diesen zum Thronerben bestimmte, zurücknehmen zu müssen, kaufte ihm jedoch, als eine Entschädigung vom Großherrn den Titel eines Pascha, und überhäufte ihn mit vielen andern Geschenken. Ben-Ali-Bey nahm die Miene an, sich dankbar zu fügen, doch wer einmal die Aussicht auf eine Krone gehabt, scheint einem bösen Zauber zu erliegen, den nichts beschwören kann. Er erwartete eine günstige Gelegenheit und floh in die Berge, wo es ihm gelang, eine Parthei um sich zu versammeln, mit der er seinen Onkel und Wohlthäter angriff, doch mehremals von ihm geschlagen wurde. Er wandte sich jetzt an die, zu einem Kriege gegen Tunis immer bereiten Algierer, welche auch sogleich mit einer mächtigen Armee in das Land einfielen, die Stadt nahmen, Hassan Ben Ali nach Suza vertrieben, und Ali Bey an seiner Stelle einsetzten. Hassan blieb lange in diesem Exil, bis er endlich den Plan faßte, selbst Algiers Allianz zu suchen, und durch des neuen daselbst regierenden Dey's Hülfe sein Reich wieder

zu erobern. Doch seine Absicht ward verrathen, und von Yunnes Bey, dem ältesten Sohne Ali's eingeholt, verlor er sein Leben — seine Kinder entkamen. Ali Bey erwartete nun eine ruhige Regierung, fand jedoch die Rächer in seinen eignen Kindern. Sein zweiter Sohn, Muhammed-Bey wußte den Vater gegen seinen ältern Bruder, Yunnes so einzunehmen, daß dieser sich nicht mehr sicher im Bardo (dem Schloße der Bey's von Tunis) hielt, und nach der von Carl dem Fünften neu ausgebauten Cassba floh, welche die Stadt beherrscht. Doch auch hier konnte er sich nicht lange halten, und bat, wie gewöhnlich, Algier um Hülfe. Unterdessen hatte Muhammed sich auch seinen jüngsten Bruder durch Gift vom Halse geschafft, und hielt sich jetzt der Thronfolge ganz versichert. Zu derselben Zeit fand aber in Algier eine Revolution statt, welche sich mit der Erwählung eines Dey's endigte, der ein entschiedener Feind des in Tunis regierenden Ali und seiner ganzen Familie war. Er beschloß

sogleich sich der gerechten Sache der zwei Kinder des vertriebenen und durch Yunnes getödteten Hassan-Ben-Ali anzunehmen. Mit der stets behaupteten Uebermacht eroberte die Algierische Armee Tunis mit Leichtigkeit, Ali Bey ward strangulirt, und Muhamed Bey der älteste Sohn, Hassan-Ben-Ali's auf den Thron gesetzt.

Ruhe war jetzt von Neuem hergestellt; doch starb der Bey bald nachher, zwei unmündige Kinder hinterlassend, mit Namen Mahmud und Ismaël. Da diese Kinder in ihrem zarten Alter der Regierung unfähig waren, so übernahm sie der Bruder Muhammed's, im Namen seines Neffen. Er hatte aber selbst einen Sohn, der schon früh Zeichen eines ungewöhnlichen Geistes gab, und alle seine Bemühungen gingen von nun an nur dahin, diesen bei dem Volke populair zu machen, welches ihm auch vollständig gelang. Bei seinem Tode ward daher Hammuda Pascha, einer der größten Männer, die Tunis beherrschten, zum Bey ernannt. Seine Regierung dauerte über

32 Jahr, wo er, noch in voller Lebenskraft, seinen Untergang auf folgende unglückliche Weise fand. Ein neapolitanischer Sclave, sein Favorit und Secretair-Minister, **Mariano Stinca**, hatte eine Liebschaft mit einer muhammedanischen Frau **Othman's**, des Bruders **Hammuda Pascha's**, angeknüpft, und fand, seinen großen Credit benutzend, leicht Mittel, sie häufig des Nachts zu besuchen. Seine Geliebte ward schwanger, und da alle dagegen angewandten, hier so üblichen Mittel nichts fruchteten, so sah sie sich, durch Drohungen eingeschüchtert, endlich gezwungen, Alles zu gestehen. **Othman** und seine Söhne wußten diesen Umstand geschickt für ihre eigne Erhöhung zu benutzen. Führte **Othman** öffentlich Klage bei seinem Bruder, so hätte, bei der Strenge der muhammedanischen Gesetze in diesem Puncte der Bey selbst seinen Günstling nicht von der Strafe des Gespießtwerdens, und die Frau von Ersäufung retten können. Sie ließen daher dem Unglücklichen nur die Wahl, sein Verbrechen

entdeckt zu sehn, oder zur Erkaufung ihrer Verschwiegenheit im Geheim ein größeres zu begehn. Der Sclave war der Todesfurcht nicht zu widerstehen im Stande, und versprach auszuführen, was man von ihm begehre. In Folge dessen verband er sich mit **Muhammed-Talib**, einem französischen Arzt und Renegaten, der ein narkotisches Gift bereitete, was **Mariano Stinca** dem Bey Abends in der Pfeife beibrachte. Sein Tod erfolgte noch in derselben Nacht, und am andern Morgen ward sein Bruder **Othman**, mit Uebergehung der noch lebenden, legitimen Kronerben, **Mahmud** und **Ismaël**, zum Bey ausgerufen. Doch genoß er nicht lange die Früchte seiner Verrätherei, und die Strafe folgte allen, die daran Theil genommen, auf dem Fuße. **Mahmud** fand Gelegenheit, mit Hülfe des ersten Ministers, eine Verschwörung zu organisiren, und siebenundsiebenzig Tage nach Othman's Thronbesteigung, ward dieser in der Nacht des **24.** Decembers **1814**, von **Mahmud** und dessen Söhnen, in seinem

Bette erschossen. Auf diese Weise kam die Regierung des Reichs wieder an den rechtmäßigen Thronfolger, den Enkel **Hassan-Ben-Ali's** und Nachkommen der schönen Dame aus Genua. Seine Söhne, **Hassan-Bey** und **Sidi Mustapha**, nahmen einen sehr thätigen Antheil an dieser Revolution, und da **Othman's** Söhne, **Salah** und **Ali**, sich nach der Festung Goletta geflüchtet hatten, um sich von dort einzuschiffen, verfolgten sie dieselben ohne Zeitverlust, holten sie noch im letzten Augenblick ein, und machten sie beide eigenhändig nieder. **Mahmud**, altersschwach und unbedeutend, regierte nur kurze Zeit, dem Namen nach. Der eigentliche Herrscher war, schon während seines Lebens, sein ältester Sohn **Hassan**, der nach seinem bald erfolgten Tode friedlich den Thron bestieg, und ihn noch jetzt, allgemein geliebt und geschätzt, einnimmt. Den Tag darauf, nachdem **Othman Bey** und seine Söhne ihr Leben verloren hatten, kam eine der Frauen des Bey mit einem jungen Prinzen nieder. Diesen ver-

schonte man, und er sitzt noch gefangen im Bardo, wo ihm, außer der Freiheit, alle Annehmlichkeiten des Lebens gestattet werden. Die Gefangenschaft theilt mit ihm ein uralter Greis, Verwandter Ali Bey's, den in seiner Jugend ein ähnliches Schicksal traf. Ich kann mir die einsamen Unterhaltungen des Greises und Jünglings, die hier in einem so herben Loose zusammentreffen, als sehr poetisch denken. Wie eigenthümlich mögen sie Welt und Schicksal ansehen.

So ist dieses Reich ein Jahrtausend lang der widerliche Schauplatz fortwährender Umwälzungen und Verbrechen gewesen, und sie mögen nicht ohne traurige Folgen auf den Charakter des Volks geblieben seyn, den sie allen Principien von Ehre und Treue zu entfremden geeignet waren, indem sie ein System von grenzenloser Despotie und kalter Grausamkeit fortwährend erhielten.

Die neuesten Begebenheiten in Europa, am kräftigsten zuletzt die Einnahme Algiers durch die Franzosen, haben auch hier die Umstände sehr

verändert, und der auffallende Geist des Fortschritts, der sich fast der ganzen Menschheit zu bemächtigen scheint, hat selbst die so lange stationären Muselmänner mit Gewalt ergriffen, und treibt sie, fast sich selbst unbewußt, vorwärts und einer neuen Civilisation entgegen. Sie haben indeß zuerst mit dem angefangen, was am wenigsten nachahmungswürdig war, indem sie ihre malerische Tracht gegen eine geschmacklose und höchst unansehnliche, halb türkische halb europäische, vertauschten. Aber auch der Fanatismus sinkt täglich, der Raub wird ihnen nicht mehr gestattet, und der Nutzen christlicher Cultur beginnt ihnen einzuleuchten. Gebildete Christen nehmen zum Theil schon bedeutende Stellen am Hofe des Bey's ein, und die Militairmacht, welche auch im Aeußern der unsrer Soldaten zu gleichen anfängt, wird durch europäische Instructeurs organisirt und geleitet. Auch in der Stadt ist durch die fremden Consuln der Einfluß der Christen groß geworden, ihre Sicherheit vollkommen, ihre Freiheit aber

weit größer, als sie sich derselben in ihrem eigenen Vaterlande irgendwo zu erfreuen haben.

Es wird Sie vielleicht interessiren, wenn ich hier den Bericht meiner Präsentation im Bardo einschalte, um die Trockenheit der bisherigen historischen Details und des Uebrigen, was ich Ihnen noch später zudenke, etwas zu beleben.

Das beiderseitige Unwohlseyn, des Bey's, dem ich vorgestellt werden, und des holländisch-russischen Consuls, der mich vorstellen sollte, hatte diese Ceremonie bis vierzehn Tage nach meiner Ankunft verzögert; und als ich mich dazu aufmachte, war es immer noch ungewiß, ob ich den Bey selbst, oder nur seinen Bruder und den Sapatapa zu sehen bekommen würde. *) Um zehn Uhr früh fand ich mich bei dem wieder kränker gewordenen Consul ein, dessen ältester Sohn, der Viceconsul

*) Sapatapa bedeutet eigentlich Großsiegelbewahrer; gewöhnlich aber ist die Stelle des dirigirenden Ministers damit verbunden.

für Holland, daher seine Functionen übernahm. Wir setzten uns in ein altes Cabriolet aus dem vorigen Jahrhundert — denn Niemand als der Bey selbst darf hier in einem vierrädrigen Wagen fahren — und hatten große Mühe uns mit dem morschen Fuhrwerk durch die Orangen- und Gemüseverkäufer, und eine Masse Zuschauer hindurchzuarbeiten, die meine, wahrscheinlich hier noch nie gesehene, preußische Uniform herbeigezogen zu haben schien. In dem engen Stadtthore wären wir beinahe gleich zum Anfange verunglückt, und hätten die Präsentation in einer Pfütze begonnen. Der Wagen hielt jedoch die Fahrt über die Prellsteine, wie das Anstoßen der Achsen an die Ecken unerwartet gut aus, und als wir nur erst einmal das Freie erreicht hatten, ging es mit den flüchtigen arabischen Kleppern rasch und ohne weitere Schwierigkeit vorwärts. Vor dem Eingang des Bardo fanden wir einige Zelte aufgeschlagen, neben denen die Pferde des Bey's und seines Dienstes, an der gewöhnlichen langen

Fußleine festgebunden, im Freien aufgereiht standen. Mehrere dieser Pferde waren bemalt, nur wenige ausgezeichnet von Gestalt, oder eine hohe Race verrathend. Das große buntgestreifte Eingangsthor des mit crenelirten Mauern umgebenen Bardo, wird durch Kanonen in so engen Schießscharten, daß sie wie eingemauert aussehen, lächerlich vertheidigt, und führt in eine gepflasterte, schmale Straße, mit Trottoirs und Colonnaden auf beiden Seiten. Es fand hier ein solches Gedränge von Arabern, Juden und allerlei gemeinen Volks, nebst Pferden und Mauleseln statt, daß wir nur langsam vordringen konnten, bis wir in einen weiten Hof und vor ein zweites großes Thor gelangten, wo schon mehrere der Hofdienerschaft sichtbar wurden, und wir aussteigen mußten.

Nachdem wir dieses Thor durchschritten, kamen wir durch einen hohen gewölbten Gang, wo in zwei artig decorirten Nischen die Wachmannschaften mit Kartenspielen beschäftigt waren,

und eine Masse schöner Gewehre und Säbel hinter sich aufgehangen hatten. Aus diesem traten wir in einen zweiten ungleich schöneren und reinlicheren, mit verschiedenfarbigen Marmor, Malerei und glacirten grünen Ziegeln ausgezierten Hof, in dessen Mitte eine Fontaine sprang. Ringsumher umgab ihn eine breite Arkade mit hohen, aber einfachen Säulen. Hier empfing uns der Secretair-Minister des Bey, ein Italiäner und Christ, Herr Raffo, und führte uns in ein mit Matten belegtes Zimmer zu ebener Erde, dessen Hauptwand ein rother Divan einnahm, auf dem ich mich, ohne eine weitere Einladung deshalb zu erwarten niederließ, während die andern drei Herren, Herr Raffo, der Viceconsul und mein Secretair auf kleinen italiänischen Rohrstühlen mir gegenüber Platz nahmen. In der Ecke stand ein Schrank, nur von dreizehn Fächern, der vollkommen denjenigen ähnlich sah, in welchen bei uns die Ausgeberinnen Zucker, Rosinen, Reis, Grütze, Erbsen und dergleichen aufzubewahren pflegen. Es war aber dieser

Schrank von ganz andrer Wichtigkeit, und nichts weniger als das Staatsarchiv, welches hier, wo die wohlthätige Erfindung der Schreiberei noch in ihrer Kindheit ist, nur einen so bescheidenen Platz einnimmt. Neben mir auf dem Divan stand noch ein kleines Kästchen, welches, wie ich erfuhr, die currenten Papiere der Tagesgeschäfte des dirigirenden Ministers enthielt.

Nach einer kurzen Conversation in italiänischer Sprache verließ uns Herr Raffo, um zuvörderst den Bruder des Bey, **Sidi Mustapha**, Befehlshaber der **Camps**, was unserm Feldmarschall gleich kommt, unsere Ankunft zu melden, und kam bald darauf zu unsrer Abholung zurück. Wir durchgingen von Neuem den Hof bis zum entgegengesetzten Ende, wo wir durch ein schönes Portal in einen ansehnlichen Saal traten, der mit rothem Tuch ausgeschlagen, und mit weiß und schwarzem polirten Marmor gepflastert war. Uns gegenüber befand sich ein großes Fenster, und unter diesem eine Ottomane, auf welcher **Sidi Mustapha** mit

untergeschlagenen Beinen, in eine Art europäischer Uniform mit rothgesticktem Kragen gekleidet, und dem gewöhnlichen Fez auf dem Haupte, unbeweglich saß, eine goldne Tabaksdose in der linken Hand haltend, an der er einige sehr große Diamantringe trug. Neben ihm lagen, halb durch einen Shawl verdeckt, zwei Pistolen und ein Dolch. Wir gingen durch eine drei bis vierfache Reihe verschiedenartig gekleideter Leute auf ihn zu, denn er hatte eben, als Stellvertreter seines kranken Bruders, der Rechtspflege und dem Gebet persönlich obgelegen. *)

---

*) Bei den Muselmännern ist Justiz und Kirche noch vereint; der Kadi, wie selbst der Herrscher, sind auch geistliche Personen. Ihre Gesetzgeber wußten, daß diese Vereinigung das sicherste, und vielleicht einzig sichre Bollwerk der Despotie ist. Unsere Souveraine haben es sich entgehen lassen, und im Grunde war es nie in der Christenheit so rein und gediegen wie im Islamismus organisirt, obgleich das stupende Genie Hildebrand's

Nachdem der Viceconsul ihm die Hand geküßt, und Herr Raffo mich genannt hatte, schüttelte ich ihm selbst die dargebotne Rechte, und setzte mich auf einen mir herbeigebrachten Stuhl vor ihm nieder. Es wurde jetzt ganz auf unsre Weise und mit vielem Anstand der aufwartenden Diener, Kaffee servirt, worauf die Unterhaltung, theils direct italiänisch, theils durch den Dolmetscher arabisch begann, und nicht vielmehr als die gewöhnlichen lieux communs solcher Audienzen enthielt. Nach einer kleinen Viertelstunde beurlaubte ich mich mit einem zweiten Händedruck, und begab mich in die Zimmer des Herrn Raffo, welche wir völlig europäisch meublirt fanden, und hinsichtlich des Luxusgrades ungefähr so, wie sie bei uns ein Regierungsschreiber zu haben pflegt. Die Wohnstube war mit verblichenen Papier-

---

etwas Aehnliches herstellte, das lange genug vortreffliche Dienste leistete. Nur wenn Hildebrand auch zugleich Kaiser hätte seyn können, wäre es vollkommen geworden.

tapeten und einer Reihe schlechter Kupferstiche, welche Napoleons Siege vorstellten, verziert; die zweite, welche das Arbeitszimmer zu seyn schien, blos geweißt, mit einem großen Secretair versehen, und mit einigen erotischen Figuren in punctirter bunter Manier behangen. Diese Einfachheit hat auch ihr Imposantes.

Es dauerte wohl über eine halbe Stunde, ehe wir zum Bey beschieden wurden, der uns, da er noch immer bedeutend krank ist, in seinem Harem empfing, was für eine besondere Auszeichnung gelten konnte. Eine Art Hoffourier war schon vorher gekommen, um sehr höflich die Verzögerung mit der Kränklichkeit Seiner Hoheit zu entschuldigen, und geleitete uns jetzt in des Harems Heiligthum. Dort fanden wir eine unsere Erwartung sehr übertreffende, eben so geschmackvolle als gediegene Pracht, von einer allgemeinen Sauberkeit umgeben, die hier noch seltener ist. In einem höchst eleganten Marmorhofe empfing mich zuerst der **Sapatapa**, ein noch junger, streng

und etwas eigensinnig aussehender Mann, dessen Costüm europäischen Augen um so mehr auffiel, da es sich in Nichts von dem aller übrigen Hofleute unterschied, die bis auf die Bedienten herab, sämmtlich gleich gekleidet waren. Es bestand in dem rothen Fez, einer runden blauen Jacke und Weste ohne alle Verzierung, den jetzt eingeführten blauen Pantalons, oben weit und unten eng, mit einem roth und weiß gestreiften Bund um den Leib, weißbaumwollenen Strümpfen und spitzen Schuhen. Das ganze sah einer Matrosenkleidung nicht unähnlich; ein recht bequemes Negligee, aber ohne alle Würde. Eine goldene lange Uhrkette mit verschiedenen Berlocks, schien die einzige Auszeichnung, welche er und einige andere der Vornehmsten trugen. Ein Hauptgrund dieser Tracht soll die Oekonomie seyn, welcher der jetzige Sapatapa in allen Branchen ausschließlich huldigt, während sein Vorgänger im Gegentheil die größte Verschwendung liebte, und der Schatz des Bey's damals ziemlich trocken gelegt worden

seyn soll. Ihnen wird dies gefallen, ich bedauerte von Herzen den alten Zustand der Dinge, dessen außerordentlichen Glanz die Consuln nicht reich genug beschreiben können. Wir sahen jedoch im Uebrigen noch mehrere beaux restes davon. Der schön gearbeitete Springbrunnen im Hofe war zugleich mit einem Lampencandelaber verbunden, und die Säulengalerie des zweiten Stockes zierte ein kunstreiches, theils grün angestrichenes, theils stark vergoldetes Eisengitter, hinter dem verborgen die zweihundert Weiber und Concubinen des bejahrten Bey's uns neugierig betrachteten. Die Halle, durch welche wir jetzt geführt wurden, war mit schwarzen Verschnittenen, in dem allgemeinen blauen Costüm, angefüllt, unter denen sich einige französische Kammermädchen possierlich ausnahmen, welche, wie man uns erklärte, für den jetzt auf strenge Diät gesetzten Regenten europäischen Bouillon kochen, und Krankenwärterinnendienste bei ihm verrichten. Das geräumige Zimmer, in welchem uns der Bey

empfing, bildete ein wahres Theatertableau. Es war mit cramoisirothem, in Gold gesticktem Sammet ausgeschlagen, der gewölbte Plafond ebenfalls reich vergoldet und bunt bemalt. Auf beiden Seiten hingen prachtvolle Waffen, auf der rechten Säbel und Dolche, auf der linken Feuergewehre. Gold und Silber, schimmernder Stahl, Diamanten und bunte Juwelen blitzten von ihnen herab. Ueber den Waffen war ein auf Consolen ruhender Vorsprung angebracht, der mit kostbaren Porcellainvasen, nebst andern Seltenheiten, dicht besetzt war; und über diesen wiederum eine Guirlande nahe an einander gestellter Spiegel in Goldrahmen aufgestellt, welche an diesem Platze den fremdartigsten Effect machten. Dicht unter den beschriebenen Waffen senkten sich von beiden Seiten drei Etagen Divans, mit rothem, gemusterten, schweren Seidenzeug überzogen, nach der Mitte herab, wo sie blos einen breiten Gang frei ließen, der mit den schönsten persischen Teppichen belegt war. Auf dem letzten dieser drei Divans

ſtanden ohne Schuhe, in Strümpfen, die Prinzen und übrigen vornehmſten Hofleute, eine doppelte Hecke bildend, an deren Ende man auf einer quer vorgeſtellten Ottomane aus weißem Atlas den Bey, in einen gelben Kaftan und weißen Turban gekleidet, ſitzen ſah. Es iſt ein ungefähr ſechzig Jahr alter Mann mit ſilberfarbnem Bart, lebendigen Augen, einer langen Naſe, und einem geſcheidten, und trotz ſeiner Krankheit noch lebhaften und lebensluſtig erſcheinenden Geſichtsausdruck. Auch war es bekannt, daß ſeine zu große Anhänglichkeit an alle den Muſelmännern erlaubte und verbotene Lebensgenüſſe die Haupturſache ſeines immer wiederkehrenden Uebelbefindens ſey. Er drehte einen ſchwarzen Roſenkranz in ſeiner Linken, und hatte nichts von Waffen weder an noch neben ſich; auch keiner der Hofleute trug irgend etwas dergleichen. Hinter ihm befand ſich ein großes Fenſter, außerhalb von dichten Epheuzweigen überrankt, auf denen Canarienvögel umherhüpften, die ein vergoldetes Gitter einſchloß. Das geringe

Licht, welches durch dieses Fenster in das große Zimmer eindrang, verbreitete überall ein magisches Helldunkel, das der ganzen Scene ungemein vortheilhaft war.

Als ich mich dem Bey näherte, um ihn die Hand zu reichen, und man uns Stühle hingesetzt hatte, (eine Artigkeit, die nur gegen Fremde statt findet, da in der Regel alle Unterthanen des Bey ohne Ausnahme in seiner Gegenwart stehen müssen), fingen zwei alterthümliche Pendülen, die rechts und links neben ihm standen, mit sanften Tönen harmonische Musikstücke zu spielen an, welche unsere Unterhaltung weniger störten, als die donnernde militairische Tafelmusik, welche an mehreren civilisirten Höfen üblich ist, und so vortrefflich sie ausgeführt wird, doch nur da zu seyn scheint, um vielen leeren Köpfen, wo möglich, eine bessere Contenance zu verleihn. Der Bey spricht, gleich seinem Bruder, etwas italiänisch, und da ich gegen ihn äußerte, daß ich in dieser Sprache ebenfalls nur wenig bewandert sey, meinte

er lächelnd, wir würden Beide darin wohl auf einer und derselben Stufe stehn. Er war äußerst verbindlich und von einnehmenden Manieren. Ich lobte die Haltung seiner europäisch organisirten Truppen, worauf er mir sogleich anbot, sie vor mir manövriren zu lassen, und, von allem Dünkel frei, hinzusetzte, daß ich sie freilich von ihrem Vorbilde noch sehr weit entfernt finden würde. Da hierauf das Gespräch sich auf die Jagd wendete, und ich meinen Wunsch vortrug, eine Falkenjagd, die hier sehr ausgezeichnet seyn soll, mit anzusehen, bedauerte er, daß die Jahreszeit dies leider jetzt unmöglich mache, weil die Falken sich in der Mauser befänden, wo sie nicht stießen, offerirte mir aber sogleich abgerichtete Vögel dieser Art zum Geschenk, was ich blos deßhalb deprecirte, weil der Transport derselben mit zu viel Schwierigkeiten für mich verbunden seyn würde. *) Seine

*) Man jagt hier nicht nur Vögel, Hasen u. s. w., sondern selbst Antelopen mit Falken. Den Reihern zieht

Hoheit gewährte mir außerdem im Voraus alle Erlaubnisse und Escorten, die ich zur Besichtigung und Bereisung des Königreichs nöthig haben könnte. Indem er mehrmals den Kopf neigte, und die Hand nach Art der Morgenländer auf die Brust legte, versicherte er mit großer Freundlichkeit, daß Alles in seinem Lande mir zu Gebote stünde, und ich mich nur mit jedem Wunsche, den ich in dieser Hinsicht hege, direct an ihn selbst wenden solle. Während dem hatte man auf einem silbernen Präsentirteller ganz vortrefflichen mit Cacao gemischten Mokkakaffee in großen französischen Porzellaintassen hereingebracht, den besten, den wir noch in der Barbarei getrunken hatten, den aber die hiesige Etikette nur halb auszutrinken gestattet.

Nachdem sowohl ich, als mein Secretair dem affablen muselmännischen Herrscher respectvoll und

---

man nur die Federn aus, welche zu den Aigretten dienen, und läßt sie dann wieder los. Man versichert, daß diese Federbüsche ihnen nachher von Neuem wachsen.

dankbar die Hand zum letztenmal geschüttelt hatten, verließen wir ihn, sehr zufrieden gestellt durch seinen verbindlichen Empfang, und mit dem aufrichtigen Ausdruck unserer besten Wünsche für die baldigste und vollständigste Herstellung seiner Gesundheit. Es ist hier nicht üblich, daß der Bey das Zeichen zur Aufhebung der Audienz gibt, sondern man beurlaubt sich nach eigenem Gutdünken, wenn man glaubt, daß es Zeit dazu sey. Den Prinzen, Kindern und Verwandten des Regenten, die nicht Staatschargen bekleiden, werden Fremde nie vorgestellt. Der ganze Hofstaat gab uns durch den Marmorhof das Geleite bis an die äußere Pforte, und da es schon ziemlich spät geworden war, verschob ich die weitere Besichtigung des Bardo und seiner etwaigen Merkwürdigkeiten auf einen andern Tag.

Indem ich jetzt wieder zu meinem früheren Stoff zurückkehre, muß ich Ihnen daraus zuvörderst, um die hiesige Handlungsweise treffend zu charakterisiren, den Hergang der letzten hier

ſtattgefundenen Revolution mittheilen, die verhältnißmäßig unbedeutend war, da ſie blos den 1814 gouvernirenden Sapatapa betraf. Dieſer Mann hieß Sidi Jussuf und war, wie Herr Noah verſichert, aus Grauſamkeit, Liſt und Betrügerei zuſammengeſetzt, dazu ein bitterer Feind aller chriſtlichen Staaten. Seine lange Erfahrung hatte ihn mit jeder Art der öffentlichen Geſchäfte vertraut gemacht, wodurch er dem damals kürzlich zur Herrſchaft gelangten Bey Mahmud faſt unentbehrlich geworden war. Ueberdem glaubte man allgemein, daß die Revolution, welche mit dem Tode Othman Bey's endigte, durch den Sapatapa organiſirt worden ſey, weil Mahmud ihm nicht nur ſeine Freiheit, ſondern auch ſeine Tochter zur Frau gab, welches ohne Zweifel der Blutpreis ſeiner geleiſteten Dienſte war. Die Macht und der Einfluß Sidi Jussuf's hatten daher ihre höchſte Stufe erreicht; Mahmud wußte noch weniger von Regierungsgeſchäften als ſein Vorgänger, ſein früheres Leben war in Zurück-

gezogenheit, die man eine ehrenvolle Gefangenschaft nennen konnte, vergangen, und seine beiden Söhne, obgleich ehrgeizig, waren noch ganz unbekannt mit den Verhältnissen des Reichs, über das jetzt ihre Familie gebot. Der Sapatapa war also der eigentliche Regent im Namen Mahmud's, der nur den Schatten eines Herrschers vorstellte. Dieß verführte endlich den allmächtigen Minister, zu der Realität auch noch den Namen hinzufügen zu wollen, und sich selbst auf den Thron zu setzen. Er schritt schnell und energisch zum Werk, und hatte bereits den Chef der Janitscharen, welche das Hauptthor des Palastes bewachten, für sich gewonnen, und schon eine Nacht der nächsten Woche zu der Ermordung Mahmud's festgesetzt. Die Zimmer des Sapatapa befanden sich in der Nähe, und ein brennendes Licht in einem derselben sollte das Zeichen dazu geben, die Verschworenen aus Tunis in den Bardo einzulassen, während der Sapatapa mit seinen bewaffneten Sclaven selbst die Beseitigung des Bey über sich nahm.

Die Verschwörung ward indeß durch einen der Theilnehmer entdeckt, und der Bey beeilte sich, seinem Minister zuvorzukommen. Die Art, wie dies ausgeführt wurde, gibt kein übles Specimen von der Verstellungskunst, wie der tiefen und kaltblütigen Verrätherei, welche dem türkischen Charakter eigen ist.

Der Sapatapa wohnte, wie gesagt, im Bardo, und sein Amt machte es nöthig, daß er sich fast immer in der Nähe des Bey's aufhalten mußte. Auch die Abende war er gewohnt, entweder mit dem Bey selbst, oder mit den zwei Söhnen desselben zuzubringen. An demjenigen Abend, welcher nach der Entscheidung des Bey's sein letzter seyn sollte, ward er mit verdoppelter Herzlichkeit aufgenommen, und lange durch eine Partie Schach, das er sehr gut spielte, mit dem ältesten Sohne des Bey's aufgehalten. Nachdem hierauf der Bey noch eine geraume Zeit angelegentlich über Staatsgeschäfte mit ihm gesprochen, und ihm mehrere wichtige Aufträge gegeben,

beurlaubte ſich endlich der Sapatapa, wünſchte der Familie, deren Untergang er in wenig Tagen beabſichtigte, eine geſegnete Ruhe, und ließ eine Fackel anzünden, um ſich über den Hof in ſein eignes Appartement zu begeben. Als er dies eben betreten wollte, kam ihm einer der Diener des Bey's eilig nachgelaufen, um ihm zu melden, daß ihm der Fürſt noch etwas zu ſagen wünſche; zugleich nahm der Diener ſelbſt die Fackel und leitete den Miniſter den nähern Weg durch einen innern Gang, der bei dem Gerichtsſaale vorüber führt. Als der Sapatapa bis dahin gekommen war, ſah er deſſen Thore offen ſtehen, und ward mit Schrecken mehrere Mamelucken mit gezogenen Schwerdtern darin gewahr; am Boden lag ein langer Strick, wie er gewöhnlich für das Stranguliren gebraucht wird, und zwei Reihen Wachskerzen waren ominös aufgeſtellt, um die ſich vorbereitende Scene gehörig zu beleuchten. Er ſprang ſogleich zurück, zog ſeinen Jataghan, zerhieb dem Baſch-Mameluck damit das Geſicht

und wehrte sich lange mit aller Wuth der Verzweiflung gegen die übrigen Mamelucken, bis er endlich übermannt, und ihm, während einer ihn beim Haarzopf und der andere beim Barte festhielt, von einem Dritten die Kehle durchschnitten wurde. Sobald er todt war, befahl der Bey, ihn nackt auszuziehen, nach Tunis zu bringen und an dem Thor der prächtigen Moschee niederzulegen, die er selbst früher, für mehr als eine Million spanische Thaler, aufgebaut hatte. Hier fand ihn am Morgen jubelnd der Pöbel, und eine Kette um seinen Leib befestigend, zog ihn die rasende Menge rund um die Wälle der Stadt und durch sämmtliche Straßen von Tunis, bis alles Fleisch von den Knochen gelöst war, worauf man den Rest für die Hunde und Geier liegen ließ. „Von der Terrasse meines Hauses," sagt Herr Noah, „sah ich dieses furchtbare Schauspiel mit an. Welch ein Wechsel des Glückes! Welch ein erschütterndes Beispiel von der Unbeständigkeit menschlicher Macht und Größe — eine trübe

Lehre für Alle, die der Ehrgeiz rastlos vorwärts treibt. Der hohe Staatsbeamte, den ich noch gestern mit allen Zeichen äußerer Ehrfurcht mir geneigt zu machen suchte, den königlicher Luxus umgab, und dessen Hände von knieenden und zitternden Sclaven geküßt wurden, lag nun, von demselben Menschen unter wildem Geheul mit Füßen getreten, eine scheußliche Masse von Blut, zerrissenem Fleisch und Kothe vor mir; ein in nichts mehr zu erkennender Leichnam, bestimmt, in der Sonne zu bleichen, und selbst des Rechts eines Grabes verlustig!“

Seitdem ist eine andere, mildere Zeit eingetreten, und wie die Sachen jetzt stehen, wäre es ein wahres Glück für die Franzosen gewesen, wenn ihr damaliger tunesischer Consul, statt des algierischen, die berühmte Ohrfeige erhalten hätte; denn in Tunis würde der Colonisation nichts im Wege gestanden haben. Ein unendlich traitableres Volk, ein schon weit cultivirteres Land, fruchtbarerer Boden, sicherere Häfen, Alles wäre

erwünscht gewesen. Das Königreich Tunis hat zwischen Algier und Tripolis ungefähr 70 deutsche Meilen in der Länge, und zwischen dem Meere und dem Dscherid, der Landschaft der Datteln, 60 Meilen in der Breite. Das Clima (obgleich ich es bis jetzt nur kalt und rauh gefunden habe) soll eins der besten und gesündesten in der Welt seyn; die Sommerhitze wird durch fast fortwährende kühle Nordwinde gemäßigt, und die Winter sind nie streng. Ohngeachtet die Seen um Tunis im Sommer fast austrocknen, die Gegend tief liegt und eine abscheuliche Unreinlichkeit daselbst herrscht, die fortwährend den übelsten Geruch hervorbringt, sind doch Fieber nicht häufig, und epidemische Krankheiten ganz unbekannt, mit einziger Ausnahme der Pest, die von außen herkömmt, und dennoch seltener Tunis heimgesucht hat, als die übrigen großen Städte der afrikanischen Küste. Sein Boden ist seit Jahrtausenden berühmt — er war einst die Kornkammer der Welt, als der kostbarste Juwel des römischen Reichs be-

trachtet, und Mauritania Tingitania Caesariensis nennt ein alter Römer „Speciositas totius terrae florentis.“ Die Fruchtbarkeit geht hier ins Unglaubliche, die Erde ist so sanft und gefügig, so reich und ergiebig, daß sie, nach dem Ausdruck eines Schriftstellers, nur mit einem harten Stock gepflügt zu werden braucht, um ohne Arbeit, Achtsamkeit, noch Dünger, Alles hervorzubringen, was man will. Dennoch ist, entweder in Folge des despotischen Drucks der Regierung und der daraus hervorgehenden Unsicherheit des Eigenthums, oder vielleicht auch aus natürlicher Indolenz der Eingebornen, die so wenig Bedürfnisse haben, ein großer Theil dieses fruchtbaren Bodens noch uncultivirt, ausgenommen in der Nähe der Stadt, wo namentlich die Küchen- und Blumengärten der Marsa fast den europäischen gleich kommen. Alle Gemüse unseres Welttheils werden hier mit leichter Mühe gebaut, doch finde ich sie bis auf die Artischoken und Blumenkohl, durchgängig weniger schmackhaft als die unsrigen. Dasselbe

soll mit den Früchten der Fall seyn, und selbst die Orangen sind nicht besonders. Ob dies nun durch die Beschaffenheit des Bodens und Clima's hervorgebracht wird, oder ob Mangel an Sorgfalt daran Schuld ist, kann ich nicht entscheiden. Aber auch Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle und Kaffee gedeihen hier, und das Oel ist von vorzüglicher Qualität; Rosen, Ranunkeln, Tulpen, Narzissen und einige Nelkenarten wachsen wild, wie eine Menge aromatischer Kräuter und andere seltene Pflanzen im Ueberfluß. Fische und Wild sind übermäßig vorhanden. Auch an Metallen fehlt es nicht; Eisen und Blei ist häufig, Gold, Silber und Kupfer soll in reichen Minen im Atlas vorhanden seyn. Als man **Hammuda Pascha** vorschlug, diese Minen zu öffnen, lehnte er es ab, indem er sehr weise erwiederte: „Ich habe, was ich brauche, warum soll ich die Habsucht der Christen wecken, die ein Ueberfluß an Gold bald herlocken würde.

Man sieht, daß die Natur dieses Land mit Allem beschenkt hat, was es für den Menschen

vortheilhaft und angenehm machen kann; nur dieser selbst ist hinter dem allgemeinen Reichthum zurückgeblieben, und so fehlt das Beste. Die Thierwelt ist eben so reich als die übrigen Naturproducte, aber eben so vernachläßigt. Die großen Viehheerden werden elend gefüttert, daher gute Butter und Milch für Geld nicht zu erlangen sind. Die Pferderacen, welche sonst den besten arabischen gleich kamen, werden jährlich schlechter, aus demselben Grunde wie in den übrigen Reichen der Barbarei, weil jedes gute Pferd vom Gouvernement und seinen Dienern requirirt wird, und daher Niemand mehr ein Interesse findet, Mühe und Kosten auf ihre Zucht zu verwenden. Der Pascha hat ein eigenes Gestüt, woraus ziemlich gute Pferde hervorgehen, doch, um sich wahrhaft edle Thiere zu verschaffen, muß man sie in der Wüste bei den unabhängigen Stämmen aufsuchen, was mit großer Gefahr und Schwierigkeit verbunden ist. Ich selbst habe bis jetzt noch kein wahrhaft ausgezeichnetes Pferd hier gesehen, ob-

gleich es einige geben soll, mit denen man im Stande ist, Haasen ohne Hunde todt zu hetzen. Jeder kennt den ungemeinen Nutzen des Cameels, welches hier bereits weit schöner und kräftiger als in der Regentschaft von Algier ist. Wilde Schweine sind häufig und von ungeheurer Größe, werden aber nicht benutzt und dienen blos zum Vergnügen der Jagd. Kostbarer sind die Strause, die ebenfalls in großer Menge, besonders in der Gegend nach Tripolis hin, und an den Grenzen der Küste gefunden werden. Man jagt sie gegen den Wind, wo sie bald den Athem verlieren und dann für die Jäger eine leichte Beute sind. Die dortigen Araber tragen zu ihrem schönen Costüm einen breiten Strohhut, von den schönsten schwarzen und bunten Federn dieses Vogels beschattet, der ihnen ein majestätisches Ansehn gibt.

Die unangenehme Seite dieses üppigen Thierreichs sind die schädlichen und unbequemen Insecten und ähnliches Ungeziefer. Unter diesen nimmt der Scorpion, welcher zuweilen eine Größe von

sieben bis acht Zoll erreicht, die erste Stelle ein. Es ist zwar nur ein Vorurtheil, daß sein Biß tödtlich sey; demungeachtet erregt er während vierundzwanzig Stunden lang die allerempfindlichsten Schmerzen und ein heftiges Fieber. Man sagt, daß die Chamäleons, welche hier ebenfalls in großer Menge angetroffen und leicht gezähmt werden, tödtliche Feinde der Scorpionen sind; auch die Katzen vertilgen sie mit großer Geschicklichkeit. Viel ungeschickter sind darin die Hunde, welche oft von ihnen gestochen und dann gewöhnlich toll davon werden.

Nun noch einige Worte über die Bewohner dieser Länder.

Einer der merkwürdigsten Züge in dem häuslichen und politischen Leben der hiesigen Völker bleibt ohne Zweifel ihre Religion, diese groteske und wunderbare Mosaik, in die versteinert eingeschlossen und unauflösbar zusammengehalten, sie eine Macht erlangt haben, die sich noch jetzt, obgleich von immer gefährlicher werdenden Stürmen

erschüttert, über die schönsten Theile der Erde ausdehnt. Das Land, in welchem diese seltsame Religion geboren ward, und in dem Neuere den Urmenschen suchen wollen, ist an sich selbst eine hohe Merkwürdigkeit, von eigenthümlichem, fremdem Charakter, ganz geeignet, die heterogenste Mischung von Formen und Gebräuchen hervorzubringen.

Die Israeliten waren gefallen, und fingen an mit ihrem Glauben sich über die Erde zu zerstreuen. Eine kurze Spanne Zeit hatte des Christenthums mildes Licht geglänzt, doch es blieb nur ein Wetterleuchten der Verkündigung, denn schon war unter dem neuen Namen selbst das alte Heidenthum wieder siegreich erstanden, und, gleich dem zum heiligen Petrus travestirten Jupiter in der Kirche zu Rom, hatten nur die modernen Heiligen und die personificirte Dreieinigkeit die Stelle der alten Götzen als neue Götzen wieder eingenommen. Secten aller Art zerrissen und bekämpften sich unter dem Banner der Religion der Liebe, Intoleranz und Verfallung schienen die

Losung der Zeit. Die Araber waren geblieben, was sie von Anbeginn gewesen; zu unabhängig und wild, um sich in Städte zusammenzudrängen, war ihre Heimath noch unter Gottes freiem Himmel auf Bergen und in der Ebene, Sonne und Gestirne die harmlosen Gegenstände ihres Cultus, ihre reiche poetische Sprache die einzige Kette die sie verband, Speer, Schwerdt und Bogen ihr einziger Reichthum, und das edle feurige Roß ihr Stolz und ihre Freude. So, hohen Muthes voll und hart gewöhnt, mehrte sich ihre Zahl, in tausend Stämme getheilt, die immer mehr Asien und Afrika bedrohten, denn alle Mittel zu großen Unternehmungen fanden sich bei ihnen vereinigt. Es fehlte nur die mächtige Hand, fähig, diese furchtbaren Massen auf ein bestimmtes Ziel zu richten, sie in eine feste und dauerhafte Form zu gießen. Da erschien **Muhammed**, mit jeder der erhabenen Eigenschaften begabt, die Menschen beiwohnen, welche von der Vorsehung bestimmt sind, eine Zeitlang die Gestalt

der Welt zu verändern.*) Soldat und Staatsmann, von angesehener Geburt, stark und energisch

*) Wenn Einige der neuern englischen Historiker über Religion sprechen, streifen sie, aus Furcht die frömmelnde Schicklichkeit der heutigen Mode zu verletzen, oft an wahren Idiotismus. So sagt Eward Upham in seiner Geschichte des ottomanischen Reichs, erster Theil, Seite 31: „Arabien war reif für eine neue Ordnung der Dinge, als Muhammed erschien, und der Erfolg seines colossalen Betrugs (stupendous imposture) ist daher um so mehr zu beklagen, weil sonst ohne Zweifel das Christenthum durch göttliche Macht (by divine power) in dieser Zeit die nöthige Umwandlung hätte bewirken, und die ächte Verehrung Gottes (true retorschip of God) im Osten dann bleibende Wurzel hätte fassen können."

Man staunt über solchen gotteslästerlichen Unsinn! Also, wenn Muhammed nicht gekommen wäre, hätte Gott eine schöne Gelegenheit gehabt, die wahre Art seiner Anbetung im Osten einführen zu lassen, da aber Muhammed ihm zuvorgekommen, scheint dem lieben Gott diesmal blos das Nachsehen geblieben zu seyn, bis sich eine zweite gute Gelegenheit finden wird, vorausgesetzt

durch seine Natur, von unerschütterlicher Beharrlichkeit und hoher Geistesgegenwart, und tief gebildet durch lange Selbsterziehung, reifte bei ihm in einsamer Stille der große Plan, durch einen neuen Glauben diese wandernden Horden unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und sie in einem unermeßlichen Reiche zu vereinigen, dessen geistliches und weltliches Oberhaupt er selbst sey, und dem er, gleich der Ewigkeit, keine Grenzen anwies.*) Nach einem der Erfahrung und dem

---

immer, daß ihm dann nicht etwa ein anderer Muhammed von Neuem in die Quere kommt! Das ist doch wahrlich sancta simplicitas, eben so unwürdig der Religion als der Geschichte.

*) Hier ein Zug, der den gigantischen Geist des Mannes mit wenig Worten schildert. Als er, noch im ersten Beginn seiner Laufbahn, in Medina, um ein gutes Beispiel zu geben, selbst an einem Befestigungsgraben mitarbeitete, schlug er mit seinem Hammer drei Funken aus einem Stein, und blieb wie in Verzückung stehen.

Studium gewidmeten, faſt unbekannten Leben, in einem Alter, wo das Feuer der Jugend durch die kältere Berechnung der Weisheit und der Menſchenkenntniß gedämpft wird, ging er erſt in ſeinem vierzigſten Jahre an das kühne Werk. Der Anfang blieb lange gering und zweifelhaft; doch Muhammed war der Mann des Schickſals, und als Solcher fühlte er die Gewißheit des Gelingens in ſeiner Bruſt. Zu gut waren die Lehren ſeiner neuen Religion auf die Zeit und die Menſchen, die ihn umgaben, berechnet, um den erwünſchten Erfolg nicht ſiegreich herbeizuführen. Ohne Zweifel war er der Meinung, daß die rein philoſophiſchen idealen Lehren des Chriſtenthums nie die gehörige

---

Auf die Frage ſeiner Vertrauten, was dieſe Funken bedeuteten, rief er laut: „Gott ſprach zu mir, und in dem erſten Funken that er mir kund, daß Arabien ſich vor unſern Waffen beugen würde, im zweiten, daß Syrien und der Weſten ihm folgen ſollten, und im dritten ward uns der Oſten verheißen.“

weltliche Kraft und allgemeine Verbreitung finden würden, die er beabsichtigte; er mischte sie daher stark mit hebräischen Elementen (denn ein jüdischer Streit- und Rachegott war ihm nöthig), fügte nützliche Gesetze, politische und die Gesundheit betreffende Vorschriften hinzu, wie verschiedene, wohl gewählte Ceremonien und Formen, mit irdischen Verheißungen jenseits; Alles tief durchdacht zum Behuf zeitlicher Macht. Auf tyrannischen Despotismus und raffinirte Sinnlichkeit gegründet, gab diese Religion den Leidenschaften freien Spielraum, verlangte selbst von den Gläubigen Rache, Unduldsamkeit und Gewalt — und gierig ergriffen sie daher die Völker.*) Der Koran, diese merk-

---

*) Wenn ich nicht irre, sagt Johannes von Müller irgendwo: Muhammed habe nichts Neues erfunden, sondern nur jenen Lehren, die so alt als das Menschengeschlecht seyen, eine für seine Zeit und die ihn umgebenden Völker passende Ausschmückung und Form ertheilt. Dies gilt aber für alle hervorragenden Geister so gut wie für

würdige Vereinigung von Zuverſicht und Unſinn, von ſiegender Beredſamkeit und Betrug, von dem

---

Muhammed. Nichts vollkommen Neues unter der Sonne! Selbſt Chriſtus Lehre iſt aus Allem, was vor ihm geſagt wurde, nothdürftig zuſammenzuſetzen. Dennoch iſt die ſo weite Ausdehnung, die hier dem Princip der Liebe gegeben wurde, als durch den Islam dem des Fatalismus, meines Erachtens, gleichmäßig neu zu nennen. Schlimm genug für uns, daß die erſte den wahren Eingang bis jetzt nur noch wenig fand, während der letzte lange eben ſo furchtbar als mächtig gewirkt hat. Doch liegt auch ein wohlthätiges Element in dieſem Glauben. Man faßt bei ſeiner Betrachtung gewöhnlich nur die Todesverachtung ins Auge, welche er dem Krieger gibt, berückſichtigt aber vielleicht nicht hinlänglich, wie ſehr er auch im Leben jeden Stachel des Mißgeſchicks abſtumpft. Die vollſtändige Seelenruhe eines Muſelmannes, der noch ganz von dieſem Princip durchdrungen iſt, erſchien mir öfters wahrhaft beneidenswerth. Die Art, wie ſolche Menſchen die empfindlichſte Verdrießlichkeit, ja ein großes Unglück, welche einen europäiſchen Philoſophen unfehlbar zu Ungeduld und Jammer hinreißen würden, ertragen, und mit

höchsten Princip der Einheit Gottes ausgehend, und rund umher ein Gebilde der Täuschung aufbauend — war in Wahrheit und Lüge das wundervolle Werkzeug, mit dem Muhammed eine unbeschränkte Herrschaft gewann und Jahrhunderte lang sie noch seinen Nachfolgern festhielt. Er starb, wie er gelebt — zur rechten Zeit! Zu lange lebenden Propheten ist es noch nie gelungen, dauernd eine Religion zu stiften. Ins Reich der Phantasie versetzt, beginnt erst ihre höchste Wirksamkeit; und die Betrachtung ist bekümmernd für die Menschheit, daß ein Hauptprincip, welches für Muhammed Alles gewonnen zu haben scheint, das war: auf Vernunft und Philosophie nirgends, auf Leidenschaft und Unwissenheit Alles zu bauen. Gleich Gott im Paradiese, verbot auch er den

---

einem: „Es war so geschrieben, Gott will es!" sogleich in die vollkommenste Resignation übergehen, und sich augenblicklich das Vergangene gänzlich aus dem Sinn zu schlagen fähig sind — verdient Bewunderung.

Baum der Erkenntniß, und indem er Alles für unwichtig erklärte, was nicht im Koran stehe, bereitete er zugleich jene ewige Unwissenheit vor, die zur Erhaltung des Fanatismus unentbehrlich ist. Nicht also Milde und Ueberzeugung — blinder Glaube und das Schwerdt waren seine Lehre. „Das Schwerdt," rief der Prophet, „ist der Schlüssel des Himmels und der Hölle; ein Tropfen Bluts für Gottes Sache vergossen, eine Nacht für ihn unter den Waffen durchwacht, zählt mehr als zwei Monate Fasten und Gebet! Wer in der Schlacht fällt, dessen Sünden sind vergeben, sie mögen bestehen, worin sie wollen, und am Tage des Gerichts werden seine Wunden erglänzen wie der kostbarste Purpur, und wohlriechender seyn als Moschus — die Glieder aber, die er verloren, sollen ihm Engelsfittige ersetzen."

Muhammed glaubte, wilden und leidenschaftlichen Menschen auch eine wilde und leidenschaftliche Religion geben zu müssen; der Schrecken war seine Waffe, das Blut seine Taufe, und den eroberten

Nationen blieb keine andere Wahl, als der Tod oder Bekehrung. „Fechtet bis auf den letzten Mann gegen die, die nicht an Gott glauben wollen und an seinen Propheten," ruft er bei einer andern Gelegenheit seinen Anhängern, als ächter Religionsstifter, zu. Die Blätter dieses Korans, um das Schwerdt gewickelt, durchzogen nun auch bald Asien und Afrika mit einem Theil Europa's, gleich einer furchtbaren Pest; und einige Jahrhunderte von Umwälzungen, Mord und Gemetzel brachten Millionen, die bald eben so fanatische Gläubige wurden, unter die Fahnen des neuen Propheten und seines Gottes. Arme Menschheit! Was ist von dir schon Alles bewundert, geglaubt und befolgt worden. — Was mag der Art in der Zeiten Lauf dir noch und vielleicht nahe bevorstehen! und als Schlußfrage lassen Sie mich hinzusetzen: Haben die Lehren der Geschichte uns heute wirklich weiser gemacht, oder dienen sie vielleicht nur als ein unterhaltender Roman und guter Tragödienstoff für die Erwachsenen, wie als

unnütz vorgetragener Schulunterricht für die Jugend?

Doch um wieder auf unsere hiesigen Muselmänner zurückzukommen, so muß man gestehen, daß sie schon seit langer Zeit fortfahren, immer nachläßiger in der Befolgung ihrer alten Gebräuche zu werden. Ungeachtet ihrer häufigen Abwaschungen sind sie schmutziger als die Juden; Wein und Branntwein trinken sie größtentheils, wo sie nur desselben habhaft werden können; für das Tagesfasten während des Bairams entschädigen sie sich hinlänglich durch nächtliche Schwelgereien; und nach Mekka wallfahrten nur noch die Wenigsten. Der Fanatismus gegen die Christen hallt von allen den ihnen gegebenen Vorschriften noch am besten wieder, und man glaubt wohl noch, direct den Himmel zu erobern, wenn man aus dem Kampfe mit einem Ungläubigen dahin abgeschickt wird. Kein Christ darf hier, selbst wenn er einen Firman des Großherrn dazu hätte, eine Moschee betreten, welches um so mehr zu bedauern ist, da es einige

sehr schöne in Tunis gibt, in deren Marmorhallen und blühende Orangengärten ich nur durch die offenstehenden Thore zuweilen einen flüchtigen Blick werfen konnte.

Wenn nun dieselbe Religion auch der ganzen hiesigen muhammedanischen Bevölkerung eine Hauptfarbe gibt, so befinden sich doch bedeutende Nüancen darunter; denn 50,000 Juden und viele Christen abgerechnet, sind eine Menge gemischte Racen hier vereinigt, deren Gewohnheiten, Charakter und selbst äußeres Ansehn bedeutend von einander abweichen; Türken aus Morea und Constantinopel, altspanische Mauren, Neger aus dem Innern Afrika's, Beduinen von den Grenzen des Atlas u. s. w. mischen sich in ein großes Ganze, von dem jeder seinen eigenen Vortheil sucht, ohne je etwas für die Gesellschaft oder den Fortschritt der Civilisation zu thun. Die Berbern, zu denen die Kabylen und Hajuten gehören, können als die Urbewohner angesehen werden. Sie bilden ohne Zweifel ein Gemengsel von Carthagern,

Römern, Numidiern und Sarazenen, und mögen von allen ihren Vorfahren etwas beibehalten haben. Diese Leute finden sich in verschiedenen Tribus über die ganze Barbarei, von Marokko bis zum Golf von Sidra, vertheilt. Sie sind in der Regel von hoher Statur, mager, musculös und von entschlossenem Charakter, mit durchdringenden Augen, und fast immer schönen Zähnen, die mit ihren römischen Zügen und schwarz gebrannten Gesichtern schön contrastiren. Sie wohnen meist in den Bergen, entweder in elenden Hütten von Erde und Steinen, oder in schwarzen Zelten von Ziegenhaar gewebt. Höchst genügsam und mäßig, fast nur von Brod, Milch und Datteln lebend, erreichen sie ein hohes Alter. Die Jagd, etwas Ackerbau und Viehzucht, sind ihre einzige Beschäftigung; treu und gastfrei für Freunde, sind sie wild und grausam gegen Feinde, Fremden abgeneigt, und eifersüchtig auf ihre rohe Unabhängigkeit.

Zahlreicher sind die Beduinen, welche die Hauptbevölkerung des Landes ausmachen. Diese scheinen

noch ganz die Nämlichen bis auf den heutigen Tag, die sie zur Zeit Moses und der Propheten gewesen sind. Ihre Tracht, mit dem einfachen faltenreichen Mantel, der zugleich den Kopf bedeckt, nebst den nackten Füßen mit Holzschuhen oder Sandalen, erinnert ebenfalls mehr an das alte Testament, als an die gegenwärtige Zeit. Die Beduinen sind von sanfterer Natur als die wilden Berber, ihr Teint ist dunkel olivenfarben, der Ausdruck ihrer Augen mild und voll Leben. — Sie sind ebenfalls sehr mäßig, von großer Ausdauer, gute Reiter, tapfer im Kriege und gewandt in Führung ihrer Waffen. Von Ort zu Ort wandernd, und ihre Zelte überall aufschlagend, wo der Boden, den sie nur oberflächlich bearbeiten, ihnen eine ergiebige Nahrung verspricht, haben sie nirgends eine bleibende Stätte; ihre Weiber beschäftigen sich mit der Zucht der Bienen und des Seidenwurms, verfertigen die Zeuge für die Kleidung ihrer Männer, und die Zelte, in denen sie wohnen. Ihre Gastfreiheit ist sprüchwörtlich

geworden, und ihre Sitten sind noch eben so einfach, als in der urältesten Periode. Gesellig, Freunde wunderbarer Erzählungen und der Poesie, dem Luxus fremd, und leicht in Enthusiasmus versetzt, sollte man glauben, daß kein Volk mehr als sie zur Civilisation geneigt sey. Vielleicht steht sie ihnen noch bevor, und in Spanien hatten einst ihre Brüder sie schon in einem Grade zu erlangen gewußt, den damals keine andere Nation Europa's erreichte.

Ein dritter, bedeutender Theil der Population besteht aus Negern, welche, obgleich Muhammedaner und alle religieusen Privilegien derselben genießend, doch nur Sclaven sind. Der Sclavenhandel mit dem Innern Afrika's ist sehr bedeutend, und die Schwarzen werden vielleicht hier besser als irgendwo behandelt. Auch scheint diese zahlreiche Klasse heiter und glücklich, obgleich zuweilen von einem schwermüthigen Heimweh ergriffen. Alle Eunuchen des Bey's, welche oft einen großen Einfluß erlangen, sind Neger. Die Sclaven wurden, noch zu Herrn

Noah's Zeit, völlig nackt wie das Vieh, auf dem dazu bestimmten Markte verkauft; jetzt wird die Untersuchung der Käufer in einem abgesonderten Raum vorgenommen, zu welchem keinem Christen der Zugang gestattet ist. Bekanntlich ist es diesen überhaupt nicht erlaubt, Sclaven zu kaufen.

Die hier anwesenden Türken zeichnen sich besonders durch ihre Geldgier und vielfachen Aberglauben aus. Die erste betreffend, ist es ein altes Sprüchwort: „Gieb dem Türken Geld mit der einen Hand, so erlaubt er dir ihm mit der andern das Auge auszustoßen.“ Hinsichtlich des zweiten Punctes, so glauben sie nicht nur (eben so fest als unsere Vorfahren und theilweis auch Mitlebende, z. B. ich) an Hexen und Zauberer, Vampyrs, unglückliche Zahlen und Thiere, übles Auge u. s. w., sondern haben sogar das hebräische Opferprincip beibehalten. Wenn sie den Grundstein zu einem Gebäude legen, schlachten sie gern ein Lamm, dessen Blut sie auf einen Stein träufeln lassen; lassen sie ein Schiff vom Stapel

laufen, so wird das Fleisch des getödteten Thieres in das Wasser geworfen. Aber sie gehen, wie man behauptet, noch weiter, und begnügen sich nicht allein mit Lämmern, Ziegen und Hühnern. Einer der vor mir liegenden Autoren sagt, daß Dscheluli, ein reicher Türke der mehrere Raubschiffe ausgerüstet hatte, zu verschiedenen Zeiten, wo er große Geldsummen vergrub, nacheinander drei Neger zu diesem Behuf opferte. Dies geschah in der abergläubischen Ueberzeugung, daß die Seelen der Getödteten dadurch gezwungen würden, den Schatz zu bewachen, den ihr Blut getränkt. Ein andrer seltsamer Aberglaube ist folgender: Wenn man Jemand vom Teufel besessen glaubt, so wird ein Bock herbeigebracht, den man durch allerlei Anreizungen zu bewegen sucht, mit dem Kopf gegen die verschlossne Thüre der Krankenstube zu stoßen, wodurch, wie man versichert, zuweilen der böse Feind zur Flucht gezwungen, und der Patient geheilt wird. Erst kürzlich soll bei einem kranken Kinde des Pascha diese Ceremonie

vorgenommen worden seyn. Der Teufel verstand aber diesmal den Spaß sehr übel, und nahm beim Ausfahren, während der Bock noch herzhaft stieß, die Seele des Kindes mit sich.

Da man annimmt, daß sich 700,000 Juden in sämmtlichen Staaten der Barbarei befinden, so wird es nicht unpassend seyn, auch über sie etwas hinzuzufügen. Als eine wahnsinnige Politik an 200,000 Menschen dieses Glaubens aus Spanien und Portugal vertrieb, suchten sie, von der Religion der Duldung verjagt, eine Zuflucht bei den Barbaren. Sie fanden in Fez, Algier, Tunis und Tripolis eine große Anzahl ihrer Brüder, ursprünglich aus Judäa und Aegypten hier eingewandert, viele auch, wie man sagt, von den Cananitern abstammend, die vor Josua fliehend, sich in Mauritania Tingitania angesiedelt hatten. Man erzählt viel von der harten und grausamen Behandlung, welche die Juden von den Muselmännern zu erleiden hätten; es scheint dies jedoch sehr übertrieben zu seyn. Daß sie mit Verachtung

und Insolenz behandelt werden, ist gewiß, wiewohl auch dies täglich geringer wird. Sonst durften sie z. B. bei keiner Moschee vorbeigehen, und ihre Schuhe anbehalten, jetzt habe ich nicht gesehen, daß irgend einer daran denkt sie auszuziehen. Zur Zeit **Hammuda Pascha's** fiel in dieser Hinsicht eine lächerliche Begebenheit vor. Unter den Juden, die bisher immer dreieckige Hüte oder rothe Mützen getragen hatten, fingen einige junge Neuerer an, sich der christlichen runden Hüte zu bedienen, und mit der Badine in der Hand, als damalige **Fashionables** auf dem **Suck** einher zu stolzieren. Die Mauren nahmen dies übel und beklagten sich beim Pascha, der den Juden verbot solche Hüte ferner zu tragen, und zugleich befahl, daß, wo einer sich damit blicken ließe, ihm der Deckel desselben mit dem Säbel abgehauen werden sollte. Nach einigen Executionen dieser Art kehrten die Juden sehr entrüstet und mißvergnügt zur Mütze und dem Dreieck zurück. Die Sache machte einiges Aufsehen, was den Schwager des hollän-

dischen Consuls zur Anfertigung einer burlesken Cantate bewog, die ich Ihnen, als ein tuneser Actenstück, in der Beilage mittheile. *)

Diese Art der Unterdrückung war übrigens auf eine nicht ganz zu verwerfende Politik gegründet; die Mauren fanden ein sehr zahlreiches und schnell sich vermehrendes Volk von einem verschiedenen Glauben unter ihrer Botmäßigkeit, ein thätiges, unternehmendes und reiches Volk — natürlich, daß sie, sein Uebergewicht fürchtend, es zwar durch Geringschätzung und Niederdrückung unschädlich zu machen suchten, es aber dennoch tolerirten. Es ist ein Irrthum, daß die Religion der Juden ein besonderer Gegenstand des Hasses der Muselmänner sey; wie die alten Römer verachten sie im Ganzen die der Christen mehr, weil sie die Letzteren nur als eine Secte der Juden ansehen. Aber die Christen sind mächtig und furchtbar, die Juden haben keine Beschützer, sie sind bei den

---

*) Siehe Seite 175.

Muſelmännern, wie früher bei uns, als von Allen verlaſſen angeſehen, — und dennoch, ungeachtet dieſer ſcheinbaren Unterdrückung, ſind ſie es, die in Afrika wie in Europa den größten Einfluß ausüben. Sie ſind in der Barbarei die vorzüglichſten Handwerker, ſie ſtehen an der Spitze der Douanen, ſie haben den größten Theil der Revenüen wie die Ausfuhr mehrerer Handelsartikel gepachtet, unter ihrer Controle ſteht die Münze, und ſie reguliren den Werth des Geldes, ſie haben des Bey's Juwelen und Koſtbarkeiten unter ihrem Verſchluß, ſind ſeine Schatzmeiſter, Geheimſchreiber und Dolmetſcher; das Wenige, was man hier von Künſten, Wiſſenſchaften und Arzneikunde weiß, iſt größtentheils auf die Juden beſchränkt; ſie ſind im Genuß noch mehrerer andrer Monopole, und Viele beſitzen ungeheure Reichthümer. Mit ſolchen Mitteln kann ihre Unterdrückung nur ſcheinbar ſeyn, und ſo verhält es ſich auch in der That. Wenn z. B. ein Türke einen Juden mißhandelt, ſo kann dieſer es nicht erwiedern, er

beklagt sich aber beim Bey, und der Türke wird hart bestraft. Eine merkwürdige Begebenheit dieser Art, die Herr Noah, der amerikanische Consul selbst erzählt, verdient hier angeführt zu werden. Sein Vorgänger hatte, während der glorreichen Regierung Hammuda Pascha's, einen Juden, der unter dem Schutz des englischen Consuls stand, geprügelt. Hierauf bekam er vom Secretair des Pascha folgenden, wörtlich aus dem englischen Original übersetzten Brief:

„Mein Herr!

Der englische Consul hat sich bei Seiner Excellenz (damals wurde dem Bey nur dieser Titel gegeben, jetzt nennt man ihn Hoheit) beklagt, daß Sie in sein Haus getreten, und in seiner Gegenwart einen englischen Unterthan gewaltsam geschlagen hätten. Sie müssen sehr gut wissen, mein Herr, daß weder Sie, noch irgend eine andere Person, hier das Recht haben, in solcher Art zu verfahren. Es war daher die Absicht Seiner Excellenz des Bey's,

einen Mameluken an Sie zu senden, um Sie vor ihn zu bringen; doch da der englische Consul sagt, daß er Ihnen verzeihen will, so hat Seine Excellenz seine erste Ordre wieder zurückgenommen. Der Bey befiehlt mir aber, Ihnen zu sagen, daß, wenn Sie noch einmal wagen, irgend eine Person die unter seinem Schutze steht, zu schlagen, es sey in Ihrem eigenen Hause oder wo anders, oder irgend eine ähnliche pöbelhafte Handlung zu begehen, will er Ihnen Hals und Beine zusammenbinden und Sie so auf dem ersten besten Schiff nach Ihrem Vaterlande zurückschaffen lassen. Wenn irgend eine Person Sie beleidigt oder Ihnen Unrecht gethan hat, haben Sie sich deshalb bei Seiner Excellenz zu beklagen. Es ist nicht Ihre Sache, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen; und Seine Excellenz erklärt Ihnen, daß eine solche Aufführung weder Ihnen noch Ihrem Gouvernement zur Ehre gereicht.

Mariano Stinka.

An

den amerikanischen Consul ꝛc. ꝛc."

Die Handhabung der Justiz, wie sie üblich ist, gefällt mir sehr wohl. Ihre Einfachheit, Kürze und Schnelligkeit, nebst der geringen Zahl der Gesetze, die alle im Koran, der Assina (Tradition), und drittens den daraus gezogenen „Folgerungen“ enthalten sind, würden Ihnen freilich, mein verehrter Freund, wenn Sie ein muhammedanischer Jurist wären, keine Gelegenheit geben, so viel Zeit und Gelehrsamkeit auf einen Commentar derselben zu verwenden, wie Ihnen der berühmte der preußischen Gerichtsordnung gemacht hat — aber die armen Laien würden manchmal besser dabei fahren, jedenfalls schneller und ohne Kosten (was mir eine Hauptsache scheint) expedirt werden. Der Bey selbst ist der erste Friedens-, Civil- und Criminalrichter seines Königreichs, und jeder von ihm mit dem Richteramt Bekleidete übt es in derselben Vollständigkeit. Ist Jemand in Tunis einem andern nur zwei Piaster schuldig, und bezahlt sie nicht, so weiß er die Stunde, wo er sicher ist, den Bey oder seinen

Stellvertreter, in der großen Justizhalle des Bardo anzutreffen, und augenblickliche Entscheidung zu erlangen. Die Gouverneurs und Câïd's versehen dasselbe Amt in den andern Städten und Provinzen, so wie der Befehlshaber des Camp's auf seinen jährlichen Zügen durch das Reich. Die Stelle des Bey's ist keine Sinekure, und gut Unterrichtete behaupten, daß wenige Monarchen unserer Christenheit so viel Staatsgeschäfte persönlich abzuthun haben. Von acht Uhr früh im Sommer, und neun Uhr im Winter, bis zur Mittagsstunde muß er im Justizsaal präsidiren, wovon ihn Krankheit oder Abwesenheit von Tunis allein dispensiren kann, und die übrigen Regierungspflichten nehmen einen großen Theil der folgenden Tagesstunden hinweg.

Die Criminaljustiz geht eben so schnell als der Civilproceß von statten. Mord wird mit dem Tode bestraft, und so wie die That bewiesen, wobei das Verfahren ganz öffentlich ist — Staatsverbrechen und Staatsgründe natürlich ausge-

nommen — so wird auch sogleich die Hinrichtung von den bereit stehenden schwarzen Riesen am Thore vollzogen. Im Fall jedoch die Familie des Gemordeten eine Geldsumme vorzieht, und der Schuldige sie bezahlen kann, wird ihm das Leben geschenkt, eine Vergünstigung, die freilich in civilisirten Ländern nicht anwendbar seyn möchte. Für gewaltsamen Raub wird die rechte Hand abgeschlagen, und um eine langwierige Cur zu vermeiden, sogleich der Stumpf in siedendes Pech getaucht; für Diebstahl und kleinere Vergehen aber die Bastonnade, nach Beurtheilung des Richters, ertheilt.

Als eine vortreffliche Entscheidung **Hammuda Pascha's**, die unsern Bauern von der Kanzel erzählt werden sollte, erscheint mir folgende: Ein Beduine hatte verschiedene Eier, und ein anderer eine Henne gekauft. Beide kamen überein, die Eier von der Henne ausbrüten zu lassen und die Küchlein darauf zu theilen. Unglücklicherweise kamen deren dreizehn aus. Da sie sich über die

Theilung dieſer nicht einigen konnten, brachten ſie Henne und Küchlein in den Bardo, und verlangten des Bey's Entſcheidung. Dieſer befahl, nach einigem Beſinnen, Mutter und Kinder ſeinem Koch zu überliefern, und jedem der Beduinen fünfzig Streiche auf die Fußſohlen zu geben; „damit," ſagte er, „beide Partheien für die Zukunft gründlich von unnützer Proceßſucht geheilt würden."

Wahrlich, Sancho Panſa, der ſcharfſinnigſte Gouverneur, den es je gegeben hat, hätte es nicht beſſer machen können!

Außer den genannten Perſonen ſind auch die Dulätli's (Stadtgouverneurs) und die Iman's (Chefs der Handwerkerinnungen und Corporationen, gewiſſermaßen unſern Altmeiſtern entſprechend) mit richterlicher Gewalt von verſchiedenem Umfang bekleidet. Die Kadi's richten in der Regel nur die Religion betreffende Gegenſtände. Einmal beſuchte ich die Gerichtsſitzung des hieſigen Dulätli (von deſſen Entſcheidungen, als dem Gouverneur

der Hauptstadt, kein Appell statt findet), welche täglich den ganzen Vormittag andauert, und mir manches Interessante darbot. Es kamen viele Sachen dabei vor, die in Europa gewiß zehnjährige Processe, mit unsäglichen Kosten verbunden, verursacht haben würden, hier aber unentgeltlich in wenigen Minuten entschieden wurden. Ein Kaufmann ward von zweien seiner Gläubiger hergebracht, denen er mehrere tausend Piaster schuldig war und nicht bezahlen konnte. Sie producirten die Verschreibung, welche schon seit mehreren Monaten fällig war, er selbst läugnete seine Verbindlichkeit nicht, und dieser Fall unterlag daher nicht dem geringsten Zweifel. Bevor der Gouverneur jedoch entschied, gab er sich die größte Mühe, und versuchte menschenfreundlich alle Ueberredungskunst, um die Gläubiger zu einer längeren Stundung des Geldes zu bewegen. Er ließ sie zu diesem Zweck dreimal abtreten und nahm einstweilen Andere ins Verhör; nur, als er alle seine Bemühungen fruchtlos sah, befahl er, den für den

Moment insolventen Kaufmann, dem Gesetze gemäß, ins Gefängniß abzuführen. Dieses Betragen des Gouverneurs schien mir eben so menschlich als gewissenhaft, und hatte etwas Väterliches, was gegen die Schroffheit unserer Formen nicht unvortheilhaft absticht.

Ein anderer Casus war verwickelter. Ein Araber hatte ein Cameel gemiethet, um damit eine Ladung Kohlen nach der Stadt zu schicken. Diese zeigte sich indeß zu schwer für das Thier, denn es unterlag ihr in einem kleinen Orte auf halbem Wege. Der Cameeltreiber, als er die Unmöglichkeit sah, sein Thier damit weiter zu bringen, rief Zeugen zu seiner Legitimirung herbei, und verkaufte die Kohlen an Ort und Stelle, jedoch für einen geringern Preis, als in der Stadt dafür gegeben wird. Dieses Geld brachte er dem Besitzer der Kohlen zurück, indem er auch nur die Hälfte der stipulirten Miethe für sein Cameel verlangte. Jetzt klagte der Eigenthümer der Kohlen und verlangte, daß ihm der Cameel-

treiber den am Preise der Kohlen erlittenen Verlust ersetzen müsse.

Hier war nun die schönste Gelegenheit zu einem so langwierigen Proceß, als jener um des Esels Schatten. Nachdem die Parteien weitläuftig verhört worden waren, wobei diese gemeinen Leute so spitzfindige Gründe wie unsre Advokaten anzugeben wußten, während man zugleich ihren guten Anstand, ihre unbefangene Freimüthigkeit und die ehrfurchtsvolle Schicklichkeit, mit der sie sich benahmen, zu bewundern alle Ursache hatte — entschied der Dulâtli zum Vortheil des Cameeltreibers.

Ich äußerte gegen Herrn Nyssen, der mich begleitete, meine Verwunderung über dieses Urtheil, weil es mir schien, daß, dem strengen Rechte nach, der Eigenthümer der Kohlen hätte gewinnen müssen. Herr Nyssen erklärte mir aber, daß das Untüchtigwerden eines Cameels, welches oft ohne alle vorhergegangene Indicien einträte, hier gleich einer Havarie betrachtet, und nach den in solchem Fall obwaltenden Regeln gerichtet würde.

Ein vierzehnjähriger Knabe, der des Diebstahls überwiesen und eingeständig war, anderwärts aber, z. B. in England, ins Gefängniß mit andern Spitzbuben hätte wandern müssen, um recht bald einen vollkommnen und abgehärteten Verbrecher aus ihm zu machen, bekam hier auf der Stelle, und vor unsern Augen seine Strafe, vermöge 50 Hieben auf die Sohlen. Die Beine werden bei dieser Operation in eine Schlinge gesteckt, an welche ein kurzes Bret befestigt ist; an diesem halten zwei Leute, einer an jedem Ende, die Füße in die Höhe, während Leib und Kopf des Delinquenten auf dem Boden liegen. Da die Eingebornen, besonders der geringern Classen, viel barfuß gehen, so haben sie eine so harte Sohle, daß sie weniger von der Bastonnade leiden, als es bei Europäern der Fall seyn würde. Obgleich der erwähnte Knabe während der Execution heftig zum Propheten um Hülfe schrie, konnte er doch gleich darauf ohne Pantoffeln davonlaufen, und zeigte dabei keine Schmerzen mehr. Ueber-

steigen die mit einem starken Stock gegebenen Hiebe aber mehrere Hundert, so wird die Strafe sehr grausam, und erreichen sie tausend, so haben sie gewöhnlich den Tod zur Folge. Seit langer Zeit ist jedoch auch hierin eine weit größere Nachsicht eingetreten, und es müssen sehr bedeutende Verbrechen seyn, die so hart bestraft werden.

Viele kleinere Streitigkeiten wurden gütlich verglichen, und oft bemerkte ich, daß ein heitrer Scherz des Gouverneurs, der allgemeines Gelächter erregte, zugleich als bestes Mittel der Versöhnung diente.

Ist es erlaubt nach dem Erfolg zu urtheilen, so möchte man sich stark versucht fühlen, dieser, obgleich rohen und naturalistischen Justizverwaltung dennoch den Vorzug vor unsrer raffinirten und complicirten zu geben. Denn nur da, wo die erste hier keine Einwirkung mehr findet, und wo nur die Gewalt der Despotie herrscht (welche die Essenz der muhammedanischen Religion, wie Liberalität die der ächt christlichen ist), d. h. also,

bei den Regierenden selbst — findet man Verbrechen an der Tagesordnung. Beim Volke sind sie weit geringer, als in den christlich genannten Ländern Europa's. Diebstahl und Mord sind, sobald man die wilden Berberstämme ausnimmt, die hierher nicht gehören, da sie sich in einem förmlichen Kriegszustand gegen alle Civilisation befinden, in sämmtlichen muhammedanischen Ländern so selten, daß vielleicht in London allein jährlich mehr gestohlen wird, als in den ersteren zusammen genommen; und wenn man die endlosen Listen scheußlicher Morde in Frankreich und England liest, welche die Hälfte der dortigen Zeitungen füllen, so ist der Vergleich in diesem Punct noch vortheilhafter für die Muselmänner. Uebrigens darf man mit Bestimmtheit annehmen, daß ein Fortschritt der Cultur auch unter den Regierenden wie es sich schon jetzt deutlich zeigt — nach und nach immer mildere Sitten einführen wird, und die Geschichte Europa's lehrt uns leider hinlänglich, daß im Mittelalter, wo wir auf einer ähnlichen

Stufe der Civilisation standen, die Verbrechen in der Region der Throne eben so häufig, und zum Theil noch von hidöserem Charakter waren als hier. (Man erinnere sich nur der Borgia's u. s. w.)

Es wäre wohl der tieferen Forschung eines Philosophen würdig, zu untersuchen, wodurch das hiesige Strafsystem, im Vergleich mit dem unsrigen, ein offenbar günstigeres Resultat, hinsichtlich der Verbrechen, im Volke liefert, und diese einfache, aber wirksame Maschinerie, alle die gewundenen Wege, vielfachen Fictionen und Suppositionen unseres Gesetzapparats mit allem seinen complicirten, tausendfachen Räderwerk, in der Praxis dennoch zu übertreffen scheint. Vielleicht würde man auch in sehr vielen Fällen Nachsicht und Strenge gleich ungeschickt bei uns angewandt finden, und namentlich den Nachtheil unserer Festungen, Zucht-Armenhäuser u. s. w. deutlicher erkennen. Es ist schon oft gesagt worden, daß diese wahre Pflanzschulen und Universitäten des Lasters sind. Das Abscheulichste aber ist, daß sie

zugleich an vielen Orten Gegenstände der Speculation geworden, und die Dirigirenden und Aufseher der Verbrecher Staat und Verbrecher zugleich bestehlen.

Das Empörendste bei unserm Justizverfahren scheint mir aber besonders die Unbestimmtheit desselben, welche im Jahre 1835 noch solche Urtheilssprüche nicht nur möglich, sondern sogar häufig machen, als z. B. folgende, die ich im Auszug hier citire.

„Leipziger Zeitung, 20. April.

1) Der Landmann S.... zu Wendisch Luppe war in Verdacht gekommen, selbst seine Scheune in Brand gesteckt zu haben. In Folge der Untersuchung hat das Gericht zu Mutschen den Angeklagten verurtheilt, im Zuchthause so lange eingesperrt zu werden, bis er seine Unschuld bewiesen hat, jedoch mit der Reserve, daß diese Reclusion nicht über zehn Jahre dauern solle.

2) Der Schneider O.... in Bröckwitz war im Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, welches am 26. März zwei Häuser des genannten Orts in Asche legte. Die Sache wurde von dem Gericht zu Taubenheim untersucht, und der Angeklagte verurtheilt (wie der Vorige), ins Zuchthaus gesperrt zu werden, bis er sich von jedem Verdacht befreit. Doch solle seine Reclusion nicht länger als fünf Jahre dauern."

So widersinnig barbarisch sind in der That die Araber nicht.

Ich schließe diese kurzen Notizen mit einigen Nachrichten über das schöne Geschlecht, die ich Ihnen nicht vorenthalten darf.

Sie wissen, daß man aus eignem Anschauen sehr wenig hier von den Weibern zu sehen bekommt, ja selbst der Umgang mit muselmännischen Freudenmädchen, deren es eine große Anzahl hier gibt, und deren Direction jetzt eine türkische Dame für 14,000 Piastern jährlich gepachtet hat, — ist den Christen bei Todesstrafe verboten. Da aber die

europäischen Frauen freien Zutritt in den Harems sich leicht verschaffen können, und die Gemahlinnen der Consuln sogar oft von den Prinzessinnen in den Bardo geladen werden, so kann man durch sie einiges, sowohl ihre Reize, als ihre Lebensart und Sitten Betreffendes erfahren. Sie sind meistens Brünetten mit feurigen Augen, schwarzem Haar und größtentheils schönen Zähnen; dennoch sollen unter den Eingebornen nur sehr wenige seyn, die man schön nennen kann. Sie thun bekanntlich Alles um dick zu werden, und man mästet sie zu diesem Behuf förmlich, wie bei uns die Gänse, mit Cucussu. Weniger zeichnen sie sich dagegen durch die, von uns so sehr geschätzte, Frische und Elasticität des Körpers aus. An Grazie fehlt es ihnen nicht, und ihre Kleidung ist meist prächtig, zuweilen selbst geschmackvoll. Was ich davon auf den Straßen an von Kopf bis zu den Füßen eingewickelten Damen gesehen, schien nie etwas Anziehendes zu verbergen. Viele zeigten sich im Gegentheil nur abstoßend und eckelhaft, und ich

muß noch lachen, wenn ich einer derselben gedenke, die außerordentlich groß und dick, mit sonderbar weiß und schwarz gewundenen Strümpfen, ganz einer verkleideten Boaschlange glich. Durchaus ist diese strenge Verschleierung jedoch nicht zu verwerfen, nur müßte sie sich in civilisirten Staaten allein auf die Alten und Häßlichen beschränken. Die Naivität und der Mangel an Bildung der türkischen Frauen sollen alle Vorstellung übersteigen. Die Meisten wissen durchaus nichts Anderes, als Stickereien und Eingemachtes zu fabriciren. Man verheirathet sie in der Regel sehr jung, wobei sie der Bräutigam nicht eher als nach vollbrachter Ceremonie zu sehen bekommt, was seine Unannehmlichkeiten haben mag. Dagegen kann er, da die Ehe bei ihnen kein religiöses Sacrament, sondern nur eine Civilverbindung ist, sie auch fast ohne Umstände wieder aufheben.

Eine der hiesigen Consulardamen gab mir folgende Details über ihre erste Audienz bei den Prinzessinnen im Bardo, und über die Festlichkeiten

bei Vermählung einer Tochter des Bey's an den jetzigen **Sapatapa.**

„Im Schloßhofe angelangt," sagte sie, „wurden wir vom Ministersecretair des Bey's empfangen und bis zum Thore des zweiten Hofes von ihm begleitet. An der Doppelpforte des Harems hielten zwei Mamelucken Wache, und nachdem der eine, um uns anzumelden, einige Augenblicke entfernt gewesen war, kehrte er mit der Dolmetscherin, einer Italienerin, zurück, die uns einlud, ihr zu folgen. Die Wände des Saals, in den wir traten, waren mit rothem Sammt und Goldstickereien behangen vergoldete Vogelbauer hingen von der Decke herab, und auch hier im **Gynæceo** waren die Wände mit Waffen aller Art bedeckt. Die Gemahlin des Bey saß, sehr reich, aber nicht geschmackvoll angezogen, uns gegenüber auf einer Ottomane, stand jedoch bei unserm Eintritt sogleich auf, und bat uns mit den Worten: Euer Eingang sey gesegnet, und möget Ihr so lange verweilen als es Euch gefällt — neben ihr Platz zu nehmen.

Ihre Arme und Füße waren nackt; an den letztern trug sie kleine gestickte Pantoffeln, nur einen halben Zoll vorn übergeschlagen, so daß sie sie mit dem herausstehenden großen Zeh und dem nächsten festhalten mußte, wenn sie ging. Man sah von unserm Sitz in mehrere andere Zimmer, wo eine große Menge schwarzer und weißer Sclavinnen auf dem Boden saßen, theils schwatzend, theils sich mit verschiedenen Dingen beschäftigend. Die ich nach und nach von ihnen gesehen, überstiegen gewiß tausend."

„Jetzt erschienen zwei junge Maurinnen, und begannen einen Tanz, der so häßlich, indecent, und so ungemein widerlich für uns war, daß ich ihn nicht zu beschreiben vermag; doch als die Tänzerinnen, am Schluß dieses gräßlichen Ballets, gar dem im Zimmer befindlichen schwarzen Eunuchen um den Hals fielen, und die frivolsten Stellungen mit ihm ausführten, wagten wir nicht länger hinzusehen, und waren froh, als uns die Prinzessin in ein anderes Zimmer führte, um

einige Erfrischungen zu uns zu nehmen. Ich hatte mich, da ich mich vorher hierüber gut unterrichtet, so bunt und auffallend als möglich gekleidet, während meine Begleiterinnen, die zufällig einen nahen Verwandten betrauerten, ganz schwarz angezogen waren. Ich gefiel daher, wie es schien, der Fürstin am besten, denn sie führte mich häufig an der Hand, und ließ mich fortwährend zum Essen auffordern. Zu diesem Behuf war auf kleinen zusammengestellten Tischen von Confitüren und Süßigkeiten alles, was das hiesige Land liefern kann, auch mit mehreren europäischen Delicatessen untermischt, aufgetragen worden, und man langte nach Belieben zu, mußte sich jedoch für Compottes wie Bonbons und heißes Gebäck gleichermaßen nur seiner Hände bedienen. Einzelne Servietten gab es nicht, doch ward ein türkisches, ganz zusammenhängendes Stück Servietten ausgebreitet, und uns zum Gebrauch vorgehalten. Nachdem wir von diesem und jenem etwas genossen, ward der ganze Ueberrest in Körbe gethan, für jede von

uns anwesenden Damen gleich vertheilt und nach unsern Wohnungen geschickt, was bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten jedesmal geschieht. Während wir noch mit dem Essen beschäftigt waren, erschien der Bey, sein Bruder und mehrere der Prinzen, sahen uns eine Weile neugierig zu, und verließen dann wieder, ohne ein Wort gesprochen zu haben, das Zimmer. Die Präsentation schloß sich mit einer Tour durch den ganzen Harem, dessen Gemächer wir fast alle auf gleiche Art verziert fanden; nur ein Schlafcabinet des Bey's fiel uns auf, weil seine Wände von oben bis unten mit kleinen Taschenuhren verziert waren. Die Fürstin begleitete uns bis an die letzte Thür ihrer Wohnung."

„Ungleich interessanter war die Hochzeit. Die Feierlichkeiten fanden in dem schönen Marmorhofe vor dem Harem statt, über welchen ein prachtvolles rothes Zeltdach ausgespannt war. An jedem der Eingänge der verschiedenen Zimmer standen Wachskerzen, die einen ganzen Fuß im Durch-

messer hielten und mit grün und roth gewundenen Streifen bemalt waren. Ueber den springenden Fontainen brannten in allen Farben viele hundert verschiedenartige Lampen, und der Anblick der ganzen Scene erinnerte wirklich an die Erzählungen der Tausend und einen Nacht. Unter dem Schall der Musik ward die Braut auf einem Kissen von Goldbrocat von ihren Brüdern hereingetragen, und auf einen mitten im Hof stehenden alterthümlichen und sehr kostbaren Lehnstuhl niedergesetzt. Sie war außerordentlich reich und schwer angekleidet. Besonders zeichnete sich ein von Juwelen strotzendes Diadem, prächtige Fußspangen und blendende Armbänder dabei aus. Arme und Füße waren auch bei ihr nackt, unter der Sohle nebst einem kleinen Theil der Seiten, so wie die Nägel an Fingern und Zehen mit Henna rothbraun, Augenbrauen und Augenlieder schwarz gefärbt. Sie erschien mit geschlossenen Augen und durfte sie an diesem ganzen Tage nicht öffnen, so wie auch ihr Mann sie während der drei ersten

Tage der Ehe gar nicht zu sehen bekömmt. Neben ihr standen zwei Tänzerinnen und vor ihr eine Negerin mit einem colossalen lackirten Becken, worauf nach und nach sämmtliche ihr dargebrachte Geschenke an Gold, Juwelen und sonstigen Kostbarkeiten gelegt wurden, und dabei laut vorgelesen, worin sie bestanden und von wem sie kamen. Zwei große mit Diamanten besetzte Flacons, so wie mehrere schwere Pakete mit gediegenem Golde schienen das Bedeutendste darunter zu seyn. Alle zwei Stunden ward die Braut auf den nämlichen Kissen in ihre Gemächer zurückgetragen, dort umgekleidet und auf gleiche Weise auf den erwähnten Lehnstuhl zurückgebracht, was den ganzen Tag so fortdauerte. Da es der Aermsten nun zugleich verboten ist, an diesem Tage Nahrung zu sich zu nehmen, so ward durch die Schwere der Kleidung und des Geschmeides, die Fatigue und das strenge Fasten, die junge Frau mehrmals fast ohnmächtig. Eine alte Negerin steckte ihr dann jedesmal eine Pastille in den Mund, um

sie sichtlich zu stärken schien. Die Bewirthung bestand abermals nur aus Süßigkeiten und Bäckereien, Caffee, Chocolade, Limonade u. s. w., doch war der Bey diesmal gesprächiger und machte den freundlichsten Wirth, indem er mehrmals zu uns sagte, wir wären hier in unserm eignen Hause, und möchten thun, was uns Vergnügen mache. Er ergriff selbst das Licht, um uns das Brautbett, aus weißem Atlas geschmackvoll mit Gold gestickt, zu zeigen, auf welches, da es sehr hoch war, eine rothsammtene Treppe hinauf führte. Hierbei löschte ihm das Licht aus, so daß wir eine ganze Zeit im Dunkeln stehen blieben, was man für eine sehr üble Vorbedeutung hielt.“ *)

So weit die Frau Consulin. Ich füge noch hinzu, daß nach hiesiger Sitte der Bräutigam

---

*) Es ist sonderbar genug, daß wirklich, wie man sehen wird, der Bey bald darauf gestorben, und des Sapatapa's Lage sehr critisch geworden ist.

nicht, wie bei uns bei seiner jungen Frau schlafen darf. Es wird ihm nur eine halbe Stunde während des Tages vergönnt, um die Ehe schleunig zu vollziehen, während die andern Weiber vor der Thüre stehen bleiben. Ist er in der verstatteten halben Stunde nicht zum Zweck gekommen, so wird die Sache eine geraume Zeit lang aufgeschoben, ehe er seiner Frau wieder nahen darf. Das Ceremoniell hierbei ist, daß die Frau im Augenblick, wo der Mann zu ihr hereintritt, ihm die Hand küßt, worauf er seinen Fuß auf den ihren setzt; Beides nicht als Zeichen von Liebkosung, sondern von der angehenden Herrschaft des Mannes. Die Prinzessin verweigerte jedoch diesmal, wegen ihres hohen Ranges, das Eine wie das Andere. Die übrige Ceremonie ging aber glücklich und mit allen materiellen Zeichen des Sieges (die hier de rigueur sind) in der bestimmten Zeit von statten. Als die schöne Kabbuhra den alten Basch-Mameluck heirathete, geschah das Gegentheil.

Die muhammedaniſchen Schönen ſollen zu Intriguen mit Chriſten ſehr geneigt ſeyn, aber die Gelegenheit dazu iſt deſto ſchwerer zu finden. Faſt allein auf den Hausterraſſen, wo ſie ſich viel aufhalten und häufig entſchleiern, iſt eine Zuſammenkunft möglich. In Algier fängt ſich alles dies ſehr zu ändern an, in Tunis herrſcht aber noch die alte Strenge. Ein Chriſt, welcher dennoch hier Mittel gefunden, die hübſche Frau eines Mauren allein zu ſprechen, frug ſie, was die Folge ſeyn könnte, wenn ihr Rendezvous entdeckt würde? „O," rief ſie, „nichts für Dich, Du verlierſt blos Deinen Kopf, aber mich führen ſie mit entſchleiertem Geſicht auf einem Eſel in der Stadt umher und erſäufen mich dann im See."

Deſto ungehinderter kann man ſich den Jüdinnen nähern, die auch keineswegs zu den untraitablen gehören. Die beſte Gelegenheit, mit ihnen Bekanntſchaft zu machen, iſt, ſie auf ihrem Kirchhofe aufzuſuchen, wo ſie alle erſten Tage des Neumonds

sich sehr zahlreich einfinden, jede mit einem Topfe aufgelösten Kalkes versehen, um die Leichensteine ihrer Lieben frisch anzuweißen, eine Operation, welche, wie sie glauben, die untenliegenden Seelen ungemein erfrischt. Dieser Kirchhof der Juden ist in mehrerer Hinsicht merkwürdig und erschien mir als höchst elegant und anmuthig. Die Juden mauern über jedes Grab eine wohlverputzte glatte Steindecke, auf der ein kleines, etwas vertieftes, rundes oder viereckiges Marmormedaillon nur eine kurze Inschrift enthält. Das nächste Grab wird immer dicht an das letzte angereiht und genau in derselben Höhe gehalten. Daraus entstehen nun, auf dem sehr großen Raume, den der Kirchhof einnimmt, da und dort förmliche Parkets, die so eben wie der schönste Tanzboden sind, und sich von einander nur durch eine üppige Vegetation getrennt finden. Diese besteht zwar aus bloßen Unkrautboskets, da sie aber vom saftigsten Grün und voller Blüthen sind, gleichen sie ganz den verschiedenen Shrubbs eines englischen Gartens.

Eine ſolche Dispoſition übertrifft ſo ſehr unſre ungracieuſen Grabhügel und Kreuze, daß ich im Namen des guten Geſchmacks ſehr wünſchte, wir ahmten in dieſer Hinſicht den tuneſiſchen Hebräern nach. Die zweite Merkwürdigkeit des Friedhofes iſt das Grab eines ſpaniſchen Geiſtlichen, einſt ein reicher Canonicus in Toledo, der, von der Inquiſition verurtheilt, hierher entfloh, und aus Liebe zu einer Jüdin, die er heirathete, den Glauben ſeiner jungen Frau annahm. Die Juden, ſtolz auf eine ſo glänzende Bekehrung, überhäuften ihn mit Schätzen, die er in philoſophiſcher Ruhe bis an ſeinen Tod genoß. Zu hoch hat er ſich indeſſen nicht angeſchlagen, obgleich er viel Geld hatte und ein Jude war, denn ſeine von ihm ſelbſt verfertigte Grabſchrift lautet, treu überſetzt, folgendermaßen:

„Hier liegt das Nichts vom Nichts, Joſeph Medina."

Ich ſchließe meinen Brief, der eine ähnliche Inſchrift verdient, mit etwas Reellerem, nämlich

mit der herzlichsten Versicherung der Freundschaft und Hochachtung, die mich stets für Sie beseelen werden.

Ihr

aufrichtigst ergebener

H. S.

Le chapeau à cornes

Beilage zum siebenten Briefe.*)

LE CHAPEAU À CORNES.

Cantate nouvelle.

Choeur d'Israëlites.

Sur l'air: Je l'ai planté, je l'ai vu naitre.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de vos chapeaux ronds.
O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts. (bis.)

---

*) Mit einer Abbildung.

Un Émissaire de la Police.

Sur l'air: Ce mouchoir, belle Raimonde.

Peuple Juif, couvrez votre tête,
De ce chapeau, de ce bonnet,
Du pouvoir je suis l'interprète,
Soyez soumis au grand décret . . . (bis.)

Recitatif du devin du village:

„Colin veut être brave,
„Il aime à se parer."
Quant sur le Sinaï la Puissance sans bornes,
A Moïse donna des loix pour ses enfans
Moïse descendit du mont avec deux cornes;
N'êtez vous pas ses Descendans? (bis)

Chœur d'Israëlites.

Même air que ci-dessus.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de vos chapeaux ronds.

O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts. (bis.)

Complainte des jeunes Israëlites à leurs Amantes.

Sur l'air: que j'aime à voir les hirondelles.

Pleurez, Descendantes jolies
D'Esther, de Ruth et de Sara;
Gémissez, nos douces amies,
Du grand coup, qui nous accabla.
Hélas! nos malheurs sont sans bornes;
On nous oblige, malgré nous,
De porter des chapeaux à cornes —
Avant que d'être vos époux. (bis.)

Réponse des jeunes Juifs à leurs amans.

Sur l'air: Gia la notte s'avvicina etc.

Ah! vos amantes désolées
Ne cessent de vous répéter:

„Vos têtes bien ou mal coiffées,
„Ne vous empechent pas d'aimer.
„Le tendre amour n'a point de bornes,
„Du sort il sait braver les coups
„Et craint-on des chapeaux à cornes —
„Lorsqu'on désire d'être époux? (bis.)

Choeur d'Israëlites.

Même air que ci-dessus.

Malheureux Juifs, versez des larmes!
C'en est fait de vos chapeaux ronds.
O jour de deuil! O jour d'allarmes!
Témoin du plus grand des affronts! (bis.)

Complainte des Juifs mariées à leurs femmes.

Sur l'air: La nuit ne calme pas les peines.

Pleurez sur nos peines cruelles,
Femmes, le malheur nous poursuit:

Désormais vos époux fidèles
Ne seront qu'en bonnet de nuit;
Car leur honte serait sans bornes,
Si l'on disait, parlant de nous:
„A leur tour des chapeaux à cornes —
„Ornent le front de ces époux! . . . (bis.)

Réponse des femmes mariées à leurs époux.

Sur l'air: A voyager passant sa vie.

Fils de Jacob, pourquoi ces plaintes?
Pourquoi ces pleurs et ces régrèts?
Fils de Jacob, calmez vos craintes,
Jettez loin de vous ces bonnets.
La douleur doit avoir des bornes,
Sauvez vos frères d'embarras,
Reprenez les chapeaux à cornes —
Tant de chrétiens n'en ont-ils pas? (bis.)

Chœur d'Israëlites.

Même air que ci-dessus.

Malheureux Juifs, versez des larmes !
C'en est fait de nos chapeaux ronds.
O jour de deuil ! O jour d'allarmes !
Témoin du plus grand des affronts !

Achter Brief.

An die Frau Fürstin von P..... M.....

Tunis, den 15. Mai 1835.

Liebe Lucie!

Du erhältst beiliegend einen von J.... angefertigten Auszug aus meinen Tagebüchern, der Dich summarisch von den Begebenheiten des letzten Monats unterrichten wird, und ich kann jetzt fortfahren, mich von dem Neuesten mit Dir zu unterhalten. Zeit habe ich dazu, denn seit vierzehn Tagen schon ist das Wetter sibirisch, und giebt wenig Versuchung die Stube zu ver-

lassen. Kälte, Wind und Regen, ein kaum mehr zu passirender, kohlschwarzer und fußtiefer Schmutz in den Straßen, mit dem abscheulichsten Geruch verbunden, der die ganze Atmosphäre erfüllt, erreichen einen wahrhaft furchtbaren Grad. Nicht nur das Riechfläschchen, nein, auch die Rumflasche muß man beim Ausgehn umhängen, um sich gegen die contagiösen Einflüsse dieser abscheulichen Ausdünstungen zu verwahren. So sind die Güter der Welt immer übel vertheilt! Was hier ein Greuel ist, würde bei uns eine ganze Quadratmeile Sand, durch wohlthätige Mischung, in eine lachende Flur umwandeln; und ich glaube, wenn ich meinem Garteninspector die Wahl zwischen einem Extrazuschuß von 20,000 Thalern, oder dem Geschenk alles Tunesischen Straßenkothes lassen könnte, er würde mit Eifer nach dem letztern greifen.

Während mehrerer Tage wagte ich mich nur einmal hinaus, um eine spanische Olla potrida, von der schönen Madame Catharina de Montes

angeordnet, zu genießen. Die übrige Zeit ward zum Lesen benutzt, wozu mir früher nicht so viel Muße übrig geblieben ist. Bei dieser Gelegenheit fiel mir ein Buch in die Hände, worin sich ein höchst interessanter Artikel über die dramatische Kunst der Indier befindet. Da es sich hier um eine weibliche Heldin handelt, so muß ich Dir etwas davon mittheilen, und Du wirst am besten entscheiden können, ob der indische Autor das weibliche Geschlecht genau gekannt hat. Was mich betrifft, so muß ich, jemehr ich von der indischen Literatur erfahre, immer mehr über das dichterische und metaphysische Genie dieser Nation erstaunen, die auch im Drama schon vor Jahrtausenden eine Höhe erreicht hatte, der seitdem nur Shakespeare und Calderon gleich gekommen sind. Und noch merkwürdiger ist es, daß Jene längst in festen Regeln aufgestellt, was diese beiden Dichter, als sie die enggezogenen Grenzen des griechischen Drama's verließen, nur durch Inspiration errathen zu haben scheinen. Dahin

gehören auch die verschiedenen Gradationen der höhern und niedern Sprachweise, die sie ihren Personen, nach Maßgabe ihrer Stellung, in den Mund legen; was bei den Indiern noch viel weiter getrieben wurde, als es Shakespeare z. B. sich zu erlauben getraute, denn ihre Helden sprechen sogar Sanskrit, was wahrscheinlich zwei Drittheile des Auditoriums gar nicht verstanden, und so herab bis zu dem Patois der gemeinsten Classe.

Was ich Dir aber eigentlich mittheilen wollte, ist das Recept zu einer Theater- oder vielmehr dramatischen Heldin, von der folgende zwanzig Eigenschaften, nicht mehr und nicht weniger, verlangt werden. 1) Schönheit, 2) Jugend, 3) das Auffallende, 4) Sanftmuth, 5) Treue, 6) muß sie die Bewegung einer Seele zeigen, die erwacht, und sich selbst noch unbewußt, die Liebe sucht, 7) das Wachsen der Emotionen, den süßen Schauer, das plötzliche Erröthen und Erblassen, 8) das Auflodern eines Herzens, das sich seinem

Herrn unterwerfen will, 9) die halbspottende Lustigkeit, welche das ganze Benehmen eines Liebhabers, seine Bemühungen und Betheurungen parodirt, 10) der Ausdruck des Begehrens, der sich im Blick, im Zittern der Stimme, in der Bewegung des ganzen Wesens kund giebt, 11) das Vergessen der ganzen Welt umher, die unwillkührliche Zerstreuung, die träumende Abwesenheit, welche die eingetretene Leidenschaft charakterisirt, 12) der noch höhere Grad, die Nichtsbeachtung seiner selbst, das Unzusammenhängende der Handlungen, die Vernachläßigung aller Dinge, ja selbst des Putzes! 13) die jetzt folgende Ungewißheit und Unruhe, 14) das letzte Auflodern des jungfräulichen Stolzes, 15) die Abwechselung von Zorn und Zärtlichkeit, Bitterkeit und Freude, 16) der stillschweigende Ausdruck erhörter Liebe, 17) ein Rückfall und die Affectation, die Liebkosungen dessen zurückzustoßen, den man innerlich anbetet, 18) die Schamhaftigkeit, welche noch zu täuschen, und die im Grund der Seele arbeitenden

heftigſten Begierden zu verbergen ſucht, 19) der Triumph — die Eröffnung, das Aufblühn der Seele und aller Sinne, 20) die glückliche Zeit, wo man die Seeligkeit, die man gibt und empfängt, nicht mehr verbirgt, ſondern kühn zur Schau trägt; wo man ſich ſchmückt, um noch mehr geliebt zu werden, um noch beſſer zu gefallen, um den Rauſch noch zu vermehren und fortdauern zu laſſen, dem man ſich ſelbſt mit vollem Entzücken überläßt.

Ich frage nun, ob nicht Shakeſpeare, ohne von dieſer genauen und bewunderungswürdigen, indiſchen Analyſe ein Wort zu wiſſen, nur von ſeinem ſchöpferiſchen Genius geleitet, in ſeiner Julia faſt genau derſelben Vorſchrift gefolgt iſt? Warum auch nicht? Der Menſch bleibt immer der nämliche, ſo viele Jahrtauſende über ihn hinrollen, und wie es Göthe ſagt:

„Greift nur hinein ins volle Menſchenleben!
ein Jeder lebt's, nicht Vielen iſt's bekannt,
und wo ihr's packt, da iſt's intereſſant.“

Auch zu den komischen Charakteren finden sich herrliche Vorschriften, nur die drastischen Horreurs unserer Bühne, die namentlich jetzt nicht gräßlich genug mehr erfunden werden können, waren diesem sanften Volke fremd. Nichts dem Aehnliches wollten sie dulden; Marter, Tod, Mord und Blut, durften nie die ihnen vorgeführten Bilder verunreinigen, nur die Schmerzen und Freuden der Seele durften dem Publikum vorgeführt werden.

Es kam mir fast wie eine Satyre vor, gleich darauf eine Abhandlung über den Dampf zu lesen. Ein Gasthof in den vereinigten Staaten wird in dieser Notiz angeführt, wo, bis auf den Wirth, Alles durch diesen neuen nervus rerum bewerkstelligt wird. Dampf trägt die Effecten der Fremden auf ihre Zimmer, putzt ihre Röcke und Stiefeln, wie Messer und Tischgeschirr; kehrt die Stuben aus, bedient bei Tisch, versieht das Kochgeschäft, feuert, klingelt zum Essen, macht Holz klein u. s. w., und führt die Gäste noch spazieren.

Ich wünschte, wir hätten eine solche Universal-maschine in Tunis, wo man sie besser als irgend sonst wo gebrauchen könnte; denn hier hat selbst die Despotie, der Alles zu Gebote steht, noch nicht gelernt, sich eine nur halb comfortable Existenz zu verschaffen.

Als der Regen etwas nachließ, machte ich in Gesellschaft des jungen Ryssen einen Besuch bei Herrn Raffo im Bardo. Er befand sich bei dem kranken Bey, und wir mußten daher wieder eine geraume Zeit in seinen Zimmern auf ihn warten. Mit einiger Verwunderung bemerkte ich unter uns, auf den verwilderten Dachterrassen vieler zusammenhängenden Häuser der Residenz, die hoch mit Gras bewachsen waren, verschiedene Pferde und Maulesel ruhig weiden; ein mensch-liches Wesen war dagegen nirgends zu erblicken. Außer den bereits bei meiner ersten Präsentation erwähnten Schlachtstücken und nackten Figuren im Appartement des Minister-Secretairs fand ich heute auch noch einige katholische, geistliche Bilder

vor. Sie waren zwar in die Bedientenstube relegirt worden, gaben aber auch dort noch, im Palast eines türkischen Souverains, immer einen auffallenden Gegenstand ab. Sobald Herr Raffo sich von seinen Dienstgeschäften loszumachen im Stande war, empfing er uns mit vieler Artigkeit, und bestand darauf, uns selbst im Bardo umherzuführen, den wir genauer zu besehen, den Wunsch geäußert hatten. Ein Sommerpavillon des Bey's zog dort besonders unsre Aufmerksamkeit auf sich. Obgleich außerordentlich bunt, denn die Wände waren mit rothem Seidenzeuge tapezirt, die Vorhänge gelb, und der Beschlag der Ottomanen kornblumenblau, so machte doch das Ganze eine reiche und glänzende Wirkung. Von der vergoldeten Decke herab hingen mehrere zierliche Vogelbauer, in Vasenform und andern launigen Gestalten; alterthümliche, und auch zwei ganz moderne Pariser Pendulen waren in den Ecken vertheilt, und ein Theil der Wände mit kostbaren Waffen geschmückt. Die Haken, an welchen sie

hingen, wurden von farbigen Bandroſetten verdeckt, und hinter jedem Gewehre befand ſich ein Paket fertiger Patronen. Der große Salon hatte (ganz gegen die hier übliche Weiſe, nach außen nur einige kleine vergitterte Fenſteröffnungen anzubringen) eine durch ſeine ganze Länge fortlaufende Glaswand aus ſchönen Spiegelſcheiben, die nur durch ſchmale hölzerne Querpfoſten getrennt und zuſammengehalten wurde. Dieſes gab dem Zimmer etwas ungemein Heiteres, und man glaubte die prachtvolle Ausſicht auf den See und die Berge faſt im Freien zu genießen. Der Boden war mit kunſtreich gearbeiteten, dichten, in Farben ſchön gemuſterten Strohmatten belegt, die nur in Indien von ähnlicher Güte angefertigt werden, und Kühle und Weiche zugleich vereinigen. (Ich ſchicke Dir eine große Kiſte davon.) Die Ställe, welche nur aus vorn offenen Gewölben, jedes für ein Pferd und einen Mauleſel beſtehen, und einen viereckigen großen Hof umſchließen, fanden wir ziemlich leer, da der größte Theil der Pferde auf

der Weide iſt. Einigen der ausgezeichnetſten waren die Mähnen mit rothen oder blauen Schnüren und Quaſten zierlich durchflochten, und die meiſten auf den Knieen und an den Gelenken gebrannt, welches zum Theil daher kommt, daß Jeder, der ein gutes Pferd beſitzt, es auf dieſe Art zu verunſtalten ſucht, um glauben zu machen, es habe einen Fehler, damit es vom Bardo aus nicht requirirt werde; es hilft aber dieſe Liſt jetzt eben ſo wenig mehr, als bei uns das Selbſtmütiliren den Rekruten. Das Intereſſanteſte für uns an dieſem Ort war ein ſehr nachläßig verſchloſſener, herrlicher Löwe, ſo groß, wie ich noch keinen geſehen. Man hatte nach muſelmänniſcher Weiſe wahrſcheinlich geglaubt, daß für den König der Thiere eine Frau nicht genug ſey, und vier ſtattliche Löwinnen theilten daher mit ihm ſein geräumiges Gewölbe. Er war noch in vollſter Jugendkraft, glatt wie ein Aal, und majeſtätiſch wie ein Sultan. Den Verſuchen eines Beduinen, ihn durch Stoßen mit dem Stock zum Aufſtehen

zu zwingen, setzte er nur einen ruhigen und verachtenden Blick entgegen, kaum die Oberlippe etwas hebend, um seine furchtbaren Fänge zu zeigen; eine der Löwinnen ergriff dagegen seine Partie desto eifriger, und sprang laut brüllend, mit offnem Rachen gegen das wackliche Gitter, während sich das Oberhaupt der Familie mit aller Indolenz eines guten Türken ruhig zum Schlafen ausstreckte. Die nur einige Monate alte Nachkommenschaft, Bruder und Schwester, liefen ganz frei mitten unter mehreren im Hofe angebunden stehenden Pferden umher, die hier an des Löwen Anblick und Gebrüll wahrscheinlich schon zu gewöhnt sind, um sich länger davor zu entsetzen.

Auch die Besichtigung des Sattel- und Zaumzeuges fanden wir unterhaltend. Man sieht Garnituren darunter, deren bloße Stickerei, goldene und silberne Beschläge mit Türkis oder Korallen verziert, bis an 20,000 Piaster kosten. Die Sättel sind hier nicht, wie bei uns, fest mit Leder

beſchlagen, ſondern über das rohe, mit Riemen verbundene Holzgeſtell iſt ein genau paſſender, gepolſterter und durchnähter Ueberzug von Sammt und Stickerei ſo gezogen, daß er Eins mit dem Uebrigen zu ſeyn ſcheint, aber dennoch loſe bleibt. Dies macht den Transport dieſer Sättel ſehr bequem, da man den koſtbaren Ueberzug leicht im Koffer verwahren, und das Geſtelle, ohne Furcht der Beſchädigung überall aufpacken oder anhängen kann. Will man ſich aber des Sattels auf der Reiſe ſelbſt bedienen, ſo hat man zu dieſem Behuf noch einen ordinairen, ebenfalls gepolſterten Ueberzug von gewöhnlichem Leder, der zum Gebrauch dieſelben Dienſte thut.

Du kannſt Dir denken, wie intereſſant es mir war, den Schauplatz der Abenteuer meines Freundes Juſſuf ſo von Nahem zu betrachten. Leider durfte ich indeß hier weder ſeinen Namen nennen, um noch mehr Erkundigungen über ihn einzuziehen, noch nach den Souterrains fragen, wo die Leichname der letzten Regentenfamilie,

durch die jetzt regierenden Fürsten eigenhändig executirt, liegen. Doch erkannte ich im Uebrigen Manches wieder, was mir aus Jussufs Erzählungen schon bekannt war. Nur der Luxus und die Pracht jener Zeit haben sich traurig geändert und weder ein Jussuf noch Rodwin gleichender Mameluck war mehr zu sehn; die schöne **Kabbuhra** aber verbargen die dreifachen Gitter des Harems.

Den folgenden Tag benutzten wir zu einem Spazierritt mit Herrn de Montes, seiner Frau und Schwägerin, welche letzteren Beide zum erstenmal diese Leibesübung zu unternehmen wagten, wobei wir ihren Muth, Ausdauer und Gewandtheit gleich sehr bewundern mußten. Die erste Station war ein Garten und Villa des Mameluken **Muhammed Seruch**, wo wir eine maurische Collation von Süßigkeiten aller Art einnehmen mußten, die übrigens ganz auf europäische Weise servirt wurden. Der Paillo mit dem angrenzenden Saal dieses Hauses waren ausgezeichnet schön und freundlich. Außer einem Ueberfluß an marmornen

Fontainen, Säulen und gemusterten Fußböden, fanden wir die kunstreiche Gypsarbeit der Decke, durch eine nur sparsam, aber sehr geschmackvoll angebrachte bunte Bemalung derselben, in ihrem Effect noch ungemein erhöht, und das anmuthige Bild durch hochgehangene schräge Spiegel vielfach verdoppelt. Seltsam contrastirte dagegen der rothe Tuchbeschlag der Ottomanen, der, obgleich im täglichen Gebrauch, überall von den Motten zerfressen war. Diese Anomalien bemerkt man aber in den hiesigen Ländern fast durchgängig, selbst im Bardo, wo Schutt und Kehrichthaufen, Marmor, Vergeldung und Mist, elegante Hofleute und zerlumpte Bettler, Alles sich brüderlich unter einander mischen. Nur die Privatzimmer des Bey's machten, in dieser Hinsicht, von dem, was ich bisher gesehen, einen nachahmungswerthen Unterschied; denn diese hätten in Wahrheit nirgends besser gehalten seyn können. Der Besitzer der genannten Villa steht hoch in der Gunst des Pascha's, obgleich dieser seinen Vater, auf An-

stiften und falsche Anklage des damaligen Günstlings, erwürgen und alle seine Güter einziehen ließ. Nach dem Sturze jenes Ministers hat er sie dem Sohne größtentheils wiedergegeben, denn das Schaukelsystem herrscht hier fortwährend für die Großen; heute im Staube, morgen in der luftigen Höhe.

Von der Villa setzten wir unsern Weg über ziemlich einförmige Weiden, wo ein für die Anfängerinnen höchst kühner Galopp versucht und selbst ein kleiner Unglücksfall der schönen Helena (ich spreche wie ein Orakel in dunkeln Worten) mit ungemeiner Grazie ausgeführt wurde — nach den imposanten Ruinen des großen carthagischen Aquaducts fort, der, ein Riesenwerk des Alterthums, einst über zehn deutsche Meilen weit die Quellen des Sauwan bis Carthago führte. Ein bedeutender Theil desselben steht an dieser Stelle noch aufrecht, doch ist er leider fast überall seiner Bekleidung von brillantirt behauenen Quadern beraubt worden. Die meisten dieser

nackten viereckigen Pfeiler, welche bis an 70 bis 90 Fuß Höhe erreichen, und mit der Bekleidung 12 bis 16 Fuß im Durchmesser hielten, bestehen aus einer eisenharten Mischung von Mörtel, Kies, Puzzolanerde und ganz kleinen Steinen, in der man deutlich die tiefen Löcher sieht, worin hölzerne Dübel die äußern Quadern festhielten. Den gewölbten Canal oben darüber, in welchem das Wasser floß, fand ich 5 Fuß hoch, und 2 ½ Fuß breit; die Wassermarke war 3 Fuß hoch, und an verschiedenen Orten sah man Oeffnungen angebracht, vielleicht um den Luftzug darüber hingehen zu lassen, oder um die Reinigung besser bewerkstelligen zu können. Einige Theile der langen Reihe Bögen erschienen offenbar von neuerer Bauart, und als eine schon in früheren Zeiten gemachte Reparatur. Hier waren die Pfeiler, auf die gewöhnliche Weise römischer Bauwerke nicht aus der erwähnten Composition, sondern ganz aus Quadern aufgeführt, und man kann sich an Ort und Stelle daher der Ueberzeugung

nicht erwehren, daß der ältere Theil des Aquaducts carthagiſchen, und nur der letztere römiſchen Urſprungs ſey, obgleich Herr Falbe in ſeinem ſonſt ſchätzbaren Werke über Carthago, gegen Dr. Shaw's Anſicht, behauptet, die Waſſerleitung rühre aus der römiſchen Kaiſerzeit her. Sein Hauptgrund dafür iſt, daß Appian, in ſeiner Relation der letzten Belagerung und Zerſtörung Carthago's, dieſes Aquaducts nicht erwähnt, da es doch für Scipio ungemein wichtig geweſen wäre, die belagerte Stadt, durch Unterbrechung des Waſſerlaufs ihres nöthigen Bedürfniſſes zu berauben. Die Bemerkung iſt nicht ohne Gewicht, bleibt aber bei alle dem immer nur ein negatives Beweismittel, und Jeder weiß, daß Hiſtoriker oft noch Wichtigeres zu erwähnen vergeſſen haben. Dies verdienet aber hier um ſo mehr Berückſichtigung, da die ganze Stellung des römiſchen Feldherrn vor Carthago und die Ausdehnung derſelben noch immer ſehr problematiſch bleiben. Hier muß alſo allein der Glaube entſcheiden. Wie Herr Falbe aber gegen

allen Augenſchein, und trotz der vorhandenen, deutlich vom Sauwan bis zu den Hügeln von Ariana, und von da bis Carthago zu verfolgenden Ruinen eines großen Aquaducts dennoch annehmen kann: daß dieſer nicht vom Sauwan, ſondern von den Hügeln von Ariana aus, wo es gar keine Quellen gibt, zuſammengelaufenes Regenwaſſer nach Carthago gebracht habe — iſt mir und Allen, die die Localität kennen, vollkommen unbegreiflich. Herr Falbe ſagt: es ſcheine ihm unnatürlich, daß man einen ſo großen Umweg, wie der über Ariana ſey, genommen haben ſollte, und wenn man die reichen Quellen des Sauwan nach Carthago hätte leiten wollen, ſo würde man es gewiß in näherer Linie über Tunis bewerkſtelligt haben. Es iſt möglich, daß, wenn die erſten Erbauer mit Herrn Falbe's gutem Rath beglückt worden wären, ſie demſelben Folge geleiſtet haben würden; das Factum liegt aber jetzt klar vor Augen, daß ſie nämlich in der That ihre Waſſerleitung über Ariana geführt haben, und da dies

nicht abgeleugnet werden kann, so muß man vermuthen, daß sie ganz gute, obgleich Herrn Falbe und uns unbekannte Gründe dazu gehabt haben müssen, den gemachten Umweg zu wählen; denn sonst würde man jenem Arzte gleichen, der von seinem gestorbenen Patienten behauptete, daß nach den Regeln der Kunst sein Tod eine Unmöglichkeit sey.

Wir kehrten, bei dem wunderthätigen Grabe eines berühmten Heiligen, und einigen schönen Porphyrsäulen vorbeireitend, über die **Manuba** zurück, deren verfallener Glanz und vernachläßigte, aber immer noch mit einem Walde blühender Orangenbäume prangende Gärten, einen melancholischen Eindruck zurücklassen. Man findet hier einige hohe Pinien, nebst gleich großen Maulbeerbäumen, und eine ausgezeichnet schöne Palme, die jetzt voll goldgelber Fruchttrauben hing, die ersten, welche wir bisher sahen, die indeß auch nur für das Auge sind, denn sie erreichen nicht die hinlängliche Reife, um genossen werden zu können.

Die weiten Bassins in den inneren Höfen waren mit einem schlammigen, übelriechenden Wasser angefüllt, und an den Wänden der Gebäude sah man aller Orten Verheerungen der Feuchtigkeit. In diesen Villen, groß oder klein, befindet sich stets — und gewöhnlich auf dem am meisten in die Augen fallenden Platze — ein schwerfälliges Druckwerk für die Circulirung des Wassers, welches ein blindes Pferd, Esel oder Cameel, im Kreise umhergehend dreht. Auch hier war es gerade an dem Ort angebracht, von dem man uns sagte, daß er der Lieblingsaufenthalt Hammuda Pascha's gewesen sey, der diesen Palast erbaute. Die Unempfindlichkeit der sonst so luxuriösen und wollüstigen Muhammedaner für dergleichen Unannehmlichkeiten, Schmutz, Gestank u. s. w., die doch größtentheils so leicht zu entfernen wären, ist charakteristisch. Als eine besondere Merkwürdigkeit der Manuba wird der dortige Hauptsaal angesehen, wegen der Menge des darin verschwendeten Marmors aller Farben, und der bunten

Glasfenster, in welchen ein schönes Rosaroth und Grasgrün vorherrscht. Ehe wir das Schloß verließen, brachte man den Damen noch duftende Blumenbouquets, und bewirthete uns mit einigen Erdbeeren, deren Geschmack jedoch den europäischen sehr nachstand.

Kurz vor der Stadt begegneten wir drei bis vier europäischen Aerzten aus Tunis, die zu einer Consultation über den höchst beunruhigenden Gesundheitszustand des Bey's nach dem Bardo gerufen worden waren. Man ist nicht unbesorgt, daß bei seinem bald zu erwartenden Tode blutige Unruhen entstehen könnten, da die Thronfolge nicht genau bestimmt ist. Die neuen Truppen, sagt man, seyen durch den Sapatapa für den Sohn des Bey's gewonnen, Hof und Volk dagegen für Sidi Mustapha, und der Ausgang daher sehr ungewiß.

Der sterbende Bey hat noch die Güte gehabt, mir einen Amra (Firman) zur Bereisung seines Reichs, einen seiner Mamelucken-Offiziere zur

Begleitung, und vier seiner Pferde zum Gebrauch, so lange ich im Lande verweile, zu senden. Hier die Uebersetzung des Firmans:

„Gott sey Lob. Angebetet sey unser Herr Muhammed und allen seinen Freunden Unsern Gruß.

Dieser Amra ist den Händen Unsres Sohnes, des Mamelucken übergeben, den Wir beordern, den P. H. S., Unsern Gast, nach dem Sauwan, seinen Gegenständen und Aussichten nebst andern beliebigen Theilen Unseres Reichs zu begleiten, damit er wohlbewacht werde unterwegs, und empfehlen Wir Unserm Sohne dem Scheich von Sauwan und Uchil, daß er ihm beistehe, und alle Gefälligkeit für ihn habe, und ihm Alles verschaffe, was er gebrauche. Und gleichermaßen geht dies an Alle, die den gegenwärtigen Unsern Amra lesen, daß sie den P. beschützen und alle Sorgfalt für ihn haben, und alle Dienste leisten, die nöthig werden könnten. — Gruß.

Von dem Niedrigsten vor Gott, Hassan, Pascha, Bey, den der Himmel beschützen möge. Amen. Am 17. Moharrem el Harran im Jahr 1251.“

Da es nicht gerathen ist, so lange die jetzige Ungewißheit dauert, eine weite Tour ins Innere zu unternehmen, und ich auch nicht gern um die Feierlichkeiten kommen will, die der Tod des Bey und die Thronbesteigung seines Nachfolgers ohne Zweifel mit sich führen werden, so ließ ich vor der Hand noch den Mameluken und Amra zu Hause, und benutzte blos die Pferde, um mit J.... und dem jungen Herrn Nyssen die lang aufgeschobene Excursion nach dem, nur zwei deutsche Meilen von Tunis entfernten Carthago zu machen.

Zu Deiner Notiz hier nur einige vorläufige Eingangsworte.

Die Küste, nach der wir uns begaben, bildet eine Halbinsel; rechts vom See von Tunis und dem Golf, welche beide nur der schmale Damm der Goletta trennt; vorn vom hohen Meer, links

von dem großen Salzsee Sebkha dal Sukkara, eingefaßt. Die ganze Halbinsel hat ungefähr acht deutsche Meilen im Umfang, und an ihrer Spitze lag auf drei Hügeln Carthago, dem die alten Schriftsteller einen Umfang von 6 bis 8 Stunden und selbst noch mehr zuschreiben. Ueber die Details der Lage der Stadt und ihrer Hauptpuncte herrscht noch immer große Ungewißheit. So nimmt z. B. der Doctor Shaw, der vor hundert Jahren hier war, und immer noch eine der besten Autoritäten für die Barbarei geblieben ist, den Dutzende von Reisebeschreibern seitdem ausgeschrieben haben, so wie auch d'Anville, mit Bestimmtheit an, daß der Hafen nordwestlich von der Stadt sich befunden, wo jetzt das fruchtbare Thal der Marsa sich ausbreitet; die Neueren dagegen, Chateaubriand, Falbe und Andere glauben — und ohne Zweifel mit Recht — daß dieser Hafen gerade entgegengesetzt, südöstlich der Stadt gelegen habe. Nur über das Emplacement der Citadelle, Byrsa genannt, und des berühmten

Tempels des Aesculap's, welche beide den höchsten Hügel mitten in der Stadt krönten, ist man ziemlich allgemein einig geworden. So viel über die Lage. Was die Geschichte betrifft, so weißt du, daß Carthago die Ehre hatte 800 Jahr vor Christo von einer Dame gestiftet zu werden; daß der größte aller Feldherrn später nahe daran war es zur Herrscherin der Welt zu machen; daß es endlich von dem zweiten Scipio erobert und siebenzehn Tage lang niedergebrannt wurde; daß es einige hundert Jahre später wieder als die römische Hauptstadt Afrika's in neuer Blüthe stand; und endlich im fünften Jahrhunderte abermals von den Vandalen zerstört, und dann die Residenz Genserichs wurde, dieser zweiten Geißel Gottes, der sich in grausamer Melancholie selbst dafür ansah, und als ihn, bei einer seiner Expeditionen der Steuermann fragte, wohin die Fahrt gerichtet werden solle, und welches Volk er zu bekriegen gedenke, lakonisch erwiederte: „Das Volk, dem uns der Zufall entgegen führen wird, weil

Gott in diesem Augenblick seinen Zornblick auf dasselbe geworfen hat.“ Ungefähr achtzig Jahr später verjagte der berühmte Belisar, von dem die Geschichte, wie Chateaubriand bemerkt, uns lange ein so hübsches Mährchen erzählt hat, die Vandalen aus Afrika, und unterwarf Carthago wieder der römischen Herrschaft, bis am Ende des siebenten Jahrhunderts die unglückliche Stadt von den Arabern zum letztenmal und auf immer vernichtet wurde.

Der Tag, den ich zur Besichtigung ihrer Ueberreste gewählt, war für den schwermüthigen Anblick der weiten Trümmer einer der berühmtesten Orte der Welt gut geeignet. Ein schwarzer Himmel, eine graue, trübe, kühle Luft lag über Meer und Land. Obgleich nichts als Steinhaufen und Gruppen einzelner Mauerstücke mit unterirdischen Gewölben und Wasserbehältern von allen drei Carthago's, dem punischen, dem römischen, und dem vandalischen Genserich's übrig sind — so bietet doch, wenn man in der Mitte des Ganzen

auf dem Hügel der supponirten **Byrsa** und des dem Aeskulap geweihten Tempels steht, die in einem Umfang von fünf bis sechs Stunden zerstreute Masse niedergeworfener Ruinen, einen Anblick dar, der jede fühlende Seele tief bewegen muß. Ich möchte allen rathen, die diesen Punkt besuchen, sich gleich mir, am Saume des jetzt mit rothem Mohn durchwirkten Gerstenfeldes, das die Stätte der alten Citadelle bedeckt, in die duftenden Kräuter niederzuwerfen, und hier — das **Cap bon** mit dem Felsenamphitheater des **Hammamlief** am Horizont, den Golf und die Festung Goletta mit ihrer stolzen Reihe Schiffe im Mittelgrunde, die Reste der großen Tempel, den Hafen und Cothon der einstigen Herrscherin der Meere zu seinen Füßen — Chateaubriand's poetische Erzählung der Geschichte Carthago's von Dido bis auf den heiligen Ludwig zu lesen. Es ist süß, hier an Ort und Stelle selbst, die imaginairen Leiden der schönen Königin zu beklagen, der des Dichters Fiction Unsterblichkeit gab; an des edlen

Regulus republikaniſcher Größe ſich zu ſtärken; dem großen Hannibal in ſeinem langen beiſpielloſen Glück zu folgen, und mit tiefem Herzensſchmerz das Ende einer ſo erhabenen Laufbahn zu betrauern; von Sophonisbe's Muth und Liebreiz entzückt, dem Heldentode dieſer verführeriſchen ächt weiblichen Geſtalt des Alterthums eine Thräne des Mitleids zu weihen; erſchüttert der Macht der Nemeſis inne zu werden, die nach mehr als einem halben Jahrtauſend von dem zum drittenmal aus ſeiner Aſche erſtandenen Carthago, unter des barbariſchen Vandalen Anführung eine furchtbare Flotte ausſendete, daſſelbe Rom plündernd zu zerſtören, das einſt ſo erbarmungslos die Rivalin ſeiner Größe vernichtete; und zuletzt ſich zu fragen: Was iſt der Zweck von allem dem geweſen, warum hat dies unglückliche Land durch ſo viel Qualen gehen müßen, um zuletzt im elenden Zuſtande der Barbarei zu erſtarren; welcher Fluch hat dies harte Schickſal vorherbeſtimmt, und wer iſt es, der am Ende

den Nutzen aus der schwer erkauften Lehre gezogen hat?

Man kann nicht umhin, indem man das Andenken dieser alten Begebenheiten bei sich erneuert, mancherlei Betrachtungen der verschiedensten Art Raum zu geben. So glaubte ich einige merkwürdige Aehnlichkeiten in den Schicksalen Hannibals und Napoleons zu bemerken. Beide fanden ihren höchsten Ruhm, die unwegsamen Alpen übersteigend, in Italien; Beide versäumten, den besiegten Feind zur rechten Zeit gänzlich zu vernichten; Beide sahen nach unwandelbarem Glück und jahrelangen Siegen in der Fremde, und dem Augenblicke völligen Gelingens einst schon nahe, im eigenen Vaterlande das colossale Gebäude ihrer Größe an einem Tage zu Grunde gehn;*) Beide erlagen einem

*) Die Schlachten von Zama und Waterloo haben noch das Aehnliche, daß bei beiden mehr die größere Ausdauer und persönliche Tapferkeit der Truppen, als überlegene Geschicklichkeit des siegenden Anführers den Ausschlag gab; ferner daß an beiden Welttagen die

ungleich Geringeren als sie selbst waren; Beide starben im Exil — so lange sie athmeten, ein Gegenstand der Furcht für die civilisirte Welt; Beide opferten ausschließlich dem Verstande ohne Gemüth; Beide endlich haben, obgleich es ihnen nicht an Zeit dazu fehlte, der Nachwelt nichts von Bedeutung über sich selbst schriftlich vertraut, und dem Geschichtschreiber wie dem Dichter es allein überlassen, auf ewige Zeiten sich an der Darstellung ihrer Riesenbilder zu üben. Beide aber starben mit einem unsterblichen Worte auf den Lippen; der Eine, indem er, den Giftbecher trinkend, sagte: „Befreien wir endlich die Römer von einer Furcht, die sie zu lange quält;“ der Andere, indem er, moralisch langsam zu Tode gemartert, sterbend ausrief: „Je lègue l'opprobre de ma mort à l'Angleterre.“

Hülfstruppen entschieden — denn ohne Massinissa wäre wahrscheinlich eben so wenig Hannibal, als ohne Blücher Napoleon geschlagen worden.

Als wir später die Runde der einzelnen Ruinen machten, stießen wir bei den größten Haufen derselben, nahe dem Schloß Burdsch-Dchedid, auf mehrere Neger und Mauren, die seit einigen Monaten hier Nachgrabungen für den Gouverneur der Goletta begonnen haben. Sie waren seit Kurzem, ungefähr 12 bis 14 Fuß tief, auf den glatten Steinboden eines Gebäudes gekommen, wo zwei gigantische Pfeiler schon ganz frei standen. Man hatte in diesem kleinen Raum bereits die zerbrochenen Stücke von acht kostbaren Marmorsäulen, nebst einigen Grabsteinen und andern minder erheblichen Alterthümern aufgefunden. Zwei dieser Säulenstücke, so wie die Grabsteine, wurden erst in voriger Woche von einem englischen Schiff mitgenommen — denn man legt hier so wenig Werth auf dergleichen, daß, wer sich grade da befindet, für ein Trinkgeld Alles nimmt, was ihm beliebt und er fortzubringen im Stande ist. Doch zeigte sich der Aufseher diesmal sehr entrüstet, weil, wie er behauptete, man ihm für die

schönen Sachen nicht mehr als sechs Bouteillen englisches Bier zur Erfrischung zurückgelassen habe. Während unsers Daseyns, wo ich fleißig arbeiten ließ, fand man ein paar fast verkalkte, buntschillernde, leider schon zerbrochene Glasvasen, einige noch ganze Gefäße aus gebranntem Thon, und zwei von der Zeit dunkelgelb gewordene Saufänge, nebst mehreren Stücken schwarzer und weißer Mosaik, wie auch andere schönfarbige Marmorreste, was ich Alles für drei Piaster an mich brachte. Außerdem kaufte ich noch mehrere altpunische Kupfermünzen und geschnittene Steine, doch nicht mit so großem Glück, als Herr Joseph Perasso, welcher vor einigen Jahren für vierzehn Piaster (etwas über einen Ducaten an Werth) den berühmten Neptun auf seinem Wagen, eine der schönsten Antiken, die es gibt, hier erstand, für welchen Stein man ihm seitdem bis an 10,000 Piaster vergeblich geboten hat. Die Vortrefflichkeit dieser Arbeit setzte mich in Erstaunen. Es hat in der That etwas Wunderbares, ja ich

möchte faſt ſagen, Geiſterartiges, wenn man durch die Lupe den majeſtätiſchen Gott auf ſeiner Quadriga, die brauſenden, ſich lebendig zu bewegen ſcheinenden Pferde, die ſchäumenden, hoch aufbäumenden Wogen, mit den aus ihnen emportauchenden Tritonen, und alle Lichter darauf wie mit Goldglanz überzogen — in dem kleinen Raume eines Ringes vor ſich hingezaubert ſieht, in einer Deutlichkeit und Vollendung der Ausführung, die jedes Mähnenhaar der Pferde, jeden feinſten Ausdruck der menſchlichen Züge, wie in dem trefflichſten Gemälde erkennen läßt. Man überzeugt ſich hier, daß auch dieſe Kunſt ſo gut wie verloren gegangen iſt.

Der ſchönſte Theil der Ueberreſte Carthago's für das Auge, und der wohlerhaltenſte, ſind ohne Zweifel die impoſanten, ſogenannten kleineren Ciſternen, wo in den tiefen Waſſerbehältern ſelbſt der Putz mitunter noch ganz intact geblieben iſt. Auch hier, wie in Utika, fiel uns die geringe Dicke der Gewölbe auf, die oben oft kaum noch

acht Zoll ſtark waren, und dennoch, gleich faſt allen Mauern aus dieſer Zeit, aus bloßem Mörtel mit rohen kleinen Feldſteinen gemiſcht, beſtehen. Eine ſolche Bauart würde bei der Beſchaffenheit unſeres jetzigen Mörtels gar keinen Halt haben; der hier angewandte iſt dagegen weit feſter als Granit, und wir hatten große Mühe nur ein Stückchen davon loszuſchlagen, was ich zur Analyſe mitzunehmen wünſchte. Die Ciſternen bilden ſechzehn nebeneinander liegende, ovale, ungefähr zwölf Fuß tiefe, achtzig Fuß lange und fünfzehn Fuß breite, hoch überwölbte Waſſerbecken. Rund herum, und in der Mitte hindurch führt ein Gang. Von dem letzteren überſieht man ſämmtliche Becken rechts und links auf einmal in ihrer Breite; von den Seitengängen nur immer eins derſelben in ſeiner Länge. Am Eingange waren zwei zierliche Tempel erbaut, von denen der eine noch mit der Kuppel in leidlicher Conſervation iſt. Das ganze Reſervoir befindet ſich in einem Bergkeſſel und ward nur von Regen-

wasser gespeist, von welchem noch jetzt etwas zufließt, denn wir fanden mehrere der Becken einige Fuß tief damit angefüllt, und herrlich spiegelten sich die Gewölbe darin wieder.

Weiter hin waren Bäder angebracht, zu denen ein hoher unterirdischer Gang, den wir ziemlich weit verfolgten, ehemals geführt zu haben scheint. Jetzt muß man von oben hinab, sehr mühsam und gebückt, in dieselben niedersteigen, und leider sind die hier noch vor Kurzem sichtbaren Spuren von Wandgemälden seitdem durch die ungezogene maurische Jugend zerstört worden.

Die großen Cisternen, welche die Wasser des Riesenaquaducts vom Sauwan und Zunggar aufnahmen, sind größtentheils mit den Häusern des Dorfes Malga überbaut. Hier waren über zwanzig Behälter, 30 Fuß breit und 100 Fuß lang, von denen einige noch, halb mit Unrath angefüllt, und durch moderne Zwischenmauern abgetrennt, den hiesigen Beduinen zu Viehställen dienen.

Vom Amphitheater, dem Circus, einigen großen Tempeln, Festungswerken und andern ansehnlichen Gebäuden, ist nur noch so viel über der Erde, um ihre einstige Form, mehr oder weniger sicher, bestimmen zu können; überall aber, wo man sich hinwendet, tritt des Pferdes Huf auf losgerissene Steine und Spuren alter Bauwerke, die sich, längs des ganzen Meerufers, auch noch eine geraume Strecke ins Wasser selbst hinein erstrecken. Offenbar war dies sonst um mehrere hundert Schritte weiter vom Lande entfernt, was die Schwierigkeit, sich jetzt noch in den Ruinen zurecht zu finden, verdoppelt. Man kann den unermeßlichen Steinanger um sich her nicht ohne die Anwandlung eines schauerlichen Gefühls überblicken, und so trivial die Klage ist, man kann sich doch nicht enthalten, darüber zu seufzen, daß so viel Pracht und Größe, der höchste Kraftaufwand so vieler Generationen und Jahrhunderte ein solches Ende nehmen mußte! Und wer mag vorhersagen, ob der Zeitraum länger

entfernt ist, wo über die Hauptstädte Europa's des ackernden Landmanns Pflug seine Furchen, wie hier, ziehen wird, die Eiche wieder auf den Trümmern unserer stolzen Paläste wurzeln, und in den wimmelnden Straßen einige auf Beute ausgehende Wölfe und Füchse, wie hier die Schakals und Stachelschweine, allein die Stelle jener eleganten Bewohner einnehmen werden, die ihre bunten Figuren jetzt noch so harmlos darauf umher tummeln. Herr Dibdin prophezeit es schon den Londnern im **Comic offering** in artigen Reimen:

„In short, view ev'ry classic street —
„Through luxury and sinning,
„You'll find, their ruins quite complete,
„While ours is — but beginning!"

Nachdem wir fast einen ganzen Tag unter den Ruinen zugebracht, war uns das Ausruhn in einem wohnlichen und mit allen Bequemlichkeiten des Lebens wohl versehenen Landhause sehr

erquicklich. Wir verdankten diesen Genuß in größter Vollständigkeit unserm gütigen Begleiter, in dessen Villa wir übernachteten. Ein glänzender Mondschein, die süße Stille der Frühlingsnacht, das transparente Laubdach eines rund um den Hof laufenden Weinlaubenganges, und der duftende Wohlgeruch auserlesener Blumen, verschönerten unser, halb im Freien eingenommenes, Mahl. Als wir um Mitternacht noch einmal die Terrasse erstiegen, lag das weite bebuschte Thal der Marsa, in dem alle Villen und Schlösser der Consuln, wie der vermögendsten Tuneser, vereinigt sind, mit seinen ausgedehnten Gärten in wundervoller Klarheit vor uns. Hohe Palmen schaukelten ihre Federbüsche in der frischen Brise, die vom Meere kühlend über uns hinwegstrich. Vom Berge herab schimmerte die weiße Masse des Dorfes Sidi-Bu-Saïd, der der schwarze Thurm des heiligen Ludwigs zum Hintergrunde diente, und unter uns in der geheimnißvollen Tiefe schlummerte schweigend der Leichnam Carthago's, dessen reicher

Schmuck Europa's Schatzgräber noch erwartet. Mit so mannigfaltigen Bildern der Wirklichkeit und Phantasie für unsere Träume ausgestattet, wiegte uns zuletzt noch ein Bote der Heimath, eine einsame Nachtigall, in den sanften Schlaf des Gerechten.

Der frische, thätige, zu neuer Lebenslust aufmunternde Morgen gab in seiner Art dem vergangenen Abend nichts nach, und wir benutzten ihn zuvörderst zu einer Excursion nach **Kamart**, von dessen Hügeln, auf der andern Seite der Landzunge, man das entgegengesetzte Meer, bis **Porto farina** und **Ras el Dschebel**, überblickt, nebst dem großen Salzsee **Sebkha dal Sukkara**, an dem sich die hiesigen Salinen befinden. Die Gewinnung des Salzes ist hier mit wenig Bemühung verbunden. Die Sonne selbst zieht es aus dem seichten Wasser aus, trocknet es, und bleicht es sogar zur schönsten Weiße, worauf man es in Bastkörbe füllt, und nach Tunis transportirt. Die Gewinnung desselben ist für **6000** Piaster jährlich verpachtet. Nicht weit von den

Ufern dieſes See's befindet ſich ein mauriſches Schloß von großer Pracht, das einſt einem zu reich gewordenen und ſeinen Reichthum zu offen darlegenden Handelsmann gehörte; denn nachdem er Millionen darauf verwandt und oft Muhammedanern und Chriſten glänzende Feſte daſelbſt gegeben, nahm es ihm, nach muſelmänniſcher Weiſe, der Bey, unter dem Vorgeben, ein ſo großes Vermögen könne nur durch Betrug erlangt worden ſeyn. Jetzt iſt das Haus der Freude verfallen; die reizenden, waldähnlichen Orangengärten ſind aus gänzlichem Mangel an Pflege ſo verwildert, daß der größte Theil der Bäume im Abſterben begriffen iſt, die mit Marmor eingefaßten Waſſerbaſſins Schlammpfützen geworden, die bunten Porcellaintafeln, welche die Wände bekleideten, liegen in Scherben umher, die wohlriechenden Boskets von Roſen und gelbem Jasmin ſind vertrocknet, und nur die obeliskenförmigen ſchwarzen Cypreſſen, wie die ſtolzen Palmen, wuchern noch in alter Fülle.

Es wäre hier eine gute Gelegenheit, über den rohen Tyrannen zu declamiren, welcher nicht nur diesen Ort, sonst dem Genuß und dem Luxus geweiht, zum Gegenstand des Kummers gemacht, sondern ein ganzes Land, das einst der Garten des römischen Reichs genannt wurde, zur Hälfte in eine Wüste umgewandelt hat — wenn es so ganz entschieden wäre, ob uns die Civilisation glücklicher gemacht hat. Wer hier der Gewalt unvorsichtig in den Weg tritt, wird allerdings schnell und direct vernichtet, bei uns geht es jedenfalls langsamer damit, und auf minder directem Wege, aber man entgeht ihr vielleicht eben so selten, obgleich man mit weit mehr Formen ausgezogen wird. Die Masse im Allgemeinen aber halte ich hier unbedingt, wenigstens für freier als in Europa, und besonders weniger geplagt durch ein sich in Alles mischendes und Alles besteuerndes Regierungs- und Abgabensystem. Wir sind an diese Tag für Tag wiederkehrenden Hudeleien schon so gewöhnt, daß wir nur ein

unerträgliches Uebermaaß derselben bemerken, aber jeder Orientale, der sich lange in Europa aufhält, findet den Zustand der Dinge daselbst, mit dem in seinem Vaterlande verglichen, unerträglich, und sich, obwohl eines Despoten Unterthan, im Verhältniß zu uns, frei wie der Vogel in der Luft. Die meisten Europäer dagegen, die im Orient leben, gewinnen ihre dortige Existenz bald lieb, und sehnen sich oft dahin zurück, wenn ihre Verhältnisse sie zwingen, diese Länder wieder zu verlassen. Es ist wohl möglich, daß ein großer, wo nicht der größte Theil unserer höhern, oder vielmehr nur weiter ausgedehnten Cultur, eben auch nur dieser unserer größeren Noth und Qual zu danken ist. In den hiesigen Ländern kann man träge seyn und doch leben, das Nothdürftige ist so leicht und fast umsonst zu erlangen, die Bedürfnisse dabei überhaupt geringer — in dem größten Theil von Europa verhungert aber, wer nicht arbeiten will, oder wird in ein Arbeitshaus gesperrt; und die Concurrenz ist so furchtbar

dringend geworden, daß Jeder, wie vom Rad einer Maschine getrieben, in Angst und Sorge rastlos vorwärts muß, wenn das Rad nicht über ihn weggehn und ihn zermalmen soll. Daraus entsteht dann, in fortwährender Steigerung, der Zustand, den wir Civilisation nennen, den die unwissenden Barbaren aber eher für eine fieberartige Krankheit halten.

Auf dem Rückweg folgten wir der Meeresküste, von deren hohen und steilen Ufern sich mehrere schöne Aussichten auf die ferne Stadt Soliman, das Cap bon (ehemals promontorium Mercurii, wo der ältere Scipio zuerst landete) und die, Galita gleichende, ebenfalls unbewohnte Felseninsel Seimber. Wir wandten uns hierauf wieder der Marsa zu, um Besuche bei einigen Consuln zu machen. Bei dem englischen sah ich die meisten interessanten Gegenstände; er hat die Nähe Carthago's und die Geschicklichkeit eines maltesischen Steinarbeiters vortrefflich benutzt, um die zierlichsten Arbeiten in den verschiedenen und kostbaren,

antiken Marmorsorten, die man hier so häufig findet, ausführen zu lassen. Tische, Vasen, Schmuckkästchen, Briefhalter, Schachbretter u. s. w., waren überall bei ihm geschmackvoll aufgestellt. Das schönste Stück dieser Art, eine große Tafel mit dem englischen Wappen und andern analogen Verzierungen, das von allen Kennern sehr gerühmt wird, und an dem mehrere Jahre lang gearbeitet wurde, habe ich leider nicht mehr vorgefunden, weil es in voriger Woche an Seine Majestät den König von England abgesendet worden ist. Eine andre Tafel mit einem vortrefflich ausgeführten Adelswappen, sagte der Consul, sey für seinen Freund den Marquis von Westminster bestimmt, und Carthago's Andenken machte es schon, Arbeit und Stoff selbst unberücksichtigt, zu einem sehr werthvollen Geschenk. Auch die zoologische Gesellschaft in London hat Sir Thomas Reade's Generosität kürzlich mit einem höchst seltenen Thiere bedacht. Es wird der Kuhesel genannt, und man ist noch ungewiß, ob es gleich den

Mauleseln nur ein Bastard ist, oder eine der Fortpflanzung fähige Thierart. Shaw erwähnt derselben, entscheidet aber die Frage auch nicht bestimmt. Es kömmt aus der Wüste und war bis jetzt nicht mehr in Tunis gesehen worden. Nach der Beschreibung ist es kaum so groß als ein Esel, von dem es übrigens die Hufe und die vollkommene Gestalt hat, nur mit dem Kopf und Hörnern einer Kuh verbunden. Die Hörner sind nicht gebogen, sondern gerade aufstehend, auch etwas kürzer als beim gewöhnlichen Rindvieh. Im Hofe sahen wir in leeren Fässern auch einige schöne Exemplare großer Stachelschweine mit ihren Jungen, die ebenfalls, wie wir erfuhren, zu Geschenken in Europa bestimmt sind. Sir Thomas Reade hat vom Bey ein pittoreskes Schloß für geringen Preis gemiethet, denn Europäer dürfen hier nichts käuflich an sich bringen. Man miethet aber die Grundstücke, meistens für einen Spottpreis, auf 80 bis 100 Jahre, und hat auch dann für seine Nachkommen keine Aufkündigung zu

befürchten. Die es umgebenden Gärten bieten jedoch wenig Ausgezeichnetes dar. Der Consul versicherte, daß alle seine Versuche, Waldbäume in dem hiesigen Boden fortzubringen, stets gescheitert wären; selbst Akazien und Platanen sollen nur höchst kümmerlich fortkommen und nie ihre natürliche Größe erreichen, woran besonders der viele Salpeter in der Erde Schuld ist, der auch die Cultur vieler europäischen Blumen, wie selbst der Ananas in den Treibhäusern unmöglich macht. Man muß sich auf Palmen, Oelbäume, Mandeln, Feigen, Cypressen, den wilden persischen Lilabaum, den man bei uns zu acclimatisiren suchen sollte, da er fast eben so schön als unser blauer Flieder blüht, und die Größe einer Akazie erreicht, wie einige Obstbaumsorten beschränken, was allerdings ein Mangel dieser Gegend bleibt.

Sobald die Besuche beendigt waren, und wir die Sterbestätte des heiligen Ludwigs besichtigt hatten, von der die Aussicht umfassend ist, und neben welcher jetzt, als letzte Satyre des Schicksals,

auch ein sehr verehrter heiliger Marâbut, Sidi-Abu-Saïd-el-Bedschi, friedlich ruht — wandten wir uns nach der Festung Goletta. Die schon einmal angezogene Broschüre und Charte des Herrn Falbe war uns überall von großem Nutzen gewesen; nur hatten wir fortwährend dabei Gelegenheit gehabt, zu bedauern, daß dieses kleine Werk so ungemein unbequem für den Gebrauch eingerichtet ist. Hätte Herr Falbe das Buch ganz weggelassen, und nur seinen Grundplan mit Bezeichnung der Namen darauf, und mit nebenstehenden Colonnen für die nöthigen Bemerkungen, nach Art des Atlas von Lesage, geliefert, statt durch bloße Nummern auf dem Plan immer auf die Broschüre zurückzuweisen, so würde er sich um die Reisenden ungleich verdienter gemacht und ihnen sehr viele unnütze Mühe erspart haben. Doch selbst wie es ist, bleibt man ihm immer für die lange Arbeit und Genauigkeit seiner Angaben großen Dank schuldig; die Gelehrten vom Fach werden seine angehängten Untersuchungen über punische Sprache

und Alterthümer, die hauptsächlich vom hiesigen Juden Mardochaï herrühren, besser, als ich zu würdigen wissen. Sehr verdienstlich sind seine eigenen Untersuchungen über die wahre Lage des merkantilischen, wie des Kriegshafens der Carthager, des berühmten Cothon, die er so nachgewiesen hat, daß wohl nur wenig Zweifel an der Richtigkeit seiner Hypothese übrig bleibt. Freilich muß man dabei, der Localität nach, zwei Dinge annehmen; 1) daß sowohl das Palais des Admirals auf dem Cothon, als auch die Schiffe der Carthager, außerordentlich klein im Vergleich mit unsern jetzigen Begriffen von dergleichen gewesen seyn müssen, denn für größere Dimensionen fehlt überall der nöthige Raum, 2) daß die Bassins beider Häfen, die jetzt durchgängig nur einen höchstens anderthalb Fuß tiefen Wasserstand haben, im Lauf der Zeit wenigstens zwölf Fuß tief verschüttet worden sind, was allerdings unwahrscheinlich scheint. Eine Versandung hätte leichter stattfinden können, ist aber deswegen auch nicht wohl anzunehmen,

weil die erwähnten Häfen noch immer durch eine weit höher liegende, breite Landstrecke, nicht angeschwemmten, sondern gewachsenen Bodens, vom Meere getrennt sind, obgleich dieses, wie die Ruinen im Wasser deutlich beweisen, seit der alten Zeit einige hundert Schritte breit dem Lande abgewonnen hat. Wie wäre also bei diesem natürlichen Damme eine Versandung vom Meere aus denkbar?

In Goletta wurden wir von dem französischen Viceconsul, Herrn Gaspary, einem von allen Fremden wie Einheimischen gleich hoch geschätzten Mann, auf das Verbindlichste empfangen und im Arsenal umhergeführt, wo eben eine schöne Corvette des Bey im Bau begriffen war, welche mir den unsrigen nichts nachzugeben schien. Der jetzige Gouverneur Sidi-Mahmud-Codschia war früher eine Zeit lang tunesischer Gesandter in Paris, und ist ein Mann von vielem Anstande und Bildung. Ueberhaupt hat hier Alles, mit Ausnahme der Armirung der Forts — denn die Kanonen stehen

zum Theil in kleinen Löchern, die jede verschiedene Richtung derselben fast unmöglich machen — ein ziemlich europäisches Ansehen. Die Ordnung in den Chantiers und dem Arsenal ist weit größer, als sie sonst hier üblich zu seyn pflegt; auch gibt es, als ferneres Zeichen der Civilisation, eine Menge Galeerensclaven, die aber glücklicherweise keine unschuldigen christlichen Gefangenen mehr sind.

Was unsere Rückkehr von hier nach Tunis betrifft, so kann ich nichts weiter davon sagen, als daß des Bey's Pferde ihre Schuldigkeit thaten; denn wir legten in einem guten Galopp die zwei deutschen Meilen bis zur Stadt in drei Viertelstunden zurück, um bei einem Diné des dänischen Consuls (denn damit muß der Tag ja immer enden) nicht über Gebühr auf uns warten zu lassen — eine unwillkürliche Unart, die man mir manchmal, und leider nicht ganz mit Unrecht, vorzuwerfen pflegt, wie auch Dir zur Genüge bekannt ist. Längs des See's hinreitend, sahen wir mehrere Trupps der rosenrothen Flamingo's

in der Abendsonne segeln, und bemerkten am Ufer eine Menge Dornsträucher, die sehr reich weiß zu blühen schienen, ganz unserm Schlehdorn ähnlich. Als wir sie jedoch näher untersuchten, fanden wir, daß die scheinbaren Blüthen nur kleine weiße Schnecken waren, die sich zu Millionen an den Aesten aufgereiht und bereits die Pflanze getödtet hatten, eine neue Art Schmarotzer, die mir bisher noch nicht vorgekommen war.

Mit dem Wunsche, daß Dir dergleichen, in Schnecken- wie in anderer Form, stets fern bleiben mögen, sage ich Dir für diesmal das herzlichste Lebewohl.

Dein treuer

H. S.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Tunis, den 16. Mai 1835.

Das Gewitter, welches an dem hiesigen politischen Horizonte schwebte, hat sich verzogen, wobei ich jedoch um die mir versprochenen Manöver der neuorganisirten Truppen des Sapatapa gekommen bin. Die Lage der Dinge war nämlich folgende: der Sapatapa, ursprünglich ein georgischer Sclave, welcher bis jetzt im Namen des Bey's fast unumschränkt regierte, und sich durch seine, vielleicht mit zu viel Strenge durchgeführte Sparsamkeit, sowohl bei allen Hofleuten, als auch besonders dem weiblichen Personal des Harems,

sehr verhaßt gemacht haben soll, mochte es für nöthig gehalten haben, sich durch eine ihm ganz ergebene, und von der übrigen Armee durchaus verschiedene Truppe, die er bis auf 4000 Mann gebracht hatte, eine feste Stütze zu bilden. Seine Absicht war, wie man sagt, bei dem Tode des schon lange kränkelnden Bey's, mit Hülfe dieser Soldaten, dem ältesten Sohne desselben, Sidi Hammda, einem Prinzen, den man, seiner geringen Verstandeskräfte wegen, des Regierens fast unfähig hält, und an dessen Stelle der Sapatapa dann allein geherrscht haben würde, — die Thronfolge zu sichern. Ihm gegenüber stand, vom Hofe, wie von allen einflußreichen Personen der Hauptstadt begünstigt, und als Nachfolger des Bey's gewünscht, der Bruder desselben, Sidi Mustapha, ein schon bejahrter, aber noch rüstiger Mann, dessen Sohn überdies von einem äußerst unternehmenden Charakter seyn soll.

Ohne Zweifel hielt der Sapatapa, als nun der Bey, während wir in Carthago waren, von den

Aerzten definitiv aufgegeben wurde, sich zum Kampfe um die Krone für zu schwach, oder die nöthige Entschlossenheit fehlte ihm, ein solches Wagstück zu unternehmen, kurz er hat sich dem Prätendenten Sidi Mustapha gestern nach türkischer Sitte zu Füßen geworfen und ihm seinen Kopf angeboten. „Es ist dir bekannt," setzte er hinzu, „daß, als mir Seine Hoheit ohne alle Controle die Regierung dieses Reiches übergab, die Kassen leer, die Marine zerstört, und keine Mittel vorräthig waren, um den eingegangenen Verbindlichkeiten gegen viele Privatleute genug zu thun. Ich gab damals, um dem dringendsten Bedürfnisse abzuhelfen, mein eignes Vermögen, was ich in des Fürsten Dienst erworben, in seine Hände zurück, und seit sechs Jahren, während denen ich die Zügel geführt, sind sämmtliche Schulden bezahlt, fünf Fregatten erbaut und equipirt, 4000 Mann regulaire Truppen auf europäischen Fuß organisirt worden, und bei dem Tode Deines erlauchten Bruders wirst Du fünfzehn Millionen

Piaster in seinem Schatze finden. Glaubst Du demnach, daß ich meine Schuldigkeit bisher gethan, so wirst Du vielleicht nicht zweifeln, daß ich Dir eben so treu und gut zu dienen im Stande bin. Doch was auch Dein Wille sey, ich unterwerfe mich ihm in Ehrfurcht."

Sidi Mustapha erwiederte: „Beruhige Dich, ich will Dir nicht übel. Vor der Hand ist es nicht meine Absicht, irgend etwas zu ändern, doch weißt Du, daß ich bereits meinen eigenen Sapatapa habe, der auch, wenn ich die Regierung übernommen, diesen Posten beibehalten muß. Jedoch wirst Du nach wie vor zu den Unsrigen gehören. Der erste Befehl, den ich Dir aber als Solchen gebe, um mich von Deiner treuen Gesinnung zu überzeugen, ist: sogleich die Waffen Deiner neuorganisirten Truppen abliefern zu lassen, und sie selbst bis auf weitere Ordre in ihre Garnisonen zu schicken."

Diese Details sind mir von einer sehr zuverläßigen Person, die mit den inneren Intriguen des Bardo genau bekannt ist, und selbst keine unter-

geordnete Rolle darin spielt, mitgetheilt worden. Man hält jetzt wenigstens die Hauptsache für abgemacht; wer aber die in diesen Ländern übliche Art sich zu benehmen kennt, weiß, daß die scheinbar gütigen Worte des künftigen Regenten dem Sapatapa nur noch wenig Sicherheit verbürgen. Entgeht er, als Schwiegersohn des Bey's, und ein in vieler Hinsicht brauchbarer und einflußreicher Mann, auch jetzt dem Tode, so hängt doch das Schwerdt des Damokles fortwährend über seinem Haupte, und schon jetzt scheint nur eine ehrenvolle Gefangenschaft sein Loos; denn er darf den Bardo nicht mehr verlassen, und hundert Augen bewachen jede seiner Bewegungen. Mancherlei Furcht und Besorgniß herrscht daher noch in der Residenz über den definitiven Ausgang.

Wir Fremden haben damit glücklicherweise nichts zu thun, und erfreuen uns nach wie vor der größten Sicherheit. Da ich mich nun überdies jetzt an die Hauptcalamitäten dieser Stadt, Schmutz und Gestank, so ziemlich gewöhnt, so fange ich

eigentlich jetzt erst an, mich an dem vielfach Bemerkenswerthen zu ergötzen, was diese von der unsern so verschiedene Welt dem Reisenden vorführt. Dahin gehört auch die außerordentliche Menge charakteristischer und ausdrucksvoller Physiognomien, denen man fortwährend begegnet, und welche häufig die schönsten Modelle jeden Alters für den Künstler darbieten. Auch ihre bunten, auf alle Weise variirten Trachten sind ungleich anziehender, als die europäische Einförmigkeit. Alt und Jung schmücken sich hier mit gleicher Sorgfalt, und mit einem vorherrschenden Geschmack für seltsame Farbennüancen und Zusammenstellungen, wie man sie früher nie gesehen hat. Dieser raffinirte Farbensinn ist wirklich auffallend, und hat, meines Erachtens, etwas Kindliches, dem Naturzustande Näheres; doch wirkt es allerdings auch zuweilen possierlich, wenn man z. B. einen ehrwürdigen Greis mit langem weißen Bart, so zu sagen, als Regenbogen maskirt, in seiner Bude sitzen sieht, oder einen schwarzgebrannten mit Waf-

fen behangenen Krieger in das zarteſte Roſenroth, Apfelgrün und Goldgelb gehüllt, auf der Straße einherſchreiten ſieht.

Einige Sitten der Muſelmänner würden wir gewiß ſehr wohl thun nachzuahmen. Dahin gehört beſonders ihre Art zu grüßen, welche in einer bloßen Neigung des Kopfes, mit dem Legen der rechten Hand auf die linke Bruſt beſteht. Dieſer Gruß hat Würde, Grazie und den Ausdruck der Zuneigung, während unſer unerträgliches Hutabnehmen gewiß zu den abgeſchmackteſten und barbariſcheſten Gebräuchen des hochgebildeten Europa's gehört. Ihre Art zu ſitzen, die alle Stühle unnöthig macht, hat ebenfalls ihre große Bequemlichkeit, beſonders für den gemeinen Mann; wollen wir aber noch eine Stufe höher ſteigen, wie menſchlich und rührend müſſen wir die allgemeine öffentliche Bezeigung hoher Ehrfurcht von Seiten der Jüngeren gegen Greiſe, der Kinder gegen ihre Eltern finden, ein Schauſpiel, das leider bei uns täglich ſeltner wird.

Den 20.

Heute früh starb endlich der Bey nach einer langen Agonie. In der Stadt war man einige Stunden lang vor einem Aufstand besorgt. Jedermann verschloß seine Häuser und Boutiken, und viel mit Flinten und Säbel bewaffnetes Gesindel durchrannte schreiend die Straßen. Andere flüchteten sich in die, allein noch offen gebliebenen und wohl bewachten Häuser der Consuln, und Herr von Nyssen schickte zu mir, um mich einzuladen, mich zu ihm zu begeben, wenn ich mich in meinem Quartier nicht sicher glaubte. Ich schlief aber noch und hörte von allen diesen Umständen nur in meinem Bett, ohne selbst etwas davon gesehen zu haben. Um eilf Uhr ertönten

endlich die drei ersehnten Kanonenschüsse von der Cassba, und dann nach der Reihe eben so viel von jedem der verschiedenen Forts, welche Tunis officiell ankündigten, daß es einen neuen Herrscher habe. Zugleich erschien ein Circulair an die Consuln, sich sogleich zur Gratulation nach dem Bardo zu begeben, und eine Ordre an sämmtliche Boutiquiers, bei 500 Sohlenhieben ihre Buden auf der Stelle wieder zu öffnen. Alles überließ sich bei dieser angenehmen Nachricht der Heiterkeit und Freude. Ich schrieb an Herrn Raffo, um mir vom neuen Bey Sidi Mustapha eine Privataudienz zu erbitten, und schickte meinen Secretair, vom Dragoman zu Pferde begleitet, als Gesandten nach dem Bardo. Kurze Zeit darauf besuchte mich der französische Consul und erzählte mir was vorgegangen.

Der noch immer funktionirende Sapatapa, welcher übrigens, wie man erzählt, so streng bewacht wird, daß er, als er vorgestern die Erlaubniß erhalten hatte, sein etwa 2000 Schritt vom

Bardo entferntes Landhaus auf kurze Zeit zu besuchen, von dreißig Mamelucken dahin begleitet wurde — war heute der erste, welcher mit dem Chef des Divans, einem nahen Verwandten des Bey, **Sidi Mustapha** beim Arm ergriff, um ihn nach dem Thron zu führen. Hier muß der neue Bey sogleich eine Rechtssache schlichten, und ist zufällig kein anderer Kläger vorhanden, so trägt irgend ein Mameluck etwas Fingirtes dieser Art vor, um dem, gewiß sehr bedeutungsvollen Ceremoniell zu genügen; denn ehe dasselbe nicht stattgefunden, wird der Thronfolger nicht als Regent angesehen. Dann versammelt man **pro forma** den Divan, eine Staatsbehörde, die jetzt nur ungefähr so viel bedeutet, als ehemals Napoleons Senat, und so wie dieser den Bey anerkannt hat, ertönen die besagten Kanonenschüsse, der ganze Hof küßt seinem neuen Herrn die Hand, trinkt Kaffee, und bringt nach demselben Princip wie in Europa: **le roi est mort, vive le roi** — der neu aufgegangenen Sonne ein Lebehoch. Hierauf

wurden heute die Consuln präsentirt, was sonst immer erst am andern Tage geschah, und, der hiesigen Etikette gemäß, blos darin besteht, daß sie ebenfalls dem Bey die Hand küssen, ohne von diesem eines Wortes gewürdigt zu werden. Von nun an nimmt der Hof ein ziemlich trauriges Ansehn an, denn mehrere Tage lang darf kein Mameluck ein Scheermesser an sein Gesicht bringen, und in der Abtheilung des Bardo, wo der selige Bey entschlafen ist, darf einen Monat lang nicht gekocht werden, so daß die Bewohner desselben ihr Essen anderwärts bereiten lassen müssen.

Noch während der Visite des Consuls, kam J.... zurück, um mir seinen Rapport abzustatten. Er hatte meinen Brief dem Ministersecretair im Saal des Divan übergeben, der, nachdem er ihn gelesen, ihn auch sogleich bei mehreren der Gegenwärtigen herumzeigte, um zu beweisen, daß keine Verrätherei stattfinde. Hierauf theilte er dem Bey den Inhalt mit, der mir die erbetene Audienz auf übermorgen früh um neun Uhr zu

gewähren so gnädig war. J.... fand, daß der Bardo heute ein sehr grandioses Ansehn dargeboten, angefüllt wie er war, mit dem ganzen Hof und allen Behörden, prachtvoll geschmückten Pferden, Wachen zu Fuß und zu Roß, nebst einem Gedränge von Mauren, Beduinen und Menschen aller Art, durch das man Mühe hatte durchzukommen. In dem Hofe vor dem Saal, wo der Leichnam des Bey's lag, saßen auf ihren untergeschlagenen Beinen, in tiefem Schweigen 5 bis 600 Negerinnen, die ihre Freiheit erhalten hatten. Denn bei jedem Todesfall eines Bey's, oder einer Person seiner Familie, werden immer, nicht nur von den Sclaven des Todten, sondern auch von denen vieler andern Großen, die damit ihre cour zu machen suchen, eine Menge Neger beider Geschlechter freigegeben.

Den 21. Mai.

In diesem Clima und der hiesigen Sitte gemäß, bewahrt man die Todten nicht so lange auf als bei uns, und giebt sie der Mutter Erde gewöhnlich schon nach 24 Stunden wieder. Demgemäß ward der Allerhöchstselige (wie wir in Europa sagen würden) bereits um sieben Uhr früh (welches dennoch gegen die bisherige Gewohnheit verstieß, nach der das Begräbniß erst um eilf Uhr hätte stattfinden sollen) feierlich in der Turba el Bakha, der Familiengruft des Herrscherstammes von Tunis, beigesetzt.

Der Sarg, gelb bemalt, wurde von den sogenannten Köchen des Divan getragen, unter Voranschreitung der Schauschs des Divan, welche

pappene Helme mit so enormen Federbüschen aus Strausfedern auf den Köpfen tragen, daß ein schwacher Mann unter ihrer Last erliegen würde. Die Träger wurden häufig unter sich abgelöst, denn ihr Corps scheint zahlreich zu seyn, und ihr Costüm war ebenfalls nicht wenig barock. Es bestand aus einem engen blauen Kaftan mit einem goldbordirten Gürtel, und einer Art Strick von blauer Seide, der über die rechte Schulter bis zu den Füßen herabhängt, und ungeheure Büschel, gleich Besen, an beiden Enden hat. Ihre kleinen runden Mützen liefern den Contrast zu den Helmen, denn sie bedecken kaum ihren Kahlkopf. Die Schuhe sind dagegen noch einmal so groß und stark als nöthig und mit Hufeisen, förmlich wie Pferdehufe, beschlagen. Pêle-mêle um den Sarg gingen die freigelassenen 600 Negerinnen und 200 Neger. Jede dieser schwarzen Personen trug einen langen Stock, an dessen Ende ihre Freicarte befestigt war, und diese Menge Papier, mit dem der Wind spielte, machte einen sonderbaren Effect.

Hinter den Negern folgte erst der große Cortège. Zuerst die Prinzen und ersten Hofchargen. Dann die Minister, Gouverneure, Aga's u. s. w. und nach ihnen die vornehmsten mauriſchen Einwohner der Stadt. Hierauf alle Mamelucken des ersten und zweiten Grades, die vier Schnurbewahrer, jetzt blos Gardes du corps genannt, mit ihrem Chef, Alle im Costüm der Janitſcharen. Zuletzt ſchloß ſich ein ſtets wechſelnder Haufe Bewaffneter, wie aller Art Volkes, an.

Bei Beginn des Marſches ſtürzen ſich condemnirte Verbrecher, und Leute, die Schulden halber verfolgt werden, auf den Sarg, und ſo wie ſie ihn berührt haben, erlangen die ersten ihren Pardon, und die zweiten die Tilgung ihrer Schuld. Man läßt eine gewiſſe Anzahl heran, die Uebrigen werden unſanft abgewehrt. Der Lärm und das Geheul der dafür bezahlten Weiber, die ſich Geſicht und Buſen zerfleiſchen, ſoll beim Ausmarſch aus dem Bardo ein fürchterliches und grauſenerregendes Schauſpiel gewähren. Bei ſol-

chen Gelegenheiten herrscht noch der alte Fanatismus, und ein Christ, der sich, dem strengen Verbot entgegen, hinwagen wollte, um es mit anzusehen, würde sich der größten Gefahr aussetzen. Ich hatte nur mit großer Mühe den Platz an einem kleinen Gitterfenster in einem Hause der Stadt erlangt, von wo ich in maurischer Kleidung vorbeidefiliren sehen konnte. Alles Uebrige ward mir von Eingeborenen mitgetheilt. Selbst dieses heimliche Zuschauen ist so stark verpönt, daß derselbe Bey, dessen Leiche jetzt zur letzten Ruhestätte gebracht wurde, bei der Bestattung seiner Mutter Aehnliches empfindlich geahndet hatte. Einige Consuln mietheten damals die Stube eines christlichen Arztes, um das Schauspiel mit anzusehen. Es ward verrathen, und nachdem der Pascha den Arzt in eine starke Geldstrafe genommen, schickte er Handwerker, um die ganze Seite des Hauses nach der Straße zu, Thüren und Fenster, auf des Eigenthümers Kosten zuzumauern, bei schwerer Androhung, wenn sie wieder geöffnet würden.

Die Processíon, welche, sobald der erste Tumult vorbei ist, mit großer Stille und Decenz weiter zieht, macht drei Stationen zum Gebet. Die erste bei dem Heiligen Sidi Abdallah Sherif, der seiner noch täglich übenden Wunder wegen in großem Rufe steht. Die zweite in der Stadt auf dem Platze vor der Cassba. Hier erwartet der Stadt-Gouverneur, am Thore der Citadelle sitzend, den Zug, erhebt sich, so wie er sich nähert, und schließt sich ihm an. Die dritte findet in der großen Moschee statt, ursprünglich eine von den Spaniern erbaute Cathedrale, die noch immer den alten Namen: der Kirche des Olivenbaumes, behalten hat.

Hier wird ein großes Gebet mit allen Ceremonien, und mit Theilnahme sämmtlicher Mufti's und anderer Kirchenhäupter abgehalten. Erst nach Beendigung desselben richtet sich der Cortège nach der Familiengruft Hassan Ben Ali's, des Stammvaters des regierenden Hauses.

Neue feierliche Gebete finden hier noch kurz vor der Beerdigung statt, worauf endlich der Sarg in ein einfaches weißes Tuch gehüllt, und beigesetzt wird.

Den 24. Mai.

Ich hatte im Bardo meinen Wunsch angezeigt, die alte Cassba, wie die neuen Casernen zu besichtigen, und diesen Morgen schickte der Bey einen Oberofficier seiner Mamelucken an mich ab, um mir zum Begleiter zu dienen. Die schon seit 500 Jahren bestehende Festung der Cassba liegt jetzt größtentheils in Trümmern. Man sieht hier im friedlichen Verein Monumente der ersten Könige von Tunis, neben den Bauten Carl des Fünften, und späteren Befestigungswerken der Türken, die hier zu den Zeiten der Dey's als Garnison des Sultans befehligten, bis die Tuneser sich unabhängig zu machen wußten und seitdem durch Bey's aus ihrer Mitte beherrscht werden.

Demungeachtet machen auch noch jetzt Türken im Dienst der Regierung den größten Theil der Besatzung aus. Vor dem Eingange der Festung befindet sich ein geräumiger Platz, in dessen Mitte ein großes Steinbecken steht, welches früher dazu diente, die Häupter der wegen Hochverrath Hingerichteten aufzunehmen. Jetzt ist es indeß schon lange her, daß das ominöse Becken kein Blut mehr getrunken hat, denn alle Menschen werden sanfter, selbst die Barbaren. Das Hauptthor der Cassba ist bunt bemalt, und der inwendige Raum, wo sich die Wache aufhält, mit grotesken Bildern von Thieren, untermischt mit einzelnen Koransprüchen, bepinselt; welches Alles zusammen merikanischen Hieroglyphen nicht unähnlich sieht. An den Wänden hiengen, neben den ausgelegten Gewehren und Jataghans der Soldaten, mehrere altspanische Waffen und Rüstungen, nebst seltsam geformten und verzierten Schilden, wie sie ehemals die maurischen Ritter getragen haben.

Nirgends kann man schönere einzelne Ansichten verschiedner Theile der Stadt und Umgegend für den Maler auffinden, als in diesem Ruinenhaufen. Doch muß man sich, um zu ihnen zu gelangen, durch Nesseln und Dornen, wie den abscheulichsten Unrath, hindurcharbeiten. In einem der Gewölbe, wo man die Ueberreste einer bei Goletta gestrandeten kleinen Art Wallfisches aufbewahrt, lag daneben ein verwesendes Pferd, und ungeachtet des furchtbaren Geruchs, den es weithin verbreitete, dachte Niemand daran es wegzuschaffen.

Zu Carl des Fünften Zeiten bestand die Besatzung zugleich aus christlichen und muselmännischen Truppen, und einen Tag befehligte der spanische, den andern der tunesische Commandant. So freundlich diese Chefs aber auch im Leben alternirten, so hat doch der Bigotismus der Muselmäner nicht gestattet, daß sie nach ihrem Tode sich ebenfalls Gesellschaft leisten durften. Als ich das weitläuftige Begräbnißgebäude der Commandanten der Cassba, welches noch ziemlich wohl erhalten

ist, betreten wollte, bat man mich, von dieser Entheiligung abzustehen, und auf meine Frage, ob der christliche Befehlshaber, von dem man mir erzählt hatte, daß er hier gestorben, nicht mit den Uebrigen auch hier ruhe, schüttelte sich der jetzige alte Commandant, als wenn eine Eidechse über ihn hingelaufen wäre, und erwiederte, seinen langen Bart streichend: „Strahfr' Allah (Gott bewahre uns), nein!

Der merkwürdigste Gegenstand im Bereich des weitläuftigen Ganzen ist ein schöner Thurm aus der frühesten Zeit, von oben bis unten mit vortrefflich angeführten Zierrathen und Sculpturen bedeckt, wo Sprüche aus dem Koran, mit Arabesken und Laubwerk durchschlungen, einen herrlichen Effekt machen. Niemand der Gegenwärtigen verstand sie übrigens zu lesen. Es befindet sich auch eine Pulverfabrik und ein Zeltmagazin für die sogenannten Camps im Innern der Cassba. Da das Beste dieser Art im Bardo aufbewahrt wird, und hier hauptsächlich nur das Defecte zur

Reparatur herkommt, wozu die Arbeiter für die bloße Koſt, gleich den Matroſen in England gepreßt werden — ſo erſchien das Magazin mehr einer Lumpenſammlung ähnlich, wie man ſie in unſern Papiermühlen antrifft. Demungeachtet erließ uns der ſeit vierzig Jahren hier angeſtellte Aufſeher auch nicht das geringſte Detail derſelben, überzeugt, daß wir in Europa nie etwas Aehnliches geſehn hätten, worin er in gewiſſer Hinſicht allerdings Recht hatte. Bei der Pulverfabrik war das Auffallendſte, daß die am Eingang ſitzenden Leute rauchten, und man in der Mühle ſelbſt, um von dem noch feuchten, zuſammengebackenen Pulver etwas abzuſchlagen, ſich eines ſtählernen Keils bediente, auf den man mit einem eiſernen Hammer losſchlug. Wahrlich, Allah muß dieſe Leute in ſeinen beſondern täglichen Schutz genommen haben, ſonſt wären ſie ohne Zweifel ſchon mehr als einmal und in verſchiedenen Sendungen, gleich dem heiligen Elias gen Himmel geflogen. Das hier fabricirte Pulver iſt übrigens nur ſehr grob und ſchlecht.

Ein lobenswerthes Gegenstück zu der verfallenen Cassba bieten die neuen, von dem eben verstorbenen Bey, oder vielmehr dessen thätigen Sapatapa aufgeführten Casernen, für ungefähr 2000 Mann, dar. Diese würden selbst in Europa schön und zweckmäßig genannt werden müssen, besonders der durchgängig mit behauenen Quadern belegte und rings mit einer bedeckten Colonnade umgebene Hof, welcher den bequemsten und in die Augen fallendsten Exerzierplatz bildet, den man sehen kann. Der Colonnade entlang befinden sich hinter ihr die gewölbten Gemächer der Soldaten, jedes zu 26 Bettstellen, welche letztere am Tage an der Wand aufgeklappt, und die Matratzen in einer Nebenkammer aufbewahrt werden, eine Vorrichtung, die mir für Platzgewinnung und Reinlichkeit als nachahmungswürdig erschien. Die Gebäude für die Offiziere schließen sich dicht an diesen Hof an, so wie die übrigen nöthigen Räume, als eine prächtige Küche mit sechzig Kesseln, ebenfalls gewölbt und mit Säulengängen

durchzogen, ein Waschhaus, eine Mühle u. s. w. Durchgängig herrscht ein wahrhaft gediegener Baustyl, mit der größten Zweckmäßigkeit verbunden, bis auf die geringsten Gegenstände herab, und überall ist hier zugleich für frisches Wasser gesorgt, das man sich durch das Drehen bronzener Hähne an den Wänden ohne Aufenthalt verschaffen kann. Das Local der Caserne erleichterte allerdings diese Einrichtung, da sie auf antiken Cisternen der alten Stadt Tunis, die noch in vollkommen gutem Stande sind, erbaut worden ist. Die Verzierungen der Thore, wie an den Colonnaden trugen sämmtlich die preußischen Farben, schwarz und weiß, so daß ich mich bei der militairischen Tendenz und der Vortrefflichkeit dieser Anstalt, ganz ins Vaterland hätte versetzt glauben können, auch allenfalls hinsichtlich dessen, daß der Genuß ihres Anblicks mir sehr theuer zu stehen kam; denn ich mußte, aus Respekt für den Bey, meinem vornehmen Begleiter zehn Goldstücke für seine Mühe verehren, während ein geringerer

Führer hinlänglich mit einigen Piaſtern befriedigt worden wäre.

Um die noch übrige Tageszeit auszufüllen, ritt ich nachher, in Geſellſchaft einiger hieſigen Damen und Herren, nach dem jetzt verwaisten Landhaus des Sapataya. Wir fanden den Hof mit einer eben geſchorenen Schaafheerde angefüllt, eine traurige Allegorie für die obwaltenden Umſtände, und mein erſter Gedanke bei ihrer Erſcheinung war, wie zufrieden der arme Beſitzer ſeyn würde, wenn es ihm geſtattet wäre: de revenir à ses moutons.

Man führte uns zuerſt in ein wunderbar decorirtes Zimmer zu ebener Erde, das der Caſtellan, ein ſechsundneunzigjähriger Renegat, mit ſeiner faſt eben ſo alten franzöſiſchen Frau bewohnte. Er ſelbſt hatte die ſaalartige große Stube und ihre verſchiedenen Niſchen, Wände und Decke, ohne den kleinſten Platz freizulaſſen, auf die tollſte Weiſe mit den Ausgeburten ſeiner Phantaſie in allen Farben bemalt. Von Adam

und Eva an, die zwei Kröten glichen, bis zum jüngsten Gericht, war Alles darin aufgenommen. Gott Vater und Satanas, der erste nackt, der andere malitiöser Weise in geistlicher Kleidung dargestellt, Schrecken erregende Grazien und Liebesgötter, unglaubliche conformirte Thiere, Sommer- und Winterlandschaften, fingirte Wanduhren und Spiegel, Dampfschiffe, Eßwaaren, selbst Regen und Sonnenschein — Alles hatte der Pinsel des Ungetreuen, vielleicht von Gewissensbissen Gefolterten, hier von sich gegeben. Die Damen konnten nicht aufhören, sich an dieser Galerie zu ergötzen, sie blieb auch das Sehenswertheste am ganzen Ort, denn die Appartements des Sapatapa waren nur sehr unbedeutend. In dem Audienzsaal sahen wir jedoch zwei schöne Sättel und dazu gehöriges Zeug aufgestellt; die eine Garnitur, welche den Pferderüstungen des Mittelalters glich, war schwer und ganz von Silber, äußerst kunstreich gearbeitet, die andere aus rothem Sammt, mit Gold und bunter Seide geschmackvoll und reich

gestickt. Die letztere wählte ich zum Modell für eine eigene Bestellung dieser Art, die ich als Andenken von Tunis in die Heimath zu senden gedenke. Im Harem fanden wir einige zwanzig Bälle, mit denen die Weiber zu spielen pflegen; unschuldige Vergnügungen, die ihnen hier allein gestattet werden, wenn sie allein sind. Alles war sehr einfach, und kaum eine Spur von Luxus vorhanden, am meisten davon fand sich noch in einem eleganten Gartenpavillon vor, an dessen Eingang uns ein großer Straus empfing, der ganz frei daselbst umherlief. Wir wurden hier mit durch Moschus parfümirten Kaffee bewirthet, ein so eckelhaftes Getränk, daß ich, um mich desselben zu entledigen, wie in der Tausend und einen Nacht das Gift unbemerkt aus dem Fenster goß. Der obere Theil der Wände dieses Salons bestand aus jener, schon früher erwähnten, bewunderungswürdigen transparenten Gypsarbeit, die man mit einer Folie von buntem Glase belegt hatte, was eine unbeschreiblich liebliche Wirkung

hervorbringt. Auf den Garten selbst war ebenso wenig Sorgfalt verwendet, als auf das Wohnhaus. Eine kleine Abtheilung desselben enthielt aber vier ausgezeichnete Pferde des Sapatapa, wovon besonders ein sehr kurz zusammengedrängter Eisenschimmel, mit starken reinen, musculösen Knochen uns als ein Wunder von Dauer und Schnelligkeit geschildert wurde. Der polnische Oberstlieutenant von S'zczepanowski, in Aegypten Adjutant des General Dembinski, jetzt in hiesigen Diensten, versicherte mich, den Sapatapa, welcher ein berühmter Reiter ist, auf diesem Pferde in den wüsten Plainen des Innern an demselben Tage zwei Antelopen ohne Hunde todthetzen gesehn zu haben. Die Antelope, setzte er hinzu, laufe schneller als ein Hirsch und jede Jagd habe gegen zwei Stunden gedauert. Er glaubte nicht, daß irgend ein Pferd des Don oder Polens Aehnliches zu leisten im Stande sey, ich bin aber der Meinung, daß jedes gute englische Jagdpferd dasselbe, wo nicht mehr thun kann.

Den 27. Mai.

Mit allerlei Arbeiten und mit dem Umzug in ein andres Logis beschäftigt, das mir der holländische Generalconsul zum zweitenmal auf das freundlichste anbot, da ich das meinige nicht länger zur Miethe behalten konnte, — bin ich in diesen Tagen nur wenig ausgegangen. Heute unternahm ich endlich wieder, nur von J...., dem Mameluckeu des Bey und meinem Dragoman begleitet, eine ziemlich fatiguante Excursion nach den Bädern von Hammam-lief und zur Besteigung des Bugharnin, der seine zwei schroffen Spitzen hinter jenem Lustschloß des Bey erhebt, von dem Jussuf seine Geliebte vergebens zu entführen suchte. Das Schloß ist jetzt nur von Negern und Juden

bewohnt, so daß wir alle Zimmer des Harems besichtigen konnten. Sie sind nicht eben prächtig zu nennen, aber sehr wohnlich eingerichtet, und in jedem befindet sich eine Nische, die ganz von einem ungeheuren Bett Seiner Hoheit ausgefüllt ist, welches wenigstens zehn bis zwölf Fuß im Quarrée hat. Die Wände der Nische sind überdies noch rund herum mit besonderen Kissen garnirt, um nirgends etwas Hartem zu begegnen; an der offnen Seite steht unmittelbar am Bett, eine breite Ottomane, deren Lehnkissen mit der Höhe des Bettes abschneiden, so daß dies Sopha einestheils als bequeme Stufe dient, um ins Bett zu steigen theils um einen treuen Wächter oder auch eine Wächterin darauf schlafen zu lassen. Die seidenen Vorhänge des Bettes, welche man mit einer Schnur beliebig auf- und zuzieht, gehen nur bis auf die Ottomane herab, von deren Art ähnliche fast alle Wände der Zimmer einnehmen. Selbst die Fensterbretter sind mit Matratzen nebst einem Rouleau auf jeder Seite belegt, worauf in des

Pascha Gemächern zuweilen Mamelucken die Nacht zuzubringen pflegen. Mir wurde durch diese Vorrichtung erst eine Stelle in Jussufs Erzählung, die ich früher nicht ganz verstand, vollkommen klar. Schöne Matten und Teppiche decken die Böden, die Wände sind bis zur Brusthöhe, oft auch bis an den Plafond, mit Fayencetafeln ausgelegt, und Alles wohl auf Bequemlichkeit und Lebensgenuß berechnet; doch fehlt auch hier die, Europäern so unerträgliche und unglaubliche, Schattenseite nicht, ich meine Verwahrlosung und Unreinlichkeit; denn die kostbarsten Stoffe waren häufig von den Motten zerfressen, und auf den Teppichen sprangen so viele Flöhe umher, daß wir beim Herausgehen alle Kleidungsstücke uns auf dem Leibe ausklopfen lassen mußten, um uns der häßlichen Thiere wieder zu entledigen. Auf dem Balcon des Hauses, von wo man, jenseits des Meeres, die Aussicht auf das Arsenal und den Hafen von Goletta nebst den Ruinen von Carthago hat, stehen sechs außerordentlich schön

gearbeitete, metallene Kanonen, deren Läufe wie corinthiſche Säulen cannelirt und mit Sprüchen aus dem Koran verziert ſind. Die letzteren werden bei ihrem Gebrauch wohl das Beſte thun müßen.

Einige hundert Schritt von den Hauptgebäuden entfernt befinden ſich die heißen Schwefelbäder und die Trinkquellen, deren Geſchmack, wie Wirkung, große Aehnlichkeit mit dem Carlsbader Waſſer haben. Die Einrichtung derſelben iſt höchſt ärmlich und ſchmutzig, obgleich der Hof jährlich eine Badecur hier zu gebrauchen pflegt.

Es war ein ſehr heißer Tag, was mich jedoch, als einen zu determinirten Liebhaber der fraicheur de Vendôme, nicht abhielt, den höchſten Pik des Hammam-lief zu beſteigen. Ungefähr die Hälfte des Weges bewerkſtelligten wir dies zu Pferde, dann mußten wir uns zum Fußklettern bequemen, und ich habe kaum je eine ermüdendere Tour gemacht; denn dieſer mit Binſengras und Haiden bewachſene Kegel vereinigt alle Mühſeligkeiten des Bergſteigens auf einmal. Die Abhänge ſind äußerſt

steil, glatt und voll loser Steine, nur die Krone besteht aus compactem Felsen, wo das Hinanklimmen etwas leichter wird. Die Aussicht vom Gipfel ist natürlich weit umfassend, doch hatte sie etwas einförmig Graues und Oedes, was keinen angenehmen Eindruck zurückließ, und wozu noch die heutige Atmosphäre das ihrige beitrug. Ein ganz klarer Horizont scheint überhaupt hier selten zu seyn, besonders während des Tages, der Abend aber dauert, so zu sagen, nur Augenblicke. Wenigstens orientirten wir uns von hier vortrefflich über die Lage Carthago's und die Form seiner Halbinsel, wie über Tunis und seine Seeen. Die schwarzen Beduinen, welche uns führten, trugen Stöcke gleich den irländischen Shilleylas, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht mit Blei ausgegossen, sondern statt dessen am dicken Ende mit einem schmalen Eisenbande, wie mit einem ledernen Riemen, umwunden waren. Sie dienten uns trefflich um eine große Schlange zu erlegen, die aus einem Busche auf-

gestört, sich uns drohend entgegen wand. Auch sehr große Eidechsen, theils schwarz, theils von einem prächtigen schillernden Grün, waren sehr häufig, und einige Felsen fanden wir ganz von einer Art Goldkäfer mit hochrothen Streifen bedeckt, welche sich sehr artig ausnahmen; doch nur selten zeigte sich uns ein Schmetterling oder ein Vogel.

Als wir das **Duar** am Fuß des Berges wieder erreichten, aus dem wir unsere Führer entnommen, verschmachteten wir fast vor Durst. Drei bis vier Ziegen wurden schnell gemolken, und die Milch mit frischem Wasser aus der nahen Quelle gemischt, in große Schüsseln gegossen, die wir in der Runde umhergehen ließen, und so oft leerten, als das Getränk nur ausreichen wollte. Auch dieser Berg besteht aus derselben Kalksteinformation wie der Atlas und sämmtliche bisher von uns gesehene Gebürge der Küste. Granit fand ich noch nirgends. Der Gesang einer Unzahl von Heuschrecken, deren thierische Musikstufe vollkommen

der entspricht, welche die Eingeborenen selbst erreicht haben, begleitete uns höchst lästig während des ganzen Rückwegs. Die Erndte hatte schon begonnen, ein großer Theil der Feldfrüchte war abgemäht, ja viele bereits eingefahren.

Den 2. Juni.

Ich habe eine halbe Woche sehr angenehm und ländlich bei Herrn von Nyssen auf der Marsa zugebracht. Beim Hinreiten verfolgte ich soviel als möglich die Linie des Aquaducts, der hier schmählich zerstört ist, weil er ohne Zweifel für einen großen Theil der Landhäuser der Marsa, wie für die benachbarten Dörfer, Jahrhunderte lang zum Steinbruch hat dienen müssen. Wir wurden auf diesem Spazierritt sehr durch Mustapha belustigt, der zum erstenmal auf einem englischen Sattel saß, und sich so wenig mit diesem befreunden konnte, daß er, sobald wir uns in Galopp setzten, mit Beinen und Armen wie ein Hampelmann auf seinem Pferde umherflog,

und nur vermöge des Sattelknopfes einigen unsichern Halt zu gewinnen vermochte, wobei er mehrmals Einen von uns umzureiten drohte. Es muß auch für Jemand, der gewohnt ist, im arabischen Sattel wie in einem gepolsterten Lehnstuhl zu sitzen, eine schwierige Aufgabe seyn, auf unserer glatten englischen Pritsche den gewohnten Schluß wiederzufinden, und die Araber begreifen nicht, warum wir uns selbst die Sache so schwer machen. Wir fanden des holländischen Consuls freundliche Villa auf das zierlichste aufgeputzt, und seine an hübschen Töchtern reiche Familie empfing uns unter den Blumen des Gartens, worunter uns besonders zwei lebendige himmelblaue, Angeline und Caroline, so reizend dünkten, daß wir alle andern darüber vergaßen.

Von einem angenehmen Stillleben ist nicht viel zu sagen, und wo man sich am heitersten und behaglichsten gefunden, oft am wenigsten zu erzählen. Es geht damit fast wie mit dem guten Ruf einer Frau; je weniger davon gesprochen wird,

deſto beſſer iſt er, und ſo erſchienen mir dieſe, der Erinnerung lieben Tage. Einer davon ward einem erneuten Beſuch der Ruinen Carthago's gewidmet, der mir jedoch nicht günſtig war, denn ich ſtürzte beim Sprung über einen Graben mit dem Pferde und verrenkte mir den Fuß, ſo daß ich die übrige Zeit das Haus nicht mehr verlaſſen konnte. Dieſer Umſtand gereichte mir jedoch hier nur zum Vortheil, weil der Umgang mit dieſer liebenswürdigen Familie und die lehrreiche Unterhaltung des vielerfahrenen würdigen Vaters mich reichlich für meinen kleinen Unfall entſchädigte.

Bei unſerer Rückkehr nach Tunis machten wir, um eine blühende Aloë zu ſehen, einen Umweg über Gamart. Es iſt wohl der coloſſalſte Blumenſtengel in der Natur eine ſolche Aloëblüthe, denn ſie gleicht einem kleinen Schiffsmaſt. J.... kletterte mühſam auf die ſtachlichen Blätter, um mit des Dragomans Jataghan einige Blumen in der Höhe abzuſäbeln. Das Volk hat die Sage, daß im Moment, wo der obere Büſchel den reifen

Saamen zur Befruchtung ausstreut, dies mit einem Knall vor sich gehe, der einem Pistolenschuß gleichen soll. Es ist wirklich sehr gut, daß nicht alle Pflanzen mit einem gleichen Lärm bei dieser Gelegenheit zu verfahren genöthigt sind, die Kanonade würde ja sonst in der ganzen Natur nicht zum Stillstand kommen. Während wir noch die abgehauenen Blumen einsammelten, erinnerte man sich plötzlich, daß die Thore von Tunis ein Viertel auf acht Uhr geschlossen werden. Es war schon halb sieben, und wir hatten, zum Theil durch tiefen Sand, noch fünf lieues zur Stadt zurückzulegen. Dies war eine gute Gelegenheit, unsere Pferde gründlich zu probiren, und sie bestanden diese Probe besser wie unser Dragoman, der jämmerlich seufzte und über Brust- und Magenschmerzen klagte, als wir, fast im ununterbrochenen vollen Lauf der Pferde, wirklich genau mit der Minute des Thorschlusses anlangten. Mustapha war glücklicherweise schon am Morgen vorausgesandt worden.

Des andern Tages besuchte mich der Maure Ben Omâr, in einem grasgrünen Staatskleide, wie eine Heuschrecke angezogen. Er ist der Bruder des Bey von Tittery in Algier, von dem ich einen Brief an ihn erhalten hatte, um mir bei Käufen und andern hiesigen Angelegenheiten behülflich zu seyn. Ich ging daher mit ihm sogleich auf den Suck, eine Art Markt, der täglich stattfindet, und wo die Verkäufer in der Mitte einer langen schmalen Gasse, welche die gewölbten Bazar's hier bilden, auf und abgehn, während sie Waaren der verschiedensten Art, die sie auf und an sich tragen, mit lautem Geschrei ausbieten. Hier kann man nicht nur allerlei Curiositäten sich für einen billigen Preis verschaffen, sondern selbst den kostbarsten Schmuck in großer Auswahl erstehen. Die Formen desselben möchten jedoch unsern Damen immer grotesk und geschmacklos erscheinen, und gleichen zum Theil der im Mittelalter bei uns üblichen Fassung. Die Schwere und Plumpheit der Armbänder wird nur durch die der Beinbänder über-

troffen, welche genau die Form der Steigbügel haben, jedoch ungleich stärker, und gewöhnlich von massivem Golde sind. Die Ohrringe erreichen nicht selten Größe und Gewicht der Räder jener kleinen silbernen Wagen, mit denen man in England in einigen Häusern den Käse oder den Dessertwein auf dem Tisch herumzufahren pflegt, und von Ringen habe ich auch verschiedene gesehen, die als gute Waffe in der Schlacht zu gebrauchen sind.

Es macht der hiesigen Bevölkerung große Ehre, und ist für den Europäer ein höchst seltsamer Anblick, einen gemeinen Lastträger mitten im größten Gedränge sich durchwinden und zum Kauf einladen zu sehen, der an den Armen und über die Schultern gehangen, Geschmeide trägt, das oft den Werth von 30 bis 40,000 Piastern übersteigt, ohne einen andern Schutz dafür zu haben, als die Ehrlichkeit der Menge, welche um ihn herwimmelt. Auch die Waaren in den Buden an der Straße sind eben so frei und sorglos

exponirt, wobei die Höflichkeit der Verkäufer der der unsrigen nichts nachgibt. Jeder greift nach den Dingen, um sie sich anzusehen, ohne daß je ein Mißtrauen geäußert wird, und dennoch ist die Confusion, welche so viele Menschen verursachen, nicht gering, besonders wenn noch, wie oft geschieht, einige Reiter hinzukommen und ihre Passage durch den engen, vollgestopften Gang forciren.

Von hier begaben wir uns auf den Sclavenmarkt, wo wir heute fast nur Negerinnen mit ihren Kindern zum Verkauf aufgestellt fanden. Wir bemerkten nichts Hartes, nicht einmal Rohes in ihrer Behandlung, und das Ganze hatte mehr das Ansehn eines Pariser Vermiethungs-Büreau's, als eines orientalischen Sclaven-Bazar's. Alle, die einen Käufer fanden, schienen hier eben so erfreut, als die dortigen Aspirants, wenn sie einen Dienst zu erlangen so glücklich sind.

Wir beschlossen unsere Tournée mit einer Visite bei dem alten Marineminister, Vater des Gouverneurs der Goletta, der in früherer Zeit viel in

Europa gereist ist. Er bewohnt einen schönen Palast, den ich auffallend reinlich und gut gehalten fand, voll von Reminiscenzen aus unserm Welttheil, die nicht immer auf das passendste angewandt waren. So hatte man z. B. die Ottomanen mit weißem englischen Bettdeckenzeug überzogen, und der Minister selbst trug eine abenteuerliche, ebenfalls englische Uhr, von der Größe und Dicke eines Pfannkuchens. Er erzählte mit lebhaftem Interesse von der Paulskirche in London, wie er in die Kuppel gestiegen, das Echo dort gehört, und bis auf den höchsten Punct geklettert sey, wo sich die prächtige Aussicht über die unermeßliche Stadt entfalte. Ich frug, ob man ihm je in den christlichen Ländern den Eintritt in eine Kirche verwehrt habe, und da er dies verneinte, nahm ich davon Gelegenheit, ihn zu bitten, mir doch auch den Eintritt in eine hiesige Moschee zu verschaffen. Er versprach lächelnd, mit dem Padrone (wie alle Mamelucken den Bey hier stets nennen) darüber zu sprechen, und machte

mir sogar einige Hoffnung, seine Genehmigung dazu vielleicht zu erlangen, wenn ich von meiner projectirten Reise in das Innere des Reichs zurückgekommen seyn würde. Es war dies wenigstens eine sehr gute Art mich abzuweisen.

Ich hatte während des Vormittags mehrere Bestellungen für Dinge gemacht, die ich nach Hause zu schicken wünsche, und fand die Schwierigkeit, die man mit allen hiesigen Leuten dieser Art hat, ein solches Geschäft zu Stande zu bringen, höchst charakteristisch. Es dauert jedesmal die längste Zeit, und kostet unsägliche unnütze Worte und Wiederholungen, ehe sie begreifen wollen, was man von ihnen verlangt, und den Preis definitiv festzusetzen sich entschließen können. Je größer die Bestellungen sind, desto weniger finden sie sich bereitwillig dazu, und es scheint, daß ihre Indolenz und Trägheit mehr davor erschrickt, als ihr Interesse sie dazu antreibt. Bei alle dem sind die Preise der von den Eingeborenen angefertigten Arbeiten, im Verhältniß zu Europa, sehr billig,

und mancherlei Sachen werden mit vielem Geschmack und großer Vollkommenheit hier ausgeführt. Dahin gehören besonders Stickereien aller Art, Strohmatten und Teppiche. Europäische Waaren sind dagegen fast gar nicht zu bekommen, selbst die einfachsten, wie Handschuhe, seidnes Band u. s. w., und was man davon auffindet, ist unverhältnißmäßig theuer und von schlechter Qualität.

Den 7. Juni.

Heute früh hatte ich meine Abschiedsaudienz im Bardo, da ich in wenigen Tagen die Reise ins Innere anzutreten gedenke. Der Bey und seine Umgebung schienen besonders guten Humors zu seyn, nur der vorige Sapatapa, der jetzt dem neuen, einem corpulenten, sehr freundlich aussehenden Mann, sein Amt hat übergeben müssen, und als Gesandter nach Constantinopel geht, von wo Manche behaupten, daß er schwerlich wieder kommen werde, zeigte Ernst und Traurigkeit in seiner Miene. Ich dankte dem Bey, welcher mit großer Artigkeit Alles thut, um mir die Reise in seinem Reich bequem zu machen, vielmals, daß er mir dieselben gütigen Gesinnungen erhalten

habe, die sein verstorbener Bruder mir früher bewiesen. Der Bey antwortete durch den Chevalier Raffo, welcher verdolmetschte: das verstehe sich von selbst, und überdies sähe er sich, seit er das Unglück gehabt, seinen erhabenen Bruder und Herrn zu verlieren, auch jetzt noch, mehr wie dessen Diener, als für den Souverain dieses Landes an. Ich theilte ihm hierauf meinen Wunsch mit, der Sitzung im Justizsaal beiwohnen zu dürfen, welches er ebenfalls auf die verbindlichste Weise genehmigte. Die Ceremonie ging mit vieler Würde von statten. Man bekleidete zuerst den Bey mit einem cramoisirothen seidenen Talar, worauf er, in der Mitte seiner zahlreichen Hofleute, über den großen Hof in Procession nach dem Justizsaal schritt. Dem Zug voran gingen, in weiß und rothem reichen Costüm, die vier türkischen Schatars, mit dem Schausch Salam an ihrer Spitze, der sich durch eine noch kostbarere und buntere Tracht, mit einem ungeheuern Turban auf dem Kopfe, bemerkbar machte. Diese Schatars standen

früher im Dienste des Großherrn und waren sehr wichtige Personen, denn ihnen lag es ob, wenn der Pascha vom Sultan verurtheilt wurde, ihm die verhängnißvolle Schnur zu appliciren. Zu dem Ende tragen sie sonderbarerweise noch jetzt einen vergoldeten Metallgürtel um den Leib, an welchem sich vorn eine große Kapsel befindet, in der sonst die Schnur aufbewahrt wurde. Jetzt ist sie leer, wie wir uns selbst überzeugen konnten, denn die Schatars machten nach vollendeter Feierlichkeit keine Umstände, ihre Gürtel abzuschnallen und sie genau von uns untersuchen zu lassen.

Sobald der Bey in den Justizsaal tritt, kündigt der Schausch Salam mit Stentorstimme seine Ankunft durch einen Gruß in türkischer Sprache an, und wiederholt diesen, wenn der Pascha auf seinem erhöheten Throne Platz genommen hat. Dasselbe geschieht von Seiten des Schausch auch nachher bei jedem Mitgliede des Divans, welches in den Saal tritt, und einen solchen Grüßer für alle Welt fand ich sehr bequem. Der Bey allein

und einige Schreiber sitzen, alle Uebrigen müssen stehen, obgleich der Aufenthalt mehrere Stunden dauert. Nur mir und den mit mir Gekommenen wurden, als Fremden, Rohrstühle auf der rechten Seite des Thrones hingesetzt. Die Darstellung begann mit einem allgemeinen Handkuß sämmtlicher Anwesenden, unter denen sich diesmal auch eine Menge arabischer Chefs befanden, so daß das Handküssen wohl über eine halbe Stunde dauerte. Der Bey saß die ganze Zeit hindurch mit ausgestreckter Hand und den Ellenbogen auf den Schenkel gestützt, weil den Eingeborenen von ihm nicht die obere, sondern innere Seite der Hand zum Kuß gereicht wird; das Gegentheil dient nur für Christen, und würde bei Unterthanen ein Zeichen der Ungnade seyn. Zuweilen bekommen die Consuln, als besondere Gunst, auch diese innere Seite zu kosten, worauf sie so stolz sind, als bei uns die Provinzialen auf ein gnädiges Lächeln des Ministers. Seine Hoheit nahm übrigens meistens so wenig Notiz von den Küssenden, daß er sich,

ohne sie anzusehen, häufig mit den neben ihm Stehenden unterhielt. Die Vertrautesten begnügten sich mit dem einfachen Handkuß, bei Vielen aber wurde die Sache complicirter, denn nach dem ersten einfachen Act drückten sie auch noch ihre Stirn auf die Hand und küßten dann wieder zwei bis dreimal, Alle aber benahmen sich dabei mit einer Inbrunst und Zärtlichkeit, als hätten sie die Hand einer Geliebten vor sich. Demungeachtet hielt der links des Thrones stehende Basch-Hamba (General der Hambi, eines Corps von 300 berittenen Offizieren) einen Jeden während der Operation am Arme fest, um ihn an irgend einer möglichen Treulosigkeit zu hindern. Zuletzt gelangte der Garnisonbäcker zum Handkuß, indem er zugleich, mit lautem Ruf, dem Pascha die in vier kleinen Broden bestehende Militairration desselben (als Soldaten des Großherrn) überreichte. Der Bey küßte das Brod, nahm einen Bissen davon, und sagte demüthig: „Gott erhalte mir täglich diese Gabe!“

Nachdem dies vorüber war, wurde dem Hofe und den Vornehmsten Caffee präsentirt, aber dem Bey allein zugleich eine prächtige, acht bis zehn Fuß lange Pfeife gebracht. Sobald er sich mit einigen Zügen daraus gestärkt, begann er die Justizpflege. Sie verlief in der Hauptsache, wie ich es bei dem Gouverneur der Stadt schon mit angesehen, und der Gegenstand mancher Klage war eben so geringfügig, ohne die Geduld des Souverains zu ermüden. Herr Raffo, der sich gefällig neben mich gestellt, hatte zwar die Güte, mir einige Fälle zu erklären, doch da er selbst mehrmals Geschäfte besorgen mußte, oder vom Bey abgerufen wurde, so konnte ich mich nur zu unvollkommen unterrichten, um hier etwas davon anzuführen. Indeß schienen die Parteien meistens sehr befriedigt abzugehen.

Es bleibt mir noch zu erwähnen übrig, daß rechts neben dem Bey, auf der Stufe des Throns, sein ältester Sohn, **Sidi Achmet Bey**, ein Prinz von **26** Jahren, stand, der mit der ausgezeichnet

chrfurchtsvollsten Weise (die ich schon im Allgemeinen von Seiten der Kinder gegen ihre Eltern hier gerühmt) bald dem Vater seine Brille hinreichte, um eine erhaltene Supplik zu lesen, oder ihm selbst ein silbernes Becken zum Ausspucken hinhielt, ohne sich im geringsten dieser niedrigsten Dienste vor dem versammelten Hofe zu scheuen. Links stand, wie bemerkt, der **Basch-Hamba**, und etwas weiter davon der neue Sapatapa, der oft seinen Platz verließ, um sich mit den, etwa zehn Schritt entfernten, Parteien besser zu verständigen, und dem Bey dann darüber genaueren Rapport abstatten zu können. Die erledigten schriftlichen Suppliken — und es schien, daß wenige ohne sofortige Entscheidung blieben — zerriß der Sapatapa auf der Stelle. Auch waren die Actenschränke im Saal, welche mir Herr Raffo nachher zeigte, nicht für den hundertsten Theil so viel Maculatur eingerichtet, als die unsrigen. Bei dieser Gelegenheit muß ich doch darauf aufmerksam machen, daß Herr Raffo, welcher hier einen so

eminenten Posten bekleidet, und verdientermaßen sowohl beim Regenten als dem ganzen Hofe im höchsten Ansehn steht — ein Christ ist. Wir dürfen also über die religiöse Unduldsamkeit der Barbaren nicht klagen, denn wir sind noch nicht so weit, einen Muselmann als Minister zu dulden, wenn auch die Natur ein Wunder für ihn gethan und ihm allein so viel Verstand gegeben hätte, als einem ganzen ministeriellen Doppel- und Dreigestirn an unserm christlichen Himmel nur beiwohnen kann.

Ehe wir den Bardo verließen, besuchten wir noch einmal die Löwencolonie, welche heute eben so freundlich als der Hof gelaunt schien, denn sie wies uns ihre Zähne nur beim Gähnen, und liebkoste sich unter einander auf die anmuthigste Weise. Es war ein vollständiges Familiengemälde. Der majestätische Löwe in der Mitte, und seine vier Gemahlinnen dergestalt um ihn gruppirt, daß die eine ihren Kopf zwischen seine Vorderbeine gesteckt hatte, die andere mit dem Kinn auf

seiner dicken Mähne ruhte, die dritte ihm von hinten mit der Tatze mehrere Liebesschläge beibrachte, und die vierte ihm einen ganz menschlichen Kuß gab. Die Kleinen sprangen unterdeß, wie das letztemal, munter auf dem Hofe umher.

In den Ställen fanden wir diesmal mehrere gute Pferde, die nun von der Weide zurückgekommen sind. Vier bis fünf derselben, ganz von dem arabischen Typus abweichend, von außerordentlicher Größe und Stärke, stammen aus Marokko her, und sind mit zu einem Geschenk für den Sultan bestimmt, das der ehemalige Sapatapa überbringen, und dessen Pracht alle bisher gemachten weit übersteigen soll.

Den 14. Juni.

Seit einer Woche befinde ich mich sehr unwohl, und fühle die abspannende Wirkung des Clima's. Dennoch ist es zu verwundern, daß die fortwährenden mephitischen Ausdünstungen in dieser Stadt, welche alles Silber und Gold, das nicht sorgfältig vor der Luft verwahrt ist, sogleich anlaufen und schwarz werden lassen, und die große Feuchtigkeit der Luft, die auch den bestpolirtesten Stahl schnell mit Rost überzieht, wie alle Rasirmesser abstumpft — nicht noch zehnmal nachtheiliger auf die Gesundheit der Fremden wirken.

Aller Augen hier sind jetzt auf Tripolis gerichtet. Den erhaltenen Nachrichten zufolge hat der Großherr mit 3000 Mann Truppen einen

neuen Pascha hingeschickt, den alten nach Constantinopel schaffen lassen, und die jüngeren Prätendenten dadurch zur Flucht ins Innere gezwungen. Der Eine soll nach Malta entkommen seyn, der Andere hatte diese Hülfe verschmäht, und da er keine Hoffnung des Gelingens mehr vor sich sah, sich heldenmüthig selbst den Tod gegeben. Die Unternehmung ward mit der gewöhnlichen Verstellung der Türken ausgeführt, denn der Befehlshaber der Flotte gab sich im Anfang das Ansehn, bloß zum Schutze des alten Pascha erschienen zu seyn, und erzeigte ihm alle Ehre, als dem Gebieter des Landes. Nicht eher, als bis er ihn bewogen, ein Fest auf dem Schiffe mit seiner Gegenwart zu beehren, während welcher Zeit seine Truppen sich des Schlosses und der Forts bemächtigten, zog er die Maske ab, und nennt sich jetzt in seinen Proclamationen schon: Pascha von Gottes Gnaden. Man ist hier nicht ganz unbesorgt, daß der Sultan wohl ein Lüftchen haben könnte, den zweiten Act derselben Farce in

Tunis aufführen zu lassen; doch macht man vor der Hand bonne mine à mauvais jeu, und legt dem großen Präsente immer noch einige neue Diamanten hinzu.

Ende des dritten Theils.

Schloss Münchhofen.

Semilasso in Afrika.

Vierter Theil.

In unserm Verlag erscheinen:

Carl Julius Weber's
sämmtliche Werke.

In Lieferungen von 6 Bogen. 6 gr. — oder 24 kr. rhein.

Unter den Schriftstellern Deutschlands, welche selbst trockene Materien mit einem eigenthümlichen Reize der Darstellung, ernsthafte Angelegenheiten des Lebens mit eben so geistreichem und feinem, als schlagendem, dabei gutmüthigem und von aller Partheigehässigkeit fern sich haltendem Witze zu behandeln und eine reiche Gelehrsamkeit zum geistigen Gemeingute der Nation zu verwenden gewußt haben, steht der leider allzu frühe verblichene Weber in vorderster Reihe. Eine Menge der in verschiedenartigstem Sinne sich aussprechenden Kritiker und ein zahlreiches Publikum von allen Farben und Meinungen haben darüber hinlänglich sich ausgesprochen.

Weber's Werke sind: 1) **Geschichte der Mönchserei.** 4 Bände. 2) **Das Ritterwesen.** 3 Bände. 3) **Das Papstthum und die Päpste.** 3 Bände. 4) **Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.** 4 Bände. 5) **Demokrytos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.** 6) **Gesammelte kleine Schriften.**

Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorletzter Weltgang. II. Th. 4te Abth.)

Semilasso

in

Afrika.

Vierter Theil.

Reise in's Innere des Königreichs Tunis.

Sauwan, Keruan, Sfax, Susa.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Ankunft beim Sauwan.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.

Inhalts-Verzeichniß

zum

vierten Theil.

Neunter Brief.

Seite 1.

Reise in das Innere von Afrika. Ein schreibender Reisender ist ein nützlicher Diener des Publikums. Eigenthümlicher Kutscherſitz. Glanzvolle Suite. Das Schloß Hammdia. Prachtvoller Aquäduct. Ruinen von Uthina. Großartige Cisternen. Einer der

vornehmsten Ställe der Welt. Das Amphitheater. Unterirdischer Gang. Zwangsitzung in den Souterains der Akropolis. Episoden: die Pest; der Traum, und eine politisch seyn sollende Hasenjagd, die mit einem Walzer auf der Straße endet. Berg Sauwan; Stadt Sauwan. Mildes Loos der Sklaven im Königreich Tunis. Tunesische Schweiz. Ruinen eines römischen Tempels. Merkwürdig gestalteter Felsen. Fruchtbarkeit der Gärten. Landübel: Ameisen, Fliegen und Mücken. Probates Mittel gegen den Mückenstich; ein Kammerjungfernrath. Erste Ersteigung des Sauwan. Der deutsche Mameluck. Grausames Raffinement eines Câïd auf das Vermögen eines unglücklichen Vaters. Das zwölf Jahr im Mutterleibe schlafende Kind. Zweite Besteigung des Sauwan. Marschreglement. Beschwerliche Wege. Zurückgewiesene Einwendungen der Führer. Krone aus schwarzen Ziegen. Zwei begrabene und ein lebendiger halber Heiliger. Religiöse

Gewissenhaftigkeit des Letztern beim Kucheneſſen. Römiſche Ruinen. Wieder ein Heiligengrab. Schutzmittel wider die Sonnenhitze. Zugar. Tempelruinen an einer vortrefflichen Quelle. Ein theokritiſches Idyll. Die, eine halbe Taſſe Kaffee mit Sturm erobernden Fliegen. Antiquariſche Inſchrift auf dem Sokkel eines Waſſerbeckens. Cyklopenmauern. Vorſchmack der Sâhara. Bild der Wüſte: Mirage. Blaue Brillen, als Verminderungsmittelder Sonnenhitze. Kraft des Herkules und Wuth eines Fanatikers, vereinigt in der Perſon — eines Käfers. Nachbild des Zweikampfs zwiſchen Hektor und Achill. Die heilige Stadt Keruan. Nutzen decenter Impertinenz. Der Câïd mit gaſtronomiſchen Qualitäten. Unbarmherzige Muskito's. Viſite beim Gouverneur. Keruan: Begräbnißort von Ubaït-Lä, Barbier des Propheten. Muhameds Kanone. Die einem lebendigen Heiligen wohl applicirte Ohrfeige. Nur dem rechtgläubigen Mustapha wird der Eintritt in das Innere der

Moschee gestattet. Das Schwindel erregende Säulenzählen. Der heilige Herr Achmet der Grüne. Die drei drohenden Zauberfäulen. Das Allerheiligste. Reliquiencabinet. Gefahrvolles Stufenzählen. È un santo adesso. Keruan's Ruhm: Heiligkeit und Schuster. Probate Medicin: Wein für den Herrn — Rum für den Diener. Radicale Schnupfencur. Einziges Mittel, sich als Christ den Weg in eine Moschee zu bahnen. Gewohnheit macht Alles erträglich, selbst die Flöhe. Natürliche Trugbilder. Großes Zeltdorf. Unentbehrlichkeit des Ungeziefers in der Welt. El Dschemm. Die Ruinen des Amphitheaters. Unduldsamkeit der Eingebornen gegen christliche Besucher. Alterthümliches. Auläd Sidi Hassan Ben Elasch, eine Freistätte für Verbrecher. Arabische Gewandtheit, die Fehlgehenden auf den rechten Weg zurückzuführen. Zwei große römische Cisternen in den Ruinen von Caraga. Melancholischer Charakter der Gegend zwischen Keruan und Sfax.

Gigantiſche Taranteln. Dreſchen mit dem Triumpfwagen. Aufenthalt in Sfax. Ueppige Vegetation der ſandigen Landſchaft zwiſchen Sfax und Susa. Herr Guetta. Herr Blanchenay. Der marokkaniſche Prinz und der Câïd. Große Fiſcherei im Meere. Franzöſiſche Zeitungen in Sfax. Engliſche Recenſion eines deutſchen Buches mit einem italiäniſchen Titel. Vier Unglücksfälle auf der Tour nach Susa. Ruinen von Inschilla. Genrebild des Nachtbivouak's in Dschebibiana. Die ſchlau im Zaum gehaltene aufrühreriſche Eskorte. Schebba's Trümmer. Diaboliſche Mahlzeit. Ruinen von Akola. Merkwürdiger Brunnen. Ueberreſte eines großen uralten Schloſſes. Verbindlicher Empfang bei Herrn Jonquier in Mediä. Chriſten dürfen hier zu Lande eigenthümlich kein Grundſtück beſitzen. Vorzüge des dolce far niente vor dem Arbeiten. Oelbau. Meertaufe von zwei Kammerherrn durch Don Pedro. Eine reizende ſchwarz angeſtrichene Pariſerin. Galgenähnliche

Schlauchpumpen. Nachzuahmende Feld- und Gartenbewässerungsanstalten. Monastêr. Herr Rosso. Seltsam geformte Sandsteinfelsen im Meere. Susa. Herr Manietto. Heimwehseufzer. Vom Himmel gefallene Mauern. Deutscher Besuch aus Jerusalem. Was soll auf Erden der noch nicht erschienene Judenmessias ausrichten? Naive Definition eines jeden Religionsstreites. Ibrahim, Beförderer der Aufklärung zu Jerusalem. Thunfischerei am Cap Zebib, Cap bon und in Monastêr. Frühstück in der Sonne bei 50 Grad Reaumür. Große, für Geld zeigenswerthe Esser. Facsimile eines Amrha's. Parforcejagd auf Gazellen. Eishandel von Sicilien nach Tunis. Maurisches Concert und Tanzvergnügen zum Abschied. Proben maurischer Liebeslieder.

Neunter Brief.

An Herrn Leopold Schefer in Muskau.

Tunis, den 25. August 1835.

Ich wollte Ihnen, lieber Schefer, diese officielle Epistel erst aus den Theilen des Orients und Afrika's adressiren, die Sie einst selbst, vom jugendlich durchgehenden Dichterroß getragen, im Fluge durchstrichen — da mich aber die Barbarei wider Erwarten so lange festhält, und Gott allein weiß, was der Himmel noch über Semilasso verhängen kann, so will ich die Zeit benutzen, so lange sie mein ist, und Ihnen die Begebenheiten einer Reise ins Innere erzählen, welche vielleicht einiges Neue

darbietet, weil sie bisher nur von sehr wenigen Europäern gemacht wurde, und in dieser glühenden Jahreszeit wohl noch von Keinem. — Ein schreibender Reisender aber, muß sich wie einen Soldaten im Dienst des Publikums betrachten, und daher nicht nur die Epochen mitnehmen, wie sie kommen, sondern auch die Gefahren nicht scheuen, die sich ihm in den Weg stellen, von welcher Art sie seyn mögen.

Ich habe übrigens um so mehr Ursach zu wünschen, daß meine Mittheilung nicht ohne Interesse für sie sey, da sie etwas lang zu werden droht; sie umfaßt den Zeitraum zweier Monate und darüber, und wird daher wahrscheinlich statt eines Briefes, buchstäblich ein Buch werden. — So trage ich meine Schuld wenigstens sicher im größtmöglichsten Volumen ab.

Am 13. Juni um sechs Uhr Abends setzte sich unsere Caravane, bei ziemlich kühlem und windigem Wetter, von meiner Wohnung beim holländischen Consul aus, in Marsch. Der Zug

der Reiter bestand, außer mir und meinem Secretair, noch aus dem polnischen Obersten, Herrn von Szczepanowski (jetzt im Dienste des Bey) mit seinem Diener; einem Mameluken des Bey nebst zwei Hambi, die Offiziersrang haben und die Tracht der Beduinen tragen; meinem Dragoman; meinem maurischen Kammerdiener Mustapha; zwei Negern, die ich zu dieser Reise besonders angenommen hatte, und welche auf ihren Maulesseln die nöthigen Provisionen an Wasser, Wein, Zucker, Orangen u. s. w. transportirten; und endlich einem gleich stark beladenen Bedienten der Hambi. Ich selbst ritt diesmal, der Bequemlichkeit wegen, ein munteres vortreffliches Maulthier und ließ mein Pferd von einem der Neger an der Hand führen. Bereits früher uns vorausgegangen war eine zweirädrige große sogenannte Carreta, die Zelt, Bett und die übrigen Effecten enthielt, und zugleich in der Wüste zum Schlafen dienen kann. Die Art, wie der Kutscher diesen Wagen leitet, ist eigenthümlich, denn der Bock, auf dem

er sitzt, und der wie eine Hangematte eingebogen ist, befindet sich zwischen den Köpfen der Stangenpferde, an deren Kumpten die beiden Enden desselben befestigt sind; unten verbinden ihn zwei Streben mit der Deichsel, auf der des Kutschers Füße ruhen. Die Pferde werden ohne Zaum und Gebiß, blos am Halfter, durch eine einfache Leine regiert. Die Stangenpferde hatten nicht einmal Halftern. Ich erinnere mich in Oxford ein altes Manuscript mit Zeichnungen aus dem zwölften Jahrhundert gesehen zu haben, welche Sitten und Gebräuche jener Zeit darstellten, und wo sich ein zweirädriger Frachtwagen, genau auf dieselbe Weise angespannt, abkonterfeit befand.

Dieser ganze Train an Leuten und Effecten war mir, bis auf meine beiden Neger und ihre Maulthiere, vom Bey geliefert worden, wohl fournirt mit gestickten Zäumen, Sammetsätteln und Scharlachdecken, so daß wir auch mit gehörigem Glanze einherzogen. Dazu waren wir Alle mehr oder weniger arabisch gekleidet, was der Fanatis-

nus verschiedener Gegenden des Innern, die wir zu besuchen beabsichtigten, sehr nöthig machte. Besonders hatte ich in dieser Hinsicht viel Mühe gehabt, des Bey's Erlaubniß zu erhalten, die heilige Stadt Keruan zu berühren, wo kein Christ ohne speciellen Befehl des Souverains Einlaß erhält, und kein Jude sich bei Todesstrafe blicken lassen darf. Nach mehrerem Hin- und Herschreiben gestattete man mir endlich nur hindurchzureiten, und gab an, daß meine eigene Sicherheit dies erfordere, man mir aber auch dabei noch die größte Vorsicht anempfehle. Man wird sehen, wie wenig die Folge alles dies bestätigte.

Ich war wegen eines hartnäckigen Uebelbefindens, das sich besonders durch eine große nervöse Schwäche und Mattigkeit äußerte, lange nicht ins Freie gekommen, und fand jetzt bereits die Erde gänzlich versengt, die Felder wie Asche, und allen Rasen gelb wie Sand. Doch diese Wüstenfarbe steht dem Lande mit dem ruinenartigen Ansehn, mit den stets wie verfallen erscheinenden

Häusern der Eingeborenen, selbst wenn sie neu sind, mit dem ganzen Anstrich von Verlassenheit und Trauer, der allerwärts darüber gebreitet ist, nicht übel an. Es gab mir das treue Bild einer langsam absterbenden Welt, und als wir neben dem unabsehbaren Kirchhofe am Thore längs den schroffen unfruchtbaren Felsen, welche die zwei Forts Aliva und Sâlaz krönen, in die weite und leere Ebene von Rhades hineinzogen, dicht unter uns den See, in den der Feuerball der Sonne eben hinabsank, und vor uns in dämmernder Ferne den majestätischen Sauvan, als Ziel der ersten Hauptabtheilung unserer Reise — da wandelte mich, trotz Krankheit und Entkräftung, ein Gefühl süßer wohlthuender Melancholie an: das menschliche Bewußtseyn einer höhern als irdischen Stellung zu den Dingen um mich her, und einer geistigen Gesundheit, die — bis auf einen gewissen Grad wenigstens — den Körper zu besiegen fähig ist.

Es war jetzt dunkle Nacht geworden. Bei

brennenden Kalköfen vorüber, zwischen deren Flammen mehrere geschäftige schwarze Gestalten sichtbar wurden, ritten wir in die grell weißen, crenelirten Thore des Schlosses von Hammdia, einem Landsitz des gestürzten Sapatapa, ein.*) Sehr angegriffen und von der empfindlichen Nachtkälte schauernd, eilte ich sogleich nach der mir bereiteten Schlafstube, ein hohes gewölbtes Zimmer mit einem einzigen Fenster, in dem kein Glas war, und wo der heftige Wind ungestört hineinblies, um eine Ruhe zu suchen, die ich nicht fand; denn ein heftiges Fieber quälte mich bis zum andern Morgen. Doch war mir diese Krise zum Heil, wenigstens schreibe ich ihr es zu, daß von diesem Augenblick an, ungeachtet der vielen Beschwer-

*) Das Schloß heißt eigentlich Muhammedia, die Araber kürzen aber viele Wörter ab, welches noch mehr Verwirrung bei den Namen hervorbringt, welche, nach dem Ton der Aussprache, fast jeder Reisende verschieden angiebt.

lichkeiten der Reise, meine Gesundheit sich täglich verbesserte.

Es war allerlei in Tunis vergessen worden, welches durch einen Boten geholt werden mußte, und ich sah mich deshalb genöthigt, einen Tag hier zu verweilen. Indessen richtete ich mich nun in dem obern Theile des Schlosses, und in des Besitzers eigenen Zimmern, besser ein, wo es mir an nichts mehr in dieser Hinsicht fehlte; glücklicherweise fand ich sie auch so reinlich und luftig gehalten, daß sich weder Flöhe noch Muskito's daselbst eingenistet hatten. Im Uebrigen mußte man sich freilich behelfen, da kaum die geringsten Nahrungsmittel, nicht einmal Eier aufzutreiben waren.

Das Schloß ist groß und elegant, mit hübschen Zimmern und bunten Galerien versehen, und die Aussicht von der Terrasse, obgleich in dem geschilderten öden Charakter, ebenfalls nicht ohne Interesse. Die Sonne blendete aber dergestalt auf dem frischen, weißen Anstrich, daß ich es nicht

auszuhalten vermochte, und mich zum erstenmal einer blauen Präservationsbrille, die Fremden hier nicht genug zu empfehlen ist, bedienen mußte. Die weitläuftigen Gärten sind sehr vernachläßigt, doch entdeckte ich darin ein Boskett von blühenden Granaten, umgeben von colossalen Feigenbäumen, unter deren dichtem Schattendach ich es so kühl und anmuthig wie in einer Grotte fand. Die Neger, welche diese Gärten besorgen, wohnen daneben in wahren Hundeställen, kleine von rohen Steinen aufgekastete Räume, in denen sich die großen starken Leute nicht einmal ausstrecken können. Zwischen diesen Hütten hatten sie Stricke gezogen, welche mit Streifen von in der Sonne getrocknetem, steinharten Hammelfleisch, in langen Reihen behangen waren. Es scheint, daß dies, mit einigen Früchten, ihre einzige Nahrung ausmacht, aber ungeachtet dieses thierischen Elends sahen sie wohl aus, und waren sogar voller Lustigkeit, welche bei meinem Weggehen einige ihnen gegebene Piaster zu lautem Lachen und Jubel steigerte.

Früh um fünf Uhr am andern Morgen verließen wir Hammdia. Es war heiß, aber die Luft noch immer durch einen kühlen Wind gelindert. Unser Weg führte durch eine weite hügeliche Ebene, und bald erblickten wir von fern einen mir noch unbekannten Theil des prachtvollen Aquaducts, der, an dieser Stelle noch großentheils erhalten, den niedrigsten Theil der Plaine wohl eine Stunde weit durchschneidet. Auch hier hatte ich wieder Gelegenheit, mich in meiner Meinung zu bestärken, daß diese Wasserleitung gewiß ursprünglich von den Carthagern herrührt, und von den Römern nur, zu irgend einer spätern Zeit, eine oder mehrere Hauptreparaturen damit vorgenommen worden sind; was zugleich vollständig den Umstand erklären würde, den Herr Falbe in Betreff der Medaillen des Septimius Severus und Caracalla anführt, mit der Legende: Indulgentia Augustorum in Carthaginem, auf deren Rückseite Astarte auf einem Löwen sitzt, der über eine, aus dem Felsen sprudelnde Quelle springt.

Denn diese Medaillen können eben so gut die Reparatur, als das neue Werk andeuten.

Ueberall zeichnen sich deutlich die eingeschobenen Bauten durch ganz verschiedenen Styl aus, in derselben Art, wie Sie in einem meiner früher Ihnen mitgetheilten Briefe die Beschreibung davon schon gelesen haben werden. Besonders auffallend ist dies da, wo der Aquaduct über das tiefe Bett **Hanneya – el – Tamira** in zwei Bogenreihen über einander führt, die zusammen wohl über 80 Fuß hoch, und offenbar ganz aus römischer Zeit sind. Von hier aus werden an beiden Enden der langen Linie die Bögen nach und nach immer niedriger, bis sich zuletzt der Wassercanal in die nebenstehenden Hügel verliert und unterirdisch weiter geht, wo er an vielen Orten noch sehr deutlich zu verfolgen ist. Man muß gestehen, daß unsere heutigen Regierungen die Mittel zur Unternehmung solcher Riesenwerke kaum mehr besitzen, die um so unbegreiflicher werden, da man die Steine an vielen Orten aus bedeutender Weite herbeischaffen mußte.

Nur einige Canäle und Eisenbahnen in England und Amerika sind damit, hinsichtlich der Kosten, zu vergleichen, aber keineswegs hinsichtlich der Munificenz; denn diese Werke ersetzen das darauf gewendete Capital durch verhältnißmäßige Interessen und große Belebung des Handels, während hier doch im Grunde nur, um einer Stadt, die für das Nöthige schon mit Cisternen hinlänglich versehen war (wie auch jetzt das große Tunis nur von Regenwasser seinen ganzen Bedarf erhält) frisches Quellwasser zu verschaffen — ein solcher Wunderbau durch Berge und über Thäler zwölf deutsche Meilen weit geführt wurde!

In einer Stunde erreichten wir die Hügel, auf denen, beinahe im Umfange einer deutschen Meile, die Ruinen von Uthina zerstreut liegen. Es ist auffallend, daß Shaw in seiner sonst, Alterthümer betreffend, so sorgfältigen Relation vom Königreich Tunis, dieser Ruinen gar nicht gedenkt, welche doch an malerischer Schönheit und Menge der Ueberreste, sowohl die von Charthago als Utica

übertreffen. Besonders gewähren die hiesigen Cisternen, welche ein regelmäßiges Viereck bilden, und fast noch ganz erhalten sind, einen großartigen Anblick. Es sind deren sechs nebeneinander, von circa 100 Fuß Länge, 18 Fuß Breite und 30 bis 40 Fuß Höhe; zwei andere sind an den beiden Enden quer vorgebaut, wodurch das gleichseitige Viereck des Ganzen formirt wird. Alle communiciren miteinander durch verschiedene Reihen offener Bögen, so daß wir, ohne ein einzigsmal abzusteigen, sie nach allen Richtungen durchreiten konnten. Wir fanden sie mit mehreren hundert Stücken Vieh, Cameelen, Pferden, Kühen und Ziegen der Beduinen angefüllt, die sich rühmen können, hier einen der vornehmsten Ställe der Welt zu besitzen, welcher überdies den Vortheil hat, eben so kühl im Sommer, als warm im Winter zu seyn. Fast wäre jedoch dieser selbe Umstand Schuld daran gewesen, daß wir die Cisternen gar nicht zu sehen bekommen hätten. Obgleich ich in Tunis genau von ihrem Daseyn

unterrichtet worden war, so kannte sie jedoch keiner meiner Begleiter, und die Beduinen, welche wir als Führer an Ort und Stellt requirirt hatten, leugneten hartnäckig, etwas davon zu wissen. Endlich fiel mir ein, daß sie ohne Zweifel ihr Vieh darin versteckt haben würden, und sich jetzt scheuten, es vor meinen beiden Türken und den **Hambi** sehen zu lassen; ich eilte daher, sie vollständig über diesen Punct zu beruhigen, und sogleich erwiederten sie, schlau lächelnd, wie unsere eben so argwöhnischen Wenden bei ähnlichen Gelegenheiten zu thun pflegen, daß sie jetzt erst genau verstünden, was wir wollten, und uns ohne Verzug an den verlangten Ort bringen würden. Dabei ergab sich nun, daß die bisher unsichtbar gewordenen Cisternen ganz in unserer Nähe und unmittelbar neben ihren Hütten sich befanden, obgleich sie uns vorher, immer vergeblich suchend, eine Stunde lang der Kreuz und Quer umhergezogen hatten. Doch war dabei nichts verloren worden, denn überall fanden wir die interessante-

ſten Ueberreſte großer, über einander geſtürzter Tempel, Brücken und anderer Gebäude. Von dem forum ſteht noch eine Reihe von ſieben hohen Pfeilern, mit dem untern Theile der meiſten ſeiner Umfangsmauern, und einigen Stufen der breiten Treppe, die hinanführte. Sehr zog mich das Amphitheater an, das auf der Spitze eines anſehnlichen Hügels, in dieſem, ſo zu ſagen, eingelaſſen iſt, ſo daß die vier Eingänge durch den Berg führten. Eben, als wir, am obern Rande ſtehend, hinabſchauten, und zu ermitteln ſuchten, wie viel Menſchen es wohl habe faſſen können, lugte vorſichtig aus einem der erwähnten Eingänge ein wohlgenährter Reinecke hervor, erblickte uns jetzt, ſtutzte, und ſprang in der Verlegenheit eilig auf den Reſten der zerbrochenen Stufen gegenüber hinan, um uns zu entfliehn. Hier ſcheuchte er eine kleine Eule auf, die vom Tageslicht geblendet, und irre geführt, ihren Flug grade auf uns zu nahm, wo ſie auch Herr J.... ſogleich mit geübter Hand erlegte.

Mitten zwischen den Trümmern eines andern sehr großen Gebäudes zeigten uns die Beduinen eine schmale, dunkle Oeffnung im Boden, und behaupteten, dies sey der Anfang eines unter der Erde fortlaufenden Ganges, der zum Hammam-lief, vier Stunden weit von hier führe. J.... kroch hinein, sprang ziemlich tief hinab, und fand ein geräumiges Gewölbe; da wir aber weder Laterne noch Fackeln bei uns hatten, und die Beduinen uns nichts dergleichen liefern konnten, auch unsere Zeit zu einer so langen Expedition nicht ausgereicht haben würde, so mußten wir die weitere Untersuchung aufgeben. Nachdem wir noch mehrere Steinhaufen durchklettert, begaben wir uns nach dem größten und wohlerhaltensten Theil der Ruinen, einst die Akropolis, die auf der höchsten Spitze der Gegend thront, mit einem Blick den ganzen Schauplatz übersehen läßt, und deren geräumige Souterrains uns, obgleich sie mit Schutt und trockenem Kuhdünger angefüllt waren, dennoch während der gewaltigen Mittagshitze ein sehr

willkommenes und kühles Obdach gaben. Wir, auf unsre Teppiche gelagert, die Pferde und Esel in den tiefen Blenden angebunden, Körbe, Cantinen und Wasserkrüge zwischen die kühlen, umherliegenden Steine gestellt, Alles fand hier hinlänglichen Platz, und der unterirdische Bivouak, von wenigen Sonnenstrahlen erleuchtet, die sich durch die schmalen Risse der Decke hindurch drängten, war so romantisch, als man sich ihn nur wünschen konnte. Da nun der Mameluck uns zugleich erklärte, daß wir hier wenigstens drei Stunden verweilen müßten, weil während dieser Zeit die Pferde im Freien zu furchtbar von den Fliegen gequält würden — und in der That hatten wir schon vorher ganze Stellen auf den armen Thieren durch Hunderte dieses Ungeziefers überzogen gesehen, während das Blut, wie bei einem Aderlaß, an ihren Gliedern herabrann — so kamen wir auf den Einfall, uns während des Frühstücks die Zeit mit Erzählen zu vertreiben. Jeder sollte etwas aus seinem Leben zum Besten

geben, und den Obersten traf das Loos, den Anfang zu machen. Ohne sich lange zu besinnen, begann er mit folgenden Worten:

Ich bitte zuvörderst, das, was ich Ihnen mittheilen werde, nicht als meine eigene Geschichte, sondern als die eines Freundes anzusehen, der mit mir zugleich in die hiesigen Dienste getreten ist. Nur der Bequemlichkeit des Erzählens wegen gestatte ich mir, in der ersten Person und in seinem Namen zu sprechen.

Die Pest.

Wenn sie im Verfolg der etwas ungewöhnlichen Begebenheiten, die ich auf Ihr Verlangen wieder hervorrufe, finden sollten, daß ich mich mehr als billig zum Aberglauben hinneige, so ist es mir zu verzeihen, da ich durch manches Erlebte vom Schicksal gewissermaßen darauf hingewiesen worden bin, und, schon ehe ich geboren ward, ein seltsamer und schwer durch die uns bekannten Einwirkungen der Natur zu erklärender

Umstand, vielleicht den Grund zu meinem eigenen Daseyn, jedenfalls aber den zum früheren Flor unserer Familie gab. Diese von hoher, ja königlicher Abstammung, war dennoch im Lauf der Zeiten durch mancherlei Unglücksfälle verarmt, und mein Urgroßvater mit mehreren unversorgten Kindern endlich in eine so bedrängte Lage gekommen, daß er nur mit immer tieferem Kummer mit immer ängstlicherer Besorgniß eine drohende Zukunft für sich und die Seinigen herannahen sah, der zu entgehen er kein Mittel mehr wußte; was in jener Zeit, wo strengere Vorurtheile den Adel von so manchem Erwerbzweige ausschlossen, und den Töchtern keine **Mesalliance** gestatteten, noch weit schwieriger als heut zu Tage war. Einst, als er nach einer schlaflosen Nacht, in der peinigende Gedanken dieser Art ihn mehr als je aufgeregt hatten, gegen Morgen in einen unruhigen Schlummer verfallen war, schien es ihm, als werde er plötzlich durch ein heftiges Aufstoßen seiner Thür geweckt. Er richtete sich empor, und erblickte

einen ehrwürdig aussehenden Mann mit langem weißen Bart, in fremdartiger, prachtvoller Kleidung, der sich langsam seinem Bette näherte. Der Staroſt wollte aufſpringen, doch der Fremde winkte ihm mit der Hand, über welcher an seinem halbnackten Arme ein reich mit Rubinen besetztes goldnes Armband glänzte, freundlich lächelnd zu; so, als wolle er ihm zu verstehen geben, daß er sich in seiner Ruhe nicht stören zu lassen brauche. Hierauf überreichte er ihm schweigend ein vergelbtes Pergament, und bedeutete ihn mit einem ausdrucksvollen und lebhaften Zeichen, die darauf befindlichen Zeilen zu lesen. Mein Aeltervater, obgleich höchst verwundert, schickte sich doch sogleich an, der Weisung zu folgen, und dechiffrirte mit Mühe in veralteter polnischer Sprache die Worte: „Grabe unter der großen Linde im Hofe, drei Fuß rechts von ihrem Stamme, dem rechten Schloßflügel gegenüber, nach, und alle deine Noth wird enden!“

Als er, ungewiß ob er wache oder träume,

wieder aufblickte, war der Fremde, wie das Pergament verschwunden. Eine unüberwindliche Neigung zum Schlafe schloß von Neuem seine Augen, doch beim späten Erwachen blieb das Andenken der Erscheinung ihm aufs deutlichste eingeprägt.

In andern Verhältnissen würde er höchst wahrscheinlich das Ganze für eine bloße Täuschung des neckenden Traumgottes angesehen, und kaum ernstlich beachtet haben, jetzt hielt er es für seine Pflicht, obgleich mit wenig Hoffnung eines günstigen Erfolgs, auch selbst das Wunderbare und Unbegreifliche, da wo es ihm Rettung verspräche, nicht leichtsinnig von der Hand zu weisen. Er ging also, sich herzhaft über die Lächerlichkeit hinwegsetzend, die das Mißlingen eines solchen Unternehmens immer in seinem Gefolge hat, mit zwei vertrauten Dienern in der nächsten Nacht ans Werk. Eine einzelne Fackel erleuchtete, wie unsere sorgsam aufgezeichnete Hauschronik erzählt, düster den Hof, schien aber hell und klar auf den bezeichneten Fleck. Die Sommernacht war unge-

mein schön und ruhig, und der Duft der blühenden Schloßlinde erfüllte weit umher die Luft mit süßem Wohlgeruch. Nur ein leiser Zephyr säuselte geheimnißvoll in den Blättern, und mein Ahnherr, der, halb zweifelnd halb glaubend, von den gemischtesten Gefühlen bestürmt ward, ergriff mit klopfendem Herzen das Handwerkzeug, und warf selbst die erste Schaufel Erde aus. Zwei Stunden lang blieb die angestrengte Arbeit ohne Erfolg, doch in der dritten stieß man auf ein kleines Gewölbe, das auf allen Seiten vermauert, keine Art von Eingang zeigte. Nur mit großer Mühe gelang es, dasselbe aufzubrechen — aber nie ward wohl gläubige Arbeit auf irdische Weise glänzender belohnt. Die Reichthümer, welche man fand, überstiegen die kühnste Erwartung. Sie schienen aus den ältesten Zeiten herzurühren, und sollen über 300,000 Ducaten an Werth betragen haben, für damals eine doppelt beträchtliche Summe. Der Schatz bestand zum Theil aus kostbarem Geschirre aller Art, vielerlei Geschmeide, unter dem

mein Aeltervater deutlich das Armband wiedererkannte, welches der gespenstische Bote der Nacht an seinem bloßen Arme trug, vorzüglich aber aus einem schweren, mit vielen rohen, nicht geschliffenen Edelsteinen besetzten Throne aus gediegenem Golde, von dem auch das abgeschlagene Stück eines Fußes, beim Ausbruch unserer Revolution, in dem Familienarchive vorhanden war, wo man es vom Anbeginn, zur Erinnerung der wunderbaren Begebenheit, aufbewahrt hatte.

In Folge dieses glücklichen Ereignisses umgab nun bald ein neuer, solider Wohlstand unser Haus; da aber zugleich mit dem erlangten Vermögen eine außerordentliche Fruchtbarkeit sich bei der Familie eingefunden hatte, so war durch fortwährende unpolitische Theilungen, zur Zeit meines Vaters, schon mehr als die Hälfte jener leicht errungenen Schätze wieder geschmolzen. Den fünf Kindern, die er selbst erzeugt, stand eine neue Theilung bevor, doch auffallenderweise starben noch in zarter Jugend alle meine Geschwister an ver-

schiedenen Kinderkrankheiten, und bei dem Tode meines Vaters blieb ich daher sein einziger Erbe. Auf seinem Sterbebette überreichte er mir, nachdem er alle seine Umstände klar aus einander gesetzt, und mich, der das Geld nie besonders achtete, dringend zur Sparsamkeit und Ordnung ermahnt, zuletzt noch einen versiegelten Brief, und fügte mit tiefer Rührung die Bitte hinzu, dieses Schreiben nur dann zu öffnen, wenn ich, was Gott verhüten möge, durch irgend einen Zufall einst in gleiche Bedrängniß, wie früher unser Ahnherr, gerathen sollte. Mit diesen Worten und seinem Segen auf den zitternden Lippen verschied er.

Viele, zum Theil verwickelte Geschäfte, die mein Vater zurückgelassen, absorbirten lange alle meine Zeit. Während ich in dieser Epoche einmal einen Haufen alter Papiere durchsah, und noch unentsiegelte Briefe öffnete, erbrach ich in der Zerstreuung auch den meines Vaters, den ich unglücklicherweise in demselben Fach verwahrt hatte, und wurde nicht eher meinen Irrthum

gewahr, als bis ich die wenigen, mir ganz unverständlichen Worte gelesen hatte, die er enthielt. Es stand nichts weiter darin, als der biblische Spruch: Suchet, so werdet ihr finden. Unten befand sich ein kleines Siegel, auf dem ein Schlüssel von einem Blumenkranz umgeben, schön gestochen, ausgedrückt war. Oft dachte ich über die Meinung dieser Worte angestrengt nach, da ich aber durchaus keine Aufklärung ihres Bezugs auf mich ausfindig machen konnte, legte ich zuletzt das Blatt zu den übrigen meiner wichtigsten Papiere, und als mich bald nachher ein buntes Leben nach ganz andern Richtungen fortriß, entschwand der Umstand fast gänzlich meiner Erinnerung. Ich war damals jung, gesund und lebenslustig, besaß, ohne grade ein Crösus zu seyn, doch ein höchst anständiges Auskommen, und fand mich mit diesem sorgenfrei und unabhängig wie der Vogel in den Lüften, dem die ganze Erde zu Gebot zu stehen scheint. Vielleicht kann man nie glücklicher situirt seyn; nichts war übermäßig, alles

hinlänglich, und meine Lage ein ächtes juste milieu. Leider muß ich mir ewig vorwerfen, es nicht verstanden zu haben, mir ein so großes Gut dauernd zu erhalten. Jugend hat nicht Tugend, sagt das Sprichwort; oft möchte man es umkehren und sagen: Jugend hat zu viel Tugend — deshalb, weil sie gläubig und zutrauensvoll ist, die Folge noch mangelnder Erfahrung. So kam auch ich auf die gewöhnlichste und prosaischeste Weise um das Meinige. Einen Theil borgten mir meine besten Freunde ab, ohne je an die Wiederbezahlung zu denken; um einen andern betrog man mich im Spiel; Befriedigung thörichter Eitelkeit raubte das Meiste, und die Weiber nahmen den Rest. Mit den Details der verschiedenen Begebenheit a und der hundert Avantüren, welche dieses traurige Resultat in der Reihe verschiedener lustiger Jahre herbeiführten, will ich Sie nicht belästigen. Nur einer in dieser Zeit gemachten Bekanntschaft, welche noch zuletzt am bedeutendsten zum Ruin meines Vermögens beitrug, muß ich ausführlich

erwähnen. Ich war in russische Militairdienste getreten, und stand seit einiger Zeit in dem gastfreien und prächtigen Moskau in Garnison, wo ich unter meinen Regimentscamaraden besonders mit zwei Brüdern Paul und Peter Bachmetieff mich inniger als mit den andern verband. Eines Tages führte mich Paul bei einer jener merkwürdigen Zigeunermädchen ein, deren Grazie, Liebreiz, und unwiderstehliche Anziehungskraft nur die zu beurtheilen im Stande sind, die ihres Gleichen in Moskau gesehn, wo sie schon oft die Söhne der ersten Familien so tief in ihr Netz verstrickten, daß sie nicht nur Geld und Gut ihrer Anbeter sich zuzueignen, sondern selbst in manchen Fällen sie zu einer legitimen Ehe zu bewegen wußten. Das verführerische Geschöpf, von dem hier die Rede ist, war vor einem Jahre mit einer Tänzer- und Sängertruppe ihrer uns noch immer so unbekannten Nation hier angekommen, hatte sich aber, als jene Leute die Stadt wieder verließen, von ihnen getrennt, und eine einsame Wohnung bezogen, wo

sie von geschmackvollem Luxus umgeben, und ihre Gesellschaft sorgfältig wählend, ein ziemlich räthselhaftes Leben führte. Gleich im Anfang hatte sich das Gerücht über sie verbreitet, sie sey keine geborene Zigeunerin, sondern ein geraubtes Kind, und sonderbare Umstände sollten mit ihrer Geschichte verwebt seyn, über die sie selbst jedoch stets ein tiefes Stillschweigen beobachtete. Demohngeachtet übertraf sie alle ihre Gefährtinnen in den Geschicklichkeiten ihres Handwerks, und hatte, besonders durch die bezaubernde Meisterschaft ihres Tanzes und Gesanges, schon bei ihrem ersten Erscheinen unzählige Eroberungen gemacht. Seit sie jedoch ihren früheren Beruf verlassen, war sie nur höchst selten und schwer zu Uebung beider Talente zu vermögen gewesen, ohne deshalb für ihre Auserwählten im Geringsten weniger zugänglich als früher zu seyn, noch selbst die ihr bei jeder Gelegenheit dargebrachten, reichen Geschenke zu verschmähen. Man warf ihr sogar vor, diese auf allerlei Weise herbeizuführen,

ohne doch je eine wesentliche Dankbarkeit dafür zu gewähren.

Dies ohngefähr theilte mir mein Freund mit, während wir nach ihrer, in einer entfernten Vorstadt liegenden, Wohnung fuhren. Wir stiegen an einem kleinen, aber netten und reinlichen Hause ab, und nachdem uns der den Portierdienst verrichtende Diener eine mit bunten Matten belegte Treppe hinaufgewiesen hatte, traten wir in ein kleines Vorzimmer, wo an einem halbrunden Gitter von vergoldetem Holz, an dem sich Epheu und Monatsrosen emporrankten, wie in einer blühenden Laube ein rabenschwarzer Mohrenknabe, in phantastischer Kleidung, tief eingeschlafen war. Assuni! rief Paul, ihn etwas unsanft aufweckend, melde uns bei deiner Herrschaft. Der Knabe fuhr erschreckt empor, warf einen unwilligen Blick auf meinen Freund, einen langen, durchdringenden auf mich, und ging dann, ohne ein Wort zu erwiedern, leise in das entgegengesetzte Zimmer. Nach einigen Augenblicken schon

erschien er wieder, und winkte uns, ihm zu folgen.

Wir befanden uns jetzt in einem weiten Gemach, das mit weißseidenen Draperien behangen war, die man in Rußland so zierlich in allerlei Formen von Blumen und Arabesken zu falten versteht, und in dem dicht zugezogene Vorhänge ein liebliches magisches Licht verbreiteten. Wir durchschritten hierauf noch ein durch verschiedne Gemälde in reichen goldenen Rahmen geschmücktes, einfach grünes Zimmer; dann öffnete der Mohr eine hohe, mit verschiedenen kostbaren Holzsorten ausgelegte Thür, und ein orientalisches Boudoir in bunten brennenden Farben schimmernd, voller Spiegel und Ottomanen, empfing uns. Auf einer der letzten erblickten wir, unter einem Baldachin, dessen Shawlvorhänge man beliebig herablassen konnte, die reizende Madhava, in nachläßiger Ruhe hingelagert. Sie war dicht in ein loses Gewand von gesticktem Mousselin gehüllt, nur ihr Kopf, mit den schönsten schwarzen Locken,

zeigte sich ganz frei, und eine dünne Hülle ließ ihre wundervoll geformten Arme bis an die Schultern sehen. Ihre Füße waren bloß, nach orientalischer Weise, doch während einer, untergeschlagen, vom Gewande völlig verdeckt war, ließ sich auch vom andern nur ein kleiner Theil mit den rosigen Zehen blicken, welcher mir hübscher und Sinnerregender, als die wohlgebildetste Hand erschien. Zwei zierliche gestickte Pantöffelchen standen auf dem persischen Teppich zu den Füßen des Ruhebetts. Als sie uns gewahr ward, legte sie ein großes Buch, das, wie ich nachher sah, herrlich colorirte indische Miniaturbilder enthielt, und dessen blausammtner Einband mit mehreren Juwelen besetzt war, langsam neben sich nieder, und sich halb aufrichtend begrüßte sie meinen Freund sehr vertraulich, und mich, dessen Namen er jetzt, mich vorstellend, nannte, mit einer lieblichen Verwirrung, die ihren Eindruck auf mich nicht verfehlte. Wie gewandt wußte sie schon bei dieser ersten Zusammenkunft meiner Eitelkeit

zu schmeicheln! und wie natürlich ein lebhafteres Interesse an mir als an meinem Freunde blicken zu lassen, das sich nur wie unwillkürlich und ihr unbewußt kund gab, indeß der wohl bemerkte Triumph ihrer Reize sie jeden Augenblick mehr zu beleben, und ihre Wangen mit höherer Gluth zu färben schien.

Es wird Ihnen, nach dem Gesagten, leicht erklärlich seyn, daß ich, impressionable wie ich war, schon an demselben Tage die heftigste Leidenschaft gegen das fremde Mädchen faßte, welche bald keine Grenzen mehr kannte, und mich ein wahres Glück darin finden ließ, die kleinsten Gunstbezeugungen dieser Sirene mit Gold und den exorbitantesten Geschenken aufzuwiegen. Doch je dringender ich sie bestürmte, je kälter, launiger und unegaler ward meine Geliebte. Alle Mühe, alle Aufopferung, ja selbst alle List und Verführungskunst, in der ich mich doch keineswegs unerfahren glaubte, blieben völlig unausreichend, diese Undine zu besiegen, der zwar nicht die Seele,

aber dafür das Herz zu fehlen schien, obgleich die vollendete Kunst, oder vielleicht Natur ihrer Coquetterie mich auch daran häufig wieder irre werden ließ. Sengendes Feuer mußte sich mit der Kälte des Eises in unbegreiflichem Widerspruch bei der Geburt dieses Wesens vereinigt haben — denn die glühendste Leidenschaftlichkeit, die heißesten Sinne, die jede ihrer Bewegungen verriethen, konnten dennoch nie der unerschütterlichen Herrschaft Eintrag thun, welche sie über sich selbst auszuüben verstand. War es nun wirklich nie ein edleres Motiv, sondern nur gemeine Habsucht und Interesse, die sie zu einem solchen Heroismus der Selbstbeherrschung erhoben? — Ich wage bis diesen Augenblick nicht, darüber zu entscheiden. So viel ist gewiß, daß keiner unserer Wüstlinge sich je rühmen konnte, ihre volle Gunst genossen zu haben; doch die Meisten hatten das bloße Vergnügen ihrer Gesellschaft weit theuerer als den unzweifelhaftesten Succeß bei Andern bezahlen müssen. Dagegen war wieder manche großmüthige Handlung des Mädchens

im Stillen bekannt geworden, die wenig mit ihrer übrigen Lebensart zu harmoniren schien. Sie besaß aber noch eine andere Anziehungskraft von geheimnißvollerer Art, die vielleicht am meisten dazu beitrug, sie unwiderstehlich für meine Individualität werden zu lassen — denn ohne Zweifel war sie tief in jene dunklen Wissenschaften eingeweiht, die wir bequem als Mährchen verwerfen, denen aber ein immer wiederkehrender, in unsrer innersten Natur begründeter Glaube, selbst gegen unsern Willen, stets das Wort redet, und von deren Existenz ich, für meine Person wenigstens vollkommen überzeugt worden bin, obwohl ich weder ihren Nutzen, noch ihren Umfang, noch ihre oft gehaltlosen Zwecke, so weit meine eigne Beobachtung reicht, je deutlich erkennen konnte. Auffallend war noch außerdem an ihr eine gewisse Art der Bildung, die ganz aus der Sphäre, in der man vermuthen mußte, daß sie stets gelebt, herauszutreten schien; auch war ihr bewunderungswürdiger reiner und gleicher Teint (in meinen Augen ein Hauptreiz der Mäd-

chen indiſcher Abkunft) bedeutend heller als gewöhnlich. Ihre Schönheit war tadellos, und in jedem Zuge ihr zugleich jenes göttliche Siegel aufgedrückt, das keine Kunſt darſtellt, keine Feder beſchreiben kann, das aber die Glücklichen, die damit begabt ſind, wie mit magnetiſcher Kraft zum Liebling eines Jeden macht, der ſie auch nur einmal erblickt hat. Sie haben, fügte der Oberſt hinzu, in Deutſchland ein anderes Beiſpiel dieſer Art geſehn, eine Sängerin, die ich in Petersburg hörte, und an die mich das reizende Zigeunermädchen mehr als einmal auf das lebhafteſte erinnerte. Ihr Name iſt ja ſo berühmt geworden, daß ich ihn kaum zu nennen brauche.

An einem mir ewig unvergeßlichen Abend, wo ich vom wildeſten Fieber der Leidenſchaft überwältigt, in Liebe aufgelöst, zu ihren Füßen lag, und ſie ſelbſt wehmüthiger und hingebender als jemals geſtimmt ſchien, erklärte ich mich zu jeder Bedingung ihres Beſitzes bereit, bat ſie, Alles was noch mein ſey, als ihr Eigenthum anzuſehn, und,

da sie mit verneinender Gebehrde dies abwehrte, ging ich so weit, ihr meine Hand und meinen Namen anzubieten. Ja, rief ich in halbem Wahnsinn aus, müßte ich auch, wenn Du vielleicht schon den unterirdischen Mächten angehörst, unsern Ehecontract mit meinem Blute unterschreiben. Sie lächelte schmerzlich. „Ich bin keine Biondetta,“ sagte sie, „und die Hölle hat keinen Theil an mir, doch Du, Joseph — sollte man nicht glauben, Du seyst eben so mächtig, aber weniger weise, als jener berühmte Günstling der Pharaonen, dessen Namen Du trägst, oder Du hättest gar selbst,“ setzte sie mit einem halb satyrischen, halb irren Blick hinzu, „Dein ganzes Leben lang auf einem goldenen Throne gesessen, um Dich so keck mit dem Blute des zum letztenmal Mensch gewordenen Wischnu verbinden zu wollen — Du meinst, ich scherze, und denkst wohl tief zu mir herabzusteigen — immerhin, doch so viel vernimm: So verachtet und klein ich Euch Allen hier erscheine, der Erste Eures nichtigen Adels von gestern steht

in meinem Sinn noch viel zu tief unter mir. Doch was wißt Ihr, was weißt Du von mir!“ Bei dieſen Worten malte ſich ein vernichtender Stolz, ja Hohn in ihren ſonſt ſo lieblichen, harmloſen Zügen, ihre ganze Geſtalt richtete ſich majeſtätiſch, ich möchte beinahe ſagen, feindlich empor, ſo daß ich ſie, wie eine, mir ganz neue fremde Erſcheinung anſtarrte. Doch verfiel ſie, nach kurzem Sinnen, bald wieder in ihren alten, der vorigen Aufwallung ſo entgegengeſetzten, leichten Ton ſchalkhaften Spottes zurück, und meine Hand raſch ergreifend, rief ſie: „Gieb mir Deine Hand fürs erſte nur dazu her, um Dein Schickſal darin zu leſen; wir wollen gleich ſehen, ob ich für Dich beſtimmt bin.“

„Immer ausweichende Antworten,“ ſagte ich mißmuthig und reichte ihr die verlangte Hand hin, während mir vor Zorn und Liebe die Thränen gewaltſam in die Augen drangen. Sie erröthete bei dieſem Anblick, drückte meine Hand ſanft an ihre Bruſt, ſah mich mit einem Blick an, der

mir bis in die innerſte Seele drang, legte dann ihren niedlichen Finger bedeutungsvoll auf den üppigen Mund, und ſich ſo nahe zu mir beugend, daß ihr Athem mein Geſicht wie Veilchenduft berührte, flüſterte ſie mir halblaut zu: „Du biſt ein ſchlechter Weiberkenner und haſt überdem den Kopf ganz und gar verloren. Glücklicherweiſe, daß ich ihn für uns Beide behalte, jetzt aber ſchweige und merke genau auf meine Rede, denn ich will die Vergangenheit befragen, und Dir die Zukunft verkünden.“

„Seltſam,“ fuhr ſie nach einer kurzen Pauſe fort, „haben vergangene Jahrhunderte in Dein Leben hinübergeſpielt. Umſonſt! Etwas von dem goldnen Thron iſt zwar noch vorhanden ..... aber leider nur ein halbes Stuhlbein wie ich ſehe. O hättet Ihr ihn thöricht nie zerbrochen! Dann erndteten wir jetzt Roſen ſtatt der Dornen. Dein Ahn verſtand den alten König nicht. Großes war Euch beſchieden, und mit der Blindheit des Eigennutzes habt Ihr es ſelbſt zerſtört. Ha! welche

Worte lese ich da: Suchet, so werdet ihr finden? — O nein, nein!“ rief sie, ihre schwarzen Locken ungeduldig schüttelnd, „Du findest nicht, oder wenn es zu spät ist, denn Du wirst nimmer das Suchen verstehn! Jedem sind ja diese Worte bei der Geburt schon auf die Stirne geschrieben, aber Wenige nur sind berufen, sie zur fruchtbringenden That zu kehren! — Kommen wird wohl noch viel, aber nur, was Du nicht suchst. Armer Freund! hättest Du den Thron noch! Bald erscheint die Zeit, wo er verherrlicht worden wäre, und wo viele andere wanken werden. Jetzt ist es zu spät. Du bleibst im Haufen übersehn und verborgen. Unsere Wege gehen weit auseinander; nur Kampf und wildes Gewühl umgibt Dich von nun an ..... O des Jammers! Unglückliche Brüder .... muß Euer heitres Leben so entsetzlich enden! Was wollt ihr aber hier, gräßliche Gestalten! Fort! mir graut vor all den schwarzen Leichen. Der Tod verfolgt Dich auf jede Weise, ein altes Scheusal wird Dir zur unschätzbaren Gefährtin,

und ein und sechzig Tage lang dauert Euer schreckliches tête à tête. Jetzt erglänzt noch ein Strahl trügerischer Hoffnung! Er raubt Dir das Letzte. Lebe wohl, noch habe ich keinen Theil an Dir, nur viel des Deinigen geht mit mir, und zu Deinem Glück ..... es bleibt Dir unverloren. In Afrika's Wüsten begegnen wir uns wieder und dann ..... vielleicht .... O brich nicht vorher, mein armes Herz!" Hier verhüllte sie ihr Gesicht mit beiden Händen und schluchzte leise vor sich hin. „Ja," rief sie jetzt plötzlich mit lauter Stimme, convulsivisch lachend und die Augen fest schließend: „Dein sterbender Vater hatte doch Recht: Suchet ..... so werdet Ihr finden, nur vergeßt den Schlüssel nicht! —" Mit diesen Worten, die sie mit schrillendem Tone, abgebrochen, und als rede sie im Schlafe, ausstieß, ließ sie meine Hand fallen, und sank selbst, scheinbar ohne alles Bewußtseyn, auf die Ottomane zurück.

Ich hatte schon lange ihrem Treiben sprachlos vor Erstaunen zugeschaut. Nur unsre Familie

kannte die Geschichte des gefundenen Schatzes, die aus vielen Gründen immer als ein heiliges Geheimniß unter uns bewahrt worden war; doch konnte sich darüber ein Gerücht verbreitet haben. Keiner aber, das wußte ich gewiß, war im Stande, eine Kunde von dem Briefe meines Vaters zu besitzen, den außer mir kein menschliches Auge gesehn, der tief unter meinen bestverwahrtesten Papieren, in meinem Privatcabinet verschlossen ruhte, und an den ich selbst, seit Jahren schon, gar nicht mehr gedacht hatte. Was konnte diesem fremden Mädchen so genau das Geheimste, was mich betraf, verrathen haben? Gewiß kein uns übrigen Sterblichen zugängliches Mittel. Ihre wunderbaren Worte hatten einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß, ungeachtet ihres geringen Zusammenhangs, jedes derselben, sobald ich daran denke, mir bis heute so gegenwärtig geblieben ist, als sähe ich sie noch jetzt, gleich Eleazars Schrift, mit brennenden Buchstaben vor mir an die Wand geschrieben, und Sie werden sogleich hören, wie

treu sich schon nach geringer Zeit ein Theil derselben bewährte, während die Erfüllung der andern vielleicht noch im Schooß der Zukunft ruht. Nahe genug bin ich wenigstens jetzt dem verhießenen Orte der Lösung, und wenn auch der kalte Verstand mir in der entzückendsten Creatur, die je meine Augen erblickt, nur eine geschickte Betrügerin zeigt, so lebt doch ihr Andenken noch immer unauslöschlich in meiner Brust. Doch kehren wir jetzt in ihr asiatisches Boudoir zurück, wo wir sie eben bewußtlos, gleich einem Sinn-verzaubernden Bilde der cyprischen Göttin, auf ihre Ottomane hingesunken verlassen haben.

Nachdem ich mich von meiner Betäubung etwas erholt, machten mächtigere und süßere Gefühle nach und nach wieder ihr Recht bei mir geltend. Sanft versuchte ich das holde Wesen zu erwecken, doch vergebens; da konnte ich der verführerischen Gelegenheit nicht widerstehen. Zitternd schlang ich meine Arme um die Schlafende, meine Lippen sogen sich an den ihrigen immer fester und

feſter, ihr jungfräulicher Buſen ſchmiegte ſich elaſtiſch an mein pochendes Herz, alle meine Pulſe bebten und die Welt verſchwand um mich her in einem Meer von nie gefühltem Entzücken. Denn nie hatte ſie mir ſolche Gunſt freiwillig geſtattet, und ein halb geraubter Kuß, ein Druck der Hand oder ihres kleinen Fußes, war bis jetzt die höchſte Staffel geweſen, die ich erreichen konnte. Ich hatte mich einen Augenblick aufgerichtet, um mich noch einmal an dem Anblick ihrer ſchlummernden Geſtalt zu berauſchen, und wilde, böſe Gedanken durchzuckten mich. Da ſchlug ſie mit einem tiefen Seufzer langſam die Augen auf, ſah mit unbeſchreiblicher Zärtlichkeit in die meinigen, drückte mich ſtürmiſch feſt an ſich, erwiederte glühend meine Küſſe — und dann mich mit einemmal wieder haſtig und gewaltſam von ſich ſtoßend, rief ſie ſtammelnd und ihre Hände demüthig auf der Bruſt zuſammengefalten: „Nur heute nicht .... Verlaß mich jetzt .... Morgen ..... wenn Du mich liebſt!“ Und wie

eine ſcheue Gazelle war ſie mit Blitzesſchnelle durch eine Seitenthür entflohn.

Ich habe ſie nie wieder geſehn. —

Als ich am andern Morgen auf Flügeln ſeliger Hoffnungen und beglückter Liebe zu ihr eilte, erfuhr ich zu meinem tödlichen Schreck, daß noch in ſpäter Nacht ein Offizier von mehreren Soldaten begleitet, am Thore ihres Hauſes erſchienen ſey, und augenblicklich Einlaß begehrt. Nach einer kurzen Unterredung mit ihr, der ein übereiltes Einpacken ihres Schmuckes und der nöthigſten Sachen folgte, hatte ſich der Fremde mit Madhava, ihrem Kammermädchen und dem Mohrenknaben in einen ſchon mitgebrachten Reiſewagen geſetzt, der von der Escorte umgeben, im raſcheſten Lauf der Pferde ſogleich davon geeilt war.

Da der größte Theil ihrer übrigen Effecten und Meubles nebſt einiger Dienerſchaft zurückgelaſſen wurde, ſo hofften wir Alle täglich auf ihre Rückkunft. Doch Woche auf Woche verſtrich, und nichts von ihr, nicht die kleinſte Auskunft

erschien. Allen ihren zahlreichen Bekannten däuchte, gleich mir, ihre plötzliche Flucht oder gewaltsame Abführung ein unbegreifliches Räthsel, um so mehr, da auch die alte ihr sehr zugethane Hauswirthin, der sie nur flüchtig aufgetragen, in ihrer Abwesenheit alles Nöthige zu besorgen, wozu sie ihr die nöthigen Summen zurückgelassen hatte, dieselbe Unwissenheit über das Schicksal ihres Schützlings vorgab, und zugleich dabei eine Besorgniß zeigte, welche allen Charakter der Wahrheit an sich trug.

Um diese Zeit begann der Krieg mit der Pforte, und die militairischen Pflichten zwangen mich bald, allen weiteren Nachforschungen meinerseits ein schnelles Ende zu machen. Ich folgte der Armee und übergehe abermals die mannigfachen Kriegsabenteuer dieses Feldzugs, doch darf ich Ihnen nicht vorenthalten, was sich zu auffallend an das Vorhergehende anschließt. Nachdem wir, schon bei Braciloff, das uns 15,000 Mann kostete, mehr Widerstand findend als wir erwarteten,

endlich die Donau passirt hatten und auf Bazardjik und Schumla zu manövrirten, wurden zwei Schwadronen unsres Regiments von mehr als 1000 türkischen Spahis überfallen und fast gänzlich niedergemacht. Peter Bachmetieff blieb einer der Ersten in diesem Gefechte; Paul entschwand mir im Gedränge, und ich glaubte ihn gefangen. Nur Wenige entkamen; ich rettete mich, indem ich durch einen angeschwollenen Bergstrom schwamm, wohin Keiner der Feinde mir zu folgen Lust zeigte.

Zwei Tage darauf, als unsre Truppen die Türken weiter zurückgetrieben, erhielt ich von meinem Obersten den Auftrag, mich wieder an den Ort des desastreusen Gefechts zu begeben, um die Leichen beerdigen zu lassen. Ich war abgestiegen und während ich umher ging, wehmüthig manchen gefallenen Camaraden erkennend, erblickte ich mit Entsetzen hinter einem Strauche den, bei der großen Hitze schon in Verwesung übergegangenen Körper meines armen Paul's, an welchem eben drei große Geier ihr furchtbares Mahl hielten.

Als ich sie verscheucht, fand ich alle Anzeichen, daß mein unglückseliger Freund unter den scheußlichsten Martern geendet hatte. Spitze Hölzer waren ihm zwischen die Fingernägel eingestoßen, und der ganze Körper auf das schändlichste verunstaltet worden. Ich weinte wie ein Kind bei diesem Anblick und schwur dem Freunde blutige Rache, doch das erweckte ihn nicht!

Dieses tragische Ereigniß erfüllte mich lange mit der tiefsten Melancholie, und ich fand etwas seltsam Mystisches darin, daß der Tag jenes Gefechts, in dem beide Brüder umkamen, der 29. Juni, der Peter- und Paulstag, war!

Doch das Schicksal hatte mir, wo möglich, noch Grausenhafteres beschieden.

Bei der Schlacht von Kulefdschi im nächsten Jahre, wo ich hinlängliche Gelegenheit fand, das den Manen meines geopferten Freundes gethane Gelübde zu erfüllen, ward ich von einer türkischen Kugel eine Zeitlang wehrlos gemacht. In Folge dessen schickte man mich zurück, und quartierte

mich in einem großen Dorfe Bulgariens ein, wo ich an meinen Wirthen sehr gutmüthige Leute, und an den zwei hübschen Töchtern des Hauses die mitleidigsten und zartesten Krankenwärterinnen fand. Wir durften mit einander verkehren, denn die Sitten sind hier noch nicht allzutürkisch, und auch unsere Sprache war der Familie noch leidlich verständlich. Nur Eins war mir unangenehm in diesem Verhältniß, nämlich eine alte vertraute Sclavin, die sich in Folge langer treuer Dienste eine Art Suprematie im Hause angemaßt hatte, so daß sie sich in Alles mischte, namentlich aber mir durch ihre unwillkommene Gegenwart und Aufsicht bei allen meinen Unterhaltungen mit den beiden Mädchen höchst lästig wurde. Ein junger Offizier im Kriege ist kein Kostverächter, selbst wenn er noch eine frühere Liebe im Herzen trägt, und mein ehemaliger Leichtsinn schien vollständig wiedergekehrt. Die Alte mochte wahrscheinlich glauben, daß die jüngste Tochter Fatima, welche mich türkisch lehrte, sich schon etwas zu

gut mit mir zu verständigen anfinge, denn sie bewachte uns von nun an ohne Rast, gleich dem unerträglichsten Argus. Dabei konnte man sich kaum etwas Abstoßenderes als diese Person denken. Klein, hinten und vorn bucklig, mit triefenden Augen und blauen Lippen, aus denen hie und da ein einzelner gelber Zahn hervorstand, schmutzig, mürrisch und widerlich — wahrlich oft bedauerte ich, daß wir hier nicht unter Lykurg's Gesetzen lebten, nach welchen man ein solches Ungethüm schon bei der Geburt ersäuft haben würde. Und doch — wie wird der Mensch von den Umständen beherrscht — war nach wenigen Tagen dieses verwahrloste Geschöpf mein einziger Trost. — Denn eine fürchterliche Katastrophe nahte. Als ich schon völlig von meiner Wunde genesen, eines Morgens früher als gewöhnlich aufgestanden war, um wo möglich eine Gelegenheit zu erspähn, die kleine Fatima ohne Zeugen zu sprechen, sah ich unsere Maritorne ganz verstört auf mich zukommen, „Allah, Allah!“ rief sie, „die Pest ist im Orte

ausgebrochen, und der Herr liegt bereits im Sterben!“

Kaum hatte ich die Schreckensworte vernommen, als Lärm von der Straße heraufſchallte, und wie ich an das Fenſter trat, eben die ſchwarze Fahne aufgezogen ward. Eine Wache ſtand bereits vor unſerm Hauſe, die Niemand mehr herausließ.

Jetzt begann die gräßlichſte Epoche meines Lebens. Ich will Ihnen die ſchauderhafte Beſchreibung der Qualen erſparen, deren Zeuge ich wochenlang ſeyn mußte. Der Vater, die Mutter, drei Söhne, wovon einer noch ein dreijähriges Kind, und die beiden Töchter, Alle wurden ein Raub der erbarmungsloſen Seuche. Fatima ſtarb nach acht Tagen, in der ihre junge Natur vergebens kämpfte, unter herzzerreißendem Stöhnen und wilder Fieberraſerei in meinen Armen. Nur die alte Fiokla, deren Muth, Liebe und nie ermüdende Sorgfalt für ihre Herrſchaft eine Seele entfalteten, die der edelſten Hülle würdig geweſen wäre, blieb

mit mir allein unter den Lebenden zurück. Doch ohne sie, diese häßliche Alte, ihre stets bereite Hülfe, ihre jetzt immer gleiche Milde, und vor Allem den aufrichtenden Trost ihrer menschlichen Gegenwart, was wäre aus mir selbst geworden! Denn keine Sprache malt den Jammer der erlebten Scenen, und es war vielleicht nur das Uebermaaß aller Art des Seelenschmerzes, Schauders, Eckels und Entsetzens, was zuletzt eine wohlthätige Betäubung hervorrief, während der wir allen Leichen, wie der Tod sie nach und nach hingerafft, so gut es ging, die letzte Ehre erwiesen, sie selbst wuschen und ankleideten und dann an Stricken vor die Thür hinabließen, wo sie der Pestwagen in Empfang nahm, um sie mit hundert Gefährten in ein und dieselbe Grube abzuliefern. So blieben wir denn, ein übles Gegenstück zu Adam und Eva im Paradiese, und statt des Engels mit dem flammenden Schwerdt durch den russischen Soldaten mit dem Bajonett zurückgewiesen, von der ganzen übrigen Welt abgesondert, allein in dem

großen Hause zurück, jeden Tag erwartend, daß auch wir einer dem andern bald denselben Dienst würden leisten müssen, den die übrigen Bewohner des Hauses von uns erhalten hatten. Wie freute ich mich nun jeden Morgen, wenn ich mein altes Ungeheuer noch gesund und thätig bei der Hand fand, das Haus scheuern, die alten Sachen verbrennen oder sonst ein häusliches Geschäft mit unermüdeter Geduld und Ergebung verrichten sah. Unsere Mahlzeit ward uns täglich einmal an einer Stange zum Fenster hereingereicht, und bei dieser Gelegenheit kam uns der strengste Befehl zu, Alles, was ansteckungsfähig im Hause sey, zu verbrennen, und auch von unsern Kleidern nur das beizubehalten, was unmittelbar nöthig wäre, unsere Blöße zu bedecken. Man kann sich denken, welche verborgene Reize diese sparsame Kleidung jetzt noch bei meiner armen Gefährtin zu Tage brachte, aber ich war zu ernst gestimmt, um dergleichen damals sonderlich zu bemerken; ich hatte nur ihr ehrliches Gemüth und meine eigne gänz-

liche Verlaſſenheit im Auge, und Beides erweckte zuletzt eine Art camaradſchaftlicher Zärtlichkeit für das nützliche Weſen in mir, die auch in der Erinnerung lange fortdauerte, und die ich ſpäter wirklich zu bethätigen, eine erwünſchte Gelegenheit fand.

Bei dem Auto da fe, in dem meine ganze Garderobe, meine eben aus Petersburg gekommenen geſtickten Uniformen, all mein militairiſcher Schmuck, nebſt manchen andern Dingen von Werth auflodern mußten, befand ſich auch ein Shawltuch der räthſelhaften Zigeunerprinzeſſin, und es iſt mir faſt unbegreiflich, daß ich erſt bei deſſen Wiederanblick mich zugleich ihrer prophetiſchen Vorherſagung aller der Gräuel, die ſo eben an mir vorübergegangen waren, erinnerte. Doch hatte ſie Eins zu erwähnen vergeſſen, denn abgeſtumpft gegen alles menſchliche Elend, quälte mich zuletzt die Langeweile beinahe am meiſten, und ſo unentbehrlich mir die gute Fiokla in anderer Hinſicht erſchien, ſo muß man doch geſtehen, daß

ihr forte nicht in der Unterhaltung bestand. Die wenigen Bücher im Hause hatten verbrannt werden müssen, und ich hielt es für eine strenge Pflicht, allen Befehlen dieser Art bei einer so allgemeinen Calamität religiöse Folge zu leisten. Nur ein kleines Gebetbuch meines Bedienten, den sein Glücksstern an dem verhängnißvollen Tage aus dem Hause geführt, hatte ich mir beizubehalten gestattet. Ich wußte es bald auswendig, und noch ist der Schatz meines Gedächtnisses mit mehreren Bruchstücken daraus meublirt, die zum Theil gar nicht ohne ihren guten Nutzen für mich geblieben sind. Von Herzen habe ich ihm aber als Schluß das Gebet beigesellt: „Lieber Herr Gott, bewahre mich vor einer zweiten Pest!“ Volle zwei Monate vom letzten Todesfalle an gerechnet, waren wir genöthigt, in dem blokirten Hause zu verweilen, dann mußten wir uns nackt ausziehn, die letzte Hülle ebenfalls verbrennen, und in diesem Zustande der Natur uns vor die Thür begeben, worauf schnell frische Gewänder

über uns geworfen und wir in ein anderes Local gebracht wurden, in dem man uns, nach der langen Verdammniß, endlich der menschlichen Gesellschaft wieder beigesellte.

Es bleibt mir jetzt nur noch übrig, kürzlich hinzuzufügen, daß der Rest des Krieges mir günstig war, ich gewann, wie sich von selbst versteht, mehrere hohe Orden, avancirte aber auch und kehrte mit den besten Hoffnungen einer baldigen Carriere in mein Vaterland zurück. Da brach die eben so unglückliche als ewig denkwürdige polnische Revolution aus, ...

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Vergebens hatte ich mit dem besten Theil der Nation unser letztes Herzblut für die Freiheit vergossen. *)

---

*) Ich bitte wohl zu bemerken, daß hier ein Pole spricht, da ich nicht wünsche durch falsche Auslegungen meine eigenen legitimen Grundsätze in Verdacht gezogen zu sehen.

Diesmal mit Wunden statt der Orden bedeckt, von allen Mitteln entblößt, gleich dem ärmsten Bettler, geächtet und verfolgt, ohne einen sichern Zufluchtsort, mußte ich dem Hause meiner Väter den Rücken kehren, und, nachdem ich Alles verloren, noch froh seyn, das nackte Leben zu retten. Doch edle Männer ihres biedern Vaterlandes unterstützten mich mit Wort und That, und von Empfehlung zu Empfehlung fand ich endlich hier, durch englische Verwendung, wenigstens einen temporairen Ruhepunct und einen anständigen Wirkungskreis. Der Himmel, der über Jeden wacht, wird auch mich zum Ziele führen, das mir bestimmt ist, und an frischer Selbstthätigkeit dazu soll er mich nicht mangelhaft finden; ja selbst die tröstende Hoffnung, der ich einmal schon gänzlich Valet gesagt, hat sich wieder bei mir eingestellt, und oft ist es mir, als riefe mir meines guten Vaters bewegte Stimme deutlich wieder zu: Suchet, so werdet Ihr finden!

Sollte, schloß der Oberst, sich lächelnd zu mir

wendend, der Sinn dieser Worte uns je klarer werden, als es bis jetzt noch der Fall ist, so rechnen Sie darauf, daß Niemand früher als Sie, der mir mit so lobenswerther Geduld bis hieher zugehört hat, die Folge dieser Geschichte, und ihr fehlendes Denouement, erfahren wird. Einstweilen endet sie, wie unser ganzes Daseyn — ein ungelöstes Räthsel!

* * *

Die Pflicht, den Faden aufzunehmen, kam nun an mich, und fand mich sehr schlecht vorbereitet. „Meine Herren," sagte ich zögernd, „wenn ich zum Erzählen aufgefordert werde, geht es mir immer wie gewissen sehr gelehrten jungen Leuten im Examen, die Alles wissen, ausgenommen Das, worüber sie eben befragt werden. Wie durch Zauber ist mir in diesem Augenblick die Erinnerung meines ganzen Lebenslaufes entschwunden, und ich würde gar kein Mittel sehen mir zu helfen, wenn mir nicht glücklicherweise erst vorige Nacht das verwirrteste Zeug geträumt hätte, das in dieser eben so

seltsamen Höhle noch am besten an seinem Platze seyn mag.

Also hören Sie:

Der Traum.

Ich war zu einer soirée beim Herrn Doctor von Pfeuffer in Bamberg, beiläufig gesagt einem sehr liebenswürdigen Manne, wenn Sie nicht das Vergnügen haben sollten ihn zu kennen, eingeladen worden, und trat, trotz einer heftigen Migräne, Schlag acht Uhr in seinen Salon; denn man lebt in Bamberg noch nach der alten anspruchslosen Weise unserer Väter. Ich fand demungeachtet erst sehr wenig Gäste versammelt, der Wirth kam mir aber mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit entgegen und sagte vergnügt zu mir: es freut mich sehr, daß Sie kommen, denn ich besitze etwas Außerordentliches, dessen Genuß ich Ihnen lange zu verschaffen wünschte. Es ist eine Symphonie von Lord Byron, die er in seiner letzten Krankheit in Griechenland componirt hat. Ach!

rief ich entzückt, und zugleich von dem fürchterlichsten Hämmern im Kopfe gepeinigt, gestatten Sie mir doch, verehrtester Freund, mich in der Nebenstube auf ihr Bett zu legen, und mit herabgelassenen Rouleaux und geschlossenen Augen die Musik mit anhören zu dürfen.

Dies ward bald ins Werk gesetzt, und bei ungestörter Ruhe, in froher Erwartung dessen was kommen sollte, fühlte ich bald einige Linderung. Da die Pflichten des Wirths Herrn Doctor von Pfeuffer selbst abhielten, schickte er mir unterdeß einen seiner Collegen zu, um meinen Zustand zu untersuchen. Das Aeußere dieses Mannes war nicht empfehlend. Er hatte einen ungeheuren Kopf wie eine Theatergnome, große schielende Augen, einen unförmlich langen Leib, und ganz kurze krumme Beine wie ein Dachs. Ich bin von der neuen Schule, sagte er, und statt mir den Puls zu fühlen, zupfte er mich stark am Backenbarte und fragte dann, ob mir das Schmerzen verursache. Schmerzen eben nicht, erwiederte ich, aber eine

angenehme Empfindung ist es auch nicht. In diesem Fall, versicherte er, ist keine Gefahr; ein leichtes Pulver, das ich Ihnen schicken werde, und ein gesunder Schlaf müssen bald eine vollständige Heilung bewirken — und damit watschelte mein Aesculap wieder in den Saal zurück.

Nachdem ich lange vergebens darüber nachgesonnen, warum die neue Schule an dem Backenbarte zupfe, statt wie die alte am Puls sich Raths zu erholen, ging von Neuem die Thür leise auf, und wie wohl und weh ward mir zu Muthe, als ich mit dem Pulver in der einen, und einem Glase Wasser in der andern Hand jene Heldin hereintreten sah, die schon seit geraumer Zeit eine zu große Rolle in meinen Träumen spielt. Sie näherte sich in der ungewissen Dämmerung auf den Fußspitzen meinem Bett, wo ich mich anstellte, als sey ich tief entschlafen. Wie sie sich aber behutsam über mich hinbückte, noch unentschlossen ob sie mich wecken solle oder nicht, umschlang ich sie unversehens (im Wachen wäre ich

so kühn nicht gewesen) mit beiden Armen, und raubte der Entsetzten einen süßen Kuß, während Pulver und Wasserglas pêle-mêle auf den Boden stürzte. Doch Niemand hörte etwas von dem Geklirr des zerbrochenen Kelches, denn in demselben Augenblick erscholl der erste Strich der Violine, das liebliche Mädchen floh, ich drückte die Augen wieder zu, und sanft und mächtig umwoben mich, wie mit einem goldenen, funkelnden Netz, die Töne eines großartigen Adagio. Es schien das Paradies in die entzückendste Melodie aufgelöst zu seyn — doch bald trübte sich dieser reine Himmel, fremdartige Dissonanzen tauchten wie aus dem Abgrund herauf, und zuletzt drang eine Schmerzensstimme so herzzerreissend hindurch, daß mir das Mark in den Beinen gefror. Doch bald riß mich das darauf folgende wilde Allegro zu ganz verschiedenen Empfindungen fort. Lust und Schmerz schien hier auf Tod und Leben mit einander zu kämpfen, der Elemente Toben mischte sich hinein, das Meer rauschte im heulenden Orkan, Blitze

fuhren krachend nieder, alle Kräfte der Natur, alle Leidenschaften der Menschen schienen entfesselt, bis zuletzt die ganze Hölle so grausenerregend drein wüthete, daß Don Juan und der Freischütz nur eine schwache Kindernachahmung davon sind. Ein unerwarteter jählinger, donnernder Schluß benahm mir fast den Athem, und wie betäubt blieb ich während der langen Pause. Doch ein anderer, voller, aber sanfter, beruhigter Strom der Töne ließ sich jetzt von Neuem vernehmen. Gereinigt, verklärt, würdevoll und erhaben glaubte ich durch Welt und Hölle nach dem Himmel geführt worden zu seyn. In seligem Genuß wiegte sich meine Seele in diesem Meer der edelsten Lust — da schlug die, von einem heftigen Sturm, der sich erhoben, aufgerißne Thür zweimal dröhnend zu, und als sie wieder aufsprang, sah ich alle Lichter im Saal verlöschen, und eine dumpfe Stimme rief: Er hat vollendet!

Die Traumwelt ändert schnell ihre Decorationen, wie ich, es schwebt mir dunkel vor, schon

einmal irgendwo gesagt habe; aber da selbst Rossini sich häufig wiederholen soll, so darf man es mit einem armen Autor noch weniger genau damit nehmen. Kurz, in einem Nu schwand die vorige Welt. Ich war ein ganz Andrer geworden, und lebte in einem Lande, welches die Fackel der Revolution erleuchtete, in deren wüstes Gewirr ich, der gute Himmel weiß wie, ebenfalls mit verwickelt worden war. Ich mußte mich jetzt eben vor einem Volksaufstand retten, denn nachdem mich zuerst der Pöbel auf den Händen getragen, und mir die Pferde ausgespannt, um mich im Triumph davon zu ziehen, hatte er nun, da ich seinen grausamen Willen nicht erfüllen wollte, mich selbst zum Gegenstand seiner Verfolgung gewählt, wodurch mein Leben in die größte Gefahr gebracht wurde. Ich entfloh mit genauer Noth auf einem schnellen Pferde, konnte aber, Roß und Reiter zum Tode ermüdet, die nächste Stadt im Nachbarlande nicht mehr erreichen. Da erblickte ich, jenseits der Grenze, ein

verlassenes, halb eingestürztes Haus mitten in einer verwachsenen Wildniß. Mit den letzten Kräften bahnte ich mir einen Weg bis an seine Thür, überließ mein Pferd seinem eigenen Instinct, tappte hinein und sank fast bewußtlos auf einen Haufen vermoderten Strohes nieder, augenblicklich in den tiefsten Schlaf verfallend. Während diesem träumte ich im Traume, daß mich mehrmals etwas eiskalt anfasse, und mir etwas in's Ohr flüstere. Endlich vernahm ich deutlich von einer heisern Stimme folgende Worte: Wach auf, wach auf, mein Buhle! Das arme Mädchen, das Dein Lager theilt, war einst auch schön, und weiß und roth wie Du, und eine süße Wonne galt's für Deinesgleichen, zu ruh'n an ihrer Seite — bis der verruchte Böswicht mit Deinem Namen unmenschlich das Herz ihr brach, und in das finstere Grab sie stieß. Wach auf! Du, der Du wenig besser bist als er, und gehorche meinen Worten — oder wahrlich! Du selbst sollst für den Sünder büßen; ja, grinste

es jetzt schauerlich wie im Freischützen: Du oder er!

Ich erwachte zusammenfahrend, wollte mir die Augen reiben, konnte aber meine rechte Hand nicht rühren, und wie ich mit der linken sie faßte, fühlte ich deutlich, daß eines Todten Knochenfinger die meinigen umklammert hatten und sie wie mit Zangen festhielten. Ein namenloses Entsetzen durchrieselte meine Glieder, da ward es plötzlich heller in der dunkeln Kammer, wie von einem falben, schwefelichen Lichte, und neben mir im Schatten erhob sich rasselnd ein Gerippe, das, seine Augenhöhlen starr auf mich gerichtet, vor mir stehen blieb. Wie hinter einer Maske fuhr es dann in dumpfem Tone fort: Der Tag der Vergeltung ist endlich gekommen! Eile nach der Stadt, dort findest Du meinen Dir wohlbekannten Mörder. Ein fremder Jüngling und er werden noch heute in tödtlichen Streit gerathen. Der Elende verläßt sich auf seine zu oft erprobte Geschicklichkeit, aber seine Stunde hat geschlagen,

wenn gleich auf andere Weise als er es ahnet. Beide werden Dich bitten, ihnen als Zeuge zu dienen; Du nimmst es ohne Widerspruch an und wartest dann ab, was weiter geschieht. Doch darauf merke: so wie Einer von Beiden gefallen, bringst Du den Andern hieher. Führst Du dies aus, wie ich es Dir vorgeschrieben, so fürchte nichts mehr für Dich; wehe Dir aber, dreimal wehe! wenn Du meinem Befehle keine Folge leistest.

Als ich meiner Sinne wieder mächtig ward, saß ich schon auf meinem Pferde, ohne selbst zu wissen, wie ich darauf gekommen war, und trabte der Stadt zu, über deren goldene Thurmspitzen die Sonne heiter und freundlich emporstieg. Landleute gingen singend an ihre Arbeit, die Vögel zwitscherten lustig, und das überall erwachende alltägliche Leben schien das Grausen der Nacht mit sorglosem Lachen Lügen zu strafen. Doch kaum hatte ich einige Stunden nachher meinen so richtig bezeichneten Verwandten wirklich erblickt,

den ich, nach früheren positiven Nachrichten, weit von hier glauben mußte, als mit Schaudern jeder Zweifel in mir schwand. Alles geschah auch genau so, wie ich es nun schon vorher wußte, und dazu trug obendrein mein Vetter die ganze Schuld einer muthwillig durch ihn herbeigeführten Beleidigung. Der Gegenstand derselben war ein schwermüthig aussehender, schöner junger Mann, der mit Widerwillen in dieser unangenehmen Sache nur der Nothwendigkeit nachzugeben schien. Man bat um meine Begleitung, und beschloß auf der Stelle das Loos der Kugeln entscheiden zu lassen.

Sobald wir in dem zum Rendezvous bestimmten, einsamen Wäldchen angekommen waren, ich die Pistolen geladen und die Schritte abgemessen hatte, ertheilte ich, der Billigkeit gemäß, dem jungen Mann den ersten Schuß. In diesem Augenblick ertönte aus der nahen Dorfkirche die Orgel zum Frühgottesdienst. Der fremde Jüngling ward sichtlich durch diese, wie die Mahnung eines guten Geistes, herüberschallenden Töne erschüttert,

und sich zu meinem Vetter wendend, bat er ihn, den Kampf wenigstens so lange zu verschieben bis der Gottesdienst vorüber sey, weil es seinem Gefühl gewaltsam widerstrebe, dem Geschäft des Mordens obzuliegen, während Christenbrüder hier in der Nähe ihr Gebet an den Schöpfer richteten, um ihnen ihre Sünden zu vergeben. Mit einer wahren Mephistopheles-Grimasse antwortete mein Vetter: er sey trostlos, einem so frommen und erbaulichen Wunsche nicht nachgeben zu können, aber ein, zwar ganz irdisches, doch auch ebenso unverschiebbares Geschäft zwinge ihn leider zur größten Eile, überdies befürchte er, daß ein so ungewöhnlicher und seltsamer Aufschub sie bei weniger frommen Personen leicht Beide in den Verdacht der ausgemachtesten Poltronerie bringen könne, was gegen seine eigne Religion streite. „Uebrigens, setzte er hohnlächelnd hinzu; ist der Vortheil ja ganz auf Ihrer Seite. Bleiben Sie Sieger, so haben Sie die Kirche gleich bei der Hand, um dem lieben Gott meinen Tod abzubitten und sich vom

Pfaffen absolviren zu lassen; trifft Sie aber das üble Loos, so kann ihr Leichnam noch ganz warm eingesegnet werden, und Ihre Seele, vielleicht vom Geplerr der christlichen Gemeinde gehoben, direct aus der Kirche gen Himmel fahren."

Empört ergriff bei diesen Worten der Fremde seine Pistole, und mit einem Blick in die Wolken, der für seinen Gegner Vergebung zu erflehen schien, zielte er mit Festigkeit. Doch wer malt mein Erstaunen und meinen Schreck, als ich, in dem Moment des Losdrückens mich nach meinem Vetter umwendend, vor diesem deutlich das Gerippe der Nacht stehn sehe, welches ihm zwar kaum bis ans Kinn reichte, aber dennoch die Kugel, die ihm sonst den Kopf zerschmettert haben würde, sichtbar mit der Hand wegschlug, wie man eine Mücke abwehrt. Unversehrt triumphirte der ohne sein Wissen Geschützte. „Nun lieber Freund," rief er mit Rohheit und teuflischem Lachen seinem Gegner zu, „jetzt ist es Zeit, Ihr letztes Vaterunser zu beten, nur die Bitte um das tägliche Brod können

Sie weglaſſen.“ Unmittelbar nach dieſen Worten fiel ein Schuß — und, mitten durch das Herz getroffen, ſank der unglückliche Jüngling, mit einem Mark und Bein zerſchneidenden Klagelaut, nach vorn über, ſich convulſiviſch in ſeinem Blute wälzend. Das Gerippe winkte mir mit aufgehobenem Finger nach der Gegend ſeiner Behauſung zu und verſchwand.

„Komm,“ ſagte ich zitternd, meines Verſprechens eingedenk, „wir müſſen ſchleunig fliehen, denn hier iſt keine Hülfe mehr.“

„Teufel!“ rief mein Vetter, indem er, ſtets bedächtig, ſeine Piſtole friſch lud und ſorgfältig in den Holfter ſteckte, „das iſt der Erſte, den ich im Fallen ſchreien höre, wie einen Haaſen, den man durch die Milz geſchoſſen hat. Schade in der That um das junge Blut! Das Mutterſöhnchen hätte beſſer gethan, noch ein paar Jahre bei der Frau Mama zu verbleiben, ehe es ſich in die böſe Welt gewagt. Du haſt recht, er iſt dahin — der Erde, der ewigen Sonne giebt er die Atomen

wieder, die sie zu Schmerz und Lust in ihm vereint — doch was uns betrifft, wäre es allerdings nicht weise, jetzt nach der Stadt zurückzukehren; wohin gedenkst du aber vorläufig unsere Tour zu richten?“

„Folge mir!“ erwiederte ich lakonisch und schwang mich auf's Pferd ohne mich umzusehn. Mein Vetter, der in dem engen Waldwege hinter mir hertrabte, war ausgelassen lustig, und verfolgte mich den größten Theil des Abends über neckend mit seinen Späßen, ohne mich jedoch in seinen Ton mit einstimmen machen zu können; denn ich hätte mich lieber tausend Meilen weit von hier hinweggewünscht! So war die Dämmerung bereits eingetreten und die Nacht in starkem Anzuge, als wir uns dem schauderhaften Hause nahten, aus dessen verfallenen Fenstern diesmal ein schwacher Lichtschimmer zu dringen schien, wenn es nicht der letzte Wiederschein der schon untergegangenen Sonne war.

„Aber welchen verzweifelten Weg führst Du mich denn, Hermann, durch Dorn und Gesträuch?“

sagte mein Begleiter; „ich weiß überhaupt gar nicht, wie mir ist, aber seit wir die vermaledeite Hütte dort erblickten, fühle ich mich so beklommen, als wenn mich der Alp drückte.“

„Dies Haus hier,“ antwortete ich mit leiser Stimme, „ist mir bekannt, laß uns absteigen und in demselben ein wenig ausruhn.“

Ich hatte diese Worte kaum gesagt, als ich zu meiner Verwunderung eine liebliche, höchst gracieuse Mädchengestalt in der Thüre des jetzt dicht vor uns liegenden Hauses stehen sah. Sie hatte einen Strohhut mit breiter Krämpe auf, der ihr Gesicht fast ganz verdeckte. Wir sprangen von den Pferden, ich von einer Centnerlast befreit, eine menschliche Bewohnerin statt des gräßlichen Nachtgespenstes hier zu finden. Auch mein Vetter schien von dem willkommenen Anblick erfreut und überrascht, und eilte schnell an mir vorüber, um das holde Kind zuerst zu begrüßen. Da hob diese langsam den Strohhut empor; doch ehe ich noch ihre Züge unterscheiden konnte, sah ich meinen

Vetter, weiß wie Kreide, zurücktaumeln, und mir, fast ohnmächtig, in die Arme sinken. Doch augenblicklich ging er von einem Extrem zum andern über. Er riß sich wüthend auf und schien einen halben Kopf größer geworden zu seyn. Seine Haare sträubten sich, und seine Augen funkelten in der Dämmerung wie glühende Kohlen. „Hölle und Satan!“ rief er außer sich, seinen türkischen Dolch ziehend, den er immer bei sich trug; „welch ein verfluchtes Narrenblendwerk ist das!“ und ohne mir Zeit zu lassen, ein Wort zu erwiedern, stürzte er der jetzt leeren Thüre zu, und verschwand augenblicklich in ihrem Dunkel. Ich wollte ihm instinctmäßig nacheilen, als ein Windzug das morsche Thor krachend zuwarf, und die wohlbekannte Stimme dieser Nacht mir wieder in's Ohr raunte: „Fliehe! Nichts kann den Sünder retten!“ Gleich darauf hörte ich im Innern des Hauses, zweimal nach einander, genau denselben Schrei, den der im Duell gefallene Jüngling ausgestoßen hatte, und einige Secunden später ein so furchtbares

Geheul der Verzweiflung, daß ich, am ganzen Leibe bebend, kaum so viel Kraft gewann, mich auf mein Pferd zu werfen, welches schnarchend und bäumend mich nicht sobald im Sattel fühlte, als es mich auch schon mit wilden Sätzen, wie der Sturmwind, in die Nacht hinausriß.

Ich habe leider nicht erfahren, was ferner aus meinem leichtsinnigen Vetter geworden ist, denn mein Pferd stürzte in einen tiefen Abgrund, und als ich, zu meinem größten Leidwesen, eben den Hals darin gebrochen hatte, erwachte ich wirklich.

* * *

„Nun, lieber J....," fuhr ich fort, „meine Schuldigkeit ist gethan, jetzt werfe ich Ihnen den Ball zu. Machen Sie es besser, ich will nicht sagen, wie wir — denn dem Oberst ertheile ich im Voraus die Palme — aber wie ich, und das ist hoffentlich nicht zu viel verlangt."

„Gütiger Himmel!" rief J...., „wenn selbst mein verehrter Principal eine kleine captatio

benevolentiæ für nöthig hielt, wie viel dringender bedarf ich eines entschuldigenden Präambulums! Mein unbedeutendes Leben hat zwar des Widerwärtigen und Traurigen für mich genug enthalten, aber weder Tragisches noch Comisches finde ich darin, werth Ihnen vorgeführt zu werden. Ueberdem ist auch die Stunde unsres Aufbruchs, wie ich hier auf meiner Uhr sehe, ganz nahe; ich bitte also, wenn mich Ihre Großmuth anders nicht völlig von der Erzählungspflichtigkeit befreien will, sich wenigstens mit einem kurzen Doppelschwank von der Universität her zu begnügen, dem Einzigen, was mir zu Gebote steht, und allenfalls nach Ihren beiderseitigen Traum- und Zauberstücken, als eins jener unbeachteten Nachspiele dienen kann, während denen der größte Theil des Publikums gewöhnlich schon nach Hause zu gehen pflegt, oder bereits den Nachtschlaf anticipirt."

Da wir ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachteten, begann J.... mit einem burlesken Seufzer folgendermaßen:

Eine ins Politische übergehende

Haasenjagd,

die mit einem Walzer auf der Straße endet.

Unsere guten akademischen Rechte sind jetzt dahin. Gleich dem schon seit Jahrhunderten sterbenden Papstthum, haben auch wir lange gekämpft, doch sind wir früher unterlegen. Sehr natürlich! denn jenes bestrebte sich, die Welt zu verfinstern, und wir, die Philister aufzuklären. Sonderbar, daß auf der Wartburg, von der früher der erste zündende Blitz gegen die damalige geistige Weltherrschaft aus Luthers Studirstube fuhr, und sogar in demselben Local auch der Grund zu unsrem Verderben gelegt wurde! Nun ist Alles so ziemlich vorbei, wir leben nicht mehr, wir zappeln nur noch. Ehemals waren die Studenten Freiherren, ungezügelte, aber kräftige Jugend, jetzt sind sie nur noch Schüler, demüthig unter der Zuchtruthe ihrer Schulmeister, wie diese unter dem

gestrengen Regierungsrath, der das Departement der Erziehung verarbeitet.

So hatte es denn auch der akademische Senat zu Halle schon im Jahre 182. dahin gebracht, daß uns, nebst so vielen andern Prärogativen, gleichfalls die um die Stadt seit undenklichen Zeiten inne gehabte Freijagd verboten worden war, und selbst zwei unserer besten Jagdhunde, unter dem Vorwande, anständige Bürger molestirt zu haben, solenniter aus Halle und seinem Weichbilde relegirt wurden. Vor der Hand fand sich jedoch bald ein Ausweg. Wir beschlossen, verschiedene kleine Jagdreviere in weiterer Entfernung privatim zu pachten, und da die ehrlichen Inhaber derselben noch nicht recht wußten, wie die Studenten zu jagen pflegen, so gelang uns die Sache mit leichter Mühe und für geringes Geld.

Kaum erschien nun der 1. September, so waren wir auch sogleich mit sämmtlichen Bekannten, die nur eine Flinte auftreiben konnten, oder einen Hund besaßen, der irgend für die Jagd

tauglich war, auf unserem Revier. Alles was sich sehen ließ, ward unbarmherzig todtgeschossen und gehetzt, so daß bereits in den ersten Tagen das erlegte Wild mit Ueberschuß den Pachtzins trug. Wenige Wochen nachher war es aber auch schon nicht mehr möglich, weder einen Haasen, noch ein Rebhuhn aufzufinden, und noch später ließ sich selbst nicht einmal ein einsamer Vogel mehr blicken, so war die ganze Thierwelt mit Furcht vor den stets lauernden Schützen erfüllt worden. Zuletzt blieb nichts mehr übrig, als einem armen Bewohner des Dorfes, mit der Versicherung einer guten Belohnung, den Auftrag zu ertheilen, unsere Jagd einstweilen genau zu inspiciren, und so wie er nur etwas einem Wilde Aehnliches entdecke, uns sofort auf's Schleunigste Kenntniß davon zu geben. Doch es verging der October und November, ohne daß sich Kilian (so hieß unser Jagdverwalter) mit einer erfreulichen Nachricht blicken ließ. Endlich — am 15. December, eben als wir uns nach beendigten Collegien

zu unsern gewöhnlichen Unterhaltungen im Kreise auf dem Markte zusammengestellt hatten, erschien Kilian athemlos in unsrer Mitte, kaum noch Kraft habend, uns mit zwei Worten zuzurufen: daß seit gestern gegen Mittag ein Haase sich auf unserer Jagd eingefunden habe.

Mit einem donnernden Hurrah ward der freudebringende Courier im Triumph auf den Rathskeller geführt, und durch den Genuß verschiedener geistigen Getränke wieder zu Kräften gebracht, worauf er denn folgenden umständlichern Rapport abstattete: Trotz aller seiner Aufmerksamkeit bei Tage und bei Nacht, sagte er, habe sich seit unserm letzten Abzuge von dem Revier nichts darauf blicken lassen, obgleich er an manchen Orten, nahe der Grenze, allerlei Verführerisches für Wild zur Lockspeise hingelegt. Als er aber gestern, um den frisch gefallenen Schnee zum Fährtespüren zu benutzen, das ganze Feld durchirrt, sey zu seiner grausamen Freude in zierlichen Sprüngen ein Langohr (dies war sein Ausdruck)

wenige hundert Schritte von ihm vorbeipaſſirt. In haſtiger Eile habe er ſich augenblicklich nach Hauſe begeben, ſeine muntere Ziege mit einem Bund Heu, etwas Stroh, grünem Kohl, und allen erdenklichen Delicateſſen beladen. Dann ſey er in die genau gemerkte Gegend, wo ſich der Haaſe gelagert, zurückgekehrt, und habe mit den Nahrungsmitteln weit um denſelben einen Beſchwörungskreis belegt, ſo daß es nun keinem Zweifel mehr unterliegen könne, daß, wenn wir keine Zeit verlören, das ſchöne wohlgenährte Thier unfehlbar unſere Beute werden müſſe. Doch, nach ſo großen Strapatzen, ſetzte er wohlbedächtig hinzu, bäte er ſich nun auch gehorſamſt das ihm zugeſicherte Geſchenk aus, denn es wären keine Ausſichten vorhanden, daß er noch einmal eine ſo wichtige Nachricht bringen könne, und dem Arbeiter gebühre ſein Lohn. Studenten beſitzen gewöhnlich nicht viel — darum ſind ſie großmüthig. Eine allgemeine Collecte ward ſogleich eröffnet, und die, von Jedem nach Kräften gegebenen, Spenden

trugen unserm gewandten Sancho Pansa eine ansehnliche Erndte ein. Froh, d. h. gründlich besoffen und die Taschen voll Münze, kehrte er damit nach seinem Dorfe zurück.

Wir aber sandten nun Boten aus nach allen Weltgegenden, zu jedem unsrer Freunde und Bekannten, theilten ihnen das große Ereigniß unter dem Siegel des Geheimnisses mit, und luden sie dringend ein, sich noch heute Abend bei Ochse (dem Wirth einer berühmten Tabagie) einzufinden, um dort mit Muße einen großen Jagdplan zu entwerfen, der den verfehmten Haasen sicher in unsre Hände führe. Als wir Abends in einem fröhlichen Cirkel von wenigstens achtzig Studenten versammelt waren, setzte der geheime Senior der S....schen Landsmannschaft in Ciceronianischer Rede mit ungemeinem Scharfsinn auseinander, wie er der unvorgreiflichen Meinung sey, daß man den, zwar nur aus einer einzelnen Person bestehenden, schwachen und furchtsamen, aber seines feinen Gehörs und seiner Schnelligkeit wegen dennoch

nicht zu verachtenden, Feind, zuerst vorsichtig weit umkreisen, sich dann immer dichter und dichter um ihn zusammenziehn, und sich endlich dergestalt ihm nahen müsse — daß er mit den Händen zu greifen sey. Nach einigen Für- und Gegenreden (kleine Uebungen für künftige Deputirte) ward nach öffentlicher Abstimmung des Sprechers Vorschlag angenommen, und am andern Morgen der Versammlungsplatz unterm rothen Thurme auf dem Markt zwischen 7 und 8 Uhr festgesetzt.

In Halle, wo, wie gesagt, das wahre Studentenleben sich in jener Zeit schon seinem Ende nahte, konnte den Pedellen natürlich die frühe Zusammenkunft so vieler Studenten nicht anders als höchst auffallend und beunruhigend erscheinen. So lange es noch dämmerte, bemerkten sie zwar nichts; um acht Uhr aber, als es voller Tag geworden war, geriethen sie in desto größere Bestürzung, denn nicht achtzig, nein an zweihundert Studenten hatten sich nach und nach versammelt, und wie! Viele trugen Flinten und waren wie

Jäger vom Fach gekleidet, die Meisten präsentirten sich jedoch in Kanonen, an denen mächtige Sporen klirrten, bewaffnet mit großen Stöcken, ganzen und abgebrochenen Rappieren, alten Schwerdtern aus Rüstkammern entwendet, Säbeln, Pistolen, Tromblons u. s. w., und jeder ohne Ausnahme führte, entweder frei oder an einem langen Strick, irgend einen Hund mit sich, ja Einige, die bei Fleischern wohnten, hatten sogar die Hunde ihrer Wirthe zu dieser Jagd entführt.

Die Pedelle, außer sich über ein so unbegreifliches Beginnen, rannten in ängstlicher Eil von einem Mitgliede des akademischen Senats zum andern, um sich Raths zu erholen, was bei dieser, dem Anschein nach offenbar revolutionellen, Unternehmung der bewaffneten Studentenmacht zu thun sey, aber keiner der weisen Herren vermochte im ersten Schreck einen Entschluß zu fassen. Schnell ward jedoch der ganze akademische Senat, theils halb, theils gar nicht angekleidet, bei dem Vorsitzer ohne Ceremonie im Hause zusammen-

gerufen, und nach einigen Debatten kam man endlich überein, die Herren Studierenden mit Würde fragen zu lassen: Was ihr Begehr sey?

Zitternd nahte der alte, wohlbekannte Oberpedell, Seebald, unserm bereits zum Abmarsch geordneten, bunten Haufen, und frug mit schwacher Stimme, wohin wir denn, so formidable bewaffnet, zu ziehen gedächten. Die von hundert Stimmen gebrüllte Antwort: einen verurtheilten Langohr zu tödten — entsetzte den furchtsamen Spion noch mehr, und dunkel blieb ihm der kurzen Rede Sinn; denn Langohr konnte eben sowohl Esel als Haase bedeuten, und mit beiden sehr leicht eine wichtige Person gemeint seyn. Da wir uns nicht weiter aufhalten ließen, eilte er schleunig zu seinen Obern zurück, und verkündigte zagend, was er vernommen.

Nach einem sehr lustigen Marsch von einigen Stunden langten wir auf der Grenze unsres Jagdreviers an, wo uns Kilian ehrerbietig empfing. Sogleich ging's rasch ans Werk, und in der That, einige tausend Schritt vom Dorf sah die Avant-

garde, die ich zu commandiren die Ehre hatte, schon den unglücklichen Haasen ruhig an einen Kohlstrunk gelagert, der ihm wahrscheinlich kurz vorher noch zur letzten Mahlzeit gedient hatte. Jetzt ward die Jagd mit verhängnißvollem Schweigen eröffnet, die Schützen unter die übrigen gleichmäßig vertheilt, und sämmtliche Hunde an Leinen genommen. Kein Manöver wohlgeübter Infanterie konnte besser ausgeführt werden, als dieses grandiöse Kesseltreiben, und die Haltung der Truppen war exemplarisch. Ruhig und wohlgeordnet, wie auf dem Exerzierplatz, zog sich der anfangs weite Kreis immer enger und drohender zusammen, und als beinahe schon einer den Andern berührte, gab erst der Befehlshaber das Signal zum Loslassen der Hunde. Wind-, Jagd-, Schäfer-, Fleischer- und Dachs-Hunde, Pudel, Pinscher, Mopse, kurz alle denkbare Racen stürzten mit wilder Hast auf den sein Loos stoisch einsehenden, in imposanter Todesverachtung ruhig dasitzenden Haasen. Auch wir rannten im schnellsten Laufe hinzu, doch zu

spät, und nur mit Mühe gelang es Einigen von uns, wenigstens die Löffel und Blume zu retten, denn alles Uebrige hatten die hungrigen Hunde bereits verschlungen, wobei sich naturgemäß die der Fleischer besonders auszeichneten. Kilian jubelte am lautesten. „Unser Pastor hat recht," rief er, „denn noch gestern lehrte er uns auf der Kanzel: Viele Hunde sind des Haasen Tod ..... und hier sieht man's deutlich."

Für diese geistreiche Bemerkung ward ihm noch auf dem Schlachtfelde die Blume des Erlegten als wohlverdiente Decoration ins Knopfloch gesteckt, und als Fahne eine lange Stange, an deren Spitze sich die Löffel sehr stattlich ausnahmen, in die Hand gegeben.

So mit den Trophäen des Sieges geschmückt, marschirten wir vergnügt und stolz dem alten Halle wieder zu. — Doch was bot sich hier unsern erstaunten Blicken dar! Die ganze Garnison war kriegsmäßig ausgerückt, und an den Thoren in Vertheidigung aufgestellt. Der Commandirende

selbst aber ritt mit gezogenem Degen unserem, eben etwas equivoque, burschikose Lieder singenden Zuge, feierlich entgegen, und fragte im Namen des akademischen Senats, und mit bedeutungsvoller Hinweisung auf seine Truppen: wo wir gewesen, und was wir angestellt hätten? Lachend wies man auf Kilian mit der Siegesfahne, und nach kurzer Aufklärung war der Commandirende gescheidt genug, in die allgemeine Fröhlichkeit mit einzustimmen. Mit einem glänzenden Ball ward am Abend dieser Spaß beschlossen, doch leider blieb des Senates Rache nicht aus, und bald darauf ward uns Armen nun auch verboten, ferner Jagden nah und fern, und wo es auch sey, wieder zu pachten. Denn man fürchtet heut zu Tage nicht mehr den wilden Jäger, der unsre Vorfahren erschreckte, aber wohl die wilde Jagd der Studenten, und besorgt vielleicht, sie möchte nicht immer nur einem einzelnen Haasen gelten.

Die heutigen Abenteuer waren aber noch nicht beendigt.

Unter meinen intimsten Freunden auf der Universität befand sich ein, in jeder Hinsicht von der Natur reich begabter, junger Mann aus A.... Obgleich er dem freien, allerdings zuweilen auch etwas rohen Studentenleben nicht abhold war, so mußten wir doch oft seine Gesellschaft entbehren, indem er leidenschaftlich den Tanz und die von uns verabscheuten Theegesellschaften liebte, die in Halle ohne Zweifel noch fader und gräßlicher als an irgend einem andern Orte sind. Mein Freund ertrug aber ihre Langeweile um besserer Gründe willen. Das schöne Geschlecht war, wie Jünger sagt, seine schwache Seite; und es ist sehr erklärlich, daß es ihm bei allen seinen körperlichen Vorzügen nicht an mancherlei Liebschaften fehlte, die bald vom Theetrinken zu andern Näschereien übergingen. Er behauptete zwar stets gegen uns, daß sie nie das Platonische überschritten. „Doch," setzte er lachend hinzu, „müßt Ihr darüber den Cornelius Nepos nachlesen, den Ihr, statt mehr zu lernen, schon wieder vergessen habt.

Dort würdet Ihr finden, daß Plato eigentlich Ariſtokles hieß, und nur wegen ſeiner breiten Schultern den Beinamen Plato erhielt. Nun ſeht die meinigen an," ſagte er, indem er wohlgefällig ſich im Spiegel betrachtete — „ich ſchmeichle mir, ſo gut wie Einer, platoniſch lieben zu können."

Es ward indeß zuletzt doch Ernſt mit einer ächt ſentimentalen Liebe für meinen Freund, und alle ſeine leichten Eroberungen verlaſſend, ſeufzte und ſchmachtete er ſchon ſeit Monaten mit ſehr ungewiſſem Glück für Fräulein von S....., ein Mädchen, das mit außerordentlicher Schönheit nicht allzuviel Klugheit verband, aber deſto mehr Hochmuth beſaß. Sie hatte früh das Unglück gehabt, ihren würdigen Vater zu verlieren, und war von der Affenliebe ihrer Mutter ſchmählich verzogen worden. Mein Freund liebte ſie dennoch mit dem Feuer blinder Leidenſchaft, und ich glaube gern, daß auch ſie dem ſchönen Mann nicht abgeneigt war, von dem manches junge Kind ſeiner Vertrauten mit pochendem Herzen zuflüſterte, wie

ich es einmal unschuldig selbst belauschte: „Ach! mit M .... zu walzen, ist eine wahre Götterlust! —“ Ungeachtet dieser anmuthigen Tanzfertigkeit hatte er doch häufig den Verdruß zu sehen, daß seine stolze Schöne auf den Bällen die albernsten Pinsel ihm vorzog, wenn sie einen vornehmen Namen trugen, und oft hatte er sich darüber bitter bei mir beklagt.

Da ihm ein Ball immer als eins der wichtigsten Ereignisse des Lebens erschien, so hatte er auch heute keinen Theil an der Jagd genommen, weil er den ganzen Tag beschäftigt gewesen war, Musikstücke auszuwählen, Touren für den Cotillon zu arrangiren, seine Garderobe auf das Brillanteste in Stand zu setzen u. s. w. Voller Hoffnungen und Projecte verließ er uns „in high spirits.“ Was mich betrifft, so muß ich nur gestehen, daß ich von meinem Freunde damals das gerade Gegentheil war, und weit mehr Aehnlichkeit mit Friedrich Wilhelm dem Ersten, glorreichen Andenkens, hatte. Ein traulicher, ungenirter Cirkel,

der edle Gerſtenſaft, das noch edlere Kraut, unter dem Namen Tabak bekannt, gewährten mir weit mehr Vergnügen, als der Anblick geſchminkter Wangen und wespenähnlicher Taillen, mit dem wahnſinnigen Umherſpringen in der Hitze, dem Schweißgeruch einer gepreßten Menge, und dem unerträglichen Gedudel derſelben, immer wiederkehrenden, monotonen Tanzmuſik — was man Alles zuſammengenommen einen Ball zu nennen pflegt. Demzufolge beehrte ich alſo auch den diesmaligen keineswegs mit meiner Gegenwart, und ſtatt mich in eine ängſtliche Toilette einzuſchnüren, blieb ich in der bequemſten aller Kleidungen, nämlich meinem Schlafrock, mit einem halben Dutzend munterer Freunde am runden Tiſche ſitzen, wo die fröhliche Unterhaltung ſelten abbrach. Duelle, der Verfall der Studentenwelt, ergötzliche Geſchichten über die Fata unſerer Pedanten, die zuweilen ſogar in Knittelverſen vorgetragen wurden, Alles mit einem Wort, was in unſern Geſichtskreis kam, mit einiger Aus-

nahme der verpönten Politik, die uns aneckelte, gab den Stoff zu diesen Conversationen her, deren ich mich immer mit einer Art Heimweh erinnern werde. In harmloser Eintracht war auf diese Weise Mitternacht herangekommen, als mit einemmale M...., blaß wie eine Leiche und wüthend wie ein Tiger, das elegante Ballcostüm, à la Hamlet, zerstört, in's Zimmer stürzte. Vor unbändigem Zorn konnte er kaum Worte finden, uns zu erzählen, daß Fräulein von S.... ihm einen schon früher zugesagten Tanz nachher, unter nichtigem Vorwande, abgeschlagen, und im Augenblick darauf mit dem Husarenlieutenant, Grafen X...., davon galoppirt sey. Seine Hitze hatte ihn verleitet, den sonst sehr friedfertigen und anständigen Offizier sogleich herauszufordern, aber nur um Rache, um raffinirte Rache an diesem hochgebornen Fräulein von S.... war es ihm jetzt zu thun, und fast fußfällig bat er uns, ihm mit Rath und That dabei behülflich zu seyn. Wer konnte einen armen Camaraden so leiden

ſehen, ohne vom Mitleid bewegt zu werden, und da die Dame ohnehin ſchon mehrere von uns auf ähnliche, wenn auch nicht ganz ſo auffallende, Weiſe disguſtirt hatte, ſo verſprachen wir, noch in dieſer Nacht unſern Freund vollſtändig zu befriedigen.

Nach kurzer Berathſchlagung war unſer Plan ausgedacht, und man ſchritt ohne Weilen zur Ausführung. In Halle lebte in jenen Jahren ein ſeltſames Original, das man ſchlechthin mit der Benennung des alten Huſaren bezeichnete, weil er in Ziethen's Regiment, zu Friedrich des Großen glorreicher Zeit, lange gedient hatte. Er trug noch immer ſeine alte zerlumpte Uniform, einen ungeheuren Schnurrbart, einen noch längern Zopf, und genoß monatlich die Belohnung verdienter Krieger, von 10 Silbergroſchen pünctlich ausgezahlter Penſion. Der Mann hatte indeß einen ſo unmäßigen Appetit, daß dieſe anſehnliche Summe nimmer zu ſeinen phyſiſchen Bedürfniſſen ausreichen wollte. Derſelbe hatte ſich alſo eine Geige

angeschafft, mit der er sich auf der Brücke der Chaussee nach Magdeburg zu placiren pflegte, und dort sitzend, den Vorübergehenden dermaßen die Ohren zerriß, daß Jeder gern das Aufhören der Musik mit einer kleinen Gabe erkaufte. Blieb Einer hartnäckig, so fing er auch noch mit barbarischer Stimme alte Husarenlieder zu singen an, und es sind wenig Beispiele vorhanden, daß man auch dieser letzten Reserve widerstanden hätte. Obgleich der drollige Kerl, den die Studenten in ihre besondere Protection genommen hatten, im größten Elend zu leben schien, fand man doch nach seinem Tode, unter der wurmstichigen Lagerstätte, an 6000 Thaler in verschiedener Münze, und da sich keine Erben meldeten, trat ohne Zweifel der Magistrat in ihre Rechte, denn das Geld verschwand. Zu diesem alten Husaren nun, der damals noch sehr rüstig war, richteten wir unsere Schritte, weckten ihn aus den Armen eines süßen Schlafes, kleideten ihn grotesk an, befahlen ihm, uns zu folgen, und instruirten ihn genau in

seiner Rolle. Unterdessen hatte Einer von uns das Dienstmädchen der Frau von S...., deren Geliebter er zufällig war, und die dem Fräulein wegen ihres herrischen Wesens auch nicht wohl wollte, gleichfalls ohne viele Mühe in's Complott gezogen, und nachdem wir uns nur die Gesichter noch schwarz und weiß gefärbt, und sonst gehörig unkenntlich gemacht hatten, begaben wir uns auf unsern Wegelagerers Posten.

Um drei Uhr war der Ball beendigt, die Nacht so dunkel als wir es wünschen konnten, und bald sahen wir die Erwartete ankommen; denn es ist in Halle Mode, daß, trotz des fürchterlichsten Schmutzes, jede Familie, nur von dem Mädchen begleitet, das eine Laterne vorträgt, sich durch Dick und Dünn per pedes nach Hause begiebt. Es war auf dem Domplatz, wo wir bis an die Knöchel im Kothe stehend, Posto gefaßt hatten, denn ein eingetretenes Thauwetter, mit Regen vermischt, hatte unserm Plane vortrefflich in die Hände gearbeitet. Schon von Weitem

hörten wir Fräulein von S..... sich laut über Dies und Jenes, was auf dem Balle vorgefallen war, lustig machen, als plötzlich die Laterne des Dienstmädchens abgeredetermaßen verlöscht, und gleich darauf Frau von S...., einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, in einem zusammengeschaufelten Haufen sehr zäher Materien stecken bleibt. Fräulein von S....., voll Zorn, äußert sich höchst empfindlich und in ganz unjungfräulichen Ausdrücken; doch wer mag den Schrecken der Damen malen, als sich jetzt, beim Schein einer Blendlaterne, sechs furchtbare Gestalten nahen, und eine derselben, die dem Fräulein als der incognito hier durchreisende Fürst von Hasinofsky vorgestellt wird, sehr höflich um die Ehre eines Tanzes bittet. Frau von S..... fiel sogleich ohnmächtig auf ihren Haufen, Catharina das Dienstmädchen entfloh, das Fräulein die stärkere Nerven als ihre Mutter hatte, wollte erst drohen, dann sich entschuldigen, doch der alte Husar stimmte die Saiten seiner Geige, und zu unserm

eignen Erstaunen hörten wir gleich darauf einen Walzer auf die allbeliebte Melodie: Wir winden dir den Jungfernkranz — erschallen, und dahin flog der Fürst von Hasinofsky mit dem gewaltsam ergriffenen Fräulein, auf dem schwierigsten und unsaubersten Tanzboden, dem Dome zu. Als er wieder mit ihr zurückkam, bat sich der Graf Choleradowitsch die zweite Tour aus. Das Fräulein, mit zusammengebissenen Lippen, ergab sich trotzig in ihr Schicksal. Jetzt kam die Reihe an den Baron von Mauschelseck, und einige Thränchen, die in den schönen Augen perlten, hätten uns fast zum Mitleid bewegt. Doch blieben wir unerbittlich, und die junge Dame mußte auch den Letzten aus der Stufenfolge des deutschen Adels, der ihr als Herr von Vergelter bekannt gemacht wurde, ihre schlanke Taille umspannen lassen. Jetzt schien aber ihr Stolz gebrochen, denn sie bat kläglich um Verzeihung und mit Thränen der Angst um Schonung. Wir hatten ihr eigentlich noch zugedacht, vom alten Husaren, als dem

wiedergekehrten Geist des seligen Ziethen, nach Hause geführt zu werden; unser Freund aber, der sich bis jetzt noch nicht gezeigt hatte, sondern unterdessen der ohnmächtigen Mutter die nöthige Hülfe geleistet, konnte es nicht länger aushalten. Durch die geübte Rache mochte, wie es oft zu gehen pflegt, die Liebe nur noch stärker geworden seyn. Er trat schüchtern hervor, ergriff der Geliebten Hand, und indem er sie ehrerbietig küßte, sagte er mit nichts weniger als heroischer Stimme: „Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie von nun an in meinen Schutz nehme, und Sie bis zu Ihrem Hause begleite.“ Die Schöne athmete auf, denn der weibliche Instinct verkündete ihr hinlänglich, daß sie jetzt von Neuem die Herrschaft besitze. Wir aber fühlten eben so deutlich, daß unsere Rolle ausgespielt sey, und daß ein Verliebter schwer zu heilen ist. Nur Ein Mittel schlägt zuletzt sicher an: die Ehe. Ich zweifle nicht, daß mein Freund dies erfahren haben wird, denn unser muthwilliger Streich hatte,

wider alles Erwarten, wirklich diese heilsame Folge und ehe ein Monat verging, war der bürgerliche reiche M.... und das arme, bedeutend humaner gewordene, Fräulein von S..... Mann und Frau

* * *

„Bravo! lieber J....," rief ich, „Ende gut, Alles gut, und so schließt, Dank Ihrer Sorgfalt, unser dreifaches Impromptü noch schulgerecht, wie jede gute Comödie, mit einer Heirath."

Als wir gegen vier Uhr aus unsrer Höhle wieder ans Tageslicht ritten, verweilten wir noch einige Augenblicke auf dem Hügel, um unter dem Gewirr hoher Disteln und Schlingpflanzen, einen letzten Abschied von der charakteristischen Aussicht zu nehmen. Sie war ächt Afrikanisch! Eine glühende Atmosphäre, eine endlos weite, ganz gelb gebrannte, mit Ruinen besäte, von gezackten Bergen eingeschlossene Ebene, nirgends ein einziger Baum, mit alleiniger Ausnahme eines entlegenen, com-

pacten, aber auch nicht grün, sondern blaßgrau gefärbten Olivenwaldes, und über Alles endlich ein dämmernder, flimmernder Dunst gebreitet, in dem die entfernten Umrisse undeutlich verschwanden. Noch immer summten Myriaden von Fliegen um uns her, die unsre geplagten Thiere zu schnellerem Laufe antrieben, worunter sich besonders mein Maulthier auszeichnete, dessen eiligem Paßgange die Pferde nur im Trabe folgen konnten. Bald ward indeß die Gegend bergiger, die Luft kühler, und die ganze Natur nahm einen andern Charakter an. Bäume erschienen zwar immer noch nicht, aber die Erde bedeckte sich mit dichtem und frischen Immergrün, Myrthen, blühenden Rosmarin, und vielen lustigen Bächlein dazwischen, die hastig und plätschernd von den Bergen herabströmten. Das Bett dieser Bäche war, statt wie bei uns mit Weiden, hier längs der Schluchten größtentheils mit Oleander eingefaßt, der jetzt im glänzendsten Flore stand. Auch ließen sich mit ihren schönen Rosakelchen, noch mehrere andre bunte Blumen

sehen, die das Feuchte lieben. Gegen Abend überraschte uns, als wir eben aus einem gewundenen Bergthale hervortraten, plötzlich der Anblick des prachtvollen Sauwan, als stehe er dicht vor uns, mit dem weißen Städtchen gleiches Namens an seinen Fuß gelagert, das ein dunkler Wald von Bäumen aller Art umschloß. Zu gleicher Zeit kam von dort her ein lang gedehnter Trupp Neger herangezogen, die man aus dem Innern zum Verkauf nach Tunis brachte. Sie gingen ganz frei, nur von zwei Mauren escortirt; ein Cameel trug ihre wenigen Effecten, und sie schienen alle guter Dinge zu seyn, wenigstens lachten die Meisten, besonders die Weiber, herzlich über meine Lorgnette, auf die sie spottend mit den Fingern wiesen, und bei dieser Gelegenheit die schönsten weißen Zähne sehen ließen. Ich bemerkte übrigens, weder vom männlichen, noch weiblichen Geschlecht irgend etwas Hübsches darunter. Selbst die Kinder waren häßlich, und eine grämliche Alte erschien mir fast fürchterlich. Die Sclaven werden so gut

und milde in Tunis behandelt, daß man sie unmöglich sehr bedauern kann, da sie es daselbst ungleich besser haben, als Tausende unserer europäischen Tagelöhner und Dienstboten. Je näher man der Stadt kommt, je anmuthiger entfaltet sich die großartige Berggegend, welche man füglich die tunesische Schweiz nennen könnte. In Wahrheit glaubte ich mich eine Zeitlang in jenes malerische Land versetzt. Die steinige Straße wurde rechts und links von zwei reißenden Bergwässern eingefaßt, die sie an vielen Orten überströmten, und hinter ihnen erhob sich eine Wand von hohen Silberpappeln, Kastanien, Nußbäumen und Rüstern, mit Dornen und blühenden Winden so eng durchwachsen, daß man nur selten durch eine Oeffnung des Gebüsches das schwarze Haupt des Bergriesen hindurch schauen sah, der alle seine Nachbarn hoch überragt. Das volle Laub der Feigenbäume, und hie und da ein blühender Oleander zwischen den Dornen, wurden in dieser Umgebung kaum als ausländisch bemerkt. Als sich jedoch die,

gleich einem Gartenweg geschlängelte Baumgasse öffnete, verschwand alle Heimweh erregende Täuschung schnell, wenn auch keineswegs durch einen unangenehmen Contrast; denn drei stolzer Palmbäume schwankende Aeste wehten uns im Winde entgegen, seitwärts stieg am Abhang eines Hügels stufenartig der mit Turbanen staffirte Stadtkirchhof empor, und vor uns erblickten wir das antike Thor der alten Stadt, was noch heute dem modernen Sauwan zu demselben Behufe dient. Durch seinen Widderkopf mit dem deutlich darüber zu lesenden Worte: auxilio, zeigte es hinlänglich an, daß Zeugitana einst dem Jupiter Ammon geweiht war, und wahrscheinlich hat es mit seinem berühmten Berge der ganzen Provinz den Namen gegeben. Nördlich von hier begann das eigentliche Afrika der Alten, und vom Gipfel des mons ziguensis oder zeugis, dem höchsten im jetzigen Königreich Tunis, übersah Agathokles, wie wir im Diodorus Siculus lesen, zu gleicher Zeit das Land der Adrumetiner und der Carthager. Dieselbe

Aussicht hoffte ich nun freudig in wenigen Tagen selbst zu genießen.

Ich ward von zwei Schechs der Stadt, dem alten, der wegen übler Behandlung eines gleich mir ins Innere reisenden sardinischen Consuls, des Grafen Philippi, vom vorigen Bey abgesetzt wurde, und dem neuen, der sein Neffe ist, mit viel Deferenz und wenigstens scheinbarer Herzlichkeit aufgenommen. Man führte mich in ein recht gutes Quartier, was der Sapatapa zu bewohnen pflegt, wenn er die hiesige Gegend besucht, und wo der vorausgesandte Mameluck mit meinem Diener bereits Alles für mich in beste Ordnung gebracht hatte. Kurz darauf tischte man uns eine Mahlzeit von wenigstens einem Dutzend Nationalschüsseln auf, die zwanzig Mann gesättigt haben würde, und durchaus sehr schmackhaft zubereitet war. Wenn die Recensenten mir nicht fortwährend vorwürfen, zu viel zu „küchenzetteln“, so würde ich Sie hier mit einer ganzen Abhandlung über die maurische Küche erfreut haben. Die Gastro-

nomen mögen ihren Schmerz, diese jetzt entbehren zu müssen, nur an den obgedachten Recensenten auslassen, ich selbst muß ihnen schon nachgeben, wiewohl mit Vorbehalt gelegentlicher Uebertretung, wenn die Versuchung zu groß wird.

Am andern Tage besuchte ich die Ruinen des römischen Tempels, unter dem jene reichen Quellen des Sauwan entspringen, die einst, von Menschenhand gezwungen, hoch über die Thäler und durch der Berge dunkle Tiefen nach Carthago strömten. Ich glaube nicht, daß es irgendwo im nördlichen Afrika etwas Reizenderes ja Ueppigeres geben kann — ein Wort, dessen ich mich lange Zeit nicht mehr bedienen konnte — als der Weg darbietet, der von der Stadt nach diesen Ruinen führt. Ein Hain von hohem Holze vermischt sich auf das Lieblichste mit fruchtbeladenen Obstbäumen, dunkelroth blühenden Granaten, weißem, fast betäubend duftenden Jasmin, blauen Winden, und den Massen des überall wuchernden Oleanders, aus dessen rosenfarbigen Blüthen häufig schwarze

Cypreſſen, wie zierliche Obelisken hervortreten. Man ſieht deren von der Größe mittler lombardiſcher Pappeln, und auch die Nußbäume ſtehen an Umfang denen unſerer ſüddeutſchen Gebürge nicht nach. Reife Kirſchen, ſaftige Maulbeeren und Mandeln in ihrer ſammtgrünen Schale hingen über dem engen Wege häufig ganz mundgerecht auf uns herab, und wir geſtatteten uns auch nicht ſelten ihren, hier Keinem verwehrten Raub. Von allen Seiten rauſchten Felsbäche neben und über den Weg hin, hie und da kleine Caścaden bildend, die tiefer unten mehrere Mühlen treiben. Der Schech machte uns auf eins dieſer Wäſſer aufmerkſam, das ſo nöthig zum ächten Färben der rothen Fez, oder Scheschia's iſt, die faſt dem ganzen Orient zur Kopfbedeckung dienen. Es giebt zugleich das vortrefflichſte Trinkwaſſer ab, ein Genuß, in dem man ſich hier ganz berauſcht, da man in Tunis, wie ſchon erwähnt, nur matteres Ciſternenwaſſer erhalten kann.

Von dem Tempel, der von eigenthümlicher Bauart gewesen zu seyn scheint, und sich zweifelsohne aus der mittlern Kaiserzeit herschreibt, stehen nur noch die äußern Mauern, die im Halbkreis einen freien und bedeutend großen Platz umgeben. Auf der nordwestlichen Seite war dieser, vom Tempel umschlossene Hof offen und bildete eine Terrasse, an der rechts und links zwei noch erhaltene Treppen hinabführen. Zwischen diesen befindet sich unten ein großes Bassin, wo sich alle Quellen sammelten, welche die luftigen Bögen aufzunehmen bestimmt waren, von denen man einige Reste in dem mit Gärten bedeckten Thal verfolgen kann. Rund um den Tempel sieht man an der inneren Seite Nischen, worin noch vor wenig Jahren einige Statuen gestanden haben sollen; auch wurden hier mehrere kleinere Antiquitäten gefunden. Ich selbst kaufte von einem Juden drei geschnittene Steine, deren einer nur halb vollendet ist, aber alle von keiner ganz schlechten Arbeit sind, für den sehr unbedeutenden Preis von fünf Piastern.

Nachdem wir die Ruinen hinlänglich betrachtet hatten, versuchten wir an derselben Seite des Berges, der hier sehr steil und unwegsam ist, noch etwas höher empor zu klimmen, da sich schon vom Tempel aus die Aussicht vielversprechend zu enthüllen begann. Unsere Mühe ward jedoch wenig belohnt, indem überall sich Felsenwände uns entgegenstellten, welche den größten Theil der Gegend ganz maskirten. Dazu kam ein heranahendes Gewitter mit einem höchst unangenehmen Regenschauer; denn obgleich der Regen hier selten lange andauert, so durchnäßt er doch augenblicklich, weil die Tropfen gewöhnlich in der Größe von Haselnüssen fallen und, wenn die Sonne nicht gleich da ist, um sie schnell wieder aufzutrocknen, leicht gefährliche Verkältungen verursachen. Ich ließ mich indeß nicht irre machen, und versuchte, nachdem wir herabgestiegen waren, tiefer unten die Richtung nach einem andern Theile des Berges zu nehmen, wo wir auch bald eine Schlucht fanden, die weit bequemer und in sehr pittoresker

Umgebung wieder hinaufführte. Hier ſtand ein merkwürdiger Felſen, der ganz einem, mehrere tauſend Schritt langen, ungeheuren Grabhügel glich, und in ſeinen Fugen, wie ein Geflecht von Adern, abwechſelnd mit dunkelgrün- und rothblättrigem Strauchwerk durchzogen war. Ich äußerte zum Scherz gegen den neben mir reitenden Schech, daß dies das Grab eines alten Rieſen ſey, der hier in der Heidenzeit gelebt; und kaum hatte ihm der Dragoman meine Worte verdollmetſcht, als ein heftiger Donnerſchlag über uns hinrollte, und zugleich ein wildes Schwein hinter dem Felſen hervorbrach, dem auf der Stelle unſer zahlreiches Gefolge, noch durch eine Menge zu Fuß laufender Araber und jüdiſcher Jugend aus dem Städtchen vermehrt, unter lautem Geſchrei nachjagte. Ich verfolgte indeß mit meinem Secretair und dem Schech, da keine Zeit zu verlieren war — denn die Sonne ſank bereits — meinen Weg nach der Höhe fort, um wo möglich noch eine Anſicht von der entgegengeſetzten Seite des Landes

zu erlangen. Wenig Minuten darauf erblickten wir von Neuem das den Jägern entflohene, und von einem erhaltenen Schuß stark schweißende Wild über unsern Weg eilen und sich in dem Dickicht der Bergpflanzen verlieren; wir verfolgten es einige Zeit, ohne seiner jedoch habhaft werden zu können. Besser erreichten wir unsern Zweck, eine weitere Uebersicht der Gegend zu gewinnen, die zwischen schroffen Abgründen und gezackten Felsenklippen sich oben auf das herrlichste ausbreitete. Im Süden und Westen erblickten wir einen Theil des Gebürges von Zugar und die Meerküste bis Hammamet; nordwärts die gestern durchzogene Ebene, von sanften Hügelreihen begränzt, über die der Bleiberg spitz hervorragte, und die theils von in der Ferne herabsinkenden Regenschleiern überhangen waren, theils von hellen Lichtern, die hinter den schwarzen Wolken hervorstrahlten, mit glänzendem Goldschimmer eingefaßt wurden; zu unsern Füßen lag im tiefen, grün bebuschten Grunde die Stadt, mit Marâbut's

und Landhäusern umgeben, und von emporstrebenden Palmen südlich geschmückt.

Auf dem Rückweg besichtigten wir das Innere mehrerer Gärten, die der hiesige Wasserreichthum außerordentlich fruchtbar macht, und in welchen wir zugleich einige werkwürdige, brunnenartige Cisternen antrafen, die an 100 Fuß Tiefe und gegen 30 Fuß im Durchmesser halten mochten, wahrscheinlich ein Werk der Mauren. Man belud unsere Diener überall mit Körben voll schöner Früchte, für die jede Vergütigung ausgeschlagen wurde, und so zogen wir mit Sonnenuntergang, wohlzufrieden mit dem vollbrachten Tagewerk, unserer Behausung wieder zu.

Es ist sehr Schade, daß der Sauwan so weit von Tunis entfernt ist, denn hier wäre der wahre Ort für die wohlhabenden Bewohner desselben, wie für die Fremden, sich Landsitze zu schaffen, die jede Annehmlichkeit Europa's und Afrika's in sich vereinigen könnten. Schon die reine Luft, das weit temperirtere Clima, und der verschwen-

derische Ueberfluß an frischem Quellwasser, so unschätzbar in diesen Regionen, und hier in solcher Fülle, daß vielleicht das ganze Königreich zusammengenommen nicht so viel als die hiesige Gegend allein davon enthält, wären hinlänglich, um es jedem andern Theile desselben vorzuziehen. Bei alledem fehlt es jedoch auch hier nicht an einigen kleinen Schattenseiten. So fand ich früh meine Zuckerdose voller Ameisen, und der Fliegen weiß man sich in den Stuben kaum zu erwehren, wie Nachts der noch entsetzlicheren Mücken. Es ist gut, daß ich schon in Algier von einer Kammerjungfer ein probates Mittel gegen den Mückenstich erhielt, was in der einfachen Anwendung von Citronensaft besteht, und ganz sicher ist. Gegen die Fliegen aber muß mein junger Neger ankämpfen, der sie mir, auf den Teppich neben meinem Bette hingekauert, sorgfältig abwehrt. Sonst wäre es auch kaum möglich zu schreiben, oder in einer hellen Stube zu ruhn.

Mühsamer war mein nächster Tag, und Fortuna diesmal übler Laune. Gleich vom Anfang an hatte ich Mühe gehabt, dem Schech begreiflich zu machen, daß meine Absicht sey, den höchsten Gipfel des Sauwan zu besteigen, wogegen er fortwährend allerlei Einwendungen vorbrachte. So behauptete er unter andern, man brauche acht Stunden um da hinauf zu kommen, obgleich meine vielfache Erfahrung im Bergesteigen mich fast mit Gewißheit annehmen ließ, daß höchstens vier bis fünf dazu hinlänglich seyn müßten (wie sich auch später bewährte), da der Sauwan auf keinen Fall mehr als zwischen 3 bis 4000 Fuß Höhe hat, und man überdem die Hälfte der Tour zu Pferde zurücklegen kann. Ich ließ vor der Hand die Sache dahin gestellt seyn, und wir machten uns um acht Uhr bei schönem Wetter auf den Weg. Rasch steigend langten wir schon um halb zehn Uhr bei einem Marâbut an, wo der uns begleitende Schech erklärte, daß man sich der Pferde und Maulesel nicht länger bedienen

könne. Der zurückgelegte Weg war voll pittoresker Momente, und schon entfaltete sich eine unermeßliche Aussicht, die jedoch ein dünner Nebel, oder vielmehr Dunst, in der Ebene, und noch mehr am Horizont, nur sehr unvollkommen zu genießen erlaubte; eine wahre Calamität, die leider in diesem Theil von Afrika im Frühjahr und Sommer fast täglich Statt findet. Desto klarer und prachtvoller waren die Felsen in der Nähe, die, gleich den Wolken, allerlei Phantasiebilder, Greife, Löwen, Burgen, Riesen und dergleichen, nach und nach vor uns erscheinen ließen. Ueberall, wo Pflanzen haften konnten, war der Kalkstein, aus dem der ganze Bergcomplex aufgethürmt ist, mit Strauchwerk bewachsen, wo sich viel Roth und Gelb mit allen erdenklichen Schattirungen von Grün, dem Auge wohlgefällig vermischte. Blumen sahen wir nur wenig, oft aber eine schöne, dunkelblau gefärbte Pflanze, die auch in der Ebene bis Tunis, aber nicht mehr auf der andern Seite, häufig angetroffen wird, und fast einem Corallenbaum

gleicht; denn sie besteht nur aus sich mannigfach durcheinander wirrenden Aesten ohne Blätter, welche letztere durch kleine Stacheln ersetzt werden. Die Beduinen pflegen sie, mit Honig bestrichen, wie einen Kronleuchter an die Decke ihrer Zelte zu hängen, um die Fliegen anzuziehen, von denen sie dann auch bald ganz incrustirt wird.

In der Nähe des Marâbut stehen mehrere alte Caroubiers, unter deren Schatten wir einige Stunden ausruhten. Nicht weit von hier hat der Bey eine enorme Eisgrube, gleich einer Cisterne mauern lassen, die aber so unzweckmäßig angelegt ist, daß sie, ohne gebraucht werden zu können, wieder verfällt. Ich trug jetzt dem Schech nochmals auf, mir genau den höchsten Pik des Gebürges anzugeben. Er zeigte mir den nächsten vor uns, der nichts als schroffe Felsenmassen darbot, und um eilf Uhr begann ich ihn, ohne der gewaltigen Hitze zu achten, mit meinem Secretair, Mustapha und drei Führern zu escaladiren, die Uebrigen baten sämmtlich, wie man in Berlin sagt, um

Schonung. Nach zwei Stunden hatten wir, nicht ohne heftige Anstrenguug, die bei mir noch sehr dadurch vermehrt ward, daß ich in Folge meines in Carthago verstauchten Fußes fast lahm ging, den Gipfel erreicht — aber welches **Désappointement**, und welcher Verdruß erwarteten uns hier, als wir kaum nach zwei Seiten hin eine freie Aussicht fanden, und auf den übrigen nur vier bis fünf andere Gipfel gewahr wurden, die alle höher waren als der, auf welchen man uns in den April geschickt hatte, und so einen undurchdringlichen Vorhang vor den größten Theil der Umgegend zogen. Wenigstens konnten wir jetzt selbst mit Leichtigkeit den wahren Gipfel des **Sauwan** ausmitteln, der sich aber noch über eine gute Stunde entfernt, und wenigstens tausend Fuß höher als die Stelle zeigte, auf der wir jetzt standen. Ich überhäufte in meinem Zorn die Führer mit Vorwürfen, und war nahe daran, sie noch nachdrücklicher mit meinem Alpstock zu züchtigen, sie entschuldigten sich aber demüthig mit

der bestimmten Ordre des Schechs, uns zu sagen: dies sey der höchste Punkt des Sauwan. Mein Entschluß war bald gefaßt. Ein zackiger schmaler Felsenkamm schien bis zu der ersehnten Zinne zu führen, und ich hatte zuerst Lust, diesem zu folgen, da aber die Beduinen einstimmig schworen, daß er Menschen unzugänglich sey, und ich mich nicht in der Verfassung befand, eine tour de force zu wagen, so submittirte ich mich der unangenehmen Nothwendigkeit, den gekommenen Weg ganz prosaisch wieder hinabzusteigen, und nachher einen neuen nach dem wahren Ziele meines Unternehmens aufzusuchen. J.... bat mich jedoch um Erlaubniß, trotz der Behauptung unsrer Führer, von hier aus über den Felsenkamm gehen zu dürfen, und begann, da ich nichts dawider hatte, sogleich diese schwierige Expedition.

Eine kurze Ruhe auf der luftigen Höhe und der Genuß einiger Orangen, was allem Trinken während der Arbeit bei Weitem vorzuziehen ist, erneuerte unterdessen meine Kräfte hinlänglich;

dennoch konnte ich wegen vermehrter Empfindlichkeit meines Fußes beim Bergabklettern, dies nur sehr langsam vollführen, und meine Uhr zeigte schon die dritte Nachmittagsstunde, als ich wieder beim Schech ankam. Dieser, den ich hart anließ, sagte zu seiner Vertheidigung, er habe aus guter Absicht gehandelt, denn auf die Spitze, wo ich hinwolle, sey noch niemals Jemand gestiegen, und selbst auf die, von der ich eben herabkomme, nur selten Fremde, und zuletzt einige Engländer (wahrscheinlich Sir Greenville Temple mit seiner Gesellschaft), welche sehr zufrieden damit gewesen wären; jedenfalls sey es aber heute viel zu spät zu einer solchen Tour, wozu mehr als ein ganzer Tag nöthig seyn würde. Ich ließ ihm durch Mustapha erwiedern, daß, wenn er mich nicht im Augenblicke hinführe, wo ich es verlange, ich mir es als eine besondere Gnade vom Bey ausbitten würde, ihm 500 auf die Fußsohlen geben zu lassen. Dies wirkte wie Magie, und nun fand sich sogar, daß wir noch zwei Stunden Weg's in

jener Richtung den Berg hinanreiten könnten, dann aber allerdings eine höchst mühsame, und nicht ganz gefahrlose Ersteigung des letzten Felsenkegels, zu der die Beduinen den Weg selbst nicht recht genau zu wissen schienen, vor uns haben würden. In wenigen Minuten waren alle Pferde gezäumt, Wasser (denn in größerer Höhe giebt es keine Quellen mehr) Wein und Früchte auf die Maulesel geladen, und, den Schech voran — der früher, wie ich glaubte, nur um sich die weitere Eskorte zu ersparen, gelogen hatte — ging es im raschesten Schritt einem seitwärts gelegenen Gebüsche zu, das von wildem Jasmin und Jelängerjelieber mit lieblichen Wohlgerüchen erfüllt wurde. So lange es Pferden physisch möglich blieb, die Felsenstege zu erklettern, benutzten wir sie dazu; endlich aber mußten wir uns bequemen, in Spalten und ausgerissenen Schluchten unser ferneres Fortkommen, so gut es gehen wollte, zu Fuß zu bewerkstelligen. Es war schon sieben Uhr, als wir mit unsäglicher Mühe einen Ort

erreicht hatten, von dem wir nur noch ungefähr eine halbe Stunde zu steigen gehabt haben würden, um den Gipfel zu erreichen; hier aber wurden wir bei der sich jetzt zuerst darbietenden Fernsicht (denn bisher waren nur Felsenwände und Abgründe sichtbar gewesen) mit der größten Betrübniß inne, wie sich seit unsrem Steigen der über das ganze untere Land gebreitete Nebel so verdichtet hatte, daß an gar keinen Aussichtsgenuß oben mehr zu denken war. Alles erschien mir in einen dunkelblauen Flor gehüllt, und nur einige Seen mitten darin, verwandelte die ihrem Untergang nahe Sonne in roth schimmerndes, flüssiges Gold. Da ich nie gern etwas Unnützes thue, blos um der eitlen Gloriole willen, es gethan zu haben, und ich mich zugleich im höchsten Grade erschöpft fühlte, so gab ich für heute das Unternehmen auf, um so mehr, als wir jetzt bei schleuniger Rückkehr hoffen durften, über die übelsten Stellen des Rückweges vor völligem Einbruch der Nacht zu kommen, und die Stadt wieder,

wenn auch spät, zu erreichen. Wäre ich dagegen eigensinnig darauf bestanden, selbst ohne Resultat meinen ersten Entschluß auszuführen, so mußten wir uns gefaßt machen, erhitzt und im Schweiß gebadet, wie wir waren, auch die kalte Nacht auf dem Sauwan ohne Obdach zuzubringen, eine Partie, der ich mich keineswegs auszusetzen Lust hatte.

Wir waren nach dieser Entscheidung kaum einige Schritte wieder hinabgestiegen, als ein vom Gipfel des Berges mit tausendfachem Echo herabdonnernder Schuß uns anzeigte, daß J...., dessen lange Abwesenheit schon einige Besorgniß erregte, sein Wagstück glücklich beendigt, und damit den Ruhm errungen hatte, höchst wahrscheinlich der erste Europäer zu seyn, der seit der Zeit der Alten diesen Punct wieder betreten hat. In einer halben Stunde kam er bei uns an, jedoch fast im Zustande halber Verschmachtung, alle Kleider zerrissen, an mehreren Orten verwundet, und naß wie aus dem Wasser gezogen. Außer diesem Bergunge-

mach, war ihm aber das Glück in jeder Hinsicht weit holder als uns gewesen, denn er hatte auch, nahe genug, um sie ganz deutlich zu erkennen und zweimal, leider auf sie vorbei zu schießen, eine Löwin in majestätischen Sätzen über 10—15 Fuß hohe Felsen hinspringen sehn, wie es schien in der Verfolgung irgend eines Wildes begriffen.

Grade, als wir, schon bei starker Dämmerung, von Neuem bei unserm Marâbut ankamen, wurde dort die versammelte Heerde zur Nacht gemolken, für uns ein sehr erfreulicher Anblick! Und in der That konnten sie kaum Milch genug hergeben, um, mit dem kalten Wasser der Quelle gemischt, unsern unersättlichen Durst zu befriedigen. In der Schweiz wird es abgerathen, kalte Milch auf Erhitzung zu trinken, in dem hiesigen Clima scheint sie aber das Blut weit wohlthätiger als jedes andere Getränk abzukühlen, und auch leichter verdaut zu werden; wenigstens schadeten mir mehrere Kannen davon, die ich reichlich zu mir nahm, nicht im Geringsten. Die heftigen Fatiguen unsrer Tour hatten daher bei

unſrer Rückkunft, welche erſt um zehn Uhr in dunkler Nacht Statt fand, nur eine unbezwingliche Schläfrigkeit zur Folge, der wir uns denn auch Alle, die Mahlzeit verſchmähend, ſogleich im weichen Bett überließen, und bis acht Uhr am andern Morgen uns einer völligen Vernichtung alles Bewußtſeyns erfreuten. Wenn man nachher wieder aufſteht, iſt dies ebenfalls ein Genuß zu nennen, ja ich glaube ſogar, daß es beim Todesſchlaf nicht anders hergehen wird. Wir ruhen vielleicht auch dort gar lange und tief, ehe wir von ihm wieder zu neuem Leben aufwachen. Ich für meine Perſon wünſche mir dann eben ſo wenig unruhige Träume, als in dieſer Nacht.

Es war meine Abſicht geweſen, einen Tag zu raſten, und dann ſogleich die neue Beſteigung des Berges zu beginnen, bei der, das Intereſſe abgerechnet, das ich davon erwartete, ſogar mein point d'honneur etwas in's Spiel kam, indem ich einer jungen Dame in Tunis, die an meiner Ausdauer zweifelte, beſtimmt verſprochen hatte, meine Reiſe

nicht eher fortzusetzen, bis ich, als Augenzeuge, ihr vom Gipfel des Sauwan's die genauste Auskunft ertheilen könnte. Einige erhaltene Nachrichten aus der Hauptstadt, nebst andern Umständen verzögerten indeß diese Expedition noch mehrere Tage, die ich theils zur Förderung liegen gebliebener Arbeiten, theils zu anmuthigen Spazierritten in die Umgegend, und Aufnahme einiger Skizzen derselben benutzte. Als ich eines Abends auf dem Hügel, an dessen Abhang sich der Kirchhof befindet, und der einen sehr günstigen Standpunct für das Panorama des Stadtbezirks darbietet, mit Zeichnen beschäftigt war, näherte sich mir ein alter Mameluck, der mich zu meiner Verwunderung in ziemlich geläufigem Deutsch anredete. Er hieß ehemals als Christ Rosenberg, war aus dem Salzburgischen gebürtig, und jetzt fünfundsechzig Jahre alt. Er erzählte, daß er früher mit einem andern Landsmann und dessen Bruder in der österreich'schen Armee gedient habe, einige Jahre darauf sey er aber mit seinem Freunde desertirt, und Beide

wären nach allerlei Schicksalen von einem tuneser Caper gefangen worden. Sie nahmen den Islam an, wurden Mamelucken des Bey's, und hielten so an vierzig Jahre in Freud und Leid mit einander aus. Vor zwei Jahren kam jedoch ein Brief von dem längst vergessenen jüngern Bruder seines Camaraden an, der unterdessen sich bis zum General hinaufgeschwungen hatte, und von dem traurigen Schicksal seines Seniors unterrichtet, ihn jetzt dringend zu sich rief, und einen hiesigen Consul mit Geld und Auftrag versah, alles Nöthige dafür einzuleiten. „Sie können sich denken," fuhr der Alte fort, „daß mein Freund nicht zögerte, ein so unerwartetes Glück zu benutzen, doch habe ich seitdem nichts weiter von ihm erfahren; und da ich nun als alt und unbrauchbar bei Seite gesetzt und kaum vor Hunger geschützt bin, wünsche ich sehnlichst, ihm folgen zu können, um noch einmal vor meinem Tode die liebe Heimath wieder zu sehen!" Er bat mich hierauf inständig, ihm doch wo möglich zu Erreichung dieses Zweckes behülflich

zu seyn, was ich ihm gern versprach. Ich that dies um so lieber, da ich sogleich dabei meines Gönners, des Missionairs der englischen Bibelgesellschaft in Tunis, gedachte, und wie ich hier offenbar dazu auserwählt sey, ihm die große Freude und Ehre zu verschaffen, wenn auch nicht die ganz neue Edition eines Christen, doch wenigstens die neue Auflage eines solchen bewerkstelligen zu können; — denn Sie werden meinen guten Grundsätzen wohl zutrauen, lieber Schefer, daß, ohne formelle Rückkehr zum alleinseligmachenden Glauben der reuige Mameluck keine Barmherzigkeit zu erwarten hat. Sie wissen übrigens, daß ich schon früher einen Juden zu bekehren das Glück hatte — welche Genugthuung für mich, nun auch einem Türken, und zugleich Renegaten, die nämliche Wohlthat zu erzeigen! Dies, sollte ich meinen, muß selbst das vaterländische Sonntagsblatt mit gebührendem Lobe anerkennen, wenn es sich nicht einer ganz unchristlichen Parteilichkeit schuldig machen will.

Mein angehender Schützling zeigte sich im Verlauf des Gesprächs nicht ohne Bildung und Beobachtungsgabe, und da er die letzte Zeit mehr in den Provinzen als in Tunis zugebracht hatte, ertheilte er mir über diese mehrere nützliche Notizen. Zwei Anekdoten, die eine sehr tragischer, die andere comischer Natur, die mir später in Sfax als völlig wahr bestätigt wurden, muß ich Ihnen mittheilen, da sie die hiesigen Sitten lebhaft charakterisiren.

Die von Tunis entfernten Câïden übten früher eine wenig controllirte Macht über ihre Untergebenen aus, die erst der letzte (jetzt in Ungnade gefallene) Sapatapa gebrochen und geregelt hat. Obgleich meistens gerecht, wo ihr eigenes Interesse nicht ins Spiel kommt, bleibt es doch auch jetzt immer noch sehr gefährlich, durch Reichthum und Luxus ihre Habsucht zu reizen, und die Mittel, die sie in solchen Fällen anzuwenden wissen, gehen ins Romanhafte. Der letztverstorbene Câïd von Monaster gab hievon folgendes raffinirte Beispiel. Ein Maure, mit Namen Achmet Fria, der ein

bedeutendes Vermögen besaß, hatte bisher durch große Vorsicht und ein untadelhaftes Leben alle Versuche des Câïd, ihm etwas Blut abzulassen, wie mein Mameluck sich ausdrückte, stets vereitelt. Fast nie sich außer seinem Hause zeigend, keiner Leidenschaft fröhnend, fand er sein einziges Glück im Schooß seiner Familie, und besonders in einer schönen Tochter, die er anbetete und allein für sie zu leben schien. Nur ungern hatte er endlich seine Einwilligung gegeben, sie mit einem Freunde zu vermählen, als sie kurz vor der angesetzten Ceremonie erkrankte und nach wenig Tagen starb. Nach Sitte der Eingeborenen ward sie kurz darauf auf den ziemlich weit von der Stadt entfernten Kirchhof begraben, und der trostlose Vater, ganz seinem Kummer hingegeben, verschloß sich mehr als je jeder Zerstreuung, ein Gegenstand des Mitleids für den ganzen Ort. Nach einigen Tagen, während denen er selbst seine intimsten Freunde zu sehen sich geweigert, erhielt er den Befehl, sich augenblicklich beim Câïd einzufinden. Er gehorchte

und fand ihn nur in Gesellschaft eines einzigen vertrauten Dieners in seinem Zimmer. „Ich höre,“ sagte der Câïd mit ernster Miene, „daß deine junge und schöne Tochter plötzlich gestorben ist. Was war die Ursache dieses unnatürlichen Todes?“

„Ich weiß es nicht, Herr!“ erwiederte Achmet mit einem tiefen Seufzer; „ein bösartiges Fieber, Gott weiß, wodurch veranlaßt, raffte sie in wenig Tagen hin, und ließ mich und mein ferneres Leben dem Grame zum Raube.“

„Heuchler, schändlicher alter Sünder!“ donnerte der Câïd; „deine Verstellung wird dir wenig helfen. Du selbst hast dein unschuldiges Kind, nachdem du es vergeblich mit ehrlosen Anträgen verfolgt, durch drei Dolchstiche gemordet. Gestehe augenblicklich deine Schuld, oder ich werde bald Mittel finden, dir die Wahrheit zu entreissen.“

Der entsetzte Vater glaubte zu träumen. „O welch einen bösen Scherz treibst du, Herr, mit einem unglücklichen alten Mann!“ rief er empört; „ich sollte solcher Schändlichkeiten fähig seyn, ich,

der meine Tochter mehr als meine Augen liebte, sollte ihr Leides zugefügt, sie gar ermordet haben! Welche abscheuliche, bodenlose Verläumdung!“

„Ha, du willst mich noch Lügen strafen, Hund! Bald sollst du deine Hartnäckigkeit am Pfahle bereuen.“

„Herr, ich strafe dich nicht Lügen, sondern nur die, welche dir solche teuflische Erfindung hinterbrachten.“

„Schweig!“ herrschte ihm der Cäid zu, „die Untersuchung wird beweisen auf wessen Seite die Lüge ist.

Er befahl jetzt Leute des Gesetzes und einen Arzt herbeizurufen, und ließ den Angeschuldigten gebunden auf den Kirchhof führen. Die Leiche ward ausgegraben, ihrer Gewänder entkleidet, und man denke sich den tödtlichen Schreck des Vaters, als er wirklich drei tiefe Wunden in dem Körper seiner Tochter sah, von denen die eine mitten durch das Herz ging, und von dem Arzte als augenblicklich tödtend erklärt wurde. Keine Betheurung,

keine Verzweiflung half, und der Alte ward unter Thränen und Verwünschungen in strengen Verwahrsam gebracht. Dort saß er mehrere Monate, bis die Sache halb in Vergessenheit gerathen war. Jetzt ließ ihm der Câïd durch die dritte Hand sagen, daß er aus Mitleid mit ihm die Sache so lange aufgeschoben habe und auch jetzt noch Mittel finden könne, sie ganz zu unterdrücken, wenn Achmet ihm auf der Stelle die Summe von 30,000 Piastern zahle. Was blieb dem Unglücklichen übrig, als sich zu fügen. Er machte den Rest seines Vermögens zu Gelde und verließ seine Vaterstadt, deren Anblick ihm fortan nur Schauder erregen konnte. Aber erst nach dem bald darauf erfolgten Tode des Câïd ward seine Unschuld bekannt, und daß einer der Sclaven auf den Befehl seines Chefs selbst dem hervorgeholten Leichnam des Mädchens, in der Nacht nach ihrer Bestattung, die drei Dolchstiche beigebracht hatte, welche endlich die lang gesuchte Gelegenheit zur Plünderung des unbescholtensten

Mannes der Stadt abgaben, und, wie wir gesehn, ihren Zweck nicht verfehlten.

Das comische Gegenstück dieser Gräuelthat, deren Aehnliches unser Mittelalter wohl Manches aufzuweisen haben mag — wie denn überhaupt der hiesige Civilisationszustand in hundert Dingen jenem verwandt ist — beruht auf einem sonderbaren, aber allgemein hier verbreiteten Aberglauben. Man ist nämlich überzeugt, daß ein Kind keineswegs schon nach neun Monaten zur Welt zu kommen braucht, sondern, daß es viele Jahre im Mutterleibe schlafen könne, so wie es aber aufwacht, dann die Geburt sogleich vor sich gehe. Es ist leicht einzusehn, wie bequem dies für die Weiber ist, deren Männer auf ihren weiten Handelsreisen oft Jahre lang abwesend sind, und denen sie dann dennoch mit einem Kinde entgegen kommen können, das unterdessen — geschlafen hat. Es ist aber noch ein anderer Grund vorhanden, der den Glauben selbst nicht einschlafen läßt. Wenn ein Unterthan kinderlos stirbt, ist der Bey sein

Erbe. Gewöhnlich behauptet nun die Wittwe, ein schlummerndes Kind zu tragen; nach einiger Zeit heirathet sie wieder, oder auch nicht, kommt aber nieder, und das Kind passirt nach ihrer Erklärung in jedem Falle für den rechtmäßigen Erben des verstorbenen Mannes.

Nun lebt in Sfax noch jetzt ein bejahrter, wohlhabender Glaser, mit Namen **Ben Heya**, dem vor zwei Jahren ein solches schlafendes Kind auf seltsame Weise geboren ward. Er hatte seiner bereits sechzigjährigen Frau, die ihm nur Töchter geschenkt, aber seit zwölf Jahren ein schlafendes Kind noch mit sich herumzutragen vorgab, erklärt; daß er nun, wo er alt würde, durchaus einen Knaben haben müsse, um seine Erbschaft noch bei Lebzeiten zu sichern. Wache daher ihr Langschläfer nicht binnen vierzehn Tagen auf, den letzten Termin, den er ihm verstatten könne, so lasse er sich von ihr scheiden und heirathe eine jüngere Frau. — Die Alte, deren zweite Tochter eben in Wochen gekommen war, ging betrübt zu

dieſer, um ihr ihr Leid zu klagen, als ſie auf dem Markt einem jungen Mädchen begegnete, die einen, kaum eine Woche alten Knaben auf dem Arme trug. „O liebe Kleine,“ rief ſie ſie an, „willſt Du mir wohl den Gefallen thun, mir hier in der Nebengaſſe für vier Caruben Henna zu kaufen? Hier haſt Du noch vier andere Caruben, die ich Dir für Deine Mühe ſchenken will; denn ich bin ſo müde, daß ich keinen Schritt weiter gehen kann.“ Das arme Kind, erfreut über den Gewinn, war ſogleich bereit. „Laß mir den Kleinen nur derweile hier,“ fuhr die Alte fort, „damit Du ſchneller laufen kannſt.“ Bei dieſen Worten nahm ſie den Knaben liebkoſend auf den Arm, und das Dienſtmädchen eilte davon, um den erhaltenen Auftrag zu erfüllen. Kaum aber war ſie um die Ecke, als die ſchlaue Alte mit ihrer Beute noch ſchneller floh, ſich ſchleunig ins Bett legte, ein großes Geſchrei erhob, und den herbeikommenden Sclavinnen die unerwartete Neuigkeit mittheilte, daß ihr ſo lange hartnäckig ſchlafendes

Kind endlich erwacht und eben zur Welt gekommen sey. Man solle nur schnell ihre Tochter holen. Als diese kam, ward ihr dieselbe Kunde mitgetheilt und ihr frohlockend das Kind gezeigt, über dessen Größe und Ausbildung diese jedoch nicht wenig erstaunte. „Was willst Du," rief die Mutter, „es hat während der langen Ruhe wohl dick und fett werden müssen, doch reiche ihm, ich bitte Dich, jetzt gleich die Brust, denn ich muß schon zu alt seyn, weil ich gar keine Milch bei mir verspüre." Die Tochter, weit entfernt, die Worte ihrer Mutter zu bezweifeln, that, wie ihr geheißen. Ein Bote hatte unterdessen den Vater von der Arbeit geholt, der höchst erfreut eintrat, um seinen, gleich dem Messias, so lange erwarteten Erben zu umarmen. Dies ließ aber die Wöchnerin nicht zu, unter dem Vorwande, er könne ein übles Auge darauf werfen. „Du mußt Dich gedulden," sagte sie, „bis das Kind zu Kräften gekommen ist, in vierzehn Tagen sollst Du es sehen, eher nicht."

So war denn großer Jubel im Hause, das Lamm ward geschlachtet, der Cuscussu mit allen Ragouts der muhammedanischen Küche bereitet, die Freunde zum Feste geladen, und die Wöchnerin trank, schwach und matt in ihrem Bette liegend, Fleischbrühe, alle Vorschriften gebrauchend, die ihr Zustand erheischte.

Auf der andern Seite kann man sich den Schreck des armen Mädchens vorstellen, die, mit dem Henna zurückkehrend, weder das ihr anvertraute Kind, noch das alte Weib mehr vorfand, die es ihr abgenommen hatte. Sie erfüllte die Stadt mit ihrem Geschrei, und die Mutter brachte ohne Verzug, von einer Menge Menschen gefolgt, ihre Klage vor den Câïd. Doch da sie gar nichts Genaues über die Kindesräuberin anzugeben im Stande war, so wußte Niemand in einem Ort, wo Polizei so gut wie unbekannt ist, wie man die Thäterin ausmitteln sollte. Endlich ward der Hebamme **Menä Bent Catatia** aufgetragen, unter diesem und jenem Vorwande in allen Häusern

der Stadt Nachsuchungen anzustellen, wo kleine Kinder zu vermuthen wären, und sich von der Mutter des geraubten begleiten zu lassen. Der Zufall wollte, daß Beide schon am dritten Tage in das Haus des Glasers kamen, wo die auffallende Nachricht des nach zwölfjährigem Schlafe geborenen Knaben der Hebamme, die wohl wissen mochte, wie es sich mit dergleichen verhält, sogleich großen Verdacht einflößte. Sie legitimirte sich daher auf der Stelle mit der Ordre des Câïd, und verlangte das Wunderkind zu sehen, was jedoch von der alten Wöchnerin, die es unter ihrer Bettdecke verborgen hielt, standhaft verweigert wurde, immer die Furcht vor einem bösen Auge vorschiebend. In diesen Augenblick aber stieß das **corpus delicti** selbst unter der Bettdecke einen schwachen Schrei aus. Mit dem nie trügenden Instinct der Mutterliebe erkannte die Beraubte augenblicklich ihr Eigenthum, warf sich wie eine Tigerin auf das Bett, die Alte schlagend und beissend, und ihr Kind erfassend, welches jene vergebens an den Beinen

zurückzuhalten suchte. Kein Salomonisches Urtheil war nun mehr nöthig, und der Betrug nicht länger fortzusetzen. Die zarte Wöchnerin mußte schnell ihr warmes Bett verlassen, um den Häschern zum Câïd zu folgen, wo sie statt der Liebkosungen ihrer Familie, funfzig auf die Fußsohlen erhielt und ihre verunglückte Expedition mit schleuniger Scheidung und gänzlicher Verstoßung durch ihren zu leichtgläubigen Ehegemahl verdientermaßen endete.

Es ist ein Hauptzug in dem Charakter der Eingeborenen, über jede Kleinigkeit unendliche Schwierigkeiten zu machen, und die Mücke bei jeder Gelegenheit in einen Elephanten zu verwandeln, wobei immer eine ungeheure Menge unnützer Worte schreiend gewechselt werden, und eben so viel Zeit unnütz vergeudet wird. Dagegen muß man ihnen auch wiederum zum Ruhme nachsagen, daß, wenn man erst diese üble Disposition bezwungen hat, Niemand Mühseligkeiten aller Art leichter und mit besserer Laune erträgt und besiegt, als

dieſelben Leute, die ſo unluſtig zu Allem im Anfange erſchienen. Die Berückſichtigung dieſes Umſtandes darf ein Fremder nie aus den Augen verlieren, oder er wird bald von Allem decouragirt werden, und gar nichts mehr zu bewerkſtelligen im Stande ſeyn. Hätte ich z. B. mich durch dergleichen irre machen laſſen, ſo würde ich nie den Gipfel des Sauwan zu ſehen bekommen haben. Ich halte es daher für Reiſende in dieſen Gegenden nicht unnütz, der folgenden Details zu erwähnen, obgleich ſie dem übrigen Publikum vielleicht etwas langweilig vorkommen werden. Daß aber dieſer Brief, lieber Schefer, außer Ihnen auch noch einige hunderttauſend Leſer mehr finden wird, hoffe ich zuverſichtlich.

Sie wiſſen ſchon, wie es mir das erſtemal gegangen war, und der Schech hatte die Strafe für ſeine Nachläßigkeit, oder abſichtliche Irreführung, ganz folgerecht dadurch erhalten, daß er mich und meinen ganzen Train, im Wege der hier üblichen Einquartirung, vier Tage länger unterhalten

mußte. Für heute den 21. Juni, war nun endlich die definitive Abreise und die zugleich zweite Besteigung des Berges bestimmt worden; so angreifend es auch in dem hiesigen Clima und der jetzigen Jahreszeit ist, ein Unternehmen dieser Art im Laufe einer Woche zweimal zu vollführen. Da ich aber im Park zu M..... meine Arbeiten mit einem Tempel der Beharrlichkeit zu beschließen gedenke, so darf ich mich auch in Afrika nicht verwöhnen. Alle mögliche Vorsicht war indeß gebraucht, und alle nöthigen Erkundigungen eingezogen worden, um ein abermaliges Fehlschlagen zu verhindern — und dennoch wäre, ohne meine wirklich unerschütterliche Ausdauer, wiederum Alles gescheitert. Man hatte folgende Bestimmungen gemacht: der Wagen sollte mit dem gros der Effecten, den Mamelucken, meinem Secretair, einem der Hambi und einem hiesigen Führer, auf einem Umwege durch die Plaine nach Zugar gehen, ich aber mit den Uebrigen und zwei Führern, von denen man versicherte, daß sie die ganze

Gegend auf das Genaueste kennten, den Berg besteigen, und nachher auf der andern Seite desselben herab einen Fußweg einschlagen, der mich noch vor Nacht ebenfalls nach Zugar bringen würde.

Einige Minuten vor dieser Zeit erschien bereits eine Botschaft des Schechs, der sich mit einer plötzlichen Krankheit entschuldigte, die ihn verhindere mich zu begleiten. So unangenehm dies war, ließ ich mir doch nichts merken, und machte mich ohne weiteren Aufenthalt auf den Weg — kaum waren wir aber eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, als die beiden Führer anhielten, und erklärten, daß sie den Weg jenseits des Berges nach Zugar herab, sich nach reiflicher Ueberlegung nicht zu finden getrauten, wir also, wenn ich darauf bestünde, den Gipfel zu besteigen, auf diese Stelle wo wir uns jetzt befänden, wieder zurückkehren müßten, um dann von hier aus dieselbe Straße nach der Plaine einzuschlagen, welche der Wagen genommen habe. Es war leicht zu berechnen, daß, im Fall dies wirklich nöthig gewesen wäre,

es zugleich zur wahren Unmöglichkeit wurde, meinen Plan auszuführen, da wir volle acht bis neun Stunden brauchten, um wieder hierher zurückzukommen, und dann abermals wenigstens acht Stunden, um durch den weiten Umweg der Plaine Zugar zu erreichen; dies hätten aber weder die Thiere ausgehalten noch wäre Zeit genug dazu vorhanden gewesen. Es begann nun ein langes pour parler zwischen dem Oberst und meinen Leuten mit den Führern, das aber durchaus zu keinem andern Resultate führte. Nachdem ich der Sache eine Weile zugesehen, ließ ich den Leuten verdollmetschen, wie es sehr unrecht von ihnen sey, ihre Unbekanntschaft mit den Wegen nicht früher kund gegeben zu haben, da es sich aber einmal so verhalte, so würde ich mich in die Umstände fügen, nach Besteigung des Berges wieder hieher zurückkommen, aber nachher, obgleich meine Effecten abgegangen wären, auch ohne dieselben die Nacht und den folgenden Tag bei ihrem Schech wieder zu bringen. Nach diesen Worten ritt ich

fort und befahl, die Führer, wenn sie nicht gutwillig gingen, mit Gewalt vorwärts zu treiben, was ich um so leichter thun konnte, da ich bis zum Marâbut jetzt den Weg schon selbst genau kannte. Es dauerte auch nicht lange, als die Leute, ihr mürrisches Wesen nach und nach verlassend, eine bessere Laune annahmen, und unter sich schwatzend, mit Lachen und Singen so schnell vor uns hinankletterten, daß wir Mühe hatten ihnen mit den Pferden und Maulthieren zu folgen. Eins der letzteren kollerte dabei wohl zehn Fuß an einem Abhange herab, was jedoch keine weiteren üblen Folgen hatte, als etwas mehr Aufenthalt, das Zerbrechen einiger Krüge, und die, mir allerdings schmerzliche, Demolirung eines Regenschirms, der ein mir aus England mitgebrachtes Andenken der liebenswürdigen Fürstin C . . . . . ist.

Sobald wir beim Marâbut angelangt waren, ließ ich einen der dort wohnenden Hirten holen, und ihn durch Mustapha genau examiniren. Dies

brachte uns mit einemmal aus aller Verlegenheit, und entzog uns völlig der Abhängigkeit von den listigen Führern des Schechs, denn gegen die Zusicherung einer Belohnung von zehn Piastern, versprach dieser nicht nur, uns selbst zum Führer zu dienen, sondern auch einen ganz andern, zwar etwas längeren, aber bequemeren und weniger gefährlichen Weg als den früher eingeschlagenen, auf den Gipfel anzuzeigen, uns nachher aber, auf der andern Seite hinab, bis zu einem zweiten Marâbut zu bringen, von wo aus er einen neuen Führer verschaffen werde, der uns in wenig Stunden nach Zugar geleiten könne. Jetzt war ich endlich meiner Sache sicher, und erfuhr zugleich durch diesen Mann, daß mitten auf der äußersten Spitze des Sauwan zwei große Heilige begraben lägen, was höchst wahrscheinlich der ächte Grund aller uns gemachten Schwierigkeiten war.

Sobald die Pferde sich etwas erholt, und die Krüge mit dem köstlichen Wasser der hiesigen Quelle frisch gefüllt worden waren, setzten wir

guten Muthes unsere Reise fort. Nach einer Viertelstunde machten mich die Araber auf eine ganz frische Löwenspur aufmerksam, die wir äußerst deutlich auf einem sandigen Fußsteig abgedrückt, wohl fünf Minuten lang verfolgten, wo sie sich seitwärts im Gebüsch verlor. Das Thier selbst bekamen wir jedoch nicht zu sehen, obgleich es ohne Zweifel noch in der Nähe, und gewiß dasselbe war, welches J.... vor einigen Tagen in diesem Gebürge antraf. Wir hatten uns so eingetheilt, daß ich den Zug anführte, und der Oberst ihn schloß, was sehr nöthig war, um die Lastthiere mit ihren Führern anzutreiben, die allerdings unsägliche Mühe hatten, so schwer beladen über die schwierigen Passagen zu klimmen, die sie hier häufig zu überwinden fanden; ja es ist wirklich zu bewundern, daß Alles so glücklich abging, denn sie mußten uns bis über den dritten Theil der Höhe des ganzen Berges nachfolgen, weil von hier erst der erwähnte Weg auf der andern Seite wieder hinabführte. Selbst mein

sonst so sicheres Maulthier versah es einmal und that einen sehr unangenehmen Fall, bei dem es einen großen Stein losriß, der mit hohen Sätzen wohl 500 Fuß in die Tiefe hinabsprang, als habe er mir den Weg dahin anzeigen wollen.

Das Plateau, auf dem wir frühstückten, war mit einem kleinen Haine sehr alter Weiß- und Rothdornbäume besetzt, und zwischen den ausgewaschenen, gebleichten Kalkfelsenstücken, die überall umhergestreut dalagen, sproßten viele schöne Blumen empor. Die Beduinen sammelten jedoch mitten unter ihnen etwas ganz anderes für den Geruch, nämlich den zusammengetrockneten Koth der Bergziegen, der stark nach Moschus duftete, und auch in seiner Form den **Pastilles du Serail** ziemlich ähnlich sah. Mehrere große weiße Geier schwebten mit majestätischer Ruhe über uns, und als wir uns auf den Teppichen niedergelassen hatten, welche die Neger vor uns ausgebreitet, flog aus einem Strauche, gegen den ich mich legte, ein Rebhuhn heraus, das hier oben die gefährliche Nähe der

Menſchen wahrſcheinlich noch nicht kennen gelernt hatte. Zu ſeinem Glücke war der rüſtige Nimrod J... nicht bei uns, und ſo entkam es unverſehrt, um ſich noch länger ſeines Lebens und der luftigen Höhe ſeines Wohnorts zu freuen.

Von hier hatten wir noch ungefähr 200 Toiſen zu Fuß zu klettern, was ſehr leicht von ſtatten ging, da die Felſen gute Stufen bildeten, und ein heftiger Wind uns fortwährend kühlte.

Als wir ſchon dem Gipfel nahe waren, bot ſich uns ein artiges Schauſpiel dar. Wir ſahen ihn nämlich plötzlich durch eine von der andern Seite hervorkommende Heerde von mehreren hundert ſchwarzen Ziegen gekrönt, die luſtig und behend von Klippe zu Klippe ſpringend uns mit ihrem gutmüthigen Meckern zu begrüßen ſchienen. Noch eine Viertelſtunde und wir ſtanden vor den Gräbern der Heiligen, unter denen kurz vorher eine fleckige Wolke, deren Saum uns faſt berührte, langſam vorbeigeſchifft war. Als Hoheprieſter des Heiligthums empfing uns ein bronzefarbener, alter Hirt

mit einem großen weißen Schnurrbart, selbst eine Art Heiliger, der sein ganzes Leben hier zugebracht, um seine vierhundert Ziegen zu weiden und die Gräber zu bewachen, wozu er vom Himmel einen besondern Ruf erhalten zu haben glaubt, ohne dabei ein besonderes Obdach zu finden als die azurne Decke über ihm, oder die verschiedenen Höhlen im Innern des Berges. Ich verrichtete, nach muselmännischer Weise, die nöthigen Devotionsceremonien vor den Gräbern, um dem Alten die Cour zu machen, und dann lagerten wir uns Alle am Fuße der ehrwürdigen Steincirkel nieder, die nur aus rohen aufgekasteten Felsstücken bestanden. Der nahe Anblick des Gebürges mit seinen starren Steinmassen und schauerlichen Tiefen, so wie die freie Rundsicht bis ungefähr zehn Stunden weit vom Berge entfernt, waren, in mannigfacher Abwechselung und Beleuchtung von großer Schönheit. Mehrere Salzseen flitterten in der Sonne, weite, mit wildem Kümmel bewachsene Strecken, die in der Nähe wenig Reiz darbieten, erschienen

von hier wie die fruchtbarsten, hellgrünen Wiesen, und stachen angenehm von den schwarzen niedrigen Strauchmassen ab, die großen zusammenhängenden Wäldern glichen, während die [illegible] farbigen Decken geschmückten Pferde in der Tiefe uns nur kleine bunte Insecten zu seyn däuchten. Weiterhin hüllte leider der fatale Dunstnebel, trotz des klaren Himmels um uns her, Alles in ungewisse Dämmerung ein. Ohne diesen müßte die Aussicht unermeßlich gewesen seyn, und sich auf der einen Seite bis zum **Dscherid**, auf der andern bis zu den Gebürgen von Constantine ausgedehnt haben. Kaum konnten wir jetzt Tunis mit der Marsa, das Meer bei **Susa**, und das Chaos unzähliger Berge im **Bizacium** unterscheiden. Nach Aussage der Hirten ist nur im Winter zuweilen eine völlig klare Ferne zu erwarten.

Meine Begleitung war, sowohl gegen die begrabenen, wie den lebendigen Heiligen, weit weniger ehrerbietig als ich; denn die Araber neckten den armen Einsiedler fortwährend, und wollten ihn

unter andern auch nöthigen, aus einem Kruge mitgebrachten Weines zu trinken, deſſen bloßer Anblick ihm ſchon Abſcheu erregte. Um ihn zu tröſten, gab ich ihm ein Stück leckern Backwerks, einen Reſt unſeres geſtrigen Mittagmahls, das er, während ich davon aß, ſchon vom Anfange an mit verlangenden Augen angeblickt hatte. Seine Quälgeiſter ließen ihn aber nicht zum Genuß deſſelben kommen, denn ſobald er es mit Wohlbehagen in den Mund ſtecken wollte, flüſterten ſie ſich laut genug, daß er es hören konnte, zu, es ſey mit Schweinefett angemacht. Augenblicklich reichte es der in Entbehrung ergraute, alte Mann dem muthwilligen Sprecher hin, der es nun lachend ſelbſt verzehrte. Ich bot ihm ein anderes Stück, und ließ ihm zugleich durch Muſtapha betheuren, daß der Kuchen von den Weibern ſeines eigenen Schechs verfertigt worden ſey, aber er nahm ihn, bei einmal rege gewordener Beſorgniß, nicht mehr an. Doch blieb ſeine heitere Laune dieſelbe. Er erzählte uns allerlei Seltſames, und als wir nach einer

Stunde uns zum Rückzug bereiteten, versicherte er, uns einen weit näheren Weg zu den zurückgelassenen Pferden anzeigen zu können. Darin hielt er auch Wort, aber ich habe ihn fast im Verdacht, daß er damit die erlittenen Neckereien auf andere Weise zu vergelten beabsichtigte, denn dieser Weg, in grader Linie senkrecht die Felsen niedersteigend, war vielleicht für ihn und seine Ziegen sehr gangbar, für uns aber eine Aufgabe, die wir nur auf Armen und Beinen kriechend lösen konnten. Der unglückliche Oberst besonders, der im Bergklettern nicht die mindeste Uebung besaß, und weil ihn seine Stiefeln drückten, diese mit Pantoffeln vertauscht hatte, war nahe daran, hier zwischen Himmel und Erde hängen zu bleiben. Obgleich zwei Führer sich ausschließlich mit seiner Forthülfe beschäftigten, kam er doch erst eine gute halbe Stunde später als wir unten an, und verwünschte den gnomenartigen Alten, der unterdeß ganz unbemerkt in den Felsen verschwunden war, und sich, wie wir sagen würden, à la francaise em-

pfohlen hatte, so daß ich ihm nicht einmal die zugedachte Belohnung für seinen drolligen Scherz reichen konnte. Wer weiß auch, ob er sie, dem Irdischen schon halb entzogen, und fanatisch wie er zu seyn schien, von einem Ungläubigen angenommen haben würde.

Wir stiegen jetzt zu Pferde, und durchritten wieder von Neuem in schneckenförmig gewundenen Linien sehr romantische Gegenden, wo sich, in dem Grade, wie wir immer tiefer hinabstiegen, oft sechs bis sieben Gebürgsreihen gar herrlich in verschiedenen Tinten über einander lagerten. Besonders fiel mir ein weiter Bergkessel auf, mit einer lichten Bresche auf der einen Seite, die ein eingestürzter Felsenkamm verursacht hatte. Wir sahen sie nachher ganz in der Nähe, denn unser Weg führte, und zwar äußerst beschwerlich, mitten hindurch. An der andern Seite derselben stehen noch einige römische Ruinen, die sich durch die merkwürdige Größe der dazu gebrauchten Steinblöcke auszeichnen. Nicht weit davon erreichten wir den Marâbut, den

uns der Führer früher angezeigt, und zugleich ein aus den Steinen der Ruinen erbautes **Duar**, wo wir mit vortrefflicher Kuhmilch bewirthet wurden. Hier entließen wir nach kurzem Verweilen, die bisher gebrauchten Leute, und nahmen einen neuen zerlumpten Beduinen an, der mit seinem langen Stabe, wie Jakob gekleidet, vor uns herlief. Leider wußte dieser Mann aber selbst den Weg nicht, und führte uns dergestalt der Kreuz und Quere in einem öden und monotonen Hügellabyrinth umher, — welches größtentheils mit übelriechendem, harzigen Immergrün bedeckt war, und wo an einigen Orten Alaunerz zu Tage zu kommen schien — daß wir erst um sieben Uhr Abends **Zugar** erreichen konnten, obgleich wir schon um ein Uhr, mit dem Berge fertig, unsern Rückweg angetreten hatten. Wir mußten zuletzt, ohne alle Spur von Weg und Steg quer durch die Plaine reitend, unsere Richtung nur nach der Weltgegend nehmen. Auf dieser Irrfahrt durchkreuzten wir die große Straße, welche von **Keruan**

nach dem Westen führt. Hier begegneten wir einem Beduinenchef mit zahlreichem Gefolge und schönen Pferden, dessen reiche Kleidung weithin in der Sonne blitzte und sich besonders durch einen Sonnenschirm = ähnlichen Strohhut auszeichnete, der mit kokliko Seide gefüttert, und über und über mit schwarzen Straussfedern dicht belegt war. Nur die Chefs der Wüste und des Dscherids pflegen diesen Schmuck zu tragen, der ebenso geschmackvoll und zweckmäßig als ihre ganze übrige Tracht ist. Wie man sich in Rußland am besten gegen die Kälte zu schützen weiß, so versteht man es hier gegen die Hitze, und Sie werden es mir kaum glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich diese, nach dem Beispiel der Eingeborenen, am erfolgreichsten dadurch abwehre, daß ich auf dem Kopfe eine seidene Mütze, darüber eine Tuchmütze, über diese einen mit Papier gefütterten großen Strohhut, und über meine Kleidung und Waffen zwei feine weißwollene Mäntel (Bernus) trage. Ohne dies würde man

dem Sonnenstich und den gefährlichsten Folgen ihrer Gluth ausgesetzt seyn.

In Zugar beginnt für mich wieder dasselbe Leben, wie auf dem Hammal und in dem Atlas. Mein Zelt, Bett und Teppiche müssen das Beste für Obdach und Wohnung thun; doch diesmal habe ich wenigstens noch Mauern über mir, ein langes, schmales und schmutziges Gewölbe zu ebener Erde, ohne Fenster, abscheulich heiß, und mit Millionen Fliegen und Mücken bevölkert. Milch, Hühner und Eier dienten zur Mahlzeit, die uns jedoch, vom Hunger gewürzt, sehr gut schmeckte. Besonders finde ich das Milchregime heilsam, und fange an, den Wein ganz aufzugeben, der hier zu sehr erhitzt. Muhammed, welcher ein halber Doctor Medicinae war, hat wohl gewußt, warum er seinen Arabern Wein und Liqueur verbot, den Russen und Samojeden hätte er ihn wahrscheinlich geboten. Ist es aber nicht eine sonderbare Sache um jenen andern, unersättlichen Durst des Menschen — nach Neuem! Hinge es nicht z. B.

nur von mir ab, allen Genüssen hingegeben, das Leben eines Sybariten, in den üppigsten Städten des gebildeten Europa's, in ungestörter Ruhe zu führen, ich, der dem Sybaritismus und aller epicuräischen Philosophie (ich meine epicuräisch nach dem gewöhnlichen Sinn) so sehr zugethan bin, — und dennoch lebe ich freiwillig oft schlechter als ein Tagelöhner, leide Fatiguen und Entbehrungen aller Art, setze mich Gefahren und Krankheiten aus, Alles aus bloßer baarer Neu-Gierde. Ja das Vergnügen, welches mir die thätige Befriedigung dieser gewährt, ist so viel größer als jedes andere, daß ich nicht nur immer von Neuem mich ihm, was es auch koste, in der Gegenwart überlasse, sondern selbst die Erinnerung eines solchen Lebens unendlich anziehender für mich bleibt, als die aller Sinnenreize und Schwelgereien zusammengenommen, die mir je zu Theil wurden. Wie schön, daß die ganze Ewigkeit ein solches immerwährendes Vorwärts ist! Nur vergrabe man sein Pfund auf keiner Station, wie es Einem

der Schöpfer auch zugemessen, klein oder groß. Ueberall gewährt seine Liebe ja Blüthen und Früchte, und nach ihrem Abfall neue, und nach dem Tode wieder Leben. Allvater! Dein Name sey gelobt in Ewigkeit, wenn wir Dich auch nur glückselig fühlen, und sonst gar wenig von Dir wissen. Amen!

Zugar ist ein elendes Dörflein, die weit hingebreitete Plaine aber desto stattlicher mit Ruinen vergangener Städte, wie auch des alten Zugar oder Zuchara bedeckt, das seinen Namen kaum verändert hat. Die paar Häuser, welche das heutige Zugar ausmachen, liegen sehr vortheilhaft auf einer sanften Anhöhe, welche auf zwei Seiten von einem hohen Berge mit bebuschten Schluchten eingeschlossen wird; vor sich hat man den Sauwan, der von hier noch zerrissener erscheint als von Tunis aus, und auf der vierten Seite die erwähnte Ebene, in der Ferne wiederum von andern, zum Theil sehr hohen Bergen begränzt. Im Vorgrund zieht sich, durch mehrere Ueberreste antiker Gebäude verschönt, eine kleinere Wasser-

leitung hin, die ihren Inhalt dem großen Aquäduct zuführte, der sich mit dem des Sauwan vereinigte, und von dem man mehrere Trümmer weithin verfolgt. Die schmale Schlucht, in der das Wasser, jetzt meistens frei, fließt, ist ganz mit blühenden Oleandersträuchern, die oft eine Höhe von 20 bis 25 Fuß erreichen, angefüllt. Ein aus Quadern aufgeführtes Bassin, mit einigen Säulenresten, ist so dicht davon umgeben, und überwölbt, daß ein ewiger Schatten dort herrscht, und hier habe ich mir, neben der aus dem halb verfallenen Gemäuer hervorsprudelnden Quelle ein Lieblingsplätzchen ausgewählt, wo ich mit der Aeneide in Taschenformat und dem alten Shaw in Folio, heute frühstückte. Hätte ich nur einige meiner Lieben aus der Heimath zu mir zaubern können, so wäre mein Glück vollständig gewesen, denn der Platz hatte wirklich etwas Elysisches. In dergleichen Einzelnem sind die hiesigen Länder oft unübertreffbar, im Ganzen aber würden sie, wenn man die Neuheit abrechnet, die ich eben gepriesen, den schönen

Theilen unſeres Vaterlandes doch immer, ich muß es bekennen, weit nachſtehen. Dies tröſte die zu Haus Gebliebenen!

Herr J...., der einen großen Umweg in der Ebene nehmen mußte, ſich auch mehreremale verirrt, und die größte Mühe gehabt hatte, die ſchwere Carreta durch furchtbare Wege, ausgetrocknete Flußbetten und Strauchgewirr durchzuarbeiten, ſah die Ruinen zweier großer Städte, von denen ein Tempel noch neun ſeiner Säulen erhalten hatte. Da er ſo weit aus ſeiner Richtung gekommen war, könnte einer der Ruinenhaufen, nach den alten Karten zu urtheilen, wohl Zama ſeyn, obgleich die Gelehrten über die wahre Lage dieſes Orts ſehr verſchiedener Meinung ſind. Wenigſtens eignet ſich die Ebene, die ich auf dieſer Seite vom Gipfel des Sauwan, jenſeits einiger einzeln ſtehenden Berge überſah, vortrefflich zu einem großen Schlachtfelde, und auch die hiſtoriſchen Nachrichten laſſen ſich wohl damit vereinigen. Wie viel liegt aber überhaupt hier noch im Dunkeln!

Und es wäre diesem Lande wahrlich ein Antiquar von Profession zu wünschen, der zugleich Zeit, Mittel, Protection, Thätigkeit und Ausdauer genug hätte, um seiner Reise einige Jahre unausgesetzten Forschens zu widmen. Gewiß wäre nicht nur viel Interessantes zu ermitteln, sondern auch noch viel Kostbares zu finden. — Ich bedaure es oft, daß Niemand dieser Art mir in Europa den Wunsch gezeigt, sich an mich anzuschließen, noch unser Gouvernement in diesem Puncte Notiz von mir zu nehmen beliebt hat. In mancher Hinsicht wäre die Gelegenheit vielleicht, wenn auch nur für kürzere Zeit, günstig gewesen. Angeboten habe ich es rechts und links, aber ohne Erfolg, und es thut mir jetzt leid, es nicht in den Zeitungen gethan zu haben, blos weil, sehr mit Unrecht, eine Art Lächerlichkeit auf diesem höchst zweckmäßigen Auskunftsmittel ruht. Am liebsten wäre mir, nach eines berühmten vaterländischen Reisenden Beispiel, eine Dame dazu gewesen, aber keine antike, und bei meinem letzten Weltgange werde

ich nicht ermangeln, in ganz Europa officiell dazu auffordern zu lassen. Dies diene einstweilen als erstes Aviso.

Nachmittags ritten wir nach dem, ungefähr eine halbe Stunde entfernten Tempel, den die Römer über einer, Vaucluse fast an Wasserreichthum erreichenden, Quelle, die hier entspringt, und einst auch für Carthago in Anspruch genommen worden war, erbaut haben. Er ist viereckig und nur klein, das Bild aber, was er in seinem Innern bot, wo noch sämmtliche Umfangsmauern bis an das Dach, einige Treppenreste, und die gewölbte Halle über dem Wasser erhalten sind, war im hohen Grade malerisch. Das Bassin der Quelle, die, in unbeschreiblicher Klarheit, einem Strome aufgelösten Silbers glich, überschattete, gleich dem schönsten Dome, das Laubdach eines der Sonne undurchdringlichen Feigenbaumes, und an der höchsten der übrig gebliebenen Mauern daneben stand ein, gewiß viele hundert Jahre zählender Caroubier, von der Größe einer mittleren Eiche,

dessen schwarze Krone und in Festons herabhängende Aeste reizend mit dem Goldgrün seines Nachbars contrastirten, und sich höchst anmuthig mit den ernsten Ruinen vermählten. Das Wasser war eben so eiskalt als durchsichtig, man warnte uns jedoch, bei der großen Hitze in diesem Zustande davon zu trinken.

Wir bemerkten einen aus der Wand hervorragenden Stein, der auf der einen Seite einen Adler mit einer undechiffrirbaren Inschrift, in der ich jedoch etwas, den Worten „Julius Caesar“ und „occasio“ Aehnliches, zu finden glaubte, auf der andern einen noch sehr wohl erhaltenen und schön gearbeiteten Lorbeerkranz zeigte. Shaw erwähnt dieses Steines nicht, sah aber vor hundert Jahren den Tempel noch mit seiner vollständigen Kuppel, einer Inschrift auf seiner Frise, und das Ganze von einem Wäldchen immer grünen Eichen umgeben, von denen jetzt keine einzige mehr vorhanden ist. Ich befürchte, daß Reisende, die hundert Jahr nach mir kommen, wenn die Zerstö-

rung in demselben Maaße weiter geht, nur noch einen Steinhaufen auf ebener Erde hier finden werden.

Der Aquäduct geht vom Tempel bis Zugar fast durchgängig unterirdisch fort. Alle hundert Schritt bemerkt man kleine offene runde Thürme, von sechs bis acht Fuß im Durchmesser, wie Schornsteine, daraus hervorsteigen, die wahrscheinlich zugleich zur Aufnahme des Regenwassers dienten. Offenbar ist dies wieder carthagische Arbeit, wie der Tempel römische, denn genau dieselbe Anlage und Construction fand sich (nur weit mehr als hier zerstört) bei Uthina an der Stelle vor, wo der Aquäduct sich in den Berg verliert, was ich im ersten Augenblick, von den vielen runden Thurmspuren dazu verleitet, irrthümlich für die Reste einer Stadtmauer ansah.

Da die Ferne heute nun ein gutes Theil heller erschien als gestern, erstieg ich noch einen ziemlich bedeutenden Berg, an dessen Fuß die Ruine liegt. Die Mühe war aber fast umsonst, weil eben

immer noch andere höhere Piks vorstanden; doch entdeckte ich nach der Wüste hin, einen verschleierten Streifen Numidiens, in der Richtung von Thala und Capsa, wo Jugurtha seine festesten Plätze hatte, und auch Cäsar eine ziemlich mühsame Campagne bestand. Dieser Theil des Landes ist voller Ruinen, und gern hätte ich einen Abstecher dahin unternommen, wenn es mir möglich gewesen wäre, die Zeit dazu zu gewinnen, ohne noch wichtigere Pläne ganz aufgeben zu müssen. Als wir wieder unten beim Tempel anlangten, gab uns die Natur eine ganz idyllische Darstellung. Eine Kuh kam nämlich vor unsern Augen auf der Weide nieder, und graste dann ruhig fort, woran der Schech von Zugar und seine Araber so viel Antheil nahmen, als bei uns kaum die Pathen bei einem Christenkinde. Das kleine Kälbchen war auch in der That äußerst niedlich, begrüßte sogleich die Sonne mit einem freudigen Geblöcke, und nach zehn Minuten schon wußte es sich seiner vier Beine mit Anstand

zu bedienen. Wie schmerzlich und schwerfällig geht doch das Alles bei dem erhabnen Könige der Thiere, unserm lieben Selbst, von statten! und wie sehr bleiben wir nachher noch Sclaven der Gewohnheit. So war es heut der erste Abend, an dem ich Aermster eine Stunde lang mit über einander geschlagenen Beinen sitzen konnte, ohne daß mir dieselben eingeschlafen wären; ein Fortschritt in der Turkomanie, der mich dennoch sehr befriedigt.

Die übernatürliche Menge Fliegen in Zugar, welche meine Kammer ganz verfinsterten, können fast als eine Merkwürdigkeit dieses Ortes angeführt werden. Am Morgen tranken sie eine halbe Tasse Kaffee auf meinem Frühstücksteppich aus, nachdem sie vorher, gleich Suwarow bei Otschakow, erst durch Aufopferung von tausend Leichnamen, denen immer neue folgten, sich festen Fuß in der Flüßigkeit verschafft hatten. Nachdem ich den Schech mit einigen seidenen Tüchern für seinen Harem beschenkt, überstiegen wir, noch während

des Vormittags, die letzten Berge, welche uns von der meergleichen Ebene von Keruan trennten. Die Hitze war hier bedeutend stärker als bisher, und die Erde überall davon aufgerissen und gespalten, wie im Crater des Vesuvs. Meine Begleiter wollten verschmachten, ich befand mich jedoch, wohl eingepackt wie ich Ihnen geschrieben, ganz behaglich. Der Sauwan, der uns noch stets zur Seite blieb, wechselte heute seine seltsamen und malerischen Formen jeden Augenblick, überhaupt waren die Fernsichten fortwährend grandios, in der Nähe zeigte sich aber nichts als einförmiges Immergrün auf einem steinigen Boden. Gegen eilf Uhr erreichten wir einen Marâbut, wo weitläuftige Ruinen zwei nahe zusammenliegende Hügel bedecken, und eine reizende Landschaft mit hohen Berggipfeln sich umhergruppirt. Mehrere uralte Bäume sind zwischen den Steinhaufen aufgeschossen, und zum Theil sogar fest mit ihnen verwachsen. Wir maßen einen Caroubier und einen Oelbaum, zwei Fuß über der Erde, und

fanden den ersten 20, den zweiten 16 Fuß im Umfange. Beide müssen viele Jahrhunderte zählen, und waren noch in vollkommenster Kraft der Vegetation. Unter den Ruinen zeichnen sich einige kühne Bogen, ohne Cement gewölbt, ein hoher schmächtiger Pfeiler, den jeder Windstoß einwerfen zu müssen scheint, vor allem aber ein imposanter Tempel aus, mit mehreren eingestürzten corinthischen Säulen, Architraven und Frisen, die noch manche interessante Details aufzuweisen haben. Dahin gehören unter andern die Thurmeinfassungen des Haupteinganges, beide aus einem Stück, und mit der vortrefflichsten Arbeit in Blumen und Arabesken verziert. Ihr Styl wich jedoch von dem, was ich an andern alten Monumenten dieser Art gesehn, bedeutend ab; ich möchte sagen, daß er vielleicht weniger streng, aber mehr südlich phantastisch war, ohne sich jedoch von den edelsten Formen und der geschmackvollsten Anordnung im Geringsten zu entfernen. Der Stein rechter Hand ist etwas über die Hälfte seiner Höhe ab-

gebrochen und herabgestürzt, der andere steht noch ganz, und mißt, außerhalb des Bodens, 24 Fuß, so daß man, mit dem, was verschüttet ist, die ganze Höhe dieser enormen Masse auf 30 Fuß anschlagen kann. Auf einem der da liegenden Gesimsstücke las man in großen Buchstaben:

MA . . . . . .
GIP . . . . . .

Das Uebrige war zerstört und nichts davon mehr lesbar. Dagegen fand ich bei einem antiken Wasserbassin daneben einen Sockel mit folgender nicht allzuschwer zu entziffernden Inschrift, die mir, als eine offenbar nach dem Tode des betreffenden Individuums eingegrabene, Lapidar-Satyre — sehr originell und merkwürdig erschien:

ISTI SENATORI LIPARITANO
BASSO QVI EX REDI
TVIS XXII MILLIARIUM QVAESTVS
LAMENTO REIPVBLICAE
DEDIT SEPTIMO QVO
QVE ANNO STATVAM
SIBI PONE LEX IS IIICC
NEMPE PVLPATIONIS NO

MINE DECVRIONIBVS
SPORTVLAM CVRIALIBVS
EX SEXAGENO SVMMAE
DIE NATALI SVO PRAEBIA
TARI IVSSIT. D. D.

* * *

Ich kann nicht ermitteln, welcher alte Ort dies gewesen seyn mag, da auf den wenigen Charten, die ich bei mir habe, in dieser Gegend nichts angezeigt ist, und mir die übrigen Werke, welche Auskunft geben könnten, hier fehlen. Auch der Dr. Shaw erwähnt dieser Ruinen nicht, welche, ihrer einstigen Pracht und dem doch verhältnißmäßig geringen Umfang nach, wahrscheinlich keine Stadt, sondern nur irgend eine Gruppe Tempel mit den umher liegenden Wohnungen der Priester gewesen zu seyn scheinen. Die Araber nennen die Stelle nach dem Marâbut (denn wo Ueberreste des Alterthums sind, kann man auch fast immer darauf rechnen, einen Solchen anzutreffen) Sidi-Massud-Ladscheni. Nahe vorbei strömt der jetzt von Wasser fast ganz entblößte

Fluß Uad Dschibibina, dessen abgerissene sandige Ufer, wie gewöhnlich, mit blühendem Oleander eingefaßt waren. Dieser Strauch scheint die Nässe, wie einen aus Lehm und Sand gemischten steinigen Boden, am meisten zu lieben, und erheitert die sonst oft so wüsten Gegenden ungemein. Wir hielten uns ziemlich lange hier auf, bald in den Ruinen umherirrend, wo wir zuletzt noch einen geheimen, nach dem Tempel führenden unterirdischen Gang entdeckten, bald unter dem großen Caroubier gelagert, dessen dichtes Laubdach der jetzt senkrecht ihre Strahlen auf uns niedersendenden Sonne erfolgreich Trotz bot. Unsern Pferden, welche begierig von dem schlammigen Wasser der Cisternen getrunken, mußten wir mehrere Blutegel abnehmen, die sich unter der Zunge festgesetzt hatten. Auch für Menschen ist solches Wasser hier sehr gefährlich, und schon in Algier hörte ich von Fällen dieser Art, die unvorsichtig trinkenden Soldaten das Leben gekostet haben sollen, weil die Blutegel sich im Magen angesogen.

Auf dem weitern Marsch passirten wir eine wunderbare Felsengegend, deren Formationen zuweilen täuschend den sogenannten alten Cyklopen-Mauern glichen; andere Gebilde hätte man für die Reste einer wohlgepflasterten römischen Straße halten können. Alles dies war mit niedrigen Rothcedern und andern kümmerlichen Sträuchern dieser Art durchwachsen, und der Boden zwischen den Felsen bestand aus tiefem Sand. Gegen zwei Uhr erreichten wir die sich weit ausbreitenden, aber gänzlich zerstörten Ueberreste einer alten Stadt, die durchaus nichts Erwähnungswerthes mehr darboten, und bald darauf stiegen wir in die unermeßliche Ebene von Keruan hinab, wo der Gewalt der brennenden Sonne sich nichts mehr mildernd entgegen stellte.

Wir mußten die Nacht mitten darin, und an einem Ort, wo es nicht einmal Wasser für die Pferde gab (für uns hatten wir einen gehörigen Vorrath davon in irdenen Krügen aufbewahrt, die es selbst bei der größten Hitze fortwährend

kühl erhalten), unter meinem Zelte zubringen, und auf die Mahlzeit so gut wie Verzicht leisten. Doch lieferten einige nahe Beduinenhütten etwas saure Milch und Eier, und zugleich den Tribut unzähliger Flöhe, die uns kein Auge zuthun ließen. Dazu kam ein starkes Gewitter mit unaufhörlichen Blitzen, welche das ferne Gebürge nach allen Richtungen durchkreuzten, und überdies von einem so heftigen Platzregen begleitet wurden, daß das schwache Zelt fast dadurch niedergedrückt worden wäre. Da die hiesige Gegend wegen Räubereien und selbst gelegentlicher Mordthaten berüchtigt ist, so hatten wir rings um unser Lager Posten ausgestellt, die eine noch üblere Nacht als wir durchwachen mußten. Erst gegen vier Uhr Morgens legte sich das Unwetter, worauf wir sogleich aufbrachen und fast ohne Aufenthalt bis **Keruan** marschirten. Nur einmal blieben wir einige Minuten in einem wasserreichen Fluß, **Vad el Banna**, halten, um unsre armen Pferde saufen zu lassen, die seit gestern Mittag kein Wasser

bekommen hatten, und blos während der Nacht durch den Gewitterregen etwas erfrischt worden waren.

Von diesem Fluß an beginnt bereits ein Vorspiel der Sâhara, eine ganz glatt geebnete Wüste, fast ohne irgend einen unterbrechenden Gegenstand so weit der Horizont reicht, nur hie und da mit niedrigen, höchstens einen halben Fuß hohen versengten Zwergsträuchern bewachsen. So schließt sie sich an das Usalitanische Gebürge an, das in bläulichen Dunst gehüllt, zur Rechten kaum sichtbar wird.

Kein einziger Baum war nahe und fern zu erblicken. Dagegen zeigte sich mir hier zum erstenmal das auffallende Beispiel der Wüste, von den Franzosen Mirage genannt. Wir glaubten nämlich, plötzlich zwei große und prächtige Seen mit vielen bebuschten Inseln, ja selbst mit Schiffen darauf zu sehn, und fragten, ganz erfrischt von der lachenden Scene, nach dem Namen dieses spiegelhellen Binnenmeeres. Der Drageman ward

gleich uns irregeführt, aber der eine Hamba, ein Elegant, mit Silber= eingelegten Waffen, und mit Henna gefärbten Nägeln, erklärte uns lachend, daß von diesem Wasser Niemand sich den Durst löschen werde — dies sey nur ein Bild der Wüste, wie es sich in der großen Sâhara fast täglich wiederhole. Obgleich wir hiernach nun wußten, das wir eine bloße Phantasmagorie der Natur vor uns hatten, war es uns doch nicht möglich, die Täuschung materiell zu erkennen, denn nach wie vor blieb das Schauspiel für unsere Sinne eine wirkliche Realität, bis wir, ungefähr 500 Schritt weit davon, in seine Nähe kamen, wo es, ohne die mindeste Spur zurückzulassen, eben so jählings verschwand als es gekommen war. Auf diese Weise unterhielt uns wohlmeinend die Wüste mit Allem was ihr zu Gebote stand, während das Thermometer, im Schatten meiner Sattelta=sche verborgen (denn man hat hier keinen andern Schatten, als den man sich selbst macht), 30 Grad Reaumür zeigte. Demungeachtet kann ich

nicht sagen, daß diese Hitze mich unangenehm belästigt hätte, nur die Augen thaten mir weh, welchem Uebel jedoch meine blaue Brille abhalf. Ich machte dabei die sonderbare Bemerkung, daß der Gebrauch dieser Brille, für mein Gefühl wenigstens, den Eindruck der Hitze gewiß um zehn Grad verminderte. Ich überlasse es den Physiologen, den Grund davon zu erklären, kann aber die Wahrheit der Angabe verbürgen.

Auch ein kleines naturhistorisches Abenteuer hatten wir, dem J.... und ich über eine halbe Stunde lang mit großem Vergnügen folgten. Ein schwarzer Käfer, der einen für ihn unschätzbaren Pferdeapfel gefunden, suchte diesen durch den sandigen Weg, mit beispiellosem Eifer und Fleiß, in Sicherheit zu bringen. Mit der Kraft eines Herkules und der Wuth eines Fanatikers, transportirte das Thier, mit allen Gliedern arbeitend und verhältnißmäßig mit der Schnelle des Galopps, eine sechsmal größere Last als er selbst, durch den, von dem Eindruck der Pferdehufe höchst uneben gewordenen

tiefen Sand; und dies zwar nicht vorwärts, sondern rückwärts, als stehe er im Dienst unsrer einflußreichsten Tonangeber, den Kopf auf die Erde gestemmt und die Beine in der Luft. Fiel der Apfel in eine Grube, wo alle seine Kräfte nicht mehr ausreichten, ihn heraus zu schaffen, so planirte er erst mit rastloser Emsigkeit die Wände des Abgrunds, um ihnen eine geringere Steigung zu geben, und mit dem herabfallenden Erdreich den Grund nach und nach auszufüllen. War es das erstemal noch nicht genug, und kollerte er mit seiner Last wieder herunter, so ging er geduldig von Neuem an die Arbeit, ohne sich je decouragiren zu lassen, noch einen Moment Zeit zu verlieren, bis der Succeß seine Bemühungen krönte. Nur einmal sahen wir ihn sich einen kurzen Augenblick der Ruhe gönnen, und während dem ein wenig zur Stärkung von der köstlichen Speise naschen. Endlich aber hatte er das Unglück in eine so tiefe Grube zu fallen, daß alle seine Bemühungen umsonst wurden. Nachdem er vielfach herabgerollt

und unter seiner kleinen Weltkugel im Sand begraben worden war, erbarmte ich mich seiner, und hob ihn, da wir längst seine Absicht errathen hatten, mit sammt dem Schatze empor, ihn behutsam mitten im Schatten des ersehnten Busches niedersetzend. Er schien durch diesen unerwarteten Eingriff einer fremden Gewalt auch keineswegs erschreckt, sondern begann sogleich, den gewährten Vortheil sehr practisch benutzend, eifrig seine Mahlzeit. Aber wer kennt die unerforschlichen Wege der Vorsehung! Kaum hatte das arme Thier angefangen, die Früchte seiner ungeheuren Anstrengung in Ruhe zu genießen, als wir einen anderen, noch stärkeren und größeren Käfer derselben Gattung, eilig herbeikommen und, wie ein gut benas'ter Jagdhund suchend, sehr bald die Spur des andern auffinden sahen. In wenig Augenblicken hatte er den Unbesorgten erreicht, der noch in bona pace hoch auf seiner Beute saß. Ohne sich zu besinnen, escaladirte der Fremde mit Blitzesschnelle den steilen Pferdeapfel und nun

begann ein Kampf wie zwischen Hektor und Achill. Mein Schützling that Wunder der Tapferkeit. Zweimal herabgeworfen eroberte er von Neuem seinen Posten, doch seine erschöpften Kräfte konnten auf die Länge der colossalen Statur seines Gegners nicht mehr die Spitze bieten. Verwundet und besiegt mußte er zuletzt sein Heil in einer schleunigen Flucht suchen, und der unmoralische Eroberer blieb Herr des Schlachtfeldes, sammt der Beute. Wie gern hätte ich dem Unterdrückten beigestanden und intervenirt! Aber darf man wagen in das Rad des Schicksals zu greifen, und ohne die Antecedens zu kennen, entscheiden, wer hier der eigentliche Legitime war? Ich ließ also, meinen europäischen Grundsätzen getreu, seufzend die höhere Macht gewähren, und dem scheinbar unverdienten Unglück des tapfern Scarabaeus schmerzlich nachsinnend, ritt ich, zögernd und in tiefe Betrachtungen verloren, meines Weges.

Die Sonne stand noch ziemlich hoch, als wir schon die Thürme der berühmten Moschee und der

heiligen Stadt am Horizont empor steigen sahen, in der die Araber ihren ersten Wohnsitz in Afrika aufschlugen, von wo aus sie Spanien eroberten, und endlich nahe daran waren, ganz Europa dem Islam zu unterwerfen. Wir würden dennoch vielleicht den erhabenen Ort, gleich den Seen am Morgen, mitten in dieser baumlosen Wüste, nur für ein äffendes Spiegelbild gehalten haben, wenn nicht zwei Halifa's (Lieutenants des Gouverneurs) und eine berittene Beduinenescorte, die mir der avertirte Chef entgegen schickte, uns von ihrer Wirklichkeit überzeugt hätten. Sie brachten mich in ein großes Haus nahe am Thore, das man in der Eile für uns eingerichtet hatte, und wo ich, ziemlich ermüdet, unverweilt mein schon in einem kühlen Zimmer bereitetes Bett in Anspruch nahm. Nach einer Stunde ließ der Gouverneur und erbliche Câïd der Stadt, dessen Familie hier früher unumschränkt regierte, und dessen Würde noch erblich geblieben, anfragen, ob er mir seinen Besuch machen könne. Ich empfing

ihn im Bett und bat ihn, sich auf eine daneben arrangirte Ottomane niederzulassen, während mein ganzes Gefolge recht stattlich um uns her gruppirt stand; denn man gilt auch hier nur, insoweit man sich selbst geltend macht, und in gewissen Lagen ist ein wenig decente Impertinenz immer gut angebracht, bei Civilisirten wie Uncivilisirten. Der Gouverneur war ein schöner, großer Mann von vortrefflichem Anstand, reich gekleidet und ebenfalls von einem ansehnlichen Gefolge begleitet. Die Unterhaltung dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Sie erinnern sich der Umstände, die man mir im Bardo wegen des Besuchs von Keruan machte, und welche Gefahren man mir von Seiten der fanatischen Einwohner vorspiegelte, indem man darauf bestand, daß ich nur durchreisen, mich aber durchaus nicht daselbst aufhalten dürfe u. s. w. Demungeachtet machte der Gouverneur jetzt gar keine Schwierigkeiten, mir zu gestatten, den folgenden Tag hier zuzubringen, und versprach mir überdies, mich durch die Schechs der Stadt

überall in derselben, mit bloßer Ausnahme des Innern der großen Moschee, herumführen zu lassen.

Kurze Zeit nach seiner Entfernung erschien, gegen sieben Uhr, ein halbes Dutzend Diener, die eine große Tafel mit zweiundzwanzig Schüsseln belastet, welche mit bunten aus Stroh geflochtenen Glocken bedeckt waren, nebst Früchten, Milch und Limonade zu unserm Mittagsmahl hereinbrachten. Dies war eine angenehme Entschädigung für den gestrigen Fasttag, und gab uns zugleich eine sehr vortheilhafte Idee von den gastronomischen Qualitäten des alten Câïd. Was uns aber am meisten erfreute, war ein, ganz europäisch und vorzüglich gut zubereiteter Gurkensalat, nebst vortrefflichen frischen Feigen, die noch einmal so groß, saftig und parfümirt, als die unsrigen sind. Die Araber haben mit unserer fashionablen Welt und den alten Römern dieselbe Eßstunden gemein, das prandium um 12, und die reichlichere coena zwischen 7 und 8 Uhr.

Die Nacht war weniger ergötzlich, denn unge-

achtet meiner Gazevorhänge hatten sich mehrere der blutgierigsten Muskito's hereingeschwärzt, die mich auf das Unbarmherzigste zerstachen. Meine beiden Gefährten wurden aber noch ärger gepeinigt, und gezwungen, während der Nacht ihr Lager dreimal zu verändern, bis sie sich zuletzt mitten auf die Terrasse betteten, wo ein frischer Wind ihre Quälgeister endlich entfernte.

Um zehn Uhr Morgens gab ich dem Gouverneur seinen Besuch zurück. Die Schechs, welche mich zu begleiten gekommen waren, wünschten, daß ich zu Fuß gehen möchte, unter dem Vorgeben, daß selbst der Sapatapa nur auf der Reise durch die Straßen der heiligen Stadt reite. Da aber gestern der Gouverneur sich zu Pferde bei mir eingefunden hatte, so bestand ich darauf, ebenfalls bis zu seiner Wohnung zu reiten, dann aber mir den Rest der Stadt in ihrer Gesellschaft zu Fuß zu besehen; was auch ohne irgend eine Störung bewerkstelligt wurde. Ich fand beim Caïd, ohne anderem Gefolge, auch einige Häupter der Geistlichkeit

versammelt, denen die Ehrfurcht, welche ich für Muhammed bezeigte, und meine angelegentlichen Fragen nach Allem, was die Heiligkeit Keruans betraf, zu gefallen schienen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß Keruan den hohen Vorzug, die vierte Stadt im Reiche des Islams zu seyn, hauptsächlich dem Umstand verdanke, daß des Propheten Freund und Barbier (eine hohe Charge bei den Gebietern des Orients, weil sie ein großes Vertrauen erheischt), hier begraben sey; er hieß Ubait-Lä, welches Mann Gottes bedeutet, und soll selbst den Platz für die große Moschee ausgesteckt haben, die nachher der Sultan Benirlib darauf erbaute. Alle Ruinen der Umgegend sind zum Bau dieses colossalen Tempels geplündert worden, der allein an Granitsäulen 500 enthalten soll. Sein Ansehn, wie sein Umfang, mit einer hohen, rundum laufenden Mauer geben mehr das Bild einer Citadelle, mit vielen schönen Kuppeln und Thürmen, als einer Kirche. Wir umschritten nachher den ganzen Bau, von fünf bis sechs der

Ersten der Stadt begleitet, wie der Fuchs einen Taubenschlag, begierig etwas vom Innern zu erspähn, was uns jedoch nicht gelang, denn alle Thore waren sorgfältig verschlossen. Vor einem dieser letzteren lag das eiserne Rohr einer alten Kanone, und der geistliche Chef unsrer Eskorte entblödete sich nicht, uns mit großem Ernste zu versichern, auf dieser Kanone habe Muhammed im Kriege stets zu sitzen gepflegt, um zu Allah um Sieg zu beten. Wir durchstrichen nachher die ganze Stadt, welche ungefähr 60,000 Einwohner zählt, und weit reinlicher als Tunis ist. Auf dem Suck und in den wohlgefüllten Bazars hielt ich mich eine geraume Zeit auf, und kaufte einige Kleinigkeiten, unter andern eine Flasche Athar (beste Rosenessenz) zum Andenken an Keruan. Zugleich beschenkte ich, um mich möglichst beliebt zu machen, mehrere Bettelderwische reichlich. Von den Zinnen der Cassba, die ohne Umstände geöffnet ward, konnte ich Stadt und Gegend ungehindert überschauen, doch auch hier waren alle

Theile der Moschee, die Thürme ausgenommen, von ihrer hohen Umfangsmauer verdeckt, und meine Bitte, auf einen ihr ganz nahe stehenden Minaret geführt zu werden, ward abgeschlagen. Außer diesem Umstande bemerkten wir nirgends etwas von dem uns früher vorgespiegelten Fanatismus, ja nicht einmal den Ausdruck irgend eines Mißfallens an unserer Gegenwart bei der uns umgebenden Menge. Dagegen waren wir Zeugen einer sehr energischen, kirchlichen Polizei; denn als ein halbnackter Marâbut, dem ich ein Almosen gegeben, uns etwas zudringlich, wiewohl in guter Meinung, mit mehreren, an einen Bindfaden gereihten, Aepfeln nachlief, um mir diese zu verehren, gab ihm der geistliche Chef eine so horrende Ohrfeige, daß er mitten in die Straße hin kollerte. Ob dies nun geschah, um mich von seiner Zudringlichkeit zu befreien, oder aus Aerger, daß der Marâbut einem Christen ein Geschenk anbot, lasse ich dahin gestellt seyn.

Uebrigens betheuerte mir der Gouverneur, daß ich, seines Wissens, erst der vierte christliche

Reisende sey, der hieher gekommen, und Keinem wäre es bisher vergönnt worden, sich so lange hier aufzuhalten, noch die Stadt in solchem Detail zu sehen, als mir auf die besondere Empfehlung Seiner Hoheit. Denn der Bey hatte in der That, schon einige Tage vor meiner Ankunft, noch einen expressen Mamelucken blos zu diesem Behuf an den Câïd abgeschickt, was ich mit großer Dankbarkeit zu erkennen und zu rühmen alle Ursach habe.

Da nun auf diese Weise jeder meiner Wünsche erfüllt war, bis auf die Unmöglichkeit das Innere des Tempels zu sehen, so benutzte ich auch zu diesem Endzweck noch Alles, was thunlich war, und schickte, statt meiner, wenigstens meinen, glücklicherweise rechtgläubigen, Kammerdiener Mustapha hinein, der mir dann folgende Wunderdinge davon rapportirte. Ich muß damit anfangen, den Erzähler selbst zu schildern. Dies ist ein gutmüthiger junger Mensch von achtzehn Jahren, folglich von wenig Erfahrung, der sich

also noch in dem glücklichen Alter, und der noch glücklicheren Disposition befindet, wo man jede Täuschung gern für Wahrheit annimmt und das Wunderbarste am liebsten glaubt. Dabei ist er ein guter Muselmann, und eine ehrliche Haut, ohne sich durch übertriebene Verstandeskräfte auszuzeichnen. Ich hatte ihm den guten Rath gegeben, sich sogleich bei dem begleitenden Lukill im Voraus durch das Geschenk einiger Piaster zu insinuiren, was, wie wir sehen werden, seine volle Wirkung that. Dazu hatte ich ihm aufgetragen, genau die Granitsäulen zu zählen, so wie die Thurmstufen, und auf Alles sorgfältig Acht zu geben, was vorkäme, Aufträge, die er leider aus Aberglauben schlecht erfüllte. Seinem Berichte nach, führte man ihn zuerst durch zwei große Doppelthore in einen ungeheuren Saal, der durchaus, theils mit Reihen, theils mit Gruppen von Säulen, zu 4, 3 und 2 mit einander verbunden, angefüllt, und mit glänzendem Marmor gepflastert war. Mustapha bemühte sich mehrmals, die

Säulen zu zählen, aber, wie es ihm der Lukill vorher gesagt, so wie er über hundert gezählt, ward er wie schwindlich, und eine höhere Macht verhinderte ihn, deutlich zu sehen, so daß sich Alles um ihn im Kreise zu drehen schien. Sobald er aber sein Vorhaben aufgab, verschwand auch wieder dieser unnatürliche Zustand. Er erblickte nun, hoch oben an der Mauer, den hölzernen Sarg des Negerheiligen Sidi Nablal aufgestellt, der im Gefolge Muhammeds kämpfend und große Thaten verrichtend, den Märtyrertod fand. An diesem Grabe erscheint alle Freitage *) am frühsten Morgen, ehe noch die Menschen erwacht sind, in einen langen, weißen Talar gehüllt, ein andrer Heiliger, Sidi Achmet Ochhodder (übersetzt: Herr Achmet der Grüne), und verrichtet hier sein Gebet. Mehr als einmal hat ihm der

*) Der Freitag entspricht bekanntlich bei den Muselmännern unserem Sonntage, weil von einem Freitage, dem 16. Juli im Jahr 622, die Hedschira beginnt.

Lukill in der ungewissen Morgendämmerung ehrerbietig zugeschaut, und ihn kommen und verschwinden sehn, ohne daß der geringste Laut seine Nähe verkündet hätte.

Soweit war für Mustapha Alles nur Staunen und Wunder gewesen, aber jetzt kam eine härtere Probe. Es gibt nämlich in der Moschee drei verzauberte, im Dreieck gestellte, Säulen, von dunklem Granit, die vor einer kleinen Thüre stehen. Wer dem Propheten wohlgefällig ist, geht mit Leichtigkeit hindurch um die Thüre zu öffnen, hätte er auch die Dicke eines Elephanten; das schmächtigste Kind bleibt aber darin festgeklemmt, wenn es nicht gläubig dem Islam anhängt, oder Muhammed ihm um anderer Gründe willen zürnt.

Viele kehren hier um und lassen die drohenden Säulen unberührt. Wer jedoch weiter gelangen und die größten Heiligthümer sehen will, muß die Probe bestehn, in der nach des Lukill Erzählung, schon Manche, die schwere Schuld belastete, ihr Leben verloren haben sollen, und welcher erst vor

wenig Wochen ein junger Mann in soweit unterlag, daß er, heftig gequetscht, nur nach vielen Gelübden frommer Gaben und Besserung, wieder flott werden konnte. Dies ist die Gefahr der Sache, wer aber glücklich hindurch kömmt, erlangt nun auch, außer der lebenslänglichen Stärkung an den Reliquien, noch eine Art religiöser Würde, gleich den Pilgern nach Mekka. Mein erster Hamba, ein wilder Kerl und lockerer Patron, der Mustapha begleitet hatte, und sich zwar gläubig, aber sonst nicht sehr rein fühlen mochte, gerieth bei der vom Lukill gegebenen Auskunft in solche Angst, daß er zu weinen und nach allen ihm bekannten Registern zu beten anfing, ehe er der Einladung, herzhaft den Beginn zu machen, zu folgen wagte. Auch blieb er eine ganze Zeit jammernd und in Todesnoth dazwischen stecken, bis er sich endlich, nach seiner Aussage, mit großen Schmerzen durchzwängte. Mustapha ging mit nicht weniger klopfendem Herzen ans Werk, fand aber die Ausführung weit leichter; was entweder im

Zusammenhang mit seinem bessern Gewissen, oder mit seiner dreimal stärkeren Gabe, als die des Hamba war, stehen muß.

Nun führte man die Sieger in das Allerheiligste, ein prächtig verziertes Cabinet, in dem sechs metallne, helmartige Mützen verschiedener Jünger des Propheten aufbewahrt werden, nebst einer Art Stockdegens des heiligen Sidi- Abdel- Kader, den er bei seiner Ankunft in Keruan gen Himmel streckte, und dem Meere, das damals fast bis an die Stadt reichte, befahl, sich schleunig zu entfernen und die heilige Stadt nicht länger mit seiner salzigen Nähe zu incommodiren, worauf auch sogleich fruchtbare Fluren mit reichen Erndten seine Stelle einnahmen. Ferner sieht man hier den hölzernen Kindersäbel Sidi- Akbar's, des Eroberes der Barbarei, von Leo Hukba genannt, mit dem er mehr Feinde erschlug, als je der beste Damascener vor ihm vermocht hatte, und noch mehrere andre Wunderdinge dieser Art. Einen bedeutenden Verlust hat jedoch das Cabinet vor

einigen Jahren an den fünf Stahlcuiraſſen der Jünger erlitten, welche Seine Hohheit der Bey wegnehmen ließ, um dem Sultan zu Conſtantinopel ein Geſchenk damit zu machen.

Die frommen Wanderer betraten jetzt einen weitläuftigen Hof, mit Arkaden umgeben, die auf ſchönen Doppelſäulen ruhten; in der Mitte des Hofes befand ſich eine große mit Marmor eingefaßte Ciſterne, und ſechs andere, kleinere im Kreiſe rund umher. Hierauf kamen ſie in einen ziemlichen Saal, etwas weniger groß, als der vorige, und wandten ſich dann durch eine lange Doppelgalerie nach dem höchſten Thurm, von deſſen Spitze der Muedzin die Gläubigen zum Gebet aufruft. Der Lukill warnte ſie beim Hinaufſteigen, ja nicht wieder einen ähnlichen Verſuch, wie im Saal der Säulen, mit dem Zählen der Stufen hier zu machen; denn Einer, der dies vor Jahren gewagt, ſey auf der letzten Stufe, wie vom Blitz getroffen, todt umgefallen. Man kann ſich denken, daß der junge Muſtapha keineswegs Luſt fühlte, muth-

willig sein frühzeitiges Ende so schnell herbeizurufen. Dagegen schien ihm der Thurm von innen weit höher, wie von außen zu seyn, und er fühlte große Mattigkeit, als er endlich den Gipfel erreichte, von wo er die prächtigste Aussicht auf die verschiedenen Höfe, geschmückten Brunnen, Galericen und Säulen der Moschee, die einer kleinen Stadt glich, genoß.

Stolz stieg er nun hinab, und ward, als ein so leicht und glücklich durch die gefahrvollen Säulen Gedrungener, von meinem ganzen muselmännischen Gefolge mit wahrer Ehrfurcht empfangen. „E un santo adesso," sagte mein Dragoman, der vor den Säulen umgedreht war, in seiner verkrüppelten lingua franca, „e mio paura da lui."

Keruan wird für das alte Vicus Augusti gehalten, von Ruinen ist aber nichts mehr, als eine zerstörte Cisterne aufzufinden, die nicht weit von dem Mausoleum des dreimal seligen Barbiers liegt. In arabischer Zeit lange die Hauptstadt ihres afrikanischen Reichs und der Sitz der Wissen-

schaften, ist es jetzt nur noch berühmt durch seine Heiligkeit und seine Schuster, deren Saffianstiefel für die besten in der Barbarei gehalten werden. Nichts kann kahler und todter seyn, als die Umgebung dieser Stadt, bis in die weiteste Ferne hinaus, und schwer zu begreifen ist es jetzt, daß diese Provinz einst so fruchtbar und blühend war, als die alten Schriftsteller sie uns schildern, und die Menge aller Orten noch vorhandener Ueberreste großer Städte bezeugen.

Gegen Abend schickte der Gouverneur zu mir, und ließ mich ersuchen, ihm, als Medicin, eine Flasche Wein zu schicken, und der Bote, der die Nachricht überbrachte, bat sich, ebenfalls als Medicin, ein Bierglas voll Rum aus, was mir Beides eben kein besonderes Zeichen von Fanatismus zu seyn schien. Zugleich wünschte der Gouverneur von mir ein Mittel gegen den hartnäckigen Schnupfen seiner Frau zu erhalten. Ich hatte zuerst große Lust zu antworten, daß ich ihr dazu den Puls fühlen müßte, begnügte mich nachher

jedoch damit, ihm drei Päckchen Thee zu schicken, mit der hippokratischen Verordnung: seiner Frau davon drei Nächte nacheinander drei Tassen voll einzugeben, jeder Tasse drei Theelöffel Citronensaft mit drei Stücken Zucker beizumischen, und sie während dieser drei Nächte sorgfältig in drei wollene Decken einhüllen zu lassen. Mit diesem Recept begann ich meine neue medicinische Laufbahn, wohlweislich, wie man sieht, die Mittelstraße zwischen Allopathie und Homöopathie einschlagend. Ich hoffe daher, daß meine europäischen Collegen nichts dagegen einzuwenden haben werden. Hierauf bekam ich noch einen Privatbesuch des geistlichen Chefs, der mir sehr freundlich seinen Beifall über meine guten, muselmännischen Gesinnungen wiederholte, und mich einlud, doch noch einige Tage länger hier zu bleiben, da man die heilige Stadt, wenn man einmal dahin gelangt sey, nicht sobald verlassen müsse. Ich erwiederte, daß ich bereit sey, dies zu thun, wenn er versprächе, mir das Innere der Moschee zu zeigen.

Im Anfang wollte er davon nichts hören, doch allgemach nachgiebiger werdend, gab er mir zuletzt zu verstehn, daß ein bedeutendes Opfer, der Kirche dargebracht, es vielleicht möglich machen würde, mir den Eintritt in den ersten Saal zu verschaffen; weiter sey es unmöglich. Dies fand ich indeß nicht der Mühe werth, denn der längere Aufenthalt an diesem traurigen Ort war schon an sich eine Corvée, und auch das Geld konnte besser angewandt werden. Ich entließ also den **Mollah** mit schönen Worten und unbestimmten Aeußerungen, zufrieden mit Mustapha's für mich ganz hinlänglicher Auskunft. Ueber alte Manuscripte, deren Daseyn hier zu vermuthen war, konnte ich durchaus nichts erfahren. Wahrscheinlich ist Alles dieser Art längst nach Tunis und Constantinopel gewandert, oder sonst zerstreut vernachläßigt worden.

Nach einer Nacht, in der ich einigemal zu glauben versucht wurde, daß die weiß und schwarz gestreiften Muskito's sich hier in Scorpione umgewandelt hätten, verließen wir **Keruan** bei guter

Zeit. Auf der Seite, die wir jetzt betraten, fanden wir die Gegend zwar eben so kahl als vorgestern, aber doch einen fruchtbareren, marschigen Boden, der im Winter mit Wasser bedeckt ist, und der, wenn Cultur darauf angewendet würde, ohne Zweifel reichen Lohn geben müßte. Jetzt wächst nur in großer Fülle ein niedriger, stachlicher Strauch darauf, den viele kleine Lilablüthen bedecken. Eine Menge Feldmäuse von eigner Art, hier **Dschird** genannt, nicht ganz so groß wie Ratten, liefen dazwischen umher, und sahen uns, auf den Hinterfüßen stehend, und einen schwachen pfeifenden Ton von sich gebend, neugierig nach. Gegen Mittag ward die Hitze fast unerträglich, doch erhob sich bald nachher ein frischer kühlender, Wind, der den ganzen Tag anhielt, und unsern, über sieben deutsche Meilen starken Marsch sehr erleichterte. Wir fanden unterwegs keinen andern Ort, um einige Minuten auszuruhen, und uns mit etwas Milch zu laben, als zwei schwarze Zelte halbnackter Beduinen, die hier mit ihren

Pferden Korn ausdraschen. Die Existenz dieser Leute in der baumlosen Wüste, bei einem solchen Clima, fast ohne Beschäftigung, voll Schmutz und Ungeziefer, und ohne alle, selbst die rohsten Bequemlichkeiten des Lebens, scheint einem Europäer beinahe unglaublich — Gewohnheit aber besiegt Alles, wie ich es an mir selbst hinlänglich ersehen; denn während ich z. B. dieses in mein Tagebuch niederschrieb, sprangen die Flöhe zu Dutzenden auf dem Papiere herum, ohne mich im Geringsten zu stören, oder mir nur den Gedanken einzuflößen, sie zu fangen, denn wie unnütz wäre dies bei den Legionen ihrer Menge!

Das vor einigen Wochen erlebte Spiegelbild hatte uns so irre gemacht, daß wir sämmtlich heute einen wirklichen sehr ausgedehnten Schebkah (Salzsee) auch nur für ein solches ansahn, was gleichsam die Probe für die Richtigkeit des Exempels abgab. Noch eine andere Täuschung verursachen mehrere, nur im Winter angefüllte und im Sommer ausgetrocknete Seen, deren

glänzend weißer, ebener, mit Salz incrustirter Grund, gleichfalls noch in ganz geringer Distance, das klarste Wasser zu seyn scheint; dem durstigen Reisenden eine unangenehme Ueberraschung, wenn er, voll froher Erwartung des labenden Trunkes, dabei angekommen, jetzt erst seinen Irrthum gewahr wird. Auf unsrer ganzen Tour trafen wir kein süßes Wasser an, bis eine Stunde vor unserm Nachtlager, wo sich mitten in der Plaine mehrere Felsenbrunnen zeigten, an denen Araber ihr Vieh tränkten, und unsere erschöpften Thiere sich ebenfalls erholen konnten. Es wäre nichts leichter, als hier eine Pumpe anzulegen. Darauf kömmt aber Niemand, und mit der unerschütterlichsten Geduld warf fort und fort einer der Leute seinen Schlauch, von der Größe eines kleinen Eimers, der an einem Stricke hing, in die Tiefe, und zog ihn, von Schweiße triefend, blos für unsere Cavalcade wohl fünfzigmal heraus. Nicht einmal ein Becken war in dem breiten Felsenrand des Brunnens ausgehöhlt

worden, um das herausgeschöpfte Wasser aufzunehmen, sondern man mußte erst ein solches im weichem Erdboden formiren, der die ersten Eimer verschlang, ehe das Behältniß dicht genug ward, um die Pferde daraus zu tränken.

Der Ort, wo wir zu übernachten bestimmt, und den wir um fünf Uhr Nachmittags erreichten, war ein sehr ansehnliches Duar, in dem der Chef aller Schechs dieser Seite der Ebene wohnt. Wir wurden hier mit großer Herzlichkeit empfangen, und vortrefflich bewirthet. Das Dorf bildete einen großen Kreis, in dem die Zelte, welche zum Theil von bedeutendem Umfang, aber alle aus gleich grobem Cameelhaar gewoben waren, weitläufiger als gewöhnlich standen. Ich ließ das meinige etwas abgelegener dergestalt aufschlagen, daß mir das gegenüberliegende des Câïd zum point de vue diente, und ich zugleich den Wind im Rücken hatte, der so heftig geworden war, daß er höchst unbequeme Staubwolken in alle übrigen Zelte jagte, die nirgends ganz bis auf die Erde reichten.

Man setzte mir Datteln und frische Milch vor, und überließ mich dann bis zum größeren Mahle, einige Stunden der Ruhe. Ohne zu schlafen, lag ich behaglich ausgestreckt, und beobachtete, was um mich her vorging. Ich sah mehrere Beduinen neugierig lauschen, um auch ihrerseits den, aus unbekannten Gründen, so weit hergekommenen Fremden zu betrachten, und besonders die Kinder schienen sich nicht satt an allem sehen zu können, was mich umgab, obgleich es nicht ohne einige Scheu geschah. Bei Sonnenuntergang kam eine hohe Negerin angeschritten, die mit dicken goldenen Armbändern geschmückt war, und einen Korb in der Hand hielt. Ihr Geschäft bestand indeß nur darin, allen Dünger aufzulesen, der sich während des Tages auf dem großen Platze innerhalb der Zelte, den Vieh verschiedener Art bevölkerte, gesammelt hatte, was sie auch sehr gewandt, und mit der Geläufigkeit langer Routine, auf das Schnellste bewerkstelligte. Ich wunderte mich anfänglich über eine so sorgfältige Industrie, erfuhr aber

nachher, daß in diesem holzleeren Lande der Dünger nicht für die Felder, sondern als unentbehrliches Feuermaterial benutzt wird, an dem auch, mit wenigen Reisern vermischt, unser Abendessen gekocht wurde. Mit Einbruch der Dunkelheit flackerte ein ganz lustiges, obgleich nicht sehr angenehm duftendes Feuer dieser Art vor der Oeffnung meines Zeltes auf, um das sich ein halbes Dutzend Beduinen, im grotesken Schein der Flamme, zu meiner Wache lagerten, und über ihrem monotonen Gesang schlief ich endlich ein. Als man mich um zehn Uhr weckte, stand der Câïd, mit der ganzen Bevölkerung des Duar hinter sich, vor mir, und frug, ob es mir nun gefällig sey, zu speisen, wobei er zugleich auf viele Schüsseln von enormen Dimensionen hinwies, die man von allen Seiten herbeibrachte, denn nicht nur er, sondern auch mehrere der benachbarten Schechs hatten gastfrei dergleichen hergeschickt. Nachdem wir von Allem einige Bissen gekostet, wurde der Rest den Uebrigen preisgegeben, denn ich glaube, der ganze

Stamm nahm an dem Gastmahle Theil. Nach seiner Beendigung bat sich der Câïd sehr verbindlich aus, selbst mit einer Anzahl seiner Getreuen die Nacht hindurch meine Bewachung übernehmen zu dürfen, und obgleich ich das dankbar erkannte Anerbieten abzulehnen suchte, konnte ich ihn dennoch nicht davon abbringen. Ich bin übrigens der Meinung, daß es sehr unnöthig war, denn mehr als fünfzig Hunde umzingelten das Dorf, ohne einen Augenblick in ihrem Gebelle zu pausiren. Ein einziger würde vielleicht am Schlafen gehindert haben, aber bei dieser Menge bemerkte man bald die Störung gar nicht mehr. Es schien so seyn zu müssen, wie das Heulen des Sturms oder des Meeres, und ich glaube, daß ich im Gegentheil sogleich aufgewacht wäre, wenn der wilde Lärm plötzlich aufgehört hätte.

Am Morgen war wieder der Câïd der Erste, der mir seinen Salam darbrachte. Er hatte sich neben mir auf den Teppich niedergekauert, und einer seiner Leute stand ihm zur Seite. Mit einem-

mal sehe ich diesen sich jählings auf seinen Herrn werfen, ihn fortstoßen, und dann eilig mit seinen schweren Pantoffeln etwas am Boden zertreten. Es war ein großer Scorpion, auf den sich der Câïd ohne ihn zu bemerken gesetzt, und der eben im Begriff schien, ihn in das bloße Bein zu stechen. Dasselbe hätte mir widerfahren können, da meine Matratze ebenfalls nur auf dem Teppich auf ebener Erde lag, und auf demselben Wege schon mehrere große Käfer diese Nacht über die Wärme meines Lagers aufgesucht hatten. Dagegen blieb ich diesmal ganz von den horriblen Muskito's verschont, für mich das Schrecklichste alles Ungeziefers. Es ist sehr merkwürdig, daß man jenseits Keruan, bis Sfax und der dortigen Meeresküste entlang, auch fast gar keine Pferdefliegen mehr antrifft, die sich auf der andern Seite doch in so desolater Menge vorfinden. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein, in einem englischen Buche: Von der Weisheit und Güte Gottes, wie sie sich in Erschaffung der Thiere bewiesen — endlich den

wahren Nutzen der Fliegen, Mücken, Flöhe, Wanzen, Läuse und alles dieses Geschmeißes erfahren zu haben. Die Thier-stechenden Insecten sind dazu geschaffen, um durch ihre Beunruhigungen das Vieh zu verhindern, auf der Weide zu viel zu fressen, was ihnen sonst bedenkliche Indigestionen zuziehen könnte; die Menschen-quälenden Insecten aber, z. B. die liebenswürdigen Muskito's u. s. w. agiren direct chirurgisch, indem sie durch einen sanften und fast unmerklichen Aderlaß, verbunden mit einem sehr merklichen Hautreiz, vielleicht (der Autor ist zu bescheiden, dieses dubiöse Wort zu gebrauchen) manche ernstere Krankheit des Systems wohlthätig in der Geburt ersticken.*) Ich für

---

*) Ein englischer Handelsreisender, der für ein großes, englisches, Farbegeschäfte betreibendes Haus, den Continent explorirte, schrieb aus Elberfeld: „Dieser Ort liegt in einem herrlichen Thal, und ist offenbar von der Vorsehung zu einem Türkischroth-Garnfärbeetablissement für uns bestimmt."

meinen Theil denke, der liebe Gott wirds am besten wissen, und wage nicht den erhabenen Werken der Allmacht unsern kleinen menschlichen Maaßstab anzulegen. Sehen wir nicht z. B. schon beim ersten Blick ganz unwidersprechlich, daß das Grundgesetz der Erhaltung für die sämmtliche irdische Natur um uns her, der vollständigste Gegensatz des menschlichen Moralgesetzes ist? — Denn Alles, was lebt, existirt nur durch die Zerstörung anderen Lebens, und erhält sich so nur, gegenseitig geopfert, im ewigen Kreislauf. Die Bedingung des Lebens ist, so zu sagen, der ewige Mord eines andern Lebens, es sey nun animalischer, vegetabilischer, oder welcher Art es wolle. Die Natur ist gänzlich auf Egoismus gegründet, und die Gesellschaft selbst verlangt am Ende auch nur, daß der vereinzelte Egoismus sich dem allgemeinen unterordne. Denn dem größten Philantropen fällt es nicht ein zu verbieten, die Ochsen zu schlachten, noch denkt er daran, die Thier-Sclaven zu emancipiren; wer aber Alles lieben

will, muß sich zu Bett legen und sterben, denn im Himmel mag er vielleicht seine Rechnung finden, auf der Erde nicht.

In dieser irdischen Republik verschiedener Interessen werden die Schmeißfliegen und Muskito's wohl auch ihren egoistischen Platz so gut, wie alle Uebrigen ihretwegen behaupten wollen, und wie könnte es anders seyn!

Jetzt gehe ich wieder zum Scorpion über und bemerke, daß man hier seinen Biß für sehr wenig gefährlich hält, wiewohl er immer äußerst schmerzhaft bleibt. Man wendet nichts dagegen an, als die Wunde sogleich und fortwährend mit Oel zu reiben bis die Pein nachläßt. Europäische Aerzte verordnen, sie aufschneiden und Salmiakspiritus hineinzuträufeln, nebst einem Aderlaß nach Umständen, was ebenfalls die Heilung bewerkstelligt; doch sollen die Scorpionen in Tunis giftiger seyn als hier.

Von dem Câïd und einer zahlreichen Eskorte begleitet, setzten wir unsern Weg erst um neun

Uhr früh weiter fort, da wir nur eine sehr kurze Tagereise bis el Dschemm, dem Thisdrus der Römer, vor uns hatten. Hier steht das berühmte Amphitheater, das Shaw und der ihm nachschreibende Noah nicht selbst gesehen haben können, weil sie es Beide für cirkelrund ausgeben, obgleich es oval wie alle übrigen ist. Es besteht aus 64 Arkaden, und wahrscheinlich einst vier Säulenreihen über einander, jetzt nur noch dreien, und ist von einem Umfang, der dem von Verona nur wenig nachgeben kann, welches doch nach dem Coliseum, so viel ich weiß, das größte bekannte ist. Man schreibt seine Gründung, nicht unwahrscheinlich, dem älteren Gordian zu, der hier zum Kaiser ausgerufen ward. Noch immer ist der größte Theil davon erhalten, und sein Anblick in hohem Grade imposant, obgleich täglich von den Einwohnern des Orts etwas davon weggeholt wird, wie man leicht an der weißen Farbe derjenigen Steine sehen kann, deren Nachbarn frisch ausgebrochen sind. Den inwendigen Raum fanden

wir, wohl an 20 Fuß tief, verschüttet, und von den Stufensitzen, die hier zweimal, durch einen freien breiten Gang, unterbrochen wurden, welcher mit einem Bogengang dahinter communicirte, was drei graciöse Absätze bildete, ist kein einziger mehr übrig; ebenso wenig von den sogenannten Vomitorien mit ihren Treppen. Nur die Grundlagen der letzteren bestehen größtentheils noch, so daß man mit einiger Mühe an verschiedenen Orten bis zum obersten Stock hinaufklettern kann.

In jeder Arkade des Gebäudes befand sich eine solche Treppe. Muhammed Bey war der Erste, unter dessen Regierung man das bisher noch ganz intacte Gebäude zu zerstören begann. Während einer Revolte der Araber, wo diese das Amphitheater mit gutem Erfolg als Festung benutzten, wurde der obere Stock fast ganz von ihnen abgetragen, um die Steine auf die Belagerer niederzuwerfen, und als man die Empörer bezwungen, ließ der Bey am Haupteingang vier Bogen des Ganzen bis auf den Grund sprengen,

damit man keinen ähnlichen Gebrauch mehr davon machen könne. Seitdem hat man es fortwährend zu den gebrechlichen Bauten der Umwohnenden benutzt, deren elendes Städtchen, nebst vier bis fünf Marâbuts, unmittelbar am Fuße des colossalen Römerwerks, und größtentheils aus seinen Trümmern errichtet wurde. Man kann voraussehen, daß auf diese Weise in einigen Jahrhunderten von einem der stolzesten Denkmäler der alten Welt wenig mehr übrig seyn wird. Die einstige Pracht desselben scheint der anderer Gebäude dieser Art, deren Ueberreste uns noch geblieben, in nichts nachgestanden zu haben. Es ist durchgängig aus großen Quadern von gleichem Maaße, in einfachem und edlem Style aufgeführt; die Säulenreihen sind alle von derselben Ordnung, in einer Mischung dorischen und ägyptischen Styls, und nur in der Dimension der verschiedenen Etagen verschieden, die Capitäle mit glatten Lothosblättern verziert, und ohne alle Ausführung der Fasern (wie z. B. beim Acanthus der corinthischen Ord-

nung), welches zu dem großartigen Charakter des Ganzen ungemein wohl paßt. Ob der obere fehlende Stock, von dem sich nur so wenig erhalten hat, vielleicht nur eine hohe Attica war, oder ob er noch von einer solchen gekrönt wurde, ist jetzt kaum mehr zu ermitteln; eben so wenig ob das Amphitheater durch den großen Aquaduct, der von Caraga hierher führte, gespeist, auch zu Naumachieen diente. In der Mitte, wo man in den Schutt einen Trichter gegraben hat, befindet sich unten eine gemauerte Oeffnung, deren auch Shaw schon erwähnt, und supponirt, daß sie dem Pfeiler zum Halt gedient habe, an dem das Zeltdach befestigt wurde, welches bei eintretendem Unwetter die Zuschauer vor dem Regen schützte. Man hat aber seitdem entdeckt, daß diese Oeffnung mit einem breiten Wassercanal in Verbindung steht, von dem die Eingebornen steif und fest behaupten, er gehe ununterbrochen fort bis Susa, welches zehn französische lieues von hier entfernt ist. Bei fernerer Untersuchung der Ruinen zeigten

uns die Araber, deren uns wohl über fünfzig unter großem Lärm begleiteten, eine Marmorstatue in einem Haufen Mist verborgen. Sie war etwas über Lebensgröße, ohne Kopf und Füße, der Rest aber wohl erhalten, und von guter Arbeit, besonders der Faltenwurf des Gewandes. Man hat hier zu verschiedenen Zeiten sehr unvollständige Nachgrabungen gemacht, und dennoch bereits viel Interessantes zu Tage gefördert. Goldene und silberne Münzen, geschnittene Steine, irdene Lampen und dergleichen, finden sich täglich, und da die ganze Ebene mit den Ruinen des alten Thisdrus bedeckt ist, so mögen hier ohne Zweifel noch weit größere Schätze zu haben seyn, wie an so vielen andern Orten in diesem Theile von Afrika, die kaum je von einem Europäer flüchtig besehen worden sind. So sehr nun das Innere des Amphitheaters beschädigt worden ist, so auffallend vollständig und conservirt präsentirt es sich von außen, besonders von der Seite, wo man die große Bresche nicht gewahr wird. Daß

der vierte Stock fehlt, fällt nicht sehr auf, da er überall fast gleich tief abgebrochen ist. Das Gebäude scheint nie ganz beendigt worden zu seyn, denn über den untersten Bögen bemerkt man auf einigen der Schlußsteine Sculpturen, während die andern noch roh und unausgearbeitet sind. Ich schätze die Länge des Ganzen an 450 Fuß, und die Breite über 300; ein ganz genaues Maas zu nehmen, hat wegen der vielen Schutthaufen einige Schwierigkeiten.

Der Boden um el Dschemm ist fruchtbar, obgleich verödet, und nur zum Theil mit Feldfrüchten angebaut, oder zu Gärten benutzt. In diesen zeigt sich aber seine Güte, wo man die größten und saftigsten Oelbäume mit andern Fruchtsorten sieht, während gleich daneben der Mangel an Cultur und Bewässerung nur einer dürren Wüste Raum giebt. So erklärt sich der Contrast des frühern, blühenden Zustandes dieser Länder mit dem jetzigen, fast unglaublichen Verfall derselben, vielleicht hauptsächlich durch die Zer-

ſtörung aller alten Aquaducte und Waſſerbehälter, für welche die Alten eine ſo außerordentliche Sorgfalt hegten; denn ohne Waſſer kann in dieſem Clima (mit Ausnahme einiger Diſtrikte, von denen ich ſpäter ſprechen werde, und welche in dieſer Hinſicht ein wahres Phänomen darbieten) der trockene Boden, wenn er auch noch ſo fruchtbar an ſich wäre, in der Regel nie die Arbeit lohnen, oder von ſelbſt etwas Anderes, als ſtachliches, herbes Unkraut hervorbringen.

Die Mittagshitze war ſo drückend, daß ich den Beſuch der übrigen Alterthümer durch einige Stunden Ruhe zu unterbrechen wünſchte, und mich daher nach meinem Quartier dirigirte. Hier ſah es indeß übel aus. Nach vielen Umſtänden hatte man eine elende Kammer geräumt, verweigerte aber alles Uebrige. Die Schechs ließen ſich gar nicht mehr ſehen, brachten nichts von dem Verlangten, und ſelbſt das Waſſer aus dem Brunnen, um unſre Krüge zu füllen, hatten die Diener mit Gewalt ſich nehmen müſſen, während

man ihnen zurief, für ungläubige Christen sey ihr Wasser nicht bestimmt, und sie mit Steinwürfen fortzutreiben versuchte. Ich glaube, diese Anwandlung von Unduldsamkeit in el Dschemm war durch die vor einigen Tagen hier stattgefundene Gegenwart des guten protestantischen Missionairs aus Tunis hervorgerufen worden, der vielleicht zu eifrig einige Christen zu pressen versucht, oder durch den Bibelhandel Allarm verursacht haben mochte. Die Einwohner hatten jedoch diesem négoce eine ganz neue Wendung gegeben, indem sie ihm seinen Maulesel, Bibelvorrath und Gepäck auf die wohlfeilste Art abhandelten, nämlich stahlen. Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Umstand dennoch gesegnete Folgen hätte haben können, denn die heiligen Schriften in arabischer und hebräischer Sprache waren nun doch sicher in die Hände der respektiven Juden und Heiden gelangt, für die sie bestimmt sind, aber abgerechnet, daß der Esel nebst den weltlichen Effekten auch mit dabei war, liegt auch, wie ich vermuthe, eine

solche Bekehrungsweise keineswegs im Plan der frommen Gesellschaft. Glücklicherweise gelang es unserm Freunde, durch Androhung schwerer Rache, nebst Verantwortlichmachung des Câïd, das Entwendete Alles wieder zu bekommen, doch schüttelte er schleunig den Staub von seinen Füßen und eilte fürbaß.

Wir beschlossen ebenfalls seinem Beispiel zu folgen, nach genossener Ruhe zwar noch die übrigen Ruinen zu besichtigen, dann aber zwei Stunden weiter bis **Rugga**, dem alten **Caraga**, zu reiten, wo sich ein **Marâbut** und ein Beduinenlager befinden, um dort die Nacht zu bivouakiren. Während der kurzen Siesta brachte man mir allerlei Antiken zum Verkauf; es war aber nur wenig von Werth darunter, bis auf eine sehr schöne, wohlerhaltene, silberne Medaille, auf der einen Seite mit einem vortrefflich ausgedrückten Bilde Cäsar's, das ich noch nie meiner Vorstellung von Cäsar angemessner und charakteristischer gesehn, auf der andern Seite den Kriegsgott darstellend, mit der Umschrift:

Mars victor. Dies war um so interessanter, da Cäsar selbst einige Tage in el Dschemm lagerte, als er gegen Scipio's Armee hier Krieg führte. Mit wenig Piastern erlangte ich diesen Schatz, der mir jetzt für eine große Summe nicht feil seyn würde. Kurze Zeit darauf erschienen die Schechs, denen ein zufällig angekommener Beduinenchef Angst vor der Strafe gemacht hatte, die sie ohnfehlbar erwartete, wenn ich mich beim Bey über ihr Benehmen beklagte; indem er ihnen erzählte, welche üble Folgen für den Cäid von Sauwan eine gleich schlechte Behandlung des sardinischen Consuls gehabt hatte. Sie baten nun demüthig, Schaafe, Milch und mehr als wir verlangt, emsig herbeischleppend, sie doch nicht durch unsere Abreise zu kränken. Ich verbot indeß irgend etwas anzunehmen, und verabschiedete sie mit Strenge, um sie wenigstens durch einige Besorgniß für ihren unfreundlichen Empfang zu bestrafen.

Kaum erlaubte uns noch die Zeit, mehr als

eine Stunde auf die Betrachtung der weiteren Alterthümer zu verwenden, die aus den Resten einer Menge Privathäuser und einiger Tempel bestehen. An einem dieser Plätze fanden wir, halb von Erde bedeckt, den Rumpf eines schönen Colosses, und mehrerer prachtvollen Säulenschäfte aus kostbarem bunten Marmor, wovon einer an drei Fuß im Durchmesser hielt. Alles dies könnte man für die bloßen Transportkosten wegholen, die jedoch nicht ganz gering seyn würden. Für die Statue forderten die Eingebornen bis Sfax 500 Piaster (150 preußische Thaler) und eine der Säulen könnte wohl das Dreifache kosten; wer indeß dort ein Schiff zu seiner Disposition hätte, und selbst am Meere wohnte, könnte daran immer noch eine sehr vortheilhafte Acquisition machen.

Die Sonne war schon untergegangen, als wir beim Marâbut des Auläd Sidi Hassan Ben Elhasch ankamen. Dies ist auch ein heiliger Ort, und eine Freistätte für jeden Verbrecher,

der ihn zu erreichen vermag. So lange er in demselben verweilt, kann ihm Niemand etwas anhaben, nur über die Grenze darf er sich nicht mehr wagen. Wir fanden einen weißbärtigen Alten hier, der wie man uns versicherte, in Folge eines begangenen Mordes, schon viele Jahre mit den Beduinen des Marâbuts lebte, und sich sehr gut in sein Schicksal gefunden zu haben schien.

Ich war nicht wenig verwundert, beim Absteigen den Halifah (Lieutenant des Câïd) von el Dschemm, der ohne unser Wissen vorausgeeilt war, hier wieder zu sehn, und an der Spitze der übrigen Beduinen mit einem Handkuß von ihm empfangen zu werden. Er that Alles, um mich in gute Laune zu versetzen, und als ich sein Pferd, einen Silberschimmel von reinerem arabischen Blut als es sonst hier gewöhnlich ist, sehr lobte, bot er ihn mir sogleich zum Geschenk an. Ich erwiederte, daß dergleichen bei uns nicht Mode sey, und wir von Geringeren Geschenke solcher Art nicht annähmen; indessen, fügte ich hinzu,

ſolle er unbeſorgt ſeyn, ich verziehe gern das Geſchehene, da ich ſähe, daß man es bereue, und der Bey ſolle nichts davon erfahren. Mehr konnte er auf keinen Fall wünſchen, dennoch blieb er bis zu unſerer Abreiſe am andern Morgen, fortwährend aux petits soins, mit mir und allen Perſonen meiner Suite. Da ich früh nochmals mehrere Fragen über ſein Pferd an ihn richtete, und dieſem mit ſichtlichem Wohlgefallen liebkoste, denn es war wirklich ein herrliches Thier, offerirte er es mir dringend von Neuem und ich hatte wirkliche Mühe, ihn damit abzuweiſen; dann aber verließ er mich auch ohne Zweifel deſto dankbarer, und jagte freudig, im ſchnellſten Laufe ſeines Roſſes, davon. Er hatte mir vorher erzählt, daß er mit demſelben Pferde einmal fünfunddreißig Stunden an einem Tage zurückgelegt habe. Ueberhaupt fanden wir hier eine Menge ſehr ausgezeichneter Thiere von edlerer Race, als die, welche man in Tunis ſieht, doch immer noch keine von wahrhaft ſchönen und idealen Formen. Weit mehr auffallend

als alles Uebrige bleiben mir diese Beduinen selbst, sowohl hinsichtlich ihrer ausdrucksvollen Gestalten, als ihres degagirten und würdevollen Benehmens, das nie auch nur eine Spur des Gemeinen, Linkischen, Verlegenen oder Ungeschickten an sich trägt, und in allen Stellungen und Bewegungen antike Grazie entfaltet. Je mehr ich mit ihnen umgehe, desto mehr fange ich an der Meinung des Herrn von St. Léon über den wahren Urmenschen beizustimmen. Nur eine andere Religion und Regierungsform, und bald würden diese Stämme uns Europäer weit hinter sich zurücklassen; denn alle aus der christlichen Religion entstandenen Gouvernements sind, selbst gegen ihren Willen, wesentlich vorwärts strebend, die Asiens dagegen wesentlich stationair, und diese gegebenen Formen zwingen die Menschen in ihr Joch, so lange sie dauern.

Ich muß einen kleinen Zug arabischer Gewandtheit hier anführen. Während man meine Sachen arrangirte, spazierte ich im Lager umher,

und war eben im Begriff in ein großes Zelt zu treten, als der Schech und noch Einer, die vorn darin saßen, aufsprangen, mich jeder sanft unter einen Arm nahmen, ein Paar Schritte weiter führten, und dann der Schech, mit dem Finger lächelnd gen Himmel weisend, mir etwas Besonderes dort zeigen zu wollen schien. Unterdessen war der Andere schnell fortgelaufen, um meinen Dragoman zu holen, der mir nun erklärte, ich sey dem Zelt der Weiber zu nahe gekommen, das kein Fremder betreten dürfe. Hätte man mich galanter, und zugleich auf eine schlauere Weise, ohne daß ich das Geringste bemerkte, abweisen können? Wahrscheinlich, um mich darüber zu trösten, daß ich seine Weiber nicht sehen durfte, ritt mir der junge Schech nachher, obgleich bei Sternenlicht, einige seiner besten Pferde vor, erst im Schritt, dann halsbrechend im vollen Rennen durch Steinhaufen und Löcher hindurch jagend, und zuletzt mit zierlichen Lançaden wieder zu mir zurückkehrend. Für einen großen Schimmel, der außerordentlich

ſtark, aber ſehr häßlich war, hatte er kürzlich, wie man mir erzählte, 800 Piaſter ausgeſchlagen; für dieſe Gegenden ein ungewöhnlicher Preis.

Der Oberſt und Mameluck gingen mit dem frühſten Morgen voraus, um die Empfehlungsbriefe in Sfax abzugeben und unſer Logis daſelbſt zu bereiten; ich machte unterdeſſen einen Abſtecher nach den Ruinen von Caraga, wo ſich zwei große römiſche Ciſternen befinden, die denen von Carthago und Utika nichts nachgeben, wiewohl ſie eine ganz verſchiedene Conſtruction zeigen. Sie ſind beide cirkelrund, die Gewölbe auf vielen, in geraden Linien den Cirkel durchſchneidenden Pfeilerreihen ruhend, die durch Bögen verbunden und ſämmtlich aus Quadern erbaut ſind. Obgleich ſie nur wenig beſchädigt waren, iſt dennoch der ganze Raum faſt zur Hälfte mit Schutt angefüllt, der abſichtlich hereingefahren ſeyn muß, weil man ſonſt nicht begreifen kann, wo er hergekommen iſt. Dieſe Ciſternen verſorgten einſt, wie man behauptet, nicht nur Caraga, ſondern auch Thisdrus

zum Theil mit ihrem Waſſer, und groß genug ſind ſie dazu. Wir feuerten in den unterirdiſchen Gewölben eine Piſtole ab, deren Schall einem Kanonenſchuß glich, und krochen dann mühſam durch die ſeitwärts eingebrochene Oeffnung wieder ans Tageslicht hinaus. Denn wir mußten eilen, da wir noch einen Tagemarſch von acht deutſchen Meilen vor uns hatten und neun Uhr ſchon vorüber war. Mit meinem Maulthiere, dem die Pferde nur im kurzen Trabe folgen können, lege ich zwar unſere Poſtmeile bequem in einer Stunde zurück, bei einer ſo langen Tour bedarf es aber immer einiger Stunden Aufenthalt unterwegs, und wir wußten, daß die Thore von Sfax um ſieben Uhr geſchloſſen werden. Nicht weit von den Ciſternen lag in einer Grube der bloße Rumpf einer weiblichen Statue von großer Schönheit. Sonderbarerweiſe war mitten in der linken Bruſt eine tiefe und ſchmale Oeffnung entſtanden, in der ſich Ameiſen angeſiedelt hatten, was ganz den ſchauerlichen Effect

eines von Würmern zerfressenen Leichnam's hervorbrachte.

Ein melancholischeres Land hatten wir noch nicht durchzogen; es war schlimmer wie die Wüste, denn die hie und da jämmerlich kümmernden oder ganz vertrockneten Oelbäume, die gleich Besen dastanden, machten mit dem theils tief sandigen, theils mit unzähligen kleinen Steinen bedeckten Boden, ohne Hügel noch irgend eine andere Abwechselung, einen höchst desolaten Eindruck. Auch bemerkten wir nichts Lebendes, als eine gigantische Tarantel, deren abscheuliches Ansehn völlig mit der Gegend harmonirte. Ich fing sie für meinen naturhistorischen Freund in Bamberg, verlor sie aber nachher wieder durch die Nachläßigkeit eines meiner Leute. Später fanden wir auch noch in dem stark riechenden Unkraut die erst vor kurzem abgelegte Haut einer fünf Fuß langen Schlange, welche aber dennoch schon von den Ameisen zu sehr beschädigt war, um sie gebrauchen zu können. Als wir unter einem dürren Oelbaume

Mittag machten, kamen einige mit Sack und Pack zu Pferde reisende Araber herbeigezogen, die unsre Gastfreundschaft ohne Umstände in Anspruch nahmen, und sobald sie sich mit den Ueberresten unserer Mahlzeit beladen, unverweilt ihren Weg fortsetzten. Wir sahen, daß sie kurz darauf einem Manne begegneten, der auf seinem Esel Feigen von Sfax nach Keruan zu Markte brachte, von welchen sie einen Theil kauften. Sogleich kehrte Einer von ihnen zurück, um uns ein halbes Dutzend der schönsten, in Erwiederung des früher Erhaltenen zu überreichen.

Wir waren noch sechzehn Miglien *) von Sfax entfernt, und der Weg däuchte uns noch sehr lang, als wir mitten im grundlosesten Sande unsre Carreta mit zerbrochenem Rade im liegenden Zustande antrafen, während die vier ausge-

---

*) Die hiesigen Miglien, welche sehr willkührlich taxirt werden, kommen ziemlich mit den russischen Werften überein.

spannten Pferde sich in einem nahen Stoppelfelde gütlich thaten. Dies war ein höchst unangenehmer Vorfall, weil nur von der Stadt aus Hülfe zu erwarten stand. Ich ließ meinen Secretair mit der übrigen Bedeckung zum Schutze der Effecten zurück, und eilte selbst, mit dem Dragoman und Mustapha, in verdoppelter Schnelle voraus. Die Straße nahm bald ein vom bisherigen sehr verschiedenes, fast europäisches Ansehen an, denn sie lief in gleicher Breite und ziemlich eben, regelmäßig von Gräben eingefaßt, ununterbrochen zwischen Gärten hin, deren Schutzmauer der hohe Aufwurf der Gräben, mit indianischen Feigen bepflanzt, auf das Solideste bildete. Dieser plötzliche Contrast hoher Cultur mit gänzlicher Vernachläßigung wiederholt sich hier häufig, und meistens ist es nicht der Boden, der sich ändert, sondern nur die darauf gewandte Sorgfalt. Selbst in der öden Wüste, die wir heute durchzogen hatten, gab es hie und da Stellen, die durch dunklere Färbung nahes Wasser in der Tiefe anzeigten, und nach

der ganzen Formation des hiesigen Untergrundes zu urtheilen, würden wahrscheinlich artesische Brunnen beinahe überall den glänzendsten Erfolg haben. Ich wundere mich, daß keiner der hiesigen europäischen Speculanten noch auf diese Idee gekommen ist. Ganz Sfax scheint, fast so weit das Auge reicht, von Gärten umgeben zu seyn, deren Anzahl, wie ich mich später aus officiellen Berichten versicherte, die fast unglaubliche Summe von circa 50,000 erreicht, wovon 14,000 mit Wohnhäusern, und über 35,000 ohne diese. Aus diesen Gärten werden jährlich, außer den andern Früchten, allein über 6000 Centner Mandeln und 2000 Centner Pistazien verführt. Ueberhaupt kann man den Handel von Sfax als blühend, und noch im fortwährenden Zunehmen begriffen, annehmen, da nebst den Hauptgegenständen desselben, Oel, Wolle und Früchten, auch die mannigfachen Schätze des Dscherid, theils an Naturproducten, wie Datteln, Henna, Strausfedern, Natron, Honig, vortreffliches Wachs u. s. w., theils an Fabrik-

waaren, als Seife, die feinsten Bernus, Meubleszeug und Tücher, halb aus Seide und halb aus Wolle gefertigt, buntwollene Decken, Binsengeflechte, ausgezeichnet dauerhafte irdene Waaren von Gerbi, die in solcher Größe in keinem andern Orte gebrannt werden, und verschiedene geringere Dinge mehr, hier ihren Hauptmarktplatz finden.

Unmittelbar vor den hohen Mauern der Stadt durchritten wir einen großen freien Platz, auf dem Hunderte von Menschen, Pferden und Esel beschäftigt waren, Getreide auszudreschen. Dies ward nicht nur durch, die Körner austretendes, Vieh bewerkstelligt, sondern auch durch eine eigne Art Wagen mit 12 bis 16 breiten Rollen darunter, die von vier neben einander gespannten Pferden, wie ein Triumphwagen, gezogen wurden, und welche ein hoch darauf sitzender Führer stolz im Kreise umhertrieb. Der Hauptnachtheil dieser Dreschmethode ist, daß das Stroh gänzlich zerstampft und ruinirt wird. Am Thore fanden wir den Dolmetscher des neapolitanischen Viceconsuls,

Don Angelo Advocato, dem ich recommandirt war. Auch hier ward ich, wie ich es schon so oft in der Barbarei zu rühmen Ursache gehabt, mit der größten Artigkeit und Gastfreundschaft aufgenommen, und da der Câïd nicht gegenwärtig war, offerirte mir Herr Guetta aus Triest, ein sehr lebenslustiger Hebräer, zwei Zimmer seines Hauses, wo ich, mit einem kleinen Theil vaterländischer Comforts umgeben, mich bequem von allen Fatiguen und Entbehrungen der bisherigen Reise erholen konnte. Herr J.... durfte erst am folgenden Tage an diesen Herrlichkeiten Theil nehmen, denn als er mit der von uns geschickten Hülfe vor Sfax anlangte, fand er die Thore schon längst verschlossen, und mußte die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Es ist bemerkenswerth, daß bei dieser Gelegenheit die Pferde, welche zum letztenmal Abends im Beduinenlager getränkt worden waren, über vierzig Stunden lang ohne einen Tropfen Wasser hatten zubringen müssen, da weder

unterwegs noch vor den Thoren welches zu erlangen war.

Meine frühere Absicht war nur gewesen, bis hieher zu gehen, und dann auf der geraden Straße über Susa nach Tunis zurückzukehren. Da ich mich aber über Erwarten wohl befand, und Hitze, Flöhe und Beduinenenkost so tapfer ertrug, beschloß ich wo möglich, das ganze Königreich zu sehen, und schickte deshalb einen Courier nach dem Bardo mit der Bitte um einen zu diesem Behuf ausgedehnteren Amrha und eine vermehrte Eskorte, welche die räuberischen Horden im tiefern Innern unentbehrlich machen. Dies nöthigte mich zu einem Aufenthalt von mehreren Wochen in der hiesigen Gegend, wovon ich die Hälfte in Sfax mit allerlei kleineren Landpartieen und schriftlichen Arbeiten ausfüllte, die andere zu einer Reise nach Susa benutzte.

Unter den Excursionen erster Art gewährte mir die Besichtigung der Gärten viel Vergnügen. Hier ist es auch, wo sich das erwähnte Phänomen

darbietet: daß im tiefen Streusande, der von selbst kaum irgend eine Vegetation hervorbringt, ohne Wasser zum Begießen, fast ohne Regen, und bei einer fortwährenden Hitze im Sommer und Herbst, die zwischen 25 und 35 Grad im Schatten alternirt, beinahe alle Arten europäischer Fruchtbäume, Feigen, Mandeln, Oliven, Granaten, der schönste Wein im dunkelsten Saftgrün, und selbst Blumen in üppigster Frische fortkommen, ohne daß man die Möglichkeit eines solchen Wachsthums begreift. Die allgemeine Fruchtbarkeit des Königreichs wird hauptsächlich der Menge von Salz und Salpeter zugeschrieben, die der Boden fast überall birgt, und die auch das Wasser so vieler Seen und Flüsse unangenehm versalzen. Doch kann hier, im mahlenden Sande, diese Imprägnation mit salzigen Theilen kaum hinreichend seyn, eine so außerordentliche Ueppigkeit zu erklären. Es erlagen die Aepfel- und Birnbäume wörtlich unter ihrer Last, wie in den fruchtbarsten Gauen des Rheins, und, was dort nicht der Fall ist, jedem Besucher

wird es hier vergönnt, davon zu pflücken, was er will. Namentlich machten unsere Muselmänner im Garten des Câïd einen so unverschämten Gebrauch von dieser Freiheit, daß ich ihnen Einhalt thun zu müssen glaubte. Nur Orangen wollen in diesem dürren Boden nicht gedeihen, dagegen beschattet diese Gärten ein Wald von Palmen, welche zwar immer hier noch keine reifen Früchte bringen, aber dagegen zu einem Getränk benutzt werden, das frisch, sehr angenehm schmeckt und kühlend ist, aber schon nach vierundzwanzig Stunden in Gährung übergeht, wo es zu einem starken und berauschenden Liqueur benutzt wird. Die Flüssigkeit gewinnt man nicht durch Einschnitte in den Stamm, wie unsern Birkensaft, sondern etwas ruineuser, durch Abschneiden der ganzen Krone, wo dann oben der Saft Monate lang aus dem Stamme quillt, der Baum aber nachher verloren ist, wenn man den Saft zu lange auslaufen läßt, von dem täglich an 50 Berliner Quart gewonnen werden. Um den Baum zu erhalten, muß man

die Wunde nach einiger Zeit wieder verbinden, worauf der Stamm fortwächst, an der abgehauenen Stelle aber einen breiten glatten Ring bildet. Nach einigen Jahren kann die Operation erneut werden, und ich habe Bäume von großer Höhe, mit fünf bis sechs Ringen dieser Art gesehen, die sich sehr deutlich auszeichnen. Der Saft im frischen Zustande wird **Lägmi** genannt, und wenn er gegohren und zu Branntwein umgeschaffen ist, **Bocka.**

Wir fanden in dem Garten des **Câïd** auch einige schöne Zierpflanzen, als: große Pfefferbäume, deren feines, nadelartiges, lang herabhängendes Laub einen originellen Anblick gewährt, ferner eine kleine Palmenart, die man auch bei uns häufig in den Gewächshäusern sieht und die hier die Palme der Christenheit genannt wird, bei uns aber nie blüht, während sie hier eine der schönsten Blumen von zwei Fuß Höhe und mehr als einen halben Fuß Durchmesser krönt, die aus vielen weißen kleinen Kelchen geformt ist. Der hiesige

Jasmin, von dem unsern gänzlich verschieden, hat fast denselben, und auch so starken Geruch als unsere Tuberosen, daher ein einziges kleines Bouquett hinlänglich ist, eine Stube mehrere Tage lang zu parfümiren. Die hiesige Jasminessenz wird für die beste gehalten die es giebt, und liefert einen nicht unbedeutenden Handelsartikel für den Orient.

Bei meiner Rückkunft von der heutigen Promenade fand ich zwei Mauren bei Herrn Guetta, die eben aus dem Sudan eintrafen, wo sie bis fünfzehn Tagereisen von Tombuctu vorgedrungen waren, um verschiedene Waaren jener Gegenden, vorzüglich Goldstaub, einzuhandeln. Ich kaufte etwas von dem letzteren, der sehr unrichtig Gold-Staub genannt wird, da er vielmehr aus kleinen, wie abgebrochen aussehenden, zackigen Stücken besteht, von denen einige groß genug waren, um den Werth von vier bis fünf Louisd'or zu erreichen, die meisten aber ungefähr nur das volumen einer ganzen oder halben Erbse hatten. Diese Leute

tragen sehr hübsche Sandalen mit Federn belegt, und gestickte Hemden von netter Arbeit, die sie sich dort angeschafft. Sie waren zweiundfünfzig Tagereisen weit auf ihrem Wege gelangt, hatten aber so wenig beobachtet, daß man nicht viel von ihnen erfragen konnte. Doch rühmten sie ausserordentlich die Pferderacen im Innern, welche die Eingebornen sehr hoch und theuer halten und nicht exportiren lassen wollen. Seit der Ermordung Laing's, die ihnen bekannt war, und die man hier noch immer europäischen Intriguen zuschreiben will, sey, wie sie versicherten, kein Europäer mehr in jene Gegenden gekommen.

Eine andere interessante Notiz theilte mir der englische Consul, Herr Blanchenay, ein höchst liebenswürdiger und vortrefflicher Mann, dessen Gefälligkeit für mich sich nie verläugnete, von einem marokkanischen Prinzen mit, der vor zwei Monaten zur See hier ankam. Er hatte die Absicht gehabt, nach Mekka zu wallfahrten, war aber durch die Pest in Aegypten davon abgehalten worden, und

deshalb hierher zurückgekehrt. Er führte mehrere Pferde mit sich, worunter sich zwei befanden, von denen Herr Blanchenay behauptete, nie schönere gesehen zu haben. Auch sie waren aus dem Innern Afrika's, nicht aus Marokko, und wahrscheinlich von der schon mehrmals besprochenen Race aus Tafilet. Ihr ganzer Charakter wich völlig von dem arabischen ab, denn sie hatten sechzehn Hand Höhe nach englischem Maaße, was, wenn ich nicht irre, zwölf Zoll des unsrigen entspricht; waren von sehr starkem Knochenbau, ausgezeichnet schön und regelmäßig geformt, mit langem Hals und kleinem Kopf, dabei aber so wild und bös, daß sie obgleich schon sechsjährig, noch nie von dem Besitzer geritten worden waren, sondern bis jetzt nur an der Hand geleitet wurden, wo man noch große Noth hatte, sie zu bändigen. Herr Blanchenay sagte, er glaube kaum, daß es in England einen so stark gebauten Hunter gäbe, am wenigsten von Vollblut wie diese. Der Prinz bot aus besonderen Gründen dem hiesigen Câïd

eins dieser Pferde für 1500 Piaster an, was wir für einen Spottpreis ansehen würden, der hier aber dennoch dem Câïd zu hoch erschien, wohl hauptsächlich deswegen, weil er fürchtete, bald damit höhern Orts ein unwillkührliches Geschenk machen zu müssen. Wie sehr bedauerte ich, nicht hier gewesen zu seyn, da ein Hengst von dieser Beschaffenheit vielleicht für die Zucht bei uns Epoche machen würde, und sich wohl nur höchst selten eine ähnliche Gelegenheit zu einer solchen Acquisition darbieten möchte! Der Prinz, welcher mehrere Kostbarkeiten mit sich hatte, und vom Gouvernement ungewöhnlich lange hier aufgehalten wurde, schien endlich Besorgnisse für seine Sicherheit zu hegen, denn unter dem Vorwande, selbst nach Tunis gehen zu wollen, verließ er Sfax plötzlich mit seinem ganzen Gefolge, und man hat seitdem nichts wieder von ihm gehört, vermuthet aber, daß er den beschwerlichen und unsichern, aber geradesten Weg über Kess und Constantine nach seinem Vaterlande eingeschlagen habe.

Zu den angenehmsten hiesigen Zerstreuungen gehört die Fischerei im Meere, die viel Eigenthümliches hat, und da eine ziemlich bedeutende Abwechselung von Ebbe und Fluth in Sfax stattfindet, so benutzt man diese dazu. Das Meer, welches wohl eine halbe Stunde weit so seicht ist, daß man bequem darin waten kann, wird, in einem großen Halbkreise durch eine Art Verzäunung, von in den Sand gesteckten Palmzweigen geschlossen. Alle hundert Fuß sind in dieser Netze und große Körbe angebracht, zu denen eine kleine Gasse der Verzäunung die Fische, welche ängstlich einen Ausgang suchen, unvermerkt leitet. Sobald nun die Ebbe einzutreten anfängt, springen einige fünfzig Menschen ins Meer und beginnen eine förmliche Treibjagd, das Wasser mit breiten Schaufeln schlagend, und so die Fische vor sich herscheuchend. Wenn diese Leute den Zaun fast erreicht haben, fährt man an der andern Seite desselben gemächlich in seiner Barke hin, und leert den Inhalt der Körbe und Netze in dieselbe aus.

Wir fingen selten große Fische, aber stets allerlei kleine Ungeheuer, als electrische Plattfische, deren Berührung die Hand lähmt, Meerteufel mit einem zehn Zoll langen giftigen Stachel, Meerigel, die über und über mit kleinen Stacheln, wie mit Nadeln bedeckt sind, eine Menge Meerspinnen u. s. w. Das Schmackhafteste ward dann ausgesucht, und auf der Barke selbst über einem Kohlfeuer gebraten, oder in der Asche geröstet. Don Angelo, der mit einer enormen Corpulenz alle Lustigkeit der dicken Leute und die facetiöse Laune eines Italiäners auf die liebenswürdigste Weise verbindet, würzte immer dies Fischerfrühstück am meisten durch seine Erzählungen und Schwänke, die uns in einem fortwährenden Lachen erhielten. Zuweilen ertönte es aber auch auf seine Kosten, besonders als zwei unsrer Leute diese schwere Masse beim Debarkiren durchs Wasser tragen mußten, und mehreremale damit zu scheitern im Begriff waren, welches die wunderbarsten Grimassen von Seiten des Bedrohten hervorrief, der sich, bald c.....,

bald santa Maria rufend, wie einen unförmlichen Knäuel zusammenzog, um dem unwillkommenen Salzbade zu entgehn.

Der Anblick der Stadt vom Meere aus ist reizend, da die äußerst flachen, ganz mit ihren grünen Gärten und Palmen bedeckten Ufer, wie die gezackten blendendweißen Mauern, unmittelbar auf dem dunkelvioletten Wasser zu schwimmen scheinen. Gegenüber sieht man die beiden, eben so flachen, mit noch größeren Palmwäldern bewachsenen, sonst aber wenig fruchtbaren Inseln, welche ehemals Groß- und Klein-Cercina hießen, und noch heute von den Arabern die Kerkina's genannt werden, was mich, beiläufig gesagt, in meiner alten Meinung bestärkt, daß die Römer ihr c wie wir unser k aussprachen. Die Fischerei, welche ich eben flüchtig beschrieben, scheint seit den ältesten Zeiten hier immer auf dieselbe Art getrieben worden zu seyn, denn schon Strabo erzählt etwas Aehnliches davon.

Ich fand in Sfax ziemlich frische französische

Zeitungen vor, die mich von den, in Wahrheit jetzt nicht allzu interessanten, europäischen Begebenheiten unterhielten, und außerdem das englische Athenäum, worin ich, drollig genug, hier in Afrika die erste, und zugleich englische Recension meines deutschen Buches las, das einen italiänischen Titel trägt.

Am 7. Juli begann ich meine Tour gen Susa, nachdem ich vorher noch dafür gesorgt hatte, mir in Sfax, grob gearbeitet, aber bequem, eine Feldbettstelle, Tisch und Stuhl machen zu lassen, die mir während des Restes meiner Reise gar sehr zu statten kamen. Herr Blanchenay erwartete uns eine halbe Stunde von der Stadt mit seinen Windhunden, um unterwegs einige Haasen zu hetzen. Dies ward aber gleich zu Anfang eine wahre chasse monstre. Denn erstens fingen wir den Haasen nicht; zweitens drehte sich die vermaledeite Rakabïa (Maulthiersattel) meines Esels, der in hitziger Verfolgung des Wildes begriffen war, unter den Bauch des schlecht gesattelten

Thieres, und warf mich in den Sand; drittens stürzte Herr Blanchenay, und ward beim Aufspringen so heftig von seinem Pferde an den Hinterkopf geschlagen, daß er mehreremal taumelnd wieder hinfiel, und wir lange große Besorgniß seinetwegen hegten. Doch brachte nachher ein Aderlaß bald Alles wieder in gute Ordnung. Das vierte Unglück war, daß Diana, eine liebenswürdige Hühnerhündin, die sich in Sfax freiwillig zu mir gesellt, und die ihr Herr, ein französischer Kaufmann, mir jetzt für die Zeit meiner Excursion geborgt hatte, sich einen Fuß vertrat, und die ganze Reise über lahmte.

In den Ruinen von Inschilla machten wir Mittag. Lange hatten wir keinen so schönen Ruheplatz gefunden, als den alten kühlen Tempel, in dem wir hier lagerten, und der eine doppelte Ruine darbot. Die römischen Mauern aus Quadern waren nämlich einen halben Fuß dick in- und auswendig von den Arabern mit Mauern von ihrer Fabrik bekleidet worden, welche jedoch

zur Hälfte bereits wieder abgefallen waren. Die innern Bögen und Pfeiler hatte man abgerissen, und durch maurische Bögen ersetzt, die jetzt auf Säulen aus schönem italiänischen Marmor ruhten. Doch auch diese waren schon wieder vielfach beschädigt, und der Boden mit Schutt und wie gewöhnlich mit Kuhdünger angefüllt, ein seltsam heterogenes Ganze. Die Umgegend ist überall voller Trümmer, doch sind sie ohne Bedeutung.

Nach einigen Stunden begegneten wir einem langen Zug, in dem sich mehrere, stattlich roth und gelb gekleidete Reiter und mit Henna bemalte Pferde zeigten, die ein Chariot umgaben, welches nicht viel besser als meine Carreta war, und in dem ein beturbanter Maure saß. Es war der Câïd von Sfax, der von seiner Geschäftsreise zurückkam, und mit dem ich hier Bekanntschaft machte. Ich fand an ihm einen Mann mit ausdrucksvollem Gesicht, und feinem Betragen, verbunden mit aller würdevollen orientalischen Ruhe. Er schien dabei freundlich und gutmüthig

zu seyn, obgleich man ihm monströse Dinge nachsagt. Während unsrer kurzen entrevûe machte er mir ein Geschenk mit einer eben von seinen Leuten gefangenen allerliebsten Gazelle, die ich wenigstens bis zu meiner Abreise aufbewahren will, denn die Gazellen werden die artigsten Hausthiere, vertragen aber leider unser Clima nicht.

In Dschebibiana bivouakirten wir die Nacht in einem Olivenhaine. An dieser Scene finde ich immer ein neues Vergnügen und in der That kann nichts belebter seyn. Hier ist ein Theil meiner Leute und ein Dutzend Araber mit dem Aufschlagen des Zeltes beschäftigt, während fünf bis sechs Andere im Sande kauern, und gravitätisch zusehen ohne eine Hand zu rühren; dort wälzen sich die freigelassenen Maulesel, vergnügt schreiend, am Boden umher; weiterhin ist man beschäftigt, die Pferde an ihrer Strickleine in eine lange Reihe zu ordnen, und ihnen das elende zerstampfte Stroh zum Futter vorzuwerfen, über das sie dennoch begierig herfallen; daneben lodert ein

schwaches Feuer auf, an dem stets das erste Geschäft des Dragomans ist, Kaffee für sich und seine Gefährten zu kochen; dort spielt der Oberst mit seinem lustigen Schimmel, der, vom Zaum erledigt, wie ein Füllen umherspringt, und die Ohren zurücklegend allerlei Possen treibt; F.... hängt die Flinte über, um schnell noch ein wenig auf die Jagd zu gehn, und ich sitze auf meinem Teppich unter einem Baume, und notire, was ich den Tag über erlebt. Die ganze Nacht hört der Lärm verschiedenster Art nicht auf; dießmal aber wurde er durch eine besondere Attention der Araber ganz unerträglich, denn sie hatten zwei der Ihrigen neben mein Zelt postirt, um, wie von den Minarets der Moschee, alle Stunden mit Stentorstimme zum Gebet aufzurufen, während ein besonders Devoter auch die übrige Zeit noch ohne Unterlaß dergleichen herplärrte. Ohne Zweifel hielten sie mich, wegen meiner Kleidung, für einen Muselmann, und ich hatte Geduld und Höflichkeit genug, sie gewähren zu

lassen, obgleich ich die ganze Nacht kein Auge zuthun konnte.

Viel Noth macht mir auch meine Eskorte, die nicht nur ewig unter sich im Streit liegt, und mich mit dem Schiedsrichteramte behelligt, sondern auch nicht selten Lust zeigt, sich gegen mich selbst aufzulehnen. Man muß sich ganz absonderlich, und eben so determinirt als behutsam, mit diesen Leuten benehmen. Ihre eignen Chefs haben es leicht, denn diese behandeln sie als Sclaven, und finden alle Autorität und Gewalt dazu in ihren Händen. Ein Fremder und Christ aber, den sie, sey er, wer er wolle, schon aus Religionsvorurtheilen, als ein geringeres Wesen ansehn (wie die Christen z. B. den vornehmsten und mächtigsten Juden), muß, außer der rauhen und befehlenden Seite, noch einen mächtigeren Hebel geschickt anzuwenden wissen, denjenigen, dem Alles weicht — das eigne Interesse. So halte auch ich sie zwischen der Furcht vor dem Bey und der Hoffnung auf eine reiche Belohnung

in der Mitte, und komme damit beinahe eben so weit, als wenn ich ihr wirklicher unumschränkter Herr wäre, ohne ihnen doch das Mindeste durchzusehen. Aber, wie gesagt, der Zügel will immer geführt seyn, was unbequem bleibt.

Die Tour nach Schebba, dem alten Ruspae, wovon jedoch nur wenig Spuren mehr übrig sind, war noch öder und leerer als die gestrige. Sie wurde nur durch eine neue Fata morgana belebt, die uns am Horizont, wie hinter einem schmalen Wasserstreifen liegend, große entlaubte Eichenwälder vorspiegelte, ganz so, wie bei uns solche Wälder im Winter erscheinen würden.

J.... schoß ein schönes, von den unsern ganz verschiedenes Rebhuhn, weit größer, mit schwarzen Streifen auf der Brust, und den untern Theil der Flügel von gleicher Farbe; auch vermehrte sich meine kleine Insectensammlung mit einem seltenen Käfer. Das wüste Land bestand größtentheils aus einer ebenen Felsenformation, die häufig frei zu Tage kam; mehrmals zeigten

sich dann weite Oeffnungen darin und Wasser-angefüllte Grotten in der Tiefe, welche mich lebhaft an das pigeon-hole in Connamara, dem lieben Andenken aus Irland, erinnerten.

Mein Zelt war diesmal in einem Garten, unter einem großen Mandelbaume aufgeschlagen, und ehe ich es mich versah, saß einer der Neger schon in den höchsten Aesten und warf, wie ein Affe, die reifen Mandeln herab. Wir bekamen hier seit lange das beste Wasser, wurden aber sonst sehr schlecht bewirthet, obgleich sowohl der Schech, als ein hier residirender Aga uns Mahlzeiten schickten, die aber mit ranzigem Fett, Oel und Zucker auf eine diabolische Art zubereitet waren.

Der erste Gegenstand, dem wir am andern Morgen unsre Aufmerksamkeit widmeten, waren die Ruinen von Akola, nahe am Meer, welche ebenfalls nur noch unförmliche Steinhaufen darbieten, nebst einigen Cisternen, die jedoch schwerlich den Römern zuzuschreiben seyn möchten. Merk-

würdiger sind mehrere gemauerte Brunnen daneben, welche 8 bis 10 Fuß Tiefe haben, dicht an der See liegen, und dennoch gutes süßes Wasser enthalten. Die sandige Fläche war hier, eine geraume Strecke weit, mit Hunderttausenden von schwammartigen Bällen bedeckt, die das Meer nebst vielen Muscheln auswirft. Bis Salecto erschien die Gegend öde. Hier aber florirten wieder die schönsten Gärten im tiefen malenden Sande. Sie umschlossen reizend die Ueberreste eines großen befestigten Schlosses aus uralter Zeit, mit dem ein kleiner Hafen verbunden gewesen zu seyn scheint, und das man für eine Besitzung Hannibal's hält, von der er sich, nach dem Unglückstage von Zama, nach Syrien einschiffte. Die Einbildungskraft folgt mit einem wehmüthigen Vergnügen dem Helden, der das Vergangene als unabwendbar, schon nicht mehr achtend, nur über neuen Plänen brütet, wie er den alten Erbfeind von einer andern Seite bedrohen könne. Seine Schuld war es wahrlich nicht, daß er auf keinem Throne

mehr einen Monarchen antraf, der ihn zu gebrauchen fähig war.

In Media, oder Mahadia, ward ich von einem französischen Kaufmann, Herrn Jonquier, an den ich einen Brief vorausgeschickt, sehr verbindlich empfangen. Er und seine junge Frau, Beide erst kürzlich hier angekommen, und noch wenig eingerichtet, überließen mir mit der liebenswürdigsten Gastfreundschaft ihr eignes Zimmer nebst dem breiten Ehebett, und thaten Alles um mir bis zum nächsten Tage den Aufenthalt in Media so angenehm als möglich zu machen. Der Ursprung dieser Stadt liegt im Dunkeln, und selbst die weitläuftigen Ruinen des alten Hafens und einiger befestigten Schlösser, so wie die außerordentlich hohen und weiten Cisternen mit doppelten Bogenreihen übereinander, in die man sich nur an Stricken herablassen kann, sind alle so mit neuern Bauten der Mauren und Spanier untermischt, daß es jetzt schwer auszumitteln bleibt, was davon der ältesten oder neuern Zeit

angehört. Es ist im Werk, den Hafen, dessen Lage für die vortheilhafteste im ganzen Königreich angesehen wird, wieder herzustellen, und zugleich um das Dreifache zu vergrößern, was die Beschaffenheit des Terrains leicht gestattet. Man sieht daraus, welchen geringen Raum die Schiffe der Alten einnehmen mußten, da dies ein bedeutender Hafen war, auf den man, wie Alles zeigt, große Sorgfalt und Kosten gewendet hatte, und dennoch heute die kleine unbedeutende Flotte des Bey, zu ihrer sichern Unterbringung eines dreifachen größern Raumes bedarf. Französische Ingenieurs, vom Bey gesandt, besichtigten erst vor wenig Wochen das Locale, und ihr Rapport soll günstig ausgefallen seyn. Im Uebrigen ist Media nur ein elender Ort, ganz von Cululi's (gemischte Abkömmlinge der Mauren und Türken) bewohnt, welche von der Autorität der Caïden abhängig sind und von Tunis aus direct regiert werden, was viele Unbequemlichkeiten mit sich führt. Wir konnten hier nicht einmal ein Pferd

beschlagen lassen, das eins seiner Eisen verloren hatte, und ohne Herrn Jonquiers Güte würden wir kaum ein Unterkommen gefunden haben, da ein Câïd, wie so eben bemerkt, nicht vorhanden ist, und die Schechs bei Ankunft unsres Mamelucken davon liefen. Auch die Umgegend der Stadt ist sehr vernachläßigt. Doch sollen in dem letzten Jahre 20,000 Olivenbäume hier angepflanzt worden seyn, und Herr Jonquier ist der Meinung, daß ein großes Capital auf diese Cultur verwandt, sich bald verdoppeln würde, weil die bedeutendsten Strecken Landes wohlfeil und mit leichter Mühe in dieser verlassenen Gegend vom Gouvernement zu erlangen sind. Ein Christ darf zwar kein Grundstück hier eigenthümlich besitzen, die Sache läßt sich aber leicht durch den Scheinkauf eines Eingebornen vermitteln, der Revers ertheilt. Doch würde man in solchem Falle nothwendig, entweder maltesische Arbeiter in Lohn nehmen, oder andere Colonisten herziehn müssen, da es hier zu sehr an Menschen für Bearbeitung fehlt, und die,

welche da sind, das dolce far niente allem Gewinn vorziehn. Sie sind zufrieden nicht zu verhungern. So machen sie im December, Januar und Februar ihr Brod aus zwei Drittheil Gerste und einem Drittheil gemahlner Olivenkerne, und ziehen diese fast thierische Nahrung der Mühe größerer Arbeit vor. Allerdings kann bei der noch zu geringen Sicherheit des Eigenthums, auch nie eine radicale Besserung dieses Zustandes der Dinge erwartet werden; bei den Fremden aber, die unter dem Schutze ihrer Consuln stehen; fällt jede Besorgniß dieser Art gänzlich hinweg, und man muß gestehn, daß nirgends Ausländer mehr begünstigt sind. Die christlichen Kaufleute haben z. B. die Freiheit, Alles, was sie für sich angeblich brauchen, an Utensilien, Meubles, Nahrungsmitteln und dergleichen, nebst 24 Millirolles Wein (ungefähr 1600 große Kannen) jährlich frei zu importiren. Für Kaufmannswaaren zahlen sie nur drei Procent Zoll, während die Juden vier und ein halb und die Eingeborenen gar fünf und ein halb geben müssen, wobei noch

zu berücksichtigen, daß sie gewöhnlich den Werth dieser Waaren drei bis viermal geringer angeben, als er in der Wirklichkeit ist. Jeder europäische Schiffscapitain hat überdies die Erlaubniß, die ganze nöthige Provision für sich und seine Equipage jedesmal gratis zu exportiren, und es ist eine bekannte Sache, daß bei zweideutigen Fällen und darüber entstehenden Streitigkeiten, die Fremden, sowohl gegen das Gouvernement, als gegen einzelne Eingeborne, fast immer Recht behalten. Unter diesen Umständen machen auch die meisten der christlichen Kaufleute, die sich hier niederlassen, und von denen ich nach und nach eine bedeutende Anzahl persönlich kennen gelernt habe, schnell glänzende Geschäfte, und erwerben sich oft schon nach wenig Jahren ein großes Vermögen, hauptsächlich mit dem Oel- — zum Theil auch Wollhandel. Hierzu trägt aber noch ein anderer Umstand viel bei, nämlich die schon gerügte Trägheit, der Leichtsinn und die Sorglosigkeit der hiesigen Bevölkerung. So wie diese halben

Wilden Geld brauchen, verkaufen sie gegen baare Vorschüsse die Erndte auf dem Baume, wie die noch nicht gewachsene Wolle auf den Schaafen, für ein Spottgeld; oder sie machen sich anheischig, wenn das Oel grade im niedrigsten Preise steht, zu diesem in entfernter Zeit eine große Quantität zu liefern, wo die mit dem Handel besser Vertrauten im Voraus berechnen, oder selbst herbeiführen können, daß es doppelt und dreifach aufschlagen muß. Selbst bei bloßen Darlehen werden die ungeheuern Zinsen von 5, 6, ja 10 Procent monatlich erpreßt, ohne daß ein Gesetz dies verbietet; und da im Uebrigen die Justiz hier sehr schnell ist, so hat der Darleiher, bei vorhandenen, liegenden Gründen des Debitors, nie den Verlust seines Capitals zu befürchten. Viele wurden blos durch diesen Wucher im Kleinen reich, und dadurch später in den Stand gesetzt, sich nun auch den größeren Spekulationen zur Aussaugung der armen Bewohner dieses, an sich von der Natur so gesegneten Landes überlassen

zu können. Es muß höchlich gerühmt werden, daß der vorige Sapatapa, ein Mann, der, obgleich nie aus dem tuneſiſchen Reiche gekommen, große adminiſtrative Eigenſchaften an den Tag legte, den beiden erwähnten Uebeln in der letzten Zeit dadurch zu begegnen ſuchte, daß er ſelbſt eine Caſſe in der Hauptſtadt eröffnete, wo man zu billigeren Zinſen Geld dargeliehen erhalten konnte, und auch ſelbſt den Käufer für die Oelerndten abgab, wodurch er in einer Zeit der Theurung den Preis dieſes Artikels auf die Hälfte herabfallen machen konnte. Die Ungnade, in welche er bei dem Thronwechſel gefallen, mußte daher in jeder Hinſicht als ein wahres Unglück für das Land betrachtet werden, und es iſt ſehr erfreulich, daß es jetzt den Anſchein nehmen will, ſie ſey nur temporair geweſen. Ich habe ſchon erwähnt, daß Schakir als Geſandter nach Conſtantinopel geſchickt ward, und da man ſeitdem ſeinen Werth beſſer eingeſehen, hofft man, er werde bei ſeiner Zurückkunft wieder als dirigirender Miniſter angeſtellt werden.

Nirgends hat ein Besitzer von Landeigenthum weniger Bewirthschaftskosten als in diesem Reiche, denn nach der hier üblichen Weise besorgt der Pachter, der das rohe Land übernimmt, alle Urbarmachung, Culturkosten und Abgaben, wofür er zu seiner Zeit zwei Fünftel der Erndte erhält. Die übrigen drei Fünftel bleiben dem Besitzer ohne irgend eine weitere Sorge oder Auslage. Man nimmt an, daß ein einzelner Mann hundert Oelbäume im Jahre, die Urbarmachung des Bodens natürlich mit inbegriffen, pflanzen kann. Nach fünf Jahren fängt der Baum zu tragen an, und nach zehn Jahren schon gewährt er volle Erndte. Die Oliven werden, wie bei uns die Weiden, nur durch Stopfer vermehrt, und können, wegen der Hitze und Dürre des Sommers und Herbstes, füglich nur im April in die Erde gebracht werden. Man pflanzt sie in Reihen, nach allen Seiten zwanzig Schritt von einander entfernt, und das Feld darunter wird zugleich, in ihrem Schatten, zur Bebauung mit Gerste

und andern Früchten benutzt. An schnellem Absatze hat es übrigens dem Oele noch nie hier gefehlt.

Herr Jonquier, der viel gereist, und sich unter andern auch lange in den verschiedenen Staaten Südamerika's aufgehalten hat, von denen er, nämlich blos als Aufenthalt für den Fremden, eine sehr lachende Beschreibung macht, theilte uns manche unterhaltende Details über diese Länder mit. Um die Trockenheit der vorgehenden Bemerkungen etwas aufzufrischen, hören Sie folgende kleine Anekdote aus Brasilien.

An den drei letzten Carnavalstagen (dias d'intrud.,) herrscht in Rio Janeiro die Sitte, sich gegenseitig mit soviel Wasser zu besprützen und zu begießen, als man nur vermag. Wer nicht daran Theil nehmen will, schließt sein Haus zu, wer hingegen Vergnügen daran findet, öffnet alle Thüren und Fenster; an diese letzteren postirt man sich dann um seine Ladung Flüssigkeiten auf die Vorübergehenden abzufeuern, die von ihrer Seite

ebenfalls ohne Ansehn der Person und des Standes, hereindringen, und Gleiches mit Gleichem vergelten. Die Elegants, wie die Damen, bedienen sich dazu dünner, hohler Wachskugeln, oder kleiner zierlicher Sprützen, beide mit wohlriechenden Wassern angefüllt; oft aber wird der Scherz auch gröber, und endigt mit einer allgemeinen Taufe. Niemand war jedesmal bei diesem Feste thätiger und ausgelassener als Seine Majestät der Kaiser **Don Pedro** selbst, der kein offenes Haus ungeneckt ließ. Er besaß bekanntlich eine außerordentliche Leibesstärke, die er auch gern zur Schau trug, und während des letzten Carnavals seiner Regierung, gab er davon eine ergötzliche Probe, von de · zufällig Herr Jonquier Augenzeuge war. Der Kaiser hatte sich auf sein Landhaus St. Christoph begeben, um von dort eine Abendfahrt auf dem Meere zu machen. In einer Barke, zwischen zwei seiner Kammerherrn, die in voller Hofuniform glänzten, nachläßig stehend, näherte er sich langsam seinem Schiff unter dem lauten Vivatrufen des Volkes.

Plötzlich sah man ihn, ohne alle vorhergegangene Warnung, die unglücklichen Kammerherrn rechts und links ergreifen, mit eiserner Faust am Kragen fassen und den letzten der dias d'intruda zu Ehren, neben der Barke bis an den Hals ins Meer tauchen. Der Jubel der Menge, Zeuge eines solchen Kammerherrndienstes seyn zu dürfen, war grenzenlos, und jeder bewunderte — wahrscheinlich nur mit Ausnahme der beiden Opfer — die Riesenstärke und die heitere Laune des liberalen Monarchen.

Ich darf nicht unterlassen Ihnen zu erzählen, daß ich, grade als ich in das maurische Bad ging, in den Straßen Medïas der hübschesten Negerin begegnete, die mir Afrika bis jetzt präsentirte. Sie hatte nichts von den charakteristischen Mängeln der Negerinnen an sich, weder eine platte Nase, noch zu dicke Lippen u. s. w., sondern sah, muthwillig und schnippisch, ganz wie eine reizende, und nur schwarz angestrichene Pariserin aus.

Es gefiel uns so gut bei unserm freundlichen

Wirth, daß wir erst um vier Uhr Nachmittags am andern Tage dem vorausgeschickten Train folgten. Das erste Drittheil des Weges blieb es hinsichtlich der Gegend beim Alten, sobald man aber die unbedeutenden Ruinen von Thapsus, wo nur die Reste des alten Molo im Meer einige Aufmerksamkeit verdienen, passirt hat, entfaltet sich bei dem netten, von hundert Palmen überragten und von hellgrünen Maisfeldern umschlossnen Tubulba, der fruchtbarste und bestbebauteste Landstrich im ganzen Königreich, welcher den Vortheil reichen Bodens mit Ueberfluß an Bewässerung verbindet, und sich so ununterbrochen bis an die Mauern von Monastêr erstreckt. Er wird selbst von den besten Theilen der Provence nicht übertroffen. Hier sah ich endlich auch Pumpen, obgleich von der rohsten Art. Aus geschälten Stämmen, an denen noch die Aestenden sich befanden, war über dem Brunnen eine Stellage, galgenähnlich, errichtet, mit einer Rolle, an der ein großer Schlauch an Stricken herabhing.

Zwei Ochsen waren an die Rolle gespannt, und zogen, indem sie einen vertieften Hohlweg hinabgetrieben wurden, auf diese Weise den Schlauch herauf, der dann, oben an ein Querholz anstoßend, umschlug und sich in ein hochstehendes mit Mauern eingefaßtes Bassin daneben ergoß. Nach jedem Heraufziehen werden die Ochsen, von ihren Stricken losgehakt, wieder zum Brunnen geführt und von Neuem angelegt. Es geht bei alle dem ziemlich schnell von statten.

So sehr diese Anstalten nur einen, noch im Zustand der Kindheit sich befindenden Civilisationsgrad bekunden, so kam es mir doch um so merkwürdiger vor, gleich damit verbunden eine Bewässerungsvorrichtung zu sehen, welche an Ingenuität und Einfachheit die bei uns üblichen sehr überflügelt. Wo es nämlich irgend thunlich ist, sind die Felder und Gärten des Besitzers, um sein immer möglichst hoch gestelltes Wasserbassin, sehr regelmäßig in sanfter Abdachung planirt und durch, etwas hohl ausgeschaufelte, Fußwege in

viele Quarrees, wie ein Damenbrett eingetheilt; dergestalt, daß der Aufwurf der Wege zugleich jedes carreau mit einem erhabenen Rande umgiebt. In diese concaven Wege wird nun das Wasser aus dem Bassin geleitet, und wo ein carreau des Gartens Wasser nöthig hat, wird durch einen einzigen Spatenstich, der den schützenden Rand durchbricht, die beliebige Menge des befruchtenden Elements hereingelassen.

Auf diese Weise bewässert und begießt ein einzelner Mann in ganz kurzer Zeit einen großen Küchengarten, wozu, um dasselbe zu bewirken, nach unsrer Manier ein Dutzend Menschen viele Stunden beschwerlich mit ihren Gieskannen umherlaufen müssen. Die carreaux der Felder sind natürlich größer, da sie nicht, wie in den Gärten, zur Abtheilung verschiedener Gewächse dienen, die mehr oder weniger Anfeuchtung verlangen, sondern nur da sind, um das Wasser fest zu halten. Beide Arten erfüllen aber vollkommen ihren Zweck, und scheinen mir daher Nachahmung zu verdienen.

Machen Sie nur gleich auf ihren Bergterrassen einen Versuch damit, wenn anders meine Beschreibung Ihnen klar genug geworden ist. Wir glaubten mehrere Stunden lang in einem fortwährenden Garten hinzureiten, und die stete Nähe der herrlichen Meerbucht, über der wir in dämmernder Ferne den Sauwan wieder erblickten, die pittoresken Ruinen von Lembta, mit vielen zierlichen maurischen Dörfern auf den Hügeln, endlich an der äußersten Landspitze die Thürme der Cassba von Monastêr — bildeten, mit der grünen und mannigfaltigen Vegetation um uns her, ein idyllisches Gemälde, das der kühle, rosige Abend, die in Purpur untergehende Sonne, und der bald nach ihr auf dem Azur des Himmels emporsteigende Mond, mit allen ihren magischen Reizen ausstatteten.

Da die Thore von Monastêr längst geschlossen waren, als wir gegen Mitternacht daselbst ankamen — denn leider herrscht hier die, auf einen unsinnigen Aberglauben gegründete Sitte, alle

Städte mit Sonnenuntergang zu schließen, und unter keiner Bedingung vor der Morgendämmerung wieder zu öffnen *) — so mußten wir fast um die ganze, an dreißig Fuß hohe Mauer, welche die Stadt umschließt, und ihr mit den breiten Zinnen ein sehr romantisches Ansehn gibt, die Runde machen. Endlich kamen wir auf einen großen Kirchhof, der mit unzähligen, weißen Leichensteinen und vielen Marâbut-Domen bedeckt war, deren Ende man nicht absehn konnte. Das Ganze hätte zu einer herrlichen Decoration für den Don Juan dienen können, und die Todtenstille um uns her, unsere leise fortgleitenden Gestalten, das grelle Mondlicht auf den Tausenden blendender Gräber, machte eine gespenstische schauerliche Wirkung. Ungefähr in der Hälfte des Platzes befand sich eine ganz niedrige dunkle Pforte in

*) Man glaubt nämlich, daß die Christen einst Tunis dadurch erobern werden, daß sie Abends in ein durch Versehn offen gelassenes Thor einzudringen Gelegenheit finden.

der Stadtmauer, die man für uns offen gelassen hatte, und aus der jetzt, wie ein Geist, der Halifa des Cäid heraustrat, und uns anrief. Unsere Pferde und Effecten mußten im Bivouak auf dem Kirchhof bleiben, wir aber wurden eingeladen abzusteigen, und drängten uns nun, tief gebückt, längs einem, im Zickzack führenden labyrinthischen Gang durch die dicke Mauer, während der Halifa uns versicherte, daß nur Monastêr eine solche heilsame Vorrichtung für vornehme Leute gewähre, die sich verspätet hätten, und wir in jeder andern Stadt keine Möglichkeit des Einlasses gefunden haben würden. Auch hier ward ich durch einen christlichen Kaufmann, Herrn Rosso, wie immer, mit aller möglichen Gefälligkeit und Herzlichkeit empfangen, und genoß bald in einem hübschen Stübchen eine mir sehr nöthige Ruhe; denn der angreifende Marsch des vorigen Tages hatte mich mehr als gewöhnlich ermüdet.

Nachdem wir am Morgen für die hiesige Gegend ein höchst luxuriöses Frühstück eingenom-

men hatten, begleitete uns unser gütiger Wirth zu den Ueberresten eines alten Hafens, der besonders durch seltsam geformte Sandsteinfelsen, die isolirt im Meer liegen, merkwürdig wird. Sie sind, ohne daß man weiß, zu welchem Behuf, wie Bienenzellen, von einer Menge mühsam in den Stein gehauener Grotten und Gänge durchlöchert worden. Wir stiegen in einige dieser Höhlen hinab, und fütterten unten die Fische, welche, gleich Mückenschwärmen, zu Hunderten herbeikommend, den feuchten Crystallgrund ganz erfüllten. Und crystallhell war ohne Uebertreibung das Meer, der schönste Ort zum Baden, den man sich wünschen konnte. Wir setzten sogleich von hier, bei der größten Hitze, die wir noch empfunden hatten, unsern Marsch nach Susa fort, wo schon nach einer Stunde die fruchtbaren Gärten, Pflanzungen und Felder wieder einer öden Savanne längs der einförmig rauschenden See Platz machten. Nur ganz in der Nähe von Susa, welches ebenfalls von hohen gezackten Mauern regelmäßig

umkreist wird, und auch eben so reinlich und frisch geweißt als Monastêr erscheint, zeigte sich von Neuem besserer Anbau, und wieder schaukelten sich im Winde die schönen Kronen der Palmen über uns, die den Hauptreiz der afrikanischen Gegenden ausmachen. Wir nahmen unser Quartier bei Herrn Manietto, Consul für 5 bis 6 verschiedene Mächte, dem mich Herr von Nyssen empfohlen hatte, und ich brauche kaum mehr zu erwähnen, daß er in seiner Zuvorkommenheit in keiner Weise hinter allen Uebrigen zurückblieb. Von seinen vier angenehmen und hübschen Töchtern begleitet, stieg ich noch denselben Abend auf die Terrassen seiner Wohnung, wo ich zwei Palmen fand, die, rundummauert, mitten durch das Haus emporsteigen, und während der Tageshitze oben ihren Schatten darüber ausbreiten. Das Meer schimmerte jetzt im schönsten Dunkelviolett, und die sich bis zur Cassba sanft erhebende, durch mehrere Minarets gezierte Stadt rief mir Algier's Andenken in vieler Hinsicht zurück. Die Aehn-

lichkeit ward in demselben Augenblick noch durch einen von unten herauf klingenden französischen Marsch vermehrt, den die Musikbande des hier in Garnison stehenden, europäisch organisirten Regiments zum Zapfenstreich spielte; und in Gedanken schritt ich, von der Musik getragen, mit Siebenmeilenstiefeln von Ort zu Ort, meine ganze Reise wieder zurück, bis ich mich auf einem Lieblingsplätzchen meines Parkes ausruhte, das ich mit Geistern der Lebenden, nicht der Todten anfüllte, und erst nach langer Zeit mit einem tiefen Heimwehseufzer das wehmüthig süße Phantasiebild wieder verschwinden ließ.

Susa ist, nach Falbe, das alte Adrumetum, über dessen Lage man sich so lange gestritten hat, und welches der Dr. Shaw, nach einer, wie mir scheint, nicht richtig für seine Hypothese angewandten Berechnung der Märsche Cäsar's viel zu weit nach dem, noch zwanzig Miglien von hier entfernten Herkla verlegt. Die Ruinen Susa's, welche etwas höher als die jetzige Stadt, und in

ganz geringer Entfernung von ihr, in einer Oelbaumpflanzung liegen, sind zwar nicht zahlreich, aber dennoch merkwürdig; denn sie bestehen (außer einigen unbedeutenden Resten von Cisternen) aus zwei umgestürzten, so ungeheuern Mauerstücken, daß man eher zwei vom Himmel gefallene Felsen, als Ueberreste eines von Menschen errichteten Gebäudes vor sich zu sehen glaubt, und kaum begreifen kann, wozu Mauern von solcher Dicke gedient haben mögen. Sie scheinen von carthagischer Bauart, sind mit steinhartem Mastic zu einer einzigen Masse verbunden, und haben, besonders das zunächst der Straße liegende Stück, wohl 40 bis 50 Fuß im Durchmesser, nach allen Richtungen. In der Stadt selbst findet man in einem ehemaligen, spanischen Kloster, was später eine Moschee wurde, und jetzt als Caserne für die neuen Truppen dient, mehrere theils glatte, theils crenelirte Granitsäulen, von denen namentlich zwei die Spuren eines außerordentlichen Alterthums an sich tragen, so daß es wohl mög-

lich wäre, daß sie sich selbst aus einer noch früheren als der carthaginiensischen Zeit herschrieben. In einem andern Hause sind alte Inschriften eingemauert, die bereits bekannt gemacht wurden, und die ich folglich übergehe.

Während meines Aufenthalts in Susa, der einige Tage dauerte, in denen ich selten meine Stube verließ, erhielt ich eines Morgens den Besuch eines deutschen Rabbiners und Talmisten, wie er sich nannte, aus Jerusalem. Es war einer der schönsten Männer, der sich, weit reinlicher als gewöhnlich seines Gleichen gekleidet, in seinem violetten Talar, dem schönen braunen Bart, und den langen Locken, die unter dem Turban auf sein weißes Gesicht herabfielen, vortrefflich ausnahm. Er ging blos deshalb nach Deutschland, um daselbst einflußreiche Leute für sein Lieblingsproject zu interessiren: in Jerusalem eine Bildungsanstalt für die verwahrloste Israelitische Jugend zu gründen, an der auch Erwachsene Theil nehmen sollten, deren Viele, wie er sagte,

mit jenen Kindern leider auf ein und derselben Stufe stünden.

Ich hatte ein langes, religiöses Gespräch mit ihm, indem er viel feurigen Glauben und dennoch eben so viel Toleranz zeigte, ja selbst zu meiner Verwunderung behauptete, es sey gar nicht wesentlich, daß der Messias, den er und seine Glaubensgenossen erwarteten, nothwendig als ein Jude geboren werden müsse, (wahrscheinlich meinte er, es könnte auch ein getaufter Jude seyn, denn die Abstammung von David kann er ihm doch unmöglich erlassen;) wenn er nur die Menschen erlöse und eine glücklichere Zeit herbeiführe, als die jetzige sey, was das Christenthum doch bisher nicht vermocht hätte. Dies aber könne nur der einzige Beweis für die Aechtheit des wahren Messias seyn. Wunder und dergleichen Dinge brauche er gar nicht zu thun, und die Welt könne im Uebrigen im alten Gleise bleiben.

Manche seiner Aeußerungen schienen mir originell. So sagte er unter anderm: Eure Religion

ist zu bequem. Wenn Ihr den Spruch befolgt: Liebet alle Menschen wie Euch selbst und Sonntags in die Kirche geht, so habt Ihr weiter nichts zu thun. Diesen Spruch hat Christus nicht erfunden, denn er steht schon im Talmud, und ist dort einem Priester des Tempels in den Mund gelegt, von dem Jemand verlangte, ihm die Quintessenz der Religion in einer einzigen Phrase zu lehren. Auch wir also haben diese Vorschrift, doch wie viel Gebete und Ceremonien legt unsre Religion uns noch außerdem von früh bis Abend auf! Dieser Zwang ist aber gut und nöthig, denn so können wir Gott nie vergessen, und müssen fortwährend über uns selbst wachen. Das ist der Nutzen des obligaten, stets wiederkehrenden Gebets.

Glaube, äußerte er ein andresmal, ist vor Allem nöthig. Wie vieles würde ich im Testament und unsern andern heiligen Büchern für unnütze Wiederholung, ja für albern und widersinnig halten, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß wir

gar nicht fähig sind, sie zu verstehen, und klar zu würdigen. Ich sage mir, diese Schriften sind entweder heilig und von Gott, oder sind sie es nicht und nur Menschenwerk. Sind sie dies letztere, so hört meine ganze Religion auf, sind sie aber göttlich, so muß ein mir unbekannter Grund und Sinn in Allem, auch in dem, was meine Fähigkeiten nicht fassen können, vorhanden seyn. Eins verwerfen und das Andre aufnehmen darf ich nicht, denn der Mensch darf an Gottes Wort nicht mäckeln.

Ein braver, lieber Mann, schloß er, einer Ihrer Missionaire, den ich in Sfax antraf, wo er den größten Theil des Tages im Thorwege seines Hauses sitzend, mit Bibeln handelte, hatte mich neulich an das Ufer des Meeres bestellt, um mich dort zum Christen zu bekehren; und wir haben lange dort gesessen, und viel Schönes besprochen, aber er konnte mir doch die Fragen, die ich ihm stellte, nicht genügend beantworten, und zuletzt glaube ich, verstanden wir uns Beide nicht mehr recht.

Diese naive Definirung eines jeden Religionsstreites gefiel mir ungemein; ich bewunderte aber nichts desto weniger den heiligen Eifer und die Kühnheit unsres rüstigen jungen Streiters, der selbst die Chefs im Lager des alten, wohlbekannten Feindes sich jetzt zum Zweikampf, Mann gegen Mann, herausholt.

Seinem Wunsche gemäß, gab ich dem schönen Rabbiner ein Empfehlungsschreiben an die mächtige und alles Gute gern fördernde Familie Rothschild mit, und ich hoffe mit Zuversicht, wenn ich in Jahr und Tag selbst meine Pilgerschaft nach Jerusalem vollführe, dort die heilsame Bildungsanstalt der Juden bereits im besten Flor zu finden. Rothschild darf nicht hinter Ibrahim zurückbleiben, der den christlichen Pfaffen zu Jerusalem erlaubt hat, die vermauerten Fenster ihrer Kirche wieder zu öffnen. Dies wenigstens ist unbestreitbare Aufklärung.

Meinen Rückweg nach Sfax nahm ich wieder über Monastêr, wo ich beim Scheine des Mondes

und dreier Laternen, einen mir noch unbekannten Felsen im Meer erkletterte, und die Grotte besuchte, in der Herr **Manietto**, als damaliger Pachter der Thunfischerei, dem Grafen Philippi, während dem Fang dieser Fische, ein splendides Banquet gab.

Ich bedauerte sehr, selbst nur um wenige Wochen zu spät für dieses Schauspiel hierher gekommen zu seyn. Es sind drei Orte im Königreich, wo der Thunfang statt findet, am **Cap Zebib**, am **Cap bon**, und in **Monastêr**, und die Auslagen dafür, inclusive des Pachtgeldes, betragen jährlich an **300,000** Piaster. Der Gewinn soll zuweilen bedeutend, im Ganzen aber sehr precair seyn. Sonderbar ist der Instinct dieser Fische, welche alljährlich regelmäßig aus dem Ocean in die Säulen des Herkules einlaufen, und an den Küsten Afrika's hin, die ganze Runde des mittelländischen Meeres machen, bis sie, nach schwerem Verlust, am Eingangspuncte anlangen. Die Art sie zu fangen, hat auch manches Eigen-

thümliche. Eine geflochtene Querwand im seichten Meere, die ihren bekannten Cours durchschneidet, zwingt sie ihr entlang zu steuern, bis sie in mehrere Kammern gerathen, aus denen sie den Ausgang nicht zu finden verstehen. Dort überläßt man sie der Unruhe, bis man eine gehörige Anzahl zusammen hat, worauf ein größerer Raum, der mit den Uebrigen in Verbindung steht, und ominös die Todtenkammer genannt wird, vermöge einer aufgezognen Thüre geöffnet wird. Sobald der vorderste der zusammengedrängten Fische durch diese Thüre schwimmt, eilen ihm alle andern augenblicklich nach. Zuweilen aber hat der Anführer in übler Ahnung keine Lust dazu, und dann muß sich einer der Arbeiter nackt ausziehen, untertauchen, und in der Tiefe selbst vorschwimmen, worauf die Fische, ihn für ihres Gleichen haltend, nie fehlen, seinem Beispiel zu folgen.

Sind so viel Schlachtopfer in der Todtenkammer, als man auf einmal bewältigen kann, so wird die Thüre wieder zugeschlossen, und ein auf dem

Grunde befindliches leinenes Tuch an Stricken langsam in die Höhe gezogen, welches endlich die Fische ans Tageslicht bringt, wo man sie dann mit Muße tödtet. Dies geht jedoch nicht immer ohne ernstlichen Kampf ab, da die Ungeheuer zuweilen bis an 10 Fuß Länge haben, und gegen 8 Centner wiegen. Ströme von Fischblut fließen dann — „ein Schlachten ist's, nicht eine Schlacht zu nennen!“ Man sagt, daß nichts an diesem Fisch unbrauchbar bleibe, und selbst die Knochen zuletzt noch zu einem guten Brennmaterial dienen.

Von Monastêr aus nahm ich einen andern Weg, der mich in drei Tagen durch eine monotone, steinige und kahle Wüste, zuweilen durch lange krüppliche Oelwälder, die dem Gouverneur gehören, was ihren schlechten Zustand hinlänglich erklärt, nach Sfax zurückbrachte. Die erste Nacht schliefen wir im Bivouak, bei Xurseff, wo wir von den Ruinen Sursura's wenig entdecken konnten. Am andern Tage frühstückten wir um die Mittagszeit, bei 50 Grad Reaumür, in der Sonne, auf dem

unbeschatteten Erdboden sitzend, der so heiß geworden war, daß man, ohne den Teppich es kaum hätte darauf aushalten können. Am dritten Tage betrank sich mein eleganter Hamba vermöge sechs Flaschen, etwas verdorbenen Weines, den wir ihm überlassen hatten, so nachdrücklich, daß wir fast verzweifelten, ihn lebendig nach Hause zu bringen. Seine Taktik dabei war exemplarisch. Er jagte mit seinem vortefflichen Pferde so lange voraus und davon, bis er herunterfiel, wo er, nie den langen Zügel fahren lassend, sogleich unten entschlief. Drei- oder viermal fanden wir ihn in dieser Position, und kaum hatte man ihn erweckt, und ihm wieder aufs Pferd geholfen (das sich zuletzt auch ganz unbefangen neben ihn hinlegte), so begann dasselbe Manöver von Neuem.

Gewöhnlich hält man die Beduinen für äußerst mäßig. Sie mögen es seyn, wenn sie nichts haben; aber meiner Erfahrung nach giebt es weder größere Säufer, noch salva venia Fresser, als diese Leute, wenn es ihnen nichts kostet. Die

Menge der Speisen aller Art, welche meine Suite und Dienerschaft auf dieser Reise täglich und nächtlich verzehrt hat, übersteigt in der That Alles, was ich bisher für möglich gehalten habe, und ich hätte in dieser Hinsicht meine Gesellschaft in Europa mit Erfolg für Geld sehen lassen können.

Auf dieser ganzen Tour trank ich selbst durchaus nichts als Milch mit Wasser, und befand mich sehr wohl dabei, ohngeachtet ich stets während der größten Tageshitze ritt, und bei Nacht im Freien schlief. Meine beiden Gefährten hielten es etwas weniger gut aus, doch wurde keiner förmlich krank, und die Ruhe in Sfax, wo es nur wenig Flöhe und keine einzige Mücke zu geben scheint, restaurirte sie bald vollständig.

Ich fand bei meinem merkwürdigen Original von Wirth, außer einer köstlichen Sendung europäischen Bieres und italiänischen Aleatico, die er mir übrigens nicht wohlfeil anrechnete, neue Amrha's des Pascha, an die Gouverneure aller

Provinzen, die ich auf meiner Reise möglicherweise berühren konnte; noch verstärkt durch Extrabefehle des Ministers: mir Pferde, Cameele, Eskorten, Zelte, Wasserschläuche, kurz Alles, was ich nur verlangen würde, reichlich und ohne Säumen zu liefern, in jeder Hinsicht meinen geäußerten Wünschen zu entsprechen und mich mit außergewöhnlicher Rücksicht zu empfangen. Der holländische Generalconsul, durch dessen Entremise mir die Amrha's zugesendet wurden, schrieb mir: er sey 63 Jahr in Tunis, aber noch nie und ohne Ausnahme habe er für einen Fremden das thun sehen, was der Bey für mich thäte; und ich muß sagen, ich selbst war von einer so noblen und grandiosen Gastfreundschaft eben so überrascht, als ich mich Seiner Hoheit dafür dankbar und verpflichtet fühlte.

Da ich nicht alle der mir überschickten Amrha's gebrauchte, so wird es Sie vielleicht interessiren, einen davon, den ich mir aufgehoben, hier im Original, mit der Uebersetzung zu lesen, und Sie

الحمد لله وصلى الله على سيدنا محمد وعلى آله وصحبه وسلم

حفظكم الله تعالى الحكم بين الأجلاء أولادنا سليمان بن عياد
قائد جربة وكافة الحقد بين سلام عليكم ورحمة الله وبعد
فالقادم لكم في البحر من صفاقس الكوبير الجنرال البرنجيس
البرسيان بقصد الفرجة في جربة وآثار الأمم السابقة في
تلك الأماكن فالعمل أنتم تأخذون بخاطره وتكرمونه إكراما
وافرا يناسب مقامه وتوجهونه في البحر لقابس مكرما مرعيا
محترما وعلى هذا العمل من غير خلاف والسلام من الفقير إلى الله
مصطفى باشا باي وفقه الله. آمين في ٤ أواخر
الربيعين سنة ١٢٥٠

werden gleich sehen, wenn Sie ihn mit dem Ersten vergleichen, daß mein Ansehn seitdem bei Hofe bedeutend gewachsen war.

(Hierher gehört der beigefügte, genau nach dem Original abgedruckte Amrha.)

Uebersetzung.

„Gott Lob!

und möge Gott unsern Herrn Muhammed, seine Familie und Freunde segnen.

Den großmüthigen und erhabnen, unsern Söhnen **Soliman Ben Hayad**, Gouverneur der Stadt von **Dscherbi**, und allen andern Chefs, die dort sind.

Friede sey mit Euch und die Barmherzigkeit Gottes. Es wird vom Meer aus zu Euch gelangen der ꝛc. ꝛc., in der Absicht, **Dscherbi** zu sehen, und die Antiquitäten alter Nationen, die sich in der Gegend finden möchten. Ich empfehle Euch, ihn sehr gut zu empfangen, ihm Ehrfurcht und Respekt mehr als gewöhnlich zu bezeigen, wie es seinem hohen Range zukommt.

Ihr werdet dann dafür sorgen, ihn nach Gäbbes zu bringen, hochgeehrt, respectirt und geschätzt.

Und diesen Befehl sollt Ihr genau ausführen, ohne in der kleinsten Sache dagegen zu handeln.

Unser Gruß von dem Armen vor Gott, **Mustapha Pascha Bey**, den Gott leiten möge. Amen.

Den **14.** des Monaths **Rabih**, des ersten und erhabnen, *) im Jahr **1251.**"

Der Câïd kam sogleich, nachdem er den ihn betreffenden Amrha erhalten, in pontificalibus zu mir, um mich zu bewillkommen, und mir Alles anzubieten, was in seinen Kräften stünde; bei Erwiederung seines Besuchs beschenkte er mich sogar mit einer schönen Pfeife, die ich später durch ein englisches Fernrohr erwiederte. Der Vater des Câïd von Sfax ist der reiche **Dschelluli** in Tunis, den man auf drei Millionen Piaster schätzt, und daher ein großer Herr. Auch fand

*) Durch die Geburt des Propheten.

ich seines Sohnes Haus, die Livreen seiner Leute, wie seine tägliche Bewirthung, für die hiesige Welt in einem sehr fashionablen Styl gehalten. Meine Häuslichkeit hatte sich außerdem durch seine Güte um zwei niedliche Gazellen und einen zahmen weißen Geier vermehrt, die mit Diana, welche mich ebenfalls durchaus nicht verlassen wollte, oft ärger als ein Dutzend unartiger Kinder im Hause wirthschafteten, uns aber während der Ruhewoche, die wir hier zubrachten, viel Unterhaltung gewährten.

Mein Plan war, nach der Insel **Dscherbi** hinab zu Wasser zu gehen, von da nach **Gäbbes**, über den Pharomischen See, **Nefta**, **Gaffsa**, **Feriana**, **Kassarin**, **Spetla**, nach **Keff**, und von hier wieder nach Tunis zurückzukehren. Unruhen jedoch, die in jenen Gegenden ausgebrochen waren, zwangen mich den ersten Theil dieser Reise bis Nefta aufzugeben, wozu ich mich um so leichter entschloß, da meine Zeit immer knapper wurde, und weder in **Dscherbi** noch **Gäbbes** und **Nefta**,

Alterthümer von irgend einigem Belang sich befinden, der lybische See aber aus nichts als aus einer unabsehbaren Strecke theils trocknen, theils nassen Triebsandes besteht, in dem die Wege der Caravanen durch eingelassne Palmstämme bezeichnet sind, was diesem Sandmeer im Arabischen den Namen „des Sees der Marken“ gegeben hat. Mehrere Inseln festen Bodens in demselben sind mit Palmenwäldchen bedeckt, deren Ursprung die Eingebornen der Invasion einer ägyptischen Armee, in den ältesten Zeiten, zuschreiben, deren auch Herodot gedenkt. Die Soldaten nämlich hätten hier gelagert, behaupten die Araber, und von den Dattelkernen, die sie während ihrer Mahlzeit von sich geworfen, seyen diese Palmenwälder entstanden.

Ehe ich abreiste, ward noch eine große Parforcejagd auf Gazellen, Wölfe, Füchse, oder Haasen, was vorkommen würde, mit Windhunden arrangirt. Da man jetzt nur in den Morgenstunden jagen kann, so brachten wir Alle die Nacht, ohne uns auszuziehen, im Landhause des

Câïd außerhalb der Stadt, nur auf eine Ottomane gelagert, zu, um bereit zu seyn, mit dem Schlage halb drei Uhr zu Pferde zu steigen. Noch im Dunkeln, abgerechnet ein schwaches Sternenlicht, ritten wir über zwei weite Kirchhöfe, und kurz vor Sonnenaufgang erreichten wir den Ort des Rendezvous, eine unabsehbare, mit wenig Gestrüpp bewachsene Plaine am Meer, dessen Nähe die Gazellen lieben. Nach einer halben Stunde entdeckten bereits die uns begleitenden Araber einen Trupp dieser Thiere, in einer Entfernung, wohin für uns nur ein Perspectiv gereicht haben würde. Man machte sogleich die nöthigen Dispositionen, und jeder nahm die ihm vorgeschriebene Richtung, um den Feind zu umgehen und nach und nach einzukreisen. Ist dies geschehen, so reitet man im vollen Lauf von allen Seiten auf das Wild zu, bis eins davon versprengt wird, auf welches dann die Hunde losgelassen werden. Unglücklicherweise detaschirten sich heute zwei der Thiere vom Trupp, die Hunde, welche überhaupt

in dieser Jahreszeit nicht gut laufen, theilten sich, und ohngeachtet die Reiter ihr Möglichstes thaten, entkamen beide Gazellen ihren Verfolgern. Doch war ich völlig zufrieden, sie so nahe in der ganzen Grazie ihres windschnellen Laufes gesehen zu haben. Ein kleines, junges Thier ward zuletzt auch noch geschossen, und mir dadurch Gelegenheit gegeben, den Braten zu kosten, den ich ungemein vortrefflich fand. Das Fleisch ist weich und zart wie das unsrer Frischlinge, und hält im Geschmack das Mittel zwischen dem Isard der Pyrenäen und unserm Reh.

Die Gazellenjagd ist für die Pferde außerordentlich angreifend, und da man hier keinen Begriff davon hat, sie zu trainiren, sondern die meisten ihrer Besitzer sie oft vier Wochen stehen lassen, und dann plötzlich angestrengte Arbeit von ihnen verlangen so fallen sie auch nicht selten todt auf diesen Jagden nieder. Das Pferd meines Secretairs stürzte heute auf diese Weise Hals über Kopf einen Hügel hinab, und konnte eine Viertel-

stunde lang nicht wieder zu Athem kommen. Sonderbar ist es, daß die Araber, wenn sie Wasser finden, ihren Pferden unbedenklich, und unmittelbar nach dem Lauf, ehe sie sich im Geringsten erholt haben, zu Saufen geben. Sie behaupten sogar, daß in solchem Falle nie üble Folgen von der heftigsten Erhitzung entstehen, wohl aber, wenn die Pferde, ohne getrunken zu haben, nach Haus gehen müssen. Zu bemerken ist dabei jedoch, daß alles Wasser hier stets halbwarm ist. Diese Temperatur mag den Pferden heilsam seyn, aber für die Menschen, und namentlich die anders gewöhnten Europäer ist es eine große Plage.

In ganz Sfax gibt es keinen einzigen Keller! und kein andres Mittel, ein Getränk etwas zu erfrischen, als es in den Grund der Hausciſterne hinabzulassen, aber da auch hier das Wasser nie kalt, sondern höchstens nur etwas kühl wird, so hilft es wenig, und man löscht seinen Durst immer nur unvollkommen, was zuletzt zu einer wahren Qual wird. Oft hätte ich für einen

Eimer Eis gern hundert Franken bezahlt, wenn ich mir ihn nur dafür hätte verschaffen können. In Tunis lassen die Reichen Eis von Sicilien kommen, in den Provinzen weiß man aber nichts von diesem Luxus.

Dies war aber auch meine einzige Noth in diesem Clima, und sie ist weit weniger ihm als der Indolenz der Einwohner zuzuschreiben. Die Hitze selbst, obgleich allerdings viel stärker als in Europa, ist mir dort doch häufig, bei weit niedrigerem Thermometerstand, drückender vorgekommen, während sie mich hier bis jetzt noch nie belästigte. Wahrscheinlich ist die größere Reinheit und Elasticität der Luft daran Schuld, doch sehe ich, daß auf andere hiesige Europäer, wie auch auf meine Begleiter, ihre Wirkung weit unangenehmer ist. Die gewöhnliche Temperatur in meiner Stube war bisher zwischen 24 und 26 Grad, bei sorgfältiger Ausschließung der Sonne und stets erhaltnem Luftzuge.

Da sich weder ein Wolf noch Fuchs sehen

ließ, so beschlossen einige Haasenhetzen den Tag, und um neun Uhr waren wir schon wieder im Quartier angelangt, ich nicht in der besten Laune, denn man hatte mir auf dem Rückweg einen werthvollen Shawl und ein kostbares englisches Messer verloren, das ich seit 1813 ununterbrochen mit mir führte, Gegenstände, die dem unehrlichen Finder gewiß nicht wenig Vergnügen gemacht haben werden.

Mein komischer Wirth verschaffte mir für mein Geld den Abend vor meiner Abreise noch ein maurisches Concert. Das Personale bestand aus drei Mitgliedern der Capelle des abgesetzten Dey von Tripoli, wovon Einer mit dem gefälligsten Anstande, und sehr gut, die Cither mit der Federspuhle spielte; der Andere, mit dem Anstrich eines Verzückten, bacchantisch, und wie alle Araber, durch die Nase sang, und der Dritte, coquett als Mädchen gekleidet, mit bloßen Füßen, die klein und hübsch waren, tanzte. Daß weder die Touren dieses Tanzes, noch die Worte des

Gesanges sehr decent waren, kann man sich denken. Die ganze Gruppe der Akteurs und Zuschauer bot aber ein charakteristisches Gemälde dar. In der einen Ecke der Stube saß ich, im Schlafrock und Pantoffeln, mit einer vier Ellen langen Pfeife im Munde, an einem runden Tisch, auf welchem Thee und zwei Wachslichter standen. Mir gegenüber hatten, in kühler, maurischer Tracht, d. h. Leinwandjacke und Pantalons, der Oberst und mein Secretair Platz genommen, und neben ihnen lag auf einem Wollsack in Hemdeärmeln, Fischerhosen und groben Schuhen unser Wirth ausgestreckt. Jetzt kamen die beiden Musiker, in goldgestickten Jacken und bloßen Füßen mit rothen Pantoffeln, Jeder sein linkes Bein sorgsam auf den Schenkel des rechten gelegt. Weiterhin huckten zwei maltesische Diener, gegen die Mauer gelehnt; und dies, nebst zwei offen stehenden Thüren bildete die erste Hälfte des Kreises. Auf der andern Seite saßen neben mir fünf Honoratioren der Stadt, die in ihrem weißen, europäischen Pflanzer-

costüme, wie die Geister der Bastei angezogen, wenig von der Wand abstachen, während sich dagegen an der vierten Mauer drei halbnackte Neger, in verschiedenen Stellungen, silhouettenartig fixirt hatten, und mit ihren langen Schatten, die kaum von ihnen selbst zu unterscheiden waren, grotesk und schroff genug auf ihrem Hintergrund abzeichneten. Bewegungslos richteten die Zuschauer ihre Blicke auf das, in der freigelassenen Mitte der Stube tanzende Pseudomädchen, das in jeder Hand einen bunten Shawl hielt, in schwarz und rothe Seide gekleidet war, und bald wie ein Quirl in dem weiten Zimmer umherfuhr, bald still stehend, nur den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben in lasciven Zuckungen bewegte, was die Musik immer sehr ausdrucksvoll accompagnirte. Zuweilen unterbrach ein lautes Lachen oder ein unwillkührlicher Beifallsruf die Harmonie, und zauberbeschwöreriſche, bläuliche Dampfwolken zogen sich, fortwährend vom Boden aufsteigend, kräuselnd über unsern Häuptern zusammen.

Hier sind einige wörtliche Uebersetzungen der unzusammenhängenden dithyrambischen Poesien, welche der Verzückte sang, und ich bedaure nur, daß das leidige Decorum unserer zimperlichen Sitten mich zwingt, bei Weitem das Beste und Kräftigste wegzulassen — aber zärtlicher kann Siegwart selbst nicht seyn, als Folgendes Einer singt:

„Im ganzen Lauf meines Lebens war nur ein Augenblick glücklich — der als die Liebe mir nahe war! Seit dies Feuer verlöscht ist, hat das Leben keinen Reiz mehr für mich; und ich wünsche nur, daß meine Asche bald die Winde entführen mögen!“

Ferner:

„Als die Sonne feurig und strahlend aufging, sah ich im Thal ein Mädchen, schöner als sie. Ich rief sie mit Inbrunst, aber sie floh. Da gerann alles Blut in meinen Adern. Den Morgen, den Abend, und wieder den Morgen stand ich noch immer bewegungslos da, nur ihr Bild vor

meinen Augen. Keine Freude naht mir seitdem mehr!“

Etwas weniger sentimental ist Folgendes:

„O himmlisches Mädchen, Huri der Seligen! Mit Wuth biß ich in deine Corallenlippen, und saugte dein Blut, bis ein Tropfen desselben dein Kopfkissen röthete. Da schlang ich meine Arme um dich, drückte dich wild an meinen Busen — und von unertragbarem Entzücken, wie vom Blitz getroffen, sank ich besinnungslos in Ohnmacht hin. O welch ein Genuß, der im Augenblick nicht nur den Körper, sondern selbst die Seele getödtet zu haben schien!“

Ob unsern europäischen Schönen diese arabische Weise, die Cour zu machen, wohl behagen möchte? Ich werde kein solcher Thor seyn, diese Frage zu beantworten.

Ende des vierten Theils.

Schloss Münchhofen

Semilasso in Afrika.

Fünfter Theil.

In unserm Verlag ist erschienen:

Das Buch der Mystik.

Seraphita

und

die Verbannten.

Von

Balzac.

Aus dem Französischen von F. v. R.

8. br. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Es gehört, wie der Herausgeber in der Vorrede sagt, nicht zu den unbedeutendsten Zeichen der Zeit, die anmuthige und gewandte, bis jetzt aber auf ganz andere Weise gebrauchte Feder eines Balzac mit würdigem Ernst ein Thema behandeln zu sehen, wie es hier geschehen ist, indem er die tiefe Mystik Emanuel Swedenborgs im Gewande einer geistreichen Novelle vor Augen stellt. Darum wurde auch diese Bearbeitung unternommen, nicht sowohl um des blühenden Styls und der Neuheit der Erzählung wegen, sondern vielmehr um die deutsche größere Lesewelt auf Swedenborg, den reichen und hochbegabten Mann hinzulenken, dessen nähere Bekanntschaft sicher von dem höchsten geistigen Nutzen für Viele seyn dürfte.

Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorletzter Weltgang. II. Th. 5te Abth.)

Semilasso

in

Afrika.

Fünfter Theil.

Land der Beduinen.

Die alten Städte Sufetula, Colonia Scillitana, Hydrah, Thugga, Sicca Veneria u. s. w. Tunis; Schluß.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildungen:

1) **Ansicht von Tunis.** 2) **Villa des englischen Consuls.** 3) **Semilasso im Reisekleid.**

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.

Inhalts-Verzeichniss

zum

fünften Theil.

Fortsetzung

des den vierten Band füllenden Briefes.

Seite 1.

Erdfälle durch unterirdische Quellen. El Dschemm. Gesundheit des Königs von Preußen mit Palmenwein getrunken. Die grüne Fliege als chirurgisches Instrument. Tribut an die Bienen. Heuschrecke mit Geschrei eines großen Waldvogels. Gastmahl wie zu den Zeiten der Bibel. Bratkunst der hiesigen Frauen. Ein Stein von El Dschemm, als Schutzmittel gegen Scorpione. Mit Wolken spielende, organisch bildende Kraft. Belauschte häusliche Freude. Splendides

Diner. Empfehlung der besten Gerichte mit dem Stock. Einfache Briefadresse. Conversationscomplimente der Araber. Graziöses Prügeln: Trost für den Geprügelten. Der Mergadyl. Parfümirtes Trinkwasser. Ruinen, angeblich von Aquae regiae. Armuth der hiesigen Natur an edler Ausbeute. Höhlenartige Schwefelbäder, ähnlich den „Stuffe" neben der Hundsgrotte bei Neapel. Arabische Manier, zur Ader zu zu lassen. Herzbrechendes Geschrei und Bildungsfähigkeit der Esel. Nachtbesuch. Samiel in Truzsa. Ulad Sendessen, elegantes Duar. Muhammed di Sboy, der schönste Mann auf Erden, seit seinem dreizehnten Lebensjahr verheirathet. Patriarchalische Nachtfeier. Die kleine Judenschule. Der dreizehnjährige Bubaker auf Freiersfüßen. Spuren antiker Ruinen. Uebungen in der Entbehrungskunst. Große alte Stadtruinen. Antiker Aquäduct, zugleich als Brücke dienend. Alterthümer von Cassarin. Illumination der Duars zu Ehren der Raubthiere. Schwatzhaftigkeit der Beduinen. Rückzug nach Tunis. Falscher Allarm. Nichtswürdige Begleitung. Fruchtbarkeit des Bodens an den Ufern des Derb. Berittenes Begräbniß. Smella von Schar. Luxus im Zelt des Cäid. Sonderbare

Trauerceremonien wegen des verstorbenen Scheichs. Die Kuchenreuterschen Pistolen. Der Sächsische Königstein im Tunesischen Gebiet. Hydrah. Der chevalereske Jussuf vor dem Kriegsgericht zu Bone. Mangelhafte Kriegsfertigkeit der Beduinen. Herzhaft-aufrichtige Recherche über den Muth. Aecht beduinisches Nachtlager. Wiedererlangung gestohlener Sachen. Malerische Ueberreste einer alten umfangreichen Stadt, belebt durch eine Caravane von mehr als 400 Cameelen. Ruinenreiche Ebene. Spuren eines uralten Alaunwerks. Ain Bânim, das größte Duar im Königreich. Schön gebautes Häuserdorf. Besuch der Trümmer von Sanfur. Quacksalber unter den Beduinen. Der Esel als pivot und spiritus rector einer lebendigen Dreschmaschine. Captatio benevolentiae mit dem Stock. Pflege und Anstrengung der hiesigen Pferde. Seltsam gezackte Bergcolosse. Große Caïden — kleine Granden. Sechzehn Jahr alter Vater eines vierjährigen Sohnes. Sidi Omar, der kleine Amor. Despotie der hiesigen Regierung im Kleinen. Vorzügliches Bad. Neueste Industrie im Flicken. Das ohne Ursach fast todt geprügelte Glückskind. Denkmale der Vorzeit in und um Keff. Zuverlä-

ßige Ehrlichkeit eines schlechtbesoldeten Neapolitanischen Dieners. Fortsetzung der Rückreise nach Tunis. Gutes fünfunddreißig Jahr altes Pferd. Zahlreiche Ruinen im Thale Kryp. Beduinenlager am Rande der alten verfallenen Stadt Sidi Abdraba. Beachtenswerthe Ruinen von Thugga. Der Scorpion im Adlerei; ein Zaubermährchen. Tubersok's — Gott Lob! — unbedeutende Ruinen. Endlich wieder ein europäisches Déjeuner. Großartige Umgebung der Ueberreste von Tunga. Gothische Kirche in Testur. Bivouacmahlzeit unter Donner und Blitz. Truppenlager des Erbprinzen Sidi Hammed Bey. Lustschloß Mornagia. Drei Italiänische Renegaten. Freundschaftliche Entgegenkunft Don Gregorio's. Dankbare Erinnerung an den edlen Oberst von Szczeranowsky. Allgemeine Anmerkungen. Frommer Wunsch und gutgemeinte Rathschläge für einen Reisenachfolger.

Reisejournal.

Seite 207.

Audienz beim Bey von Tunis. Versprechen desselben: in seinem Lande die alten Trümmer zu erhalten. Sir Thomas Reade. Liste der Arabischen Manuscripte

in seiner Bibliothek. Captain Codrington. Alter Maure von 108 Jahren. Züge der Herzenserhabenheit des verstorbenen Bey. Großer Credit des Englischen Consuls bei ihm. Conversation über Napoleon. Zweckmäßige Erziehung der respektablen Englischen Jugend. Aufenthalt in Herrn von Nyssens Villa. Die Idylle nach der Epopoe. Herr Humbert, Verfasser der Cantate: Les chapeaux à cornes. Fragment seines Lebenslaufs. Empörende Demüthigung eines französischen Offiziers in Algier zur Zeit Louis XVI. Tunesische Kleinstädterei. Naivität eines kleinen Consulardespoten. Chemische Scheidung der Consular-Gesellschaft. Herr Esser und Madame Bauch. Das arme Krokodil. Zwei Mord- und eine Schiffbruchsgeschichte. Bekanntschaft mit Herrn Honnegger. Eine griechische und eine jüdische Hochzeit. Semilasso denkt an den Tod. Das Chamäleon am Braga. Schwärmerei im Traume.

Außergewöhnliches.

Seite 298.

Hautschauerndes Schreiben vom Arzte des Semilasso. Sein Verschwinden. Seine Verlassenschaft. Ursache des Vacatscheins. Die betrübteste Stadt. Requisition an den Herrn Assessor Seidel: das Sostrum zu beschaffen. Begebenheiten, welche Semilasso's unerwartetes Scheiden herbeigeführt. Herr Takakio. Le cuisinier-faiseur. Calamität von Tunis. Diner für den Consul N. N. Ein furchtbares Ungeheuer. Keine Rettung. Ein hitziges Fieber ergreift Semilasso. Delirium. Physische Erholung. Unterirdischer Gang zum Hammam-lief. Verschwinden im Berge. Nachschrift der q. s. unschuldigen T. G. Klagen über Semilasso's Verlust bei den schönsten Aussichten. Die verehrten Gelben. Alles gut — Ende gut.

Fortsetzung des Briefes an Herrn Leopold Schefer in Muskau.

Da ich mich schon seit einigen Tagen unwohl fühlte, denn der Aufenthalt in den Städten und die Ruhe bekommt mir einmal nicht, mochte ich um so weniger die zweite Abtheilung meiner Reise ins Innere, in das ächte Beduinenland, nach Gafsa, Kassarin und Kef, noch länger aufschieben, und machte mich daher, nachdem ich von allen meinen Sfaxer Freunden, von denen ich so manche Artigkeit genossen, Abschied genommen, am 1. August mit Tages Anbruch auf den Weg. Aus Mangel an Raſtplätzen und Waſſer

auf der geraden Straße sah ich mich genöthigt, von Neuem über Keruan zu gehen, und es war wohl ein seltsames Zusammentreffen, daß wir, genau an derselben Stelle, wo bei unserer Herkunft der Wagen zerbrach, diesen abermals im Sande liegen fanden, denn weder in Sfax noch Susa war es möglich gewesen ein neues Rad machen zu lassen, und die frühere Reparatur hatte nicht länger ausgehalten. Ich mußte wieder Herrn J.... mit dem Dragoman zurücklassen, schickte einen Araber der Escorte an den Caïd um Maulesel zum Transport der Effecten zu holen, und ritt dann mit den Uebrigen weiter. Wir schlugen diesmal eine andere, etwas weniger öde Straße als die erste ein, die wir an mehreren Orten durch weite und tiefe Erdfälle unterbrochen fanden. Sie gaben eine gute Vorstellung von den Verheerungen eines Erdbebens, schienen aber nur durch unterirdische Quellen verursacht zu seyn, welche hier sehr häufig sind, ohne doch irgendwo zu Tage zu kommen. Während wir die Abgründe

auf Umwegen umritten, trafen wir auf einen Trupp Gazellen, die so wenig scheu wären, daß sie uns ganz nahe heranzukommen gestatteten. Ich ließ eine davon einige Zeit durch Mustapha verfolgen, ohne sie zum schnellen Lauf bringen zu können. Als wüßte sie, daß keine Gefahr vorhanden wäre und wir sie blos zu betrachten wünschten, galoppirte sie ganz ruhig immer dicht vor meines Dieners Pferde her und rund um uns herum, bis sie auf der andern Seite sich wieder mit dem verlassenen Trupp vereinigte. Man kann nichts Gracieuseres sehen, als diese niedlichen Geschöpfe in der Freiheit, welche zu tödten in der That als eine Grausamkeit erscheinen würde, wenn ihr Braten nicht allzu köstlich wäre. Doch konnte ich es diesmal nicht übers Herz bringen meine Pistolen zu gebrauchen, ein so bequemes Ziel das harmlose Thierchen mir auch mehrmals darbot.

Erst um neun Uhr Abends erreichten wir El Dschemm, und da die Sachen nicht nachkamen,

es in den dortigen Hütten aber vor Hitze und Flöhen nicht auszuhalten ist, mußte ich, trotz meines sehr gesteigerten Uebelbefindens, unter einem Oelbaume die Nacht, blos auf einen Teppich gelagert, zubringen. Der Thau war so stark, daß am Morgen das Wasser von meinem Mantel herabträufelte. Als jedoch nach Sonnenaufgang die Packesel endlich erschienen, stellte mich die Ruhe unter dem Zelte, Cuscussu in Glühwein, und Camillenthee, durch ununterbrochene starke Transspiration, während des Tages ziemlich wieder her. Die Temperatur in meinem Zelte war zu diesem Zweck sehr günstig, denn der auf dem Tisch liegende Thermometer zeigte fortwährend 29 Grad.

Am nächsten Morgen nach dieser nöthigen Rast begaben wir uns noch in der Dämmerung in das Amphitheater, und brachten in demselben Moment, als die Sonne aufging, mit frischem Palmwein unserem Könige zu seinem Geburtstag ein herzliches Lebehoch. So Viele, und an so unzähligen

Orten, an diesem Tage des edlen Herrschers auch mit Liebe gedenken mögen, vielleicht war es doch das erstemal, daß hier unter Afrika's wolkenlosem Himmel, in Mitte der erhabensten Ueberreste, die, außer Aegypten, das Alterthum in diesem Welttheile zurückgelassen hat, ein Vivat für Ihn gen Himmel stieg. Alle Araber, die uns gefolgt waren, mußten in den dreimaligen Ruf mit einstimmen, und wir machten ihnen leicht begreiflich, daß wir mit dieser Ceremonie einen Wunsch für das Wohl unseres Sultans verbänden. Ein kleines Geschenk vermehrte noch ihren Eifer, und imposant hallte aus den ehrwürdigen Mauern ein mehrfaches Echo unsere Segenswünsche wieder.

Die übrige Tageszeit brachte ich, trotz der ungeheuren Hitze, doch sehr leidlich unter einem dichten und noch überdies mit Matten behangenen Feigenbaume zu, denn im Zelte konnte ich heute nicht bleiben, weil ich im gesunden Zustande 29 bis 30 Grad im Schatten ohne alle Luft weit unerträglicher fand als selbst 60 unmittelbar unter

der Sonne. Denn dort kühlt immer mehr oder weniger ein schwacher Windzug, und selbst das alle Muskelfibern stärkende Licht balancirt gewissermaßen die schwächende Wirkung der Hitze. Eine besondere Unannehmlichkeit unseres Bivouaks bestand in der Nähe großer Cactushecken, von denen wir zwar die vortrefflichsten, eben reif gewordenen Feigen pflückten, die aber zugleich ihre fast giftigen haarfeinen Stacheln auf den Fittigen des Windes überall umhersendeten. Alle Augenblicke fühlte man davon kleine Stückchen in der Haut, die sehr schmerzhaft incommodirten, bis man sie aufgefunden und mit einer pincette epilatoire wieder herausgezogen hatte. Die Araber, welche ein so raffinirtes Instrument nicht kennen, bedienten sich eines andern Mittels, das ich mit Verwunderung auf das Wirksamste anwenden sah. Mein Neger hatte gewiß ein Dutzend solcher kleinen feinen Stacheln im Arme, welche in zwei Minuten rein herausgezogen waren, und dies Geschäft versah eine grüne Fliege, die häufig auf dem Cactus

selbst angetroffen wird. Der Mann, welcher sie gefangen, hielt sie an den Flügeln an der Stelle fest, welche schmerzte, und durch das fortwährende Zappeln und Kratzen ihrer Beine, welche die Geängstete keinen Moment still hielt, kam der Stachel immer sicherer und ohne Gefahr des Abbrechens heraus, als mit jeder andern Methode. Hier ist eine Operation, die vielleicht selbst Gräfe und Dupuytren unbekannt geblieben ist. Auch ein wilder Bienenstock, der sich in einem der umstehenden Bäume befand, machte uns viel Noth. Frühstück und Mittagsmahl konnten nur, von den Begehrlichen haufenweise gleich Fliegen umschwärmt, eingenommen werden. Sie waren aber dabei doch sehr gutmüthiger Natur, und einige Töpfe mit Süßigkeiten, die wir ihnen freiwillig überließen, und die sie bald, zu vielen Hunderten, bis an den Rand erfüllten, schienen als ein hinlänglicher Tribut von ihnen angesehen zu werden, um uns weiter kein Leid zuzufügen. Eine dritte ungewöhnliche Zugabe war das merkwürdige Geschrei

einer Heuschrecke besonderer Art, welches von demselben Laubdach herabtönte, unter dem wir unsere Teppiche ausgebreitet hatten. Ich hielt es im Anfang für den Ruf eines großen Waldvogels, und es gibt wirklich wenige dieser bei uns, deren Gesang lauter wäre. Man begreift kaum, wie ein verhältnißmäßig so kleines Thier solchen anhaltenden durchdringenden Ton hervorbringen kann. So viel Mühe ich mir gab den Sänger zu fangen, so konnte ich es doch nicht bewerkstelligen; genau sah ich indeß, daß es nur eine Heuschrecke von mittler Größe war.

Erst in der Abendkühle stiegen wir wieder zu Roß und Esel, um die Nacht bei unserm alten Freunde, dem Cäid der Plaine zuzubringen. Ein in dieser Jahreszeit hier seltenes Gewitter hatte den ganzen Himmel vor uns überzogen, und Blitz auf Blitz zerriß blendend den schwarzen Vorhang, der den Horizont verdeckte, während hinter uns der Mond noch friedlich am klaren Firmamente glänzte. Zuletzt aber umschlang auch ihn der

dunkle Mantel, und ein heftiger Regen strömte unter des Donners Getöse auf uns nieder. Bei der heißen Luft erschien uns dies jedoch gar nicht als ein Ungemach, sondern im Gegentheil als eine ganz wohlthuende Erfrischung. Beim Marâbut angekommen, sahen wir schon von weitem, beim grellen Leuchten der Blitze, unsern stattlichen Câïd, mit ungefähr zwanzig seiner Leute zu Pferde, förmlich militairisch aufgestellt, um uns würdig zu empfangen, und jetzt rasch einschwenkend, kam der Trupp im vollen Laufe durch die Nacht, wie das wilde Heer, auf uns zugesprengt. Nach Austausch vieler Schalam und Sbachasch-hêr und Händedrücken, ging es vereint in der Richtung des Duar weiter, wo bereits lustige Mistfeuer zwischen den Zelten emporstiegen.

Das Gastmahl war wieder wie zu den Zeiten der Bibel, und die Geschicklichkeit der hiesigen Frauen, ein eben getödtetes Schaaf so zu braten, daß es in wenig Stunden das saftigste und zarteste Fleisch liefert, von dem man ohne Unbequemlichkeit

dreimal mehr als von jedem andern essen kann, gehört zu den Kochgeheimnissen, die ich für meine Günstlinge aufhebe. Die Antiphagen, d. h. die dem Essen und meinen poetischen Eßbeschreibungen unholden Recensenten, sind dieser Mittheilung nicht werth. Doch wer in portofreien Briefen sich an mich wendet, soll das Recept gratis erhalten.

Nach dem ermüdenden Marsch des folgenden Tages, sechzig Miglien durch ein immer gleich mildes und fruchtbares und dennoch gänzlich unbebautes Terrain führend, ward ich am Abend, in **Keruan**, vom Gouverneur, der mich sogleich besuchte, und allen meinen übrigen dortigen muselmännischen Bekannten, eben so gastfreundschaftlich empfangen, als im bescheidenen **Duar** der Ebene. Ich hatte überdem bei meiner Ankunft das unerwartete Glück, einer Feierlichkeit wegen (während der ohne Zweifel Niemand an die Erscheinung eines profanen Auges hier gedacht), beim Vorbeireiten alle Thore der großen Moschee geöffnet zu sehen, so daß ich, durch das Vorhaus hindurch,

selbst einen Blick in den berühmten Saal der Säulen werfen konnte, und einen andern in den mit Arcaden umgebenen Hof der Cisternen. Ich bemerkte in der Schnelligkeit viele Säulen von Giallo und Verde antico im Saal, und viele von andern kostbaren Marmorarten im Hofe, alle Ordnungen natürlich confus durch einander gemischt. Ein dritter Raum, dessen Thor ebenfalls offen stand, war leider so dunkel, daß ich nichts unterscheiden konnte, und ein öffentliches Anhalten zu genauerer Beobachtung durfte doch nicht gewagt werden, ohne sich Unannehmlichkeiten, wo nicht Gefahren auszusetzen.

Ich bezog wieder mein vormaliges Haus, das ich zwar sehr reinlich, aber erstickend heiß, und ausser den mir nur zu wohl bekannten Muskito's, jetzt auch noch mit Scorpionen bevölkert fand, deren wir bis zum Abend fünf Stück, aber nur von drei bis vier Zoll Länge, tödteten. In den Straßen fängt man in der heißen Zeit hier täglich mehrere Hundert dieser angenehmen

Thiere, welche den Aufenthalt in der heiligen Stadt ganz besonders zu lieben scheinen, während man an manchen andern Orten, namentlich in El Dschemm, Solyman und Dugga nie einen einzigen antrifft. Ich möchte wohl von einem Naturforscher die Erklärung dieses seltsamen Umstandes hören; denn das Factum selbst ist ausser allem Zweifel, und bei El Dschemm um so merkwürdiger, da die Menge alter Mauern und Ruinen sonst grade der Lieblingsaufenthalt der Scorpionen sind. Herr Blanchenay erzählte mir, daß er den Versuch gemacht, einen großen Scorpion als Gefangenen nach Solyman zu bringen. Als er ihm in einem abgegrenzten Raume die Freiheit gegeben, sah er ihn schon nach wenig Minuten wie benebelt umhertaumeln, und am andern Morgen fand er ihn todt. Eine halbe Stunde von der Stadt wimmelt es demungeachtet wieder von denselben Thieren, die eben so capriciös als die Cholera zu seyn scheinen. Die Araber gehen noch weiter und behaupten,

daß es hinlänglich sey, einen Stein von El Dschemm in der Stube zu haben, um daß ihr nie ein Scorpion nahe. Ich selbst sah einige solcher Steine in Zelten bei Sfax zu diesem Zwecke aufbewahrt.

Die Hitze trieb mich bald auf die Terrasse, wo der erfrischendste Luftzug wehte, und ich die ganze Stadt im rosigen Abendlichte übersehen konnte. Auf der höchsten Stelle gelagert, ergötzte ich mich an dem Tanz durchsichtiger, florartiger Wolken, die mit Schnelligkeit am Himmel vorüber flogen, und jeden Augenblick ihre Gestalten veränderten. Selten habe ich dieses anmuthige Licht- und Schattenspiel mannigfaltiger und in täuschenderen Bildern beobachtet. Zuerst schien ein großer offner Wagen mit einer Menge drolliger Caricaturen darauf, der mich an Scarron's wandernde Schauspielertruppe erinnerte, vorbeizupassiren. Ein einziges altes Pferd zog ihn mit Leichtigkeit, das sich jedoch bald in einen Straus verwandelte, und eine halbe Minute später zum

Esel geworden war. Jetzt wirrte Alles durcheinander, und kroch dann als ein thurmlanger Scorpion langsam weiter, ebnete sich nach und nach zu einer niedrig bebuschten Insel, von der plötzlich ein Rauch aufstieg, der in wenig Momenten des wahren Cerberus Gestalt angenommen hatte. Aufgebäumt, den langen Schweif kampflustig geringelt, und die Ohren gespitzt, öffnete er eben seinen Rachen, wie zum Bellen, als im selben Augenblick ein mächtiger Donner, mit dumpfem Rollen über mir erschallte. Ich wandte mich fast erschrocken um, und blieb staunend stehen, von dem prächtigen Schauspiel gefesselt, das sich die Natur hier im Stillen, und mir ganz unbemerkt hinter meinem Rücken bereitet hatte. Das Gebürge vom Sauwan bis gegen Trudsa hin, der Alten mons Usalitanus, das man bei meinem letzten Hierseyn kaum undeutlich am Horizont erkennen konnte, schien heute tief dunkelblau gefärbt, dicht hinter der Stadt zu liegen. Auf das Schärfste zeichneten sich alle seine Felsen-

zacken gegen einen breiten, röthlich gelben Streifen ab, der in verklärter Glorie darüber glänzte, und nur hie und da durch breite Banden herabfallenden Regens pittoresk unterbrochen ward. Mit den Berggipfeln mischten sich die Minarets der Stadt noch schärfer, und deutlich wie Miniaturgemälde auf dem leuchtenden Grunde hervortretend. Ueber dem fleckigen Saum des hellen Streifens aber war der ganze Himmel dunkelschwarz geworden, und das Gewitter, das uns vielleicht noch von gestern gefolgt, flammte von Neuem im allgemeinen Wetterleuchten durch der Wolken Nacht, nur von Zeit zu Zeit eine seiner Feuerschlangen, gleich strahlenden Boten, nach dem Gebürge herabsendend.

Die Terrassen auf den Häusern haben hier gar keine Parapete, so daß man, ohne irgend ein Hinderniß, viele hundert Schritte über den Köpfen der Einwohner fortwandern kann. Dies ist jedoch, der verlangten Unsichtbarkeit der Weiber wegen, streng verboten, und jeder Bewohner eines Hauses

nur auf die Grenzen des seinigen eingeschränkt. Die Neugierde verführte mich jedoch, dies Gebot ein wenig zu übertreten, und da ich nirgends einen verrätherischen Zeugen sah, schlich ich mich an den Rand eines Hofes hin, aus dem ein schwacher Lichtschein emporddämmerte. Auf den Estrich gelagert und vorsichtig hinabblickend, sah ich unten einen Muselmann, auf seine Ottomane hingestreckt, behaglich rauchen, und zwei bis an den Gürtel fast nackte Weiber mit bloßen Füßen vor ihm tanzen, während einige Fackeln die artige Scene völlig klar erhellten. Beide Frauen waren hübsch, und auch nicht zu übermäßig dick, und ich hätte ihnen gern noch länger zugesehen, wenn nicht der Klang eines fernen Schrittes mich gewarnt, nicht weiter von der verbotenen Frucht zu naschen. Ich bewerkstelligte also mit Anstand meinen Rückzug, und in wenig Sekunden war ich wieder hinter meiner kleinen Dachthüre verschwunden, und die Treppe hinab in unsern Salon zurückgekehrt, wo der Duft des eben angelangten

splendiden Abendmahls mir sehr einladend entgegendampfte. Der Koch des Gouverneurs, ein dicker Neger, stand mit einem großen Stabe dabei, empfahl die Schüsseln, welche er für besonders gut hielt, und verließ uns nicht eher, als bis ich den ersten Bissen in den Mund gesteckt hatte. Ich machte hier zum erstenmal Bekanntschaft mit den afrikanischen Wassermelonen, eine Frucht, welche mit denen, die man bei uns künstlich treibt, und selbst mit denen, die das mittägliche Frankreich liefert, gar keine Aehnlichkeit hat. Wie das Cameel eigens für die Wüste geschaffen zu seyn scheint, so die Wassermelonen für die heißen Monate in diesem Erdstrich. Ihr außerordentlicher Saftreichthum, ihre eisige Kälte, ihre durstlöschende Eigenschaft, ihr köstlich aromatischer Geschmack und selbst die Schönheit ihres durchsichtigen rosenrothen Fleisches, das Erdbeergefrornem gleicht, würden sie in jedem Clima unter die vorzüglichsten Früchte rangiren, machen sie aber hier wahrhaft unschätzbar. Dabei ist es

die einzige Frucht, deren Genuß nie üble Folgen für die Gesundheit hat, und selbst eine fieberheilende Kraft besitzen soll. Manche schreiben es ihr auch zu, daß man hier von Steinbeschwerden gar nichts weiß. Dagegen habe ich von der gewöhnlichen Melone noch nie eine gute Sorte hier angetroffen, wie denn hier überhaupt alle hiesigen europäischen Früchte weniger schmackhaft als die unsrigen sind, was jedoch höchst wahrscheinlich nur an der schlechten Obstzucht liegt. Die einzige Ausnahme machen die Weintrauben, Granaten und Kürbisse, welche letztere auch ein vortreffliches Gemüse abgeben. In dieser Branche (der Gemüse) würden uns die Tuneser, mit besserer Kenntniß und Sorgfalt, bald weit übertreffen. Schon jetzt findet man hier z. B. mehrere bei uns unbekannte, sehr gute Bohnen- und Linsensorten, ferner die Garvanços oder Hams, eine Art Erbsen, die man überall auf den Straßen geröstet verkauft, in welcher Gestalt sie den Namen Leblebby annehmen und fast wie unsre Haselnuß

ſchmecken. Die jungen Schoten des rothen Pfeffers gewähren auch eine ſehr pikante Speiſe, und die verſchiedenen Gurkenarten ſind vortrefflich. Shaw behauptet, Blumenkohlköpfe von zwei Fuß im Umfange hier geſehen zu haben. Früchte oder Gemüſe außer ihrer natürlichen Zeit durch Kunſt zu zeitigen, oder zu retardiren, oder auch nur aufzubewahren, ſcheint den Eingebornen ganz unbekannt. So konnte ich mir ſchon im Juli, weder in Sfax noch Susa, Citronen (eine in dieſem Clima doch faſt unentbehrliche Frucht) und ſelbſt aus Tunis keine Orangen mehr verſchaffen.

Als ich am andern Tage dem Gouverneur und Kiâja (denn er vereinigt beide Chargen, und commandirt als Kiâja 30,000 Araber) meinen Gegenbeſuch machte, empfing er mich in einem rothen Talar, auf einer Art Thron ſitzend, der mit einer Löwenhaut bedeckt war. Sobald ich eintrat, ſtand er auf, ergriff mich an beiden Armen, und drückte mich eben ſo freundlich als

kräftig neben sich auf seinen bretternen Thron nieder. Mit großer Satisfaction erfuhr ich von ihm, daß mein, seiner Gemahlin ertheiltes Reguladetri-Recept die beste Wirkung gethan habe, und meine ärztliche Kunst ward nun sogar für den Gouverneur selbst in Anspruch genommen. Diesen Krankheitsfall, welcher eine schmerzliche Operation nöthig machte, zu heilen, war jedoch, auch mit dem besten Willen, über meine Kräfte, und ich empfahl ihm daher einen französischen Chirurgus aus Tunis, an den ich mich erbot einen Brief mitzunehmen, und den Gouverneur zugleich bat, wenn etwas Dringendes vorfiele, sich nur direct an mich zu wenden. Bei dieser Gelegenheit frug er den Mamelucken nach meiner Adresse, und da er mit meinem europäischen Titel nicht recht fertig werden konnte, so sagte er, die Hand auf die Brust legend, und mich höchst gutmüthig anblickend: „ich werde nur auf den Brief setzen „„An meinen guten fremden Freund in Tunis.““ Uebrigens haben diese Besuche und

ceremoniösen Entrevüen ihre komische Seite. Die Araber sind sehr höflich, und im Anfange vergehen immer fünf Minuten, bloß um sich fortwährend gegenseitig, aber in immer verschiedenen Ausdrücken zu fragen: wie man sich befunden hat, wie man sich befindet, und wie man sich befinden wird. Alle, selbst die Gemeinsten, nennen sich stets untereinander **Sidi** (Herr) und sind dabei fast so artig und wortreich, wie die russischen Bauern, von denen man mir erzählt hat, daß sie auch bei jedem Zusammentreffen eine Viertelstunde brauchen, um sich, die Mütze in der Hand, geziemend zu bekomplimentiren. Bei alle dem ist hier slavische Unterwürfigkeit, auffallende Familiarität, Ceremonieen und Rohheit auf eine sonderbare Weise miteinander vermischt, und dennoch geht alles dies, so heterogen es auch sey, immer mit einer merkwürdigen Würde, Anstand und Aisance vor sich. Selbst wenn mein erster **Hamba**, der einem eleganten Räuberhauptmann gleicht, die Leute prügelt, was ihm sehr häufig arrivirt, geschieht es mit einer eigenthüm-

lichen wilden Grazie, die den Geprügelten einigermaßen trösten muß.

Von Keruan fing unsere Reise an etwas critischer zu werden. Zuerst hatte die Hitze in diesen Tagen, fast einen allarmirenden Grad erreicht, und zweitens war das Gebürgsland, welches wir zu besuchen beabsichtigten, bei den statthabenden Unruhen in Dscherid und der Nähe der constantinischen Grenze nichts weniger als sicher; endlich war nur an wenig Orten auf gutes Wasser zu rechnen, und die Erfahrung hatte uns schon hinlänglich gelehrt, daß, wir mochten noch so viel davon mitnehmen, wo gutes vorhanden war, unsere zahlreiche Suite immer Mittel fand, es heimlich auszutrinken. Es ging auch heute nicht besser, denn als wir nur einige Stunden von Keruan an den letzten Brunnen frischen Quellwassers kamen, waren schon drei bis vier große Krüge leer. Diese Brunnen gewähren den Anblick eines Lagers, denn Heerden aller Thiersorten, nebst einer Menge Menschen, sind immer darum

versammelt, und doch die Bewohner so sorglos, nicht einmal ein Dach darüber zu machen, so daß, wegen der ungehindert bis in die Tiefe dringenden Sonne, selbst die frischeste Quelle bei so enormer Hitze bald lau werden muß.

Mein Taschenthermometer, den ich in einer dicken Satteltasche die sieben Abtheilungen hat, in der mittelsten derselben aufbewahre, zeigte heute in dieser schattigen Lage 35 Grad, und der Wind, welcher ziemlich stark wehte, hatte oft die Gluth eines Luftzuges aus dem Backofen. Auch nennt man zwei besonders heiße Orte in dieser Gegend, den einen die Kohle und den andern das Kohlbecken. Wir passirten viermal den Mergadyl, einen Fluß, dessen Bett zwischen 100 bis 1000 Fuß Breite variirt. Demungeachtet soll er es im Winter ganz ausfüllen. Jetzt floß er nur in mehreren einzelnen Rinnen, keine über 12 bis 15 Fuß breit, aber sehr reissend, obgleich sein Wasser so mit Schlamm und Sand angefüllt war, daß es mehr einem gelben Brei als

Wasser glich, und selbst die Thiere es nicht saufen wollten. Dennoch fanden wir am Abend, daß die Beduinen, die an seinen Ufern wohnen, und bei denen wir die Nacht zubrachten, kein anderes zum Trinken haben. Es wird aber bei ihnen wo möglich noch widerlicher, weil sie es in mit Harz gepichten Bockshäuten aufbewahren, was ihm, für uns wenigstens, einen höchst eckelerregenden Beigeschmack gab. Die Araber im Gegentheil sind so daran gewöhnt, und lieben überhaupt so sehr parfümirtes Wasser, daß sie dasjenige keineswegs gut finden, welches, wie die Crystallfluth der Quelle, gar keinen Geschmack hat. An den mit Oleander bordirten Ufern des Mergadyl liegen, einige Miglien von Trudsa (also östlich davon, nicht südlich, wie Shaw angibt), ansehnliche Ruinen, die man für das alte Aquae regiae hält. Wir fanden dort, umgestürzt und halb im Schutte vergraben, einen großen Altar oder Postament, mit einer langen Inschrift, die meines Wissens nie bekannt gemacht worden ist. Es hätte

aber, um sie zu entziffern und zu copiren, einer förmlichen Aufgrabung und mehr Zeit und Mühe gebraucht, als ich darauf zu verwenden Lust hatte. Bei der flüchtigen Untersuchung konnten wir nur wenige einzelne Worte herausbringen, die keinen Sinn gaben.

Die Lage dieser Stadt muß, bei besserer Cultur, sehr angenehm gewesen seyn, und die Aussicht von den Tempelresten, auf denen wir standen, war selbst in dem jetzigen desolaten Zustande des Landes durch die mannigfache Abwechselung gracieuser Linien reizend. Eigenthümlicher ward sie für uns noch durch eine hohe Sandhose, die wir wie eine Rauchsäule durch das ganze Thal ziehen sahen, übrigens sehr zufrieden, nicht selbst in ihren Bereich gekommen zu seyn. Nahe den Ruinen entspringt eine reichhaltige, aber etwas salzige Quelle, die in ihrer nächsten Umgebung mit ganz grünem Gras eingefaßt war, ein seltener und wohlthuender Anblick in diesen versengten Steppen.

Ein Naturaliensammler würde hier und vielleicht im ganzen Königreich Tunis nicht allzuviel Ausbeute finden, denn das Steinreich bietet geringe Abwechselung, die Flora ist gleichfalls arm, blos reich an Stachelsträuchern, die Einem fortwährend die Kleider zerreißen; auch die Säugethiere, Vögel wie Insecten sind nicht zahlreich. Nur an Flöhen, Mücken, Scorpionen, Eidechsen, Taranteln und Heuschrecken fände sich eine große Auswahl. Die letzten umschwirrten uns heute in allen Farben, eine große Kröte und einige Chamäleons krochen über den Weg, und zwei Geier schwebten über uns in den Lüften. Das war so ziemlich Alles was wir zu sehen bekamen. Von dem mauriſchen Flecken Trudsa ist nichts mehr übrig, und nur zwei permanente Beduinenlager haben seine Stelle eingenommen. In dem hohen Berge, an dessen Fuße es lag, befinden sich berühmte und häufig besuchte Bäder. Es sind Höhlen wie die Hundsgrotte bei Neapel, nur von schwierigerem Acceß, in denen heiße Schwefeldünste dampfen, die bald

den heftigsten Schweiß erregen. Sie liegen ungefähr an der Mitte des Berges, bis wohin man zur Noth reiten kann. Die Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Badenden sind burlesk; sie bestehen in weiter nichts, als einigen groben Geländern, um sich nicht geradezu den Hals brechen zu müssen, wenn man in die tiefen und dunklen Höhlen ohne Treppen hinabklettert; ferner in einer durch Menschenhände etwas nachgeholfenen Grotte außerhalb, welche dazu bestimmt ist, den Badegästen als — Nachtlager zu dienen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, den Gipfel des Berges mit J.... zu erklettern, obgleich kein Weg hinaufführt. Es ward zuletzt wieder eine Partie auf allen Vieren. Die Aussicht von der obersten Felsenkuppe auf den Lauf der Flüsse **Mergadyl** und **Diffelah**, mit der meergleichen Ebene von **Keruan** auf der einen, und dem wogenden Gebürgslande auf der andern Seite, ist nicht ohne Interesse, konnte jedoch, aufrichtig gestanden, die schwere Fatigue nicht lohnen, welche

bei dieser Hitze unvermeidlich war. Als wir zurückkamen, fanden wir einen der Hambi mit einer großen Wunde an der Stirn, und meine beiden Neger mit ähnlichen im Nacken. Wir glaubten, sie hätten ein Gefecht bestanden, es war aber nur ihre Manier zur Ader zu lassen, zu welcher Operation sie geschritten, weil sie einen Sonnenstich befürchteten. Das Blutlassen ist überhaupt, wie auch das Brennen, bei Menschen und Thieren sehr beliebt, so ungeschickt es auch bewerkstelligt wird. Den Pferden, die immer mit Brandzeichen bedeckt sind, läßt man an der Zunge oder auf der Brust zu Ader, und ich habe schon einigemal bemerkt, daß dies bei Mattigkeit und Mangel an Freßlust, oder einem Zustande, der dem, was wir bei den Pferden Dummheit nennen, sehr nahe kommt, augenblicklich ihr ganzes Temperament veränderte, und sie vollkommen wieder herstellte.

Die hiesigen Beduinen scheinen nicht eifersüchtig, denn als wir gestern kaum angekommen

waren, ließen sich nicht nur mehrere junge Mädchen in der Oeffnung ihres Zeltes sehen, sondern auch zwei Weiber von mittlerem Alter, wovon die eine noch hübsch war, erschienen mitten unter uns, um Feuer zum Kochen anzumachen und unsere Zelte aufschlagen zu helfen. Beide waren an Armen, Händen und Füßen sehr künstlich tatowirt, und nur mit einem großen Tuche umhangen, was sich häufig auf alle mögliche Weise verschob. Sobald ich mich zu Bett gelegt hatte, öffnete sich meine Zeltwand, und die eine dieser Weiber (leider nicht die hübsche) trat leise herein, und legte eine große, verbrannte wollene Decke vor mein Bett, viel sprechend und gesticulirend, was ich nicht verstehen konnte. Ich klingelte Mustapha, und erfuhr nun, die dargebrachte Decke sey, während man mit unserm Dienst beschäftigt gewesen, durch einen Feuerbrand, den der Wind darauf geworfen, so kläglich zu Schaden gekommen, und die Frau bäte jetzt um einen billigen Ersatz. Da ich müde war und schlafen wollte, schickte ich sie heute fort

mit dem Bedeuten, morgen früh wieder zu kommen, worauf sie auch sogleich ihre Decke zusammenpackte und sich gehorsam entfernte. Mein Zweck des Schlafs wurde indeß nicht zum besten erreicht, da man mein Zelt in die Mitte eines Eselsgestüts placirt hatte, und das unaufhörliche Geschrei dieser Thiere mir wenig Ruhe ließ. Doch wurden meine naturhistorischen Kenntnisse dadurch in so fern erweitert, als ich mich deutlich überzeugen konnte, daß keineswegs ein Esel wie der andere schreie, im Gegentheil fand ich die größte Abwechselung in den verschiedenen Aeußerungen ihrer Affecte, eine ganze Stufenleiter zarter Nüancen, ja häufig sogar einen Ausdruck von Melancholie, tiefer Innigkeit und fast religiöser Ergebung in ihr trauriges lasttragendes Schicksal, darin, der mich in Erstaunen setzte. Glauben Sie mir, lieber Schefer, wir sind ungerecht gegen die, uns doch in so mancher Hinsicht verbrüderte, animalische Natur, und versagen zu leichtsinnig den Thieren eine Seele. Nach den Tönen, die ich diese Nacht

vernahm, bin ich z. B. überzeugt, daß, könnten die armen Geschöpfe, welche sie so herzbrechend ausstießen, auch noch sprechen und lesen — ihre Bildung gewiß bald reißende Fortschritte machen müßte, und vielleicht hätte dann die englische Missionsgesellschaft mehr Succeß bei diesen einfältigen Gemüthern, als bei irgend einem andern Heidenvolke. Nur jene Schwarzen möchten ihnen noch den Rang ablaufen, welche der heilige Augustinus in Aethiopien bekehrte, und die, wie er selbst erzählt, gewöhnlich ohne Köpfe einher zu gehen pflegten.

Kaum war ich von einem, endlich mühsam erlangten, kurzen Morgenschlummer erwacht, als bei den ersten Strahlen der Sonne ich auch schon wieder die verbrannte Decke vor meinem Bette liegen sah; die Frau selbst aber ließ sich nicht blicken. Diese bescheidene Erinnerung gefiel mir so wohl, daß ich ihr nachher durch den Schech den doppelten Werth ihres Verlustes zustellen ließ, obgleich dieser lange verweigerte, das Geld anzunehmen.

Erſt mit der Abendfriſche ſetzten wir unſere Reiſe fort, durchritten den faſt ganz ausgetrockneten Diffelah, und kamen bald in eine mit vielen grünen Sträuchern, und ſogar einigen Blumen beſetzte Ebene, um die ſich die ſchon dunkelblau gefärbten Berge majeſtätiſch lagerten. Seit El Dschemm hatten wir kaum mehr einen Baum geſehen, es war daher dieſer dünne Hain wilder Oliven, mit vielen hellgrünen Dornbüſchen und einigen breitblättrigen hohen Staudengewächſen, die traubenartige Früchte trugen, gemiſcht, ſchon eine ſehr angenehme Abwechſelung für uns. Selbſt unſere Escorte ſchien dies mitzuempfinden, denn einer der Spahis von Keruan, der, halbſchwarz wie ein Neger, mit ſchlohweißen Zähnen, die er fortwährend mit einer lächelnden Grimaſſe zeigte, wahren Krallen an den Händen, und dazu ganz in Roth und Gold gekleidet, dem Teufel ſehr ähnlich ſah — fing durchdringend zu ſingen an, und alle Uebrigen folgten nach und nach ſeinem Beiſpiel. Es war eine merkwürdige und etwas

schauderhafte Musik, eine Oper eigner Art, der wir den Titel: Samiel in Trudsa, ertheilten.

Je weiter wir kamen, je angebauter ward die Ebene, man sah wieder Cactuspflanzungen, und unser Weg ging meistens über Feldstoppeln, die indeß eben so voll Unkraut standen, als das übrige Terrain darum her, denn die Bestellungsart der Beduinen erfordert wenig Umstände. Sie düngen ihre Felder nie, pflügen nur höchst oberflächlich, werfen dann den Saamen darauf, das eine Jahr Gerste, das andere Waizen, und der salzhaltige Boden, dem man nur zuweilen noch etwas durch das Verbrennen des Unkrauts zu Hülfe kommt, liefert trotz dieser wenigen Sorgfalt immer leidliche Erndten. Das Stroh wird in Schobern, und das Getraide entweder eben so, oder in Mattamor's (Erdgruben) aufbewahrt. Wenn man diese allgemeine Fruchtbarkeit des hiesigen Bodens jeder Art sieht, der selbst wo er lehmig ist, zwar oben zusammengetrocknet und Spalten zeigt, aber doch nie hart wird, sondern immer leicht für die

Bearbeitung bleibt — und dann dennoch dieses reiche Land Tag für Tag, in unabsehbaren Strecken zum größten Theil gänzlich unbenutzt und unbebaut findet, muß man darüber erstaunen, welches Reich Tunis seyn könnte, wenn es in die Hände arbeitsamer und aufgeklärter Europäer käme. Während es jetzt kaum zwei und eine halbe Million Einwohner zählt, würde es ohne Zweifel sechsmal so viel ernähren können. Algier ist hiermit gar nicht zu vergleichen, und nie wird dort, auch die bestgeführteste Colonisation, ein ähnliches Resultat zu erreichen im Stande seyn.

Beim Aufgang des Mondes langten wir bei dem, heute nur wenig entfernten Ziel der Tagesfahrt an, ein Duar, das, wie seine Bewohner, zu den elegantesten und reinlichsten seiner Art in der Barbarei gehört. Es war nicht wie gewöhnlich im Kreise, sondern in zwei Linien aufgeschlagen, die hinterste für das gros des Stammes, die vordere und kürzere für die Schechs und den

erblichen Câïd, der mit seinen zwei Brüdern mehr als 20,000 Araber befehligt. Weiter entfernt lag einzeln noch ein Zelt für die Schule — denn hier herrschte schon in allem ein größeres Raffinement — endlich noch zwei andere, zur Aufnahme von Fremden bestimmt. Als der Câïd uns feierlich entgegenkam, wurden wir Alle in hohem Grade durch das Aeußere dieses Mannes überrascht. Hier war eine der schönsten Gestalten Rafaels, und mehr als das, wirklich ins Leben getreten. Keiner von uns hatte je einen solchen Mann gesehen! Von colossalen Formen, ragte er einen Kopf über uns Alle hervor, und nicht möglich war es, auch nur den kleinsten Zug, noch irgend einen Theil seines Körpers zu entdecken, der nicht allen Regeln einer idealen Schönheit und des vollendetsten Ebenmaaßes entsprochen hätte. Selbst seine Farbe war wie gemalt, ohne irgend einen unterbrechenden Fleck, die Stirn hoch und ernst, die Nase griechisch und dieselbe Linie mit der Stirn verfolgend, der Mund klein mit

rothen Lippen und den herrlichsten Zähnen. Der volle und dichte Bart, die breite gewölbte Brust, Hals, Nacken, Arm und Hände, Bein und Fuß Alles war wie einer antiken Statüe nachgeformt. Dazu das imposante Costüm, die hohe Ruhe, Milde und Würde und Freundlichkeit des Antlitzes, die Grazie jeder Bewegung — Alles umschimmerte, gleich einem Heiligenschein, diese Apostelfigur. Es war für mich das erstemal, daß ich mein Ideal eines Christus vollständig erreicht sah. Kein italiänischer Maler, dessen Bilder ich kenne, ist nach meinem Gefühl dem gleich gekommen, was die Natur hier unbeachtet in der Wüste verwirklicht hat.

Ich bemerkte sogleich unter den Umstehenden einen eben so bildschönen Knaben von ungefähr dreizehn Jahren, den ich mit leichter Mühe als den Sohn des Câïd erkannte, da er dem Vater wie aus den Augen geschnitten war. Als ich mich beim Letzteren darnach erkundigte, rief er ihn zu sich, worauf der Knabe, der einem kleinen

Johannes glich, sich mit der innigsten Zärtlichkeit seine großen Augen nach ihm aufschlagend, an den Vater schmiegte, während mehrere andere Araber, ebenfalls mit den ausdrucksvollsten Gesichtern, die füglich als die Jünger hätten figuriren können, sich rund um uns her gruppirten. Der Maler, der dies Bild treu zu copiren und mit Genie auf der Leinwand wieder zu schaffen verstanden hätte, würde mit einem Wurf zu den größten seiner Kunst gezählt worden seyn.

Dieser Abend verging mir wie in einer patriarchalischen Welt. Ich hatte mich vor meinem Zelte auf einen reinlichen, und sogar noch ziemlich grünen, Hüthungsrasen hingesetzt. Die Luft war ambrosisch, der volle Mond erleuchtete Alles, bis zu dem silbergrauen Bergkreis in der Ferne, so hell, daß man ohne Anstrengung bei seinem Scheine hätte lesen können. Im Mittelgrunde zogen sich die beiden Reihen der Zelte hin, unter denen das des Chefs, wie ein Dom, in doppelter Höhe und in mehreren Abtheilungen emporstieg;

eine Guirlande von Feuern warf ihre grellen Lichter darauf, in deren Glanz man zugleich die Pferde, an die lange Leine gefesselt, emsig fressen sah, während oft ihr freudiges Gewieher, mit dem Bellen der überall frei umher laufenden Hunde sich mischend, durch die Stille der Nacht zu uns drang. Rechts neben mir saß der Cäid, links sein Sohn, der eben so neugierig als bescheiden, mit der Zutraulichkeit eines Naturkindes, bald meine Uhr, meine Sporen, oder was ihm sonst fremd an mir erschien, untersuchte. Dicht vor mir hatten sich, drei Mann hoch, gegen sechzig Araber eng zusammengelagert; zunächst dem Cäid die Schechs nebst den Aeltesten, Weißbärtigen, dann die Männer, und zum Schluß die Kinder. Von Zeit zu Zeit kam eins oder das andere der Kleinen und vertauschte seinen früheren Platz gegen den Schooß seines Vaters, mit dem es dann immer auf die zärtlichste Weise Liebkosungen austauschte; denn das elterliche Verhältniß besteht hier noch in seiner ganzen, rührenden Einfachheit, vielleicht

mit etwas weniger ſclaviſcher Unterwürfigkeit von Seiten der Kinder als in den Städten, aber mit deſto mehr Innigkeit. Alle horchten aufmerkſam auf meine, ihnen wohl gar wunderſam dünkenden, Erzählungen von Europa, die mein Dragoman für ſie überſetzte. Bei den Fragen, welche ſie thaten, wie bei den Bemerkungen, die ſie häufig über das Gehörte machten, mußte man eben ſo ſehr den Scharfſinn, als den Tact und die angeborne Höflichkeit dieſer ungebildeten Bewohner der Wüſte bewundern, welche mit der größten Behutſamkeit vermieden, durch irgend etwas anzuſtoßen. Einmal fragte ich den Câïd, ob er mir nicht ſeinen Sohn auf einige Jahre mit nach Europa geben wolle, da ich mich in den allerliebſten Knaben ganz verliebt habe, und gewiß auf's beſte für ihn ſorgen würde. Augenblicklich ging er in den Scherz ein und erwiederte: „Warum nicht, ich gebe ihn Dir mit Vergnügen. Bei Dir oder bei mir, er wird an beiden Orten gleich gut aufgehoben ſeyn.“ Und ſelbſt der

junge Bubaker, als der Vater ihm meine Frage wiederholte, gab ohne alle Ziererei, lächelnd seinen Beifall zu dem projectirten Tausch. Ich wette, daß hundert unserer Kinder, im ähnlichen Falle, die Sache buchstäblich nehmend, sich zum Vater geflüchtet, und ein unverbindliches, läppisch gedehntes „Nein“ von sich gegeben haben würden.

Ich verlängerte die Sitzung so viel als möglich, gab dem Caïd meine eigene Pfeife zu rauchen, ließ ihm, Bubaker und den Schechs Kaffee serviren, und unter die Uebrigen Zucker vertheilen, den hier nicht nur die Kinder, sondern auch die Alten leidenschaftlich lieben. Die Araber hätten, glaube ich, bis zum Morgen ausgehalten, und ich mußte endlich selbst zuerst das Zeichen zur Trennung geben. Als ich schon im Bett lag, kam noch einmal Bubaker in mein Zelt, um auch hier Alles wißbegierig zu besichtigen, was dies enthielt. Er benutzte die ertheilte Erlaubniß beinahe zu vollständig, störte überall herum und öffnete alle Kisten und Kasten, legte aber auch

Alles mit der größten Sorgfalt wieder genau an ſeinen Ort, und paßte jede Kleinigkeit wieder in ihr Etui oder ſonſtiges Behältniß, obgleich er manchmal ſchwer genug mit den ihm ganz unbekannten Dingen fertig wurde. Ich beſchenkte ihn mit ſoviel Kleinigkeiten als ich nur auffinden konnte, ſowohl für ihn als ſeine Schweſtern und Mutter, was er Alles mit großer Freude empfing, aber nie dadurch verleitet wurde, mich ſelbſt um etwas anzuſprechen. Gelehrt iſt ihm dies ſchwerlich jemals worden, es war nur die Folge einer glücklichen Natur, die beſte Lehrmeiſterin, wenn ſie ſich die Mühe dazu geben will.

Früh weckte mich ſchon bei Tagesanbruch die kleine Judenſchule, welche ſich nicht weit von meinem Zelte befand, und wo alle Kinder vor hölzernen Tafeln daſſelbe zu gleicher Zeit laut, ſehr ſchnell, und mehrere Stunden lang ununterbrochen ablaſen, was ein abſcheuliches Geplärre verurſacht, aber drollig mit anzuſehen iſt. Auch

Bubaker plapperte noch fleißig mit, obgleich er schon auf Freiersfüßen geht, und für das nächste Jahr seine Hochzeit mit einem kleinen zehnjährigen Mädchen aus dem Stamme festgesetzt ist. Man verheirathet hier mehr Kinder, als bei uns junge Leute, und die Erfahrung zeigt keine üble Folgen dieser frühzeitigen Verbindungen. Der Cäïd selbst sagte uns, daß er im dreizehnten Jahre bereits Vater gewesen sey. Dabei kann man nicht einmal behaupten, daß das Clima hier viel schneller reife, als z. B. in Italien. Zwölf- bis vierzehnjährige Knaben zeigen ihr Alter durch ihr Aeußeres ziemlich eben so an als bei uns.

Während man einpackte, ließ mir der Cäïd einige seiner Pferde vorreiten, unter denen eine fünfzehn Hand hohe weiße Stute mit schwarzem Schweif und Mähnen, durch ihre Größe und Stärke sehr auffallend, und auch in ihren übrigen Qualitäten ausgezeichnet war. Er setzte sich nachher selbst darauf, um uns eine Stunde, bis an die Grenze seiner Feldmark, das Geleite zu geben.

Wir sahen dem prächtigen Mann, als er uns Schalam gesagt, noch lange nach, überzeugt, seines Gleichen nicht wieder zu finden. Sein Name war Muhammed di Sboy, und sein Duar hieß Ulad Sendessen.

Von Keruan bis Trudsa hatten wir noch eine Art Straße, d. h. einige nebeneinander laufende Fußwege, zur Richtschnur gehabt; von dort an aber hörte aller gebahnte Weg auf, und wir zogen nur quer Landein, nach gewissen Zielpuncten hin, die man uns durch entfernte Berge verdeutlichte. So suchten wir jetzt Spetla, das alte Suffetula, auf, so viel wie möglich immer auf eine blaue Felsenkuppe zusteuernd, welche die Form eines Kohlkopfes hatte. Die Ebene bildete ein großes, fast regelmäßiges Rund, von den abwechselndsten Bergformen, theils zusammenhängend, theils einzeln stehend, umkreist. Gegen Mittag kamen wir an einen ziemlich wasserreichen Fluß, an dessen Ufern sich, nebst dem nie fehlenden Oleander, der noch immer so reich als vor zwei

Monaten blüht, jetzt aber zugleich auch Früchte, oder vielmehr Saamenkapseln, die einer schmalen Gurke gleichen, trägt, sogar wiesenähnliche, hellgrüne Vertiefungen befanden. Der Fluß bildete grade vor uns eine Insel, welche dicht mit einer feinen Nadelholzart bedeckt war. Dies frische und anmuthige Wäldchen wurde von einer großen Menge Chamäleon's bevölkert, harmlose Thierchen, die fast eben so träge als das Faulthier sind. Wenn eins am Zweige eines Baumes sitzt, und sich an Insecten satt gefressen hat, die es bis eine Viertelelle weit mit seiner langen Zunge blitzähnlich fängt, so kann man es greifen, ohne daß es den mindesten Versuch zum Entfliehen macht. Als wir uns nun mit großem Vergnügen hier in wahrhaftes Gras zum Frühstück gesetzt hatten, fing ich, mir ganz handgerecht, ein solches Chamäleon, dessen festen Schlaf unsere geräuschvolle Gegenwart nicht gestört hatte. Sobald ich es beim Schwanz in der Sonne emporhielt, veränderte es recht artig dreimal seine Farbe,

und ſtapelte dann, als ich ihm wieder die Freiheit gab, diesmal doch etwas raſcher nach einem neuen Strauch. Doch hatte es ſich kaum ein wenig unter den Nadeln verborgen, ſo ſaß es auch ſchon wieder feſt, eine neue Beute für Jeden der Luſt dazu hatte.

Wir konnten es als ein wahres Glück anſehen, den Strom ſo reich mit gutem Waſſer angefüllt zu finden, denn unſere Thiere hatten ſeit ſechsunddreißig Stunden nicht einen Tropfen erhalten. Auch glaubten wir, daß ſie, gleich Münchhauſens Pferd, nie wieder zu ſaufen aufhören würden; von einigen kann ich wenigſtens verſichern, daß ſie während zehn Minuten nicht ein einzigesmal abſetzten. Auch unſere Krüge füllten wir reichlich, da wir von Trudsa aus nichts als das beſchriebene, abſcheuliche Waſſer mit uns gehabt hatten. Die Mauleſel fanden bei unſerm Wiederaufbruch große Schwierigkeit, mit ihren breiten Ladungen durch das Gebüſch zu dringen, beſonders der eine, der mit meinem Bette der Quere, und der langen

Zeltstange nach vorn gerichtet, wie mit eingelegter Lanze einherschritt, und mehrmals nahe daran war, Einen oder den Andern von uns damit aus dem Sattel zu heben. Nach vielem Aufenthalt und unsäglichem Geschrei der Araber, die, wer sie nicht kennt, bei jeder solchen Gelegenheit in tödtlichen Streit verwickelt glauben würde, drangen wir endlich glücklich durch das Dickicht, trafen dann aber, nachdem wir den andern fast ausgetrockneten Arm des Flusses passirt, ein weit steinigeres und beschwerlicheres Terrain an, als bisher. Die Ebene war hier überall von felsigen Hügeln durchzogen, die theils einzeln stehend, theils in langen Dämmen, eine so regelmäßige prismatische Form zeigten, daß ich sie nicht besser als mit künstlich aufgeworfenen Erzhalden vergleichen kann. Dazwischen befanden sich oft tiefe Erdrisse und Felsenschluchten, wo nicht gut durchzukommen war. Auf dem Rücken der Hügel bildeten sich nicht selten, wie abgeschnitten, weit sich hinziehende, schmale, völlig ebene Plateaus,

und auf mehreren der letztern zeigten sich Spuren antiker Ruinen.

Da einige Araber, denen wir begegneten, aussagten, daß sich in diesem Augenblick in der Nähe von **Spetla** kein Beduinenlager befände, wo wir die Nacht zubringen und Futter für unsere Thiere finden könnten, so mußten wir es aufgeben, heute bis dahin zu gelangen, und irrten von nun an blos auf's Gerathewohl umher, um irgendwo eine Gruppe der schwarzen Cameelhaarzelte der Beduinen zu erspähen, von denen irgend ein alter Schriftsteller nicht mit Unrecht sagt, daß sie dem Wrack umgekehrter Kähne gleichen. Erst nach einer Stunde kam der ausgeschickte **Schausch** von **Keruan** mit der freudigen Nachricht zurück, daß er in einem Thalwinkel ein verstecktes Lager entdeckt, und sofort setzte sich unser Heuschreckenzug — denn ein solcher war er für die armen Beduinen — in schnellere Bewegung. Wir fanden diesmal nur ein elendes **Duar**, wo für uns nichts, als etwas Milch, für die Suite **Cuscussu** ohne Fleisch, für

die Pferde aber doch hinlänglich Gerste gefunden wurde. Was mich betrifft, so werde ich immer fester in der Entbehrungskunst, und von Keruan bis Keff, zwölf Tage lang, habe ich an consistenter Nahrung selten Fleisch, und gewöhnlich nur zwei harte Eier, als ganze Mahlzeit täglich zu mir genommen, dafür aber wenigstens im Durchschnitt zwanzig bis dreißig Gläser Milch mit oder ohne Wasser getrunken. Ich empfehle jedem Reisenden in diesen Gegenden, namentlich im Sommer, dasselbe Regime. Man kehrt damit fast wieder in den Stand primitiver Unschuld zurück, wie das Kind an der Mutterbrust.

Am nächsten Tage standen wir sehr früh, noch vor der Sonne auf, und verirrten uns bald, da Niemand den Weg nach Spetla genau wußte, dergestalt in den sich kreuzenden Felsenschluchten, daß wir kaum mehr mit den bepackten Mauleseln, von welchen mehrere stürzten, einen practicablen Ausweg finden konnten. Kurz vorher waren wir unerwartet auf die Ruinen einer großen Stadt

gestoßen, die zum Theil auf ähnlichen prismatischen Hügeln, wie ich sie eben beschrieben, erbaut war, und die, obgleich weit mehr nördlich gelegen, als sie des Doctor Shaw Charte angiebt, ohne Zweifel das alte Cilma gewesen seyn muß. Viele Grundmauern verschiedener Wohnhäuser und die Spuren einiger Tempel waren deutlich zu unterscheiden, so wie die Befestigungen einer Citadelle, von der noch ein halber Thurm, und darunter im Thal einige Pfeiler, nebst einer langen Straße oder sehr breiten Mauer, denn genau war dies nicht mehr zu bestimmen, übrig sind. Weiter entfernt stand eine Art Thor, blos aus drei colossalen Steinen geformt, den Druidendenkmählern nicht unähnlich, die man in England und der Bretagne findet, dessen hiesige Bestimmung mir aber nicht recht klar war. Säulenstücke und abgebrochene Simse lagen häufig umher, doch bemerkte ich nirgends eine Inschrift. Wir eilten auch ziemlich flüchtig darüber hin, weil unsere ganze Aufmerksamkeit sich nach Spetla richtete, dessen Ueberreste Shaw

für die wichtigsten und interessantesten der ganzen Barbarei erklärt. Ich bemerke hier ein für allemal, daß, wenn ich selten einen andern modernen Autor, als den viel citirten Shaw, für diese Gegenden anführe, dies daher kommt, weil überhaupt Wenige darüber geschrieben, noch Wenigere sie gesehen, fast Alle aber den Doctor Shaw nur sclavisch copirt haben.

Sie verließen mich also, lieber Schefer, in dem Felsenlabyrinth verstrickt, und werden hoffentlich meine Freude theilen, als der Ruf des umherflankirenden **Hamba** von der Höhe triumphirend „Land“ verkündete. Als wir den Platz, wo er stand, erreichten, blieben wir Alle unwillkürlich oben halten, denn der sich vor uns entfaltende Anblick war prachtvoll. Zu unsern Füßen strömte ein Fluß durch ein tiefes aber breites Felsenbett, seine Ufer mit dichten Wänden schwarzgrünen Oleanders eingefaßt, der wie mit einem rothen Tuche bedeckt erschien. An einer lichten Stelle des Flusses, wo dieser einen weiten Bogen in das

Land hineinmacht, ſtanden und lagen abwechſelnd viele hundert aus dem Dscherid gekommene Cameele, nur mit ihren Packſätteln und leeren Säcken beladen, um Getreide aus den nördlichen Gegenden zu holen; wenigſtens eben ſo viele Schaafe und Ziegen waren neben ihnen zur Tränke verſammelt, und einige zwanzig Hirten mit ihren krummen Stäben und langen Gewändern wandelten gravitätiſch unter ihnen umher. Eine ſchmale Ebene breitete ſich hinter dem Fluſſe aus, und hohe Berge ſchloßen dort bald die Ausſicht, aber die Ebene ſelbſt war der anziehendſte Gegenſtand des Gemäldes, denn hier lag das alte Sufetula, großentheils noch ſo wohl erhalten, daß es mich auf das Lebhafteſte an Pompeji erinnerte. Sobald wir die Ruinen erreichten, gewann ich bald die Ueberzeugung, daß ein Mann vom Fache, der ſich einige Zeit hier aufhielte, den ganzen Plan der einſtigen Stadt genau würde beſtimmen können, da faſt alle Grundmauern nebſt mehreren Straßenpflaſtern noch exiſtiren,

außer einer großen Anzahl mehr oder weniger erhaltener, aufrecht stehender Gebäude. Was aber dem Ganzen ein besonders reiches Ansehn gibt, ist der Umstand, daß fast gar kein Mauerwerk aus kleinen Steinen mit Cement oder aus gebrannten Ziegeln aufgeführt, sich vorfindet, sondern die Stadt durchgängig aus großen Quadern, hie und da durch Bolzen gehalten, aber sonst, wie es scheint, ohne alles andere Verbindungsmittel erbaut worden war. Wenigstens konnten wir jetzt von dem letztern nirgends eine Spur zwischen den Werkstücken entdecken.

Am weitesten links zeigten sich zuerst südlich einige viereckige Gebäude, vielleicht Bäder, denn man bemerkte an dem einen die Reste eines breiten Wassercanals. Neben ihnen sah man die Trümmer mehrerer Wohnhäuser, dann folgte ein Triumphbogen in corinthischem Styl, reich verziert, von dessen zwei Nebenbögen, die Shaw anführt, keine Spur mehr zu entdecken ist, und dessen Säulen leider umgestürzt, und zerbrochen am Boden liegen.

Die Inſchrift, welche der Doktor in ſeinem Werke anführt, und die ſchon damals, wie er ſagt, nur theilweiſe zu ermitteln war, iſt jetzt faſt ganz verwiſcht; ſonderbarerweiſe aber finden ſich die wenigen Worte, die wir noch deutlich entziffern konnten, z. B. „Constantio“ und „Maximiniano,“ nicht in Shaws Copie. Später fand ich noch ſo viel offenbare Unrichtigkeiten in ſeiner Relation, daß ich den guten Doctor im Verdacht habe, nur par procuration hier geweſen zu ſeyn, oder wenn er Spetla ſelbſt ſah, wenigſtens, bei der damaligen Unſicherheit der Reiſen in dieſen Ländern, nur den flüchtigſten, und vielleicht ſchnell geſtörten Aufenthalt hier gemacht haben kann. Ich werde ſpäter die einzelnen Belege zu dieſer Vorausſetzung beibringen. Vom Triumphbogen führt eine Straße, mit niedrigen Mauern eingefaßt, und mit großen Steinplatten (nicht ſchwarzen, wie Shaw anführt, ſondern von dem überall hier angewandten, grauröthlichen Kalkſtein) mitten durch die Stadt, und zwar nicht in gerader Richtung, ſondern, ganz wie

die neuen Straßen in London, in einer Schlangenlinie. Weiterhin geht sie zwischen zwei hoch über einander gethürmten Stein- und Säulenhaufen hindurch, die ohne Zweifel ansehnlichen Paläſten oder Tempeln angehörten, und verliert sich kurz nachher in einem Labyrinth von Grundmauern, und einer Unzahl aufrecht stehender, einzelner, schmaler Blöcke, die von Weitem täuschend den Monumentsteinen eines dicht damit erfüllten Kirchhofs gleichen. Noch ziemlich weit rechts von hier stehen die berühmten drei zusammenhängenden Tempel. Shaw sagt, die Triumphatorstraße gehe in grader Linie nach dem Eingang dieser Tempel, welches ein Augenzeuge unmöglich hätte behaupten können, da die Parallelen der Oeffnung des Triumphbogens und des Portals der Tempel wenigstens um 200 Schritt von einander differiren. Vielmehr zweigt sich aus der Triumphstraße eine andere aus, die man eine Weile in der Richtung der Tempel verfolgen kann, und die also wahrscheinlich dahin führte. Nicht mit Unrecht aber

nennt Shaw (besonders da er **Dugga** nicht selbst sah, von dem ich weiter unten sprechen werde) dieses edle Denkmal alter Größe: die Krone römischer Ueberreste in diesem Theile von Afrika. Es befindet sich fast genau in der Mitte der Stadt, hinsichtlich ihrer Länge, doch nicht ihrer Breite. Ein viereckiger, noch jetzt von einer hohen Mauer durchgängig eingeschlossener Hof umgibt die drei neben einander stehenden Tempel dergestalt, daß ihre hintere Façade den größten Theil der einen Seite des Vierecks formirt, und der freie umschlossene Raum sich nur vor den Tempeln ausbreitet. Ein Portal in der Mauer, mit zwei Nebenpforten, dient zum Eingang, und man sieht noch deutlich, daß von hier ein dreifacher und bedeckter Säulengang eine Stunde weit nach den Tempeln hin sich erstreckte. Auffallend ist es aber, daß dies Hauptportal nicht in gerader Linie auf den mittelsten Tempel stößt, sondern blos die eine der Seitenpforten, obgleich die Linie des Portals selbst mit der Façade der Tempel parallel läuft.

Der Säulengang, von dem nur am Anfang noch einige halb abgebrochne stehen, muß also schief, oder, was wahrscheinlicher ist, mit einem rechtwinkligen Absatz, der mit andern Bauwerken des Hofes in Verbindung stand, wovon auch mehrere Spuren noch bemerkbar sind, nach dem Porticus des mittlern Tempels zu geführt haben. Uebrigens scheint das Portal, wegen seiner sehr untergeordneten Architektur, aus weit späterer Zeit als die Tempel selbst zu seyn. Von der Inschrift konnte ich nichts mit irgend einiger Bestimmtheit herausbringen.

Die Zeichnung, welche Shaw von dem Ganzen gibt, ist in vieler Hinsicht unrichtig, besonders auch in sofern, als darauf alle drei Tempel mit Pilastern dargestellt sind, während der mittelste durchaus Säulen, und nur die beiden andern Pilaster haben. Ferner ist der mittelste und größte auch, wie billig, der reichste in seinen Zierrathen, und gibt in der Vollendung und dem feinen Geschmack der Arbeit der sogenannten

maison quarrée in Nimes, nicht sehr viel nach, während auf der Zeichnung dieser grade fast ohne Ornamente erscheint. Endlich sagt Shaw, daß schon zu seiner Zeit der Porticus desselben ganz eingefallen gewesen sey, welches sogar heute noch nicht vollständig der Fall ist, wiewohl allerdings jetzt nur noch wenig davon besteht, nämlich einige unten reich verzierte Eckſteine, auf denen die Decke ruhte, und die in der Frontmauer des Tempels selbst mit eingelassen sind. Man könnte dieses herrliche Monument mit leichter Mühe wieder herstellen, denn fast alles Umgestürzte liegt noch ungestört am Boden, nur von Dornen und Unkraut überwachsen, aber sehr wenig beschädigt. Herr J.... maß ein Säulenstück, das vierundzwanzig Fuß Länge und drei und einen halben Fuß im Durchmesser hatte. Der mittlere Tempel ist sechzig Fuß lang und vierzig breit, und, dem Augenmaß nach, ungefähr um ein Sechstheil höher und breiter als die beiden andern, alle drei aber sind von ganz gleicher Form, bis auf die

angegebene Verschiedenheit der Säulen und Pilaster; der Raum zwischen ihnen nimmt circa ein Drittheil ihrer Breite ein. Hinten verbindet die Tempel eine Mauer von gleicher Höhe mit der, die den ganzen Hof umgibt, und in jeder Abtheilung derselben, zwischen den Gebäuden ist ein großes halb rundes Fenster in derselben angebracht, was sich in der Fortsetzung der Mauer auf den beiden Flügeln, welche die eine Seite des Vierecks vervollständigen, ebenfalls wiederholt. Die hintern drei Giebel stehen noch sämmtlich, wie überhaupt die ganze Rückfaçade fast vollständig erscheint, und daher jetzt diejenige ist, welche, wenn nicht den malerischesten, doch den imponirendsten Effect hervorbringt. Die vorderen Giebel sind eingestürzt. Der Stein, aus dem die Tempel erbaut wurden, obgleich er derselbe mit dem zu seyn scheint, den man für die übrigen Gebäude der Stadt verwandte, hat dennoch eine etwas gelbere Farbe angenommen, welche dies schöne Denkmal alter Kunst noch mehr vor den übrigen

Ruinen hervortreten läßt. Doch wenn nicht bald etwas für seine Erhaltung gethan wird, möchte es in mehreren Jahren auch nur noch einen colossalen Steinhaufen darbieten, da schon jetzt die Trümmer von Säulen, Friesen, Gesimsen, und Deckſteinen, deren zierliche Arbeit eben so bewunderungswürdig in der Nähe, als oben an ihrem Platze erscheint, an manchen Orten bis halb an das Dach hinauf steigen. Gern hätte ich den Rest des Tages hier zugebracht, um wenigstens von dem wesentlichsten Theile dieser merkwürdigen Todtenstadt einige Skizzen zu nehmen, aber unsere Thiere hätten dann nichts zu fressen gehabt, und das nächste Beduinenlager war noch sechs Stunden weit. So mußte ich mich fügen. Was mich indessen einigermaßen tröstete, war die von meinem Mameluken erhaltene Nachricht, daß Sir Grenville Temple vor Kurzem auf seiner Reise denselben Ort mit einem Zeichner besucht habe, und daher gewiß dem Publikum einen so interessanten Gegenstand nicht vorenthalten wird.

Rechts der beschriebenen Tempel stehen die vier schmächtigen Pfeiler oder Ecken eines andern ansehnlichen Gebäudes und die niedrigen Umfangsmauern eines sehr großen und dem Anschein nach prachtvollen Palastes; weiterhin, unmittelbar auf schroffen Felsen über dem Wasser hängend, sieht man die Reste einer weitläuftigen Wohnung die (als Ausnahme), von kleinen Feldsteinen mit Cement aufgemauert ist, obwohl auch hier viel Säulen und andere massive Ornamente daneben liegen. Von Marmor fanden wir dagegen nirgends das kleinste Fragment. Ist etwas davon dagewesen, so hat man es wahrscheinlich zur Verzierung der Moscheen und heiligen Marâbut's längst weggeholt. Die Lage dieser Villa über dem Wasser und seinem Oleanderwald muß einst ein reizender Aufenthalt gewesen seyn. Wir stiegen von hier nach dem Fluß hinab, und verfolgten sein halb sandiges, halb felsiges Bett, bis an das nordwestliche Ende der Stadt, wo ein antiker Aquaduct, der zugleich als Brücke für Fußgänger diente,

über den Strom führt; dieser bildet nahe davor, zwischen eng zusammentretenden Felsen, einen kleinen Wasserfall, dessen Rauschen uns in den hiesigen Einöden ein ganz fremdartiger Klang dünkte. Es wäre zu weitläuftig, alle einzelne, sich aus dem allgemeinen Steinanger noch erhebende, minder wichtige, Bauwerke zu beschreiben, ich schließe daher mit der Erwähnung eines großen Mausoleums, welches, im Norden der Stadt, gleichsam den Pendant zu dem Triumphbogen am südlichen Ende macht, und dabei noch so schöne, gleiche Quadermauern darbietet, als habe man sie erst gestern vollendet.

Ehe wir abzogen, entweihte mein jagdpassionirter Secretair noch grausam die heiligen Tempelräume durch die Vernichtung einer ganzen dort hausenden Taubenfamilie; denn nachdem er Vater und Mutter erschossen, kletterte er auch auf das Dach, um noch die Eier auszunehmen, was ich ihm nicht eher als beim Soupé in Cassarin vergab, wo ich die Leckerbissen mit verzehren half.

Die ganze, sechs Stunden lange Plaine von hier bis Cassarin, der Colonia scillitana, zeigt fortwährend einzelne Ruinen, und muß außerordentlich angebaut gewesen seyn. Jetzt ist, auch der vorzüglichste Boden, doch nur mit grobem Riedgras bedeckt, das wir an manchen Orten abgebrannt fanden, worauf sogleich feinere, hellgrüne Gräser entstanden waren. Der maurische Flecken Cassarin existirt nicht mehr, gleich Trudsa und Spetla, welche Shaw vor hundert Jahren noch alle als kleine Städte anführt. In dem reizenden Thale, am Fuße des Dschebel Schamby, neben den Ruinen der alten Stadt, lagert aber bleibend der Beduinenstamm der Firaschisch in verschiedenen Duar's, deren Zelte alle mit frischen Laubreisern zierlich umsteckt waren. Der Fluß Derb bewässert dieses Thal, auf dessen Hütungen der Oleander in ungeheurer Menge wächst; und es bleibt immer für uns Nordländer ein luxuriöser Anblick, die zahlreichen Viehheerden unter seinen Blumen weiden zu sehn.

Die Alterthümer von Cassarin, die wir trotz eines Marsches von zwölf Stunden noch an demselben Abend besichtigten, können, mit Ausnahme der drei Tempel, fast den Vergleich mit Spetla aushalten, und ihre Umgebung ist vielleicht noch romantischer. Sie liegen auf einem Berge senkrecht über dem Flusse, der sich hier noch viel wilder, aber ohne Vegetation an seinen Ufern, blos durch schroffe und wunderbar geformte Steinmassen windet, und dann durch Cactuspflanzungen sich in der Oleanderebene ruhig weiter schlängelt; auf der andern Seite hat man eine der herrlichsten Aussichten in das Innere des Gebürges nach Hydrah zu. Auch hier findet sich ein ziemlich wohlerhaltener Bogen, doch von weit einfacherer Architectur als der in Spetla, welcher, wie die Inschrift anzeigt, von Quintus Manlius Felix seiner Geburtsstadt geweiht wurde. Weiter unten sieht man mehrere Mausoleen, von denen besonders eins bemerkenswerth erscheint. Es ist in Form eines schlanken, viereckigen Thurmes

auf drei Etagen erbaut. Die unterſte hat der Baumeiſter einfach und ernſt gehalten, mit zwei niedrigen Eingangspforten; die zweite bildet einen höchſt eleganten, ſchön verzierten kleinen Tempel mit ſechszehn corinthiſchen cannelirten Pilaſtern, und die dritte eine, nur nach der vordern Seite offene Niſche, in der wahrſcheinlich eine Statüe ſtand, ſo wie auch oben irgend noch eine Zierrath zur Krönung des ganzen zu fehlen ſcheint. Die vordere Wand des unterſten Stockwerks iſt über und über mit einer endloſen Elegie beſchrieben, die man noch recht leidlich leſen, und deren ſeichter Inhalt in Shaw's Buch nachgeſehn werden kann. Eine andere Inſchrift zeigt an, daß dies Monument einem Patricier, mit Namen J. Flavius, nebſt ſeiner Frau von ihrem Sohne geſetzt ward. Ein großer Theil dieſer alten Stadt wäre gleichfalls noch deutlich zu traciren, und auch hier ſind alle Gebäude ohne Ausnahme aus Quadern errichtet. Verſchiedne Wohnhäuſer ſtehen noch bis an's Dach; über den Thüren des einen ſieht man zwei Bas-

reliefs, doch nicht von besonderer Arbeit. Die einbrechende Dunkelheit zwang uns mit Widerstreben zum endlichen Rückzug, da wir aber am andern Tage, unserer Müdigkeit und des freundlichen Ortes wegen, hier Rasttag hielten, so besuchten wir die Ruinen noch einmal, ohne viel Neues darin zu entdecken; doch bemerkten wir, daß fast der ganze Raum, auf dem sie stehen, mit einem dicken Wurzelgeflecht indianischer Feigen durchzogen war, die, wie man uns erzählte, ein starker Frost tödtete. Den Beduinen kam dieses sehr gelegen, da die Löwen eine besondere Vorliebe für diesen Schlupfwinkel gefaßt, und sich lange Zeit gemächlich darin etablirt hatten. Ich benutzte die mir bleibende Zeit wenigstens zur Copirung des beschriebenen Mausoleums und anderer Kleinigkeiten.

In beiden Nächten, die wir hier zubrachten, sahen wir sämmtliche Duar's mit ungewöhnlich vielen Feuern erleuchtet, die sich längs des ganzen Berges hin erstreckten. Dies wird ebenfalls der

erwähnten Raubthiere wegen nöthig, welche, obgleich nicht mehr so nahe campirt, dennoch häufig aus den Bergen hervorbrechen, um einen Angriff auf die Heerden zu versuchen, wodurch selbst für Menschen das Nachtreisen in diesen Gegenden gefährlich gemacht wird. Wir befanden uns hier schon in der Nähe von Constantine, und mußten von nun an vor den räuberischen Horden dieses, in halber Anarchie sich befindenden, Landes, dessen Grenze wir cotoyiren sollten, sehr auf unsrer Hut seyn. Die letzte Nacht fand ich nur wenig Schlaf, denn unglücklicherweise hatte ich während derselben, statt der neulichen Esel, Wächter vor mein Zelt bekommen, die nichts zum Schweigen bringen konnte. So gravitätisch, sich gern absondernd, und schweigsam die Türken sind, so geschwätzig und unterhaltungslustig erscheinen dagegen die Beduinen. Wo zwei zusammen sind, können sie in der Regel, gleich den Franzosen, ohne Conversation nicht mehr bestehen, und fangen sie auch, nach wiederholten Ermahnungen, diese aus

Respect leise an, so ist doch immer in wenig Secunden das crescendo wieder bis zum Geschrei gediehn. Nicht eher also, als bis meine Wächter einschliefen, konnte ich selbst ihrem Beispiel folgen.

Weil nach allen eingegangenen Erkundigungen die Antiquitäten von Gafsa und Ferianah nur höchst unbedeutend sind, überdem aber auch meine Begleiter, wie alles Personal meiner tunesischen Suite, täglich mehr ihre Ungeduld markirten, diese beschwerliche Reise enden zu sehen, und ich selbst, aufrichtig gestanden, anfing, genug davon zu haben, so beschloß ich von hier meinen Rückzug über Kesf nach Tunis anzutreten.

Am 14. August verließen wir also diesen südlich entferntesten Punct unsrer Expedition im Innern des Reichs und wandten unserer Rosse Häupter wieder dem Norden zu.

Da uns aber die Araber so viel von der Unsicherheit des einzuschlagenden Weges, und von den constantinischen Raubbeduinen, die jeden Augenblick Streifzüge über die nahe Grenze machen

sollen, vorgeredet hatten, — so bewaffnete sich Jeder sorgfältiger wie gewöhnlich (denn der Bequemlichkeit wegen hatte ich z. B. meine Pistolen bisher fast immer von Mustapha tragen lassen), und unser Zug ward am Morgen regelmäßig geordnet. Die Avantgarde formirte der junge Câïd der Firaschisch mit einem seiner Araber, einem Hamba und zwei der Spahis von Keruan. Vor dem Hauptcorps, nämlich den acht Maulesseln, ritt ich selbst, mein Tagebuch, als dermalen mein Liebstes, in einer blechernen Büchse am Sattel befestigt, neben mir Herr J...., Mustapha und Jussuf, der erste Hamba. Die Arriergarde bestand aus dem Obersten, dem Mameluken, meinem Dragoman und den andern beiden Spahis.

Wir waren noch keine Stunde in einem ebenen Thale marschirt, das hohe Berge ziemlich eng einschlossen, als wir jenseits des leicht überall zu durchwatenden Flusses einen Trupp von vier wohlberittenen und bewaffneten Beduinen sahen, die uns offenbar beobachteten und in gleicher

Linie folgten, denn da wir wegen eines aufgefundenen Hasens, den wir zu erlegen suchten, stillhielten, blieben sie auch in Reih und Glied halten, und setzten sodann mit uns ihren Weg weiter fort. Wir hatten viel Noth mit dem Antreiben der Maulthiere, die immer zurückblieben und unsern Marsch außerordentlich verzögerten, so daß beim Eintritt in eine größere, im Anfang etwas ansteigende Plaine, die Avantgarde einen großen Vorsprung gewonnen hatte. Die vier uns zur Seite folgenden fremden Reiter waren unterdeß hinter einem Hügel verschwunden. Plötzlich sehen wir unsere Vorhut (um zur Veränderung auch einmal deutsch zu sprechen), in voller Carriere, mit lautem, uns unverständlichem Rufen auf uns zustürzen, und sich eilig hinter unserer schwachen Linie rangiren. „Die Beduinen sind vor uns," erklärte mir Mustapha, „und greifen uns an." Der Oberst, der mit den Arabern zu kämpfen alarter ist, als wenn es ihre Felsen zu besteigen gilt, kam schon von hinten vorgesprengt,

rief unsre Flüchtlinge im Arabischen zu sich heran, ich desgleichen Jussuf und den andern Hamba, und ohne weitere Berathschlagung beschlossen wir gleichzeitig dem kommenden Feind auf der Stelle das praevenire zu spielen. Doch nur der kleine Trupp, aus uns drei Christen, dem Câïd, Jussuf und seinem Collegen bestehend, setzte sich mit bereit gehaltenen Waffen zur Attakke in Galopp, die Andern blieben, wahrscheinlich zur Vertheidigung der Esel zurück, und kamen zum Theil erst, als alle Besorgniß verschwunden war, mit großem Geschrei hinter uns drein gesprengt. Sobald wir die Höhe erreichten, sahen wir, daß wir wieder nur vier Beduinen vor uns hatten, die bei unsrer schnellen Annäherung ihre Pferde anhielten und sich nicht mehr von der Stelle rührten. Eben so die, welche seitwärts wieder sichtbar geworden waren. Ob beide Trupps in Verbindung standen, und wirklich eine feindliche Absicht gehabt hatten, oder nicht, ward nicht ganz klar; ihrer Versicherung nach, waren sie nur, gleich uns, auf der

Reiſe begriffen und daher bewaffnet. Wir konnten hiergegen nichts einwenden, und es blieb uns jetzt nur übrig, über den falſchen Allarm zu lachen, der uns doch den Augenblick vorher noch als ein ſehr unangenehmer Ernſt erſchienen war. Bei dieſer Gelegenheit fiel es mir (allerdings ein wenig ſpät) in Folge einer Bemerkung J....'s ein, die Waffen der ſaumſeligen Spahis von Keruan zu unterſuchen, und man denke ſich mein Erſtaunen, als ich nicht eine einzige ihrer Flinten oder Piſtolen geladen, ja in den erſten nicht einmal einen Stein eingeſchraubt fand. Selbſt der ſo gefährlich ausſehende rothe Samiel hatte nicht ans Laden gedacht, und noch obendrein das Schloß ſeiner Flinte mit einem ledernen Futteral umwunden. Ich ließ die gottloſen Heiden ſämmtlich, wie ſie es verdienten, über dies unverzeihliche Benehmen an, das man unmöglich von einer Escorte erwarten konnte, und zwang ſie nun ihre Gewehre ohne Verzug und vor meinen Augen zu laden, wo denn Jeder ſeinen Stein und das Uebrige aus

der Satteltasche, wohl eingepackt, erst herausholte, allerlei Lügen zur Entschuldigung vorbringend. Gewiß wäre beim ersten Schuß des Feindes diese nichtswürdige Begleitung bis auf den letzten Mann entflohn, und hätte, uns ruhig im Stich lassend, sich nachher mit irgend einer schlauen Erfindung ausgeredet. Wir wußten nun wenigstens ungefähr, auf wen wir uns verlassen konnten, und auf wen nicht, und auch dies war schon eine bedeutende Beruhigung für die Zukunft.

Auf der ganzen Tour des heutigen Tages hatten wir fast fortwährend einzeln zerstreute Ruinen, von mehr oder weniger Umfang, im Auge, unter denen sich häufig wieder die zwei hohen, aufrecht stehenden Steine mit einer eben so großen Deckplatte, vorfanden, deren ich unter den Ueberresten von Cilma bereits gedacht. Bei einigen derselben, namentlich im District von Fusânah, schien ein mit ausgehöhlten Platten belegter Wasserlauf hindurch gegangen zu seyn; mitunter waren auch große steinerne Becken

unmittelbar daneben vorhanden, und in den Seitensteinen befanden sich immer tiefe Zargen, oder durchgehauene viereckige Löcher. Doch wozu alles zusammen eigentlich gedient, konnten wir auch jetzt nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Beide Ebenen, die wir durchritten, in denen der Derb, nebst noch einem andern geringern Flusse, in weiten Krümmungen strömt, hatten den fruchtbarsten Boden, und würden sich, unbebaut wie sie größtentheils sind, um so mehr zu Colonieen für unsere in der ganzen Welt umherwandelnden Deutschen eignen, da hier die nahen Berge auch Holz enthalten, und das Clima schon merklich rauher wird. Sobald wir diese Berge betreten hatten, zogen wir über vier Stunden lang in einem ununterbrochenen Walde weiter, der aus feinnadeligen Kiefern, Tuja's, Rothcedern und einer schönen Art Wachholder bestand. Der Boden war sandig, und auch die Felsen, welche mitunter sehr abenteuerliche Formen annahmen, zeigten nur einen gelblichen Sandstein. Manche Stellen

hatten eine auffallende Aehnlichkeit mit unsern heimischen, dürren Kieferhaiden, an solchen Orten nämlich, wo dort nur niedriges Holz steht, denn keiner der hiesigen Bäume erreichte über zwanzig Fuß Höhe. Mitten in diesem Walde und in einer Gegend, die nicht ohne Charakter war, trafen wir wieder auf die weitläuftigen Trümmer einer Stadt, doch entdeckten wir nirgends eine Inschrift, die uns hätte anzeigen können, welchen Namen sie in der Vorzeit führte. Eben so wenig konnte ich für alle andern Ueberreste des Alterthums, die wir heute sahen, auf meinen Charten irgend eine sichere Bezeichnung finden.

Wir hatten nach und nach die Besorgniß eines Angriffs ganz vergessen, und ritten eben unbefangen eine tiefe Schlucht hinab, um hier, wo man uns einen Bach angekündigt hatte, die Pferde zu tränken, als wir uns in demselben Augenblick von sechzig bis siebenzig Arabern zu Pferde umringt sahen, die, wenn sie feindlich gesinnt gewesen, wahrscheinlich zu stark für uns geworden wären. Es war

aber glücklicherweise nur ein berittenes — Begräbniß, keiner der Weißmäntel bewaffnet, und Alle vom Stamme des Câïd und dem Gebiet der Smella *), wo wir diese Nacht zu schlafen gedachten. Der Leichnam des jungen Schechs, dem es galt, war in ein rothes Tuch gewickelt, und wie ein Kalb über den Sattel seines eigenen Pferdes gehangen. Das Pferd ging ganz frei ohne Zügel, nur rechts und links von einem Schech zu Roß begleitet. Dies Convoy hatte auch des Tränkens wegen Halt gemacht, und wir besahen uns gegenseitig mit vieler Neugierde. Ich bemerkte ein kleines Pferd, das in seinem Bau vollkommen einem Lama glich, und an seinem gedehnten schmalen Hirschhalse einen Kopf angesetzt hatte, der gewiß nicht acht Zoll lang war.

---

*) Smella heißt ein Duar wo einer der größeren Caïden mit den Vornehmsten seines Stammes permanent sich aufhält.

Zwei Stunden nach dieſer Rencontre trafen wir am Saum des Waldes noch mehr Ruinen, wo unter alten Mauern eine vortreffliche Quelle entſprang, die uns ſeit dem Sauwan zum erſtenmal wieder mit kaltem und ſilberhellem Waſſer beſchenkte. Man muß ſo lange in vertrockneten Wüſten umhergezogen ſeyn, als wir, um dieſen köſtlichen Genuß gehörig zu würdigen. Tauſend Schritte weiter lag die Smella von Schar, wo der Onkel unſres jungen Câïd befehligte. Dies iſt ein ſehr reicher Mann, da der hier ſorgfältiger betriebene Anbau des fruchtbaren Bodens, von dem man ſo viel benutzen kann, als man will, den Beduinen dieſer Gegend, durch den Getreidehandel mit dem Dscherid, viel Geld einbringt. Auch trafen wir allerlei ungewöhnlichen Luxus an. So hatte der Câïd z. B., was wir bisher noch nie geſehn, ein mit buntem Zeuge gefüttertes Leinwandzelt, und als ich eintrat, ward für mich eine Löwenhaut, für ihn ein perſiſcher Teppich ausgebreitet. Ich hätte gern eine ſolche gekauft,

aber alle Löwenhäute müssen gesetzlich dem Gouverneur der Provinz für den Bey abgeliefert werden, wofür der Ueberbringer eine bestimmte Prämie erhält. Der Câïd, der diesmal mehr einem europäischen Juden als einem Araber ähnlich sah, trug unter einem sehr feinen Heik, oder wie man es hier nennt Haeram, der über dem Kopf mit der Schnur aus Cameelhaar befestigt war, einen türkischen, pfirsichblüthfarbenen Kaftan mit schweren silbernen Agraffen. In ein gleiches Gewand war sein kleiner Sohn von sechs Jahren gekleidet, aber ohne Heik, wogegen er eine Mütze von demselben Zeuge, und auch mit Silber beschlagen, auf dem Kopfe trug, was eine um so lächerlichere Carricatur abgab, da er übrigens ganz nackt, ohne Hemde noch Hosen erschien, und kleine silberne Räder von drei Zoll Durchmesser in den langen Ohren, wie schwere silberne Ringe an den dünnen, sehr schmutzigen Spindelbeinchen zur Schau stellte. Der Câïd besaß, außer diesem Sprößling, auch noch einen ältern und hübschern Knaben, der zu

seinem Nachfolger bestimmt ist; ferner zwei ganz weiße Stuten, die sehr viel Blut zeigten, ohne jedoch schön zu seyn, oder vielmehr sich schön zu präsentiren. Es ist eine besondere, sehr häßliche Eigenthümlichkeit der hiesigen Pferde, daß sie fast nie den Schweif gut tragen. Im Gegentheil halten sie diesen, wie das ganze Hintertheil, gleich den Mauleseln, immer etwas eingezogen, sobald sie in Bewegung sind, daher sie, im vollkommenen Gegensatz zu dem ächten arabischen Pferde, meistens im Stande der Ruhe besser aussehn, als unter dem Reiter.

Abends waren wir Zeugen der sonderbaren Trauerceremonieen, die wegen des gestorbenen Schechs, dessen Leichnam wir unterwegs begegneten, sieben Tage lang fortgesetzt werden. Sie bestehen darin, daß sämmtliche Weiber des Duar, sich abwechselnd, früh mit Sonnenaufgang und Abends bei ihrem Untergang, vor dem Zelte des Verstorbenen stundenlang einen Tanz mit Gesang ausführen, während eine der Frauen eine dumpfe

Trommel dazu ſchlägt. Auch am Tage muß dieſelbe Ceremonie eine Zeitlang wiederholt werden, wenn eine Geſellſchaft Leidtragender, die wenigſtens aus vier Perſonen zuſammengeſetzt ſeyn muß, heulend und ſchreiend ihr Beileid zu bezeigen kommt. Solche Leidtragende erhalten dann noch überdies jedesmal eine Schüſſel Cuscussu mit Fleiſch. Doch dürfen dieſelben Individuen nie zum zweitenmal wiederkommen, weil ſonſt die Theilnahme an dem unglücklichen Schickſale des Todten leicht ins Unendliche gehen könnte. Je mehr Trauernde, je mehr Ehre für die Familie, und je mehr Cuscussu, je mehr Trauernde. C'est tout comme chez nous. Der Eifer der Weiber war exemplariſch. Das Tempo ihrer Muſik änderte oft plötzlich, und gab ihr dadurch etwas Wildes und Seltſames. Da außerdem Tact und Melodie immer ſehr präcis und richtig ausgeführt wurden, fand ich bald ſo viel Geſchmack an dieſem Concert, daß es immer zu früh für mich aufhörte. An fremdartige Muſik muß

man sich überhaupt immer erst ein wenig gewöhnen, ehe man sie unparteiisch beurtheilt. Den Arabern geht es eben so mit der unsern. Nahe durften wir den tanzenden Weibern nicht kommen, aber mit meinem Opernglase konnte ich sie deutlich genug betrachten, um mich zu überzeugen, daß mehrere sehr hübsche darunter waren.

Ich machte hier einen Rasttag, den ich, an Migräne leidend, im Bett zubringen mußte. Eine Verkältung hatte mir dieses Uebel zugezogen; denn seit der schönen Sommernacht in Ulad Sendessen, waren die Nächte immer kälter geworden, so daß in der letzten mein Thermometer, im Zelte bei Sonnenaufgang zehn Grad, und nur fünf Stunden später schon wieder sechsundzwanzig zeigte, eine Veränderung der Temperatur, die bei heftigem Winde, und unter einem nichts weniger als dichten Obdach, der Gesundheit nicht zuträglich seyn kann.

Während ich meinem Secretair etwas zu dictiren versuchte, kam der Câïd mit sämmtlichen Bewohnern

des Duar, lagerte sich mit ihnen vor mein Zelt, und ließ sich ganz wohlbehaglich von meinen Leuten mit Pfeife, Caffee, Zuckerwasser mit fleur d'orange, und zuletzt sogar mit fünf bis sechs Flaschen französischem Liqueur bedienen. Ein Thaleb, der stets den Rosenkranz in der Hand hielt, um daran zu beten, machte erst viel Umstände von der verbotenen Delicatesse zu kosten, trank aber dann, ungeachtet des Gelächters der Uebrigen, von Allen am meisten, so daß er bald roth wie ein Krebs wurde, und dazu einstweilen seinen Rosenkranz unter die Bernus versteckte, damit Muhammed nicht sähe, was vorging. Die ganze Gesellschaft bat mich darauf, mit der Neugierde kleiner Kinder, ihnen alle meine Sachen auspacken zu lassen, um sie besehn zu können. So viel es thunlich war, willfahrte ich ihrem Wunsch, und schien sie dadurch sehr zu beglücken. Kein Läppchen ward ihnen gezeigt, das sie nicht genau untersucht und mit vielen Bemerkungen unter sich begleitet hätten, zuweilen mit Bewunderung

bei sehr geringfügigen Dingen, zuweilen mit Lachen bei andern. Zwei kleine Taschenpistolen vom dermaligen Kuchenreuter, das Geschenk einer liebenswürdigen Cousine, mit denen man bequem zielen und noch auf fünfzig Schritt durch ein schwaches Brett schießen kann, entzückten sie am meisten, und sie ersuchten mich, eine Probe damit zu machen, da sie sich gern von dem Effect der neuen Erfindung der Percussion durch den Augenschein überzeugen möchten. Unglücklicherweise versagte, wahrscheinlich wegen schlechter Zündhütchen, das sonst sehr gute Pistol zweimal. Sogleich faßten die Araber die größte Geringschätzung gegen die Percussion, spotteten und lachten unter sich, und der Câïd meinte, ihre Gewehre nach der alten Art seyen doch wohl besser. Aergerlich darüber bat ich J...., eine kleine Flasche auf einen Stock zu stecken und zwanzig Schritt von meinem Zelt in die Höhe zu halten. Jetzt ergriff ich die andere Pistole, und mit einem inbrünstigen Stoßgebet zu den Pulver- und Kugelgeistern um

einen glücklichen Schuß, drückte ich mit: Samiel hilf — in meinem Bett emporgerichtet, los. Tausend Piaster wären mir nicht so lieb gewesen, als das Vergnügen, welches ich empfand, da die Flasche, in kleine Stückchen zerschmettert, herabklirrte. Die Veränderung der Mienen bei der ganzen weißen Truppe, welche in ihrem albernen Erstaunen einer Heerde Mönche glich, war interessant zu beobachten, und als gleich darauf J...., ebenfalls mit einem Percussionsgewehr, einen Raubvogel herabholte, den der Pistolenschuß nicht verscheucht hatte, waren Alle nun eben so voreilig in ihrer Bewunderung, als vorher in ihrem Tadel, und sahen von nun an unsern Gewehren stets mit neidischen Blicken nach.

Vier Stunden von hier, halb auf constantinischem Boden, liegt Hydrah, nach Shaw das alte Tynidrum oder Thunadronum, einer der merkwürdigsten Ruinenplätze im Königreich. Ich wünschte es zu sehn, der Câïd wollte aber, ohne speciellen Befehl seines Vaters, des Ober-Câïd

und Gouverneurs der Provinz **Mescher**, dessen Lager noch eine Tagereise von hier entfernt ist, und an den ich einen **Amrah** des Bey hatte, sich nicht zur Escorte verstehen, da, wie er behauptete, die Gefahr dieser Expedition zu groß sey. Auch der Mameluck sprach von zweihundert Mann, die dazu nöthig wären, indem die Constantiner erst vor Kurzem die dort wohnenden Grenztribus vertrieben, und ihnen mehrere Menschen getödtet hätten. Ich bat also den Obersten, mit dem Mameluken zum **Câïd** von **Mescher** vorauszugehn, ihm den **Amrah** des Pascha zu übergeben und zugleich mein dringendes Verlangen mitzutheilen, **Hydrah** zu besuchen, wenn es die Umstände irgend erlaubten. Am andern Morgen erhielt ich des Obersten Antwort, welche die Wichtigkeit der Ruinen bestätigte, und mit ihr kamen die nöthigen Befehle des Ober-Câïd an seinen Sohn, für meine Escortirung zu sorgen. Statt der zweihundert Mann, die gestern nöthig seyn sollten, begnügte man sich jedoch mir nur zwanzig zu geben, die

aber sämmtlich wohl beritten und bewaffnet waren, und der Câïd, obgleich er für seine Person zu Hause blieb, schickte jedoch, gleichsam als Geiseln für die Treue der Escorte, seinen eigenen vierzehnjährigen Sohn und den zwölfjährigen des ersten Schechs mit. Er gestattete mir auch eine seiner schönen Stuten zu reiten, was mir um so lieber war, da die Thiere, welche uns der Gouverneur von Keruan geliefert hatte, nur wenig taugten, und einer der Mauleſel sogar gestern der Hitze gänzlich erlegen war.

Als wir uns zum Aufbruch bereiteten, bat mein Dragoman, ein so großes Original, daß ich mir seine Figur absichtlich für meinen nächsten Roman aufhebe, ihn doch zum Schutz meiner Sachen hier zurückzulassen, da er gar keine Lust habe, sich wegen einer alten Ruine den Hals abschneiden zu sehen. Ich erwiederte jedoch, daß wir einen so ungemein tapfern und auserlesen bewaffneten, alten türkischen Soldaten, wie er sey, unmöglich entbehren könnten, und ich daher

dem minder wesentlichen Mustapha die Hut des Zeltes bereits aufgetragen habe. „Nun wie Gott will," sagte er, die Form eines Fragezeichens annehmend, um seine lange Pfeife anzustecken, die stets an seinem Sattel hängt, und ihn über Alles beruhigen muß: „Mehr als einmal kann man ja doch nicht sterben!"

So wie wir die Anhöhe nahe hinter der Smella erstiegen hatten, breitete sich eine schöne Berggegend vor uns aus, in der sich besonders, hoch über alle andere ragend, der Callat Sinân, ein ungeheurer, oben ganz abgeplatteter Felsen, von mehr als einer halben Stunde Länge, auszeichnete. Er hat große Aehnlichkeit mit dem Königstein in Sachsen, nur mit dem Unterschied, daß er weit größer ist, auf einem weit höheren Berge aufgethürmt steht, und von keiner andern Höhe, wie jener vom Lilienstein, dominirt wird. Wir marschirten schnell und mit steter Vorsicht, doch ohne irgend etwas Bedenklichem zu begegnen, und schon nach drei Stunden gewahrten wir die, mit einer großen Menge Trümmer,

gleich Spetla, bedeckte, aber hier durch mehrere Hügel unterbrochene Ebene von Hydrah. Wir befanden uns auf diesem Punkte nur zwei starke Tagereisen von der Hauptstadt Constantine entfernt, und nur wenige Minuten östlich der Länge von Bone, welches ebenfalls nur zwei Tagereisen von hier liegt. Diese drei Orte: Constantine, Bone und Hydrah, bilden fast ein ganz gleichschenkliches Dreieck. Hinsichtlich der Mannigfaltigkeit und theilweise guten Erhaltung alter Denkmäler, steht Hydrah den früher gesehenen Orten Cassarin und Spetla, würdig zur Seite, und in der Menge übertrifft es sie sogar. Das Meiste scheint hier aber aus späterer Zeit zu seyn und verräth eine schon tiefer gesunkene Periode der Kunst. Der Triumphbogen von corinthischer Ordnung, dessen Inschrift mit den noch ganz gut zu lesenden Worten anfängt: „Imp. Caes. L. Septimio Severo Pertinaci Aug.," ist fast ganz erhalten; wenigstens stehen alle seine Säulen noch, und man hat später, Gott weiß zu welchem Zweck, große Steine darum

her aufgekaſtet, die ſie jetzt zum Theil verſtecken, aber wahrſcheinlich das Meiſte zu ihrer Conſervation beigetragen haben. Die Arbeit an dieſem Monument iſt nur mittelmäßig. Unter den vielen Mauſoleen verſchiedener Formen, von denen mehrere ſehr zierlich ſind, befindet ſich eins, welches einen kleinen Tempel mit corinthiſchen Säulen, auf einem hohen einfachen Unterbau ſtehend, darſtellt. Dies iſt auf eine merkwürdige Weiſe erhalten, denn es fehlt durchaus nichts daran als nur einige Steine des Dachs; doch iſt die lange Inſchrift, die blos wenige Buchſtaben noch verrathen, bis auf das einzige zuſammenhängende Wort „occiso," theils abgeblättert, theils muthwillig zerſtört worden. Ein anderes, ziemlich entferntes, kleines Grabmal, wollten mich meine Begleiter durchaus nicht betrachten laſſen, weil es auf conſtantiniſchem Grund und Boden ſtehe. Wir würden, ſagten ſie, in dieſem Falle aus den nahen Duar's, deren Rauch vor uns emporwirbelte, ſogleich angegriffen werden. Da der Gegenſtand

von geringer Wichtigkeit war, und eine Bravade mir gar nicht hier an ihrem Platze schien, so renoncirte ich darauf. Von einem großen Tempel stehen noch mehrere Säulen seiner Propyläen und einige höchst kühne, aus großen Steinen ohne Cement zusammengefügte Bogen. Ausserdem sieht man die Ueberreste vieler andern ansehnlichen Gebäude, so wie das Pflaster einer Straße. Das Seltenste und bei Weitem Interessanteste dieser Ruinen sind aber die mehrere tausend Fuß im Umfang haltenden hohen Mauern und abgebrochnen Thürme eines viereckigen Castells, dessen schmalere Seite sich mit einem Portal an den Fluß Hydrah, der hier über ein rauhes Felsenbette strömt, anschließt. Man sieht auf dieser Stelle auch auf beiden Seiten des Flusses die Spuren einer befestigten Brücke. Im Innern stehen nur noch einige Thore, einzelne Pfeiler und Bogen aufrecht, die über einander gestürzten enormen Haufen großer Quadersteine steigen aber bis zur Höhe von mehr als zwanzig Fuß empor,

und es ſind hier genug Materialien, um den größten Palaſt daraus zu erbauen. Fragmente marmorner Säulen erblickt man an verſchiedenen Orten mitten unter dieſen Haufen zerſtreut. Das Ganze mag wohl bis in neuere Zeiten mehrmals theilweiſe benutzt, und von Neuem wieder zerſtört worden ſeyn.

Da ſich nach und nach eine Menge zerlumpter Fußgänger, und auch einige verdächtige fremde Reiter hie und dort zwiſchen den Ruinen ſehen ließen, trieb die Escorte, die unſer Abſteigen nicht gern ſah, zum Rückmarſch, und ſetzte dieſen im Anfang ſehr eilig fort. Erſt als wir ein Gebüſch auf dem Wege paſſirt hatten, welches rechts und links durchpatrouillirt und auch durch mehrere Schüſſe der etwanige Feind avertirt worden war, daß unſre Flinten wirklich geladen ſeyen, ſchienen die Araber völlig beruhigt. „Bis millah, now the peril's past ....“ konnten wir jetzt wie im Giaur ausrufen, ohne daß der Ruf ſich, wie dort, zu voreilig zeigte. Um ihre Freude zu bezeugen, daß

Alles glücklich abgegangen sey, fing unsre Escorte jetzt ihre eignen Manövers an. Sie jagten einzeln über Stock und Stein umher, und feuerten, wenn sie dicht an uns heran waren, ihre noch mit Kugeln geladenen Flinten so unvorsichtig ab, daß es zu verwundern ist, wie nicht öfter ein Unglück bei solchen Gelegenheiten vorfällt. Uebrigens gibt es Beispiele dieser Art, und wie ich in Sfax zu meinem großen Leidwesen vernahm, steht eben jetzt mein Freund Jussuf in Bone vor einem Kriegsgericht, weil er seit meiner Abreise von diesem Ort bei ähnlichen Uebungen einen seiner eigenen Spahis erschossen hat.

Bei dieser Gelegenheit muß ich, nach Allem, was ich von den hiesigen Kriegen und Gefechten von verschiedenen Personen erzählen gehört, und nach Allem, was ich selbst von den Beduinen in Algier, Bone und dem Königreich Tunis gesehn habe, meine Ueberzeugung aussprechen, daß jeder resolute Offizier mit zwanzig Pferden unserer Cavallerie, in jeder Lage, hundert der bestbewaff-

netſten Beduinen, wie ſie jetzt beſchaffen ſind, ohne beſondere Anſtrengung die Spitze bieten kann; denn erſtens kennen dieſe kein anderes Manöver, als en debandade anzugreifen, und, ſo wie ſie abgeſchoſſen haben, wieder zu fliehn; zweitens brauchen ſie in der Regel wenigſtens eine Viertelſtunde zum Laden ihrer ungeſchickten, viermal ſchwereren Gewehre als die unſrigen; drittens ſind dieſe Gewehre meiſtens in elendem Zuſtande, verſagen in dreimal wenigſtens einmal, und nie ſah ich ſie bis jetzt mit irgend einiger Sicherheit zielen, obgleich ſie viel von den geſchickteſten Schützen unter ſich zu erzählen pflegen; viertens wiſſen ſie mit ihren Piſtolen nicht beſſer als mit den Flinten umzugehen, und ſind auch keineswegs, wie die Türken, oder die, welche unter ihnen gedient haben, geſchickt mit dem Säbel, deren ſie größtentheils gar keine, oder von der ſchlechteſten Qualität beſitzen; fünftens endlich fehlt es ihnen zwar nicht an Muth, wenn es ſeyn muß, ſie ſind aber, wo nicht ihr eignes Intereſſe ſehr ſtark im Spiele

iſt, dennoch gar keine Freunde vom Kampf, und immer mehr zum Davonlaufen, als zum Angreifen geneigt. Deshalb gehört in der That eine ſtarke Doſis Reſignation dazu, ſich, nur von ihnen beſchützt, in ernſte Gefahr zu begeben. Wir konnten nicht umhin, heute dieſe Betrachtung zu machen, und da uns überdies noch der Oberſt und der Mameluck fehlten, war ich mit J.... ganz darauf gefaßt, nur auf uns ſelbſt, und höchſtens unſre beiden tuneſer Hamba's, reducirt zu ſeyn, wenn es Ernſt mit einem feindlichen Anfall geworden wäre. Obgleich ich, wie ſchon geſagt, die Uebrigen deshalb eben nicht für ausgemachte Poltrons erklären will, ſo bin ich doch überzeugt, daß ihr Intereſſe an uns gering war, und ſie bei dem erſten Schuß nur daran gedacht haben würden, ihre beiden vornehmen Knaben, für die ſie eine rührende Anhänglichkeit bewieſen, und welche wohlweislich die beſten Pferde ritten, durch ſchnelle Flucht in Sicherheit zu bringen, und uns dann gewiß ruhig dem Willen Allah's überlaſſen hätten.

Um den Muth und seine verschiedenen Aeußerungen ist es überhaupt eine ganz eigenthümliche Sache! Ich habe viel darüber nachgedacht, viel beobachtet, und bin durch lange Erfahrung zu der Ueberzeugung gekommen, daß es, außer in Romanen, nur äußerst wenige Menschen gibt, die zu jeder Zeit ausgezeichneten, aber gar Keine, die vollkommenen Muth besitzen. Ich würde Jeden, der das Gegentheil von sich behaupten wollte, und daß er durchaus keine Furcht kenne, für einen ausgemachten Fanfaron halten, ohne mich deshalb verpflichtet zu fühlen, es ihm in's Gesicht zu sagen.

Es gibt unendlich verschiedene Arten Muth, sie lassen sich jedoch alle unter sechs Hauptrubriken, und drei generelle Temperamentsdispositionen zusammenfassen, in welchem Bereich sie dann ihre tausend nüancirten Modificationen eingehen, welche letztere ich hier nicht verfolgen kann. Nur so viel in nuce. Wir stoßen zuerst auf dreierlei Arten von jenem Muth, welcher eigentlich allein „der

natürliche“ genannt werden ſollte, und der, wie Alles, was unmittelbar von der Natur gegeben wird, auch vollkommen iſt, d. h. ohne alle Beimiſchung von Furcht, ſo lange er dauert, aber, deshalb eben, auch nur temporair wirkt.

Dies iſt:

I. der Muth aus Leidenſchaft, wie Liebe, Zorn, Rache, u. ſ. w.

II. aus Bedürfniß, wie Hunger, jeder Mangel des zur Exiſtenz Unentbehrlichen.

III. aus Gewohnheit, die gegen beſondere Arten einer permanenten Gefahr, nach einem Naturgeſetz, zuletzt völlig abſtumpft.

Aller übrige Muth iſt künſtlich, ohne deshalb unvollkommen, d. h. nicht jeder Zeit ohne Beimiſchung von Furcht, und immer erſt die Folge einer beginnenden, oder ſchon weiter fortgeſchrittenen Civiliſation. Er theilt ſich in

a) Muth aus Eitelkeit,

b) aus Ehrgefühl,

c) aus Pflicht, wohin auch die Begeiſterung

der Religion und aller Enthusiasmus gehört, welcher oft noch mit a stark verbunden ist. *)

Endlich haben wir noch die körperlichen Dispositionen, die den Muth unterstützen, ihn erschweren, oder ihn gänzlich hindern. Sie sind:

1) ein starkes gesundes Nervensystem, und sanguinisches Temperament.
2) eine schwache und reizbare Constitution, die man dennoch, auf negative Weise, par excellence, eine nervöse zu nennen pflegt.
3) endlich, jene unglückliche, fehlerhafte Formation (wahrscheinlich gewisser specieller Gehirnnerven) welche eine unbesiegbare, in wahres Leiden und vollständige Krankheit

---

*) Es gibt allerdings noch eine vierte Art Muth, gewissermaßen die Schattenseite des vorigen: der Muth aus Geldgier. Ich lasse ihn aus, weil er mehr eine Abnormität ist, und nur Verbrecher bildet, folglich schon dem Wahnsinn verwandt wird, der gar nicht mehr hierher gehört.

übergehende Furchtsamkeit hervorbringt, die alle Muthäußerung fast gänzlich ausschließt.

Daß übrigens auch diese Abtheilungen vielfachen Modificationen des Mehr oder Weniger unterworfen sind, und sich durch innere Motive wie äußere Einflüsse oft in einander verzweigen, versteht sich von selbst.

Wir wollen mit wenig Worten berühren, wie diese Potenzen im Allgemeinen und in der Regel wirken, und wie der verschiedene Werth der Hauptverbindungen sich classificirt.

I. II. III. übergehe ich; denn jeder weiß, daß bei Mensch und Thier, wenn das wirklich heiß Geliebte in Gefahr schwebt, oder der Geschlechtstrieb zur Wuth geworden ist, oder wenn der blinde Zorn regiert, oder der Hunger peinigt, der Instinct allein handelt, und die Furcht verschwindet. Doch haben diese Anreizungen aufgehört, verliert sich mit ihnen auch der Muth. Der satte Löwe flieht den schwächsten Menschen, und die fürchterliche Boaschlange greift man, wenn sie vollgefüllt ist,

ganz ohne Gefahr an. Eben so bekannt ist es, daß die tägliche Gewohnheit das am Haare über dem Haupte hängende Schwerdt endlich ganz vergessen läßt, und der fortwährend im Kampf erhaltene Krieger zuletzt eben so gleichgültig gegen die Kanonenkugeln wird, als der Knabe gegen die herumfliegenden Spielbälle. Und dennoch würde derselbe Krieger vor der Gefahr schaudern, der sich der feigste Spion mit kaltem Blute aussetzt, und höchst wahrscheinlich eine bedeutende Furcht empfinden, wenn er einen Zweikampf mit einem Tiger bestehen sollte, den der timide Indier, nur mit einem kurzen Schwerdt bewaffnet, und von einem grünen Schilde geschützt, aufsucht und erlegt. So ist der kühnste Seemann oft voll lächerlicher Besorgniß in einem Wagen, und ich habe einen höchst tapfern Offizier gekannt, der jedesmal erblaßte, wenn er zu Pferde über einen Zaun oder Graben springen sollte.

Anders aber verhält es sich mit dem Civilisationsmuth, in Gemeinschaft mit den körperlichen

Dispositionen. Wenn hier Nro. 1, in seiner höchsten Vollständigkeit, sich mit a, b und c zugleich verbindet, so gibt dies, wie man leicht einsieht, den möglichst muthigen Mann; wenn aber 1, so kostbar es an und für sich ist, allein steht, so ist nur wenig Verlaß darauf, und das schwächere 2, in Verbindung mit dem einzelnen a, oder b, oder c, ein Felsen dagegen; denn diese letztern Motive haben die große unschätzbare Eigenschaft: stets andauernd zu seyn, während 1 von Zeit und Umständen abhängt, und daher allein, nur die sogenannten „natürlichen“ Braven liefert, von denen die Spanier sagen: an dem Tage war er brav. 1, auf sich selbst reducirt, wird vielleicht mit rothen Backen und vollständiger Heiterkeit, in dieselbe Gefahr gehen, wo 2 + a, b oder c blaß und ernst erscheint. Demungeachtet ist es ungewiß, ob 1 nicht mit sammt seinen rothen Backen während dem Gefecht das Hasenpanier ergreift, aber bei 2, seines mächtigen Beistandes wegen, ganz sicher,

daß es sich schlagen wird, während seiner Wangen Röthe inmitten der Gefahr selbst wiederkehrt; denn sobald 1 von der Furcht ergriffen wird, muß diese sogleich auf sein Handeln einwirken, bei 2 + a, b oder c ist es ganz gleichgültig, ob es Furcht empfindet oder nicht, denn diese wird durch die permanenten Hülfseigenschaften neutralisirt, und ihr Einfluß auf das Handeln unwirksam gemacht. Ja, obgleich 1 + a, b, c immer das summum perfectum bleibt, so wird doch 2 + a, b, c zuweilen vielleicht noch Tollkühneres und Außerordentlicheres unternehmen, eben weil die nervöse Erregung bei ihm stärker ist, besonders wo Enthusiasmus ins Spiel kommt. Das weibliche Geschlecht z. B. besitzt nie eine andere als diese Art Muth, und hätten unsere Sitten es nicht, sowohl von Eitelkeit als Ehrgefühl und Pflicht, in Hinsicht auf den Muth, gänzlich dispensirt, und seine Erziehung nach diesem Princip eingerichtet, so bin ich überzeugt, daß eine Dame 2 + a allein, auch ohne b und c,

bestimmt schon den tapfersten Mann an Muth überträfe, und wahrscheinlich in jedem Kampfe siegen würde, wo nur dieser und dessen Ausdauer und nicht blos körperliche Stärke oder Geschicklichkeit den Ausschlag gäbe.

Befindet sich Nro. 1 — a, b, c, so wird der damit Begabte manchmal brav und manchmal nicht brav seyn; ist aber 2 gleichfalls — a, b, c, so tritt jetzt erst der Nachtheil dieser Naturdisposition ein, und 2 wird in diesem Falle ohne Zweifel ein ausgemachter Poltron werden, nicht sowohl, weil er muß, wie 3, sondern weil er diesen Zustand weit bequemer und seiner Natur angemessener findet. So mehrere Männer in geringerem, und abermals das süße schöne Geschlecht im höchsten Grade. Die, in der Mehrzahl nicht abzuläugnende Disposition zur Feigheit bei den Juden hat ganz denselben Grund. Wir haben ihnen so lange Menschen- und Bürgerrechte entzogen, daß die Motive der Eitelkeit und des Ehrgefühls nur schwach bei ihnen wirken konnten, und eine Pflicht

in Verbindung mit uns kaum mehr für sie existirte. Nur Jahrhunderte einer menschlichen und vernünftigern Politik können dies wieder ändern.

Das unglückliche 3 wird nur in zwei Fällen Muth zu äußern im Stande seyn, in halbwahnsinniger, religiöser Extase, oder in der Verzweiflung, des höchsten Grades der Furcht selbst, wo es dann die Grenzen des Muths sogar zu übersteigen fähig ist; wie man z. B. Leute gesehen hat, die sich, aus bloßer Furcht vor der Todesgefahr, selbst entleibt haben.

Das Gesagte, so wenig es ist, scheint mir doch hinlänglich den Weg zu zeigen, um sich nun selbst alle weiteren möglichen Combinationen zu abstrahiren, auszumitteln, welche vorzuziehen oder geringer zu schätzen sind, und endlich, wie man, was immer die Hauptsache bleibt, ein weiteres Nachdenken darüber sich practisch selbst zum Nutzen kehren mag. Sie können sich aber wohl vorstellen, lieber Freund, daß ich mich nicht mit einem solchen Gegenstande anhaltend beschäftigen konnte, ohne

meine eigne Dosis Muth zu analysiren zu suchen, denn wer könnte sich unterfangen Menschen studiren zu wollen, ohne bei sich selbst zu beginnen, und immer wieder dahin zurück zu kehren! Sind Sie neugierig, über diesen Punct unterrichtet zu werden? Es ist eine kitzliche Sache, doch Sie wissen, ich habe Lust an der Aufrichtigkeit, und ziehe daher manchmal gern die Jalousie vor meinem innersten Kämmerlein auf, um gute Freunde hinein blicken zu lassen. Also hören Sie: Das Resultat wird fast in das so beliebte juste milieu treffen, welche gewisse, uns wohlbekannte Regierungen gefunden haben, ohne es zu wissen, und sich ganz vortrefflich wohl dabei befinden, indem sie es in das deutsche Wort „Mittelmäßigkeit“ übersetzten. In diesem Falle befinde ich mich auch.

Für's Erste muß ich mich unumwunden zu dem weiblichen Temperament Nro. 2 bekennen, obgleich ich Nro. 1 viel lieber hätte, doch dem Schöpfer lassen sich keine Gesetze vorschreiben, und von mir selbst zu sagen, was ich eigentlich glaube,

aber mir doch nicht mit apodictischer Gewißheit zu behaupten getraue, daß ich nämlich zwischen 1 und 2 in der Mitte schwebe, wäre zu eitel. Glücklicherweise besitze ich aber zu dieser mittelmäßigen 2 mein a b c vollständig, wenn nicht im Aeußersten, doch im starken Grade. Ich kenne also die Nervenagitation, welche in manchen Fällen Schüchternheit, in andern Furcht genannt wird, stets aber eine und dieselbe ist, so gut wie viele Andere, die es vielleicht nicht so aufrichtig gestehen würden; doch kann sie nie mein Herz besiegen, und wirkt als ein bloßer Regenschauer auf eine Person, die mit einem wasserdichten Mantel versehen ist. Das Wasser bleibt auf der Oberfläche stehen, und dringt nicht in's Innere. Ich habe schon vorher angedeutet, daß körperliches Befinden, d. h. bessere oder schlechtere Nervenstimmung, überhaupt die Dispositionen 1 und 2 mannigfaltig ändert, und sie momentan oft sogar die Plätze wechseln lassen kann. Deßhalb ist es auch bei den Franzosen sprüchwörtlich geworden, welchen

vortheilhaften Einfluß ein gutes Frühstück auf den Muth habe, und wer im geringsten nervös ist, wird gestehen müssen, daß darin viel Wahres liegt. Der junge Wüstling im Gil Blas hatte daher ganz recht, als er zum Duell um fünf Uhr früh aufgefordert wurde, zu antworten: „daß er um diese Zeit nicht einmal zu einem Rendezvous mit einer Dame aufstehen würde, geschweige denn, um sich mit einem Mann den Hals zu brechen;—“ und darauf erst um eilf Uhr, nachdem er gehörig ausgeschlafen und gefrühstückt hatte, seinen Gegner in die andre Welt schickte, wo dieser dennoch ohne Zweifel für sich immer noch zu früh ankam. Indeß, wenn es seyn muß, das vortrefflichste a b c, getrennt oder einzeln, überwindet auch die widerliche Nüchternheit, wie Alles. So hat denn auch meine Wenigkeit sich mit diesem aes triplex eine geraume Zeitlang ganz leidlich durch die Welt gekämpft, und ich hoffe es auch so bis zum Ende fortzusetzen, ohne daß, in Hinsicht auf den Muth, weder meine Eitelkeit, noch mein Ehrgefühl, noch

meine Pflicht je eine wesentliche Einbuße erlitten hätte, noch erleiden soll. Da ich nun überdies ein halber Poet und Enthusiast bin, so ist mir sogar die Tollkühnheit in jugendlichen Jahren nicht immer fremd geblieben — demungeachtet ist es leicht möglich, daß ich, ohne mein a b c, überall davongelaufen wäre, wo das Bleiben Gefahr gebracht hätte. Wie ich aber jetzt als civilisirter Mensch erwachsen bin, bemerke ich an meiner Furcht, wenn ich dergleichen fühle, doch noch eine eigenthümliche Nüance. An die Gefahr selbst denke ich bei Weitem am wenigsten, ja oft gar nicht, sondern ich fürchte mich recht eigentlich vor der Furcht, d. h., daß Andere bemerken könnten, ich sey nicht so unbefangen dabei, als meine Eitelkeit und mein Ehrgefühl (die Pflicht hat damit nichts zu thun) verlangen, daß ich es seyn möchte. Ist der Moment der Gefahr selbst eingetreten, so hört dies, und mit ihm alles was eine Beklemmung genannt werden kann, von selbst auf, weil dann das nöthige Handeln die Seelenkräfte

ſtärker in Anſpruch nimmt, und die geringere Affection naturgemäß in den Hintergrund ſtellt. Dieſe Schwäche alſo (denn ſolchen Namen verdient ſie durchaus), zu empfindlich ängſtlich für die Meinung der Menſchen zu ſeyn, iſt bei mir ſo charakteriſtiſch, daß bei jeder Gelegenheit, wo ich vor Andern in einer beſondern Leiſtung auftreten ſoll, die ihre Augen auf mich zieht, ich — abgerechnet die mehr oder weniger ſtattfindende körperliche Reizbarkeit, (oder wenn Naturgefühle, wie I, II, III, einträten, die alles dergleichen aufheben würden) immer genau daſſelbe empfinde; es ſey nun, daß ich z. B. eine Rede halten, Comödie ſpielen, oder einer Todesgefahr entgegengehen ſoll. Ja ich kann, ohne alle Windbeutelei, mit gutem Gewiſſen verſichern, das Letzte war mir im Verhältniß ſtets das Leichteſte, und Sie werden lachen, wenn ich Ihnen ſage, daß die größte, am ſchwerſten zu beſiegende Bedrängniß, die ich je empfunden, albernerweiſe immer bei mir eintrat, wenn ich öffentlich — ſingen ſollte; eine unglückliche Leiden-

schaft, die ich demungeachtet in meinem närrischen Leben einmal gefaßt hatte, und die ich blos aus Verdruß über diese läppische Timidität wieder aufgab. Schriebe ich über einen Andern, so würde ich eine solche Disposition, aus Artigkeit, nur eine auf übertriebenes Ehrgefühl, höchstens übertriebene Eitelkeit, gegründete Eitelkeit nennen. Mir selbst aber darf ich nicht schmeicheln, und darum nenne ich es bei seinem wahren Namen: Menschenfurcht — denn Schüchternheit ist ein Theil der Furcht, eben so wie Frechheit ein Theil des Muthes, nur ist die letztere, so zu sagen, ein Muth ohne Seele, folglich auch ohne Würde, wie die erstere eine Furcht ohne Schande. Es ist aber nicht zu übersehen, daß der möglichst vollkommene Muth die Eigenschaft der Frechheit in ihrem eigentlichen Grundwesen*) nicht entbehren

*) Dieses möchte wohl nichts anderes als das Entgegengesetzte der Menschenfurcht, nämlich Menschenverachtung seyn — bei dem Gemeinfrechen die seiner selbst, bei dem Erhabenfrechen die des ganzen Menschengeschlechts.

kann, und die größten Männer der profanen Geschichte besaßen sie. Sie ist auch eine der größten Gaben für die Welt, und Viele täuschten diese schon ihr ganzes Leben hindurch mit ihr allein. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß sie natürlich mit Verstand gepaart und angewendet werden, wie im decenten Gewand erscheinen muß. Mir, der sehr bedauert ihr gänzlich zu entbehren, und sie sich nur schwer zuweilen künstlich aneignen zu können, kommt sie so wichtig vor, daß ich nicht übel Lust hätte, Sie, lieber Schefer, über diesen Gegenstand mit einer zweiten Abhandlung heimzusuchen, wenn es nicht eine Hauptmaxime meines Schrift- und Briefsteller-Handwerks wäre, des Guten nie auf einmal zu viel zu thun. So kommen Sie diesmal mit dem Schreck davon, und weil Sie mich gar zu genau kennen, sehe ich Sie von hier aus lächeln und höre Sie deutlich ausrufen:

„Wieder ein wie Wahrheit aussehendes Phantasiestück!“

Mein guter Schefer! ein geschickter Taschenspieler zeigt alle Karten, und man sieht doch nur die, welche er will. Sie und die geheime Gesellschaft verstehen mich. Mein letztes Wort behalte ich, wie Wallenstein, immer noch in petto! Dies ist ja nur mein vorletztes!

Doch es wird jetzt Zeit, denke ich, zu den Kindern der Wüste zurückzukehren. Verzeihung für die vielleicht etwas sonderbare Unterbrechung in Form eines Rechenexempels. Aber wer mit mir wandern will, muß sich schon geduldig darein ergeben, auf den Flügeln meiner Laune mit fortgetragen zu werden, wenn ihm auch die Zweckmäßigkeit der Richtung nicht immer einleuchten will.

Sie haben gelesen, wie ich auf dem Marsche von Cassarin sämmtliche Flinten der Spahis von Keruan, an einem Tage, wo wir doch ein Gefecht sehr leicht erwarten konnten, ungeladen fand; heute sahen wir noch etwas Comischeres der Art. Der Sohn des Câïd führte eine sehr

hübsche Pariser Doppelflinte mit Percussionsschlössern, die sein Vater in Tunis gekauft hatte. Diese war nun zwar geladen, aber — keine Hütchen auf den Cylindern, und bei der Nachfrage fand sich, daß sein Vater nie ein einziges derselben besessen! Uebrigens waren diese Knaben, der Sohn des Câïd und der des Schechs, beide hübsch und gewandt, prächtig equipirt und herausgeputzt, und sahen so niedlich aus, daß es wirklich Jammerschade gewesen, wenn ihnen irgend ein Leides zugefügt worden wäre. Das auf das Reichste mit Gold gestickte Pferdezeug des kleinen caïdlichen Erbprinzen von rothem Sammt hatte gewiß über 2000 Piaster in Tunis gekostet, und eben so prächtig war sein Anzug, doch fehlte auch hier das Lächerliche nicht ganz; denn dieser Anzug war der des Vaters, so daß die Weste dem armen Jungen bis an die Kniee reichte, und die abenteuerlichen vergoldeten Spießsporen halb so lang waren als er selbst. Beide Knaben trugen Hüte mit schwarzen Straußfedern und rothem Atlas-

futter, und ritten ihre kräftigen Schwarzschimmel mit aller Grazie und Geschicklichkeit der Erwachsenen, denn in dieser Kunst sind sie hier von Kindheit an Alle Meister, und zeigen dabei viel Kühnheit. Die Chefs reiten immer Schimmel, und schätzen jede andere Farbe geringer.

Es war in einem elenden Duar auf halbem Wege, schon im Hinreiten, eine Mahlzeit für uns bestellt worden, die wir jetzt fertig fanden. So ächt beduinisch hatte ich noch kaum gelebt, denn bei diesem flüchtigen Marsch ohne Maulesel dachte man nur an Waffen und weiter nichts, so daß weder ein Messer, noch ein Becher, noch eine Serviette, oder irgend etwas dieser unnützen Luxusartikel mitgenommen worden war. In dem schmutzigsten Zelte, ohne Teppich auf den Sand hingeworfen (denn auf der Matte, die man mir anbot, entdeckte ich schon auf den ersten Blick mehrere Thiere, die ich aus Furcht, daß Madame Schefer über Ihre Achseln in diesen Brief hineinsehen könnte, gar nicht zu nennen wage), Milch aus einem

abscheulich riechenden hölzernen Gefäße trinkend, das vielleicht heute zum erstenmal ausgewaschen wurde, und mit den Fingern Schöpsenfleisch, nur halb gar, aus einem Troge, der für Menschen und Vieh zugleich diente, herausholend, ließ der Hunger und ein fast unersättlicher Durst mich doch dies ungewohnte Mittagsmahl sehr erwünscht finden. Einige zwanzig zerlumpte Gestalten, deren Haut von der Farbe des Erdbodens kaum zu unterscheiden war, kauerten neben uns, und mehrere häßliche Kinder liefen nackt, wie sie der liebe Gott erschaffen, um das Zelt her, in dem eine erstickende Hitze herrschte. Unter den ab und zu gehenden Weibern befand sich jedoch, obgleich ebenfalls nur in Schmutz und Lumpen gehüllt, eine reizende junge Frau, welche der hübschesten Zigeunerin glich, und von der ich mir, trotz allem unwillkommenen Zubehör, gar gern la bonne avanture unter vier Augen hätte sagen lassen. Sobald man indeß meine Aufmerksamkeit auf sie gewahr ward, jagte man sie schnell wieder weg. Doch

ging sie nicht ohne einen koquetten und lächelnden Blick ihrer schwarzen Augen auf mich zu werfen, der das Bewußtseyn gefallen zu haben deutlich aussprach.

Während wir am Morgen des nächsten Tages einpackten, fand sich, daß man mir meine Mundtasse und Herrn J.... eine Pfeife gestohlen hatte, das erste Beispiel dieser Art, das mir bis jetzt vorgekommen war. Ich ließ den Caïd, über dessen schlechte Bewirthung ohnedies alle meine Leute klagten, kommen, und erklärte ihm, daß, wenn die gestohlenen Sachen nicht binnen einer Viertelstunde wieder herbeigeschafft wären, ich den Bey um Arrangirung dieser Sachen bitten, und diesem zugleich mittheilen würde, wie wenig Achtung er durch Vernachläßigung meiner Suite für Seiner Hoheit Amrah gezeigt. Er wollte Entschuldigungen vorbringen, ich bedeutete ihm aber mich zu verlassen, da ich mit ihm weiter nichts zu schaffen haben wolle — denn man darf den Beduinen nie eine Ungebührlichkeit durchlassen, sonst

würde man sie, wie rohe Kinder, bald sehr ungezogen finden, ja, wo sie keine Furcht vor den Folgen hätten, möchte diese Ungezogenheit bei solchem wilden Volke wohl gar in Raub und Mord übergehn.

Es waren noch nicht zehn Minuten verflossen, als der Câïd mit dem Thaleb des Rosenkranzes und sämmtlichen Schechs wieder erschien, und mir die entwendeten Gegenstände zurückstellen ließ; welche prompte Auffindung derselben mich noch mehr in dem Verdacht bestärkte, daß ihm oder seiner Umgebung der Diebstahl nicht ganz unbekannt geblieben seyn mochte. Besonders verriethen mir dieß die lächelnden Mienen einer Art Spaßmachers, der den Câïd immer begleitete. Fast jeder der Chefs besitzt hier einen solchen Hofnarren, die in Nachahmung von Geberden und Sprechen, wie ich einigemal an mir selbst erfuhr, besonders geschickt sind, und sich nach unserer Abreise gewiß noch lange mit der Carricaturnachäffung der fremden Rumi's delectiren werden.

Oefter fanden wir auch einzelne Juden in den Beduinenlagern etablirt, die allerlei Arbeiten für sie machen und allerlei Waaren an sie verschachern. Es ist wohl merkwürdig, wie man überall, wo ein Geldverdienst nur möglich, auch Individuen dieses archiinduströsen Volkes anzutreffen sicher ist.

Die erwähnte Begebenheit zeigt allerdings die Beduinen von einer weniger vortheilhaften Seite, als ich sie bisher geschildert, aber man muß bedenken, daß bei allen natürlichen guten Anlagen, und sogar Tugenden, diese Menschen noch immer auf der tiefsten Stufe der Civilisation stehen und in ihrer Lebensart sich nicht allzuviel von den Thieren des Waldes entfernen. Ueberdies habe ich schon früher bemerkt, daß ihr Betragen immer sehr von den Eigenschaften und dem Charakter ihres Chefs abhängt, und sich nach ihm modelt. Der hiesige Caïd schien aber in keiner Weise zu den empfehlungswerthen zu gehören, noch eine gehaltvolle und wohlthuende Autorität auf seine Untergebenen auszuüben. Ich vertheilte daher

auch meine Geschenke diesmal blos unter die Schechs und ließ ihn leer ausgehn (obgleich er um Verschiedenes bettelte) ohne beim Abschied irgend eine Notiz mehr von ihm zu nehmen, noch seine Begleitung unterwegs, die er mir anbot, zu gestatten.

Wir hatten noch keine Stunde der Tagereise zurückgelegt, als wir auf die Ruinen einer alten Stadt stießen, welche über zwei Stunden im Umfang gehabt haben muß, und eine der schönsten Lagen hat, die man auswählen konnte. Das Gebürge geht hier in kleinere, einzeln zerstreute Hügel über, vor denen sich eine höchst fruchtbare Ebene hinzieht, auf der wir mehr als zwanzig Zelt-Duar's zählten, und die ganz mit gelben Getreidestoppeln bedeckt war. Gegenüber, wie auch auf beiden Seiten, schloßen sie andere hohe Berge ein, unter denen wir, im Lande von Constantine, wieder den schon gestern bewunderten Callat Sinân, und in weiterer Ferne den Dschebel Salata erblickten, welcher dem Sauwan an Höhe nichts nachgeben

kann. Die Aussicht war nach allen Seiten herrlich, und zugleich weniger afrikanisch kahl als gewöhnlich, da zwei der nahen und ansehnlichsten Hügel fast ganz mit Nadelholz bewachsen waren.

Die alte Stadt stand theils auf den Anhöhen, theils im Thal, und hatte den großen Vorzug, daß zwei der reichsten Quellen vortrefflichen Wassers in ihrer Mitte entspringen. Sie laufen noch jetzt eine ganze Strecke in gemauerten Canälen, bei deren Ausgang die, welche das meiste Wasser hat, einen hübschen Fall bildet, an dem wir uns und unsere Thiere erlabten. Da, wo diese segenbringenden Quellen auf der Höhe zuerst ans Tageslicht kommen, sieht man die Reste zweier Tempel, und auch im Thal befinden sich noch mehrere ansehnliche Ruinen großer Gebäude. Eins derselben zeigt ein schönes wohlerhaltenes Thor, und ein Mausoleum nicht weit davon besteht noch zur Hälfte. Wie mir der Oberst nachher sagte, befindet sich in den Trümmern eines andern Hauses, das den höchsten Hügel

krönte, ein herabgefallener Stein mit einer Inschrift, dessen Daseyn uns leider entgangen ist. Doch sind fast alle Inschriften, die man hier antrifft, so verwischt, daß, abgerechnet ihre gewöhnliche Unbedeutendheit, ohne langes Studium selten etwas davon zu entziffern ist, und selbst eine genaue Copie der Fragmente immer sehr viel Zeit erfordert, die man doch in diesem Lande, wegen der durch die Umstände unabänderlich bedingten Art zu reisen, nicht immer erlangen kann. Wir fanden heute fast den ganzen Umfang der Ruinen auf das Lebendigste durch eine Caravane von drei- bis vierhundert Cameelen staffirt, die alle mit dem Getreide der vor uns liegenden Ebene beladen waren, welches sie nach dem Dscherid führten. Ohne Zweifel hatten wir es den Quellen zu verdanken, daß sie hier ihren Ruheplatz aufschlugen und uns einen so anmuthigen Anblick gewährten.

Die Araber nannten diesen Platz Sela, Andere Thala; wie aber die Stadt ehemals genannt wurde,

möchte jetzt schwer auszumitteln seyn. Die alten, hauptsächlich nach Ptolomäus, Peutinger, Strabo und Prokop, angefertigten Charten sind wahre Phantasiebilder, nicht nur von einander selbst gänzlich abweichend, sondern — wie man sich an Ort und Stelle, nach den Bergen und Flüssen, und nach der Lage der ganz bekannten und mit Sicherheit ausgemachten alten Städte, leicht überzeugen kann — so decidirt unrichtig, daß sie manche Orte um ganze Grade falsch angeben. Shaw's Charte von Tunis, immer noch die beste, wiewohl nur wenig specielle unter den modernen, fand ich bisher ziemlich richtig, aber in dem ganzen Theil, den ich von Cassarin bis Kess bereiste, und den er selbst nicht sah, ist sie eben so falsch als alle übrigen, und nicht mehr zu brauchen.

Jedenfalls war die, jetzt Sela genannte, Stadt eine der ansehnlichsten im Byzacium, wie ihr Umfang, die außerordentliche Fruchtbarkeit der nahen Gegend, und die noch sichtbare Pracht ihrer Ueberreste hinlänglich beweisen. Nach den

Erkundigungen, die ich von den Eingebornen und einem alten Mamelucken einzog, der seit beinahe fünfzig Jahren dem Bey dient, und sehr häufig das Innere durchstrich, scheint bis jetzt seit Bruce kein europäischer Reisender in diesen Theil des Landes gekommen zu seyn, außer Sir Grenville, dessen Werk noch nicht erschienen ist. Wenn man sich blos an die jetzige Benennung halten wollte, könnte man glauben, hier Thala, den bekannten festen Platz Jugurtha's, aufgefunden zu haben, wohin er nach der verlornen Schlacht gegen Cæcilius Metellus floh. Nach allen Charten wird jedoch zuerst die Lage von Thala über einen halben Grad südlicher angegeben, zweitens und hauptsächlich aber stimmt der von Sallust hervorgehobene Mangel an Wasser in der Umgegend Thala's durchaus nicht mit dem hiesigen Ort, der überall von Quellen umgeben ist.

Kaum vier Miglien von Sela entfernt, trafen wir abermals die Reste einer andern kleineren Stadt an, und auch unter diesen entsprang eine ansehnliche

Quelle. Fortwährend war von hier aus die Ebene bis zur Smella von Ain Ranim mit den Trümmern einzelner Tempel, Grabmäler, vielleicht auch ehemaliger Wirthshäuser, deren Wiederauflebung uns sehr willkommen gewesen wäre, besät, und ich glaube nicht, daß es irgendwo eine, sonst dem römischen Scepter unterworfene Provinz gibt, selbst Italien nicht ausgenommen, wo man, wie in diesem Theile von Byzacium und Zeugitana, ohne Aufhören eine solche Masse Monumente alter Zeit antrifft, die zwar weit weniger einzelne Prachtstücke liefern, aber auf der andern Seite um so imposanter hervortreten und um so mehr die Einbildungskraft anregen, als sie in der majestätischen Wildniß durch nichts Modernes unterbrochen werden.

Bei Annäherung an die entgegengesetzte Bergkette fanden wir jetzt häufig eine dunkle, schieferartige Steinformation und Spuren von Alaunsteinerz, der Art wie es England liefert, mit vielem Marienglas. Was mich aber ungemein überraschte, war

ein, offenbar aufgekarrter, großer und weiter Hügel, der, nach allen Anzeichen, gänzlich aus *ausgelaugtem* Erz beſtand. Ich kann daher nicht anders glauben, als daß hier im Alterthum ein Alaunwerk beſtanden haben muß, obgleich ich gern meine Unwiſſenheit darüber eingeſtehen will, ob irgend Nachrichten vorhanden ſind, daß die Römer dieſe Fabrication exercirt haben. Eine chemiſche Unterſuchung konnte ich hier nicht anſtellen, und eine kleine Probe, ſowohl von friſchem als ausgelaugtem Erz, ging unglücklicherweiſe mit mehreren andern Steinfragmenten, die ich zur Unterſuchung eines Mineralogen mitgenommen hatte, noch auf dem letzten Marſche vor Tunis verloren. Aber der Augenſchein überzeugte *mich*, der, wie Sie wiſſen, mit Allem, was den Alaun betrifft, ſeit meiner Kindheit ex officio bekannt iſt, hinlänglich von der Richtigkeit der gemachten Hypotheſe. Erklären ſie die Gelehrten dennoch für unmöglich, ſo begnüge ich mich ſchon damit, daß ſie wahr ſey.

Die Smella von Ain Ranim, wo der beduinische Generalgouverneur wohnt, ein so würdevoller alter Mann wie der König Salomo, mit dem sein Sohn in dem verlassenen Nachtlager nichts Aehnliches hatte, ist wahrscheinlich das größte Duar im Königreich, denn es besteht aus mehr als hundert Zelten und nimmt für sich allein ein ganzes kleines Bergthal ein. Die Zahl der Hunde überstieg noch um das Doppelte die der Zelte, und man darf ihretwegen nie ohne eine Waffe in den Duar's umhergehen, indem die bösesten einen Fremden oft ernstlich anfallen. Merkwürdig aber ist es, daß die Tollheit der Hunde hier ganz unbekannt seyn soll. In demjenigen Zelte des Gouverneurs, wo sich sein Harem befand, sahen wir in einer offnen Abtheilung desselben drei schöne, von den unsern bedeutend verschiedene, Falken in ihren Capüchons sitzen, mit denen man auf die sicherste Weise alle Arten Vögel und auch Hasen jagt. Sie waren noch immer in der Mauser, daher wir keiner Probe ihrer Kunst beiwohnen

konnten. Erſt im October beginnt wieder ihre Thätigkeit. Dagegen machte uns eine kleine, erſt fünfjährige, ſehr hübſche Tochter des alten Câïd ihre Künſte vor, ein wahrer kleiner Teufel, die bald wie ein Eichhörnchen auf den Gipfel des höchſten Zeltes kletterte, bald ſich auf ein Pferd warf und in wildeſter Carriere vorbeijagte, oder ſich mit den Knaben balgte, und ſolche Steinwürfe mit ihnen austauſchte, daß bei uns ein Erwachſener davon genug gehabt hätte. Trotz dieſer Courage aber lief ſie nebſt allen andern Kindern im größten Entſetzen davon, als ich ſie durch meine Lorgnette fixirte, und nichts konnte ſie auch nachher zu bleiben bewegen, ſobald ich das Glas wieder vor's Geſicht brachte. Gewiß hielt ſie es für ein übles Auge, obgleich nur ein ſchwaches der Sache zum Grunde lag. Der Vater fand viel Vergnügen an dieſen Späſſen, und war der erſte Beduine, den ich politiſiren hörte, während die Andern, außer ihrer Smella, von dem ganzen übrigen Erdkreis nicht das Mindeſte wiſſen. Er

ward darin von einem Neger-Hamba unterstützt, einem Freigelassenen des Sapatapa und Exclusif aus Tunis, der sich auf Sendung hier befand. Das Resultat ihrer Bemerkungen war nicht sehr schmeichelhaft für uns, denn sie behaupteten: seit Napoleon todt sey, gäbe es nur Einen berühmten Mann in der Welt, von dem noch zu reden der Mühe werth sey, nämlich Mehemed Ali von Aegypten.

Die ersten Stadtruinen, deren wir am folgenden Tage ansichtig wurden, zeigten die Spuren eines Amphitheaters, doch gänzlich zerstört, nebst den eben so wenig bedeutenden Resten einiger Tempel und Mausoleen. Vielleicht war dies das alte Sufes. Gegen Mittag kamen wir in eine sonderbare Felsengegend, wo wir uns zum Frühstück in eine Grotte lagerten, deren Fuß das Wasser eines hellen Bergbachs bespülte. Die Felsen erschienen in dieser Schlucht am Boden genau wie antikes Straßenpflaster, und um uns her gleich von Menschen aufgeführten Mauern, so regelmäßig

waren ſie durchgängig abgequadert; hie und da traten auch ſcheinbare Balkons mit ihren Conſolen, an andern Orten Säulen und Pfeiler hervor, ohne daß irgendwo die mindeſte Vegetation daran haftete. Selbſt am Bach war nichts dergleichen zu ſehen, und ſein Waſſer rieſelte nur über loſe Steine dahin. Weiterhin, wo er in ein tieferes Becken fiel, bemerkten wir einige Weiber, welche Wäſche mit den Füßen ſtampften, die allgemeine hieſige Manier zu waſchen; denn das Meiſte ſteht hier im graden Gegenſatz mit unſern Sitten, ſo wie z. B. die Araber von der rechten Seite zu Pferde ſteigen, von der Rechten zur Linken ſchreiben, den krummen Säbel mit der concaven Seite nach vorn tragen, den Bart ſtehen laſſen und das Haupthaar ſcheeren, auf ihren eignen Beinen ſtatt der Stühle ſitzen, das Brod warm und das Fleiſch kalt eſſen, die Suppe nicht wie wir zum Anfang, ſondern am Ende der Mahlzeit zu ſich nehmen, beim Eintritt in ein Zimmer, ſtatt wie wir die Kopfbedeckung, die der Füße abnehmen,

und so vieles Andere mehr. Eigneten sich übrigens unsre Wäscherinnen die hiesige Manier an, so könnten sie doppelten Verdienst haben, nämlich unten waschen und oben dazu noch stricken. Sie sehen, ich reise immer mit Nutzen. Später kam ein Mann bei uns vorbeigeritten, der, gleich den Tartaren, auf beiden Seiten hervorschauendes Fleisch unter dem Sattel liegen hatte, um es zarter zu machen, wodurch es auch in der That zarter und schmackhafter als durch alles Schlagen werden soll, wodurch man bei uns die harten Dispositionen der Cotelettes erweicht.

Nachmittags passirten wir, seit lange zum erstenmal, wieder ein Dorf aus steinernen Häusern, schön umbuscht, und mit äußerst wohlangebauten Fluren umgeben, ja wir bemerkten hier sogar industriöse Composthaufen für die Gärtner. Neben einem derselben lag ein abgebrochenes Säulenstück von einer kostbaren antiken Marmorart, die ich bisher nie gesehn habe. Es war wie gemalt, von der schönsten hellgrünen Farbe und mit breiten

dunkelvioletten Streifen durchzogen. Ich bedauerte sehr, keine Mittel zum Transport dieses prächtigen, hier auf dem Dünger liegenden, Fragmentes bei mir zu haben. Der alte Mameluck äußerte unterwegs, daß er einige Stunden von hier, als er den Grafen Philippi (dessen Reise nie bekannt gemacht worden ist, weil er bald darauf in Constantinopel starb) begleitete, viele Ruinen, und unter andern ein großes Thor angetroffen, auf das der Graf hinaufgestiegen sey, aber dann nicht wieder davon herabkommen gekonnt habe, weswegen er, der Mameluck, sich genöthigt gesehn, Beduinen und Stricke zum weitern Transport des Grafen herbeizuholen. Wenn ich diesen Ort besuchen wolle, den man Sanfur nenne, setzte er hinzu, so würde er den Weg dahin wohl finden, da er aber ganz von der Straße abläge, müßten wir es dann aufgeben, heute noch Keff zu erreichen, und ein Beduinenlager in der Nähe von Sanfur aufsuchen, um die Nacht daselbst zuzubringen. Ich entschloß mich mit Vergnügen zu diesem längeren Aufenthalt,

und ward auf das Ueberraschendste dafür belohnt, denn statt eines bloßen großen Thores, das wir erwarteten, fanden wir nicht nur drei herrliche Bögen, sondern diese umgeben von den glänzenden Resten einer großen Stadt, deren Existenz fast unbekannt zu seyn scheint.

Unter zahlreichen Bautrümmern, welche die ganze Umgegend anfüllen, will ich nur derer erwähnen, die unsre Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch nahmen. Hierher gehört zuerst ein ziemlich großer Tempel, der auf dem schroffen Abhang des die Ebene durchströmenden Flüßchens stand. Drei Wände waren noch bis an das Dach ganz erhalten. Die eben so wohl conservirten corinthischen Pilaster verbanden graziöse Verzierungen von Blumen und Früchten, welche herabhängende Ochsenkopfmasken, satyrisch mit menschlichen abwechselnd, einfaßten. Eine Inschrift konnten wir nirgends darauf entdecken. Das Gewölbe eines Grabmals daneben, jetzt nur von häßlichen dicken Molchen und zwei Eulen bewohnt,

die bei unſerm Eintritt erſchrocken aufflatternd, uns faſt ins Geſicht flogen, war ebenfalls noch ganz intact, und nirgends wurden wir gewahr, daß hier je irgend etwas zu andern Zwecken verbraucht oder weggeholt worden ſey. Wie es gefallen, lag Alles noch ungeſtört in großen Haufen über einander, zur Hälfte ſchon von angewehter Erde und Unkraut bedeckt. Einer der drei erwähnten Bögen, von ſehr einfacher, ſchwerer Architektur, der in der Mitte eingefallen war, ſchien, ſeiner Lage am äußerſten Ende nach, zu einem Stadtthore gedient zu haben, die beiden andern aber, reicher, größer, und mit ſchönen cannelirten Säulen verſehen, die jedoch leider ſchon am Boden lagen, hatten ohne Zweifel die Beſtimmung von Ehren- oder Triumphbögen gehabt. Nur bei dem anſehnlichſten und geſchmückteſten von allen, deſſen Thor über dreißig Fuß in der Breite maß, und deſſen Höhe an vierzig Fuß betrug, war die Friſe noch erhalten, auf der wir die vielfach abgeblätterten Buchſtaben einer langen Inſchrift ſahen.

Da es für diesen Abend zu näherer Untersuchung schon zu spät war, und ich mir kaum bessere Kletterkünste, als dem seligen Grafen Philippi beiwohnten, zutraute, so schickte ich am andern Morgen den rüstigeren J.... mit dem Dragoman ab, um wo möglich den Bogen zu besteigen und eine genaue Copie der Inscription zu nehmen. Seinem Rapport nach war die Expedition wirklich mit außerordentlicher Beschwerlichkeit und selbst einiger Gefahr verbunden gewesen, namentlich das Herabsteigen, an dem Herr J.... ganz verzweifelt haben würde, wenn er nicht zuletzt eine schmale Oeffnung im Innern des Bogens gefunden, durch die er sich durchzwängte, und den Rest der Höhe hinabsprang, was wegen der unten liegenden Steinhaufen seine Schwierigkeit hatte.

Die nicht gewichtige Ausbeute ſeiner Bemühung iſt folgende:

DIVO SEPTIMIO SEVERO MEDVGARAE ADIABENICO PRINCIPI MAXIMO IMPERATORI IMPERATORIS ANNII

CATILII PII CAESARIS MARCI AVRELII FILIO ANTONIO PIO AVG. FELICI PARTHICO MAXIMO

BRITTANNICO MAXIMO GERMANICO MAXIMO PONTIFICI MAXIMO ET TRIBVNATO PONTIFICI XVIII PIO

CONSVLI IIII PERPETVO PROCONSVLI OPTIMO MAXIMO . . . . . PRINCIPI ET

LVCIAE DOMINAE GAETAE LUCII AVGVSTI MATRI SENATVS ET CASTRORVM ET SPECTATVS

ET PATRIAE UXORI DIVI SEVERI AVGVSTI PII COLONIA IVLIA ASSVRAS NVMINI

HONORVM DEDIT DIVO PATRI PATRIAE.

Nach dieſer Inſchrift unterliegt es keinem Zweifel, daß wir hier die Ruinen von Medugara vor uns hatten, und der Bogen dem Kaiſer Septimius Severus, ſeinen beiden Söhnen Cara-

calla und Gaeta, und ſeiner Gemahlin zu Ehren geſetzt wurde, welches auch der Geſchichte ganz conform iſt. Septimius Severus war wahrſcheinlich nur ein Adoptivſohn des Marcus Aurelius und in Afrika geboren; vielleicht gab ihm Medugara ſelbſt das Leben, wie der beſonders ſclaviſche Ton der Inſchrift faſt vermuthen laſſen könnte.

Herr J.... fand noch einige Grabſchriften auf, deren Inhalt mir jedoch zu unbedeutend ſchien, um ihn hier aufzuführen.

Die Krone dieſer Ruinen war ein großes und, nach allem Anſchein, ein höchſt prachtvolles Theater, deſſen ſämmtliche Mauern, mit den Pfeilern der Scene und mehreren Sitzen der Zuſchauer, nebſt dahinter befindlichen Niſchen, noch, bis zu ungefähr einem Viertel ihrer Höhe, aufrecht ſtanden. Es thut mir nur leid, daß kein beſſer unterrichteter Architekt oder ſonſtiger Alterthumskenner in unſrer Geſellſchaft war, um das Publikum mit einer ausführlichen gelehrten Abhandlung über dieſes eben ſo ſchöne als merkwürdige Monument zu

erfreuen, denn zu Herrn J....'s Bemerkungen, der die Conditorei und das Zimmer, wo die Schauspielerinnen ihre Toilette machten (daß es aber keine solche im Alterthume gegeben, leugneten wir mit poetischer Licenz) die große Fremdenloge, und die, wo der Stadtcommandant sich bei etwanigen Unruhen versteckte, genau erkannt zu haben versicherte — dazu werden die alten Antiquare nur ungeduldig ihre Perücken schütteln. Von einer Inschrift zeigte sich hier nichts; ich zweifle aber keinen Augenblick, daß auf diesem jungfräulichen Platze, mehr als irgendwo, Nachgrabungen bald genauere Aufschlüsse geben und zugleich manchen verborgenen Schatz auffinden lassen würden. Der Durchmesser des Theaters betrug circa 250 Fuß.

In dem nahen Beduinenlager hätte ich meine ärztlichen Kenntnisse wieder anwenden können, wenn sie ausreichten, und ich eine gehörige Menge Merkur mit mir geführt, denn ich traf hier zwei wohlgebildete junge Leute, die fürchterlich von der heftigsten Syphilis entstellt waren,

eine Krankheit, die unter diesen armen Menschen, welche ihre schrecklichen Folgen gar nicht kennen, äußerst verheerend wirkt. Sie wenden nur die albernsten Mittel dagegen an, deren ihre Quacksalber mächtig sind, und die meistens aus mit Buchstaben beschriebenen Papierschnitzeln, oder andern Amuletten bestehen, die sie bald auf den leidenden Theil legen, bald in ihre Kleider nähen. Sehr selten sind sie dazu zu bringen, einen christlichen Arzt in Tunis um Hülfe anzusprechen, nicht aus religiösem Fanatismus, aber aus Geiz, denn von allen durchreisenden Christen oder Juden, nehmen sie blindlings jede Medicin an, und bitten sogar häufig darum. Ich gab demungeachtet dem Leidenden die Adresse meines Tuneser Arztes.

Der Schech führte mich bei meiner Morgenpromenade, ohne mein deshalb an ihn gerichtetes Gesuch im Geringsten übel aufzunehmen, bereitwillig in ein Weiberzelt, wo ich mit noch mehr Neugierde empfangen wurde, als ich selbst mitbrachte. Es befanden sich ein halbes Dutzend

Damen darin, von denen ich nur ein junges Mädchen als hübsch rühmen kann. Sie trug in jedem Ohre drei silberne Ringe die gradatim anstiegen, und wovon die letzten, welche bis über die Schultern herabhingen wenigstens sieben bis acht Zoll im Durchmesser hatten. Auch an den Beinknöcheln und unter der Wade trug sie doppelte Ringe dieser Art, die in den Ohren waren aber außerdem noch mit rohen Corallenstücken, Glasperlen, und allerlei dergleichen wilden Putzes behangen. Sie gestattete mir, alle, auch die unter der Wade genau zu untersuchen, ohne die mindeste Ziererei. Nachher besichtigten wir die Getreideschober, die sehr gut und dicht aufgesetzt waren, das fruchtreiche Melonen- und Gurkenfeld, und die Dreschtennen, wo sich ein als pivot dienender Esel, zwei Pferde und drei Maulesel schon seit Sonnenuntergang, mit der Accurateſſe russisch einexercirter Soldaten nach derselben Richtung im Kreise drehten. Besonders der Esel, der immer nur den Cirkel seiner eigenen Länge beschrieb,

mußte ein enorm ſtarkes Gehirn haben, um nie ſchwindlich zu werden. Ein tanzender Derwiſch hätte es nicht beſſer machen können.

Es war ſchon ziemlich ſpät und gewaltig heiß geworden, als wir uns auf den Weg machten, und kurz vor den Zelten durch einen Trupp junger Männer aufgehalten wurden, von denen der eine mein Maulthier am Zügel ergriff, und mir einen kurzen Stock vor das Geſicht hielt. Ich war etwas verwundert über dieſe ſeltſame Ceremonie, der uns zu Pferde begleitende Schech erklärte mir aber ſogleich: es ſey hier uralte Sitte (und alte Sitte erhält, in Scherz und Ernſt, bei den Arabern immer Geſetzeskraft) daß, wenn ein Fremder herkäme und während ſeiner Anweſenheit eine Hochzeit ſtattfinde, man ihn auf dieſe Weiſe anhalte, damit er ſich mit einem kleinen Geſchenke für die Neuzuvermählenden loskaufe. Die Braut ſey übrigens dieſelbe, deren Ohr- und Beinringe ich früh ſo genau unterſucht habe. Fünf Piaſter waren hinlänglich um eine große

Freude unter den Bittenden zu erregen, und mich interessirte es sehr, die in meinem wendischen Vaterlande so oft exercirt gesehene Gerechtigkeit des „Anbindens“ hier fast ganz auf dieselbe Weise wiederholt zu finden; nur daß hier der Stock eine Waffe fingirt, mit der man gewaltsam aufhält, bei uns das zartere Band eine bloße captatio benevolentiae anzeigt. Der heutige Marsch ward nachher sehr beschwerlich, theils wegen seiner Länge, theils weil sowohl mein Maulthier als J....'s Pferd, jedes ein Vordereisen verloren hatten, und nun auf den steinigen Bergwegen beide stark erlahmten. Die Beduinen reiten ihre Pferde immer unbeschlagen, daher man nur in den größeren Städten einen Schmidt antrifft, der ein Eisen aufschlagen kann. Gebrauchten die Araber ihre Pferde so stark und vielfach wie wir, so müßten sie ihnen auch Eisen geben, wie es schon viele Mauren in den Städten thun und die geringe Anzahl Cavallerie im Dienst des Bey. Aber so viel die Beduinen ihren Pferden zuzu-

muthen scheinen, wenn man sie nur wenige Tage sieht, so sehr überzeugt man sich bald vom Gegentheil, wenn man länger mit ihnen lebt. Es scheint allerdings, daß ein Pferd für nichts gerechnet werde, welches man während des Marsches (der bei ihnen aber nur im höchsten Nothfall drei bis vier deutsche Meilen im Tage übersteigt) mehreremal durch seinen Reiter gewaltsam anspornen sieht, um im schnellsten Lauf über Stock und Block militairische Uebungen zu machen, und den Kampf mit einem unsichtbaren Feind zu simuliren, wobei das arme Thier noch so rüde behandelt wird, daß es fast jedesmal von Sporen und Gebiß auf das stärkste blutet. Wenn man aber dann gewahr wird, wie wenig und selten sie überhaupt reiten, wie sie gar keinen Begriff davon haben, ein Pferd anhaltend im Trabe oder train de chasse (es müßte denn auf einer gefährlichen Flucht seyn) mehrere Meilen weit laufen zu lassen, wie z. B. in England täglich beim bloßen Spazierreiten, selbst Damen zu thun pflegen —

wie also die ganze Fatigue ihrer Pferde nur in seltenen und kurzen Schrittmärschen, nebst einigen kaum eine Minute dauernden Carrierechangen besteht, so begreift man leicht, daß sie ihre Pferde stets unbeschlagen reiten können, zugleich aber auch, warum diese Thiere, die zwar degenerirt sind, aber noch immer viel edles Blut erhalten haben, in ihren Händen dennoch gar keiner Ausdauer fähig sind, was sich sogleich zum völligen Gegentheil ändert, sobald sie in besseres Futter, bessere Wartung, und vor allem regelmäßige Arbeit kommen. Alle Pferde, welche uns der Bey in Tunis, und später die Cäiden lieferten, konnten unsere starken Märsche nicht aushalten. Die des Bey mußten wir sämmtlich, bis auf das einzige Herrn J...'s, welches im Anfang auch höchst elend ward, nachher aber, als es einmal an Fatigue gewöhnt war, sich sehr brav zeigte, in Sfax lassen, wo das schwächste wenige Tage nach unsrer Ankunft starb. Eine dem Anschein nach vortreffliche Stute, die uns der

dortige Câïd gab, ward nach der Gazellenjagd und zwei starken Tagemärschen so unglaublich matt, daß sie, als kurz vor Keruan der sie reitende Mustapha einen Augenblick abstieg, und beim Wiederaufsteigen etwas fest auf den Bügel trat, um sich emporzuschwingen, mit allen vier Füßen zusammenbrach und umfiel. Demungeachtet bin ich überzeugt, daß dasselbe Thier, welches vortrefflich gebaut war, und gar keinen Fehler hatte, bei regelmäßigem Trainiren, vier deutsche Meilen ohne große Anstrengung im Galopp zurückgelegt, und einen Marsch von dreizehn Stunden im Schritt, wie jener nach Keruan war, als einen bloßen Spaziergang betrachtet haben würde. Den Beweis dafür lieferten mir schon die Pferde derselben Race in Bone, mit denen die dasigen Chasseurs d'Afrique beritten sind, welche ihre Remonten aus Tunis bezogen, und die sich ganz unverwüstlich zeigten, obgleich auch dort die Wartung und Behandlung derselben noch nichts weniger als vollkommen war. Doch standen sie wenigstens in gutem

Futter, und hatten fortwährende Arbeit. Wie aber Nahrung und Wartung bei den Beduinen beschaffen sind, übersteigt allen Glauben. Putzen oder abreiben habe ich nie ein Pferd sehen, den ganzen Tag über stehen sie, an Stricken gefesselt, ganz frei und ohne alles Obdach in der glühenden Sonne, oder im herabfallenden Regen, und bei Nacht dem Thau und der Kälte ausgesetzt, welche letztere im Winter in den Berggegenden oft heftig genug wird. Ihr Futter besteht in elendem zerstampften Stroh, wenig Gerste, oder den allerschlechtesten Weiden. Und auch dieß kann ihnen manchmal nur so sparsam gereicht werden, daß man sie unterwegs fast Alles verschlingen sieht, was sonst nur Maulesel fressen. Wir waren selbst mehreremale Zeugen, daß einige Pferde ihren eigenen Dünger wieder fraßen, und die Araber versicherten sehr ernsthaft, dies sey eine von ihnen sehr hoch geschätzte Eigenschaft an einem Pferde, denn mit einem solchen wäre man sicher, daß es nie aus Mangel zu Grunde gehen könne!

Keff, das ehemalige Sicca Veneria, ist fast auf allen alten Charten, die ich mit mir führe, statt östlich des Bagrada, westlich davon, und um einen halben Grad der Breite falsch angegeben, woraus man beurtheilen kann, wie wenig Verlaß darauf ist. Am Abhange eines Berges liegend, wird es schon in großer Ferne von dem müden Reisenden erblickt, ehe er es erreichen kann. Man hat von hier eine fast eben so gestaltete Aussicht auf das Gebürge wie in Tunis, da sich auch hier drei seltsam gezackte Bergcolosse über alle übrigen erheben. Es sind die Dschebel Lisbel, Wundsa und Meleck. Doch ist das sie weiter umgebende Felsen- und Gebürgsland von Constantine ungleich reicher und schöner in seinen Formen, und nicht mit Unrecht nennt es Abulfeda „das hohe und erhabene," indem er von ihm behauptet, daß von seinen höchsten Zinnen der Araber über das Meer bis in das befreundete Andalusien hinein schauen könne. Unmittelbar unter Keff breitet sich dagegen eine Plaine von drei Stunden Länge und einer

halben Stunde Breite aus, welche so eben wie ein Tuch, und der schönste Platz zu Wettrennen ist, den ich, selbst den von Newmarket nicht ausgenommen, je gesehn zu haben mich erinnere.

Nirgends ward ich noch besser empfangen als hier. Der Gouverneur, welcher, wie in Keruan, die ersten Militair- und Civil-Chargen in seiner Person vereinigt, was hier fast zum unumschränkten Herrn macht, war ebenfalls ein Mann von hoher Statur und imposantem Aeußern — denn der Bey von Tunis scheint nur physisch große Männer zu Gouverneurs und Cäiden zu erwählen, wie der liebe Gott immer nur kleine spanische Grands macht. Er logirte mich in seinem eigenen Palais und empfing mich an der Pforte desselben. Sein Prunkzimmer, mit kostbaren Waffen ausgeschmückt, ward mir zum Schlafen angewiesen, und er trieb den Respect vor des Bey's Amrah so weit, daß er sich am ersten Tage in meinem Zimmer nicht einmal setzen wollte. Ungeachtet seines Alters hatte er noch einen schönen schwarzen

Bart, und dazu einen sechzehnjährigen Sohn, der schon längst verheirathet und ebenfalls glücklicher Vater eines vierjährigen Knaben war. Und man konnte sich nichts Hübscheres denken, als dieses Kind, das mich halb nackt besuchte, seine Pfötchen und Patschchen bis an das erste Gelenk mit rosenrothem Hennah gefärbt. Ein breiter goldner Ring vermittelte artig bei beiden den Uebergang des Hennah in die Hautfarbe. Dabei marschirte das kleine Ding so auswärts und gravitätisch wie ein Tanzmeister, und wußte sich schon auf die possirlichste Weise alle airs eines kleinen Câïden zu geben. Sein sechzehnjähriger Vater, der ebenfalls noch wie ein Kind aussieht, ist bereits wirklich fungirender Câïd, der als solcher Recht spricht. Der hiesigen Sitte gemäß muß Jeder, der nicht von gleichem oder höherem Range ist, bei seinem Kommen dem Câïd die Hand küssen. Wenn nun der Vater aufgestanden und weggegangen war, setzte sich das Kind stets auf seine thronartige Bank, und es war für uns ein eben so seltsamer

als comiſcher Anblick, zu ſehen, wie die nun Kommenden dem kleinen Amor eben ſo reſpectvoll die Hand als dem Vater und Großvater küßten, und mit welcher unbefangenen Grandezza Sidi Omar (denn mit dieſem Titel wird das Kind von Jedermann, ſelbſt vom alten Gouverneur, ſtets benannt) dieſe Huldigungen aufnahm. Der Gouverneur von Keff commandirt ungefähr 50,000 männliche Seelen, weibliche werden hier bekanntlich nicht ſtatuirt. Etwas despotiſch mag das hieſige Regiment freilich ſeyn, wozu folgender kleine Zug ein Beleg iſt. Es gibt in dieſem Lande, und ich glaube in der ganzen muhammedaniſchen Welt, nur öffentliche und keine Privatbäder. Um das Bad für ſich allein zu haben, muß man es alſo lange vorher beſtellen und fünffach bezahlen. Ich fühlte mich bei meiner Ankunft eines ſolchen ſehr bedürftig, und ließ daher gegen ſechs Uhr, welches grade die Hauptbadezeit der Araber iſt, mich beim Gouverneur erkundigen, welches das beſte Bad ſey, und ob es wohl möglich, noch heute

eins allein nehmen zu können. Wenige Minuten darauf erhielt ich zur Antwort, das Bad sey bereit für mich, sobald ich es beföhle. Das ganze badende Publikum, in welchem Grade des Schwitzens es sich auch befinden mochte, hatte in dieser kurzen Zeit in Eile die Bernusse umnehmen und auf das schleunigste das Badehaus verlassen müssen. Ein anderes wohlthätigeres Beispiel ist dies: Trotz des verbietenden Gesetzes hat, besonders in den Städten, wo Christen wohnen, aber auch bei den Beduinen selbst, das Branntweintrinken sehr überhand genommen, und wo es geschieht, kennt die Unmäßigkeit dieser Menschen keine Grenzen. Der Gouverneur verpönte also in dem Bezirk seiner Herrschaft ohne Weiteres den Verkauf auch nur eines einzigen Bechers Branntwein mit fünfhundert Sohlenhieben, und nachdem diese Strafe einigemal exercirt worden war, ist das nachtheilige Getränk so effectvoll verschwunden, daß ich mir selbst in der ganzen Stadt nicht einen Tropfen Spiritus zum Brennen meiner Lampe verschaffen

konnte. Zu haben ist überhaupt hier fast gar nichts, und es fängt mir endlich doch an beschwerlich vorzukommen, alle gewohnten Bedürfnisse, die bei uns schon zu Nothwendigkeiten geworden sind, gänzlich entbehren zu müssen, und unter anderm auf klares Wasser mit der mauriſchen Küche allein reducirt zu seyn, da das Uebermaß der Milch mir zuletzt zum Eckel geworden ist. Glücklicherweise ist das Wasser wenigstens hier vortrefflich.

Ich muß noch einmal auf das Bad zurückkommen, welches ich hier weit reinlicher und eleganter eingerichtet, als in Tunis, Sfax und Keruan, fand. Ich machte dabei eine Erfahrung, die für Damen wichtig seyn kann, im Fall sie ihnen nicht schon bekannt ist. Ungeachtet ich der sengenden Sonne täglich ausgesetzt gewesen, war ich doch, zu meiner eigenen Verwunderung, sehr wenig davon gebräunt worden. Kaum hatte ich aber das Dampf- und Wasserbad so schnell nach meiner Ankunft genommen, als ich mich schwarzbraun wie einen Eingebornen fand. Es ist also für eine Person,

der daran gelegen ist, ihren Teint zu conserviren, in diesem Clima, wie überhaupt bei großer Hitze, sehr zu vermeiden, Dampf und Wasser an eine noch von Sonne und Luft gereizte Haut zu bringen; läßt man dagegen eine Nacht dazwischen vergehn, so hat es nicht die mindesten nachtheiligen Folgen mehr. Auch eine neue Industrie lernte ich hier. Meine wollene Bernus war durch die Dornsträucher unterwegs schmählich zerrissen worden, und da ich sie weder entbehren, noch eine neue hier bekommen konnte, so mußte ich sie flicken lassen. Dies wurde von einem Mauren auf das Zierlichste vollführt, indem er auf jedes Loch, mit regelmäßiger Uebernähung eines feinen Wollfadens, ein förmliches Blumendessein stickte. Auf diese Weise muß zuletzt ein solcher Wollmantel immer schöner werden und reicher aussehn, je mehr er geflickt ist; wie mir scheint, für arme Leute ein sehr nützlicher Wink. Und da ich einmal dabei bin, gute Rathschläge zu geben, so will ich gleich auch noch etwas Nützliches für Tabakraucher hin-

zufügen, was ich meinem türkiſchen Dragoman abgeſehen. Ich führte ſchon an, daß man hier die Pfeife ſtets mit einer glühenden Kohle, ſtatt des unangenehmen und weit weniger wirkſamen Fidibus, anzündet. Hat man aber, wie oft auf der Reiſe vorkommt, weder eins noch das andere, ſo muß Feuerſtahl und Schwamm aushelfen. Ehe dieſer den Tabak gehörig anbrennt, dauert es indeß gewöhnlich lange, was unbequem iſt. Um dem ungeduldigen Raucher dieſen Aufenthalt zu erſparen, ſtopfen die Türken die Pfeife nicht ganz voll, legen dann den brennenden Schwamm auf, und noch einmal etwas Tabak darüber. Auf dieſe Weiſe geräth der letztere im Augenblick in Brand, und der Schwamm kann nicht herabfallen. Probatum est!

Ich wollte nur einen Tag in Keff zubringen, ward aber durch eine mir ſelbſt verſchriebene Medicin aus meiner Reiſeapotheke ſo unwohl, daß ich die freundliche Bewirthung des Gouverneurs faſt eine Woche lang in Anſpruch nehmen mußte.

Er ſchenkte mir während derſelben vier prächtige Löwenhäute von Vater, Mutter und Kindern, die ich mir als ein angenehmes Andenken dieſer Reiſe aufzuheben gedenke. Bei dieſer Gelegenheit theilte er uns die eben eingelaufene Nachricht mit, daß zwei Tage nach unſerm Abmarſch von Hydrah dort der Krieg zwiſchen den tuneſer und conſtantiner Beduinen begonnen, und bereits ein hitziges Gefecht ſtattgefunden habe. Ich muß wirklich mein gutes Glück loben, das mich, obgleich ich von der Reiſepflicht oft genöthigt werde, nicht nur der Gefahr mich auszuſetzen, ſondern ihr ſelbſt zuweilen entgegen zu gehen, bis jetzt vom Gewitter immer nur das Wetterleuchten ſehen ließ, und wenn der Blitz einſchlug mich ſchon in salvum gebracht hatte. Dies paßt aber hier um ſo mehr à la lettre, als vor wenig Tagen der Blitz in natura in den Gouvernementspalaſt eingeſchlagen hat, und da der Gouverneur dies für ein Zeichen göttlicher Ungnade gegen ihn und ſeine Familie anſah, ſo muß ſein Sohn mit dem ganzen Harem

jetzt täglich zum Grabe eines heiligen Marâbut's in der Nähe wallfahrten, seinen Leichnam beschenken, und mehrere Stunden im Gebet daselbst zubringen. Es ist recht königlich von ihm gedacht, daß er dies nicht selbst thut, sondern Andre für sich thun läßt.

Dieser selige Marâbut war ein komischer Heiliger. Einst begegnete er einem armen Knaben, und schlug ihn ohne Ursach fast todt. „Glückskind!“ rief er, „grabe hier rechts unter dem Olivenbaum nach!“ Und damit ging er seines Wegs. Der Knabe folgte dem Befehl und fand zweitausend Mahabus (Goldstücke).

Von Alterthümern mag sich in Keff noch viel befinden, aber mehr unter als über der Erde. Ein großer Tempel mit einer einzigen cannelirten dorischen Säule von colossaler Dimension sieht nur mit einem Dritttheil aus dem Schutt hervor, und viele antike Bögen und Mauern dienen noch jetzt elenden Häusern der Eingeborenen zum Grunde und Halt. Zehn große zusammenhängende und

wahrscheinlich vor der Römer Zeit erbaute Cisternen außerhalb der Stadt, stehen noch frei und sind so wohl erhalten, daß selbst der größte Theil des Putzes im Innern, obgleich er an vier bis fünf Zoll dick aufgetragen ist, noch ganz fest auf der Mauer haftet. Das Interessanteste, was Kess besitzt, sind unstreitig seine alten Bäder, welche einen fast unbegreiflichen Umfang einnehmen. Sie bestehen aus einem wahren Labyrinth gewölbter Räume, alle aus großen Werkstücken erbaut, und die Einwohner behaupten, daß sie sich auf dieselbe Weise noch über eine halbe Stunde weit unter der Erde forterstrecken sollen, was jedoch kaum zu glauben ist. Sie sind jetzt alle mit Wasser angefüllt, welches die reichliche und vortreffliche Quelle liefert, die in einem der vordersten Gemächer entspringt, und ganz Kess mit Wasser zu allen Bedürfnissen versorgt. Wir besahen mit dem Gouverneur diese unterirdischen Gewölbe bei Fackelschein, und mußten uns halb ausziehn, um, bis an die Waden im kalten Wasser watend, den

Gegenstand etwas genauer zu besichtigen. Da man indeß, um weiter vorzudringen, durch ganz niedrige halb verschüttete Oeffnungen sich drängen muß, und das eisige Bad nicht allzu angenehm war, so begnügten wir uns blos mit dem Anblick der fünf bis sechs ersten Räume, unter einem großen Andrang von Menschen, die uns alle in's Wasser nachsprangen, was den Arabern aber nicht viel Mühe machte, da sie kurze Beinkleider und die Füße nackt tragen. Sie brauchten also nur ihre Pantoffeln abzuwerfen, um völlig gerüstet zu seyn.

Neben diesen Fontainen, wie jetzt das ganze Bauwerk genannt wird, steht ein Säulenstück, auf dem der nicht weit davon begraben liegende, sehr heilige Marâbut, dessen ich oben gedachte, täglich ein wenig auszuruhen pflegte, ehe er nach Hause ging. Dadurch ist dieser Stein nun a posteriori auch geheiligt worden, und jeder Verbrecher, der ihn erreichen kann, darf nicht mehr ergriffen oder weiter verfolgt werden. Er geht

im Gegentheil ruhig und unangefochten bis zum Marâbut selbst und erwartet dort irgend eine bessere Gelegenheit zur Flucht, oder negocirt, wenn er kann, seinen Pardon durch Geld.

Da ich am Tage fast nicht ausging, sah ich meinen Hauswirth nur selten, Abends besuchte mich aber regelmäßig sein Bruder und Sohn nebst Sidi Omar, um Thee bei mir zu trinken. Der Letztere war dann gewöhnlich ganz in Goldbrokat, mit goldenen und silbernen Ketten, Spangen und Ohrringen behangen, und wie ein kleiner Sultan gekleidet. Das artige Kind ward bald unser Aller Liebling, und obgleich es von Blödigkeit gar keine Ahnung hatte, doch nie zudringlich oder lästig. Oft, wenn der kleine Sidi, in seinem prachtvollen Costüm, auf seinen untergeschlagenen Beinchen neben mir auf dem Sopha saß, im Harem parfümirt, weiß und roth wie auf Porcellain gemalt, hätte man ihn für das niedlichste Püppchen aus der Meissener Fabrik halten mögen, bis er zu sprechen anfing, wo er sich so verständig

und decidirt, in seinem beschränkten Horizont, wie ein Erwachsener auszudrücken wußte. Gewiß war dieser Knabe weit besser erzogen, als es die meisten Kinder bei uns zu seyn pflegen, obgleich er ohne Zweifel wenig gelernt hatte, und wahrscheinlich auch nichts weiter lernen wird, eben so wenig wie unsere Rittersöhne im Mittelalter. In Allem, was arabische Sitte verlangt, schien aber der Gouverneur glänzend für seine Angehörigen zu sorgen, und dabei keine Ausgabe zu scheuen. Freilich sind diese Leute überhaupt höchst sorglos für Geld und Geldeswerth, so habsüchtig sie sich auf der andern Seite zeigen. Schon oft fiel mir dies auf, hier fand ich einen neuen merkwürdigen Beleg dazu. Der Gouverneur hatte einen hergelaufenen Neapolitaner seit sechs Monaten in seinen Dienst genommen, dem er nicht mehr als monatlich zwölf Piaster (noch nicht vier preußische Thaler) Lohn nebst freier Kost gab. Ungeachtet dieser geringen Stellung hatte dieser Mensch die Schlüssel zu allen Dingen im Hause unter sich,

und auch die zur Casse, die sich in der mir eingeräumten Stube in einer sehr großen bunten Truhe befand. Besagte Truhe war bis an den Rand mit Piastern angefüllt, und wohl zehnmal des Tages ward ich durch den Neapolitaner gestört, der herein kam, in den Haufen Geld griff, und händeweis davon nahm um die currenten Ausgaben zu besorgen, ohne daß ich je bemerkt, daß er sich sonderlich mit Zählen dabei aufgehalten hätte. Oefters vergaß er auch den Kasten wieder zuzuschließen, was schon hinlänglich bewies, wie schlecht er seinem Posten vorstand, da jeder meiner Diener sowohl, wie der des Hauses, sich bei meiner Abwesenheit ebenfalls aus der Truhe die Taschen hätte füllen können, ohne daß es möglich gewesen wäre, den Diebstahl zu entdecken. Ein solcher Glaube wird wohl selten in Israel gefunden!

Am Tage meiner Abreise gab mir der Gouverneur mit einem großen Gefolge das Geleit bis eine halbe Stunde von der Stadt, worauf wir

im ebenen Thalgrunde unſern Weg nach Tunis fortſetzten, zum Ueberfluß von zwei Hambi des Kiaja bis zum erſten Nachtlager escortirt. Einer dieſer Araber ritt eine ſehr gut gehende weiße Stute, die das ehrwürdige Alter von fünfunddreißig Jahren erreicht hatte und noch ein Geſchenk Hammuda Pascha's an den damaligen Cäid von Keff war. Ungefähr nach zwei Stunden ſtießen wir auf weitläuftige, aber wenig intereſſante Ruinen, mit einigen unbedeutenden Grabſchriften, nebſt einer noch im Gebrauch ſtehenden antiken Brücke über das Flüßchen Gantar del-Gedieb, wo unſere entzäumten Pferde beim Tränken eine kleine Bataille beſtanden, bei der Verſchiedenes von unſerm morſchen Pferdezeug zerriß.

Fünf Miglien hinter dieſem Ort ändert ſich der Charakter der bisher, zwar durch Berg- und Thallinien mannigfaltigen und oft ſchönen, aber dennoch faſt immer dürren und kahlen Gegend gänzlich. Berg und Thal waren von nun an meiſtens mit ſo reicher Vegetation bedeckt, daß

wir uns nicht selten einbilden konnten, in einem anmuthigen Park spazieren zu reiten. Schon bei Ersteigung der ersten felsigen Anhöhe, wie uns nach und nach der Wald in seine wohlthätigen Schatten aufnahm, genossen wir den überraschendsten Anblick. Ich muß hier im Voraus bemerken, daß man sich unter Wald in diesem Theile von Afrika immer nur ein mehr und weniger geschlossenes Dickicht mittlerer Bäume und hoher Sträucher denken muß, denn die unsern europäischen ähnlichen, hohen Eichenwälder, hören bei Tabarka auf, und wiederholen sich weiter östlich nicht mehr. Diese niedrige Art Wald hat aber den Vortheil, daß sie sich von jedem erhöhten Punkte besser übersehen läßt, und schon in geringer Ferne dennoch denselben Effect für das Auge, wie höheres Holz, macht. Dazu ist die Schattirung sehr mannigfaltig und war es besonders in den hiesigen Bergen, wo verschiedene Uebergänge von Saft- und Stahlgrün durch eine Pinusart prachtvoll gehoben wurden, deren helle Nadeln

sich fast dem Gelb nahen, und eine wahre Goldfarbe haben, wie sie sonst nur zu entstehen pflegt, wenn die Sonne auf lichtgrüne Blätter scheint. Ueberhaupt ist es uns Allen fortwährend als räthselhaft aufgefallen, daß in diesem brennenden Himmelstrich, und noch obendrein in den heißesten Monaten, doch alle Gebüsche und Bäume, wo wir solche antrafen, auf welchem Boden sie auch stehen mochten, mit äußerst wenigen Ausnahmen, immer ein ungleich frischeres Ansehn und eine viel saftigere Farbe hatten, als es in unsern nördlichen Ländern, und selbst in England, während des Sommers der Fall ist. Ich habe schon sehr häufig der Oleander erwähnt, muß aber hier noch einmal von ihnen sprechen; denn man liest zwar in jeder pittoresken Reise zur Genüge von silbernen Bändern, die sich durch die Thäler winden, u. s. w., aber daß man mitten durch ein dichtes Grün aller Nüancen, eine halbe Stunde weit ein breites rosenrothes Band verfolgen kann, ist ein Landschaftseffect, der mir bis heute unbekannt war,

und dennoch gab die Aussicht auf der genannten Stelle genau diesen Anblick. Er würde uns noch mehr erfreut haben, wenn die Luft klarer gewesen wäre, und nicht der Wind der Wüste so heiß geweht hätte, daß mein Thermometer wieder im Schatten **32** Grad anzeigte.

Am Eingang des von hohen Bergen umschlossenen Thales, Kryp genannt, an dessen Ende wir bei den Beduinen zu campiren beschlossen hatten, fanden wir von neuem viele Ruinen, unter denen ein schönes Grabmal besonders hervorstach, welches von den Arabern sehr unehrerbietig die „Barbierbude“ genannt worden ist. Es hat folgende unbedeutende, aber auffallend schön ausgemeißelte Inschrift:

D. M. S.
M. CORNELIVS RVFVS PIVS
VIXIT $\overline{\text{AN}}$. IV. $\overline{\text{F}}$. *)

---

*) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß ich die Inschriftjagd etwas nachläßig betrieben habe, sobald ich

Wir sahen von vielen der Berge große Feuer aufsteigen, die einem Waldbrand glichen, und erfuhren, daß dies der hier in großer Anzahl hausenden Löwen wegen geschehe, um die weidenden Heerden dadurch zu schützen. Allerdings haben diese Thiere hier in den endlosen, fast undurchdringlichen Dickichten verschiedener Bergketten, und bei den vielen Heerden, welche die wohlbebauten Thäler nähren, zur Auswahl einen sehr lockenden Aufenthalt. Wir hofften, als es Abend ward, etwas von ihnen gewahr zu werden, doch ließ sich keiner der Könige des Waldes weder sehen noch hören.

Das Beduinenlager war am Rande einer alten Stadt aufgeschlagen, von der die Mauern einiger Gebäude nebst zwei Thoren zum Theil

---

sah, daß nichts Neues oder Pikantes daraus zu entnehmen sey; denn in der That, es thut Einem um das Papier leid, was man bei manchen Schriftstellern mit so viel ganz unnützem Zeuge dieser Art bedruckt sieht.

noch aufrecht stehen. Die Eingebornen nennen den Ort Sidi Abdraba, nach einem Marâbut, dessen Garten mitten darin etablirt worden ist. In diesem Bezirk fanden wir mit großem Vergnügen eine große Menge heimischer Brombeeren mit den ersten Hagebutten, die wir hier gesehen, doch waren ihre Früchte weniger gut als die unsern. Ein schöner Feigenbaum, den sie umgaben, maß zehn Fuß im Umfange des Stammes, und die Höhe, wie Breite seiner Krone, erreichte vollständig die einer mittlern Kastanie. Mein Zelt ward nicht weit davon an einem Hügel aufgeschlagen, und blieb gegen die Berge offen, wo mir, sobald es dunkel ward, die Löwenfeuer an den Bergen die schönste Illumination bereiteten. Desto unangenehmer war, was in der Nähe vorging, denn die Hambi von Keff maltraitirten die armen Beduinen mit ihrem Schech auf das Grausamste, weil er einigen üblen Willen, oder vielleicht auch Unvermögen zeigte, Pferdefutter und Bewirthung schnell und nach Wunsch herbei-

zuschaffen. Es ist wahr, daß hierauf sogleich Alles erschien, aber es bekümmerte mich doch sehr, die unschuldige Ursache einer so empörenden Scene zu seyn, die wir nur mit Mühe abkürzten.

Ich wußte, daß ich am andern Tage das alte Thugga antreffen würde, da aber Shaw, der Einzige, der davon spricht, es nur mit wenig Worten abfertigt, so hatte ich keine Ahnung davon, daß ich dort einen Ort finden würde, den ich unbedingt, sowohl wegen seiner Umgebung als der Wichtigkeit seiner Alterthümer, für den sehenswerthesten im Königreich erklären muß, und dessen Prachtmonumente, selbst in Italien, die Aufmerksamkeit jedes Reisenden auf sich ziehen würden. Schon der erste Blick darauf war im höchsten Grade überraschend, denn Thugga, dessen Name sich in so langer Zeit nur in Dugga veränderte, hat jene von allen günstigste Lage, amphitheatralisch auf von Felsen gekrönten Hügeln erbaut zu seyn, die rund umher von einer bald breitern, bald engern Ebene umkränzt sind, welche

dann ihrerseits wiederum auf allen Seiten von hohen Gebürgsreihen umschlossen ist.

Die meisten derselben sind durchgängig mit Busch überzogen, und die Ebene auf das sorgfältigste, theils mit Getreidefeldern, theils mit Olivenpflanzungen, die hier eine besondere Dichtigkeit und Frische haben, angebaut. Die Berge auf denen Dugga steht, sind mit einem Oelwalde größtentheils bedeckt, der an manchen Orten so dunkel ist, daß er kaum die Sonnenstrahlen durchläßt, und aus seinem Blaugrün ragen die imposanten Ruinen der alten Stadt auf allen Höhen und Abhängen einzeln hervor. Es ist allerdings sehr zu bedauern, daß das moderne Dorf mitten unter diesen Ruinen aufgebaut ist, weil dadurch das Bessere viel zerstört wurde; da aber seine Häuser glücklicherweise nur aus rohen ungeweißten Mauern ohne Dach bestehen, die aus dem Material der alten Stadt selbst aufgeführt sind, nirgends von außen Fenster haben, und auch ihre Thüren meistens aus den überall umher liegenden großen

Werkstücken geformt sind, so gehört schon ein hier geübtes Auge dazu, um diese verfallenen Gemäuer von den Ueberresten des Alterthums unterscheiden zu können, und ich selbst glaubte auf den ersten Blick, nichts als das alte Thugga vor mir zu sehen.

Es gibt beinahe keinen Genre von Gebäuden, von dem man hier nicht noch ein interessantes Exemplar auffände, und überall in den Häusern der Bewohner bemerkt man Säulen, Bauzierden und Inschriften, die mit eingemauert sind. So trug ein Grabstein, nebst einem prächtigen Säulenfragment, mit einer Inschrift darüber, die dem Kaiser Antoninus Pius gewidmet war, einen kleinen Kuhschuppen, und daneben führte das noch vollständige Thor eines großen Palastes, welches hoch über das ganze neuere Haus hinausragte, in die schmutzige und dunkle Höhle der bittersten Armuth. Unter den, an zwei Stunden im Umfang haltenden Ruinen zeichnet sich vor allen der große Tempel aus, dessen Porticus fast vollständig

erhalten ist. Nur die hintere Seite seines Daches war eingestürzt, und zwar erst vor zehn Jahren, wie man uns sagte, der Giebel aber ganz unversehrt geblieben. Dieser Tempel, im corinthischen Styl auf das reichste und schönste verziert, hat die Form eines Parallelogramms, und ist, den Porticus mit eingerechnet, ungefähr 70 Fuß lang und 30 breit. Die Säulen, welche alle aus einem Stück und von dem wohlgefälligsten Verhältniß sind, haben an 30 Fuß Höhe, und an der Basis $4\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser. Auf dem Giebelfelde sieht man auf der einen Seite einen colossalen Adler in alto relievo, die andre Hälfte der Darstellung ist leider herabgefallen, so wie sich auch die Inschrift der Frise fast gänzlich abgeblättert hat. Shaw gibt zwar eine Copie dieser Inschrift, sie stimmt aber, gleich der von Spetla, ebenfalls nicht mit den wenigen einzelnen Worten, die man noch deutlich lesen kann. Es macht eine fast rührende Wirkung, auf der Spitze des Giebelfeldes, grade über dem Kopf des steinernen

Adlers, jetzt ein Storchneſt zu ſehen. Schade nur, daß ſeine Bewohner in dieſer Zeit eben ihre Sommervillagietura in Europa bezogen hatten, ſo daß vielleicht einer meiner freundlichen Leſer dort die Beſitzer gravitätiſch umherſteigen ſah, während mir nur das leere Neſt zu betrachten blieb. Den Eingang aus dem Porticus in den Tempel bildet ein Thor, deſſen Einfaſſung nur aus drei Steinen beſteht, und das demungeachtet beinahe dieſelbe Höhe als die Säulen des Porticus ſelbſt hat. Es trägt folgende, ohne alle Schwierigkeit zu entziffernde Inſchrift:

L. MARCIVS SIMPLEX ET
L. MARCELLVS SIMPLEX RE-
GILIANVS S. P. F.

Im Hintergrunde ſtößt eine bis an das Dach gehende breite Niſche auf dieſes Thor, wo wahrſcheinlich früher die Statüe der hier verehrten Gottheit, und ſpäter vielleicht der Hochaltar ſtand, als die heidniſchen Tempel zum chriſtlichen Gottesdienſt verwendet wurden, ohne daß man damals

noch die Rohheit hatte, sie zu zerstören, um statt ihrer geschmacklose Gebäude in Kreuzesform aufzuführen. Nachher gingen diese freilich, in der gothischen Architectur, zu einer neuen unsterblichen Blüthe göttlicher Kunst über, fielen jedoch zu gleicher Zeit selbst in Italien, auch wieder einem schlechteren Geschmack anheim, wovon selbst die Peterskirche keine Ausnahme macht, und dessen Mißgeburten noch heute in Europa die Mehrzahl aller Städte und Dörfer barbarisch verunzieren.

Der hiesige Tempel, welcher wahrscheinlich dem Jupiter geweiht war, denn das erste Wort der Inschrift des Giebelfeldes schien „Jovis“ zu seyn, und auch der Adler deutet diese Bestimmung an — verdankt seine gute Erhaltung hauptsächlich einer Naturmerkwürdigkeit oder einem Aberglauben: daß man nämlich, wie ich schon weiter oben einmal berührte, Dugga für einen jener Orte hält, an dem alle Scorpionen schnell sterben müssen, und wo man in der That nie welche antrifft. Des Schechs Thaleb, mit dem ich mich

unter den Säulen auf meine Teppiche gelagert hatte (wir mußten sie diesmal auf einen trocknen und unbenutzten Düngerhaufen, der das ganze Terrain um den Tempel bedeckte, ausbreiten, weil dort allein Schatten zu erlangen war, hatten jedoch wohlweislich Sorge dafür getragen, vorher Matten der Beduinen unterzulegen) erzählte mir ein seltsames Mährchen über diesen Umstand.

„Ein mächtiger König und Zauberer," sagte er, „residirte in grauer Vorzeit hier, der eine wunderschöne Tochter hatte. Um diese vor dem Stich der Scorpionen zu bewahren, von denen es damals in hiesiger Gegend wimmelte, legte er einen Zauber auf die Luft rund umher, so daß in ihr keins dieser gefährlichen Thiere mehr leben konnte. Als die schöne Prinzessin mannbar geworden, begehrte ein benachbarter Riese, der ebenfalls ein großer Schwarzkünstler war, sie zur Frau, erhielt aber, als ein häßlicher, ungestalteter und böser Mann, eine abschlägliche Antwort. Lange brütete er deshalb Rache, ohne eine günstige Gelegenheit

zur Ausführung zu finden, da seine Macht der des guten Königs weit nachstand. Als aber die Vermählung der Prinzessin mit einem liebenswürdigen jungen Prinzen, der auf den Ruf ihrer wundervollen Reize aus fernen Landen am Hofe des Königs erschienen war, herannahte, gab ihm einer seiner Dämonen folgende teuflische List ein. Er verwandelte sich nämlich, auf dessen Rath, in das Weibchen eines Adlers, horstete auf einem nahen Felsen, und legte dort zwei Eier, in deren jedem er einen der giftigsten Scorpionen einschloß. Er wußte, daß die Prinzessin eine ganz besondere Liebhaberei für Eier hatte, und man ihr daher stets von allen Sorten derselben lieferte, da man sich nicht besser bei ihr insinuiren konnte. Zufällig hatte sie noch nie ein Adler-Ei gekostet, und belohnte daher den Ueberbringer dieser neuen Delicatesse mit dem freundlichsten Blick ihrer holden Augensterne; denn es war dieser Niemand Anderes, als ihr Bräutigam selbst, dem der böse Zauberer die verhängnißvollen Eier in die Hände zu spielen

wußte. Kaum hatte ihr der Prinz dieselben, am Abend vor der angesetzten Hochzeitsfeier überreicht, als sie auch schon, mit der Begierde eines jungen verzogenen Mädchens, die jeden ihrer Wünsche auf der Stelle befriedigen muß, sogleich ihren Genuß begehrte. Doch sobald ihre zarten Finger die Schale nur berührten, fuhr augenblicklich der Stachel des giftigen Thieres heraus und stach so tief das zarte Kind, daß mit dem rosigen Blute*) ihr Leben zu gleicher Zeit entfloh. Der gefühlvolle Prinz starb wenige Tage darauf aus Schmerz und Verzweiflung, der trostlose Vater aber baute diesen Tempel, ließ zum ewigen Andenken an die traurige Begebenheit den Adler darauf abbilden, den man noch jetzt hier sieht, und opferte bald nachher in seinen Mauern, unter den grausamsten Martern, den verrätherischen Riesen, welchen er durch die Legion Geister, die ihm zu Gebote

---

*) Scorpionstiche bluten zwar gewöhnlich nicht, aber einem Mährchenerzähler läßt sich nichts vorschreiben.

ſtanden, mit leichter Mühe hatte fangen laſſen. Seitdem," ſchloß der Thaleb, „iſt die Sitte bei uns eingeführt worden, daß kein Bräutigam ſeine Verlobte früher als am Tage der Vermählung ſelbſt zu ſehen bekommen darf, und keins unſrer Mädchen hat fortan ein ähnliches Schickſal zu befürchten, weil kein Scorpion mehr, auf eine halbe Stunde im Umkreiſe, den Häuſern von Dugga zu nahen wagt."

Während dieſer Erzählung hatten wir eine vortreffliche Waſſermelone, ſo roſig, ſüß und würzig als die Lippen der Prinzeſſin ſelbſt nur ſeyn konnten, verzehrt, und ſchickten uns nun zur weitern Beſichtigung der Stadt an, was wegen der Menge von Steinhaufen, verborgenen Löchern, Diſteln und Stachelfeigen nicht ohne viele Beſchwerde abging, beſonders, da es gerade um die Mittagszeit war. Von mehreren Tempelreſten auf den Höhen hatte man die entzückendſten Ausſichten, um aber dahin zu gelangen, mußten wir eine Schwierigkeit eigner Art überwinden. Die

früher hier wohl gepflügten, lockern Stoppelfelder, auf denen wir zum Theil hinan und hinab ritten, waren überall von der Gewalt der Sonne, oft mehr als einen Fuß tief aufgerissen und diese Spalten zogen sich wie ein Netz, über den ganzen Boden hin. Es war daher unmöglich das Hineintreten zu vermeiden, so daß unsere Pferde fast eben so viel auf der Nase als auf den Beinen gingen, und wahrscheinlich nur dergleichen ruhige und an alle Arten horribler Wege gewöhnte Thiere hier im langsamsten Tempo fortkommen konnten. Den Weg zu Fuß zu machen, hätte uns aber heute zu tödtlich ermüdet, um so mehr, da die Distancen sehr weit waren. Wir fanden nach und nach die Reste eines Circus, große Cisternen an drei verschiedenen Orten, die Trümmer eines Aquaducts, ein gut conservirtes Thor oder Triumphbogen, nebst den Spuren einer Menge Paläste, einer Citadelle und anderer tempelartiger Gebäude, zum Theil von großem Umfang, deren Bestimmung aber jetzt nicht mehr anzugeben ist. Auf dem Felsen, der sich über den

lachendsten Theil des Thales nach Osten erhebt, steht noch fast der ganze Halbkreis mit den sämmtlichen Sitzen und den darunter befindlichen bedeckten Gängen eines sehr ansehnlichen Theaters, nebst mehreren einzelnen Säulen einer weitläuftigen Reihe, die längs des schroffen Abhanges den Halbcirkel geschlossen zu haben scheint; das Ganze in einer Länge von ungefähr 150 Fuß. Von der Existenz dieses Theaters habe ich in Tunis nie etwas vernommen, noch irgendwo davon gelesen, obgleich es fast unglaublich scheint, daß ein Ort wie Dugga, nur drei Tagereisen von Tunis entfernt, und wohin eine ganz practicable Straße ohne Gefahr führt, dennoch Fremden wie Einheimischen bis jetzt so gut wie unbekannt blieb. Ich selbst ward hier das Opfer meiner Neu- oder Forschbegierde, denn unvorsichtig einem indianischen Feigenstrauch zu nahe kommend, stach ich mir fünf bis sechs große Stacheln in den Arm, an deren Gift ich mehrere Tage lang auf das empfindlichste litt. Weiter nach dem Grunde hinab

sieht man im Schatten des Olivenwaldes mehrere Mausoleen, von denen ich wiederum eins als besonders wohl erhalten und in mancher Hinsicht merkwürdig hervorheben muß. Es hat ungefähr 20 Fuß im Quarrée und ist über 50 Fuß hoch. Die Arbeit daran ist nicht ganz vorzüglich, aber die Form außerordentlich graziös. Es steht auf fünf breiten Stufen, hat einen schweren ersten Stock mit einer Thüre auf jeder Seite, dann oben wieder drei Stufen, auf welche der zweite Stock in Tempelform gesetzt ist, den jonische cannelirte Säulen an den vier Ecken verzieren, und zwei auf jeder Façade, welche die obere Thüren umfassen. Im Innern sind in beiden Etagen verschiedene Abtheilungen für Familiensärge, denn daß das Monument ein christliches war, beweist eine der größten Seltenheiten in Afrika, nämlich das Vorhandenseyn vier großer eingehauener Kreuze auf den vier Würfeln, die den Aufsatz des zweiten Stockes bilden, und oben schräg in den Ecken placirt sind. Diese Kreuze

haben genau die Form unſerer preußiſchen National-decoration, und ſind vielleicht die einzigen, welche der religiöſen Zerſtörungswuth der Muſelmänner entgingen. Wenigſtens fanden wir ſonſt nirgends eine Spur dieſer hier gehaßten Form, und Shaw wunderte ſich ſchon vor hundert Jahren, niemals dergleichen angetroffen zu haben. Es ſcheint, daß außer den Kreuzen noch andere, profanere Verzierungen das Monument krönten, die jetzt herabgefallen ſind. Zwei davon zeigen ziemlich grob angefertigte hauts reliefs, welche beide einen Triumphator oder Krieger auf ſeinem mit vier Roſſen beſpannten Wagen darſtellen; denn der Sonnengott darf, in Verbindung mit den Kreuzen, doch wohl nicht ſupponirt werden. Es that mir hier beſonders leid, die Inſchriften von dem wenig dauerhaften Sandſtein gänzlich abgeblättert zu finden. Auf einem der enormen Blöcke, die zum Bau dieſes Mauſoleums verwendet worden ſind, ſtand jedoch eine puniſche Inſchrift ſehr deutlich eingegraben, blieb aber für uns dennoch unleſerlich,

da Keiner in dieſer Sprache bewandert war. Wagner hatte nicht Unrecht, dachte ich bei mir, daß er gern Alles wiſſen wollte. Man könnte es brauchen! Strafbarer aber als die Unwiſſenheit war es, daß ich mir aus Trägheit auch nicht einmal die Mühe der Copie nehmen wollte. Ich muß andern Reiſenden noch etwas zu thun übrig laſſen, und dieſe mögen dann bei ähnlicher Hitze an ſich prüfen, wie weit ihre Selbſtüberwindung gehen wird.

In Tubersôk, ehemals Thibursicumbure, waren die Ruinen, ich hätte in meiner Müdigkeit faſt geſagt: Gott Lob! unbedeutend, wogegen uns hier eine andere, ſehr angenehme Ueberraſchung zu Theil ward. Der dortige Câïd hatte nämlich einen europäiſchen Koch, welcher uns ein lange nicht mehr geſehenes, excellentes dejeuner à la fourchette zubereitete. Doch des Weines mußten wir immer noch dabei entbehren, und mattes Waſſer bis Tunis nothgedrungen ſeine Stelle erſetzen. Das Milchregime war mir, wie geſagt,

auf die Länge doch widerlich geworden, und der Gesundheit wegen hatte ich meine letzte Bouteille Wein schon seit vierzehn Tagen so eingetheilt, daß ich täglich nach Tisch nur einen Eßlöffel davon in Medicinform einnahm.

Die Gegend ward immer großartiger, je weiter wir kamen, und immer unabsehbarer dehnten sich die grünen Waldungen nach allen Seiten aus. In einem dieser wilden Bergbezirke trauern, ganz einsam und verlassen, die mehr als irgendwo chaotisch zusammengestürzten Trümmer von Tunga, sonst Thigiba colonia. Hinsichtlich des Wildromantischen werden diese Ruinen von keinen übertroffen, und passen vortrefflich zu ihrer Umgebung. Außer einem Circus und vielen minder bedeutenden Gegenständen, bestehen sie hauptsächlich aus einem festen Schloß mit Thürmen, dem in Hydra ähnlich, weniger groß zwar, aber dafür weit besser erhalten, ja Einiges davon wohl gar späterer Bauart angehörig — und einem sehr prachtvollen Tempel, der mit wilden Oelbäumen durchwachsen,

jetzt eine ungeheure Masse danieder liegender Säulenstücke, Capitäler, Simsgebälke und grandioser Verzierungen jeder Art darbietet. Alles vereinigte sich, die Erhabenheit dieser Scene zu erhöhen, denn schon war die Dämmerung eingetreten, nur die Spitzen der Berge vergoldete noch die Sonne, ein scharfer Abendwind rauschte in den niedern Wipfeln, Raubvögel von außerordentlicher Größe flogen langsam umher, und aus dem fernen Walde glaubten wir, wie einen schwachen Donner, das Gebrüll der Löwen zu vernehmen.

Bald überraschte uns die Nacht gänzlich, und machte in dem durch viele tiefe Abgründe coupirten Terrain unsern Marsch äußerst beschwerlich, und wegen der vielen Raubthiere in dieser Gegend nicht ganz gefahrlos. Eine erst kürzlich gebaute große Steinbrücke fanden wir eingestürzt, und mußten beim schwachen Licht der Sterne eine Fuhrt mühsam aufsuchen. Erst gegen zehn Uhr erreichten wir Testur, die alte Colonia bisica lucana, wo uns drückend heiße Stuben und un-

zählige Muskito's wenig Erholung genießen ließen. Die ganze Nacht ward wegen der Hochzeit eines Vornehmen stark gefeuert, und mir entging kein Schuß, da ich, den Schlaf unter den obwaltenden Umständen aufgebend, fast bis zum Morgen mit Schreiben zubrachte. Bei Sonnenaufgang besichtigte ich die hiesigen geringen Alterthümer, welche nur in den Ueberresten einer Brücke und eines Steinwehrs über den **Bagrada** bestehn, die man bei dem jetzigen niedrigen Wasserstande besser als gewöhnlich sehen konnte, so wie in vielen eingemauerten, unbedeutenden Inschriften, welche Shaw, nach den Angaben eines alten Paters bereits mitgetheilt hat. Dagegen frappirte mich der Anblick des Orts selbst nicht wenig, dessen Charakter sich von dem der übrigen mauriſchen Städte gänzlich entfernt. Mit abschüssigen Ziegeldächern versehene Häuser, weit breitere Straßen, regelmäßige Fensterreihen in den Gebäuden, sogar eine gothische Kirche mit bunten Glasrosetten und dem Zifferblatt einer Thurmuhr — Alles versetzte nach Europa, und

nur der Schmutz in den ungepflasterten Gassen war maurisch. Das Räthsel ward mir bald durch die Nachricht gelöst, daß dieses Städtchen, so wie noch einige andere, die wir im Verfolg der Reise passirten, sämmtlich unter Carl dem Fünften von den Spaniern erbaut worden sind.

Unser letztes Nachtlager war in **Mbsäb el Bäb**, einem elenden Flecken, wo ich das mir bereitete Quartier so außerordentlich schlecht fand, daß ich vorzog in einem Garten, neben der Stadt, zu bivouakiren, obgleich ein Gewitter den ganzen Himmel umzogen hatte, und schon seine Blitze herabsendend, uns mit einem derben Regen bedrohte. Unter ein Paar dichten Feigenbäumen, nicht weit von einem alten Triumphbogen, auf dem sich noch zwei grob gearbeitete Brustbilder in Medaillons erhalten hatten, ward mein Zelt aufgeschlagen, und ein benachbartes Feld von Wassermelonen lieferte gleich in der Nähe das köstlichste Dessert für unser **souper**, zu dem die Blitze das Licht, und der Donner die Tafelmusik

besorgten. Der gefürchtete Wasserguß aber ward uns gnädiglich erspart.

Obschon das Land auch hier gut angebaut und hie und da bebuscht ist, verliert es doch, schon von Testur aus, immer mehr an seiner früheren Frische, wie dem romantischen Ansehn, das es in den vorigen Tagen so reichlich entfaltete. Eine Zeitlang belebt noch der Bagrada mit seinen abgerissenen Ufern, die von Silberpappeln und Rüstern eingefaßt sind, die Gegend; dann breiten sich nur verbrannte Weiden und kahle Stoppeln, spärlich mit einzelnen Sträuchern bewachsen, bis an die Berge hin. Einige der Anhöhen boten aber auch in ihrer Dürre ein anmuthiges Farbenspiel von rothem, violettem und gelben Sand dar, dem nur eine Umgebung von frischem Grün fehlte, um sich vollgeltend zu machen. An dieser Stelle hielten die Hambi an, um mich lachend auf ein junges Chamäleon aufmerksam zu machen, das pathetisch, zwischen unsern Pferden hindurch, über die Straße schritt. Es hielt mehreremal an, um sich auszu-

ruhen, sah uns verwundert an, und war so drollig und graziös in seiner Unbeholfenheit, daß ich mich sehr daran ergötzte. Einer der Hambi wollte es fangen, aber aus Furcht, daß ihm ein Leides geschehen möchte, untersagte ich es, und ritt weiter. Nachher erst dachte ich daran, wie leicht ich es die kurze Strecke bis Tunis hätte transportiren können, und nun ärgerte ich mich den ganzen Tag über, das komische Thier nicht als treuen Gefährten mitgenommen zu haben.

Ein recht glückliches Zusammentreffen war es, daß an demselben Tage, an welchem wir nach Tunis zurückkehrten, das sogenannte Camp, zum erstenmal von dem neuen Erbprinzen Sidi Hammed Bey commandirt, von dort ausgerückt war und dieselbe Straße eingeschlagen hatte. Neben dem Lustschloß Mornagia sahen wir schon von weitem die Ebene mit den Zelten desselben bedeckt, da die Truppen am ersten Tage nur einen sehr kurzen Marsch gemacht hatten. Verschiedene Colonnen von 7 bis 800 Cameelen, welche alles

Gepäck tragen müssen, da die ganze Armee nur vier bespannte Fourgons des Commandirenden mit sich führt, waren auf den rund umher liegenden Hügeln vertheilt, und vermehrten das Pittoreske des sehr originellen Anblicks. Ich schickte sogleich meinen Mamelucken voraus, um dem Prinzen meinen Besuch anzumelden, dem ich hier vom Sapatapa zum erstenmal vorgestellt wurde, da es im Bardo die Etikette nicht gestattet. Er empfing uns mit der größten Freundlichkeit und schien selbst viel Interesse an der von mir zurückgelegten Reise zu nehmen, denn er frug mich über Vieles recht verständig, und hörte mit sichtlichem Vergnügen das Lob mit an, welches ich der Merkwürdigkeit und den mannigfaltigen Vorzügen dieses Königreichs ertheilte. Auf meine Bitte gab er mir einen Begleiter, um mich nach beendigter Audienz im Lager umherzuführen, und lud mich zugleich ein, mich im nahen Lustschloß auszuruhen, und eine Collation daselbst einzunehmen, was ich nicht versagte.

Das Lager war ohne alle Vertheidigungsmaßregeln aufgeschlagen, die in der That auch hier überflüssig gewesen wären, obgleich man unsere Soldaten, wenn sie vom schwer beladen gemachten Marsche erschöpft ankommen, der Uebung wegen gewiß unnütz damit fatiguirt haben würde. Der äußerste Zeltcirkel enthielt in weiten Distancen von einander einige siebenzig Zelte, in deren jedem circa 40 Mann irregulaire Infanterie campirten, welche eine Compagnie (wenn man es so nennen will,) ausmachen, die von zwei Schausch commandirt wird. Zwischen zwei und zwei Zelten stand jedesmal ein großer, mit Teppichen behangener Wasserschlauch. Den zweiten Cirkel formirte die Cavallerie, mit ihren an langen Strickleinen angefesselten Pferden längs den Zelten; den dritten die Küchen-, Schmiede- und andere Räume dieser Art. Hierauf kam der Kreis der Mamelucken mit ihren Pferden und ihrer Suite; in der Mitte des Ganzen aber prangte das mit zwei goldenen Kugeln gekrönte

Zelt des jungen Bey, das in mehreren Abtheilungen äußerst bequem und elegant eingerichtet war. Die Dienerschaften, nicht nur des Bey und der Mamelucken, sondern auch der sämmtlichen Soldaten, betrugen fast eben so viel als die Truppen selbst, Weiber aber sah man, außer einigen Negersclavinnen, wenige. Jedermann schien am Tage im ganzen Lager frei und ungehindert umher streichen zu können; auch uns hielt keine Schildwacht an, als wir kamen, noch wurden wir überhaupt eine solche gewahr. Von Sonnenuntergang aber ist der Ein- und Ausgang nur von einem Puncte aus gestattet, wo zugleich zwei roth, gelb und grün bemalte Zwölfpfünder, und zwei gleich bunte ditto Sechspfünder aufgestellt sind; in der Nacht wird hier eine Art Hauptwache etablirt, gegen welche das Zelt des Commandirenden geöffnet, und eine breite Gasse bis dahin frei gelassen ist, damit er bequem übersehen kann, was vorgeht. Im Uebrigen war es auffallend still und ruhig in diesem Lager wilder Horden, und überall schien die beste Ordnung zu herrschen.

Das Lustschloß **Mornagia** fanden wir von einem reizenden Garten umgeben, mit schönen Alleen von Palmen und Cypressen, einem sehr wohl erhaltenen, großen Wasserbassin und verschiednen Marmorfontainen dicht vor dem Salon, wo wir uns etablirt hatten. Wir wurden von drei bejahrten Italienern bedient, sämmtlich ehemalige Sclaven, die durch Annahme des Islams ganz vernünftigerweise sich, statt unerträglicher Qualen, ein ruhiges Alter verschafft hatten; doch alte Gewohnheit rostet eben so wenig wie alte Liebe, und im Herzen waren sie ohne Zweifel noch gute Katholiken. Als ich den Einen frug, wo und wann er gefangen worden sey, erwiederte er: An der Insel **Ponza** vor einigen vierzig Jahren, grade um die Zeit des **Ave Maria**.

Die wenigen Stunden von hier bis Tunis wurden fast zu den beschwerlichsten unserer ganzen Reise. Es hatte sich nach dem gestrigen Gewitter, welches nicht recht zum Ausbruch gekommen war, ein so heftiger Orkan erhoben, daß die Luft rund

umher in eine Staubwolke umgewandelt wurde, und es bald völlig Nacht zu seyn schien. Ein Maulesel ward umgeworfen, und dabei mehrere Sachen beschädigt, und wir selbst hatten, mit unsern capuchons über das Gesicht gezogen, oft Mühe, uns auf unsern Thieren zu erhalten. Nach einer Stunde ließ jedoch das Unwetter gradatim nach, und löste sich in einen schwachen Regen auf. Um diese Zeit bemerkten wir, unter den nicht abbrechenden Zügen von Soldaten und Hambi, die dem Camp nachzogen, zwei Reiter in europäischer Kleidung auf uns zukommen, in deren Einem ich bald meinen vortrefflichen Freund Don Gregorio erkannte, der weder Sturm noch Gewitter gescheut, um mir entgegen zu kommen, und den Pilgern aus der Wüste (da ich ihm von Testur aus meine Ankunft gemeldet) zugleich ein stattliches Abendfest bereitet hatte. Dieser liebenswürdige Mann mit seiner Familie ist eine wahre Zierde für Tunis, und ich würde nicht aufhören, wenn ich alle die freundschaftlichen Dienste und

zarten Attentionen erwähnen wollte, die mir in diesem Hause während meines ganzen hiesigen Aufenthalts zu Theil wurden. Ich bedaure lebhaft, daß meine Dankbarkeit dafür sich nur mit dieser herzlichsten Anerkennung begnügen muß, und ich keine Aussicht habe, den gütigen Tunesern in meinem Vaterlande Gleiches mit Gleichem vergelten zu können.

Hier wird es auch an seinem Orte seyn, meinem immer gleich gut gelaunten und verbindlichen Begleiter, dem Obersten von Szczepanowsky, die lebhafteste Erkenntlichkeit für das Vergnügen und den mannigfachen Nutzen zu bezeugen, welche ich seiner angenehmen Gesellschaft verdankte. Meine besten Wünsche ihm, und mögen seine ferneren Schicksale die Härte der früheren vollständig ausgleichen.

Bei aller Ursache zur eigenen Zufriedenheit mischte sich doch ein Tropfen Wermuth in meinen Freudenkelch, denn ich fand nach einer so langen Abwesenheit nicht einen einzigen Brief hier vor

der mir Nachricht von den wenigen, aber desto theurern Angehörigen gegeben hätte, die ich in der Heimath zurückgelassen. Wegen der leidigen Cholera waren zwei Schiffe von Marseille, die keine netten Patente aufweisen konnten, auf der Goletta zurückgewiesen, und ihnen nicht einmal ihre mitgebrachten Briefe und Journale abzugeben gestattet worden. Man befand sich daher auch, in politischer Hinsicht ohne alle Neuigkeiten. Nur die Kunde der machine infernale, die man gegen Louis Philipp geschleudert, wie einige unbestimmte Details über die Successe des neuen Sultans Abdel-Kader gegen die Franzosen bei Oran, hatten ihren Weg aus einem genuesischen Blatte hieher gefunden. Von Malta war zwar auch ein Brief an den französischen Consul angelangt, der aber so lange in Essig gelegen, daß man bei seiner Eröffnung, statt vier beschriebener, nur vier von Tinte schwarzgefärbte Blätter fand. Eine angenehme Ueberraschung!

Indem ich nun, mein lieber, alter Jugendfreund, mich dem Ende dieses Briefes nahe, den ich Ihnen, wie Sie sehen, nicht mit Unrecht als den längsten angekündigt habe, den Sie je erhielten, und den sie ohne Zweifel als einen ächten Repräsentanten der Ungeheuer der Wüste ansehen werden, bitte ich Gott, daß es ihnen darin von „Ruinen und Beduinen“ nicht allzu viel geworden seyn mag! Wer mit Phantasie begabt ist, kann die ersteren allerdings nie ohne Erregung sehen; und die letzteren haben mich wenigstens auf das Lebhafteste angesprochen. Sollte ich daher meine Meinung über sie, als resumé, in wenig Worte fassen, so würde ich sagen: sie sind ein Volk, das mehr als wir, die angeborne Würde des Menschen im Aeußeren und Benehmen an sich trägt, und in allen primitiven Eigenschaften uns überflügelt, aber durch günstige Umstände auf dem ersten Grade der Civilisation stationär geblieben, auch die primitiven Naturtriebe, trotz seiner vielen liebenswürdigen Eigenschaften, roh und selbst grausam

ausüben wird, wo es nicht Furcht oder Liebe zurückhalten. Die einzelnen Belege hierzu geben, glaube ich, meine speciellern Schilderungen hinlänglich. Weit weniger charakteristisch und weit weniger interessant erscheinen die Mauren, obgleich sie selbst die Beduinen tief unter sich setzen, und gering achten. Doch sie sind nicht mehr die Mauren Spaniens, sondern nur eine moralisch verkrüppelte Race, die noch hie und da das edle Blut ihrer Abstammung, wie ihre Verwandtschaft mit den Arabern der Wüste zeigt, aber zu keinem großartigen Aufschwung, noch zu irgend einer neuen, eignen Civilisation mehr fähig ist. Nur von Christen unterjocht, könnte ihnen eine solche mittelbar, und folglich unvollständig zukommen. In Tunis bilden die Mamelucken noch eine besondere, wenig zahlreiche, aber desto mächtigere Klasse. Sie machen den eigentlichen Adel oder die Hofaristokratie des Landes aus, denn alle sind um die Person des Souverains versammelt, und werden, als in seinem speciellen Dienst stehend,

und ihm angehörig betrachtet. Man kann nicht sagen, daß sie schlimmer sind, als irgendwo Bevorrechtete unter ähnlichen Umständen seyn würden. Sie zeichnen sich großentheils durch glänzendere Bildung und feinere Sitten aus; ja es gibt unter ihnen Hofleute, die an Repräsentation, Schlauheit und savoir faire keinem Europäer etwas nachgeben.

Nach Allem, was ich in der ganzen Barbarei von Land und Menschen gesehen, kann ich mir keine schönere, belohnendere und reichere Wirksamkeit, also Existenz, denken, als die eines jungen Prinzen seyn würde, den bei dem endlichen Sturz des türkischen Reichs die europäischen Mächte, aus Mitleid mit diesem vernachläßigten Erdstrich, zum König der afrikanischen Nordküste, von den Grenzen Marokko's bis jenseits der Cyrenaica zu ernennen beschlössen. Seine Residenz in Bone, schon in ältester Zeit der Lieblingsaufenthalt der numidischen Könige, aufschlagend, würde er sein ganzes Leben glorreich dazu verwenden können,

die Beduinen zu bilden, die Kabylen zu bändigen, die Mauren zu regeln und über Alle mit starker Hand zu herrschen. Er würde dann das hohe Glück genießen, ein edles Volk täglich einem vollkommneren Zustande entgegen zu führen, ein Land, das die Natur fast ohne Ausnahme zu Allem, was den Menschen wünschenswerth seyn kann, im Voraus geeignet hat, und das durch die Wuth und Vernachläßigung dieser Menschen allein zu neun Zehntheilen jetzt eine Wüste geworden ist, immer blühender und herrlicher unter seinem Scepter erstehen zu sehen, als Schöpfer dieses höchsten Segens aber, bei Mit- und Nachwelt den schönen Namen eines Wiederherstellers besser zu verdienen, als z. B. Napoleon von den armen Polen. Dennoch aber würde seine Regierung mit dem Zeitalter des Eisens, unter unumschränktem Monarchenwillen, beginnen müssen, und der Tod dürfte den Erneuerer nicht schrecken, weder für sich, noch für Tausende und aber Tausende Anderer, die vielleicht einer großen

Idee zum Opfer fallen müßten. Erst sein Jubiläum könnte er nachher vielleicht im goldenen Zeitalter, unter liberaleren Institutionen, feiern. Thoren sind die, welche hier die Civilisation mit falsch verstandener Humanität und weichlicher Milde beginnen wollen. Unerbittliche, nie erlassende Strenge, volle, unparteiische Gerechtigkeit nebst moralischem und physischem Zwang zur Arbeit — dessen allein bedarf es jetzt bei diesen Völkern, um die mächtigen Hebel der Furcht, der Liebe und des eignen Nutzens vollständig bei ihnen in Wirksamkeit zu setzen. Jeder andere Versuch muß scheitern, denn er ist nicht auf die Welt wie sie ist, sondern nur auf eine leere und abgeschmackte Ideologie gegründet. Algier hat uns dazu bereits den ersten Commentar geliefert.

Der Himmel könnte mir keinen größeren Gefallen thun, als wenn er mich in meiner nächsten menschlichen Existenz (an die ich fest glaube) zu diesem Loose bestimmte, und mich zugleich mit den nöthigen Eigenschaften dazu Gottgnädigst ausrüstete. Bis

dahin begnüge ich mich mit dem freilich geringeren, aber vielleicht auch weniger sorglicheren Amte des Wanderers, und mache bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkung:

Wie man nach der Mitte des Lebens immer wünscht, es wäre dieß nur ein Probeleben gewesen, um uns Erfahrung zu geben, und man dürfe es nun mit der erlangten Einsicht von Neuem ganz anders durchlaufen, um Alles zehnmal besser zu machen und weit glücklicher zu seyn als man es früher verstanden — so sollte man auch, finde ich, wenn man ein fremdes Land kennen lernen will, immer erst sechs Monate darin zur Probe reisen, ehe man die Hauptreise selbst antritt.

Die meinige kann ich nur als eine solche Probetour ansehn, und als den schwächsten Beitrag zu der Hauptexpedition eines verehrten Nachfolgers. *) In diesem Sinn sey es mir nun

*) Wäre es doch unser ehemaliger Gesandte in Neapel, der vortreffliche Rumohr, der nicht nur einer

gestattet, zu guter Letzt hier noch einige wohlgemeinte häusliche Rathschläge beizufügen, Gegenstände betreffend, die ich selbst aus Mangel an Erfahrung, oder Nachdenken, großentheils versäumte.

Was vor Allem den Verstand, Kenntnisse, Talente, wie die Gesundheit betrifft, so muß diese verschiedenen Ingredienzen natürlich Jeder grade so mitbringen, wie er sie besitzt, und ist darüber deshalb hier nichts beizubringen, außer etwa, wie die letztere am besten zu conserviren sey. Zu diesem Behufe rathe ich denn:

---

der größten Alterthums- und Kunstkenner, wie ein vorzüglicher Zeichner, und der liebenswürdigste Schriftsteller, sondern auch (theoretisch wenigstens) der erste Koch Europa's ist, und, gelänge es ihm, die maurische Küche, gleich der deutschen zu reformiren, er würde sich viel Segen verdienen. Da er in dieser Hinsicht überdieß allen au naturel zubereiteten Dingen den Vorzug gibt, so würde er hier den besten Spielraum für sein System finden, wo die Kunst noch so wenig verdorben hat.

Erstens, statt der trivialen diätetischen Regeln, die für jedes Individuum doch andere seyn müßten, einen wirklichen lebendigen Arzt mitzunehmen, der zugleich Chirurg ist. Dieser sorgt dann eo ipso für die nöthige Reiseapotheke, weshalb allerdings, um Raum zu ersparen, in diesem speciellen Fall ein Homöopath vorzuziehen wäre.

Zweitens kann nichts wünschenswerther als ein guter Zeichner seyn, und der Oekonomie wegen wiederum sehr gut, wenn sich dieses Talent auch in der Person des Arztes mit einbegriffen fände.

Drittens versehe man sich reichlicher als ich mit Büchern, namentlich den Werken der alten Autoren, und den Charten ihrer vergangenen Welt, um durch gehörige Citationen eine wohlfeile und leichte Gelehrsamkeit ohne viele Mühe an den Tag legen zu können. Das Mitnehmen vieler Menschen und Effecten ist im Grunde bei der hiesigen Art zu reisen, und den dabei stattfindenden Einrichtungen von keinem großen Belang; ich meine hinsichtlich

der Kosten und viel davon nicht bedeutend theurer als wenig. Man wird also wohl thun,

Viertens zu seinem Vergnügen auch einen geschickten Jäger mitzunehmen, der zugleich im Insectenfangen und Ausbreiten, Ausstopfen größerer Thiere und dergleichen die gehörige Erfahrung besitzt; und zum Nutzen, einen in Pferdewartung gut unterrichteten Stalldiener, der von veterinären Kenntnissen wenigstens das Beschlagen oder Aderlassen der Pferde verstehen muß. Für die complicirteren Curen kann abermals der gute Doctor aushelfen.

Wie wichtig ein in classischen Grundsätzen erzogner Koch sey, habe ich so eben in meiner Note schon illustrirt.

Fünftens. Außer denjenigen Dingen, welche jeder Gentleman mehr oder weniger auf Reisen mit sich führt, muß man hier noch unerläßlich folgende hinzufügen; ein Zelt oder mehrere, ein Feldbett mit Moustiquaires, einen Feldtisch und ditto Stuhl; eine compacte batterie de cuisine, und alles Geschirr und Besteck, was zur Mahlzeit

und Frühstück nöthig ist; die gehörige Anzahl sehr solide gearbeiteter Cantinen, so groß wie sie ein Maulthier tragen kann; fünf bis sechs dichte Wasserschläuche, die man verschließen kann; einen der bequemen englischen Apparate, um durch chemische Operation Wasser schnell gefrieren, oder wenigstens eiskalt werden zu lassen; eine kleine Filtrirmaschine; eine ansehnliche Quantität jener berühmten, hermetisch verschlossenen Provisionen aller Art aus Nantes, von denen Seefahrer schon frische Milch erst nach acht Jahren geöffnet, doch eben so gut fanden, als sey sie eben gemolken worden, welches wir als eine der schönsten Erfindungen unsers großen Säkulums ansehen dürfen. Ueber Weine, Liqueure, getrocknete Früchte, Bouillon- und Limonadentafeln ꝛc. schreibe ich nichts vor, doch zuviel wird man nie davon haben; dagegen bestehe ich ernstlich auf den Besitz einer soliden Strickleiter, nicht etwa um damit, wie Leichtsinnige glauben könnten, in einen Harem zu steigen und nachher für die kurze Lust gespießt zu werden, —

sondern weil ich selbst bei Besichtigung alter Monumente hundertmal ihren Mangel auf das Schmerzlichste empfand. Sie muß so lang seyn, daß sie zur Noth über einen ganzen Triumphbogen wegreicht, und, während der Herr auf der einen Seite hinansteigt, der Bediente sich auf der andern als Gegengewicht aufhängen kann.

Sechstens sorge man für die bestmöglichsten und bequemsten Waffen mit allem nöthigen Zugehör, ohne sie jedoch, wie viele Reisende pflegen, so gut einzupacken, daß man sich erst eine Viertelstunde nach dem Augenblicke der Noth ihrer bedienen kann.

Siebentens endlich und sehr hauptsächlich, versorge man sich in Europa (am leichtesten in Paris) mit einer Kiste Geschenke für alle Welt, vom Regenten bis zum letzten Beduinen. Zu empfehlen sind hierzu besonders Uhren verschiedener Art, brauchbare Sachen aus Bernstein, viel unächten Schmuck in Gold, wie in Steinen, doch nur Ketten, Ringe, Halsbänder und Ohrringe, mit Vermeidung der Kreuzesform, übrigens Alles

möglichſt bunt, ſpielſachenartig und geſchmacklos, was überall nicht ſchwer zu finden iſt; ſehr viele Schnupftabaksdoſen in größter Abwechſelung — denn ich habe, glaube ich, ganz vergeſſen, Ihnen mitzutheilen, daß die Beduinen faſt nie rauchen, aber alle, ſelbſt die kleinen Kinder ſchon, leidenſchaftlich ſchnupfen — nur dürfen dieſe Doſen nicht mit Gemälden geſchmückt ſeyn (höchſtens des großen Napoleons Bild ausgenommen) da ſolche Darſtellungen nicht beliebt ſind, und gegen die Vorſchriften der Religion anſtoßen; ferner wohlfeile ſeidene Damentücher, Foulards und nachgemachte Cachemirs, auch Meſſer, Scheeren, Corallen und Glasperlen, nebſt Roſenkränzen von allen Compoſitionen, Perſpective und Kaleidoſkope, wo möglich bunt ausgelegt, kleine Spiegel und elegante Pappſachen, hot pickles (eine große Delicateſſe für die Araber) gutes engliſches Schießpulver, auch Waffen, namentlich Stockdegen und Dolche, doch nie einfach gearbeitet. Ihre innere Güte iſt indifferent, wenn nur, ächt oder unächt,

viel Gold, Silber oder Steine ſich darauf befinden; Schießgewehre betreffend, iſt es beſſer, ſie ohne, als mit Percuſſion zu wählen, beſonders wenn die letzten ohne Hütchen ſind. Kleine Atrappen, und einiger Taſchenſpielerapparat könnten auch noch empfohlen werden, um die Eingebornen in Erſtaunen und gute Laune zu verſetzen.

So ausgerüſtet, und mit allem Genannten reichlich verſehen, kann ein Reiſender der Wüſte trotzen, und wird (im Fall er ſich gehörig vorſieht, daß ihm nicht der Hals abgeſchnitten wird) überall, wo er erſcheint, ſich nicht nur hoch geehrt ſehn, ſondern durch genereuſe Vertheilung ſeiner Geſchenke bei allen Claſſen die höchſte Freude erregen, und ein angenehmes Andenken von ſich zurücklaſſen. Es liegt ſogar eine Speculation in dieſer Handlungsweiſe, da der Werth der Gegenpräſente der Vornehmen, an koſtbaren Pfeifen, Pferden, Maulthieren und wilden Beſtien, türkiſchen Waffen, Löwen- und Leopardenhäuten u. ſ. w. nach aller Wahrſcheinlichkeit bei der Rückkunft die ausge-

gebenen Bagatellen bei weitem übertreffen, und dem Reisenden außerdem die wohlthuende Genugthuung gewähren wird, dem Einzigen, was heut zu Tage noch gilt, der Industrie, nicht ganz fremd geblieben zu seyn.

Ich glaube hiermit, lieber Schefer, in Gründlichkeit alles erschöpft zu haben, was man von meinen Fähigkeiten erwarten kann, und jetzt, als ein treuer und höchst fleißiger Arbeiter, der achtzig langer Tage schwere Last und Hitze unter afrikanischer Sonne zu Pferde und Esel getragen, und außerdem noch für jeden Tag im Durchschnitt einen seiner Briefbogen für Sie vollgeschrieben hat — bis auf Weiteres freundlich entlassen werden zu können, und füge daher nur noch die aufrichtige Versicherung herzlicher Anhänglichkeit und Hochachtung hinzu, mit welchen beiden ich stets seyn werde

Ihr

ergebner Freund

H. S.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Tunis, den 30. August 1835.

Am Morgen nach meiner Rückkunft machte ich dem Bey meine Aufwartung, um ihm den aufrichtigsten Dank für seine mannigfaltige Güte und seine verbindlichen Attentionen zu sagen. Er empfing mich privatim, nicht ganz ohne Neugierde und höchst freundschaftlich. So ängstlich die hiesigen Fürsten und ihr Hof sind, sich im Anfang nichts zu vergeben, so vertraulich und ceremonielos werden sie, wenn sie sich erst überzeugt haben, daß man

ſie weder bevortheilen, noch ihnen mankiren will; was ſie beides leider oft von den Chriſten erfahren mußten.

Der Bey ging heute im Abandon der Unterhaltung ſo weit, mich zu fragen, ob ich während meiner Reiſe viel geſchrieben, und alle meine Begegniſſe zu Papier gebracht hätte; für Jeden, der muhammedaniſche Sitten kennt, und die frühere Gleichgültigkeit und Unwiſſenheit, die für dergleichen Dinge hier herrſchte, eine gewiß ſehr auffallende Aeußerung. Er lachte herzlich, als ich ihm ſagte: Seine Hoheit wiſſe, daß wir Chriſten die üble Gewohnheit hätten, nicht ohne Wein exiſtiren zu können, und ihm dann meine Calamität beſchrieb, den Rebenſaft vierzehn Tage lang nur löffelweiſe, als Medicin, zu mir genommen zu haben. *)

*) Jeder weiß, daß die Muhammedaner jetzt dem Wein nicht weniger Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, als wir. Der ſelige Bey war für ſeine Geſundheit ein zu großer Liebhaber davon. Als er ſchon ſehr krank war,

Zuletzt hatte ich noch die Genugthuung, des Paſcha Verſprechen zu erhalten, ſogleich Befehle ertheilen zu wollen, daß es von nun an nicht mehr geſtattet ſeyn ſolle, die antiken Ruinen in ſeinem Lande zu beſchädigen, noch zu andern Zwecken zu verbrauchen. Auch erlaubte er mir, im Fall deutſche Coloniſten Neigung zeigten, ſich im Königreich Tunis anzuſiedeln, mich deßhalb direct an ihn zu wenden, und ſchien nicht abgeneigt, wenn die Sachen erſt ſo weit gediehen wären, eine Ausnahme des Geſetzes zu genehmigen, welches Chriſten jetzt noch nicht erlaubt, hier Eigenthum an ſich zu bringen. Ich zweifle nicht, daß wenn das Geſchäft zweckmäßig behandelt wird, Seine Hoheit ganz disponirt iſt, dergleichen Anſiedlern eine große Strecke des

---

ſchickte ihm einer der Conſuln als eine Stärkung vier Flaſchen Portwein, und erfuhr am andern Tage zu ſeinem Schrecken, daß der Genuß deſſelben dem Patienten faſt das Leben gekoſtet hätte. Seine Hoheit hatte nämlich die vier Flaſchen gleich auf einmal ausgetrunken.

besten Landes für eine höchst unbedeutende Abgabe zum völligen Eigenthume zu überlassen, und bin zugleich überzeugt, daß dann eine solche Speculation hier weit reichlicher als in Amerika lohnen würde. Doch kann sie nur im Großen, und mit bedeutenden Geldmitteln zum Anfang versehen, ausgeführt werden, um einen glänzenden Erfolg zu sichern.

Marsa, den 8. September.

Alle gegenwärtige Consuln, wie andere Freunde, beeifern sich, mich bei meiner Rückkehr mit Artigkeit zu überhäufen, und ich benutzte die Muße, welche mir nun für eine kleine Müßiggangsperiode geschenkt war, um eine schon oft wiederholte Einladung des englischen Consuls, einige Tage bei ihm auf dem Lande zuzubringen, anzunehmen. Sir Thomas Reade ist ein reicher und liebenswürdiger Weltmann, seine Gemahlin das Muster einer zugleich vielseitig gebildeten englischen Hausfrau — et c'est beaucoup dire — und sein Haus vortrefflich eingerichtet, was nach der langen Beduinenkost für mich doppelten Werth hatte. — Man kann sich also leicht vorstellen, daß ich hier

eine sehr comfortable und vergnügte Woche zubrachte. Gleich zum Anfang hatte ich das gute Glück, Sir Grenville Temple's neues Werk über die Barbarei hier vorzufinden, von dessen noch wohl erhaltnem Andenken häufig während meiner Reise die Aeußerungen der Beduinen Zeugniß gaben.

Außer dem **Dscherid**, den die Jahreszeit und die dort herrschenden Unruhen für den Augenblick inaccessibel machten, habe ich fast dieselben Gegenden und Orte mit Sir Grenville berührt, und nachdem ich jetzt seine Beschreibung derselben gelesen, glaube ich mit Zuversicht sagen zu können: daß wir uns oft gegenseitig bestätigen, selten widersprechen, und in mancher Hinsicht ergänzen werden. So sind z. B. meine, auf irgend eine Vollständigkeit so wenig Anspruch machenden Nachrichten sehr arm an copirten Inschriften, und die Sir Grenville's außerordentlich reich daran. Eben so habe ich oft die Namen der Duar's und der verschiedenen Beduinenstämme

anzugeben verſäumt, viele Ruinen nur ſehr ſummariſch beſchrieben, und mich der Citationen aus alten Autoren vielleicht zu ſehr enthalten — in welchen Dingen allen Sir Grenville weit fleißiger, ſorgfältiger und detailirter erſcheint. Dagegen iſt vielleicht meine regelloſe, der Phantaſie und dem Eindruck des Augenblicks ſich gern hingebende Erzählungsart an pittoresken Schilderungen der Natur und Menſchen etwas reichhaltiger. Ich will damit durchaus nicht zu verſtehen geben, daß wer Sir Grenville geleſen, auch mich noch leſen ſolle, aber umgekehrt rathe ich es gewiß einem Jeden an, damit er gleich mir Unterricht und Vergnügen aus dieſem ſehr verdienſtlichen und angenehmen Buche ſchöpfe. Bei dieſer Gelegenheit will ich jedoch noch flüchtig erwähnen, daß Sir Grenville hinſichtlich Sanſur's — das Wort assuras fälſchlich für den Namen der Stadt Assura leſend — in ſeiner Hypotheſe über die ehemalige Benennung des Orts offenbar geirrt hat. Eben ſo bei Thala, indem er die alte Stadt

dieſes Namens aufgefunden zu haben glaubt, obgleich die Menge des beſten Quellwaſſers rund umher, die ihm ganz entgangen ſeyn muß, nach ſeiner eigenen Citation des Salluſt's, unwiderſprechlich das Gegentheil beweist, wie ich ſelbſt ſchon im Text berührte. Uebrigens beſcheide auch ich mich gern, daß meine hingeworfene Vorausſetzung: die fragliche Stadt könne **Tucca Terebinthina** ſeyn, ebenfalls ungegründet ſeyn mag, indem Sir Grenville dieſe (auf mir ſelbſt wahrſcheinlichere Weiſe) weiter rechts entdeckt zu haben verſichert. Leider iſt jedoch Alles hierüber ſo wenig evangeliſch gewiß, und die alten Geographen ſelbſt ſo inexact, daß außer unbeſtreitbaren Inſchriften, welche die Sache direct aufklären, wie z. B. eben bei **Sanſur**, immer Zweifel übrig bleiben werden. Am Ende gehören dergleichen Nachforſchungen auch faſt mehr in das Fach der Liebhaberei, als daß ſie einen ſehr reellen Nutzen gewährten, wo nicht hiſtoriſche oder geographiſche Räthſel aufzuklären ſind. Denn dies abgerechnet,

hat das Todte und Vergangene eigentlich nur Werth und Interesse, in sofern wirkliches Leben sich darin von Neuem wiederspiegelt; ein Grundsatz, von dem ich, für meine Person wenigstens, stets auszugehen pflege. Um mich deutlicher auszudrücken, ein Gleichniß: die geschichtlichen Begebenheiten sind nur ein rohes Material, erst der Historiker erhebt sie zur wahren Geschichte.

Dies bringt mich auf Sir Thomas Bibliothek, die so viel interessante arabische Bücher und Manuscripte enthält, daß ich den Freunden dieser Literatur einen Gefallen zu erzeigen hoffe, wenn ich eine Liste derselben hier beifüge, der ich bei einer andern Gelegenheit einige Auszüge aus Nro. 60, dem Roman der Delhamma folgen zu lassen gedenke.*) Die Güte und Bereitwilligkeit,

---

*) **Liste der arabischen Manuscripte im Besitz Sir Thomas Reade's, englischen Generalconsuls zu Tunis.**

1) Ein Werk über die Reit- und Kriegskunst.

2) Ueber die Güter dieses und jenes Lebens.

womit Sir Thomas alle Schätze dieser Art, deren er sehr mannigfaltige besitzt, den Besuchern

---

3) Ueber Medicin (fehlt die erste Seite).

4) 5) Zwei Commentare über den Koran.

6) Geschichte des Propheten (drei Theile).

7) ditto (mit fehlendem Anfang).

8) Gebetbuch.

9) Arabische Grammatik.

10) Wunder der Heiligen.

11) Seif Elliazel's Novellen.

12) Hadschi Baba's Grammatik.

13) Tractat über die Heiligen.

14) Ein persisches Manuscript.

15) Commentar über die Begleiter Muhammeds, und über die Schwierigkeiten des Korans, vom Jahr 916.

16) Die Geschichte Joseph's, des Sohnes Jakobs.

17) Unterricht in der Lehre der Rena, oder der Kunst wahrzusagen.

18) Geschichte von Afrika, seit der Zeit der Römer in Carthago.

seiner reizenden Villa zu beliebiger Benutzung überläßt, erhöhen noch den Werth einer Gastfreiheit

---

19) Kady. Die Kunst die Dinge zu untersuchen.
20) Verschiedene Betrachtungen über die Religion.
21) Vermischte Gegenstände und Gedichte.
22) Haggy Hammuda Ben Abd Ellazia's Geschichte der Regierung Ali Bey's.
23) Eine Abhandlung über die Höflichkeit.
24) Die Principien aller Wissenschaften.
25) Ueber die Religion.
26) Ueber Chemie.
27) Commentar zur Ehre des Propheten.
28) Naturgeschichte.
29) Vier Theile einer allgemeinen Geschichte der Welt.
30) Hadschi Hammuda's u. s. w. Geschichte von Tunis.
31) Tractat über Religion.
32) Ueber bürgerliche und religiöse Gesetze.
33) Ueber die arabische Sprache.
34) Ueber Religion.
35) Abnu Haldun's Geschichten (incomplet).
36) Ein Wörterbuch.

im beſten engliſchen Styl, welche in dieſem Theile der Welt nothwendigerweiſe zu den Seltenheiten

---

37) Ueber die arabiſche Sprache.
38) Sidi Haled über dieſelbe.
39) Ein andres ditto.
40) Commentar über die arabiſche Poeſie.
41) Noch ein Werk über die arabiſche Sprache.
42) Geſchichte Aegyptens.
43) Tractat über die muhammedaniſchen Geſetze.
44) Ueber arabiſche Sprache.
45) Briefe im Arabiſchen und Türkiſchen.
46) Ueber Religion.
47) } Noch mehr Commentarien über arabiſche Sprache.
48) }
49) }
50) }
51) }
52) Von der Religion.
53) Sechzehn Theile Univerſalgeſchichte.
54) Gebetbuch.
55) Der Koran.

gerechnet werden muß. Man kann sagen, daß er für die Fremden seiner Nation ein offenes Haus halte, weshalb man auch Alles, was bemerkenswerth unter solchen Gästen ist, sicher daselbst antrifft. Dies verschaffte mir bei meinem jetzigen Besuch die angenehme Bekanntschaft sämmtlicher Offiziere der Corvette Orestes, namentlich des jungen Befehlshabers derselben, Capitain Codrington, Sohn des berühmten Admirals, und selbst einer der liebenswürdigsten Engländer, den ich seit lange gesehen. Er focht schon in dem zarten Alter von sechzehn Jahren mit in der Schlacht von Navarin und ward während derselben zweimal verwundet. Bei Erwähnung dieser Begebenheit

---

56) Ueber Religion.

57) 58) Arabische Sprache.

59) Dreizehn Theile vom Roman Anthar.

60) Dreiundzwanzig Theile des Romans der Delhamma von Nadschi Ibn Hischan.

erzählte er mir, daß eine hübsche Spaniolhündin, die er noch immer mit sich führt, und die uns durch ihre Kunststücke sehr amüsirte, die Gefahren dieser Schlacht ebenfalls bestehen mußte, seitdem aber eine solche Furcht vor dem Feuer bekommen hat, daß sie jetzt bei dem ersten Kanonenschuß, der auf dem Schiffe gelöst wird, augenblicklich im fond de cale Zuflucht sucht, und nicht eher wieder zum Vorschein kommt, als bis aller Pulverdampf sich verzogen hat — ein Umstand, von dem ich übrigens gern zugebe, daß er vielleicht nur für einen so großen Liebhaber der Naivität der Thiere, wie ich bin, Interesse haben mag.

Eines Tages führte mich mein ungemein verbindlicher, gefälliger und unterrichteter Wirth zu einem alten Mauren, der das seltene Alter von 108 Jahren erreicht hat. Ich war erstaunt, einen noch wunderschönen, höchst reinlichen Greis zu finden, dessen Gesicht, aus den edelsten Zügen geformt, kaum Runzeln zeigte, und der auf seiner Ottomane im blendend weißen türkischen Anzug sitzend, mit

dem langen Silberbart den impoſanteſten Anblick gewährte. Demungeachtet iſt er intellectuell völlig in den Zuſtand der Kindheit zurückgekehrt, und wird von ſeiner Frau, einer gebornen Ruſſin, förmlich wie von einer Amme gewartet. Bemerkenswerth iſt es, daß er auch keine andere Nahrung als Milch mehr zu ſich nimmt, und nicht mehr gehen kann; denn ſo kehrt im rein natürlichen Wege die menſchliche Organiſation zuletzt völlig und regelmäßig zu ihrem Ausgang zurück. Doch ſieht und hört er noch vollkommen, aber das Einzige, was er von den Gewohnheiten des früheren Lebens beibehalten hat, iſt: zu ſchnupfen. Als wir kamen, gab ihm die neunjährige Tochter des Sir Thomas, Miß Margueritte, ein reizendes Kind, die auf ihrem kleinen Pony über Stock und Block mit uns hergaloppirt war, die Hand und redete ihn arabiſch an, worüber er in ein herzliches Gelächter ausbrach, einige Worte murmelnd, die Niemand verſtehen konnte. Beim Abſchied grüßte er freundlich und würdevoll, ein

Ausdruck, der seiner sonst fast impassiblen Physiognomie fortwährend blieb. Die Verhältnisse, in denen dieser Mann zu Sir Thomas steht, sind sehr merkwürdig. Als der englische Consul vor acht Jahren hierher kam, saß **Hasch Junis** im Gefängniß, wegen einer bedeutenden Summe, die er dem jetzt verstorbenen Bey schuldete. Man wandte sich an Sir Thomas und bat um seine Fürsprache beim Pascha. Dieser trug lange Bedenken, sich in eine Sache dieser Art zu mischen, doch endlich siegte das Mitleid, welches er für den alten Mann empfand, und eine günstige Gelegenheit wahrnehmend, trug er **Sidi Hassan** seine Bitte vor. Der Bey hörte ihm lächelnd zu, und befahl, daß man seinen Secretair rufen solle, dem er einige Worte ins Ohr flüsterte. Nach einiger Zeit kam dieser mit einem Papier zurück, das der Bey untersiegelte, und zu sich steckte. Hierauf fing er von andern Gegenständen zu sprechen an, und Sir Thomas glaubte schon eine stillschweigend abschlägliche Antwort erhalten zu

haben. Im Begriff aber sich zu beurlauben, zog der Bey das erwähnte Papier wieder aus der Tasche, und es dem Consul in die Hand drückend, sagte er: „Hier ist ein kleines Andenken, lassen Sie sich den Inhalt übersetzen, wenn Sie nach Haus kommen.“ Sir Thomas freudige Verwunderung war nicht gering, als er sich bei seiner Rückkehr im Besitz einer Quittung des Bey's über 117,000 Piaster sah, die Hasch Junis schuldete, begleitet von einem Befehl, dem alten Mann außerdem noch einen bedeutenden Theil seines confiscirten Eigenthums zurückzugeben; so daß ihm hierdurch nun für den Rest seiner Tage ein anständiges Auskommen gesichert blieb.

Gewiß, dies war königlich gehandelt, doch tritt die Generosität des verstorbenen Bey's vielleicht noch glänzender bei folgender Begebenheit hervor, die mir Sir Thomas im größten Detail mittheilte.

Meine gütigen Leser erinnern sich vielleicht noch aus Jussufs Erzählungen eines sicilianischen

Großen, der auf einer Lustfahrt von den Barbaresken gefangen, und mit seiner ganzen Suite zu Sclaven gemacht ward. Dies war der Fürst von Paterno; die Summe von 1,500,000 Piastern aber, die er für seine Freilassung verschrieben, und die das neapolitanische Gouvernement garantirt hatte, war unter hundert Vorwänden immer unbezahlt geblieben, und im Jahr 1825 noch nicht getilgt. Um jene Zeit erhielt, auf Ansuchen der neapolitanischen Regierung, Sir Thomas von seinem Hofe Befehl, alles anzuwenden, um diese Sache zu Ende zu bringen, und wo möglich die exorbitante Summe des Lösegeldes auf einen billigeren Fuß zu reduciren. Sir Thomas eilte sogleich, den neapolitanischen Consul, Don Renato di Martino, von der erhaltenen Instruction in Kenntniß zu setzen, von der er supponiren mußte, daß sie ihm sehr angenehm seyn würde. Dies schien jedoch keineswegs der Fall, im Gegentheil versicherte der Neapolitaner, daß jetzt durchaus nicht der Zeitpunct sey, dieses höchst kitzliche und

verwickelte Geſchäft zur Sprache zu bringen. Sir Thomas begnügte ſich, ſeine guten Dienſte anzubieten, und dem neapolitaniſchen Conſul zu überlaſſen, die ihm günſtig ſcheinende Gelegenheit zu ergreifen. Doch fünf Jahre vergingen, und ohngeachtet aller Erinnerungen von Seiten des engliſchen Conſuls, ward nichts gethan. — Dies ſchien irgend einen verſteckten Grund zu haben, bald erfuhr Sir Thomas in der That, daß Don Renato regelmäßig alle Jahr 3000 ſchwere Piaſter von ſeinem Gouvernement bezog, unter der Firma eines Geſchenks an die Miniſter des Paſcha, um ſie zum Schweigen über die ſchuldige Summe zu bewegen. Sir Thomas beſchloß nun allein zu handeln. Ohne dem neapolitaniſchen Conſul ein Wort davon zu ſagen, ließ er den Bey um eine Privataudienz erſuchen, und als ihn der Paſcha, nur von ſeinen Vertrauteſten umgeben empfing, bat er Seine Hoheit, auch dieſe noch entfernen zu wollen, und ihm ein geheimes Geſpräch unter vier Augen zu geſtatten. Der Bey gewährte die

Bitte sogleich, führte Sir Thomas in sein Cabinet, schloß selbst die Thüre desselben ab, und ersuchte den Consul, ganz frei zu sprechen. Nachdem dieser seinen Vortrag gemacht, und darin besonders die persönlichen Wünsche des englischen Souverains hervorgehoben hatte, stand der Bey, welcher mit großer Aufmerksamkeit zugehört, auf, öffnete die Thür, und befahl seinem ältesten Sohne, ihm ein rothes Kästchen zu holen, dessen Platz er ihm in einem Geheimfach seines Schlafzimmers andeutete. Als es gebracht und der Prinz wieder entlassen worden war, zog **Sidi Hassan** einen kleinen Schlüssel aus dem Busen, und ihn nebst dem Kästchen Sir Thomas reichend, sagte er: „Hierin befinden sich alle meine Schuldverschreibungen, sucht selbst die des Fürsten Paterno heraus.“ Der Consul fand sie bald und überreichte sie Seiner Hoheit. „Nun,“ fuhr der Bey fort, „muß ich Euch sagen, daß ich das vollkommenste Recht zu dieser Forderung zu haben glaube. Abhandeln lasse ich mir auf keinen Fall etwas davon, denn

ich bin kein Kaufmann — aber eine Gelegenheit, den König von England persönlich zu verbinden, will ich nicht ungenutzt vorbeigehen lassen und so mache ich mir ein Vergnügen daraus, Eurem Monarchen mit dieser Verschreibung ein freundschaftliches Geschenk zu machen.“ Mit diesen Worten gab er das Papier in Sir Thomas Hände zurück, der kaum Worte genug finden konnte, seinen Dank für eine so großartige Handlungsweise auszudrücken. Er bat Seine Hoheit nur noch, über die ganze Transaction, wenn es ihm gefiele, ein vollkommenes Stillschweigen zu beobachten, bis die Antwort der betreffenden hohen Mächte eingelaufen sey. Dies versprach der Bey, und hielt es so streng, daß weder ein Mitglied seiner Familie, noch sein Minister ein Wort von der Sache erfuhr bis im April 1831 ein eigenhändiges Dankschreiben des Königs aus England an den Bey anlangte, nebst großen Belobungen für Sir Thomas, begleitet von dem neapolitanischen Commandeur-Kreuz des Ordens Franzesko des

Ersten. Jetzt erst hörte auch der Consul dieser Macht, was geschehen, und erschien, statt erfreut, in voller Verzweiflung bei seinem Collegen, denn — denn in demselben Augenblicke, und als der Bey schon seine Forderung im Geheim aufgegeben, hatte er eben von Neuem die jährlichen 3000 Piaster zur Begütigung der Minister bezogen, und hielt sich in Folge dessen für einen verlornen Mann. Es gelang Sir Thomas indeß, die Sache in Neapel beizulegen, Don Renato blieb und starb als neapolitanischer Consul in Tunis, und sein Bruder bekleidet, glaube ich, noch jetzt diesen Posten.

Ein merkwürdiges Beispiel von Undankbarkeit ist es, daß die Familie Paterno (in sofern sie nicht ausgestorben ist) nie auf irgend eine Weise Sir Thomas ein anerkennendes Wort für einen so großen geleisteten Dienst zukommen ließ.

Nicht immer waren es blos Geldsachen, in denen der englische Consul seinen Credit zu Gunsten der Nothleidenden geltend machte. Er hatte auch die Genugthuung, zwei armen jungen Leuten das

Leben zu retten, einem Juden und einer Maurin, die man auf verbotnem Umgang ertappt hatte. Der Bey selbst konnte nur auf Umwegen sie der gesetzlichen Strafe entziehen, auf welcher die Geistlichkeit hartnäckig bestand. Die Frau ward nach den Kerkina's geschickt, und mit dem Juden erschien eines Morgens ein Mameluck auf der Marsa, mit der Botschaft: hier sende der Bey Sir Thomas das Individuum, welches ihm sein Leben verdanke, zur beliebigen Disposition. Da der Jude unter französischem Schutze stand, der Consul aber sich mit dem Geschäftsträger jener Nation damals nicht im besten Vernehmen befand, lieferte er ihn an Herrn Gai, einen hiesigen französischen Kaufmann ab, dessen Dankschreiben dafür ich gelesen habe.

Man sieht aus alle dem, wie traitabel die barbarischen Mächte sind, wenn man mit ihnen umzugehen und ihr Zutrauen zu gewinnen weiß.

Man kann sich denken, daß ich nicht so lange in Sir Thomas Hause zubringen konnte, ohne

häufige Conversationen mit ihm über Napoleon zu haben. Er theilte mir sogar mehrere Actenstücke über die Verhältnisse in Helena mit, die allerdings mich von Neuem von der Nützlichkeit der Vorschrift überzeugten: Audiatur et altera pars. Ich will mich jedoch hier auf diese Controverse nicht einlassen und nur so viel bemerken, daß, angenommen Sir Hudson Lowe sey zu tadeln, doch sein Adjutant und Freund schwer anders handeln konnte, als er gethan, auch die verschiednen „Affidavits“ mehrerer Offiziere deutlich beweisen, wie sehr Omeara übertrieben, und die Sachen nach seinem Sinn und zu seinem Vortheil dargestellt hat; daß endlich Napoleon, vielleicht zum Theil aus politischen Gründen, den Gouverneur vielfach gereizt, wird ebenfalls klar, doch ist dies keine Entschuldigung für ein amtlich ausgeführtes Ressentiment von Seiten Sir Hudson Lowe's, und die Welt wird immer finden, daß Napoleon's Ruhm durch Alles, was in Helena vorgegangen, weniger gelitten hat, als der Englands, oder viel-

mehr seines damaligen Gouvernements. Privatpersonen, so weit sie blos die Befehle des letzteren ausführten, können billigerweise dafür nicht zur Rechenschaft gezogen werden.

Unter dem, was Sir Thomas gelegentlich über Napoleon äußerte, fielen mir drei Dinge auf.

Erstens, daß er bei der Obduction so fett befunden wurde, als habe man ihn, nach Sir Thomas scherzhaftem Ausdruck, regelmäßig gemästet, woraus die Engländer wenigstens den Beweis ziehen wollen, daß sie ihn keinen Mangel leiden ließen.

Zweitens, daß sein Herz weit größer war, als man es bei andern Menschen zu finden pflegt.

Drittens endlich, daß er keinen Priester beim Sterben haben wollte, und man diesen erst herein zu lassen wagte, als er schon halb besinnungslos war; was nicht ganz mit der früheren Aeußerung Napoleons harmonirt, die Makintosh in seinem Tagebuch so originell findet: „Je me

conforme au culte par politique," ſagte damals der Kaiſer (ich erinnere mich nicht mehr zu wem), „mais au reste je ne suis pas tout à fait sans religion."

Den 16. September.

Der Comfort, der mich umgibt, und die Ungenirtheit eines angenehmen Landlebens lassen mich fast glauben, hier wieder im guten Altengland zu seyn! Alles ist wie dort: das gesellige Frühstück, der muntre Spazierritt in Miß Marguerite's und Mr. Tom's, der lieblichen Kinder Gesellschaft; das solide Diné mit geeistem Champagner und vortrefflichem Claret, dem der obligate Schluß mit einem Glase Madeira, welcher die Linie passirt hat, nie fehlt, die heitre Abendunterhaltung beim Theetisch, eine gewählte Bibliothek, ein mit allen englischen Bequemlichkeiten reichlich ausgestattetes Haus, und vor Allem die zuvorkommende und doch nie lästig werdende Gastfreundschaft

meiner liebenswürdigen Wirthe — man sieht, es fehlt an keinem nöthigen Element zum Lebensgenuß.

Indeß, jedes Ding hat seine Zeit, und so freundlich ich auch noch zurückgehalten wurde, ich mußte endlich an den Abschied denken, obgleich ich die Abdelia (Schloß des englischen Consuls) und seine ausgezeichneten Bewohner nur mit Bedauern verlassen konnte. Doch ließ mich Sir Thomas nicht ohne ein sehr werthvolles Geschenk von sich, wie in diesem Augenblick nur er es machen kann, nämlich einen jener zierlichen Tische, aus vielfachen in den Ruinen von Carthago ausgegrabenen Marmorstücken zusammengesetzt. Der meinige, welcher rund ist, zeigt als Medaillon auf schwarzem Grunde das wohlausgeführte Bild einer punischen Münze im Besitz des Generalconsuls, rund umher mit einer geschmackvollen Mosaik der kostbarsten antiken Marmorarten verziert — gewiß ein für mich in jeder Hinsicht sehr schätzbares Andenken.

Noch etwas muß ich erwähnen, weil es einen Gegenstand betrifft, der mir von allgemeiner Wichtigkeit zu seyn scheint. Was mich nämlich immer bei respectablen englischen Familien innig erfreut hat, ist die liberale, freie und naturgemäße Erziehung, die sie ihren Kindern geben, eine Erziehung, der ich allein die kräftigere physische Constitution, wie die größere moralische Selbstständigkeit zuschreibe, welche offenbar die Engländer, besonders der gebildeten Classen, vor den andern Nationen des Continents auszeichnet. So sah ich auch hier einen nur sechsjährigen Knaben, der ohne den geringsten Eintrag seiner Kindlichkeit schon alle Spuren des sich frei entwickelnden Männlichen, gleich den reichen Knospen einer kerngesunden Pflanze, an sich trug. Unter andern ritt dies zarte Kind täglich mit uns aus, nur von fern und fast ihm unmerklich mit Vorsicht beobachtet, sonst aber in seiner wahren Kühnheit sich ganz selbst überlassen. Einmal scheute sich sein Pferdchen, lief querfeldein und streifte, ich gestehe zu meinem

größten Schreck, den Knaben an dem ſtarken und niedrigen Aſt eines Feigenbaums voll reifer Früchte ab. Wer hätte ſich aber an meiner Stelle einer gerührten Freude erwehren können, als ich den kleinen Jungen, ſtatt zu ſchreien und um Hülfe zu rufen, ſich mühſam mit der linken Hand am Aſte feſt halten ſah, um — während er ſein Pferd ruhig davon laufen ließ — mit der rechten ſich ſchnell zwei der beſten Feigen zu pflücken, worauf er dann erſt, als ſey gar nichts Beſondres vorgefallen, auf den Boden herabſprang. Seitdem nannte ich ihn nur den kleinen General, und ſah den Vortheil der Freiheit, auch bei Kindern, ein.

Ein andrer verehrter Freund, und eine andere geſchätzte Familie, der ich für viel genoſſene Güte gleichmäßig verpflichtet bin, erwarteten mich nur wenige tauſend Schritte weiter, und am Abend, an welchem ich die Abdelia verlaſſen, war ich in Herrn von Nyſſens anmuthiger Villa von Neuem häuslich etablirt, mitten unter den ſchönen Blumen, die dem Leſer ſchon bekannt ſind. Das Haus

war während des letzten Monats zweimal durch einen räuberischen Einbruch fremden Gesindels in Allarm gesetzt und auf Herrn von Nyssen selbst, als er das Fenster öffnete, fast à bout portant eine Pistole abgefeuert worden; die jungen Damen hatten, wie Tauben, wenn der Geier auf sie niederstößt, zitternd sich da und dorthin geflüchtet, und zehn bis zwölf Schüsse, welche von ihren Brüdern und dem übrigen Hauspersonal auf die sich nur langsam retirirenden Räuber gerichtet worden waren, verfehlten alle ihr Ziel. Die Sache machte viel Aufsehn in der Marsa, und die Meinungen waren sehr getheilt über den eigentlichen Zweck des Attentats. Einige schrieben es der Rache, Andere toller Liebe, die Familie selbst nur Dieben zu. Nun, die Unbekannten mögen seyn, wer sie wollen, kommen sie jetzt zum drittenmal, so wollen wir bestens helfen, sie gut zu empfangen.

Sanit il Dschäsch, den 15. September.

Bis jetzt herrscht der vollkommenste Frieden in unserm freundlichen Landhause. Ich selbst habe das Zimmer der jungen Damen bezogen, in welches die Räuber von der nahen Terrasse zweimal einzudringen versuchten; mein einsames Nachtlicht wie das offen gelassene Fenster locken sie aber noch immer vergebens zu einer dritten Probe.

Ich finde hier gewissermaßen die Idylle nach der Epopäe; es ist die wahre Repräsentation der beiden Länder, ich meine Hollands nach der von England. Alles ist hier freilich kleiner und ländlicher, aber dennoch nicht weniger vorzüglich in seiner Art. Dieselbe Bequemlichkeit, ein gleich

gutes Leben, dieſelbe Friſche und ſcrupulöſe ächt holländiſche Reinlichkeit. Hinſichtlich der Güte und Artigkeit aber, die man mir beweist, können beide Familien nicht übertroffen werden, und wenn ich die meines biedern Freundes de Montes noch hinzufüge, ſo darf ich wohl ſagen, daß ich nicht leicht einen Aufenthalt mit gerechterem Dank erfüllt verlaſſen habe, als den, welchen mir abwechſelnd dieſe drei Häuſer darboten.

Bei alle dem befinden wir uns noch immer in Tunis, wie auf einer im Lauf der Zeit vergeßnen Inſel, zu der der Weg nicht mehr bekannt iſt — denn die unerträgliche Quarantaine dauert mit derſelben Strenge fort, und Niemand weiß, faſt ſchon ſeit einem halben Jahre, ein Wort von ſeinen europäiſchen Freunden. Mein Wirth erwartet überdies mit Sehnſucht ſeinen zweiten Sohn und ſeinen Schwager von Holland, und muß nun nur wünſchen, daß ſie nicht kommen, damit ſie nicht unverrichteter Sache wieder zurückgeſchickt werden. So kam vorigen Monat ein Franzoſe hergeſegelt,

um seine Mutter zu besuchen, die er seit zwanzig Jahren nicht gesehen. Die arme Frau konnte nur von fern seinen blauen Frack erkennen, und ihm durch das Sprachrohr einen Gruß zurufen, dann mußte das Marseiller Schiff, welches ihn hergebracht, sich gezwungenerweise schleunig entfernen, und segelte nach Malta. Dort ward es ebenfalls nicht angenommen, und hierher zurückgeschickt. In Tunis abermals zurückgewiesen, blieb ihm nichts übrig, als die letzte retrograde Bewegung wieder heimwärts nach Marseille zu machen. In einem Vaudeville könnte eine solche Reise sehr spaßhaft dargestellt werden, aber in der Wirklichkeit mag sie keine geringe Geduldprobe seyn.

Der Schwager des Herrn von Nyssen, dessen ich oben erwähnte, ist der witzige Verfasser der Cantate, die ich im dritten Bande dieses Buchs mitgetheilt habe; und die Geschichte dieses Mannes hat für mich etwas Merkwürdiges, weil sie eine jener, im Anfang kaum beachteten Schickungen

enthält, die hernach den ganzen Lauf des Lebens, im Guten oder im Schlimmen, entscheiden.

Herr Humbert, ein junger Lieutenant von wenig Vermögen und geringer Protection, war als Adjutant des Oberstlieutenant Franke vom holländischen Geniecorps, den sich der Bey zum Bau der Goletta ausgebeten hatte, hieher gekommen. Da er einigemal seine abweichenden Meinungen gegen den Oberstlieutenant, vielleicht mit zu viel Wärme, geäußert, ward dessen Unwille in solchem Grade erregt, daß er erklärte, ihn nicht ferner in seiner Umgebung behalten, und nähme das Gouvernement hierauf keine Rücksicht, sogleich selbst zurückkehren zu wollen. **Hammuda Pascha** arrangirte die Sache, indem er Herrn Humbert, mit Genehmigung der holländischen Regierung, provisorisch in seinen eigenen Dienst nahm, und ihn zur Vermessung der Hauptstadt, wie zu ihrer Umgebung mit Mauern, und anderen kleineren Befestigungswerken in der Nähe employirte. Obgleich dies vor der Hand dem jungen Offizier

eine ganz bequeme Lage verschaffte, so hatte er doch für die Zukunft, und endlich nothwendiger Rückkehr in den holländischen Dienst, immer nur die Aussicht auf eine sehr beschränkte Carriere.

Nachdem er eine geraume Zeit auf diese Weise hier zugebracht, führte der Zufall auf einem gekaperten Schiff den Benedictinerpater, Felix Caroni, als Gefangenen hieher. Herr Humbert fand Gelegenheit ihm einige kleine Dienste zu leisten, und aus Dankbarkeit schlug der Pater, der bei Humbert viel Lust zum Studium der Numismatik bemerkt hatte, vor, ihm darin täglich einige Stunden regelmäßigen Unterricht zu ertheilen. Dies geschah, und in solcher Ausdehnung, daß er nach und nach das ganze Feld antiquarischer Forschungen mit einschloß. Nach einigen Jahren übertraf der Schüler den Meister, und begann die erlangten Kentnisse practisch zur Sammlung von Münzen und Kunstgegenständen anzuwenden, soweit er sich die Mittel dazu nur verschaffen konnte. Im Laufe der Zeit ward diese

Sammlung in hohem Grade bedeutend, und faſt einzig in ihrer Art. Die holländiſche Regierung hörte davon, und zeigte Neigung zu ihrem Ankauf. Herr Humbert verließ den Dienſt des Paſcha, der ihn nicht weiter brachte, ſchiffte ſich mit ſeinem Cabinet nach Holland ein, und machte dort ein ſo gutes Geſchäft mit demſelben, daß ihm nicht nur ein anſehenliches Vermögen daraus erwuchs, ſondern er auch eine lebenslängliche, lucrative und höchſt angenehme Anſtellung von der Regierung erhielt. Für deren Rechnung bringt er jetzt, in ſteter Vermehrung der Kunſtſchätze derſelben begriffen, ſein Leben zwiſchen Italien und Holland auf die ſeinem Geſchmack angemeſſenſte und befriedigendſte Weiſe, in fortwährenden Reiſen zu, und hält ſich ſelbſt für einen glücklichen Mann.

Es ſcheint offenbar, daß ohne die Gefangennehmung des guten Paters, Herr Humbert ſein ganzes Leben über ein armer, hart arbeitender Capitaine du genie geblieben wäre.

Als mir Herr von Nyssen diese Details mittheilte, machte er eine Schilderung jener Sclavenzeit, die eine wahre Erbitterung gegen die damalige niedrige Politik der großen europäischen Mächte in jedem menschlichen Zuhörer hervorrufen muß; denn hätten England und Frankreich nicht ihren Privatvortheil im Daseyn der Raubstaaten gefunden, wie hätten diese so lange, vertheidigungslos wie sie sind, zur Schmach Europa's ihr Wesen treiben können. Man muß aber gestehn, daß sie nur mit grandioser Unverschämtheit ihren Vortheil zu benutzen wußten. Folgende in den Consularacten befindliche Anecdote ist ein merkwürdiger Beleg dazu. Eine französische Corvette war in Algier angekommen, und das Offiziercorps machte bald darauf einen Spaziergang in der Stadt. Die Wache eines der Forts passirend, wurden die Christen mit spottenden Redensarten von den vor dem Thore sitzenden Soldaten empfangen, und einer derselben ging so weit, durch ein höchst unanständiges Zeichen den am nächsten bei ihm vorbei-

gehenden Offizier gröblich zu insultiren. Dieser, in der vollen Uniform seines Souverains beleidigt, schlug den Türken ins Gesicht, was schnell einen allgemeinen Aufruhr veranlaßte, den jedoch der herbei gekommene Commandant des Forts für den Augenblick stillte, und den französischen Offizieren die Weisung ertheilte, sich sogleich nach ihrem Schiff zurückzubegeben, bis er dem Dey Rapport von der Sache gemacht habe. Sobald der Dey vernommen, daß ein Türke von einem Franzosen geschlagen worden, gerieth er in den größten Zorn und ließ ohne Weiteres den französischen Consul mit der Kette an einem Bein gefesselt in den Hafen bringen, um Rechenschaft von dem Betragen seiner Landsleute zu geben. Der Consul suchte sich und diese so viel als möglich zu entschuldigen, und deutlich darzuthun, daß sie keineswegs der angreifende Theil gewesen wären — es half jedoch zu nichts, und der Dey, ohne sich auf eine weitere Antwort einzulassen, befahl dem Consul, augenblicklich seinem Gouvernement zu melden, wie er peremptorisch als

Satisfaction verlange, daß der französische Offizier, welcher den Türken geschlagen, in Gegenwart einer türkischen Commission und des Gemißhandelten, auf dem französischen Schiffe selbst, fünfzig Stockschläge nach dem Gebrauch des hiesigen Landes auf die Fußsohlen erhalten solle, widrigenfalls er sich als im Kriege mit Frankreich von diesem Moment an betrachten werde. Und dieses ward vom französischen Gouvernement, nach einigen schwachen Bemühungen, die harte Sentenz abzuwenden, zugestanden. Nachdem die Exekution an dem unglücklichen Offizier vollzogen war, warf der Befehlshaber des Schiffs, der während derselben mit seinem Fernrohr in halber Agonie nach dem Meere geschaut, dieses dem Türken wüthend vor die Füße, daß es in Stücke zersprang, und schoß sich selbst, in der Verzweiflung über die erlittene Demüthigung, eine Kugel durch den Kopf. Dies geschah zur Zeit des guten Ludwigs des Sechzehnten.

Tunis, den 1. October.

Seit acht Tagen bin ich hieher zurückgekehrt, wo ich von Neuem in das Joch des Stadtlebens eingespannt, statt der duftenden Atmosphäre der Marsa, wieder die Cloakenluft der Hauptstadt einathmen muß.

Dies Tunis ist, maurisch betrachtet, eine große Residenz, vom europäischen Gesichtspuncte aber angesehn, und was diese europäische Gesellschaft selbst anbetrifft, kleinstädtisch im höchsten Grade. Lächerliche Zwistigkeiten und Klatschereien aller Art haben so viele Familien mit einander entzweit, daß ein Fremder nicht geringe Mühe hat, sich durch alle diese kriegführenden Mächte als Neutraler hindurchzuwinden, ohne sich Einen zum Feinde zu machen,

weil er den Andern freundlich gegrüßt, oder sich dieses Haus verschlossen zu sehn, weil er eine Einladung in dem der Antagonisten angenommen hat. Was mir am auffallendsten hiebei erschien, war, daß daselbst die wenigen, hier ohnedies so isolirt und ziemlich freudenlos existirenden fremden Consuln, in demselben Zustande der Pikanterie, Brouillerie, Beneidung und Eifersucht leben, und dies oft, höchst undiplomatisch, so weit treiben, daß öffentlich aller andere als der rein officielle Geschäftsverkehr unter ihnen aufgehoben wird. Natürlich müssen die Schwächeren hierbei sehr den Kürzeren ziehen, und ihre respectiven Gouvernements selbst zuweilen darunter leiden. Demungeachtet schienen mir grade diese oft der angreifende Theil zu seyn, was der Neid erklärt, die Vernunft aber nicht billigen kann.

Bei uns ist der Titel eines Consuls von geringer Bedeutung, hier aber, wo durch die besondern Beziehungen zu einem halb barbarischen Gouvernement, dem sie zum Theil Gesetze vor-

schreiben, die Consuln wirklich ein sehr einfluß-reiches diplomatisches Corps bilden, fühlen sie auch Alle lebhaft ihre Wichtigkeit, und machen recht eigentlich die Aristokratie des europäischen Tunis aus. Es gibt einige sehr gebildete und kluge Leute darunter, natürlich auch Andere, die beides weniger sind, ja sogar welche, bei denen man kaum begreift, wie ihr Gouvernement eine solche Wahl treffen konnte. Individuen der letzteren Art haben allerdings durch gelegentlich gezeigten Hochmuth und zu weit getriebene Prätensionen (die natürlich von ihnen grade am wenigsten zu ertragen waren) Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben. Besonders wurden mir von einem dieser kleinen Consulardespoten, über dessen Naivitäten ein ganzes Buch .... ana geschrieben werden könnte, die selt-samsten Geschichten erzählt. Ich würde es kaum glauben, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte, daß dieser Agent seine Pässe und Entscheidungen stets mit den Worten unterzeichnet: „Donné dans le palais de notre Résidence à Tunis; Nous etc.“

was um so lächerlicher ist, da diese hochtrabende Residenz nur in einem eben so elenden und übelriechenden kleinen Hause besteht, als es alle übrigen in Tunis sind, und der Consul selbst nur für eine der Mächte zweiten Ranges functionirt, die hier keineswegs den Herrn spielen können, obgleich deren Repräsentanten allerdings über die Mitglieder ihrer eigenen Nation eine fast unumschränkte Gewalt ausüben. So entscheiden sie auch in allen Rechtssachen über sie in erster und letzter Instanz. Man zeigte mir ein Erkenntniß dieser Art aus derselben erwähnten Fabrik, das eben so königlich anfing: „Nous etc. etc. decretons etc.“ — wobei die Spaßmacher nicht unterließen zu bemerken, daß vor fünfzehn Jahren (wo der Consul auf sehr tiefer Stufe angefangen haben soll) er statt „decretons“ wahrscheinlich „decrottons“ hätte schreiben müssen.

All dergleichen kann freilich statt zu imponiren, nur böses Blut machen, um so mehr, da es zu grell gegen die jetzige Milde und verhältnißmäßige

Bescheidenheit der barbarischen Herrscher des Landes absticht. Aber auch die, welche sich hierüber nicht mit Unrecht beklagen, mögen hie und da ebenfalls gefehlt, und eine zu wunde, nicht weniger auf Stolz gegründete Empfindlichkeit gezeigt haben — kurz das Endresultat, wie ich es hier angetroffen, war nicht nur eine fast gänzliche Trennung zwischen dem Consularcirkel und dem der angesehenen Kaufleute und andern Honoratioren in Tunis, sondern auch unter beiden Parteien in sich, eine solche Abzweigung von Brouillerieen aller Art, daß fast sämmtliche Familien es von nun an vorziehn, sich in einsamer Langeweile zu isoliren, statt, wie es früher der Fall gewesen seyn soll, sich gemeinschaftlich gut zu unterhalten, und Jeder seinen Theil zum Vergnügen der Andern mit beizutragen. Manche mir mitgetheilte Gründe dieser chemischen Scheidungen schienen mir charakteristisch. So klagte man in einem Hause der Stadtgesellschaft bitter darüber, daß ein Consul einen Fremden auf einen Ball

gebracht, der als ein hübscher junger Mensch und vortrefflicher Walzer fast mit allen Damen getanzt habe, und es sich dann am andern Morgen ausgewiesen, daß dieser Unglückliche — ein Jude gewesen sey. *)

Ein anderer sonderbarer Umstand ist, daß die hiesigen Viceconsuln (und eine Consulardame selbst bestätigte mir dies) als Vorrecht behaupten, kein Cartell annehmen zu dürfen, und daher Andere, die nicht innerhalb des Consular-Nimbus leben, wenn sie von einem Viceconsul beleidigt werden, diesen vergebens zu persönlicher Rechenschaft zu ziehen suchen, weil Gesetz und Herkommen ihm nicht gestatten sich zu schlagen, wovon mehr als ein Fall angeführt wurde. Vieles übergehe ich als zu individuell, doch das Lächerlichste bei allen diesen Dingen ist, daß man selbst nicht lange

---

*) Die jetzigen Bälle haben viel Comisches, unter andern die Tanzmusik, bei der gewöhnlich als Hauptinstrument — eine Trommel wirbelt

in einer solchen epidemischen Atmosphäre athmen kann, ohne gleichfalls davon angesteckt zu werden, und für Diesen oder Jenen Partei zu nehmen, denn der Mensch hat von Natur eine außerordentliche Tendenz zur Kleinstädterei, und der Menschenkenner findet sie mehr oder weniger fast überall. Ich breche also den Stab auch nicht über die Tuneser, und suchte sogar, so lange ich da war, stets nur als **Principe della pace** (zuweilen mit gutem Erfolg) zu ihrem Nutzen zu agiren, schließe aber jetzt, um meiner Rolle als Beobachter bis zum Ende treu zu bleiben, den Artikel mit einer drolligen Geschichte, die ganz im Localcharakter ist, zugleich des kleinen Tunis letztes Stadtgespräch ausmachte, und vielleicht die vornehme Zurückhaltung des Consularcirkels in etwas rechtfertigt.

Es befindet sich hier ein Kaufmann, dessen Namen, ins Deutsche übersetzt, „Esser“ seyn würde, übrigens ein sehr braver und lieber Mann, der sein Leben angenehm genießt, eine hübsche und

artige Frau hat, seinem Namen entsprechend eine gute Tafel liebt, und nebenbei mit Weinen und andern Delicatessen, die er von Frankreich kommen läßt, einen kleinen Handel treibt. Neulich bekam er auf diese Weise eine Kiste mit Saucissons d'Arles, während zu gleicher Zeit ein anderer Kaufmann, mit Namen Bauch, der ebenfalls eine hübsche Frau hat, und den Tischfreuden, wie es einem Verständigen geziemt, eben so wenig abhold ist, eine Sendung Bajonner Schinken erhielt. Ein unheilvolles Fatum wollte, daß auf der Douane beide Kisten verwechselt werden mußten. Herr Bauch bemerkte den Irrthum zuerst und schickte die aufgemachte Kiste an Herrn Esser, mit der Bitte, ihm dafür seine Schinken verabfolgen zu lassen. Ein Kaufmann sieht immer schärfer als ein Anderer, wenn es seine Waare betrifft, und so bemerkte auch Herr Esser sogleich, daß ihm ein Saucisson fehle, von dem er, wie es scheint, nicht mit Unrecht supponirte, daß er bei oder im Bauch zurückgeblieben sey. Als ein Mann, der

den Lauf der Welt kennt, hielt er es für das Sicherste, sich sogleich selbst Recht zu verschaffen, öffnete daher seinerseits nun auch die Schinkenkiste, und bemächtigte sich, als Capital und Interessen zugleich, eines der corpulentesten Echantillons ihres Inhalts, worauf er den Rest Herrn Bauch zurücksandte. Unglücklicherweise begegneten sich beide Parteien noch am nämlichen Abend in einem Caffeehause, wo Herr Bauch, entrüstet über die seines Erachtens viel zu unverhältnißmäßig ausgedehnte Satisfaction, die sich sein Gegner selbst genommen, diesen heftig deshalb zur Rede stellte. Von Vorwürfen kam es zu Anzüglichkeiten, von Anzüglichkeiten zu Faustschlägen, und zuletzt sollen Beider Stöcke das Gefecht sehr nachdrücklich, jedoch ohne bestimmten Sieg von einer oder der andern Seite, beschlossen haben. Dies endigte die affaire d'honneur der Männer. Die Damen waren aber noch nicht befriedigt, und über das, was unter ihnen vorgegangen, ist noch ein Schleier gebreitet. Man weiß nur so viel, daß beide sich

ein Rendezvous, ohne Zweifel mit Secundanter, am äußersten Ende der Marine gegeben haben sollen, in Folge dessen Madame Bauch für den Augenblick unsichtbar geworden ist. Welcher Vehikel sich die Damen bedient, ob nach alter Art die Secundanten mitgefochten — alle diese Details blieben unbekannt; sind sie aber der Analogie des Streites treu geblieben, ja haben sie sich vielleicht jede mit dem respectiven corpus delicti selbst armirt, so ist es nicht unmöglich, daß auch Madame Bauch jetzt an den Folgen einer Rencontre mit dem Schicksals-Saucisson darnieder liegt.

Doch auch in der Consulargesellschaft fielen dergleichen Handgreiflichkeiten mehr als einmal vor, und es ist noch nicht sehr lange her, daß der vorige dänische und der vorige amerikanische Consul bei Tafel, über den geistreichen Scherz sich mit Brodkugeln zu werfen, dermaßen in Hitze geriethen, daß der handfeste Republikaner dem Dänen ein ganzes Brod an den Kopf schleuderte. Der Wurf

erreichte sein Ziel mit solcher Gewalt, daß der gelehrte Consul vom Stuhle fiel, und Zeit Lebens eine Narbe von der Wunde behielt, die ihm die ungewöhnlichste aller Waffen geschlagen.

Den 6.

An diese nicht allzu blutigen Streitigkeiten, welche größtentheils mit Comestibeln ausgefochten wurden, reihen sich hier ganz passend ein Paar ernstere Mordgeschichten und ein Schiffbruch an. Die ersten haben ganz die Farbe des Landes, und der zweite betrifft eine mir schon früher interessant gewordene Person. Vorher aber muß ich noch, der Gerechtigkeit gemäß, nachholen, daß doch keineswegs die ganze Tuneser Gesellschaft so kampflustig ist, als das bisher Gesagte bekundet. So kannten wir hier unter andern einen jungen Mann, den wir nur den „Krototill“ zu nennen pflegten, weil er den Namen dieser einstigen ägyptischen Heiligkeiten nie anders aussprach. Besagter Jüngling

nun war zu höflich und ward ein rührendes Opfer dieſer ſchönen Tugend; denn als ihm der Conſul F. vor einigen Jahren auftrug, die honneurs einer Fete in ſeinem Hauſe zu machen, erſchöpfte er ſich dergeſtalt in Reverenzen, daß er bei der letzten, die zu ſeinem Unglück an einer etwas ſteilen Schwelle des Hausthors ſtatt fand — ein Bein brach. Das arme Krototill iſt ſeitdem lahm geworden, ohne jedoch an Höflichkeit das Mindeſte zu verlieren, und wenn Tunis eine chriſtliche Stadt wäre, ich würde ihr rathen, dieſen Märtyrer ſeiner guten Geſinnungen, dieſen zur Verſöhnung mahnenden Gegenſatz von Streit und Hader, zu ihrem Stadtwappen zu wählen — das arme Krototill gleichſam als Sündenbock für die Verirrungen der Kleinſtädter darzubringen, und fortan in Frieden und Eintracht ſich des Lebens zu freuen, ſelbſt, wenn eine ſchuldige Viſite acht Tage verſpätet, des Nachbars Haus weit beſſer als das eigne eingerichtet, die Freundin reicher angezogen und deshalb triumphirend wäre,

oder gar der hübscheste Mann einer andern die Cour machte.

Ich gehe jetzt zum versprochenen Criminellen über.

Mein erster hiesiger Hauswirth war ein Israelit, bei dem ich einst zufällig eine sehr hübsche Frau seines Glaubens kennen lernte, die, wie viele der tuneser Jüdinnen, ein etwas leichtes Leben führte. Sie besaß viel Originalität und Verstand, so daß ich sie sehr gern hatte, und immer mit Vergnügen ihr wieder begegnete. Man denke sich daher mein Entsetzen, als ich eines Morgens, von einem kleinen Impromptüballe noch vor Sonnenaufgang zurückkommend, auf einen wehklagenden Haufen stoße, in dessen Mitte der entstellte Leichnam eines reich geputzten Mädchens getragen wird, und ich mit Mühe in demselben die arme Rebecca erkenne. Ich erfuhr bald was vorgefallen. Sie hatte die Nacht bei einem reichen Mauren, mit dem sie schon lange in unerlaubter Verbindung stand, auf der Terrasse seines Hauses

zugebracht; die Frau desselben wahrscheinlich die Sache erfahren, und ihre eifersüchtige Rache gesättigt; denn früh fand man die Unglückliche vor dem Hause zerschmettert auf der Straße liegen. Ich habe nicht gehört, daß irgend eine gerichtliche Untersuchung deshalb weiter statt gefunden hat.

Der zweite Fall ist noch von orientalischerem Gepräge. Ein Unteroffizier der neu organisirten Truppen bekam Streit mit einem Malteser Handwerker, und der Aga (Oberst des Regiments), welcher dem Malteser Recht gab, ließ dem Unteroffizier 500 Streiche auf die Fußsohlen geben. Der etwas schwächliche Mensch starb beinahe an dieser grausamen Operation, was einen Türken desselben Regiments in solche Wuth versetzte, daß er sich sogleich vornahm, sein eignes Leben dem Vergnügen der Rache zu opfern. Von uns würde Jedermann glauben, daß er diese gegen den Obersten oder den Malteser zu richten die Absicht haben müßte, dies fiel ihm jedoch gar nicht ein, sondern seinen Dolch ruhig ergreifend, nahm er

sich blos vor, den ersten Mann in christlicher Kleidung, dem er begegnen würde, seine Waffe ins Herz zu stoßen. In dieser Absicht richtete er seine Schritte nach dem Suck, wo ihm auch sogleich ein vom Schicksal verurtheilter neapolitanischer Schneider, der erst diesen Morgen in Tunis debarkirt war, entgegen kam. Indem der Türke ihn abschlachtete, sprang ein nebenstehender Jude dem Schreienden zu Hülfe, und ward gleichfalls ein Opfer seiner Menschenliebe. Der Türke höchst erfreut, zwei Ungläubige statt einen erlegt zu haben, sah hierin deutlich Allah's Finger, versuchte weder zu fliehen, noch leistete er den geringsten Widerstand, als man ihn gebunden vor den Aga brachte. Auf die Frage: wie er zwei ganz unschuldige und ihm unbekannte Menschen habe mit kaltem Blut ermorden können, erklärte er den Grund seiner That und setzte hinzu: „Ich sehe seit lange, daß die Christen stets gegen uns Recht behalten, und Deine heutige Entscheidung war eine gleiche Ungerechtigkeit. Da Du uns aber

bei dieſen ungläubigen Hunden nicht reſpectiren machen kannſt, oder willſt, ſo habe ich ſelbſt dies Geſchäft übernommen. Nun mag der Bey mir nur je ſchneller je lieber den Kopf vor die Füße legen laſſen, und ſich ihn . . . . . , ich lache dazu.“ Mit dieſer rohen Invective ſchloß der Raſende ſeine Rede, und ward vorläufig in ſtrenges Gefängniß abgeführt. Da er ſchon ſeit vierzehn Tagen ohne definitive Entſcheidung dort ſitzt, iſt es wahrſcheinlich, daß man ihm das Leben laſſen wird.

Ich gehe nun zu meiner dritten Erzählung über.

Oft hatte ich mich des unglücklichen Beduinenmädchens aus dem Duar bei Bone erinnert, der die kurze Liebſchaft mit einem jungen franzöſiſchen Offizier ſo übel bekommen war, und mit gleicher Theilnahme die bald darauf ausgeſprengte Nachricht vernommen, daß derſelbe Offizier beim Schiffbruch des Mabruck in Biſerta in den Wellen ſein Ende gefunden. Schon in jenem

Ort erfuhr ich, daß dies ein Irrthum sey, der junge Mann aber nur durch ein halbes Wunder gerettet worden, und außer dem nackten Leben Alles verloren, was er mit sich geführt. Es konnte mir daher nur höchst erwünscht und interessant seyn, als ich den Helden dieser verschiednen Abenteuer in Tunis antraf, und dort bald seine genauere Bekanntschaft machte. Es war ein angenehm gebildeter, schwermüthig aussehender, junger Mann, mit gelockten Haaren, sanft und kräftig, ganz wie ihn die Damen lieben. Auch schlug der Schiffbruch, wie seine dadurch herbeigeführte Anwesenheit in Tunis, nur zu seinem Glücke aus, denn, nachdem er durch thätige Verwendung des französischen Consuls, eines der ausgezeichnetsten Männer unter seinen Collegen, vom Bey reichlich für seinen Verlust entschädigt worden war, versprach er sich hier mit einem reichen und liebenswürdigen Mädchen, welche das trübe Andenken der Beduinenbraut bald in den Hintergrund gestellt haben wird. Zugleich hatte ihn ein glückliches

Duell noch interessanter gemacht, und ich fand ihn daher in der angenehmsten Lage, welche jedoch seinen Hang zur Melancholie nie ganz verwischen konnte.

Auf meine Bitte theilte er mir aus seinem Tagebuch die Geschichte seiner letzten Katastrophe mit, und gestattete mir, sie auch dem meinigen einzuverleiben. Ich übersetze den kleinen Aufsatz wörtlich, um ihm nichts von seiner Individualität zu benehmen.

„Den 16. März. Ich wartete ungeduldig in Bone auf die Abreise des mauriſchen Schiffes, das mich nach Biserta bringen sollte, wohin mich ein dringendes Geschäft rief. Heute kam endlich der Raiss zu mir, um mir anzukündigen, daß man noch in derselben Nacht die Anker lichten würde. Ich ließ sogleich meine ziemlich werthvollen Effecten an Bord bringen, als ich ihnen aber selbst folgte, und das Schiff erblickte, konnte ich kaum glauben, daß man im Ernste gemeinet sey, mit einem solchen Kahne in die hohe See

zu ſtechen. Doch mein würdiger Raiss verſichert mich ernſthaft, daß er bereit ſey damit um die ganze Welt zu ſegeln. Da ich mich nun für nichts weniger als einen erfahrenen Seemann ausgeben kann, ſo reſignire ich mich und ſuche mich, ſo gut es gehen will, im Hintertheil der Cajüte des gebrechlichen Fahrzeuges zu inſtalliren. Nach und nach ſehe ich alle Reiſecamaraden ankommen, die meiſtens aus Juden und Malteſern beſtehen; eine Menge Weiber und Kinder begleiten ſie, alles von einem Geruch inficirt, der mit dem des Theers und getrockneter Fiſche mir einen guten Vorſchmack der Annehmlichkeiten dieſer Reiſe gibt.“

„Um acht Uhr Abends ſetzt ſich das Schiff bei ſchönem Wetter in Bewegung, den Wind im Rücken.“

„Bald aber geht dieſer friſche Wind zum Sturme über, das Meer ſchlägt hohe Wogen; ich fühle mich ſeekrank, und bemerke wenig von dem, was um mich vorgeht.“

„10 Uhr. — Das Meer tobt, unſere Barke wird furchtbar umhergeworfen. Die Weiber und Kinder jammern und ſtoßen oft ein klägliches Angſtgeſchrei aus. Doch leide ich ſo ſehr, daß ich ganz unempfindlich gegen die Gefahr bleibe, die ich erſt jetzt zu beargwohnen anfange. Doch ſuche ich inſtinctmäßig nach meinem Dolch, den ich in das Futteral meiner Czapka gelegt hatte, ohne ihn finden zu können. Ich weiß noch heute nicht recht, zu welchem Zweck ich dieſe Waffe gebrauchen wollte; doch glaube ich eine dunkle Idee davon gehabt zu haben, mir damit das Leben zu nehmen, wenn das Schiff geborſten wäre.“

„Ein fürchterlicher Stoß mit einem allgemeinen Schrei des Entſetzens verbunden, reißt mich endlich aus meiner Apathie. Die größte Verwirrung herrſcht auf dem Schiff; jeder glaubt ſeine letzte Stunde gekommen, und Alle wollen ſich nach der Oeffnung ſtürzen, die auf das Verdeck führt. Wir befinden uns in völliger Dunkelheit, denn

alle Lichter sind verlöscht. Unterdessen dringt das Meer mit Macht ein, und in einem Augenblick stehen wir bis an die Kniee im Wasser — ich gestehe, daß auch ich das Versinken unseres Schiffes ganz nahe glaubte. Dennoch faßte ich mich und suchte nach der Mitte vorzudringen, was nicht ohne viele, rechts und links ausgetheilte, Schläge bewerkstelligt werden konnte; denn diese elenden Juden und Malteser, von denen die ersten ihren Gott, die andern die Jungfrau anriefen, hatten den Kopf gänzlich verloren. Einer der Matrosen entdeckte endlich, mit mir umhertappend, den Leck, durch den das Wasser einströmte; ein großes, wollnes Kissen, das ich unter meiner Hand fand, diente uns dazu, um das Loch glücklich zu stopfen. Wir hatten aber nur einen einzigen Eimer am Bord, dessen wir uns bedienen konnten, um das Wasser auszuschöpfen, das uns sehr incommodirte; denn wir konnten uns nicht mehr setzen, und mußten in dem niedrigen Raume gebückt uns auf unsern Füßen stehend zu erhalten suchen.“

„Jetzt ſtieg ich auf das Verdeck, und konnte nun erſt die Lage völlig beurtheilen, in der wir uns befanden. Die Nacht war rabenſchwarz; der Regen, mit Hagel vermiſcht, fiel in Strömen; der Sturm raste — die chetive Barke lag völlig auf einer Seite, und ihr Rand ſtreifte das Meer. Es ſchien unmöglich, daß ſie ſich wieder erheben könne, und alles, was nicht feſtgebunden war, rollte mit dumpfem Ton in die Fluthen. Oft ſtand das Schiff in dieſer ſchiefen Richtung faſt aufrecht, und ſank dann ſchwerfällig wieder in die Tiefe. Dann ſchwebten haushohe Wellen über unſern Häuptern, ſchon glaubten wir uns von ihnen begraben, da flog das Fahrzeug, wie von unſichtbarer Gewalt geſtoßen, wieder in die Höhe, eine neue Welle trug uns fort, und warf uns einem neuen Abgrund zu.“

„Bisher ganz unbekannt mit den Schrecken eines Sturmes, hielt ich beim Anblick dieſes Schauſpiels, im Anfang jeden Augenblick für unſern letzten, doch bald gewöhnte ich mich daran,

und empfand zuletzt sogar eine Art wilden Vergnügens, die Gewalt jedes neuen Stoßes, nach dem stets vorhergehenden Krachen des Schiffs zu beurtheilen. Es kam mir vor, als wenn ich ein Duell mit dem Meere bestünde, und dieser Gedanke belebte und erheiterte mich."

„Der Matrose, den ich beim Auspumpen des Wassers zurückgelassen, rief jetzt herauf und verlangte abgelöst zu werden, da ihm Niemand helfen wollte. Es waren nur zwei Matrosen auf dem ganzen Fahrzeug, von denen der zweite oben mehr als zu nöthig war. Sie baten daher, daß ein Passagier sie unterstützen möge, doch Niemand wollte angreifen. Da auch meine Bitten nichts fruchteten, nahm ich, um die Trägen zu stimuliren, selbst wieder den Eimer in die Hand und ging an die Arbeit — ich hatte aber mit Schuften zu thun, die fern von jenem Ehrgefühl waren, welches man immer, auch unter den gemeinsten Classen unserer Franzosen, zu finden sicher ist. Sie ließen mich ruhig als Pumpe

agiren, und als mich die Ermattung aufzuhören zwang, fand ich Niemand meinen Platz einzunehmen. Die Geduld verlierend, applicirte ich ihnen verschiedene Ohrfeigen und Fußtritte, ohne im Stande zu seyn, sie zu irgend einer Thätigkeit zu bewegen. Ich gerieth zuletzt in eine solche Wuth, daß ich schon im Begriff war, einen der nichtswürdigen Malteser ins Meer zu werfen, als der arme Bogo (ein Freund, welcher den jungen Offizier begleitete), der fast bewegungslos an der Seekrankheit dalag, ihn an den Beinen zurückhielt, und ihn so dem Mahle der Haifische entzog.“

„Vier Uhr früh. — Die Buraske, welche eine Zeitlang etwas nachlassen zu wollen schien, wird von Neuem stärker, das Steuerruder dient zu nichts mehr, und Niemand kann sich auf den Füßen erhalten. Alle die auf dem Verdeck sind, binden sich an irgend etwas Schweres an, und bald darauf kollert ein Jude, der sich eine leere Kiste dazu gewählt hatte, mit ihr zusammen in das Meer; auch ich werde losgerissen und falle

in den unterſten Raum, mitten unter einen Haufen betender Hebräer, noch einmal erhebt ſich das Schiff wie durch ein Wunder, es erfolgt einige Ruhe, und ich gehe wieder an meinen Poſten des Waſſerausſchöpfens. Wir haben nur noch einen Fuß hoch davon am Boden. In dieſem Augenblick packt uns ein neuer Windſtoß und dreht das lateiniſche Segel (voile latine) um ſich ſelbſt, das Schiff wird plötzlich angehalten, und durch den Choc umgedreht, ſo daß es jetzt ſein Vordertheil dem Winde darbietet. Der Capitain und ſein Sohn ſtürzen ſich auf das Segel, und es gelingt ihnen noch, es wieder in ſeine vorige Lage zu bringen; nach ihrer Ausſage waren wir ſonſt ohne Rettung verloren.“

„Der Tag fing nun an zu dämmern, und erlaubte uns einigermaßen die Ordnung wieder herzuſtellen. Das Meer war demungeachtet ſchrecklich anzuſehen, und wir flogen mit entſetzender Schnelligkeit darauf fort. Doch hörten die jählingen Stöße auf, die Gefahr ſchien vorübergehen

zu wollen, und als wir um drei Uhr Nachmittags den Hafen von Biserta erblickten, ließen uns einige täuschende Sonnenblicke bald eine vollständige Aufklärung des Wetters hoffen. Man kann denken, mit welcher Sehnsucht wir nach den Thürmen von Biserta hinschauten; neue schwarze Wolken, die am Horizont drohend heranzogen, verkündigten uns indeß nichts Gutes, und in kurzer Zeit heulte auch der Sturm wieder mit seiner alten Wuth; dazu waren unsere zwei Matrosen so total ermattet, daß sie nicht mehr vermochten, die Befehle ihres Capitains ordentlich auszuführen, der für seine Person noch immer mit leidlicher Contenance am Steuerruder saß."

„Um fünf Uhr befanden wir uns am Eingang des Hafens. Hier trat neue Sorge ein, denn diese Passage ist selbst bei dem geringsten Winde schon gefährlich. Jeder hält in der Erwartung des Kommenden den Athem an, ein tiefes Schweigen herrscht, und nie werde ich diesen kritischen und feierlichen Augenblick vergessen. Wir sollten durch

ein tobendes Gewühl von Wellen dringen, die sich wie ein Gebürge vor uns aufthürmten; alle Segel mußten dazu aufgespannt werden, und das unsere ist unzulänglich. Da kündigt uns ein krachender Stoß den Verlust der letzten Hoffnung an — das Steuerruder ist zerbrochen, und ohne dem Schiff eine weitere Richtung geben zu können, bleiben wir ein Spiel der Winde. Man wirft den Anker aus, und wir rufen mit dem Sprachrohr den Einwohnern, die den Molo zu füllen anfangen, zu, uns ein Tau zu senden. Doch die Gefahr ist so groß, daß Niemand es unternehmen will. Endlich weiß der französische Consul durch Bietung großer Summen drei Mauren zu bewegen, das Wagstück auszuführen. Unterdessen bricht die Nacht ein, und unsere Lage wird immer verzweiflungsvoller, da unser Anker zu weichen anfängt, und wir jetzt mit Gewißheit den Moment vor uns sehn, wo unser Schiff an den Uferfelsen zur Rechten zerschellen muß. Mit unsäglicher Mühe und Gefahr gelingt es zwar den drei Mauren,

uns zu erreichen, doch haben sie kaum Zeit sich in das Schiff zu werfen, weil die Planken ihres Kahns sich von einander lösen. Der Strick, den sie mitbringen, wird dem einen Matrosen zugeworfen, um ihn an unserm Kabel zu befestigen und uns so in den Hafen zu bugsiren — doch der Unselige, wie von einem bösen Geiste verblendet, bindet den Strick, statt an den Kabel, an das Fahrzeug selbst. Zu schwach, um dieses zu halten, reißt er nach wenig Minuten entzwei, und da der Kabel des Ankers schon abgehauen ist, treibt uns der Sturm augenblicklich nach den Felsen. Noch hat man die Zeit, das Segel wieder aufzuspannen, und gegen unsere Erwartung gewinnen wir seitwärts das hohe Meer wieder. So nähert man sich glücklich einer sandigen Uferstelle und hofft dort mit geringerer Gefahr das Schiff auflaufen zu lassen, da aber kein Mittel mehr vorhanden ist, dasselbe zu gouverniren, so dreht es sich, und dem Ufer seine lange Seite darbietend, bleibt es mitten in den tobenden Wellen auf einer Sand-

bank fest. Unser Zustand war fast ohne Hoffnung, denn in wenigen Minuten mußten nun die Wogen das Schiff auseinander reißen. In diesem Augenblick warfen sich fünf der Reisenden in's Meer, mein armer Freund Bogo war einer von ihnen. Sie verschwanden fast augenblicklich darauf und Keiner erreichte lebend das Ufer. Noch unentschlossen, was zu thun sey, stand ich, mich fest anklammernd, auf dem Hintertheil des Schiffs, gegen das die riesengroßen Wellen sich brachen und mit solcher Gewalt über mich hinweggingen, daß ich mehrmals nahe daran war von ihnen erstickt zu werden. Endlich versuchte ich nach dem Vordertheil zu dringen, um eine mir sehr werthvolle Brieftasche zu mir zu stecken; doch hatte ich mit größter Anstrengung kaum einige Schritte gethan, als eine neue Welle mich ergriff, und widerstandlos mit sich in die Tiefe hinabriß. Da ich ein ziemlich guter Schwimmer bin, hoffte ich, sobald ich wieder empor kam, das Ufer gewinnen zu können, aber meine vom Wasser schwer

gewordene Uniform hinderte mich bald an freier Bewegung, doch gelang es mir, mich meiner Stiefel mit Hülfe der Sporen zu entledigen, und alle Kräfte anspannend, sah ich mich schon der sandigen Küste nahe, als eine hohe widerwogende Welle mich weit in das Meer zurückwarf. Dies war der Augenblick, wo ich mit tiefem Schmerz dieser irdischen Existenz Lebewohl sagte, ich fühlte mich zu erschöpft um länger schwimmen zu können, und Alles, was ein letzter Instinct der Erhaltung möglich werden ließ, war, mich auf den Rücken zu legen, und mich durch eine schwache Bewegung der Ellenbogen und der Beine noch über dem Wasser zu erhalten; wie im halben Traume fühlte ich, daß mir etwas auf die Brust fiel, und verlor von da an alle Besinnung."

„Meine letzte Stunde war indeß noch nicht gekommen. Einer der am Ufer Stehenden bemerkte mich an einem augenblicklich auftauchenden Fuße, als ich von Neuem dem Ufer zugeschwemmt wurde, warf sich selbst zu meiner Rettung in's Meer, und

nach wenigen Minuten begrüßte ich, schon dem Tode Verfallener, wieder das neugeschenkte Leben. Doch hatte ich Alles, was mein war, verloren, und noch hat mich ein hartnäckiges Fieber, als Folge der zu heftigen Verkältung, nicht wieder verlassen.“

„Sey gesegnet demungeachtet, du glücklicher Schiffbruch, der mich in die Arme meiner süßen Helena geführt!“

* * *

„P. S. Ich habe vergessen zu sagen, daß im Moment der höchsten Gefahr das Schiff von der Sandbank losgerissen, und ans Ufer der flachen Küste geworfen wurde, wo es wenig Minuten darauf borst, und die Wellen es einzeln verschlangen. Doch war diese kurze Frist hinlänglich, den größten Theil der sich noch auf demselben befindenden Passagiere, Weiber und Kinder, zu retten.“

Tunis, den 10. October.

Eine andere gehaltvolle Bekanntschaft machte ich an Herrn Honnegger, einem deutschen Architekten, dem ich zugleich die Aufklärung einiger Zweifel bei den von mir angeführten Inschriften, wie die kleine Chartenskizze verdanke, die ich, einzig zur Bequemlichkeit und Orientirung der Leser, ohne irgend eine Prätension geographischer Genauigkeit, diesem Buche beigefügt habe.

Herr Honnegger, der mit eisernem Fleiß alle Kenntnisse und Talente vereinigt, die für einen Reisenden in diesen Weltgegenden wünschenswerth sind, und nach einem zweijährigen Aufenthalt in Tunis, so wie mehreren bedeutenden Excursionen im Innern das Arabische sich vollkommen zu eigen

gemacht — hat den colossalen Plan gefaßt, von hier über Tombuctu, durch den Mittelpunct Afrika's über die Mondberge nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung zu dringen. Bekanntlich ist eine Expedition vom Cap, schon seit einigen Monaten, in derselben, nur umgekehrten Absicht, wenn ich mich so ausdrücken darf, abgegangen. Es ist daher nicht unmöglich, daß sich beide unterwegs begegnen.

Der Prospectus der bisherigen Reisen des Herrn Honnegger wird nächstens in Deutschland bekannt gemacht werden, und das Werk sowohl Kunstgegenstände, als alte und neuere Geschichte des Landes, Geographie, Naturgeschichte u. s. w. umfassen, welche Fächer alle bisher sehr wenig gründlich ausgebeutet worden sind. Vorläufig nur die interessante Notiz, daß Herr Honnegger, seiner Versicherung nach, tief im Atlas den Steinbruch aufgefunden hat, welcher den Römern den Giallo antico lieferte, so wie den wahren Lotosbaum der Lotophagen, den er als groß,

mit dunkelgrünen glänzenden Blättern beschreibt, und der Eigenschaft mit den herabhängenden Aesten neue Wurzeln zu fassen. Die Frucht ist gurkenförmig.

Den 13. October.

Eine griechische und eine jüdische Hochzeit, denen ich in diesen Tagen beiwohnte, gewährten mir ein neues und ziemlich seltsames Schauspiel.

Die erstere war die des interessanten Schiffbrüchigen, voll so lächerlicher Ceremonieen, daß selbst der griechische Pfaff einigemal in das allgemeine Gelächter mit einstimmte. Die Krone von Holz und Band auf dem Kopfe des Chasseurofiziers nahm sich eben so wunderbar aus, als die Ermahnung des Priesters, daß er seiner Frau unterthänig seyn solle. Braut und Bräutigam mußten während der ganzen Operation eine brennende Kerze halten, und bevor der Geistliche ihnen die Ringe ansteckte, drückte er diese auf

verschiedene Theile ihres Körpers, worauf er das Brautpaar, laut singend, zehn bis zwölfmal um den Tisch herumführte. Zur Stärkung für diese lange Promenade hatten sie jedoch vorher Wein und Brod erhalten. Den Schluß machte ein allgemeines Geküsse der ganzen Gesellschaft.

Die jüdische Feierlichkeit bot noch Auffallenderes dar.

Als wir in die Stube traten, die von Damen und Herren vollgepfropft war, welche Letzteren alle ihre Hüte auf dem Kopf behalten hatten, bemerkten wir, uns gegenüber, vor dem Fenster einen Tisch, auf dem, mit Gold und Geschmeide behangen, ein weibliches Wesen mit zugemachten Augen, und bis an die Tischecken ausgebreiteten Beinen, auf einigen Kissen, so bewegungslos dasaß, daß ich sie in vollem Ernste für eine Wachsfigur hielt. Es war jedoch die Braut in propria persona, auf jeder Seite des Tisches von einem alten Weibe unterstützt, welche ihr die Fliegen abwedelten, den Schweiß von der Stirne wischten,

oder sonstige Hülfe leisteten. Während der ganzen Ceremonie mußte sie stets ein gleich lebloses Ansehn behalten, und durfte sich auch nicht erschrecken, als ein großes Weinglas, aus dem die schmutzigen Rabbiner getrunken, vor ihren Füßen auf dem Boden zerschmettert wurde. Als es Abend geworden war, führte man sie mit hundert brennenden Lichtern und einem großen Gefolge von Gassenjungen durch die kothigen Straßen der Stadt über eine Stunde umher, was sie alles immer noch mit zugeschlossenen Augen abmachen mußte, bis sie endlich im Brautbett erlöst wurde, das in dem sehr reich meublirten Hause ihres Mannes aufgeschlagen war. Am andern Tage war sie genöthigt, auch in dem neuen Hause wieder den breitbeinigen Sitz einzunehmen, diesmal jedoch mit offnen Augen, aber mit der vermehrten Unbequemlichkeit, alle halbe Stunden herabsteigen, und ein anderes Gewand anziehen zu müssen. Als sie zum dritten- oder viertenmal wieder festsaß ward in die reich verzierten Appartements,

mit nicht geringer Mühe und Tumult, ein Ochse heraufgeschroten und vor den Augen der Gesellschaft daselbst geschlachtet, welches durch Abschneiden der Kehle bewerkstelligt wurde, wobei das Blut auf die kostbaren Tapeten spritzte.

Am originellsten erschienen mir die Figuren, welche um den Tisch saßen, wo der Heirathscontract unterschrieben wurde. Zuerst der Vater des Bräutigams, eine lange, schmächtige, graublasse Person mit rothen triefenden Augen, einen abgenutzten runden Hut auf dem Kopfe und in einen altväterischen blauen Ueberrock gehüllt, der bis auf den Boden herabging. Neben ihm sein Sohn, ein rüstiger, hübscher junger Mensch nach der neusten Pariser Mode und sehr elegant gekleidet. Der Contrast mit den zwei folgenden Notaren war schlagend. Ihre ausdrucksvollen, carricaturartigen Gesichter, denen seit Jahren kein Wasser zu nahe gekommen war, mit bis auf die Brust herabreichendem Bart und buschigen Augenbrauen, deckten die Rudera kleiner dreieckiger Hüte

aus der Zeit Hammuda Pascha's; eine dünne zerlumpte rothe Binde umschloß den Hals; die Farbe der langen, an mehreren Orten geflickten Weste, wie der kurzen mit Fettflecken bedeckten Höslein konnte nicht mehr entdeckt werden. Ein Hemde schien nicht vorhanden zu seyn, die Spindelbeine waren aber durch wollene Strümpfe voller Löcher einigermaßen bedeckt, und ausgetretene weite Schuhe mit großen Schnallen und Sohlen, die nur noch hie und da an einem Faden hingen, vollendeten den merkwürdigen Anzug dieser jüdischen Justizbeamten. Der Letzte am Tisch war ein Rabbiner, der so aussah, als wenn man ihn vor dem Eintritt ins Haus einigemale in der Straße umher gerollt hätte. Die Braut selbst war sehr hübsch, und ihre nackten Arme, Beine und Füße von blendender Weiße und schöner Form. Für unsern Geschmack war sie vielleicht etwas zu corpulent, was um so weniger gracieus erschien, da sie sich gar nicht geschnürt hatte, und ihr jungfräulicher Busen bereits etwas den Gesetzen der Schwere zu unterliegen anfing.

Den 15. October.

Sonderbar, daß die Luft der Städte mir nie zusagt! Kaum drei Wochen bin ich wieder hier, und Heiterkeit, wie Gesundheit, weichen stündlich weiter von mir zurück. — Ein abscheuliches rheumatisches Fieber, welches in diesem Clima das ganze Blut in Flammen setzt, plagte mich auf unerträgliche Weise in diesen letzten Tagen. In der letzten Nacht machte der wüthende Kopfschmerz und die tödtliche Unruhe, die damit verbunden sind, eine sonderbare Wirkung auf mich. Rastlos mich umherwerfend, ohne einen Augenblick Schlaf finden zu können, kam mir zum erstenmal in meinem Leben der Gedanke völliger Vernichtung als wünschenswerth vor, und als ich gegen Morgen

in einen halben Schlummer fiel, däuchte mir, ein Geist böte sie mir an, wenn ich den Muth hätte, sie ernstlich zu verlangen. „Doch,“ setzte er hinzu: „eine Stunde lasse ich dir Zeit, und du magst bis zum letzten Augenblick die Wahl noch frei behalten.“ Da entsetzte mich in diesem letzten Augenblick die grausige Vorstellung: nie mehr zu seyn — und ich widerrief laut meinen wahnwitzigen Wunsch. Ein furchtbares Hohngelächter ertönte, des Geistes Züge verwandelten sich in die des bösen Feindes, und die Krallen einer Riesenfaust ergriffen mich: „So habe denn, was du willst, blöder Thor!“ schrie eine gräßliche Stimme, das Haupt mir glühend durchzuckend, „lebe ewig — zu endloser Qual und Verdammniß!“

Es war ein wüstes Gebilde der Krankheit und der Nacht! Am Tage philosophirte ich darüber. Ja, sagte ich mir, unsterblich — im ewigen Wechsel der Leiden und Freuden lebend — müssen wir seyn, von Ewigkeit her, zur Ewigkeit hin. Der sicherste Beweis dafür ist mir der, daß

Keiner, er sey, wer er wolle, seinen Geist, sein wahres Ich, je gegen ein Andres freiwillig austauschen würde, wenn er auch könnte. Unsern Körper, Alles was äußere Formen bedingen, würden wir gern hundertmal gegen bessere vertauschen — aber Keiner seine Seele, wenn er eine hat, und wäre es die des Sokrates, die man ihm böte, und er selbst stünde unter dem Galgen, oder die Cäsars, oder des herrschenden Napoleons, während er in Sclavenketten schmachtete. Nur das Ewige kann man so, unter jeder Bedingung, fest halten wollen. Aber deshalb ist ewige Erinnerung der mannigfachen Erscheinungen dieses Wesens in Zeit und Raum, durchaus nicht die Folge eines ewigen Seyns. Grade das Gegentheil scheint mir allein möglich, und jener Glaube eine Thorheit, die nur der rohe, kindisch irdische Sinn, der noch an den ersten Eindrücken fest klebt, beibehalten, und einen solchen hemmenden Zustand wünschen kann. Vor reiferem Nachdenken und klarerem Selbstbewußtseyn muß solcher Wahn

verschwinden — ja selbst die Erfahrung lehrt uns negativ dasselbe. Denn wissen wir wohl, was wir früher gewesen? und soll unser ewiger Geist etwa erst in des Weibes Leibe durch den Beischlaf von Vater und Mutter geschaffen worden seyn? Absurdität!

Den 20. October.

Gewiß, es ist ein giftiger Mehlthau auf mich gefallen! Immer schwächer wird mein Körper, immer von tieferer Melancholie ergriffen meine Seele! Das System ist so reizbar geworden, daß meine Nerven bei jeder, auch der geringfügigsten, unerwarteten Veränderung, mit momentanem Schreck, Aerger oder Zorn, der Natur des Gegenstandes nach, ergriffen werden. Doch bei aller dieser Schwäche, und ich hoffe bis zum letzten Augenblick, bleibt mein Kopf noch fest genug, um lieber zu zerschellen, als einem bestimmten Willen ohne eigne Ueberzeugung freiwillig zu entsagen.

Die Wüste muß es mir angethan haben — denn fortwährend sehne ich mich nach ihr, nach

ihrem hehren Sternenzelt, und ihrer ungebundnen Freiheit. Immer ungenießbarer wird mir das seichte gesellschaftliche Treiben, dies schauderhafte Alltagsleben, vor dem Wohlseyn und jeder gute Muth entschwindet.

Aber — noch eine andere Sehnsucht, die ich mich fast niederzuschreiben schäme, ein Phantom, dem Wahnsinn verwandt, quält mich. Hundertmal suche ich es abzuschütteln, und doch läßt es mir keine Ruhe. —

Wohlan! vielleicht ist unter meinen Lesern ein Freund! an ihn will ich mich wenden, vielleicht gibt es mir Linderung, mein thörichtes Herz vor ihm auszuschütten. —

Erinnerst Du Dich noch, Unbekannter — wenig Seiten nur blättere zurück und Du findest die Stelle — jenes kleinen Chamäleons, das am Bagrada über meinen Weg schritt, und das ich mit mir zu nehmen versäumte, obgleich es mit seinen lieblichen funkelnden Augen so ausdrucksvoll nach mir hinblickte, und mehreremal in seinem

Marſche anhielt, als wolle es mir etwas vertrauen, zu dem ihm keine Worte zu Gebot ſtünden?

Dieſes räthſelhafte Weſen, dies gewiß verzauberte Geſchöpf kann ich Tag und Nacht nicht mehr aus meinen Gedanken bringen, iſt es eine Fee, die in dieſer Form mich magnetiſirte, oder hat, mir unbewußt, ein Sonnenſtich mein Gehirn verletzt? — Ich weiß es nicht, aber die ſeltſamſten Phantaſieen gaukeln ſeitdem um mich her, ſchattenartiger am Tage, deutlicher bei Nacht, und in allen meinen Träumen erſcheint mein Chamäleon, oft unter den wunderbarſten Umſtänden, den bezaubernd̃ſten Formen. — In einer Nacht — ſie iſt mit Feuerzügen in mein Herz gebrannt — war es die lieblichſte der Frauen geworden. Wer konnte ſie ſehen, wer mit ihr leben, ohne ſie zu lieben! Doch ſie gehörte einem Andern, einem Freunde! — „Gehören! wahnſinniges Wort! Iſt nicht die Sclaverei von der geſammten geſitteten Welt verbannt, und ſollen nur die Eheweiber ihr unterworfen bleiben? Eine Frau gehört nur

Dem, dem sie freiwillig ihr Herz geschenkt, und nur so lange, als er es sich zu erhalten versteht. Das Gegentheil thut der heiligen Natur Gewalt an, und ist grausam.“ So sprach ich zu mir und berauschte mich sorglos im süßesten Gift.

Ach, wie hold blickte ihr braunes Auge auf mich, welch entzückendes Lächeln umspielte ihren feinen Mund! Gefühl aus tiefster Seele dringend, eines Engels Himmelsgüte, und weiblicher Schlauheit reizendster Ausdruck, wie eine glühend irdische Folie durch den reinen Himmelsdemant schimmernd — Alles malte sich in diesen Blicken, und Fieberschauer von Weh und Wollust durchzuckten mich unter ihrem verführerischen Zauber.

So glänzte, o glücklicher Traum! ein erfrischender Frühling, voll Duft und Blüthen, um mich her — als eine schwarze Wolke, ein Eissturm, der aus ihr verheerend niedersauste, sie alle vernichtete, und tödtend sein weißes Leichentuch über jede meiner fernern Lebensfreuden breitete!

Gräßliche Tage vergingen — Tage zwiſchen Leben und Sterben, Tage ohne Ende, wie der Hölle Qual!

Da fand ich mich wogend auf dem weiten Meere wieder, und lag im Dunkeln auf meinem Angeſicht, und badete das Kiſſen, in das ich mein Haupt verborgen, verzweiflungsvoll mit heißen bittern Thränen — und wie bewußtlos hörte ich nur fort und fort die von mir ſelbſt im troſtloſen Jammer ausgeſtoßnen Worte: „Sie gehört Dir nicht!“

O wehe dem, der ein Herz hat! und dem die Welt mit allen ihren ſtarren, felſenharten Vorurtheilen, mit allen ihren daraus erwachſenen, marternden Pflichten entgegen tritt. Er muß verderben, was er liebt, oder im eignen Schmerze untergehen!

Ich erwachte — die Augen noch naß von Thränen, als ſey durch eigne, und doch unwillkührliche, Schuld das heiß Geliebteſte, aller Seligkeiten Inbegriff, mir auf ewig geraubt! Wie ſoll das enden!

Und dann denke ich wieder: meine fixe Idee sey so unvernünftig nicht. — Denn ist nicht das Chamäleon, in hundert lieblichen Farben spielend, und ohne allen sichtlichen Grund sie in neckender Laune unter den Händen verändernd — der wahre Repräsentant, die eigentliche Quintessenz des ganzen weiblichen Geschlechts, und habe ich nicht selbst von diesem Elemente einen guten Theil in mir? Liegt also nicht ein tiefer Sinn darin, daß die Fee grade diese Gestalt angenommen?

Wäre ich nicht so betrübt, ich könnte leicht den Vergleich zwischen dem weiblichen Geschlecht und dem Chamäleon noch viel weiter ausdehnen. Kann dieses nicht nach allen Seiten zugleich und sogar rückwärts sehen, und wo wäre die Frau, die nicht im Augenblick den Eindruck ihrer Reize bemerkte, wollte er sich auch hinter ihrem Rücken verbergen?

Und dann — was ist das wichtigste, das mächtigste Glied des Chamäleons? Die Zunge. Brauche ich noch hinzuzusetzen, wie die schöne

Hälfte des Menschengeschlechts diese mit noch höherer Macht zu gebrauchen versteht. Aber auf meiner Zunge erstirbt der Scherz!

O hätte ich Dich nur wieder, süßes Zauberwesen! Könnte ich Dich, wenn der kalte Winter naht, an meinem Busen erwärmen — gewiß, Ruhe, Besonnenheit, Glück kehrten mit Dir auch wieder in meine Seele zurück!

Thörichte, tolle Gedanken, verlaßt mich! — —

Aussergewöhnliches.

An den Herrn Hofgerichtsassessor Heinrich Seidel in M.....

Tunis, den 30. October 1835.

Ewr. Wohlgeboren verzeihen, wenn ich unbekannterweise diese Depesche an Dieselben gelangen zu lassen so frei bin. Es geschieht im Auftrage eines Individuums, mit Namen Semilasso, das ich lange mit ärztlicher Hülfe unterstützt, das aber nach einem Zustande, der unsrer Wissenschaft viel Lehrreiches darbot, in einem Anfall von Exaltation abhanden gekommen ist, und ein

geheimnißvolles Ende genommen hat. Da der sonderliche Mann ein bestimmtes Vorgefühl seines Schicksals in sich verspürte, so bat er mich schon früher, das beiliegende dicke Manuscript, als sein Vermächtniß, an Ewr. Wohlgeboren zu senden, indem er, wie er sagte, unter der Jurisdiction des Wohllöblichen Hofgerichts, bei dem Ewr. Wohlgeboren fungiren, zu stehen die Ehre habe. Eine andere Verlassenschaft fand sich nicht vor; denn, unter uns gesagt, der Verschollene verschwand so arm wie eine Kirchenratze, für welchen calamitösen Zustand er schon früher entschuldigungsweise anführte, daß er zu lange schlesischer Gutsbesitzer gewesen sey. Ueber seine Familie ließ er sich nicht genau aus, doch hörte ich einmal von ihm, daß er einen verstorbnen Bruder gehabt habe, von dem es dennoch ungewiß, ihm aber jedenfalls unbekannt sey, ob er in Deutschland noch lebe. Ob auch sonst vielleicht noch einige unschuldige Kleine, oder andre empfindungsvolle Verwandte sein Verschwinden zu betrauern Ursach haben,

ist mir nicht kund worden. Er versicherte mich dagegen selbst, ein sehr liebenswürdiger und vortrefflicher Schriftsteller gewesen zu seyn, dessen Verlust besonders in Berlin, ein Ort, von dem er immer mit tiefer Rührung sprach, schwer empfunden werden würde. Fast befürchte ich jedoch, daß es schon ein Zeichen seines gestörten Intellects war, als er nachher noch behauptete, der Werth des erwähnten Manuscripts sey hinlänglich, meine ärztlichen Bemühungen (worüber ich den billigsten Anschlag hier gehorsamst beifüge) überreichlich zu bezahlen. Wir wollen es hoffen! Denn bei aller Uneigennützigkeit, die, ich darf es unumwunden gestehn, mich vor vielen meiner Collegen stets ausgezeichnet hat, gebietet mir doch die heilige Pflicht, außer mir auch noch für eine zahlreiche Familie zu sorgen, und ich darf dieser daher nichts entziehn lassen, worauf sie so begründeten Anspruch hat.

Es bleibt mir nach diesem Vorausgeschickten nur noch das traurige Geschäft übrig, Ewr. Wohlgeboren

im Detail die Begebenheiten mitzutheilen, welche Herrn Semilasso's frühzeitiges und unerwartetes Scheiden von dieser sichtbaren Welt herbeiführten.

Ich muß damit anfangen, Sie zu benachrichtigen, daß sich in unsrer Stadt ein Mann, mit Namen Tabakio, befindet, der stark in diese Sache verwickelt ist. Derselbe war früher bei einem Schnittwaarenhändler oder Tabaksfabrikanten, ich weiß nicht bestimmt welchem von Beiden, Commis gewesen, dann temporair zur Douane übergegangen, und ist jetzt, nachdem er Handel und Wandel mit Erfolg betrieben, zur Diplomatie avancirt. Es war natürlich, daß, auf der Stufe, welche diese Wissenschaft erreicht hat, er schon nach dem ersten Studium von Puffendorf und Gagern deutlich einsah, wie von nun an sein Koch die Hauptrolle in seinem Leben spielen müsse. Unglücklicherweise hatte er aber versäumt, zugleich mit Hugo Grotius den almanach des gourmands in succum et sanguinem zu verkehren, und glaubte daher, nach den Motiven seines frühern Standes, es sey schon

genug, wenn nur der Tisch unter der Last der Speisen breche, und man die Tafelfreuden so lange als möglich ausdehne. So nahm der Irregeleitete denn, mit andern Feinden des Menschengeschlechts die detestable Gewohnheit an, zweimal wöchentlich außerordentlich schlechte und dennoch eben so endlose diners zu geben, welche bald zu den öffentlichen Calamitäten der Residenzstadt Tunis gerechnet wurden. Was ihm aber dabei noch ganz eigenthümlich angehörte, war die fixe Idee, die er, Gott weiß wie, gefaßt, daß es den Gebräuchen der Diplomatie angemessen sey, jene ignoblen Abfütterungen mit großer Förmlichkeit immer nur einer besondern Person zu dediciren, und da er diese gewöhnlich mit eben so wenig Tact auswählte, als dem armen Mann auch in andern Dingen beiwohnte, so wurden in der Regel bei dergleichen Gelegenheiten mehr Leute beleidigt als ausgezeichnet.

Das Unglück wollte nun, daß unser beklagenswerther Freund ebenfalls eine Einladung zu einem

solchen Feste erhielt, ohne im Geringsten zu wissen, was ihm bevorstand, noch — wie wir in der That schon früher mehrere Beispiele davon gehabt haben — daß in diesem heißen Clima eine auf keine Weise auszuweichende Langeweile, wenn ihre Dauer das Maaß der Billigkeit überschreitet, und sie mit schlechten Nahrungsmitteln verbunden wird, auf sehr nervöse Naturen tödtlich einwirken kann.

Schon ehe das erwähnte ominöse Mittagsmahl seinen Anfang nahm, welches füglich „Herrn Semilasso's Henkersmahlzeit" genannt werden darf, waren die Gäste, welche außer unserm Freund und mir, aus verschiednen Kaufleuten und vier Consuln mit ihren respectiven Damen bestanden, genöthigt, über eine Stunde in einer frisch mit Oel angestrichenen Stube, die einen fast unerträglichen Geruch verbreitete, peinlich sitzen zu bleiben; eine sehr üble Vorbereitung zum Essen! Und als endlich der Koch fertig war, schien selbst der es meldende Lakey (wahrscheinlich ein in Livree gesteckter ehemaliger Ladendiener) so ungewöhnlich

darüber erfreut zu seyn, daß er im Vorsaal, vor unser Aller Augen mit gleichen Füßen wie ein Polichinell in die Höhe sprang, und dann mit triumphirender Stentorstimme sein: „servito“ durch die offene Thür in den Salon hereinschrie.

Semilasso, bereits nicht wenig befremdet über diese ihm ganz neuen Sitten, schickte sich indeß, als der einzige Fremde in der Gesellschaft, pflichtschuldigst an, der Frau vom Hause den Arm zu geben, als Herr Tabakio herbeisprang, und ihm verlegen ankündigte, das heutige Diné sey für den Consul N. N. bestimmt, der folglich auch Madame führen müsse. Semilasso sah ihn verwundert an. „Hier ist der Arm meiner liebenswürdigen Nichte,“ fuhr der Diplomat eifrig fort, „heute müssen Sie sich schon damit begnügen, aber,“ setzte er mit huldreichem Lächeln hinzu, „Sie dürfen nicht glauben, daß dies mein letztes Diné ist — erlauben Sie mir im Gegentheil, Ihnen anzukündigen, daß schon das nächste Ihnen zu Ehren seyn wird, und es versteht sich, daß

dann auch Niemand als Sie Madame Tabakio zur Tafel geleiten wird.“

„Mein Gott,“ sagte Semilasso, erröthend, weil Aller Augen auf ihn blickten, und mit einer bittersüßen Miene, der ich es schon ansah, daß er sich weit weg wünschte, „es ist mir ganz einerlei, welche Gefährtin Sie mir bestimmen, aber ohne Zweifel ist hier ein Irrthum vorgefallen — denn da Sie mir eben selbst ankündigten, daß Ihr Diné gar nicht für mich, sondern für einen Andern bestimmt ist, so werde ich weder Ihre Frau, noch Ihre Nichte zu führen das Glück haben, sondern, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, wieder nach Hause gehen.“

O wäre er bei diesem heilsamen Vorsatz geblieben, vielleicht existirte er noch! Aber er ließ sich gutmüthig durch viele kauderwälsche Entschuldigungen unsers wunderbaren Wirths bereden, und die ihm grade gegenüberstehende Ehehälfte desjenigen Consuls bei der Hand ergreifend, der als Held des Tages erklärt worden war, schritt

er, obwohl, wie ich deutlich bemerkte, voll finstrer Ahnungen, mit dem hippokratischen Ausdruck eines tiefen Ueberdrusses auf allen Zügen, langsam dem Eßsaale zu.

Nachdem man, nach dieser lächerlichen Scene, noch eine Viertelstunde gebraucht hatte, ehe die durch Zettel bezeichneten Plätze von allen Personen gefunden und eingenommen werden konnten, begann nun, schwül und schwer, wie wenn der erstickende Wind der Wüste weht, die lange, nervenlähmende Geduldsprobe! Stunden auf Stunden vergingen in immer trostloserer Monotonie, ohne daß mein leidender Freund, weder durch Schlaf sich erholen, noch selbst, von nichtssagendem Geschwätz bald da bald dort fortwährend unterbrochen, sich eignen, lindernden Gedanken überlassen konnte. Das furchtbare Ungeheuer der Langeweile schien, wie ein Alp, mit schwarzen Fittigen sich auf ihn niedergelassen zu haben, und ihn mit gräßlicher Schadenfreude langsam erdrücken zu wollen. In der immer beklemmender werdenden

Angſt glaubte er ſich einmal, obgleich unglücklicherweiſe, wie er mir nachher erzählte, ohne Hunger, aber ermuthigt durch den unſtillbaren Appetit ſeiner ſchönen Nachbarin, die den Inhalt eines beladenen Tellers nach dem andern ſchweigend beſeitigte, ebenfalls mit Eſſen zu helfen; aber ein ſchon in ſtarkes Fümet übergegangener Schinken und ein mit verdorbenem Oel aſſaiſonirter Fiſch, verleideten ſeinem zu verwöhnten Gaumen jede ähnliche Bemühung. Als er hierauf beim Weine Zuflucht ſuchte, zog ihm ein angeblicher Johannisberger den Mund ſo ſchmerzlich zuſammen, daß er von nun an, kein Rettungsmittel mehr auffindend, ſich in ſeinem ohnehin ſchon überreizten und bedenklich krankhaften Zuſtande, einer dumpfen Verzweiflung gänzlich hingab. Ich war vielleicht der Einzige in der Geſellſchaft, der als Arzt und Seelenkenner, die ganze Gefahr dieſes verhängnißvollen Augenblicks richtig würdigte, aber leider ſtand ſchleunige Hülfe nicht in meiner Macht. Endlich — denn Alles endet — ſchlug zwar mit

Einbruch der Nacht die Stunde der Erlösung, doch für meinen unglücklichen Freund war es bereits zu spät! Kaum hatte er noch Kräfte genug, um an meiner Hand nach seiner Wohnung zu wanken, wo er sogleich zu Bett gebracht werden mußte, und ihm in Kurzem ein hitziges Nervenfieber alles raubte, was er von Verstand besitzen mochte, welcher auch seitdem nur in höchst unbedeutenden, homöopathischen Quantitäten wiederkehrte. In seinem Delirium hörte man nichts als abgebrochene Worte, die sich aber alle auf seine traurige Katastrophe bezogen, als: „Schauderhafte Langeweile .... Erbarmungsloser Tabakio .... Abominabler Schinken .... Hochverräther am Johannisberg .... Mörder der Unschuld .... Hängenswerther Koch .... und dergleichen Unsinn, der aber hinlänglich die mir schon damals incurabel erscheinende Verfassung der Seele des Patienten anzeigte.

Ich bemerkte im Verfolg der Krankheit, daß unsres Freundes rabenschwarzes Haar — dessen

schöne Farbe sogar in einem ihn betreffenden Zeitungsartikel, den ein hiesiger, hebräischer Dilettant in den Marseiller Semaphore einrücken ließ, ausdrücklich gerühmt ward — binnen vier Wochen weiß geworden war, ein Umstand, der bei großem Kummer nicht selten ist. Beiläufig muß ich hier doch erwähnen, daß in jenem Artikel schon im Voraus die sonderbare Furcht geäußert wurde: „Herr Semilasso, der in Europa für einen schlimmen Satyriker gelte, sey wohl nur nach Tunis gekommen, um sich über die dortige Gesellschaft, wie früher über die englische Aristokratie, lustig zu machen. Dennoch meinte der Dilettant, daß dieser Fremde gar nicht so liberal seyn möge, als er glauben machen wolle, wie wenigstens ein hier kürzlich vorgefallener Rangstreit desselben zu beweisen scheine.“

Als Deutscher mußte ich bei dieser Stelle herzlich lachen, denn mir fielen gleich unsres Kotzebue drollige Kleinstädter ein, wo der Bürgermeister auch gegen Sperling ängstlich ausruft:

„Gott! was wird der Minister, was die Residenz über Krähwinkel urtheilen, wenn man dort erfährt, wie es bei uns zugeht!“

Was aber den fälschlich supponirten Rangstreit betrifft, zu dem gar keine Möglichkeit vorhanden war, so haben Ew. Wohlgeboren schon des Breitesten gelesen, was einem Ununterrichteten wahrscheinlich zu dieser Voraussetzung Gelegenheit gegeben hat.

Doch ich kehre zu unserm Kranken zurück. Nach einem langen Schmerzenslager, worauf zwar die physischen Functionen desselben wieder ihren normalen Gang annahmen, der Geist aber stets gestört blieb, war eines Morgens Herr Semilasso plötzlich verschwunden.

Man würde gar nicht wissen, was aus ihm geworden, wenn nicht später einige Beduinen, die in den Ruinen von Uthina wohnen, ausgesagt hätten: daß am Abend des zweiten Tages, nach welchem wir in Tunis seine Abwesenheit bemerkt, ein sehr krank und verstört aussehender Mann, Freitag gegen Abend, mit einer brennenden Laterne

in der Hand, bei ihnen eingetreten, und sie in gebrochenem Arabisch gebeten, ihn nach dem Eingang eines unterirdischen Ganges zu führen, der sich bis zum **Hammam-lief** (ein hoher Berg zwei Stunden von Tunis) erstrecken soll; zu welchem Ende er ihnen hierauf auch noch eine Collonate gegeben. Es sey geschehn, wie der Unbekannte gewollt. Sobald sie an der Oeffnung angelangt, habe dieser ein **Um el Buja** (Chamäleon) aus dem Busen gezogen, ihm zärtlich geliebkost, und mehrere Worte in einer unbekannten Sprache zu ihm geredet, worauf er sogleich mit seiner Laterne hinabgesprungen, und ohne Aufenthalt in dem dunklen Gange weiter geeilt sey, während sie außerhalb stehen geblieben. Bald nachher setzten sie hinzu, wäre der Schein des Lichts gänzlich verschwunden, und da habe es ihnen gedäucht, von fern ein lautes Gespräch zu hören, in welchem sie eine weibliche Stimme deutlich zu unterscheiden glaubten, als plötzlich ein donnerartiges Gekrach ertönte, und sie nicht weit davon einen Pfeiler

alten Gemäuers unter einer hochaufsteigenden Staubwolke in die Erde sinken sahen. Darauf zueilend . . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Nachschrift

der geheimen Titular-Gesellschaft.

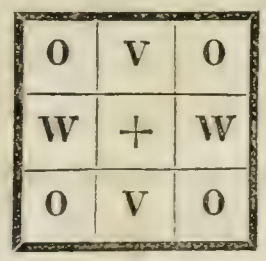
Hier findet sich eine sehr unangenehme Lücke in dem vorliegenden Schreiben; wahrscheinlich beim Oeffnen der Briefe durch die (keineswegs blos titulare) geheime Polizei dadurch veranlaßt, daß ein ungeschickter Anfänger das Ende des Schreibens abgerissen und nicht wieder herzustellen gewußt hat. Hiernach bleibt uns nun nicht nur das eigentliche Ende unsers Herrn Collegen, sondern selbst der Name des interessanten Arztes verborgen,

dem wir die obigen Nachrichten verdanken, und der ohne Zweifel schon lange vergebens auf sein wohlverdientes Honorar wartet.

Daß indeß Herr Semilasso jedenfalls für das Publikum verloren ist, und nicht, wie er zu kühn sich anmaßte, seinen vorletzten, sondern wahrscheinlich nun schon seinen letzten Weltgang zurückgelegt hat, darf leider nicht mehr bezweifelt werden. Lebte er auch noch, so könnte es doch nur, entweder mit ..... Geiste, oder auf eine so geheimnißvolle Weise in unterirdischen Klüften, der Himmel weiß in welcher Gesellschaft, seyn, daß in beiden Fällen für die Oberwelt nichts mehr von ihm zu erwarten steht.

Unser Bund verliert durch dieses traurige Ereigniß eine seiner geehrtesten Stützen, und zugleich einen seiner unermüdlichsten Mitarbeiter, der in jeder Hinsicht die schönsten Hoffnungen gab; denn ungeachtet seiner verhältnißmäßigen Jugend war er schon in jene erhabene Classe der Weisen eingetreten, die wir in unsrer Geheimsprache: die gelbe

Loge, oder die der ..... zu benennen pflegen — und welche unter gewissen Umständen zu den höchsten Posten im Staate qualificirt. Wir dürfen uns hier nicht klarer aussprechen, aber viele verehrte Gelbe im Vaterlande, jetzt in Amt und Würden, werden uns zu ergründen vermögen. Den Eingeweihten diene das hier beigefügte Zeichen zur fernern Nachricht und Richtschnur:



Ende des fünften Theils.

582840
HAf Pückler-Muskau, Herman Ludwig Heinrich, Fürst,
P9774se von
Semilasso in Afrika. v. 3-5.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET